

Sozio-demographische Aspekte funktionaler und sozialer Segregation

Eine Untersuchung am Beispiel einer Agglomerationsgemeinde

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von

BARBARA DEL POZO-SIMONSMEIER
von Pratteln/BL

und

MARGRIT SCHLOSSER
von Basel

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny



Juris Druck + Verlag Zürich

1987



Sozio-demographische Aspekte funktionaler und sozialer Segregation

Eine Untersuchung am Beispiel einer Agglomerationsgemeinde

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von

BARBARA DEL POZO-SIMONSMEIER
von Pratteln/BL

und

MARGRIT SCHLOSSER
von Basel

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny



Juris Druck + Verlag Zürich
1987

Sozio-demographische Aspekte funktionaler und sozialer Segregation

Eine Untersuchung der Segregation unter 2 Gruppen von Jugendlichen

von

Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.

von

Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.

Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.

Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.

Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.

Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.

Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.

ISBN 3 260 05175 9

M O T T O

"In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Ueberbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt."

Karl Marx

"Das individuelle Verhalten mit allen seinen Bewusstseinsverkleidungen wird in einer Bevölkerungsweise vom Sozialen her sinnhaft überformt. Die Bevölkerungsweisen enthüllen sich in ihrer sinnhaften Gefügtheit nur dem kritisch geschulten und die Zusammenhänge knüpfenden Blick des Sozialwissenschaftlers und finden sich nicht im Bewusstsein ihrer Träger."

Gerhard Mackenroth

"Soziologische Forschung richtet sich demnach nicht darauf, individuelles Handeln zu erklären, sondern die gesellschaftlichen Bedingungen des individuellen Handelns zu untersuchen, selbst wenn sie in Teilen ihrer Forschung beim Individuum (...) ansetzt."

Jürgen Friedrichs

Karl Marx, Vorwort zur Kritik der Politischen Oekonomie.
In: Marx/Engels, Werke, Bd. 13. Dietz Verlag, Berlin 1964, S.8f.

Gerhard Mackenroth, Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung. Springer Verlag, Berlin 1953, S.327.

Jürgen Friedrichs, Methoden der empirischen Sozialforschung.
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1976⁴, S.26.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507226_0003

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

V

EINFUEHRUNG

1.	Zur Bedeutung des Untersuchungsauftrags	IX
2.	Das Problem und der Auftrag	XIV
3.	Die Konzeptualisierung des Problems	XVI
4.	Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen einer problemorientierten Soziologie	XXI

Kapitel I

DAS PHAENOMEN DES DEMOGRAPHISCHEN ALTERN: DER THEORETISCHE BEZUGSRAHMEN

I.1	BEVOELKERUNGSWISSENSCHAFT - DEMOGRAPHIE - BEVOELKERUNGSZOLOGIE: VERSUCH EINER ABGRENZUNG	1
I.2	ZUR SOZIALEN BEDINGTHEIT DEMOGRAPHISCHER PROZESSE	12
I.3	VERSCHIEBUNGEN DER ALTERSSTRUKTUR IM RAHMEN DER KONZEPTION DER "EUROPAEISCHEN BEVOELKERUNG"	24
I.4	SPEZIFISCHE PHAENOMENE DER ALTERSSTRUKTURVERSCHIEBUNGEN AUF DER EBENE KLEINER SOZIALER EINHEITEN	49

Kapitel II

DEMOGRAPHISCHE SEGREGATION IM KONTEXT FUNKTIONALER UND SOZIALER SEGREGATION: EIN GEMEINDEVERGLEICH

II.1	AUFGABENSTELLUNG UND METHODISCHES VORGEHEN	67
II.1.1	Vorgehen	68
II.1.2	Auswahl der Vergleichsgemeinden	72
II.1.3	Beschaffung der Daten	74

II

II.2	DAS UNTERSUCHUNGSOBJEKT: RIEHEN - EINE AGGLOMERATIONSGEMEINDE MIT AUSGEPRÄGTER ALTERUNGSTENDENZ	81
II.2.1	Das äussere Bild der Gemeinde Riehen - die Perzeption der Untersuchungsbeauftragten	81
II.2.2	Das innere Bild der Gemeinde - die Perzeption der Einwohner	83
II.2.3	Die Genese der demographischen Struktur Riehens	89
II.3	DIE VERGLEICHSUNTERSUCHUNG	102
II.3.1	Die sozio-ökonomische Struktur	102
II.3.1.1	Die Erwerbsstruktur	102
II.3.1.2	Die Wohnstruktur	121
II.3.1.3	Zusammenfassung	137
II.3.2	Die demographische Struktur	143
II.3.2.1	Die Geburten	143
II.3.2.2	Die Wanderungen	155
II.3.2.3	Die Bevölkerungszahl	187
II.3.2.4	Die Altersstruktur	194
II.3.2.5	Zusammenfassung	215
II.4	SYNTHESE: DER HYPOTHETISCHE URSACHE-WIRKUNGSZUSAMMENHANG	220

Kapitel III

SOZIO-OEKONOMISCHE STRUKTURFAKTOREN ALS URSACHE DEMOGRAPHISCHER SEGREGATION: EINE MIGRATIONS- ANALYSE

III.1	ZIELSETZUNG	231
III.2	AUFGABENSTELLUNG	233
III.3	METHODISCHES VORGEHEN	237
III.3.1	Die schriftliche Befragung	237
III.3.2	Der Rücklauf	241
III.3.3	Die Ausfälle	243
III.3.4	Die Einheiten der Untersuchung	244
III.4	DIE WANDERUNGSUNTERSUCHUNG	247
III.4.1	Allgemeine Daten	247
III.4.2	Spezifische Daten	252
III.4.2.1	Die sozio-demographische Struktur	252
III.4.2.2	Die sozio-ökonomische Struktur	264
III.4.2.3	Die Herkunftsorte bzw. Wanderungsziele	273
III.4.2.4	Zu- und Wegzug nach Riehener Quartier	296

III

III.4.2.5	Der Mobilität auslösende Grund	301
III.4.2.6	Die Zu- und die Wegzugsgründe	308
III.4.2.7	Die Veränderung der unmittelbaren Wohnsituation	317
III.4.3	Zusammenfassung	321
III.5	SYNTHESE: DIE UEBERPRUEFUNG DES WIRKUNGSMECHANISMUS	330
SCHLUSSBEMERKUNG		335
LISTE DER GRAFIKEN		341
LISTE DER TABELLEN		347
LITERATURVERZEICHNIS		351
ANHANG		365

Die Abschnitte I.1, Bevölkerungswissenschaft - Demographie - Bevölkerungssoziologie: Versuch einer Abgrenzung, und I.4, Spezifische Phänomene der Altersstrukturverschiebungen auf der Ebene kleiner soziotaler Einheiten, sowie Kapitel III, Sozio-ökonomische Strukturfaktoren als Ursache demographischer Segregation: Eine Migrationsanalyse, wurden von B. del Pozo erarbeitet.

Die Abschnitte I.2, Zur sozialen Bedingtheit demographischer Prozesse, und I.3, Verschiebungen der Altersstruktur im Rahmen der Konzeption der "Europäischen Bevölkerung", sowie Kapitel II, Demographische Segregation im Kontext funktionaler und sozialer Segregation: Ein Gemeindevergleich, wurden von M. Schlosser erarbeitet.

VORWORT

Die vorliegende sozio-demographische Studie ist das Produkt einer im Auftrag der Gemeindebehörde von Riehen (BS) durchgeführten empirischen Untersuchung. Wir sind den verantwortlichen Gemeindevertretern, allen voran dem Gemeindepräsidenten, Herrn Gerhard Kaufmann, zu Dank verpflichtet für die Bereitschaft, uns das gesamte Datenmaterial für eine weitergehende theoretische Verarbeitung - im Hinblick auf eine Gemeinschafts-Dissertation - zu überlassen.

Die Umsetzung des am konkreten Problem orientierten Forschungsprozesses in eine akademischen Kriterien gehorchende Promotionsarbeit ging nicht ganz problemlos vonstatten. Hatten wir uns während unserer Tätigkeit für die Gemeinde und vor allem in den zahlreichen von uns verfassten Berichten bemüht, uns allgemein verständlich auszudrücken - allzu häufig wird ja das Vorurteil gegenüber dem vermeintlichen "Soziologen-Jargon" zum Anlass genommen, sich gar nicht erst mit den angebotenen Informationen und Erkenntnissen auseinanderzusetzen -, so war und ist es auch im folgenden unsere Absicht, die Zusammenhänge in ihrer ganzen Komplexität nicht nur für akademisch geschulte Personen verständlich darzustellen. Wir kommen jedoch nicht darum herum, genau definierte und abgegrenzte sozialwissenschaftliche Begriffe auf gesellschaftliche Phänomene anzuwenden, womit auch zum Ausdruck gebracht wird, dass Alltags-Erfahrung nicht das gleiche ist wie soziologische Erfahrung. Die notwendige Einschränkung der Thematik auf die im Zentrum stehende Forschungsfrage und die Entscheidung für einen Arbeitsaufbau, der sich weniger an der konkreten Untersuchung als

vielmehr am Wechselspiel zwischen Theorie und Empirie orientiert, verdanken wir unserem "Doktorvater", Herrn Prof. Dr. Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, Leiter des Soziologischen Instituts der Universität Zürich. Er war es auch, der unser Vorhaben, eine Gemeinschafts-Dissertation zu verfassen, unterstützte, nachdem er bereits unsere gemeinsame Tätigkeit in Riehen fachlich begleitet hatte. Dank seinem Verständnis für zwei in der ausseruniversitären Praxis tätige Soziologinnen, seiner sprichwörtlichen Geduld und seiner gelegentlichen Aufmunterung liegt die Arbeit jetzt vor.

Aufgabe der Soziologie ist es, soziale Phänomene zu beschreiben und zu erklären. Der Beschreibung der von uns untersuchten sozio-demographischen Phänomene ist in der vorliegenden Studie viel Platz eingeräumt. Das mag da und dort etwas mühsam erscheinen, zumal wir uns auf ein recht umfangreiches statistisches Datenmaterial abstützen. Wir haben uns jedoch bemüht, mindestens bei der grafischen Darstellung etwas Abwechslung ins Bild zu bringen. Letztere entspringt im übrigen - mitunter lustvoller - handwerklicher Arbeit, während wir für die Datenverarbeitung der Primärerhebung die guten Dienste der Zentralstelle für Elektronische Datenverarbeitung des Kantons Basel-Stadt in Anspruch nehmen durften. Der uns zur Seite gestellte ZED-Mitarbeiter, Herr Eduard Perret, erwies sich als ausserordentlich interessiert und hilfsbereit. Ihm sei an dieser Stelle ebenfalls herzlich gedankt.

Nicht unerwähnt bleiben sollen unsere Kolleginnen und Kollegen von terre des hommes schweiz, deren beharrliche Fragen nach dem Verlauf der Dissertation uns immer wieder Ansporn waren und die uns mit grosser Bereitwilligkeit ihre Infrastruktur zur Verfügung gestellt haben.

Dank gebührt - last but not least - Prof. Dr. Emilio del Pozo, der das Entstehen dieses Gemeinschaftswerkes durch all seine Höhen und Tiefen verfolgt hat und auf dessen Unterstützung wir in so mancherlei Hinsicht immer haben zählen können.

Pratteln und Binningen,
im November 1986

Barbara del Pozo
Margrit Schlosser



EINFÜHRUNG

1. ZUR BEDEUTUNG DES UNTERSUCHUNGSAUFGABES

Die Bedeutung der quantitativen und qualitativen Entwicklung der Bevölkerung sowohl als Folge wie auch als Ursache von sozial- und wirtschaftspolitischen Problemen ist in den letzten Jahrzehnten in zunehmendem Masse ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gedrungen. Den Anstoss dazu gab primär die Wahrnehmung des explosiven Bevölkerungswachstums in vielen Ländern der sogenannten Dritten Welt. Demgegenüber wurde die durch niedrige Sterbe- und Geburtenraten gekennzeichnete Bevölkerungsentwicklung in den Industriestaaten lange Zeit als notwendiges und - implizit - "richtiges" Modell für die sozio-ökonomische Entwicklung der modernen Gesellschaft angesehen. Erst die Stagnation oder gar der Rückgang der Bevölkerungszahl und Phänomene wie der Mitte der sechziger Jahre einsetzende drastische Geburtenrückgang bzw. der wachsende Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung haben zu breiteren, d.h. über den akademischen Bereich hinausgehenden Diskussionen geführt, wobei sich diese vorwiegend um Fragen des Wirtschaftswachstums, der sozialen und kollektiven Sicherheit (insbesondere der Rentenfinanzierung und der Wehrbereitschaft), aber auch um Fragen des ökologischen Gleichgewichts drehen.

Die Schweiz bildet da keine Ausnahme, im Gegenteil; sie gehört im internationalen Vergleich zu den Ländern mit den tiefsten Fruchtbarkeitsziffern.¹ "Politisch gesehen", schreibt dazu Höpflinger, Autor des kürzlich erschienenen Buches über den Bevölkerungswandel in der

1 Für 1985 registrierte das Bundesamt für Statistik den absoluten Tiefststand der Gesamtfruchtbarkeit: 1.51 Kinder pro Frau.

Schweiz, "mag die Schweiz ein Sonderfall sein. Sozio-demographisch betrachtet ist es sicherlich nicht der Fall."¹ Bloss dass in unserem Land die allmähliche Abnahme des Wachstums insbesondere bei der schweizerischen Wohnbevölkerung und die Verschiebungen im Altersaufbau zugunsten mittlerer und höherer Jahrgänge lange Zeit verdeckt wurden durch die Immigration ausländischer, vorwiegend aus Südeuropa stammender Arbeitskräfte. Ein überdurchschnittlich hoher Anteil bestand aus Männern und Frauen im sogenannt reproduktionsfähigen Alter, die somit direkt und indirekt "verjüngend" wirkten. Seit 1974, als sich aufgrund der Rezession Tausende dieser ausländischen Arbeitskräfte gezwungen sahen, in ihre Heimat zurückzukehren, hat die Wohnbevölkerung in der Schweiz kontinuierlich abgenommen. Dieser Abwärtstrend scheint zwar seit 1978 aufgefangen², wird sich jedoch nach übereinstimmenden Einschätzungen³ aufgrund der anhaltend tiefen Geburtenraten längerfristig fortsetzen. Und wie bereits in den Jahren zwischen dem 1. und dem 2. Weltkrieg⁴ wird auch jetzt wieder das Problem der "Vergreisung der Schweiz" heraufbeschworen und "das Schreckgespenst einer langsam aussterbenden Schweiz" (Höpflinger) an die Wand gemalt. Selbst die sich etwas ernsthafter mit der Problematik beschäftigende Kommission "Bevölkerungspolitik"⁵ betitelte ihre

1 Höpflinger (1986), S.2.

2 Die Gesamtbevölkerungszahl, die 1978 6.3 Millionen betrug, hat sich seither langsam gegen 6.4 Millionen bewegt und diesen Stand 1984 erreicht.

3 Siehe Höpflinger (1986).

4 Einer Zeit, die insgesamt und verstärkt wohl noch durch die Wirtschaftskrise von Pessimismus geprägt war. "Oswald Spengler prophezeite den 'Untergang des Abendlandes', und der etwa im Zeitpunkt des Erscheinens seines Buches [1923] deutlich einsetzende Geburtenrückgang schien seine Auffassung von der 'Unfruchtbarkeit des zivilisierten Menschen' [sic!] ... zu bestätigen." - Kaufmann (1960), S.2.

5 Eine Kommission der Studiengruppe für Demographie, die der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft angeschlossen ist.

1985 der Öffentlichkeit vorgestellte demographische Studie¹ mit der provozierenden - die Auflage steigern- den? - Frage: "Sterben die Schweizer aus?"².

Die Soziologie liefert zu diesen Diskussionen auch hierzu einen wesentlichen Beitrag, indem sie zum einen in versachlichender Weise auf die Bedeutung und Dringlichkeit von Untersuchungen im Bereich der Bevölkerungsentwicklung hinweist³, zum andern sich vermehrt der Analyse von Bevölkerungsprozessen, deren Ursachen und Wirkungen zuwendet. Letzteres findet häufig im Rahmen von Forschungsaufträgen

-
- 1 Siehe Kommission "Bevölkerungspolitik" (1985). - Als Autoren bzw. Autorinnen zeichnen Olivier Blanc, Christian Cuenod, Marc Diserens, Hermann-Michel Hagmann, Werner Haug, Hildebert Heinzmann, Jean-Emile Neury, Martin Schuler und Jana Traxler.
 - 2 Einmal abgesehen davon, dass die "aussterbenden Schweizerinnen" im Titel keine Beachtung finden, tönen Schlussfolgerungen wie diejenigen, welche Hungerbühler in ihrem Artikel, "Bevölkerungspolitik: ein Sandkastenspiel für Demografen? 3.36 Kinder pro Frau!", aufs Korn nimmt, nicht gerade realistisch. Erste Schlussfolgerung: "... so gelangen wir im Rahmen unserer bevölkerungspolitischen Zielsetzung (...) zum Schluss, dass die Ehe als zentrale Institution, in der Mutterschaft erfolgt, gestärkt und gegebenenfalls neu gestaltet werden muss. (...) Wir schlagen diesbezüglich als Ziel vor, dass der Ledigenanteil bis im Jahre 2000 um die Hälfte (von 34% auf 17%) reduziert werden sollte."
Zweite Schlussfolgerung: "Um einen Durchschnitt von 2.1 Kindern je Frau zu erreichen, müsste jede fruchtbare verheiratete Frau 3.36 Kinder haben. (...) Denn die verheirateten Frauen müssen, in Anbetracht der sehr niedrigen ausserehelichen Fruchtbarkeit nicht nur die Kohorten der Verheirateten erneuern, sondern auch zu einem grossen Teil jene der Ledigen, deren tiefe Geburtenziffern natürlich für den Ersatz ihrer Generationen nicht ausreichen ..." - Hungerbühler (Die WochenZeitung, 29.3.1985).
 - 3 So gibt Hoffmann-Nowotny z.B. zu bedenken, dass "in Anbetracht der möglicherweise zu erwartenden staats- und wirtschaftspolitischen Probleme, der Konsequenzen für die Berufs- und Beschäftigungsstruktur, die Alterssicherung, das Bildungswesen oder auch die Verteidigung (...) eine eingehende Analyse des Geburtenrückgangs und seiner möglichen Fortsetzung von besonderer Dringlichkeit (ist)", und er vertritt weiter die Meinung, dass deshalb "eine Beschäftigung mit dem generativen Verhalten kaum einer besonderen Begründung bedarf". - Hoffmann-Nowotny (1979), S.15.

statt¹, deren Ergebnisse einbezogen werden sollen bzw. können in Konzepte der Steuerung von oder der Reaktion auf Bevölkerungsentwicklungen, in Konzepte der Bevölkerungspolitik im weitesten Sinne oder zur Lösung von mit der Entwicklung der Bevölkerung zusammenhängender sozialer und ökonomischer Probleme auf nationaler und regionaler Ebene.²

Die begrüssenswerte Tatsache, dass - um auf die vorliegende Arbeit zu sprechen zu kommen - eine schweizerische Gemeinde eine sozialwissenschaftliche Untersuchung ihrer Bevölkerungsprobleme in Auftrag gibt, mit dem erklärten Ziel, auf kommunaler Ebene eine Bevölkerungspolitik zu entwickeln, mag zunächst insofern recht ungewöhnlich erscheinen, als sich das Interesse von Politik und Öffentlichkeit - wenn überhaupt - bisher mehr auf die Erfassung der sich in grösseren gesellschaftlichen Einheiten manifestierenden Entwicklungen richtete: auf die Untersuchung nationaler, regionaler, allenfalls noch grossstädtischer Bevölkerungsstrukturen und Entwicklungstrends³. Allerdings stellt sich unvermeidlich auch die Frage nach der *M a r g i n a l i t ä t* des Problems, die von Hoffmann-Nowotny im Zusammenhang mit den strukturellen und kulturellen Konsequenzen der weiteren europäischen Bevölkerungsentwicklung aufgeworfen wurde: "Ist

1 Ein gutes Beispiel dafür ist die vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Auftrag gegebene, am Soziologischen Institut der Universität Zürich unter der Obhut von Prof. Dr. H.-J. Hoffmann-Nowotny durchgeführte Untersuchung der sozio-demographischen Determinanten des Geburtenrückgangs. Siehe Höpflinger et al. (1979/1980/1982).

2 Es braucht allerdings nicht besonders betont zu werden, dass gerade in der dem liberalen Geist verpflichteten Helvetischen Konföderation bevölkerungspolitische Massnahmen - im Hinblick z.B. auf eine Steigerung der durchschnittlichen Zahl der Kinder pro Familie, wie dies vor ein paar Jahren auch ein christlich-demokratischer Bundesrat einmal ausgesprochen hat - kaum legitimierbar scheinen.

3 Immigration von Ausländern bzw. Ausländerinnen, Landflucht bzw. Abwanderung aus Bergregionen, Entleerung der Städte bzw. Suburbanisierung.

es nicht eine weit wichtigere Frage, ob die Weltbevölkerung im Jahre 2000 über 6 Milliarden oder einige Jahrzehnte später sogar zwischen 10 und 12 Milliarden betragen wird?"¹ Und ist dies nicht eine weit wichtigere Frage, in Kenntnis der Tatsache, dass heute - vorab in der südlichen Hemisphäre - jährlich Millionen von Menschen Hungers sterben müssen?²

Es ist klar, dass diese Fragestellung eine Wertung der Probleme impliziert, die wir hier nicht explizit vornehmen wollen, obwohl oder gerade weil wir uns einem problemorientierten Ansatz verpflichtet fühlen.³ Aus der Sicht einer an Grundlagenmaterial interessierten Fachdisziplin eröffnet dieser kommunale Untersuchungs- bzw. Forschungsauftrag nicht nur die Möglichkeit, der Bedeutung lokaler Faktoren in Richtung einer Akzentuierung oder einer Diminution der auf allen sozialen Ebenen wirksamen demographischen Entwicklungen auf die Spur zu kommen - und damit auch zu Hinweisen auf kommunale Handlungsspielräume im Rahmen bevölkerungspolitischer Ueberlegungen zu gelangen. Der spezifische Kontext eröffnet auch die Möglichkeit, Hypothesen zu bilden "über den möglichen interaktiven Zusammenhang von individuellen und kontextuellen Variablen .., um so zu differenzierten, mehrere soziale Ebenen einschliessende Aussagen" über die Ursachen und Wirkungen des generativen Verhaltens zu gelangen.⁴

1 Hoffmann-Nowotny (1982), S.340.

2 Eine Tatsache, die bekanntlich mehr mit "unserem" Konsum- als mit "ihrem" Fruchtbarkeitsverhalten zu tun hat.

3 Die existenzielle Ueberlebensfrage dort, "die Freiheit, keine Kinder zu haben", hier, beides ist an der Schwelle zum 21. Jahrhundert zu unserem Problem geworden; der Grad der Wichtigkeit mag sich für Forschungsbeauftragte zunächst einmal am Problembewusstsein und am Interesse des Auftraggebers messen.

4 Siehe Höpflinger (undatiertes Manuskript), S.3.

2. DAS PROBLEM UND DER AUFTRAG

Die Gemeinde Riehen, deren Exekutive¹ den Auftrag für eine sozialwissenschaftliche Untersuchung ihrer Bevölkerungsprobleme erteilte², ist neben Bettingen eine der beiden Landgemeinden, die zum Kanton Basel-Stadt gehören. Deutlicher als Bettingen, das nicht direkt an Basel angrenzt, wird Riehen mehr als Teil der Stadt Basel denn als eigenständige Gemeinde wahrgenommen. Geographisch und klimatisch an bevorzugter Lage, wird das Bild der Gemeinde ausserdem geprägt durch ehemalige Sommerresidenzen wohlhabender Basler Familien, durch grosszügige Parkanlagen sowie durch eine von Einfamilienhäusern und Villen dominierte extensive Ueberbauungsweise. Riehen gilt insgesamt als reiche, steuergünstige Gemeinde mit einem respektablen Mietzinsniveau - alles in allem deutliche Hinweise auf den Status der Gemeinde innerhalb der Agglomeration.

Riehen blickt, wie viele Agglomerationsgemeinden, auf ein massives Bevölkerungswachstum zurück, das mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Industriestadt Basel in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen einsetzte und vor allem in den fünfziger Jahren anhielt. In seinem Bericht zum Richtplan vom März 1975 gab der Rieher Gemeinderat deutlich seiner Sorge bezüglich der Wohnqualität angesichts der zunehmenden Bevölkerungszahl Ausdruck. Die Gemeindebehörden plädierten dementsprechend im Sinne einer nicht zu überschreitenden Bevölkerungsdichte für eine Einwohnerzahl von 33'000; dies zu einem Zeitpunkt, da - nach merklicher Verlangsamung des Wachstums in den vorangegangenen Jahren -

1 Der (Engere) Gemeinderat; Legislative ist in Riehen der Weitere Gemeinderat.

2 ... und nach Abschluss derselben auch bereit war, das gesamte empirische Material für eine gemeinsame Promotionsarbeit zur Verfügung zu stellen.

die Bevölkerungszahl, die 1974 ein Maximum von 21'278 Einwohnern erreicht hatte, effektiv bereits abnahm.¹

Dieser quantitativen Entwicklung entsprach naturgemäss eine qualitative. Einige politisch Verantwortliche nahmen denn auch die Tatsache der zahlenmässigen Stagnation zum Anlass, sich näher mit der Struktur der Wohnbevölkerung zu befassen und sich Gedanken zu machen über die zukünftige Entwicklung der altersmässigen Zusammensetzung der Einwohnerschaft.² Als Ursache der von ihnen wahrgenommenen und so genannten Ueberalterung³ vermuteten sie primär eine Abwanderung junger Einwohner und Einwohnerinnen aufgrund eines mangelnden Angebotes an adäquaten und preisgünstigen Wohnungen und - damit zusammenhängend - einen Geburtenrückgang.

Der Auftrag, der im Januar 1978 auf der Basis eines vorläufigen Untersuchungskonzepts erteilt wurde, lautete, die möglichen Ursachen der Stagnation und der Ueberalterung der Bevölkerung von Riehen unter besonderer Berücksichtigung des Wohnraumproblems zu untersuchen. Das Konzept⁴ sah vor, die folgenden bevölkerungspolitischen

1 Zu Beginn der Untersuchung, anfangs 1978, betrug die Bevölkerungszahl 20'420, seither ist sie mehr oder weniger stagnierend: gemäss Volkszählung waren es 1980 20'552, 1985 gemäss ZED BS 20'513.

2 Ausdruck dafür sind mehrere parlamentarische Vorstösse wie z.B. der Anzug A. Ursprung und Cons. vom 16.5.1956 betreffend "Förderung des Wohnungsbaues durch die Gemeinde", der Anzug M. Raith und Cons. vom 18.6.1975 betreffend "Kinderfreundliche Politik der Gemeinde Riehen", die kleine Anfrage M. Raith vom 12.9.1973 betreffend "Statistik über Alterskategorienverchiebung", später die Interpellation K. Vetter vom 26.9.1979 betreffend "Soziale Entmischung" sowie die Interpellation N. Dressler vom 21.9.1980 betreffend "Abwanderung junger Riehener".

3 Häufigste Aussage: "Man sieht nur noch alte Leute im Dorf!"

4 Siehe Anhang.

Probleme einzubeziehen: die Stagnation der Wohnbevölkerung, die Verschiebungen in der Altersstruktur, die Abwanderung junger Riehener und Riehenerinnen, die Art des Zuzugs sowie das Wohnraumangebot.¹

3. DIE KONZEPTUALISIERUNG DES PROBLEMS

Da die inhaltliche Definition des Untersuchungsauftrages auf diesen Problemkatalog begrenzt blieb, schien es angezeigt, in einem ersten Schritt den U n t e r s u - c h u n g s g e g e n s t a n d p r ä z i s z u e r - f a s s e n und abzugrenzen sowie die aufgelisteten Probleme in einen bestimmten Zusammenhang ein- und den jeweiligen Ebenen zuzuordnen. Darüber hinaus mussten selbstverständlich auch die vom Auftraggeber vorgegebenen A n n a h m e n s t a t i s t i s c h ü b e r - p r ü f t werden, was einer Bestandsaufnahme der demographischen Situation gleichkam. Informationsgespräche, geführt anhand eines Leitfadens mit Repräsentanten des öffentlichen Lebens und mit Bürgern und Bürgerinnen der Gemeinde Riehen, sollten sowohl erste Eindrücke und Informationen über die Gemeinde und ihre Bevölkerung als auch die spontane Meinung der befragten Personen zu den vermeintlichen bevölkerungspolitischen Problemen Riehens vermitteln.

In einem zweiten Schritt war über die Erarbeitung der entsprechenden Literatur hinaus vorgesehen, die Entwicklung in Riehen in Beziehung zu setzen zu gesamtschweizerischen Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung. Ebenfalls vorgesehen war ein Vergleich mit einer anders strukturierten Basler Agglomerationsgemeinde. Dieser Schritt

¹ Dieser Problemkatalog entsprach in etwa den verschiedenen Anliegen der an der Untersuchung interessierten Gremien: Exekutive und Legislative der Gemeinde, Gemeindeverwaltung, Baselstädtischer Beauftragter für Planungskoordination.

sollte methodologisch gesehen eine präzisere Formulierung der Forschungsfrage ermöglichen.

Der erste Untersuchungsschritt wurde in Form einer Pilot-Studie wie geplant durchgeführt und in einem Ersten Zwischenbericht¹ zuhanden des Auftraggebers dokumentiert. Im folgenden wurde einerseits - u.a. aus zeitlichen Gründen - auf eine eingehende Erörterung der gesamtschweizerischen Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung verzichtet. Andererseits wurde der geplante Vergleich ausgedehnt auf zwei ähnlich strukturierte Gemeinden der Agglomerationen Zürich und Bern, nämlich Zollikon (ZH) bzw. Muri bei Bern, sowie auf ein ähnlich strukturiertes Wohnviertel der Stadt Basel, nämlich das Bruderholz. Auf dieser in weiten Teilen sekundär-statistischen Vergleichsuntersuchung, deren konkrete Ergebnisse dem Auftraggeber in einem Zweiten Zwischenbericht² unterbreitet wurden, basiert das zweite Kapitel³ der vorliegenden sozio-demographischen Studie.

Nachdem im ursprünglichen Konzept die spezifischeren Untersuchungsschritte bezüglich des Geburtenrückgangs, der Abwanderung junger Riehener und Riehenerinnen und der Frage des Wohnraumangebots lediglich als vorläufiger Arbeitsplan entworfen werden konnten, verwiesen die Ergebnisse der Vergleichsuntersuchung auf den Zusammenhang zwischen individuellen und kontextuellen oder anders ausgedrückt zwischen sozio-demographischen und sozio-ökonomischen Faktoren. Sie verwiesen aber auch auf die Funktion, die die Migration in diesem Zusammenhang hat. Die anschliessende Wanderungsuntersuchung, die den Abschluss der Gesamtuntersuchung

1 del Pozo/Schlosser (April 1978).

2 del Pozo/Schlosser (Januar 1979).

3 Kapitel II. Demographische Segregation im Kontext funktionaler und sozialer Segregation: Ein Gemeindevergleich.

bildete und deren wesentliche Ergebnisse in einem Schlussbericht¹ zuhanden des Auftraggebers interpretiert wurden, basiert auf einer s c h r i f t l i - c h e n B e f r a g u n g sämtlicher Personen, die zwischen dem 15. März und dem 15. Oktober 1980 von Riehen weg- bzw. nach Riehen zugezogen sind. Diese bildet die e m p i r i s c h e G r u n d l a g e für die im dritten Kapitel² dieser Studie unterbreitete M i - g r a t i o n s a n a l y s e .

Der Auftrag war bekanntlich mit dem erklärten Ziel erteilt worden, auf kommunaler Ebene eine Bevölkerungspolitik zu entwickeln. Dementsprechend bestand auf seiten des Auftraggebers auch der Wunsch nach einer Konkretisierung möglicher bevölkerungspolitischer Massnahmen, ein Wunsch, dem die Beauftragten im Schlussbericht nachkamen. Ausserdem setzte der Riehener Gemeinderat nach Kenntnisnahme der Ergebnisse aus der Vergleichsuntersuchung im Juni 1979 eine Arbeitsgruppe ein, die einerseits die weiteren Untersuchungsschritte zu begleiten, andererseits aber auch bevölkerungspolitische Zielvorstellungen auszuarbeiten hatte³. An der Tätigkeit dieses "Arbeitsausschusses 'Bevölkerungspolitik'", die Experten-Hearings⁴, grundsätzliche und inhaltliche Diskussionen über Ziel und Mittel einer Riehener Bevölkerungspolitik sowie die Erarbeitung von Vorschlägen für konkrete Massnahmen zur Stabilisierung der Bevölkerungszahl wie auch zur "Minimierung" der

1 del Pozo/Schlosser (Januar 1981).

2 Kapitel III. Sozio-ökonomische Strukturfaktoren als Ursache demographischer Segregation: Eine Migrationsanalyse.

3 Gemäss Protokoll der Gemeinderatssitzung "zur genauen Abklärung, was noch zu untersuchen ist, und zur Formulierung einer gemeinderätlichen Bevölkerungspolitik". (Hervorhebung durch die Verfasserinnen.)

4 Mit Professor Tobias Studer vom Betriebswirtschaftlichen Institut der Universität Basel und mit Professor Hans-Jürgen Hoffmann-Nowotny vom Soziologischen Institut der Universität Zürich, der die Gesamtuntersuchung fachlich begleitete.

Alterungstendenz und der sozialen Entmischung¹ umfasste, waren die beiden mit der Gesamtuntersuchung beauftragten Sozialwissenschaftlerinnen massgeblich beteiligt.² Ausserdem nahmen sie an den Sitzungen einer "Kommission für Information und Oeffentlichkeitsarbeit" teil, vorab an Beratungen im Zusammenhang mit einer Umfrage, "Die Bevölkerung von Riehen äussert sich ...", mit der diese Kommission ein Zürcher (Meinungs-) Forschungsinstitut³ beauftragt hatte.

Die Mitarbeit in diesen Gremien, aber auch der enge Kontakt mit verschiedenen Instanzen der Verwaltung erlaubten nicht nur, ein Bild zu gewinnen von der inneren Struktur der Gemeinde und das Problembewusstsein der Verantwortlichen auszuloten. Sie erlaubten auch, in kritischem Dialog zwischen Auftraggeber und Beauftragten die verschiedenen Interessen offenzulegen.

Wie bereits erwähnt hatte der Gemeinderat in seinem Bericht zum Richtplan seine Sorge um den Verlust der Wohnqualität zum Ausdruck gebracht und die Auffassung vertreten, "eine Bevölkerungsdichte von über 100 Einwohner/ha (bezogen auf das Siedlungsgebiet) sei nicht tragbar, und es sei deshalb - ohne den Umfang des Siedlungsgebietes zu verändern - die maximal mögliche Bevölkerungszahl derart zu begrenzen, dass eine Belegung von 100E/ha nicht überschritten wird". Eine Beschränkung des Siedlungsraumes auf 30% des Gemeindegebietes und eine [entsprechende] Limitierung der Bevölkerungsdichte ... sei unerlässlich und liege i m I n t e r e s s e a l l e r B e v ö l k e r u n g s - s c h i c h t e n , d i e R i e h e n z u i h r e m

1 Massnahmen, die nicht direkt auf das generative Verhalten, sondern vielmehr auf die Migration, d.h. die auf den Zu- bzw. Wegzug selektierend wirkenden Faktoren des Riehener Kontextes abzielten.

2 Siehe Anhang.

3 Die Schweizerische Gesellschaft für praktische Sozialforschung.

Wohnsitz gewählt hätten.¹ Im Verlauf der Untersuchung zeigte sich bald, dass sich zwischen den anvisierten Massnahmen wie Rückzonungen bzw. Grünzonenlegungen oder Schaffung von Landschaftsschutzgebieten - Massnahmen, die auch die entsprechenden finanziellen Mittel erfordern - und der im Hinblick auf eine "Verjüngung" der demographischen Struktur am häufigsten genannten Massnahme, nämlich die Verbesserung des Wohnungsangebots für Familien mit Kindern², ein gewisser Widerspruch auftrat. Bevölkerungspolitisch relevante Massnahmen wie Einzonungen, der Erwerb von Bauland durch die Gemeinde, die Abgabe kommunaler Landreserven im Baurecht (z.B. an Wohnbaugenossenschaften) oder kommunaler Wohnungsbau, aber auch und insbesondere die Schaffung von Anreizen zur Erhaltung bzw. Neuschaffung von Arbeitsplätzen waren aus dieser "ökologischen" Sicht erheblich eingeschränkt. Auch die Tatsache, dass viele gesellschaftlich notwendige Funktionen, z.B. in den Bereichen des Erziehungs- und des Gesundheitswesens, vom Gesamtkanton bzw. von Basel übernommen werden, Riehen als bevorzugtem Wohngebiet - bis auf weiteres - die "guten Steuerzahler" erhalten bleiben und die Gemeinde damit ihren privilegierten Status innerhalb der Agglomeration erhalten kann, liess die möglichen Konsequenzen einer Stagnation und Ueberalterung der Bevölkerung auf kommunaler Ebene in einem wenig getrüben Licht erscheinen.

Nun können sich aber die Konsequenzen von Bevölkerungsstagnation und -rückgang bzw. die Folgen solcher Verschiebungen im Altersaufbau auf kommunaler Ebene in verschiedenen Bereichen niederschlagen. So kann im Bereich des öffentlichen Haushalts ein sich vergrössernder Anteil an Rentnern zu rückläufigen Steuereinnahmen führen. Dasselbe Phänomen, also der wachsende Anteil an aus

1 Gemeinderat von Riehen (März 1975), S.5 und S.7.

2 Auch dies eines der Legislaturziele 1978-1982.

dem Erwerbsleben ausgeschiedener Personen, wird jedoch im Bereich der Sozialen Wohlfahrt mindestens eine Schwerpunktverlagerung sozialer Dienstleistungen, wenn nicht sogar eine Aufwandsteigerung in bestimmten Gebieten bedingen.¹ Und während "der wachsende Anteil älterer Menschen .. allgemein vermuten lässt, dass altersspezifische Werte und Institutionen an Bedeutung zunehmen werden", muss wohl auch auf kommunaler Ebene die Frage offenbleiben, "ob der Konservatismus der älteren Generation Massnahmen fördert oder hindert, die ergriffen werden müssen, um mit den Problemen fertig zu werden, die als Folge des angenommenen Bevölkerungstrends auftreten"². Möglicherweise wird es, gerade in einer zum Agglomerationskern hin orientierten exklusiven Wohngemeinde, zu einem Rückgang der politischen Partizipation kommen. Für die Gemeinde Riehen im besonderen könnte eine weitere Abnahme der Bevölkerungszahl bedeuten, innerhalb des Kantons Basel-Stadt politisches Gewicht zu verlieren.

4. WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE VORAUSSETZUNGEN EINER PROBLEM-ORIENTIERTEN SOZIOLOGIE

Eine sozialwissenschaftliche Auftragsarbeit läuft allemal die Gefahr, "in einem Registraturschrank im Büro des Auftraggebers" zu verschwinden.³ Von einem wissenschaftstheoretischen bzw. methodologischen⁴ Standpunkt

1 Bekanntlich steigen "Krankheitshäufigkeit und Kosten pro Krankheitsfall mit zunehmendem Alter einer Person" an. Höpflinger (1986), S.159. - Auch der Bedarf an Intensivpflege-Plätzen z.B. nimmt deutlich zu.

2 Hoffmann-Nowotny (1982), S.330.

3 Siehe dazu Zetterbergs "Angewandte Sozialforschung in der Praxis", in: Topitsch (1970), S.489ff.

4 "Es gibt gute Gründe dafür, in unserem Forschungsbereich eher von Methodologie als von Wissenschaftstheorie zu sprechen", meint Lazarsfeld,

aus betrachtet, ist aber das Verschwinden so mancher Entwürfe, Berichte, Studien zwischen den Akten der auftraggebenden Instanzen oder Behörden höchst problematisch: Unkenntnis über sogenannte graue Literatur verhindert nicht nur Rückschlüsse und die Formulierung verallgemeinernder Aussagen, die hier angesprochenen Forschungsarbeiten unterliegen auch nicht der notwendigen "wissenschaftlich-öffentlichen Kontrolle"¹. Gerade die Notwendigkeit aber einer solchen Kontrolle ist gegeben in einem Bereich der Forschung, in dem sich der Wissenschaftler bzw. die Wissenschaftlerin der Herausforderung stellen muss, stellen darf – in Anlehnung an Mills –, ihr "eigener Methodologe" zu sein.² Die mit dem Auftraggeber in diesem Fall vereinbarte Einbettung der empirischen Untersuchung in eine sozialwissenschaftliche Forschungsarbeit und deren Veröffentlichung in Form einer Dissertation trägt zumindest diesem Umstand Rechnung.

Der Begriff Soziologie umfasst nach Hahn "ein weitgespanntes Feld von Forschungen verschiedener Art, verschiedenen Charakters und verschiedenen Niveaus (..), die von Analysen philosophisch-theoretischen Charakters über Forschungen im Rahmen spezieller soziologischer Theorien und theoretisch-empirische Untersuchungen sozialer Grundprozesse bis zu kurzfristigen Untersuchungen aktueller Probleme der sozialen Wirklichkeit reichen"³. Als ein Beispiel

denn wir .. hätten in unserem Bereich noch keine echten Theorien entwickelt. Lazarsfeld in: Hartmann (1973), S.150. (Hervorhebungen durch die Verfasserinnen.)

- 1 Siehe Friedrichs (1976), S.32ff. – Erinnt sei an Poppers Kriterium der "intersubjektiven Ueberprüfbarkeit", dessen Grundbedingung allerdings eine annähernd einheitliche Wissenschaft und Methodologie ist, der wir nicht das Wort reden.
- 2 Nach Horowitz fehlt diesem Forschungsbereich bislang nicht nur die Theorie, sondern auch die Methode. Siehe Horowitz' "An Introduction to the New Sociology", in: Horowitz (1965), S.3ff.
- 3 Hahn (1968), S.11f. (Hervorhebung durch die Verfasserinnen.)

angewandter Sozialforschung ist die vorliegende Untersuchung eines aktuellen Problems der sozialen Wirklichkeit, wie wir eingangs beschrieben haben, in einem ganz praktischen Sinne problemorientiert: Ausgangspunkt ist ein von einem politischen Akteur wahrgenommenes soziales Problem, nämlich die Stagnation und die Ueberalterung der Bevölkerung von Riehen. Der Anspruch, dieses soziale bzw. sozial-politische Problem wissenschaftlich zu untersuchen, d.h. zu erklären, setzt sein Transponieren auf die Stufe eines sozialwissenschaftlichen Problems voraus¹, zumal das eine keineswegs identisch ist mit dem anderen: "Soziale Probleme sind immer Probleme eines bestimmten Systems; das soziologische Problem besteht im Verstehen und Erklären des Verhaltens des Systems und seiner Einheiten."²

Diese Stufe der Problem-Transponierung³ ist eine der entscheidendsten im Ablauf eines problemorientierten Forschungsprozesses. An diesem Punkt werden die Weichen gestellt für die ganze weitere Untersuchung, hier entscheidet sich die Frage, ob das Untersuchungsobjekt wirklich erkannt und fixiert worden ist. "Die Stufe der Problemformulierung als Vorstufe der Ausarbeitung von Hypothesen erweist sich daher als eine Etappe der Konzipierung einer soziologischen Untersuchung", die, wie Hahn zu Recht betont, "keinesfalls vernachlässigt oder übersprungen werden darf."⁴

1 "... die gegebene Erscheinung der Realität führt nicht ohne eine Fülle von vermittelnden Stufen zu einer soziologischen Untersuchung." Hahn (1968), S.164.

2 Zeugin (1979), S.13.

3 In der methodologischen Literatur wird dieser Arbeitsschritt auch als "Problemformulierung" bezeichnet. Siehe u.a. Friedrichs (1976), S.13.

4 Hahn (1968), S.166.

Funktion des (sozialwissenschaftlichen) Problems ist es, "die Forschung in die Richtung der Aufdeckung neuer, der Gesellschaft bislang unbekannter objektiver Gesetzmässigkeiten" zu lenken¹. Das Problem erklären heisst also, dieses auf dem Hintergrund eines antizipierten gesamtgesellschaftlichen Zusammenhangs zu sehen, es in einen Ursache-Wirkungszusammenhang zu stellen, Gesetzmässigkeiten festzuhalten sowie seine Bedingungen zu spezifizieren. Das Problem erklären heisst aber auch, die Grundlage zu schaffen für prognostische Aussagen, an die sich die Formulierung praktischer Handlungsanleitungen anschliessen kann.²

"After a practical problem has been identified, it must be translated into a research design."³ Die empirische Sozialforschung⁴, die sich als "problemlösendes Handeln" (Friedrichs) anbietet, sieht sich demnach mit der Aufgabe konfrontiert, im Anschluss an die Formulierung des Problems die diesem angemessenen Untersuchungsmethoden zu wählen bzw. zu entwerfen. Von entscheidender Bedeutung ist dabei, welche Funktion dem eigentlich empirischen Teil im gesamten Forschungsprozess zugewiesen, d.h. wie das Wechselspiel zwischen Theorie und Empirie definiert wird. Friedrichs hat in seinen Methoden der empirischen Sozialforschung einen "Forschungslogischen

1 Scharikow, zitiert in: Hahn (1968), S.166.

2 Denn das Problem ist ja dadurch entstanden, "dass im Prozess der Entwicklung objektiv ein Widerspruch zwischen dem Bedürfnis nach bestimmten praktischen Handlungen oder theoretischen Kenntnissen einerseits und der Unkenntnis über die Wege, Mittel, Methoden und Verfahren zur Befriedigung dieses Bedürfnisses andererseits vorliegt". op.cit., S.164f.

3 Lazarsfeld/Reitz (1975), S.26.

4 Es ist Aufgabe der empirischen Sozialforschung, mit Hilfe systematischer Verfahren und Techniken (den Methoden der empirischen Sozialforschung) empirisches Material der sozialen Wirklichkeit zu untersuchen, Hypothesen zu prüfen und "neue Erkenntnisse beziehungsweise Fragestellungen in bezug auf soziale Gesetzmässigkeiten und Zusammenhänge zu gewinnen". Philosophisches Wörterbuch (1972), S.1026.

4 Siehe Friedrichs (1976), S.50f.

Ablauf empirischer Untersuchungen" vorgelegt, an dem wir uns im Rahmen unserer eigenen Untersuchung orientiert haben.¹ Wenn wir uns aufgrund der äusseren Umstände bzw. der objektiven Gegebenheiten auch nicht in allen Teilen chronologisch an diesen Ablauf gehalten haben, so teilen wir doch seine Forschungslogik. Das heisst, wir gehen wissenschaftstheoretisch davon aus, dass die Dreigliederung des Forschungs- und Erkenntnisprozesses in einen Entdeckungs-, einen Begründungs- und einen Verwertungs- und Wirkungszusammenhang² nicht dazu dienen kann, bestimmte Untersuchungsphasen als vor- oder gar unwissenschaftlich zu bezeichnen.³ Wir gehen vielmehr davon aus, dass der Entdeckungs-, der Begründungs- und der Verwertungs- und Wirkungszusammenhang als **E i n h e i t** den sozialwissenschaftlichen Forschungs- und Erkenntnisprozess bilden.⁴

Dieser Einheit entspricht die **d i a l e k t i s c h e E i n h e i t v o n t h e o r e t i s c h e r u n d e m p i r i s c h e r E r k e n n t n i s**, innerhalb derer die Empirie "als jenes Glied der wissenschaftlichen Erkenntnis verstanden wird, welches die Theorie

1 Siehe Friedrichs (1976), S.50f.

2 Die Unterscheidung zwischen Entdeckungs- und Begründungszusammenhang geht auf Reichenbach zurück. Friedrichs selbst ergänzt den forschungslogischen Ablauf durch den Verwertungs- und Wirkungszusammenhang.

3 Unter den Vertretern der sogenannten empirisch-analytischen bzw. modernen analytischen Wissenschaftstheorie besteht vor allem Albert auf der Trennung von Entdeckungs- und Begründungszusammenhang, wobei er von einem formallogischen Standpunkt aus betrachtet Recht haben mag, in der Reduktion der wissenschaftlichen Analyse auf den Begründungszusammenhang jedoch die vermeintliche Wissenschaft bzw. Methodologie gegenüber der Realität, der "natürlichen Hermeneutik der sozialen Lebenswelt" (Habermas) verabsolutiert.

4 Wobei selbst ein dem Historischen Materialismus verpflichteter Wissenschaftler wie Hahn darauf hinweist, dass es richtig sei, "die Unterschiede im Charakter, in der erkenntnistheoretischen Funktion sowie in der Art der wissenschaftlichen Analyse des Entdeckungs- und des Begründungszusammenhangs wissenschaftlicher Erkenntnisse nicht zu verwischen". Hahn (1968), S.161f.

mit der objektiven Realität verbindet"¹. Es gebe nichts Praktischeres als eine gute Theorie, hat Atteslander einmal etwas plakativ formuliert² und damit den auf die Empirie bezogenen instrumentellen Charakter der Theorie gemeint³. Sicher führen uns theoretische Ueberlegungen an einen Problemgegenstand heran⁴, aber wir wollen Theorie nicht als blosses "Vehikel" begreifen, sondern als "telos" (Ziel) eines der dialektischen Einheit von Theorie und Empirie verpflichteten Forschungsprozesses.⁵

Theorie als Ziel - im Sinne der Kritischen Theorie - ist aufklärende, ist Theorie "in praktischer Absicht"⁶. "Sociology has an obligation, first and foremost, to reflect upon the problems dealt with at the level they occur, and to provide the information and the theory for social solutions to human problems."⁷ Diesem Verständnis von Theorie liegt letztlich auch ein bestimmtes Verständnis von der Beziehung zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen Soziologie und Gesellschaft zugrunde. Wir brauchen uns als Soziologinnen nicht dem Vorwurf auszusetzen, Soziologie als "Krisenwissenschaft" zu

1 Hahn (1968), S.163.

2 Atteslander (1976), S.5.

3 Theorie verstanden als "das Netz, das wir auswerfen, um 'die Welt' einzufangen ...". Popper (1973), S.31.

4 An einen Problemgegenstand heran, "von dessen Struktur [wir] gleichwohl vorgängig etwas verstanden haben [müssen], wenn die gewählten Kategorien ihm nicht äusserlich bleiben sollen", wie Habermas mehrfach betont hat. Siehe Habermas' "Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik", in: Topitsch (1970), S.293. Derselbe Aufsatz ist auch im Sammelband über den Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Maus et al. (1975), enthalten.

5 Die beiden Begriffe sind Adorno entlehnt, der gesagt hat: "Theorie ist das Telos, kein Vehikel von Soziologie." Adorno in: Maus et al. (1975), S.133.

6 Diese Formulierung geht auf Albert zurück, der Habermas vorhält, "nichts anderes als eine als Wissenschaft aufgezümmte Geschichtsphilosophie in praktischer Absicht" anzustreben. Albert in: op.cit., S.211. (Hervorhebung durch die Verfasserinnen.)

7 Horowitz (1965), S.21.

betreiben, wenn wir uns im Rahmen unserer Forschungsarbeit sowohl von einem p r a k t i s c h e n als auch von einem e m a n z i p a t o r i s c h e n E r - k e n n t n i s i n t e r e s s e (Habermas) haben leiten lassen, mit anderen Worten, wenn wir im Wechselspiel zwischen Theorie und Empirie anhand dessen, was ist, auch das entwerfen, was sein könnte, denn "nur dem, der Gesellschaft als eine andere denken kann denn die existierende, wird sie (...) zum Problem"¹.

1 Adorno in: Maus et al. (1975), S.142.

Kapitel I

DAS PHAENOMEN DES DEMOGRAPHISCHEN ALTERN: DER THEORETISCHE BEZUGSRAHMEN

I.1 BEVÖLKERUNGSWISSENSCHAFT - DEMOGRAPHIE - BEVÖLKERUNGSSOZIOLOGIE: VERSUCH EINER ABGRENZUNG

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Bevölkerung¹ und deren Veränderungen hat eine jahrhundertelange Tradition, vor allem unter dem Aspekt der wechselseitigen Beziehung von Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung. Anhand von statistischen Daten und mathematischen Modellen, die bis in die Gegenwart hinein ständig umfassender und differenzierter alle Aspekte des Bevölkerungsbestands und der Bevölkerungsveränderungen erfassen, befasst sich primär die Demographie mit der Ermittlung, Beschreibung und Erklärung des Umfangs, der Struktur, der Verteilung der Bevölkerung im Raum und den Veränderungen dieser Merkmale. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei die Analyse der Determinanten des demographischen Prozesses, nämlich Fruchtbarkeit (Fertilität), Sterblichkeit (Mortalität) und Wanderung (Migration), in ihrer Ausprägung und Schwankung sowie ihrer Interdependenzen. Die Demographie beschränkt sich also im wesentlichen auf die Untersuchung der "inneren oder formalen Variablen"² des Bevölkerungssystems, die die Zahl, die Entwicklung und den nach verschiedenen Charakteristika zu differenzierenden Aufbau der Bevölkerung determinieren.

1 Zum Begriff Bevölkerung siehe Abschnitt I.2, Anmerkung 3, S.12.

2 Mayer in: Handbuch der empirischen Sozialforschung (1974), S.2.

Eine wichtige Aufgabe, die der Demographie im Zuge des wachsenden Bedürfnisses nach gesellschaftlicher und ökonomischer Planung und Steuerung gestellt wird und die ihr auch von manchen Wissenschaftlern als legitime Domäne zugesprochen wird¹, ist die der Prognose der Bevölkerungsentwicklung insgesamt oder der demographischen Komponenten unter quantitativen und qualitativen Aspekten. Die Nachfrage nach Daten zur zukünftigen demographischen Entwicklung besteht in den unterschiedlichsten Bereichen: im Bildungs- und Ausbildungswesen - zur Planung der materiellen Infrastruktur - die zu erwartenden Schüler-, Studenten- und Lehrlingszahlen; in der Sozialpolitik - zur Bereitstellung von Kindergartenplätzen und Alterspflegeinstitutionen - die zukünftige Altersstruktur; im Bereich der Wirtschaft - zur Investitionslenkung und Planung von Marktstrategien - die Entwicklung des Arbeitskräfteangebots und bestimmter Konsumentengruppen; in der Verteidigungspolitik die Zahl einmal rekrutierbarer Männer, usw., um nur einige Beispiele zu nennen. Es ist unbestreitbar, dass der hohe Stand der demographischen Methodologie, das statistische und mathematische Instrumentarium, mit dem Regelmässigkeiten, Gesetzmässigkeiten und Abweichungen in der Entwicklung demographischer Kennziffern beobachtet werden können, das Blosslegen von Trends erlauben, aufgrund derer Extrapolationen und Projektionen zu Prognosezwecken ermöglicht werden. Solche Prognosen sind teilweise recht zuverlässig und als Planungsgrundlage durchaus nützlich, soweit es sich um relativ kurzfristige Extrapolationen beobachteter Trends² handelt oder um eher mechanistische Voraussagen sogenannter

1 U.a. Wewer in: Mackensen/Wewer (1974); Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie (1971).

2 Z.B. altersspezifische Fruchtbarkeitsraten, alters- und geschlechtsspezifische Sterbehäufigkeiten o.ä.

Echo-Effekte¹. Längerfristige Bevölkerungsprognosen sind hingegen angesichts der notwendigen ceteris-pari-bus-Voraussetzung mit Vorsicht zu geniessen, oder aber sie sind - wenn mehrere mögliche Trendvarianten zugrundegelegt wurden² - wegen der resultierenden Bandbreite der Daten schwerlich als konkrete Planungsgrundlage zu gebrauchen.³

Am Beispiel der Prognosetätigkeit lässt sich aufzeigen, wo die Demographie - sofern sie, wie wir es getan haben, als die Beschäftigung mit dem Bevölkerungsvorgang und dessen determinierenden Komponenten, d.h. den Geburten, den Sterbefällen und den Wanderungen, definiert wird⁴ - an ihre Grenzen stösst. Zwar ist jede Prognose auch ausserhalb der Demographie mit einer mehr oder weniger grossen Unsicherheit behaftet, je nach Grad der Wahrscheinlichkeit der Variabilität oder Stabilität der vorausgesetzten Annahmen. Die Unsicherheit demographischer Prognosen auf der Basis der "praktischen Messung

1 Z.B. Auswirkungen des sogenannten Baby-Booms: sechs Jahre danach steigen die Schülerzahlen in der Primarschule, ca. sechzehn Jahre später erhöht sich die Lehrstellen-Nachfrage, ca. zwanzig Jahre später nimmt die Studentenzahl zu, ab ca. fünfundzwanzig Jahren danach kann ein Anstieg der Geburtenzahlen registriert werden.

2 Ueblicherweise wird mit drei Varianten gearbeitet.

3 So meint z.B. Hoffmann-Nowotny, dass "sich aufgrund oft nur geringer Variationen bestimmter Annahmen, die ihrerseits wieder auf bestimmten Annahmen beruhen usf., entscheidende Veränderungen in den Voraussagen ergeben". Hoffmann-Nowotny (1978), S.128.

4 Demographie wird von vielen Autoren auch weitergefasst verstanden: bei Bolte (1961) z.B. ist Demographie identisch mit Bevölkerungswissenschaft; Mackenroth (1953) setzt Demographie gleich mit Bevölkerungslehre, ebenso Hauser (1982). Wir stimmen in unserer inhaltlichen Abgrenzung der Demographie jedoch überein u.a. mit Schmid (1976), Werer (1974), Heeren (1976), Hauser und Duncan (1974) sowie Mayer (1974).

der Bevölkerungsvorgänge"¹ wird jedoch dadurch vergrößert, dass die formale Demographie sich lediglich auf die Messung und Analyse der die Bevölkerungsentwicklung direkt determinierenden Komponenten stützt und die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Hintergründe der Bevölkerungsbewegungen weitgehend ausser acht lässt², sich also in diesem Sinne mit "abgeleiteten Phänomenen"³ beschäftigt. Die Beantwortung von Fragen nach der letztlichen Verursachung und den Folgen von Bevölkerungsvorgängen und damit die Schaffung von Planungs- und Steuerungsgrundlagen, welche die komplexen Kausalbeziehungen und Interdependenzen berücksichtigen, kann nicht Aufgabe der Demographie sein, denn "Bevölkerungssachverhalte erklären sich nicht aus sich selbst. Ihre Analyse und die möglichen Prognosen sind nur aus den gesellschaftlichen Verursachungszusammenhängen heraus zu leisten"⁴. Dem Anspruch der Erforschung der demographischen Vorgänge aus dem gesellschaftlichen Verursachungszusammenhang heraus, d.h. ihre "kausale Interpretation"⁵, kann nur ein interdisziplinärer Ansatz, den wir als einen bevölkerungswissenschaftlichen bezeichnen würden, gerecht werden, der je nach Fragestellung ökonomische, politische, soziologische oder andere Variablen einbezieht. Bevölkerungswissenschaft beschäftigt sich demnach mit "ausserhalb dieses [bevölkerungsstatistischen] Materials liegenden Determinanten und Konsequenzen demographischer

1 Schmid (1976), S.11.

2 Kaufmann meint sogar: "Bevölkerungsvorausschätzungen sind ... keine Prognosen, sondern deterministische Modelle, die in der Regel nur die unmittelbaren Ursachen der Bevölkerungsentwicklung: Fruchtbarkeits- und Sterblichkeitsverhältnisse, evtl. noch Wanderungen, mitberücksichtigen." Kaufmann (1975), S.46f.

3 Heinrichs in: Mackensen/Wewer (1974), S.19.

4 op.cit., S.19.

5 Mayer (1974), S.3.

Sachverhalte"¹; man kann sie mit Wewer als "ein multidisziplinäres Bezugssystem der umfassenden Analyse von Bevölkerungsveränderungen bezeichnen, deren zentrale Disziplin die Demographie ist und der weitere Fachdisziplinen nach Massgabe der jeweiligen Problemstellung hinzuzurechnen sind"². Bevölkerungswissenschaft in diesem Sinne entspricht in etwa dem, was im angelsächsischen Sprachraum "population studies"³ genannt wird, und dem, was vor allem Mackenroth inhaltlich als die Aufgabe der "Bevölkerungslehre" verstanden wissen möchte: das Studium der Zusammenhänge des Bevölkerungsvorgangs "mit den anderen Teilen des wirtschaftlichen und sozialen Gesamtprozesses..."⁴. Das bedeutet, dass die angesprochenen Fachdisziplinen wie Oekonomie, Soziologie, Psychologie, Geschichte, Politikwissenschaft, Geographie, Medizin, Biologie gefordert sind, die aus der ökonomischen, sozialen, politischen etc. Struktur auf die demographischen Determinanten qualitativ und quantitativ wirkenden Faktoren, deren Interdependenzen sowie die Rückwirkungen wiederum der demographischen Entwicklungen auf die genannten Strukturen zu erforschen, um somit erst zur "Beschreibung und Erklärung der historischen Realität von Bevölkerungsveränderungen, ihren Ursachen und Folgen"⁵ zu gelangen.

1 Wewer in: Mackensen/Wewer (1974), S.221.

2 op.cit., S.223.

3 "Bevölkerungsstudien befassen sich nicht nur mit Bevölkerungsvariablen, sondern auch mit den Beziehungen zwischen Bevölkerungsveränderungen und anderen Variablen - sozialen, ökonomischen, politischen, biologischen, genetischen, geographischen und ähnlichen. Der Bereich der Bevölkerungsstudien ist mindestens so weitgespannt wie das Interesse an den 'Determinanten und Folgen von Bevölkerungstrends'". Hauser und Duncan (1961), zitiert in: Mackensen/Wewer (1974), S.221.

4 Mackenroth (1953), S.11f.

5 Wewer in: Mackensen/Wewer (1974), S.223.

Kehren wir zurück zum Beispiel der Bevölkerungsprognose: Wenn eine historische Erklärung der gegenwärtigen Ausprägung der Altersstruktur, die sozio-kulturellen und sozio-psychologischen Ursachen des Fruchtbarkeitsverhaltens, die medizinische Beeinflussung der Sterblichkeit, die direkte und indirekte Verflechtung von Migrationsbewegungen mit der ökonomischen Entwicklung - um nur einige Forschungsgebiete der Bevölkerungswissenschaft beispielhaft anzuführen - einfließen in die Prognose zukünftiger Bevölkerungsbewegungen, so wird das Unsicherheitsrisiko ganz wesentlich verkleinert. Hinzu kommt - und dies fällt mindestens ebenso stark ins Gewicht -, dass u r s ä c h l i c h e Einflussmöglichkeiten auf den Entwicklungsprozess aufgedeckt und somit alternative Entwicklungen und deren mögliche Konsequenzen aufgezeigt und vorgedacht werden können.

Letzteres verweist auf die gesellschaftspolitische Bedeutung der Bevölkerungswissenschaft, eine Wissenschaft, deren Kriterien und Forschungsbereiche in starkem Masse "durch die kurz- bis mittelfristigen, unmittelbar auf praktische Probleme gerichteten Bedürfnisse von Administration und Wirtschaft bestimmt sind"¹ und die dadurch, dass sie ihre Erkenntnisse über Ursachen und Folgen von demographischen Prozessen zur Verfügung stellt, eine wesentliche Rolle in der Steuerung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung spielt oder spielen kann.

Uns scheint, dass innerhalb der Bevölkerungswissenschaft als einem "Treffpunkt mehrerer Wissenschaften"² gerade der Soziologie hier eine entscheidende Aufgabe zukommt:

1 Heinrichs in: Mackensen/Wewer (1974), S.18.

2 op.cit., S.18.

Einerseits ist es bei der Beschäftigung mit demographischen Phänomenen unseres Erachtens unumgänglich, den Bevölkerungsvorgang - unter welcher Fragestellung auch immer - als Bestandteil der Sozialstruktur zu verstehen und zu erfassen und damit auch immer soziologische Zusammenhänge zu berücksichtigen¹; andererseits impliziert die Erforschung der sozialen Bedingungen und Konsequenzen von Bevölkerungsvorgängen immer auch die kritische Frage, welche (partikularen?) Interessen die Erforschung demographischer Phänomene und deren Verwertung als Grundlage gesellschaftspolitischer Entscheidungen bestimmen. Die von der Soziologie zu leistende Erforschung der kausalen Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Bevölkerungsvorgängen erfüllt eine kritische Funktion mindestens insofern, als ihre Ergebnisse dazu beitragen können, sozial- und wirtschaftspolitische Fehlplanungen oder an den Ursachen vorbeizielende Steuerungsmassnahmen der Bevölkerungsentwicklung zu vermeiden; dies, indem sie monokausale Erklärungsversuche, die unbewusst oder bewusst demographische Phänomene z.B. auf biologische, individualpsychologische und andere Faktoren allein zurückführen, als unzureichend blosslegt.²

-
- 1 Wir treffen uns in dieser Auffassung beispielsweise mit Mackenroth (1953), S.111, der dazu meint: "Das letzte Wort hat in der Bevölkerungslehre immer die Soziologie ...", mit Bolte (1961), S.260: "... da die Verbindung zwischen Demographie und Soziologie enger sei, als die der Demographie zu jeder anderen Wissenschaft" und auch mit Schmid (1976), S.69f.: "Die Ursachen für Bevölkerungsbewegungen liegen nach dem gegenwärtigen Wissensstand in komplexen Sozialstrukturen und ihren Entwicklungstrends begründet und können sich nur soziologischen Methoden eröffnen ...". Darüber hinaus gehen wir allerdings mit dem letztgenannten Autor auch einig in der Meinung, dass sich "die Bevölkerungssoziologie ... in Theorie und Empirie immer der Beziehung zur ökonomischen Basis erinnern" muss. Schmid (1976), S.309.
 - 2 Erinnt sei in diesem Zusammenhang an das Problem der sogenannten Bevölkerungsexplosion oder Ueberbevölkerung in vielen Ländern der 3. Welt: Jahrzehntelange Bemühungen um eine Veränderung des Reproduktionsverhaltens durch Einführung und nachhaltige

Darüberhinaus muss die Bevölkerungssoziologie - vielleicht noch stärker als andere Wissenschaften - angesichts der Zentralität ihres Forschungsgegenstandes für die menschliche Gesellschaft eine kritische Prüfung der möglichen Nutzung ihrer Forschungsergebnisse in ihre Arbeit immer miteinbeziehen. Gerade dadurch, dass sie die Funktion des Offenlegens komplexer Kausalzusammenhänge zu erfüllen sucht, kann die Bevölkerungssoziologie umgekehrt auch bevorzugt zur Verfolgung partikularer Interessen eingesetzt werden. Das erarbeitete Wissen über demographische Vorgänge und deren Ursachen und Wirkungen darf deshalb nicht ausschliesslich einzelnen Machtträgern oder -gruppen zur Verfügung gestellt werden¹, sondern muss der Allgemeinheit zugänglich sein und in der Öffentlichkeit diskutiert werden, im Sinne der notwendigen Informationsbasis für eine demokratische Meinungs- und Willensbildung und damit eine bewusste Partizipation an der gesellschaftspolitischen Zukunftsgestaltung.

Propagierung von Familienplanungsprogrammen mit der Abgabe moderner Kontrazeptiva und teilweise zwangsweiser Sterilisation mussten so lange scheitern, als nicht gleichzeitig eine Veränderung der sozio-ökonomischen Struktur, die dieses Reproduktionsverhalten determiniert, in Angriff genommen wurde. Dies einmal ganz abgesehen von der Frage nach der Angepasstheit modernster Mittel der Empfängnisverhütung bei Bevölkerungen mit hohen Analphabetenraten und extrem niedrigen Einkommen.

- 1 Beispiele nennt Wewer: "Wofür und in wessen Interesse werden bevölkerungswissenschaftliche Forschungsergebnisse beispielsweise über die Entwicklung des Arbeitskräfteangebots, über die Determinanten von Wanderungsbewegungen oder über optimale Bedingungen des Einsatzes von Geburtenkontroll-Programmen verwendet?". Wewer in: Mackensen/Wewer (1974), S.229.

In der Beschäftigung mit dem demographischen Phänomen der "Ueberalterung", mit dem wir es hier zu tun haben werden, tritt die Bedeutung der kritischen Funktion der Bevölkerungssoziologie recht fassbar zutage. Dieses Phänomen ist zu einem erstrangigen "Zeitproblem" geworden: Die Veränderungen der Altersstruktur der Bevölkerung in Richtung eines wachsenden Anteils höherer Altersgruppen – dies ist mit "Ueberalterung" gemeint – werden zwar in der Öffentlichkeit lebhaft diskutiert. Einerseits findet aber die Auseinandersetzung vor allem um die möglichen Folgen dieser Entwicklung für das Wirtschaftswachstum, die soziale Sicherheit (primordial ist der Aspekt der Rentenfinanzierung in der Zukunft), die Sicherung des Lebensstandards und die Innovations- und Adaptationsfähigkeit der Gesellschaft im Hinblick auf die zukünftig zu bewältigenden Probleme statt. Andererseits gilt die "Ueberalterung", wie bereits in der negativen Besetzung des Begriffs zum Ausdruck kommt, in den westlichen Industrieländern, die als erste von dieser demographischen Entwicklung betroffen sind, weithin als eine pathologische Erscheinung, als eine Entartung des ursprünglich für den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt als richtig und notwendig erachteten Modells der sinkenden Fruchtbarkeit und Sterblichkeit. Beides – die von irrationalen Ängsten bezüglich der "Vergreisung"¹ und des "Aussterbens"¹ der Industrienationen

1 In vielen Zeitungsartikeln zum Thema "Ueberalterung" wird recht fahrlässig mit solchen Begriffen argumentiert, u.a. Reyhl: "Vergreisung der Schweiz bis zur Jahrtausendwende" (Basler Zeitung, 24.7.1979); Gt.: "Demographische Zeitbombe in der Sozialpolitik" (Neue Zürcher Zeitung, 2./3.2.1980). Aber auch in vermeintlich wissenschaftlichen Arbeiten trifft man auf gespenstische Visionen vom "kollektiven Selbstmord" (Calot in: Franke/Jürgens (1978), S.75). Es liegt auf der Hand, dass möglicherweise der Beweggrund solcher Argumentationsweise nicht die Sorge um die Rentensicherung oder die der Lebensqualität ist, sondern "unterschwellige Ängste, wie sie in Frankreich Michel Debré klar ausgesprochen hat und wie sie anderswo hinter vorgehaltener Hand herumgereicht werden: 'Ein Ueberfluss an Chinesen, Arabern oder Südamerikanern rechtfertigt nicht die Verminderung von Europäern oder Nordamerikanern.'" Swoboda (Basler Zeitung Magazin, 9.9.1978).

beeinflusste Einschätzung der Altersstrukturveränderungen wie auch die weitgehende Ausklammerung der Erörterung der komplexen Ursachen dieses demographischen Phänomens¹ in der öffentlichen Diskussion - führt dazu, dass zum einen die tatsächlich zu erwartenden Konsequenzen dieser Bevölkerungsentwicklung gar nicht erst auf ihre möglicherweise auch positiven Effekte im sozialen, ökologischen oder wirtschaftlichen Bereich überprüft, sondern überwiegend von vornherein und undifferenziert als negativ und unerwünscht beurteilt werden, dass zum zweiten an den eigentlichen sozio-strukturellen Ursachen vorbeizielende Massnahmen zur Förderung der Geburtenzahlen mit dem Ziel einer "Verjüngung" der Altersstruktur vorgeschlagen und teilweise auch schon durchgeführt werden. Letzteres sicherlich aufgrund auch der Tatsache, dass die Bevölkerungssoziologie bei weitem noch nicht in der Lage ist, die "kaum noch überschaubare Interdependenz aller in diesem Zusammenhang relevanten Faktoren"² zu erhellen und ursächlich zu erklären. Es gilt aber auch kritisch zu überprüfen, ob vermeintlich bei Ursachen ansetzende geburtenfördernde Massnahmen nicht gleichzeitig der Durchsetzung partikularer gesellschaftspolitischer Ordnungsvorstellungen dienen sollen, konkret zum Beispiel der Wiedereinbindung der Frauen in den ausschliesslich häuslichen und familiären Wirkungsbereich.

Es ist deshalb auch an den Bevölkerungssoziologen, alle Anstrengungen zu unternehmen, die komplexen sozialen

1 Die öffentliche Ursachendiskussion geht kaum über die Erkenntnis hinaus, dass die Zunahme des Anteils alter Menschen sowie die Abnahme der Bevölkerungszahl mit dem Rückgang der Geburtenzahlen zusammenhängt - was prinzipiell richtig ist, aber zur Erklärung nicht ausreicht.

2 Hoffmann-Nowotny (1978), S.128.

Ursachen und Wirkungen der demographischen Entwicklungen zu erforschen, die Ergebnisse der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen und als verantwortliche Mitglieder der Gesellschaft zu partizipieren am Entwurf demographischer Zielvorstellungen und entsprechender zielkonformer Massnahmen.

I.2 ZUR SOZIALEN BEDINGTHEIT DEMOGRAPHISCHER PROZESSE

Die Entwicklung der Bevölkerung hinsichtlich ihrer quantitativen und qualitativen Aspekte (Grösse, Wachstum, Struktur) konkretisiert sich im Zusammenspiel dreier variabler Grössen, nämlich der Zahl der Geburten (G), der Zahl der Todesfälle (T) und der Zahl der Wanderungen (W) bzw. der Differenz zwischen der Zahl der Zu- und der Wegwanderungen¹, auf die Formel gebracht: $B = G - T + W$.²

Nun setzt sich das, was wir hier in einem relativ umfassenden Sinne als Bevölkerungsentwicklung bezeichnen wollen³, aus verschiedenartigen und vielschichtigen demographischen P r o z e s s e n zusammen, besitzt

-
- 1 Ein Klassiker unter den Bevölkerungswissenschaftlern, der 1955 verstorbene Kieler Professor für Soziologie, Sozialwissenschaften und Statistik, Gerhard Mackenroth, bezog in seine historisch-soziologische Untersuchung der "Bevölkerungsweisen" neben den, wie er sie nannte, "Ereignismassen" Geburten, Sterbefälle und Wanderungen auch die Eheschliessungen und Ehelösungen mit ein. Er erkannte jedoch selbst bereits das "soziologische Faktum", dass "Heiratshäufigkeit und Heiratsalter Konstante der 'neuen' Bevölkerungsweise" wurden. Siehe Mackenroth (1953), S.32 und S.410.
 - 2 Siehe u.a. Schmid (1976), S.87.
 - 3 Der Begriff Bevölkerung hat seine ursprüngliche Bedeutung der Bevölkerung eines Gebietes oder, wie Mackenroth (1953), S.11, anmerkt, der "planmässigen Anreicherung eines Herrschaftsgebietes mit Menschen" verloren. Im heutigen Sprachgebrauch entspricht der Begriff meist einer Momentaufnahme der Menschen eines bestimmten Gebietes. Mit der begrifflichen Konstruktion Entwicklung der Bevölkerung bzw. Bevölkerungsentwicklung soll nun einerseits dieses statische Element überwunden und der prozesshafte Charakter auf den Begriff gebracht werden. Andererseits soll damit aber auch das Totalphänomen der demographischen Prozesse - im Sinne Mackenroths der "Bevölkerungsvorgang" - gemeint sein, die sich nicht in Zuwachs oder Abnahme, Anteilen und Verhältnissen erschöpfen, sondern gerade der soziologischen Betrachtungsweise eine "sinnhafte" Struktur enthielten.

also mit anderen Worten dynamischen Charakter. Es scheint deshalb angezeigt, dieses dynamische Element in die mathematische Formel eingehen zu lassen, wie dies bei der folgenden, von J. Schmid übernommenen Gleichung¹ der Fall ist:

$$B_2 = B_1 + \underbrace{\text{Geburten} - \text{Todesfälle}}_{\text{natürlicher Nettozuwachs}} + \underbrace{\text{Einwanderung} - \text{Auswanderung}}_{\text{Nettowanderung (Wanderungsgewinn oder -verlust)}}$$

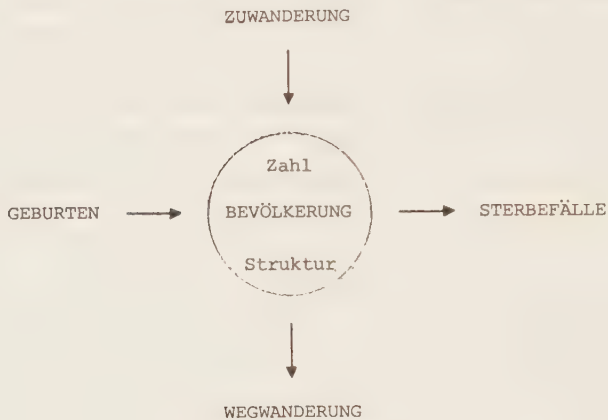
Wie eingangs bereits angedeutet, schlägt sich Quantität in Form von Geburten, Todesfällen sowie Zu- und Wanderungen, deren Resultat Wachstum, Stagnation oder Abnahme der Bevölkerungszahl sein kann, nieder in Qualität, d.h. in einer nach bestimmten Merkmalen - Alter, Geschlecht, Zivilstand usw. - identifizierbaren Zusammensetzung der entsprechenden Bevölkerung. Da die demographischen Gleichungen diesen strukturellen Aspekten nicht Rechnung tragen können, wollen wir uns bei der Konkretisierung der Bevölkerungsentwicklung auf der Ebene ihrer drei Komponenten an folgendem Inflow-Outflow-Modell orientieren:

-
- 1 Schmid (1976), S.87. - Dass entsprechende demographische Formeln oft eine vom Englischen abgeleitete Symbolik aufweisen, hängt mit der im Bereich der Demographie und hier insbesondere der Bevölkerungsstatistik zur Routine gewordenen elektronischen Datenverarbeitung zusammen. Beispiel für eine solche Formel wäre die von Hauser als "triviale Gleichgewichtsgleichung" oder auch als "Fundamentalgleichung" bezeichnete Formel

$$P^t - P^0 = B(o,t) - D(o,t) + I(o,t) - O(o,t) + (r_e'),$$

in der P für population, B für births, D für deaths, I für inflow und O für outflow stehen. r_e' (residual error) bezeichnet den statistischen Fehler, und die Dynamik, d.h. der Faktor Zeit, ist durch die hochgestellten Indizes ausgedrückt. Siehe Hauser (1982), S.23.

Grafik I.1: Inflow-Outflow-Modell der Bevölkerungsentwicklung¹



Bevölkerung bezeichnet hier die Gesamtheit der Personen innerhalb eines nach bestimmten Kriterien – geographischer, politischer, kultureller Art – abgegrenzten Gebietes. Die Richtung der Pfeile zeigt an, dass und wie die Zahl der Geburten und die der Zuwanderungen unmittelbar eine Zunahme, die Zahl der Sterbefälle und die der Wegwanderungen dagegen unmittelbar eine Abnahme der Bevölkerung bewirken. Diese quantitative Entwicklung impliziert, vorab durch die Struktur der Zu- und Wegwanderungen, auch eine qualitative, so dass sich die Inflow-Outflow-Prozesse letztlich in der strukturellen, d.h. hier insbesondere in der altersmässigen Zusammensetzung der entsprechenden Bevölkerung niederschlagen.

Selbstverständlich wird dieses mechanistische Inflow-Outflow-Modell der Bevölkerungsentwicklung der

¹ Wir verdanken die Idee zu diesem Modell einer Veröffentlichung des Stat. Amtes des Kantons Waadt. Siehe Gilliland (1974), S.127.

Vielschichtigkeit demographischer Prozesse nicht gerecht, zumal es sich bloss auf der Ebene der demographischen Komponenten bewegt, d.h. völlig abstrahiert von den demographischen Determinanten¹ wie auch von den aus dem sozialen Kontext heraus wirksamen Bestimmungsfaktoren. Was in diesem schlichten Modell aber zunächst auch nicht zum Ausdruck kommt, sind die mittelbaren Wirkungen der demographischen Komponenten auf die Entwicklung sowohl der Bevölkerungszahl als auch der Bevölkerungsstruktur. Ein solch indirekter Wirkungszusammenhang sei an einem konkreten Beispiel illustriert: Ziehen aufgrund einer selektiven Zuwanderung anteilmässig mehr jüngere Erwachsene im heiratsfähigen Alter zu, tragen diese mittelfristig zur Zahl der Geburten und damit zur Bevölkerungsentwicklung in quantitativer und qualitativer Hinsicht bei. Voraussetzung dafür ist allerdings - und damit ist derselbe Prozess unter umgekehrten Vorzeichen angesprochen -, dass diese jüngeren Erwachsenen nicht anlässlich ihrer Heirat oder bei Geburt von Kindern wieder abwandern, wie dies bekanntlich für grossstädtische Räume typisch ist.²

Bevor wir nun die Ebene wechseln und uns den demographischen Determinanten zuwenden, die per definitionem die drei variablen Grössen oder Komponenten der Bevölkerungsentwicklung - Geburten, Sterbefälle und Wanderungen - bestimmen, ist eine begriffliche Klärung angezeigt. Dies umsomehr, als der Begriffsapparat in der entsprechenden wissenschaftlichen Literatur alles andere als einheitlich ist. Während Hoffmann-Nowotny "Geburtenhäufigkeit", "Wanderungen" und "Sterblichkeit" in seinem

1 Zur Begriffsbestimmung siehe S.16f.

2 Im Abschnitt I.4 gehen wir auf diese unmittelbaren und mittelbaren Wirkungszusammenhänge näher ein.

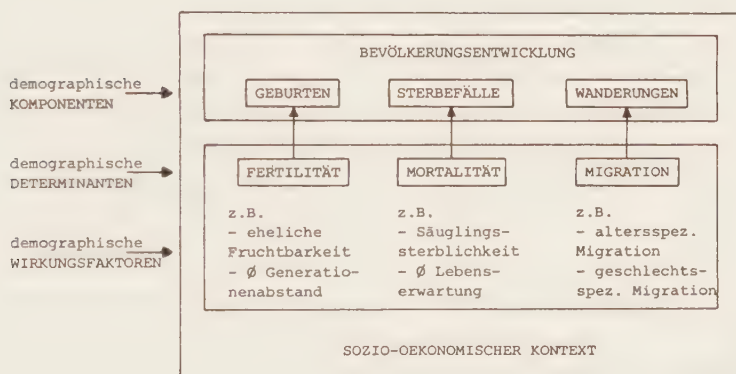
Beitrag zur Soziologie demographischer Prozesse als "demographische Grundtatbestände" bezeichnet und damit unseres Erachtens die Ebenen vermischt, spricht Schmid zum Beispiel von "Sterblichkeit", "Fruchtbarkeit" und "Wanderung" als "Komponenten des Bevölkerungsprozesses" oder von "Sterblichkeit und Geburlichkeit ... als Faktoren des Bevölkerungswachstums".¹ Daneben finden sich Begriffe wie "Phänomene" (z.B. Heeren), "demographische Faktoren" (Schmid), "demographische Grundvariablen" (Meyer) u.a.m., die oft dasselbe bezeichnen und in vielen Fällen ohne Rücksicht oder expliziten Hinweis auf die verschiedenen Ebenen eingeführt werden. In seiner neuesten bevölkerungswissenschaftlichen Publikation fasst Hauser² unter dem Oberbegriff "demographische Endgrößen" nicht nur die Grösse, das Wachstum, die Struktur und die Verteilung der Bevölkerung zusammen, sondern gleich auch noch diejenigen Grössen, die in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenspiel erst die Bevölkerungsentwicklung hinsichtlich ihrer quantitativen und qualitativen Aspekte ausmachen: also auch die Geburten, die Sterbefälle und die Wanderungen. - Wir wollen immer dann von demographischen Komponenten der Bevölkerungsentwicklung sprechen, wenn die drei variablen Grössen Geburten, Sterbefälle und (Zu- bzw. Weg-) Wanderungen gemeint sind; von demographischen Determinanten, wenn von Fruchtbarkeit (Fertilität), Sterblichkeit (Mortalität) und Wanderung (Migration) als Charakteristika einer bestimmten

1 Siehe Hoffmann-Nowotny (1978), S.105 und Schmid (1976).
(Hervorhebungen durch die Verfasserinnen.)

2 Sie trägt den an das Standard-Werk Mackenroths erinnernden, unseres Erachtens - da stark formal-demographisch - etwas zu hoch gegriffenen Titel "Bevölkerungslehre". Siehe Hauser (1982).

Bevölkerungsentwicklung¹ die Rede ist, also von der messbaren Ausprägung bzw. Häufung der durch den sozio-ökonomischen Kontext "überformten" individuellen Verhaltens- und Handlungsweisen; und schliesslich von demographischen Wirkungsfaktoren, wenn jene Teilaspekte gemeint sind, auf die sich die demographischen Determinanten zurückführen lassen.²

Grafik I.2: Begriffsbestimmung



Wir werden uns allerdings, das sei hier vorweggenommen, weniger mit den demographischen Bestimmungsfaktoren beschäftigen, als vielmehr mit jenen

- 1 Hier verstanden im Sinne von Mackenroths Bevölkerungsweise oder generativen Struktur. Siehe Abschnitt I.3.
- 2 Die hier vorgenommene begriffliche Klärung, wie sie Grafik I.2 zusammenfasst, ist unserer spezifischen Fragestellung angepasst. Selbstverständlich können bei anderen Problemstellungen z.B. die hier als demographische Determinanten bezeichneten Teilphänomene, die unabhängigen Variablen entsprechen, als abhängige Variablen, d.h. als demographische Resultanten in einen Erklärungszusammenhang eingeordnet sein.

letzten Faktoren, die die soziale Bedingtheit demographischer Prozesse ausmachen: den s o z i a l e n bzw. s o z i o - ö k o n o m i s c h e n Bestimmungsfaktoren also.

Im Gesamtzusammenhang der verschiedenartigen und vielschichtigen demographischen Prozesse erfüllen die drei demographischen Determinanten Fertilität, Mortalität und Migration Schlüsselfunktionen. Dies, indem sie zum einen die Zahl der Geburten, der Sterbefälle und der Wanderungen - und damit die Bevölkerungsentwicklung insgesamt - direkt determinieren, zum andern als Ausdruck einer bestimmten raum-zeitlich dingfest gemachten Bevölkerungsweise oder generativen Struktur¹ auch die unmittelbar bevölkerungsrelevanten Rahmenbedingungen (z.B. in bezug auf den Stand der Ernährung, der hygienischen Verhältnisse oder der medizinischen Versorgung) widerspiegeln. Fertilität, Mortalität und Migration bilden mithin die K r i s t a l l i s a t i o n s p u n k t e d e s g e n e r a t i v e n V e r h a l t e n s , sofern wir diesen Begriff nicht auf die blosser Häufung des individuellen Fortpflanzungs- qua Zeugungsverhaltens beschränken.

Die zuletzt geäußerte Bedingung drängt sich auf, weil gerade bezüglich der Fertilität, die auch als "Fortpflanzungsintensität" einer Bevölkerung bezeichnet wird, auf der individuellen Verhaltens- und Handlungsebene ein soziales Handeln im Sinne von Max Weber denkbar ist, während dies selbstverständlich für die Mortalität so nicht gilt.²

1 Diese beiden Begriffe werden von Mackenroth als Synonyma verwendet und definiert als "das geschichtliche Zusammenspiel generativer Verhaltensweisen einer Menschengruppe". Siehe Mackenroth (1953), S.110.

2 Ausser bei (Selbst-) Tötung kontrolliert der einzelne Mensch seinen und des anderen Tod nur bedingt.

Demgegenüber sind jene drei Bereiche, die sich nach Mackenroth "vom individuellen Verhalten des einzelnen Trägers einer Bevölkerungsweise her gesehen ... für die Gestaltung seines generativen Verhaltens (ergeben)", nämlich das *physische Können*, das *soziale Dürfen* und das *persönliche Wollen*¹, in vollem Umfang auch für die Migration von Bedeutung. Allerdings hat sich Mackenroth in seiner historisch-soziologischen Bevölkerungslehre mit der Migration nicht weiter auseinandergesetzt², und auch wir wollen mindestens auf die Erörterung der Frage verzichten, ob bei einer wortgetreuen Auslegung des Begriffs generativ die Struktur der Migration als ein weiteres Element der generativen Struktur gelten soll oder nicht. Aber folgendes wollen wir festhalten: So wie die Fortpflanzungsintensität einer Bevölkerung immer auch eine Reaktion auf ihre Sterblichkeit darstellt und in jeder Beziehung mehr ist als die Summe "individueller Entscheidungen und derer Ergebnisse"³,

1 Siehe Mackenroth (1953), S.330.

2 Zwar erscheinen die Wanderungen als eine der "Ereignismassen", aber die generative Struktur, die das theoretische Konstrukt des Zusammenspiels generativer Verhaltensweisen darstellt, setzt sich bei ihm aus der Heiratsstruktur, der Struktur der Fruchtbarkeit und der Struktur der Sterblichkeit zusammen. Nachdem sich aber an zahlreichen Stellen seines Werkes Hinweise sowohl auf die mittelbare wie die unmittelbare Bedeutung der Wanderungen für die Bevölkerungsentwicklung bzw. den Bevölkerungsvorgang finden, wagen wir die Behauptung, dass Mackenroth selbst die Struktur der Migration miteinbezogen hätte, wäre er nicht seinem eigenen wissenschaftstheoretischen Anspruch treu geblieben, wonach es "eine Theorie nur geben (kann) auf der Grundlage einer umfassenden Kenntnisaufnahme des zugänglichen empirischen Materials". Mackenroth (1953), S.3.

3 Wir stimmen in diesem Zusammenhang mit Schmid nicht überein, der in seiner Einführung in die Bevölkerungssoziologie formuliert, dass "individuelle Entscheidungen und deren Ergebnisse (...).. als Addition die generative Struktur aus(machen)", wobei er anschließend präzisiert, dass zwar private Entscheidungsprozesse auslösende Funktion für generatives Handeln im Mikrobereich hätten, die Prozesse jedoch gesamtgesellschaftlich determiniert seien. Siehe Schmid (1976), S.174.

so umfasst das generative Verhalten nicht nur das konkrete Fortpflanzungsverhalten auf der individuellen Verhaltens- und Handlungsebene. Die substanzielle Begrenzung individuellen Handelns stellt ja bloss die Kehrseite der Einbettung in jene komplexen Wirkungszusammenhänge (Hoffmann-Nowotny) dar, die in der ganzen Schlichtheit der Mackenroth'schen Sprache durch die bereits genannten Bereiche - insbesondere durch den Bereich des *s o z i a l e n D ü r f e n s* - angedeutet sind. Wenn wir davon ausgehen, dass soziales Handeln eine an materielle Bedingungen gebundene Verhaltensweise ist, und wir Verhalten als "*g e s e l l s c h a f t l i c h e M ö g l i c h k e i t*" begreifen, "die unter speziellen Bedingungen des Systems zur gesellschaftlichen Wirklichkeit werden kann"¹, dann reflektiert das generative Verhalten einer Bevölkerung, soweit es sich in einer bestimmten generativen Struktur "dem kritisch geschulten und die Zusammenhänge knüpfenden Blick des Sozialwissenschaftlers" (Mackenroth) offenbart, über die unmittelbar bevölkerungsrelevanten Rahmenbedingungen hinaus auch die Gesamtheit der systemimmanenten sozialen Bedingungen der demographischen Prozesse. Und diese Bedingungen widerspiegeln sich wie gesagt in den drei demographischen Determinanten bzw. in deren spezifischer Struktur.

"Das Oekonomische schliesslich", so heisst es bei Mackenroth, "setzt für die Bevölkerungsweise als Ganzes die 'Situation', der es sich anzupassen gilt."² Mit anderen Worten sind die der Bevölkerungsentwicklung zugrundeliegenden Prozesse Ausdruck der "materiellen

1 Kiss (1971), S.63. (Hervorhebung durch den Verfasser.)

2 Der aus der Bevölkerungsweise resultierende Bevölkerungsvorgang sei aber selbst wieder eines der Daten des ökonomischen Prozesses. Mackenroth (1953), S.330.

Lebensverhältnisse", im Rahmen derer die Produktionsverhältnisse jene "reale Basis" bilden, "welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen"¹, wobei selbstverständlich die demographischen Prozesse im Sinne des dialektisch begriffenen Wirkungszusammenhanges ihrerseits wiederum auf die materiellen Verhältnisse und insbesondere auf die Produktionsverhältnisse zurückwirken.² Folgerichtig bringt Marx die bereits bei den Frühsozialisten angeklungene Erkenntnis auf den Begriff, wonach "in der That jede besondere historische Produktionsweise ihre besondern, historisch gültigen Populationsgesetze hat"³.

Diesen Zusammenhang wollen wir nun anhand einer bei Kaufmann entliehenen Gegenüberstellung, sagen wir, der vorindustriellen und der industriellen Bevölkerungsweise illustrieren bzw. konkretisieren. Dieser hat 1960 unter dem Titel "Die Ueberalterung" eine Untersuchung über "Ursachen, Verlauf, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen des demographischen Alterungsprozesses" vorgelegt, in der er die These aufstellt, "dass den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der vorindustriellen bzw. der industriellen Gesellschaft je eine typische

-
- 1 Karl Marx in seinem Vorwort zur Kritik der Politischen Oekonomie. Marx/Engels (1964), S.8.
 - 2 "Der Wirkungszusammenhang von Bevölkerungsweisen und ökonomischen Realfaktoren zeigt einen dialektischen Prozess," heisst es auch bei Mackenroth, "in dem immer wieder eine Bevölkerungsweise am Entstehen einer Wirtschaftsweise und diese am Entstehen einer neuen Bevölkerungsweise ursächlich mitbeteiligt ist." Mackenroth (1953), S.328.
 - 3 Marx (1883), S.648. - Wenn dem so ist, so stellt sich die berechnete und interessante Frage nach jenen Faktoren der industriellen Produktionsweise, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt sowohl unter den kapitalistischen als auch unter den sozialistischen Produktionsverhältnissen scheinbar vergleichbare demographische Prozesse bewirken.

Altersverteilung¹" entspricht:

"Den vorindustriellen Rahmenbedingungen entsprach eine hohe Sterblichkeit schon im Kindes- und im Erwachsenenalter, eine Absterbeordnung, in welcher nur eine geringe Zahl der Geborenen ein höheres Alter erreichte. Da die meisten Menschen weniger lang lebten, brauchte es eine relativ hohe Fruchtbarkeit, um die einmal erreichte Bevölkerungsgrösse zu gewährleisten. Trotz hoher Fruchtbarkeit resultierte nur ein geringes Bevölkerungswachstum. Aus dem Zusammenspiel von hoher Fruchtbarkeit und hoher Sterblichkeit ergibt sich eine Altersverteilung, bei welcher der Anteil der Jugendlichen sehr hoch, derjenige der Älteren sehr niedrig ist. (...)

Den industriellen Rahmenbedingungen entspricht eine andere Absterbeordnung, bei welcher die meisten Geborenen ein hohes Alter erreichen. Ohne eine gewisse Reduktion der Fruchtbarkeit hätte der Sterblichkeitsrückgang auf die Dauer zu einem ausserordentlichen Bevölkerungswachstum geführt, das im 20. Jahrhundert noch weit stärker als im 19. Jahrhundert geworden wäre. Da mit der Verfügbarkeit wirksamer Methoden der Geburtenkontrolle die Bevölkerungsvermehrung eingeschränkt werden kann und in Wirklichkeit auch eingeschränkt worden ist, resultiert aus diesem Zusammenspiel von Fruchtbarkeits- und Sterblichkeitsverhältnissen eine andere Altersverteilung, bei welcher der Anteil der älteren Menschen an der Bevölkerung höher, derjenige der Jugendlichen niedriger ist, selbst wenn ein stärkeres Bevölkerungswachstum als zu Beginn der Industrialisierung zu beobachten wäre."2

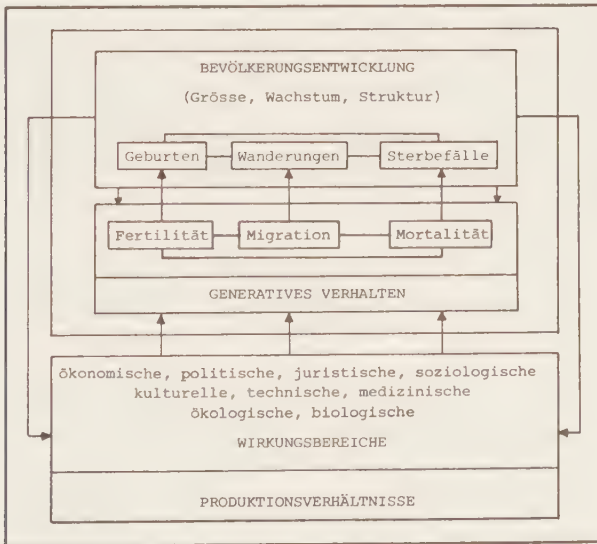
Fassen wir zusammen: Die Entwicklung einer nach bestimmten Kriterien abgegrenzten Bevölkerung hinsichtlich ihrer quantitativen und qualitativen Aspekte konkretisiert sich im Zusammenspiel der drei demographischen Komponenten Geburten, Sterbefälle und Wanderungen. Diese werden bestimmt durch die demographischen Determinanten Fertilität,

1 Wir sind uns bewusst, dass Bevölkerungsweise und Altersverteilung nicht dasselbe sind; vielmehr ist die Altersverteilung einer bestimmten Bevölkerung das strukturelle Resultat ihrer Bevölkerungsweise; sie wirkt jedoch auch auf diese zurück. Die angeführte Gegenüberstellung scheint uns dennoch zweckdienlich zu sein.

2 Kaufmann (1960), S.168.

Mortalität und Migration, die die Kristallisationspunkte der generativen Struktur bilden, indem sie das individuelle generative Verhalten – unter historisch-soziologischer Perspektive – bündeln. Soziales Handeln aber ist an die materiellen Bedingungen gebunden, d.h. es ist das Produkt eines normativen sozio-ökonomischen Kontextes. Somit liegen zwar den demographischen Prozessen individuelle Entscheidungen im Mikrobereich zugrunde, die verschiedenartigen und vielschichtigen demographischen Prozesse sind jedoch das Resultat der materiellen Lebensverhältnisse oder, anders ausgedrückt, sie sind gesamtgesellschaftlich determiniert.

Grafik I.3: Zur sozialen Bedingtheit demographischer Prozesse



I.3 VERSCHIEBUNGEN DER ALTERSSTRUKTUR IM RAHMEN DER KONZEPTION DER "EUROPÄISCHEN BEVÖLKERUNG"

Die Bevölkerungswissenschaft verdankt, wie gesagt, Karl Marx die als Gegenposition zum Naturalismus formulierte Erkenntnis, dass es kein "abstraktes Populationsgesetz" gibt¹, sondern dass, in seinen Worten, den jeweiligen historischen Produktionsweisen besondere, historisch gültige Populationsgesetze entsprechen. Wenn wir uns nun im folgenden dem uns gestellten Problem der Altersstrukturverschiebungen auf der Ebene einer kleinen sozietaalen Einheit nähern, indem wir jene globalere Bevölkerungsentwicklung reflektieren, deren "Resultat" als *e u r o p ä i s c h e B e v ö l k e r u n g*² bezeichnet wird, so gilt es, diese von Marx auf den Begriff gebrachte Erkenntnis immer vor Augen zu halten. Und dies nicht nur, weil ganz offensichtlich die Versuchung gross ist, in prognostischer Absicht die Konzeption der europäischen Bevölkerung auf in geographischer, kultureller, politischer und/oder wirtschaftlicher Hinsicht sehr unterschiedliche Räume, insbesondere auf Länder der sogenannten Dritten Welt, anzuwenden, sondern auch und gerade weil hinter dieser Konzeption der Erklärungsansatz einer bestimmten raum-zeitlich fixierten, d.h. historischen Bevölkerungsentwicklung steht, der

1 "Ein abstraktes Populationsgesetz existiert nur für Pflanze und Tier, soweit der Mensch nicht geschichtlich eingreift." Marx (1883), S.648.

2 Der Begriff der *e u r o p ä i s c h e n B e v ö l k e r u n g* bezeichnet nach Hauser "eine Bevölkerung, die bei niedriger Sterblichkeit und niedriger Fruchtbarkeit nicht oder kaum mehr wächst" und entspricht in diesem Sinne Mackenroths Begriff von der *e u r o p ä i s c h e n B e v ö l k e r u n g s w e i s e*. Siehe Mackenroth (1953) und Hauser (1978), S.783.

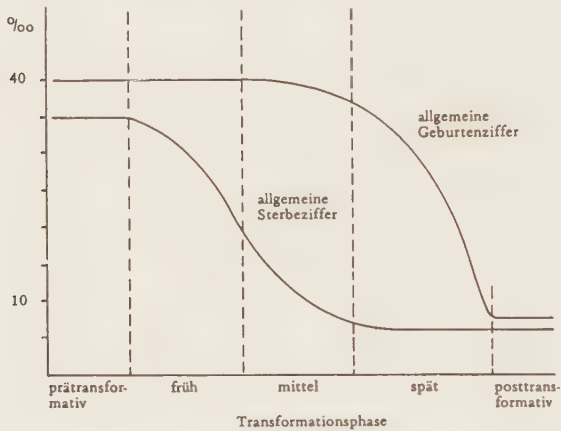
als Theorie des demographischen Uebergangs¹ präsentiert wird, welche als solche eine gewisse Allgemeingültigkeit in Anspruch nimmt.

Worum handelt es sich bei der Theorie des demographischen Uebergangs? - Auf einen Nenner gebracht, beschreibt sie jenen Uebergang von der vorindustriellen Bevölkerungsweise zur industriellen Bevölkerungsweise, wie er ausgehend von England (Stichwort: Industrielle Revolution) in allen europäischen² und aussereuropäischen³ Industrienationen beobachtet wurde. Ausgangspunkt ist die vorindustrielle Gesellschaft mit hoher Sterblichkeit und hoher Fruchtbarkeit; vorläufiger Endpunkt die Industriegesellschaft, deren demographische Determinanten biologischen Ursprungs auf ein sehr tiefes Niveau gefallen sind.⁴ Der eigentliche demographische Uebergang wird eingeleitet durch ein allmählich sich verstärkendes Absinken der Sterbeziffern, während sich die Geburtenziffern zunächst noch auf hohem Niveau bewegen und erst nach einer zeitlichen Verschiebung einem eindrücklichen Abwärtstrend unterliegen, um sich schliesslich ebenfalls auf einem tiefen Niveau einzupendeln.

Gewöhnlich wird der demographische Uebergang oder die demographische Transformation, wie Hauser sie nennt, in fünf Phasen eingeteilt und grafisch wie folgt dargestellt:

-
- 1 Sie lässt sich, wie Schmid in seiner Habilitationsschrift dokumentiert, auf Adolphe Landry (1909), Warren S. Thompson (1929), C. P. Blacker (1947) und Frank W. Notestein (1945) zurückführen. Der Bevölkerungswissenschaftler Notestein habe den Begriff des demographischen Uebergangs etabliert und gelte seitdem als 'Vater' der Konzeption. Siehe Schmid (1984), S.46ff.
 - 2 Miteinbezogen sind die sozialistischen Industrieländer Osteuropas einschliesslich des europäischen Teils der Sowjetunion.
 - 3 USA, Canada, Australien, Japan.
 - 4 Siehe die im vorangegangenen Abschnitt, S.22, angeführte Gegenüberstellung der beiden "Bevölkerungsweisen" von Kaufmann.

Grafik I.4: Die demographische Transformation



Quelle: Schmid (1976), S.282, nach Hauser

Der eigentliche Uebergang fällt in die Phasen zwei, drei und vier, welche als früh-, mittel- und spättransformativ bezeichnet werden. Er ist aufgrund des Ausscherens¹ der Sterbezifferkurve bzw. der zeitlichen Verschiebung der Abwärtsbewegung der Geburtenzifferkurve zunächst gekennzeichnet durch ein massives Bevölkerungswachstum, das uns aus der Geschichte Europas bekannt ist.²

Der Theorie des demographischen Uebergangs liegt die Annahme zugrunde, dass erstens "jede Gesellschaft versucht, ihre Bevölkerungsvorgänge so im Gleichgewicht

1 Die europäische Schere sei die eigentliche statistische Indikation der europäischen Bevölkerungsweise, schreibt bereits Mackenroth (1953), S.333.

2 So wuchs z.B. die Bevölkerung Englands zwischen 1750 und 1820 von 7.8 auf 14.3 Millionen. Nahrungsmitteldefizite und Verelendung der Massen waren Anlass für Malthus (1766-1834), ein "Naturgesetz" zu postulieren, wonach die Bevölkerung in geometrischer, der Bodenertrag jedoch lediglich in arithmetischer Reihe wachse.

zu halten, dass die Verluste durch Todesfälle bis zu einem Grad ersetzt werden, wie es nach den kollektiven Normen einer Gesellschaft wünschenswert erscheint", und dass zweitens "diese Normen flexibel (sind) und sich rasch jenen Veränderungen im Produktionssystem (anpassen), das die Existenz der Bevölkerung sichern muss"¹. Die Phasen eins und fünf, d.h. die prätransformativ und ganz besonders die posttransformativ Phase, entsprächen demzufolge *P e r i o d e n e r h ö h t e r A n p a s s u n g s f ä h i g k e i t*: Ist die Sterblichkeit besonders der Kinder hoch, tendieren Eltern, vor allem wenn sie auf zusätzliche Arbeitskräfte angewiesen sind, zu einer erhöhten Fruchtbarkeit. Eine niedrigere (Kinder-)Sterblichkeit dagegen, verbunden mit veränderten ökonomischen Faktoren² und/oder Änderungen im Normensystem³, erlaubt es Eltern, gewissermassen nur die zur Reproduktion notwendige Kinderzahl in die Welt zu setzen. Dass es sich bei diesem Anpassungsprozess der Fruchtbarkeit an die Sterbeverhältnisse, der einer Konsolidierung der generativen Struktur gleichkommt, "nicht um einen automatischen Reflex" handelt, "sondern um die Folge eines tiefergreifenden sozialen Wandlungsprozesses"⁴, darauf haben neben Schmid auch andere Bevölkerungssoziologen bzw. -soziologinnen hingewiesen. Und es dürfte nach den Ausführungen über die soziale Bedingtheit demographischer Prozesse auch hinreichend klar geworden sein, dass und auf welche Weise Faktoren des sozio-ökonomischen Kontextes das generative Verhalten entscheidend beeinflussen.

1 Siehe Schmid (1976), S.277, der sich auf D.J.Bogue bezieht.

2 Z.B. eine sozialstaatlich gesicherte Altersvorsorge.

3 Z.B. in bezug auf die Anwendung und die Verfügbarkeit kontrazeptiver Mittel.

4 Schmid (1976), S.281.

Und genau an diesem Punkt setzt denn auch jene Kritik an der Theorie des demographischen Uebergangs an, die uns im Rahmen unserer Problemstellung von grösserer Bedeutung erscheint als die Warnung davor, das Schema der ursprünglich in Europa beobachteten demographischen Transformation "auf den Vorgang, wie er sich in den Bevölkerungen der Dritten Welt nach 1945 abzeichnete", zu übertragen.¹ Die Theorie des demographischen Uebergangs b e s c h r e i b t nämlich nichts anderes als jene phänomenale Entwicklung der demographischen Komponenten Sterbefälle und Geburten, wie sie etwa ab Mitte des 18. Jahrhunderts mit zeitlicher Verschiebung in den einzelnen europäischen Ländern zu beobachten war. Daraus wird, wie erwähnt bezogen auf europäische und ausereuropäische Industrienationen, die zahlenmässige (Wachstum, Stagnation, Abnahme) und die strukturelle, vor allem altersmässige Entwicklung der Bevölkerung abgeleitet.² Während also, mit den Worten Wewers, "grundsätzlich - und da wir über eine relativ gute Datenbasis

1 Es gelte, so schreibt Mackensen, "die historischen - technologischen, wirtschaftlichen, politischen, geistigen und ideologischen - Bedingungen" zu beachten, "die die Situation der europäischen Bevölkerungen um 1900 von der asiatischer, afrikanischer und lateinamerikanischer Bevölkerungen um 1950 grundlegend unterscheidet". Das Schema verlange also eine sorgfältige und differenzierte Anwendung. In: Mackensen/Wewer (1974), S.33.

2 Zur Erklärung des säkularen Phänomens wird häufig das Konzept der "Modernisierung" herangezogen, eine Tatsache, die den Verdacht des Ethnozentrismus noch begünstigt, wie er auch im Begriff der europäischen Bevölkerung zum Ausdruck kommt. So schreibt z.B. Hauser - und die Anführungszeichen vermögen nicht über die Problematik der verwendeten Begriffe hinwegzutäuschen: "Die Demographische Transformation beschreibt zunächst den aus der europäischen Geschichte bekannten Prozess des durch 'Modernisierung' eingeleiteten demographischen Uebergangs von einem sogenannten 'verschwenderischen' Bevölkerungstyp mit hoher Fruchtbarkeit und Sterblichkeit zu einem sogenannt 'sparsamen' Bevölkerungstyp, wo niedrige Fruchtbarkeit und Sterblichkeit vorherrschen." Hauser (1982), S.224.

verfügen, weitgehend auch faktisch - der Vorgang in seinen demographischen Aspekten vollständig erklärbar ist, bereitet der Versuch, die demographischen Variablen zu 'äusseren' Variablen in Relation zu setzen, um zu einer umfassenden, das heisst bevölkerungswissenschaftlichen Erklärung des Entwicklungsprozesses in seiner Komplexität zu gelangen, erhebliche Schwierigkeiten".¹ Unseres Erachtens genügt die Theorie des demographischen Uebergangs dem Anspruch nicht, der an eine Theorie zu stellen wäre, nämlich: die ursächliche Erklärung eines bestimmten Phänomens.²

Der Rückgang der Mortalität

Wenn wir uns nunmehr im Hinblick auf unsere Fragestellung auf die posttransformative Phase des demographischen Uebergangs konzentrieren, stellt sich also zunächst die Frage nach den *U r s a c h e n* für diese phänomenale Abnahme sowohl der Sterblichkeit als auch der Fruchtbarkeit. Dabei ist der Rückgang der Mortalität um einiges leichter zu erklären als der zeitlich verschobene Rückgang der Fertilität, da materielle Bedingungen unmittelbar verantwortlich gemacht werden können: die Fortschritte in der Medizin, die Verbesserung der sanitären und/oder hygienischen Lebensverhältnisse; der Ausbau des öffentlichen Gesundheitswesens und damit verbunden der Sozial- und Arbeitsgesetzgebung, der Abbau schwerer körperlicher Arbeit; die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität, die Sicherung einer ausreichenden Ernährung sowie deren qualitative Verbesserung.

1 Wewer in: Mackensen/Wewer (1974), S.214ff.

2 Schubnell bezeichnet sie gar als "Pseudotheorie". Schubnell (1976), S.414.

Der Rückgang der Sterblichkeit entsprach in der Hauptsache einer Steigerung der Lebens- und Ueberlebenschancen von Neugeborenen und Kindern¹, eine Tatsache, die ihrerseits wesentlich zur Erhöhung der mittleren Lebenserwartung² beitrug. Mit anderen Worten, der Sterblichkeitsrückgang "h a t n i c h t s o s e h r d a s L e b e n d e r E r w a c h s e n e n o d e r g a r d e r A l t e n v e r l ä n g e r t, s o n d e r n e r l ä s s t v o r a l l e m m e h r e i n m a l g e b o r e n e M e n s c h e n e r w a c h s e n u n d a l t w e r d e n"³. Die Bedeutung des Sterblichkeitsrückganges im Rahmen des demographischen Ueberanges liegt also nicht in einer Verlängerung der absoluten Lebensspanne der Menschen, wie vielfach angenommen wird. Und das ist mithin schon ein erster Hinweis darauf, dass der Prozess des demographischen Alterns der sogenannten europäischen Bevölkerungen, der ja in gewisser Weise focus unserer Fragestellung ist, nicht mit dem phänomenalen Rückgang der Mortalität erklärt werden kann. Im Gegenteil: "Bis ins 20. Jahrhundert hinein hat sich", so fasst Kaufmann Teilergebnisse seiner Untersuchung zur "Ueberalterung" zusammen, "der Sterblichkeitsrückgang eindeutig v e r j ü n g e n d ausgewirkt"⁴, gerade weil er sich

-
- 1 Als unmittelbare Folge z.B. der Entwicklung auf dem Gebiet der Aseptik, der Antiseptik und/oder der Immunologie.
 - 2 Darunter versteht man die "durchschnittlich zu erwartende Lebensdauer, entsprechend der herrschenden Sterbeverhältnisse, von einem bestimmten Alter an berechnet ...". Definition Schmid (1976), S.315.
 - 3 Kaufmann (1960), S.42. Zu diesem Schluss kommen auch die Autoren des Almanach der Schweiz aus dem Jahre 1978, die präzisieren, dass sich im Gegensatz zur deutlichen Erhöhung der Lebenserwartung aller Altersgruppen bis 60 Jahre (...) bis heute die Lebenserwartung der Betagten nur wenig verändert habe. Im Verlaufe von rund 100 Jahren hätten die 80jährigen nur rund zwei weitere Lebensjahre hinzu-'gewonnen'. Almanach der Schweiz (1978), S.22.
 - 4 Kaufmann (1960), S.61.

vor allem auf Neugeborene und Kinder bezog. Nachdem auf dem Gebiet der Geriatrie und der Betagtenfürsorge in den letzten Jahrzehnten noch Fortschritte erzielt werden konnten, die eine wenn auch geringfügige Verlängerung des Lebens älterer Menschen bewirkten, kann bezogen auf diesen Sterblichkeitsrückgang alles in allem von einer leicht altern den Tendenz ausgegangen werden.¹

Eine längerfristige Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung und insbesondere der Verschiebungen in der Altersstruktur hoch-industrialisierter Länder wird demzufolge der demographischen Determinante Fruchtbarkeit grössere Aufmerksamkeit schenken müssen und dabei auch nicht beim sogenannten Pillenknick stehen bleiben dürfen! Denn einerseits ist der für die europäische Bevölkerungsweise charakteristische Geburtenrückgang ein säkulares Phänomen, das, wie Kaufmann für die Schweiz nachweist², bereits seit den späten siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts beobachtet werden kann. Andererseits besteht zwar sicherlich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Reduktion der Fortpflanzungshäufigkeit und der Verfügbarkeit und Anwendung geburtenbeschränkender Mittel; damit sind jedoch auf keinen Fall die Voraussetzungen für die Anwendung dieser Mittel, mit anderen Worten die Ursachen für die Entscheidung zur Geburtenbeschränkung erklärt, geschweige denn jene äusseren sozio-ökonomischen Faktoren, die diese Entscheidung massgeblich beeinflussen.³

-
- 1 Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass "in den fortgeschrittensten Industriegesellschaften .. die Sterblichkeit nicht mehr wesentlich reduzierbar zu sein (scheint)" bzw. dass sie in den allerletzten Jahrzehnten nahezu konstant geblieben ist. Kaufmann (1975), S.50.
 - 2 Nach Kaufmann hat "die eigentliche, soziologische [?] Ursache des Geburtenrückgangs, die Reduktion der mittleren Kinderzahl pro Ehe, in der Schweiz schon um 1880 eingesetzt und sich seit 1900 deutlich beschleunigt". Kaufmann (1960), S.86.
 - 3 Siehe dazu Abschnitt I.2, S.20ff.

Der Rückgang der Fertilität

Die Komplexität der Wirkungszusammenhänge zeigt sich beim Versuch, die Abnahme der Fortpflanzungsintensität der sogenannten europäischen Bevölkerungen zu erklären, besonders deutlich, geht es hier doch letztlich darum, die komplizierten, dialektischen Beziehungen zwischen der determinierenden gesamtgesellschaftlichen Ebene und der individuellen Entscheidungsebene aufzuspüren. Der Bericht der Vereinten Nationen aus dem Jahre 1953 über die Ursachen und Konsequenzen der demographischen Entwicklung fasst den damaligen Erkenntnisstand wie folgt zusammen, und der Schluss lässt an soziologischer Klarsicht nichts zu wünschen übrig: "Die neuesten Autoren sind der Auffassung, dass der Fruchtbarkeitsrückgang das Resultat eines ganzen Komplexes untereinander abhängiger Ursachen ist, welche aufeinander einwirken und deren kombinierter Einfluss diesen Rückgang auslöst. Sie anerkennen allgemein, dass der Geburtenrückgang mit den Veränderungen verbunden ist, welche die europäische Gesellschaft im Verlaufe der beiden letzten Jahrhunderte radikal verwandelt haben. Was die Versuche betrifft, welche unternommen wurden, um diesen Rückgang durch den einen oder anderen Einzelaspekt dieser Veränderungen zu erklären, wie z.B. die Verstädterung, so kann keiner ganz befriedigen. Wahrscheinlich weisen jene Autoren die klarste Sicht auf, welche den Geburtenrückgang auf die 'Zivilisation als Ganzes' zurückführen."¹

Wir können hier nicht das Phänomen des Geburtenrückgangs in seiner ganzen Komplexität erklären, kommen aber nicht umhin, die globale Bevölkerungsentwicklung in groben Zügen zu reflektieren, im Sinne der Annäherung an das uns

1 Zitiert in: Kaufmann (1960), S.161.

gestellte Problem: Die europäische Bevölkerungsweise ist der Hintergrund, auf dem sich jene Altersstrukturverschiebungen abspielen, die auf der Ebene einer kleinen sozietaalen Einheit beobachtet werden können.

Kaufmann hatte bereits 1960 darauf hingewiesen, dass der Geburtenrückgang letztlich eine Folge des Rückgangs der Fortpflanzungshäufigkeit der Ehepaare sei, da im Zeitraum des Geburtenrückgangs die Heiratshäufigkeit nicht merklich gesunken sei, .. den unehelichen Geburten nur untergeordnete Bedeutung zukomme und .. die Altersverteilung sogar besonders günstig gewesen sei¹. Wenn die genannten demographischen Faktoren (Heiratshäufigkeit, Anteil der unehelichen Geburten, Altersstruktur) also vernachlässigt werden können, stellt sich die Frage: Was hat im Verlaufe der vergangenen hundert Jahre die Ehepaare zu dieser massiven Reduktion ihrer Fortpflanzungshäufigkeit veranlasst, wenn sich die Antwort nicht in der Anpassungsfähigkeit der Gesellschaft bzw. der einzelnen Mitglieder dieser Gesellschaft an die veränderten Sterbeverhältnisse erschöpfen soll?

Erinnern wir uns: Wir haben geschrieben, dass eine niedrige Kindersterblichkeit es Eltern erlaubt, nur die zur Reproduktion notwendige Kinderzahl in die Welt zu setzen; die Bedingungen dieses Anpassungsprozesses sind veränderte sozio-ökonomische Faktoren und Veränderungen im Normensystem; der Anpassungsprozess als Ganzes ist also die Folge eines tiefergreifenden sozialen Wandlungsprozesses.² Ausgehend von den Dimensionen *S t r u k t u r* und *K u l t u r* formuliert Hoffmann-Nowotny, dass "die in den hoch industrialisierten Ländern sinkende Geburtenrate .. nicht nur die Folge eines Strukturwandels, sondern auch und

1 Kaufmann (1960), S.158.

2 Siehe S.27.

gleichzeitig das Ergebnis eines Kulturwandels ist, konkret: einer Veränderung im Wertsystem".¹ Unbestritten ist, dass die demographischen Determinanten als Kristallisationspunkte der generativen Struktur² ein Abbild der jeweiligen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsstufe sind. Andererseits kann aufgrund neuester Erkenntnisse davon ausgegangen werden, "dass die bisher dominanten strukturellen und kulturellen Determinanten der Fertilität (soziale Schicht, Konfession, Stadt-Land-Unterschiede) an Relevanz verloren haben"³ und dass demgegenüber mikro-soziologischen Faktoren vermehrtes Gewicht zukommt"⁴, so dass es mehr als gerechtfertigt scheint, bei der Veränderung des (individuellen) Wertesystems anzusetzen.

"Die Geburtenbeschränkung setzt eine überwiegend rationale, berechnende Mentalität voraus, sowie eine individuelle Wertskala, in der andere Werte höher als die Kinderfreudigkeit stehen."⁵ Kaufmann, von dem diese Aussage stammt, nennt als Werte, die mitunter höher als derjenige der Kinderfreudigkeit rangieren, den sozialen Aufstieg der Eltern wie auch der bereits "produzierten" Kinder, die materielle Sicherheit, das Streben nach vermehrter Freizeit sowie nach einer grösseren Menge von Gütern und Dienstleistungen.⁶ Er beruft sich in diesem

1 Hoffmann-Nowotny (1978), S.119.

2 Siehe S.18.

3 Näheres dazu in Abschnitt I.4, S.51f.

4 Höpflinger (1982), S.2.

5 Kaufmann (1960), S.160.

6 Mackenroth schreibt dazu: "Die grosse spontane Leistung des europäischen Menschen in der Ausbildung seiner Bevölkerungsweise war doch die klare Durchsetzung des Willens bis in seine untersten Sozialschichten, die Konsumnorm nicht der ungehemmten Proliferation zu opfern." Mackenroth (1953), S.497f.

Zusammenhang auf den französischen Bevölkerungswissenschaftler Sauvy, der im zweiten Band seiner Allgemeinen Theorie der Bevölkerung¹ unter der Überschrift "Die Ursachen des Geburtenrückgangs" ("Les Causes de la Baisse de la Natalité") die am häufigsten genannten, "diversen Gründe"² für dieses historische Phänomen aufgelistet und kommentiert hat:

1. Suppression du travail des enfants et scolarité obligatoire. - Au lieu d'être un apport à la famille, l'enfant est devenu une charge pour ses parents.
2. Développement de la puériculture. - Jadis le grand oublié, qui s'élevait presque seul, l'enfant a coûté plus d'efforts. Il a ainsi acquis plus de valeur, plus de poids, de sorte que sa naissance a pris une certaine importance, provoquant la réflexion.
3. Baisse de la mortalité. - La fécondité réelle a été, en somme, accrue par la baisse de la mortalité aux bas âges. Pour retrouver le même nombre d'enfants, il fallait en avoir moins.
4. Diminution de la puissance paternelle. - Non seulement les charges de l'enfant se sont accrues, mais l'adolescence n'a plus apporté d'aide matérielle au foyer. D'autre part, le père de famille a vu diminuer son pouvoir.
5. Emancipation de la femme. - Son esprit a été attiré par d'autres soucis que la maternité; en même temps son pouvoir propre s'est accru, non sur ses enfants, mais vis-à-vis de son mari et de la société en général.
6. Possibilité d'ascension sociale (la 'capillarité' de A. Dumont). - Si le serf avait pu espérer voir ses enfants devenir seigneurs, voire intendants, grâce à une diminution de leur nombre, il eût été moins éloigné d'une telle idée. L'amour paternel est resté aussi vif, mais s'est concentré facilement sur un ou deux enfants.

1 Erstmals erschienen im Jahre 1954.

2 Im Original "les diverses raisons".

7. Développement de l'instruction générale. - Elle a ouvert la voie à de nouveaux sujets de préoccupation, des 'divertissements'. Elle a provoqué ou facilité la réflexion, ce que Paul Valéry appelle la 'présence d'esprit'.
8. Accroissement du niveau d'existence. - Seuls les riches peuvent être avares. Initialement, l'élévation du niveau de vie, qui, d'ailleurs, allait en général de pair avec le développement culturel, a contribué à l'élargissement de l'horizon.
9. Développement des possibilités de consommation. - Les besoins ont augmenté, en particulier dans les classes moyennes.
10. Urbanisation. - Ce phénomène est difficile à détacher des précédents. Toutefois, le manque d'espace et le fait d'avoir une plus forte densité d'enfants dans le foyer ont pu contribuer à modifier le comportement du ménage."¹

Unseres Erachtens handelt es sich bei dieser von Sauvy vorgelegten Enumeration nicht um eine Liste von Gründen des Geburtenrückgangs. Es handelt sich vielmehr um einen, im übrigen nicht in allen Teilen kohärenten Katalog interdependenter Rahmenbedingungen des sozio-ökonomischen Kontextes, die denjenigen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozess andeutungsweise charakterisieren, welcher sich in einer Rationalisierung nicht nur des menschlichen Lebens und des Verständnisses desselben, sondern offensichtlich über ein verändertes Normen- und Wertesystem auch in einer Rationalisierung der menschlichen Fortpflanzung niederschlägt.²

1 Sauvy (1966), S.131f.

2 "Vouloir deux enfants, peut-être trois, éviter à tout prix la venue d'un quatrième, ces objectifs communs à la presque totalité de la population impliquent une stratégie de contrôle volontaire, et si possible rationnelle", schreiben Bassand/Kellerhals (1975), S.145. (Hervorhebungen durch die Verfasserinnen.)

Nun wäre es allerdings verfehlt, die Norm der Zwei-Kind-Familie¹ als Ausdruck reinen rationalen Handelns im weberschen Sinne zu begreifen. Wenn dem so wäre, wenn ökonomische Überlegungen in einer Epoche, in der Kinder mehr Kosten als Nutzen versprechen, eine so entscheidende Rolle spielten, dann müsste ein solches Verhalten "eine beinahe totale Unterdrückung von Kindern" ("une suppression presque totale des enfants!") zur Folge haben, mutmasst selbst ein so namhafter Bevölkerungs-wissenschaftler wie Sauvy.² Dass dem nicht so ist, haben auch Bassand und Kellerhals erkannt, die im Vorwort ihrer Untersuchung über die Fruchtbarkeit der städtischen Familien selbstkritisch schreiben: "D'un point de vue psychologique, il fallait bien convenir que la femme et l'homme ne se présentent pas comme étant monolithiques, parfaitement logiques et rationnels, mais qu'au contraire, et particulièrement en matière de procréation, l'individu apparaît comme un composé d'ambivalences, de contradictions et d'incertitudes qui rendent caduques les premières hypothèses mécanistes sur la prédiction simple du comportement en cette matière."³

1 Den relativ bindenden Charakter dieser Norm der Zwei-Kind-Familie heben sowohl die Genfer wie auch die Zürcher Forschungsgruppe hervor: "La concentration des idéaux familiaux sur le nombre de deux à trois enfants laisse au contraire apparaître que cette norme est en partie une sorte de 'conduite forcée' pour les couples." Bassand/Kellerhals (1975), S.189. "Die gesellschaftlichen Vorstellungen und Normen über die 'ideale' bzw. 'günstige' Kinderzahl erscheinen als relativ rigid." Höpflinger et al. (1982), S.438.

2 Siehe Sauvy (1966), S.133.

3 Bassand/Kellerhals (1975), S.6. - Die beiden welschschweizer Kollegen haben allerdings nicht so sehr das allgemeine Phänomen des Geburtenrückgangs und dessen Ursachen problematisiert, sondern sie haben im Prinzip die Einstellung der Genfer Bevölkerung (nach Schweizern und Ausländern getrennt) zur Geburtenbeschränkung und zu Fragen der Natalität untersucht. Nach Höpflinger handelt es sich dabei um die erste grössere Untersuchung zum generativen Verhalten in der Schweiz.

Die irrationalen Momente, auf die Bassand und Kellerhals zu ihrem eigenen Erstaunen in ihrer in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre durchgeführten Erhebung stossen, finden sich nämlich vorab auf der Ebene des konkreten Fortpflanzungsverhaltens bzw. der Geburtenkontrolle. Die beiden Autoren konstatieren eine zwar nach sozio-kulturellem Hintergrund und sozialem Milieu recht unterschiedliche, jedoch prädominante Tendenz zur Anwendung traditioneller und damit wenig sicherer Methoden der Geburtenbeschränkung und kommen zum ernüchternden Schluss, dass das Resultat, d.h. die Zwei-Kind-Familie, "n'est acquis qu'à condition d'une intervention massive de l'avortement".¹

Diese Erkenntnis muss nun nicht unbedingt im Widerspruch zur allgemeinen Rationalisierung der Lebensbedingungen und auch der menschlichen Fortpflanzung stehen, genausowenig wie der von Höpflinger² gezogene Schluss, dass heute vor allem der intrinsisch-expressive Wert von Kindern im Vordergrund stehe³; ein Wert, der im übrigen unter den gegebenen Sterbeverhältnissen mit der "Produktion" von einem oder zwei Kindern ebenso verwirklicht werden kann, wie der Wunsch, sich fortzupflanzen⁴. Das Resultat ist im Endeffekt das gleiche:

1 Es gilt allerdings, wie erwähnt, zu bedenken, dass die Primärerhebungen zwischen Oktober 1966 und März 1968 durchgeführt worden sind, also relativ kurze Zeit nach Einführung der sogenannten neo-technischen Mittel der Geburtenkontrolle wie IUD oder Pille, so dass anzunehmen ist, dass mit fortschreitender Emanzipation der Frau, einer systematischeren Informations- und Aufklärungsarbeit und dem Abbau von Vorurteilen insbesondere gegenüber der Pille zum jetzigen Zeitpunkt andere Ergebnisse auf dem Tisch liegen würden. Die drei von Bassand/Kellerhals als Erklärung zusammengezogenen Ursachen-Komplexe weisen in diese Richtung. Vergleiche dazu insbesondere die Schlussfolgerungen von Bassand/Kellerhals (1975), S.187ff.

2 Aufgrund der vom Soziologischen Institut der Universität Zürich in der deutschsprachigen Schweiz durchgeführten Forschungsarbeiten.

3 Höpflinger (1982), S.439.

4 Siehe S.27.

nicht nur eine "Homogenisierung des Kinderwunsches" (Höpflinger), sondern auch eine "H o m o g e n i s i e r u n g" d e r e f f e k t i v e n Z a h l d e r K i n d e r p r o F a m i l i e.

Die Verschiebungen der Altersstruktur

Nachdem wir versucht haben, den säkularen Rückgang sowohl der Mortalität als auch der Fertilität zu erklären, wenden wir uns nun den Konsequenzen dieser demographischen Transformation zu. In quantitativer Hinsicht führt die zeitliche Verschiebung des Rückgangs der Geburten zunächst zu einem rapiden Bevölkerungswachstum.¹ Mit der Annäherung der Geburtenkurve an diejenige der Sterbefälle verlangsamt sich im weiteren Verlauf der Transformationsphase die Zunahme der Bevölkerung. In der posttransformativen Phase, die zunächst gekennzeichnet ist durch den parallelen Verlauf der beiden Kurven, kommt es zu einer Bevölkerungsstagnation; in Extremfällen - konkret z.B. in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch in der Deutschen Demokratischen Republik - kommt es durch das Absinken der Geburtenkurve unter diejenige der Sterbefälle sogar zu einer Abnahme der Bevölkerungszahl.²

-
- 1 Im damaligen Europa ebenso wie in vielen sogenannten Entwicklungsländern, in denen es teilweise gelungen ist, dank importierter medizinischer Technik die Säuglings- und Kindersterblichkeit zu reduzieren.
 - 2 Es ist klar, dass diese zuletzt genannte Entwicklung in Zusammenhang steht mit der Einführung zuverlässiger Mittel der Geburtenkontrolle, handelt es sich nach Schubnell doch um "eine demographische Variante, die sich Mitte der 60er Jahre in mehreren Ländern gleichzeitig anbahnte" und die darin besteht, "dass - in der BRD z.B. seit 1972 - Jahr für Jahr weniger Kinder geboren werden als Menschen sterben". Schubnell in: Franke/Jürgens (1978), S.12. Aber es sei an dieser Stelle einmal mehr darauf hingewiesen, dass "die Pille" als Mittel zum Zweck der Geburtenkontrolle und keineswegs als Ursache des Geburtenrückgangs betrachtet werden kann.

Noch bevor das Phänomen des demographischen Alterns der europäischen Bevölkerung ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gedrungen war, hatte die stetige Abnahme des Bevölkerungswachstums jene unterschwelligen Ängste hervorgegerufen, auf die wir bereits im Zusammenhang mit der kritischen Funktion der Bevölkerungssoziologie hingewiesen haben¹: "Seit der Geburtenrückgang gegen Ende des 19. Jahrhunderts statistisch nachgewiesen wurde, gab es Propheten und Mahner, die den Untergang der Nation, des Abendlandes, des Christentums oder der Menschheit vorher sagten, die den Niedergang von Sitte und Moral beklagten und zur 'Besinnung' aufriefen oder den staatlichen Eingriff forderten, alles mit der Zielsetzung einer Steigerung der Geburtenzahl und einer Zunahme des Bevölkerungswachstums. Die wenigen Wissenschaftler, die den Geburtenrückgang als einen notwendigen Anpassungsprozess beurteilten, wurden totgeschwiegen oder nicht selten diffamiert."² Die Beschäftigung mit den quantitativen Aspekten der Bevölkerungsentwicklung hatte aber lange Zeit auch den Blick getrübt für die Zusammenhänge zwischen der quantitativen und der qualitativen Entwicklung, mit anderen Worten, für die langfristigen Auswirkungen des Geburtenrückgangs auf den Altersaufbau der Bevölkerung.

Wie phänomenal die Verschiebungen der Altersstruktur der europäischen Bevölkerung³ im Rahmen des demographischen Uebergangs waren, haben wir mit der von Kaufmann entliehenen Gegenüberstellung der vorindustriellen und der industriellen Altersverteilung bereits angedeutet⁴.

Grafik I.5, die die Entwicklung der Altersverteilung der

1 Siehe Abschnitt I.1, S.9f.

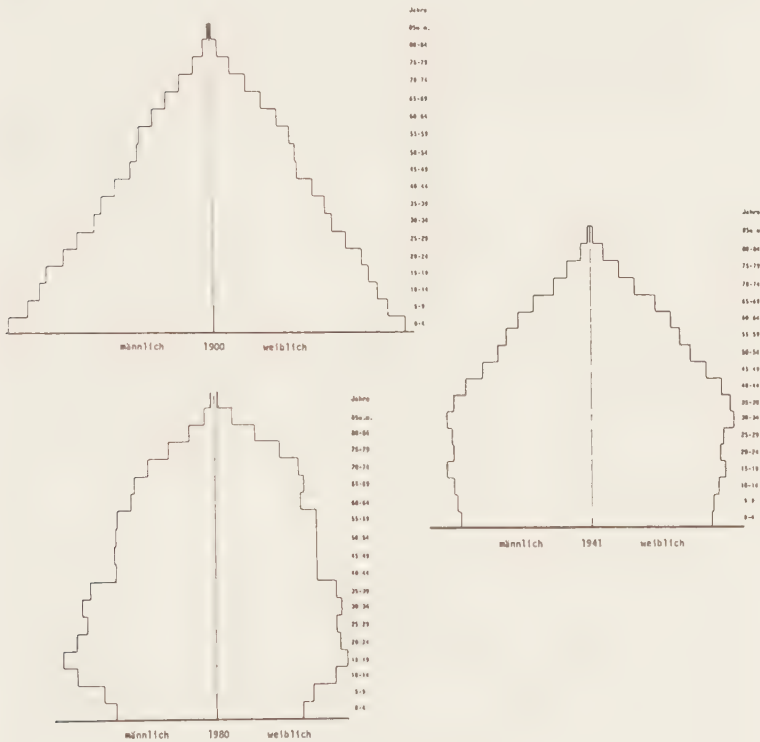
2 Schubnell in: Mackensen/Wewer (1974), S.41.

3 Die Hauser'sche Definition der europäischen Bevölkerung lässt den expliziten Hinweis auf die qualitativen, altersstruktur-mässigen Aspekte vermissen.

4 Siehe Abschnitt I.2, S.22.

Schweizer Wohnbevölkerung zwischen 1900 und 1980 auf-
zeigt¹, vermittelt ein anschauliches Bild der ablaufen-
den qualitativen Veränderungen.

Grafik I.5: Verschiebungen im Altersaufbau² der Schweizer
Wohnbevölkerung, 1900, 1941 und 1980



Quelle: Eidg. Volkszählung 1930, Tabelle 26, BFS
Eidg. Volkszählung 1941, Tabelle 31, BFS
Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS

1 Anmerkung auf der folgenden Seite.

2 Hier wie üblich dargestellt in Fünfjahresklassen.

Der p y r a m i d e n förmige Altersaufbau der Schweizer Wohnbevölkerung an der Schwelle unseres Jahrhunderts ist Ausdruck des starken Bevölkerungswachstums im vergangenen 19. Jahrhundert. Dieses Wachstum wiederum ist zurückzuführen auf das zwischen 1825 und 1875 beobachtbare kontinuierliche Absinken der Kindersterblichkeit¹, das sich in den folgenden Jahrzehnten noch verstärkte². Dieser Sterblichkeitsrückgang wirkte sich erwartungsgemäss demographisch verjüngend aus, und er fand seinen Niederschlag in einem Anteil von 31.5% der 0-14jährigen³.

1941 hat sich die Pyramide um rund drei Jahrzehnte nach oben verschoben, der Altersaufbau die Form eines B i e - n e n k o r b s angenommen. Der Rückgang der Sterblichkeit betrifft seit 1920 praktisch alle Bevölkerungsteile in etwa gleichem Masse, was zu einer Verbreiterung des Pyramidentails führt. Nach 1900 beginnt jedoch die Fruchtbarkeit zu sinken; die Geburtenziffer erreicht in den Kriegsjahren von 1914 bis 1918 mit 18.5% ihren ersten und kurz vor Ausbruch des 2. Weltkriegs mit 15.0%.

(1) Anmerkung 1 der vorigen Seite:

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei hier präzisiert, dass die Gegenüberstellung der Altersstrukturen der Schweizer Wohnbevölkerung der Jahre 1900, 1941 und 1980 nicht den gesamten, in der Schweiz beobachtbaren demographischen Uebergang umfasst, sondern lediglich dessen Endphase, den Uebergang von der spät-transformativen zur post-transformativen Phase wiedergibt. Aus Gründen der Vergleichbarkeit sind hier nur die Schweizer und Schweizerinnen abgetragen. Die spezifische Altersstruktur der ausländischen Wohnbevölkerung mit ihrem überproportionalen Anteil an unteren und mittleren Altersklassen (vorwiegend jüngere Erwerbstätige) führt besonders 1980 zu erheblichen Verzerrungen. Dies geht aus den nach Heimat getrennten Altersstrukturen der Wohnbevölkerung, die sich im Anhang befinden, deutlich hervor.

- 1 Nach Kaufmann setzte der Sterblichkeitsrückgang in der Schweiz im letzten Quartal des 18. Jahrhunderts ein und betraf in einer ersten Phase fast alle Lebensalter, überwiegend jedoch die 1-4jährigen und die jungen Erwachsenen. Kaufmann (1960), S.59ff.
- 2 Kaufmann spricht von einer "verstärkten Abnahme der Säuglings- und Kindersterblichkeit bei nur schwacher Abnahme der Erwachsenensterblichkeit" zwischen 1875 und 1910. op.cit, S.60.
- 3 Siehe Tabelle I.1, S.43.

ihren zweiten Tiefststand.¹

Der drastische Geburtenrückgang insbesondere zwischen 1914 und 1937 manifestiert sich deutlich in der gleichbleibenden Besetzung der unteren Altersklassen, wobei - bedingt durch den kurzfristigen Anstieg der Geburtenziffer um 1920 - die Altersklasse der 0-14jährigen die Ausnahme bildet. Der Anteil der 0-14jährigen an der Gesamtbevölkerung (die Kinderquote) ist 1941 auf 22.4% zurückgefallen, während die Erwachsenenquote² gegenüber 1900 um 7%, die Altenquote² dagegen um blosse 2.1% zugenommen hat.

Tabelle I.1: Entwicklung der Altersquoten der Schweizer Wohnbevölkerung, 1900, 1941 und 1980

Alter	1900		1941		1980	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent
0-14	925 283	31.5	907 580	22.4	1 023 194	18.9
15-64	1 822 969	62.2	2 796 382	69.2	3 557 991	65.6
65u.m.	183 767	6.3	338 187	8.4	839 801	15.5
Total	2 932 019		4 042 149		5 420 986	

Quelle: siehe Grafik I.5

Wenn wir nun anhand von Tabelle I.1 die Entwicklung der Altersquoten im Verlaufe der letzten vierzig Jahre betrachten, stellen wir fest, dass die Kinderquote weiter abgenommen hat, dass aber auch die Erwachsenenquote um ein paar Prozent zurückgegangen ist. Dem gegenüber steht die Zunahme der Altenquote um rund 7%. Ein Blick auf die grafische Darstellung der Altersstruktur von 1980³ lässt

1 Vergleiche Grafik I.6, S.45.

2 Die Erwachsenenquote umfasst üblicherweise die 15-64jährigen, die Altenquote (oft auch Altersquote genannt) die über 65jährigen. Die drei Altersquoten geben den relativen Anteil der Kinder, der Erwachsenen sowie der Alten an der Gesamtbevölkerung an.

3 Siehe Grafik I.5, S.41.

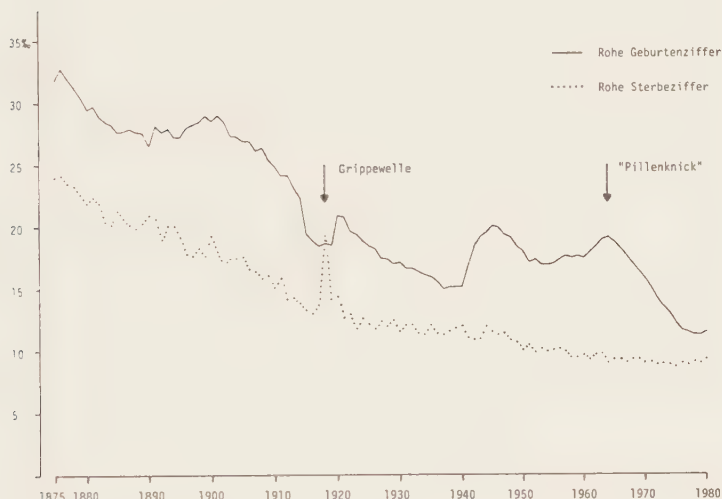
diese Verschiebungen zugunsten der oberen Altersklassen klar erkennen: die Basis des Altersaufbaus wird schmaler, der Gipfel dagegen breiter.

Der seit den zwanziger Jahren leicht abgeschwächte Sterblichkeitsrückgang betrifft nunmehr alle Altersgruppen, wobei sich, wie gesagt, Fortschritte in der integrierten Altersvorsorge und speziell auf dem Gebiet der Geriatrie in den allerletzten Jahrzehnten auf eine gewisse Lebensverlängerung der älteren Menschen und damit auf das demographische Altern der Bevölkerung insgesamt ausgewirkt haben. Ganz allgemein scheint sich jedoch die Sterbeziffer um 9% herum zu stabilisieren¹, und sie ist damit offensichtlich an die Grenze ihrer Reduzierbarkeit gestossen.

Der von kurzfristigen Aufschwüngen unterbrochene kontinuierliche Rückgang der Fruchtbarkeit, der schon die untere Hälfte der Altersstruktur der Schweizer Wohnbevölkerung von 1941 geprägt hatte, schlägt dagegen 1980 voll zu Buche, wobei die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegsjahre bis zum sogenannten Pillenknick gewissermassen die Ausnahme bilden, die die Regel bestätigen. Der Anteil der beiden letzten Altersklassen an der Basis entspricht 1980 in etwa demjenigen der Altersklassen zwischen 40 und 59 Jahren, bei den Frauen gar demjenigen zwischen 40 und 74 Jahren.

1 Die Sterbeziffer bewegt sich seit 1958 unter 10%.: zwischen 9.8% im Jahre 1965 und 8.7% im Jahre 1975. 1980 betrug sie 9.3%.

Grafik I.6: Entwicklung der Geburten- und der Sterbeziffern in der Schweiz, 1875-1980



Quelle: Bevölkerungsbewegung in der Schweiz 1975, BFS

Ein Blick auf die grafische Darstellung der Entwicklung der Geburten- und der Sterbeziffern zwischen 1875 und 1980 macht deutlich, dass dieses Schrumpfen an der Basis mit dem 1964 einsetzenden schroffen Absinken der Geburtenzifferkurve zusammenhängt. Mit diesem Absinken wird jedoch im Grunde ein langfristiger Trend fortgesetzt, dessen kriegs- und krisenbedingte Ausschläge nach unten nur die Kehrseite der kurzfristigen Aufschwünge sind. Und auch das minimale Ansteigen der Geburtenziffer zu Beginn der achtziger Jahre, die seit 1979 wiederkehrenden Meldungen über die Zunahme der Geburten in der Schweiz – wohl kaum Folge einer steigenden Fruchtbarkeit, sondern strukturbedingt¹ –

1 Es sind die geburtenstarken Jahrgänge der fünfziger und sechziger Jahre und wohl auch zahlreiche aufgeschobene Geburten von Frauen der sogenannten 68er-Generation, die diese Zunahme der Geburten verursachen.

können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Entwicklung der Schweizer Wohnbevölkerung immer mehr in Richtung einer Reproduktion auf Ersatzniveau bewegt¹ und der Altersaufbau geprägt sein wird durch eine gleichmässigere Verteilung der einzelnen Altersklassen. Dieser Altersaufbau wird meist als *urnen* förmig bezeichnet, ein Begriff, der die mit der Abnahme und dem demographischen Altern der Bevölkerung verbundenen irrationalen Assoziationen erneut anklingen lässt.

Die hier am Beispiel der Schweiz aufgezeigten Verschiebungen der Altersstrukturen zugunsten der oberen Altersklassen kennzeichnen alle genannten Industrienationen, sie sind, um mit Kaufmann zu sprechen, "das bevölkerungsstatistische Korrelat des Industrialisierungsprozesses"². Dieser qualitative Aspekt der globalen Bevölkerungsentwicklung im Rahmen der demographischen Transformation, das *demographische Altern der Bevölkerung*³, ist auf diesem Hintergrund zunächst einmal selbst ein langfristiger Entwicklungs- und Uebergangsprozess. Da dieser Umstrukturierungsprozess

1 Unter der Annahme einer nicht mehr reduzierbaren Sterblichkeit und in Anbetracht der Tatsache, dass immer mehr Menschen ins Sterbealter aufrücken, also durch mehr Geburten kompensiert werden müssten, kann davon ausgegangen werden, dass die Schweizer Wohnbevölkerung in absehbarer Zeit abnehmen wird, wie dies in unserem nördlichen Nachbarland und in der DDR bereits der Fall ist. Das Zentrum für Zukunftsforschung an der Hochschule St. Gallen rechnet mit einer Abnahme der Bevölkerung in der Schweiz ab dem Jahre 2005, allerdings unter der Voraussetzung einer schwachen Zunahme der Geburtenziffer.

2 Kaufmann (1960), S.188.

3 Das als demographisches Altern bezeichnete Altern der Bevölkerung wird rein statistisch verstanden. Ausgeklammert ist sowohl die Frage nach dem "jungen" bzw. "alten" Charakter der Bevölkerung qua Gesellschaft, wie auch die Frage nach der sozialen Problematik, die mit dem Status der Alten in der Gesellschaft verbunden ist.

das zwangsläufige demographische Korrelat des Industrialisierungsprozesses ist, erweist sich die Frage nach der Alternative - bei Sauvy "croître ou vieillir", bei Kaufmann "Wachsen oder Ueberaltern" - als eine rein hypothetische, denn "wünschte man die Altersverteilung der Bevölkerung von 1900 wieder zu verwirklichen", schreibt Kaufmann in seiner "Kritik der Bezeichnung Ueberalterung", "müsste man entweder dem .. Bevölkerungswachstum¹ oder einer neuerlichen massiven Erhöhung der Sterblichkeit, insbesondere der Alterssterblichkeit, das Wort sprechen."² Das Umstrukturierungsphänomen reflektiert eben letztlich auch jene Fortschritte insbesondere in bezug auf die medizinischen, hygienischen und ernährungsrelevanten Lebensverhältnisse, auf die wir bei der Erörterung des Sterblichkeitsrückgangs bereits eingegangen sind³ und die alles in allem, nicht zuletzt aufgrund unserer tradierten abendländischen Wertvorstellungen, d.h. aufgrund unserer christlich-humanistisch begründeten Ethik - wenn überhaupt - als positiv zu bewerten wären.⁴

Auf dem Hintergrund all dieser Ueberlegungen manifestiert sich in mehrfacher Hinsicht die Fragwürdigkeit der Bezeichnung "Ueberalterung".⁵ Zum einen wird damit der

1 Einem Bevölkerungswachstum von 3%!

2 Kaufmann (1960), S.183.

3 Siehe S.29.

4 In diesem Sinne ist die "Ueberalterung" auch nicht der "Preis für unsere demographische Entwicklung und - damit zusammenhängend - der Preis für unseren technischen, sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt", wie dies Hauser populär-wissenschaftlich formuliert. Das demographische Altern ist Teil "unserer demographischen Entwicklung", die, wie gesagt, das Korrelat des Industrialisierungsprozesses ist.

5 Die Gleichsetzung der beiden Begriffe - demographisches Altern = "Ueberalterung" - scheint uns nicht nur wegen des wertenden Gehalts des letzteren problematisch. Unseres Erachtens beinhaltet der Begriff Ueberalterung ein statisches Moment, im Gegensatz zum prozesshaften demographischen Altern.

Tatbestand der anteilmässigen Zunahme der oberen Altersklassen umschrieben, dessen rechnerisches Kalkül völlig abstrahiert vom gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsstand. Bleibt jedoch die Relativierung des demographischen Problems¹ anhand der bevölkerungsrelevanten Voraussetzungen und Bedingungen des sozio-ökonomischen Kontextes aus, ist zum zweiten auch jede Massgabe für das demographische Altern einer bestimmten Bevölkerung willkürlich und im Prinzip sinnlos.² Masszahlen für das demographische Alter von Bevölkerungen mögen in einer vergleichenden Untersuchung durchaus ihre Berechtigung haben, bezüglich der qualitativen Aspekte der Bevölkerungsentwicklung verhält es sich wie mit den quantitativen: Hier wie dort interessiert nicht so sehr der *s t a t u s q u o*, als vielmehr die zu erwartende Entwicklung³, denn "vom bevölkerungspolitischen Standpunkt aus ist die entscheidende Frage, auf welche Altersverteilung hin sich eine Bevölkerung entwickelt, und nicht, welche momentane Altersverteilung sie besitzt"⁴.

1 Das Altersaufbauprobblem der heutigen Industrieländer sei die Ueberalterung, so formuliert es Hauser.

2 Wenn "Ueberalterung" beispielsweise als die "unerwünscht starke Zunahme der Zahl und des Anteils von Personen höheren Alters" bezeichnet wird, stellt sich nicht nur die Frage nach der *S t ä r k e* dieser Zunahme, sondern auch die, von welchem Gesichtspunkt aus diese Zunahme unerwünscht ist. Womit wir wieder bei der kritischen Funktion der Bevölkerungssoziologie angelangt wären (siehe Abschnitt I.1, S.7f.).

3 Eine besondere Masszahl der "Alterungspotenz" hat Kaufmann entwickelt. Siehe Kaufmann (1960), S.185ff.

4 op.cit., S.188.

I.4 SPEZIFISCHE PHAENOMENE DER ALTERSSTRUKTURVERSCHIEBUNGEN AUF DER EBENE KLEINER SOZIETALER EINHEITEN

Wir haben nunmehr festgehalten, dass in den sogenannten europäischen Bevölkerungen mit ihren niedrigen und weiter sinkenden Geburtenziffern bei konstant niedrigen Sterbeziffern in quantitativer und qualitativer Hinsicht Veränderungen stattfinden: Das Bevölkerungswachstum verringert sich, stagniert oder die Bevölkerungszahl nimmt sogar ab, und der Altersaufbau verschiebt sich kontinuierlich in Richtung wachsender Anteile der mittleren und vor allem höheren Altersgruppen. Wir haben ebenso festgehalten, dass diese demographische Entwicklung *t e n d e n z i e l l* in allen hochindustrialisierten Gesellschaften stattfindet; genauer, wir begegnen unterschiedlichen Ausprägungen des gleichen Phänomens, bei dem über das komplexe Zusammenwirken zahlreicher Faktoren eine Veränderung des generativen Verhaltens resultiert - mit den dargestellten Konsequenzen für die Bevölkerungszahl und die uns hier speziell interessierende altersmässige Zusammensetzung.

Die national unterschiedlichen Ausprägungen dieses Phänomens sind einesteils auf ungleiche Ausgangsniveaus zurückzuführen, andernteils auf kulturell-konfessionelle Faktoren, die sich in differentieller Fruchtbarkeit einzelner Länder untereinander manifestieren.¹ Teilweise kann eine im Nationenvergleich stärkere oder schwächere demographische Alterungstendenz oder abweichende Rate des Bevölkerungswachstums auch eine direkte oder indirekte Folge internationaler Wanderungsströme sein, da die qualitative wie quantitative Bevölkerungsentwicklung einer

1 Auch bestimmte historische Faktoren wie Bevölkerungszahl und Altersaufbau beeinträchtigende kriegerische Ereignisse sowie die demographischen "Echo-Effekte" (siehe Abschnitt I.1, S.3) solcher Impakte kommen in Betracht.

Gesamtgesellschaft selbstverständlich auch von Zahl und Struktur der Aussenwanderungen abhängig sind.

Mit unseren bisherigen Ueberlegungen haben wir uns auf der Ebene grösserer sozietales Einheiten bewegt, d.h., wir haben anhand der aggregierten Daten industrialisierter Länder den Trend zum Geburtenrückgang und zum demographischen Altern der Gesamtgesellschaften betrachtet. Auf die gesellschaftspolitische Relevanz dieser allgemeinen demographischen Entwicklung und den Stellenwert, der den daraus resultierenden Problemen in der öffentlichen Diskussion zukommt, sind wir in Abschnitt I.1 bereits kurz eingegangen. Es soll hier nicht unsere Aufgabe sein, die gesamtgesellschaftlichen Folgewirkungen dieser Phänomene auf ökonomischer, sozialer und politischer Ebene näher zu erörtern. Unser Interesse gilt vielmehr den Bevölkerungsveränderungen kleiner sozietales Einheiten: interregional wie intraregional zeigen sich ganz erhebliche Unterschiede in der Geburtenentwicklung und vor allem in den Altersstrukturen, welche für die betreffende sozietales Einheit, besonders für eine Gemeinde, von einiger Relevanz sein können im Hinblick auf das Wachstumspotential, die wirtschaftliche und soziale Leistungsfähigkeit, die Anpassung der öffentlichen Infrastruktureinrichtungen usw.¹ Für die Abschwächung bzw. Verstärkung der generellen quantitativen und qualitativen Bevölkerungsentwicklung auf regionaler und lokaler Ebene müssen zusätzliche, die Wirkung der allgemeingesellschaftlichen sozio-ökonomischen und normativen Faktoren modifizierende Einflüsse verantwortlich gemacht werden, die der jeweiligen Ebene zuzuschreiben sind. Wir nehmen also an, dass bevölkerungsrelevante Faktoren verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen entstammen können und z.B. die lokale demographische Entwicklung gleichzeitig

1 Siehe hierzu z.B. Mackensen et al. (1975), S.83ff.

von Faktoren beeinflusst wird, die sowohl dem übergeordneten gesellschaftlichen als auch dem lokalen Kontext entspringen. Zur Erklärung lokaler demographischer Entwicklungen in ihrer spezifischen Ausprägung gilt es somit, auch den der lokalen Struktur entspringenden Wirkungsfaktoren auf die Spur zu kommen.

Disaggregieren wir also die allgemeinen demographischen Daten auf die niederere Ebene regionaler oder lokaler sozietaer Einheiten, so reflektieren die statistischen Masszahlen zwar die gleiche Tendenz der Geburten- und Altersstrukturentwicklung, wir stossen aber auf regional und vor allem auch lokal relativ ausgeprägte Unterschiede im Sinne einer Verstärkung oder Abschwächung der generellen Trends in der betreffenden Bevölkerung. So bestehen bekanntlich Fertilitätsunterschiede zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung: Im sogenannten Stadt-Land-Gefälle¹ weisen die Grossstädte die geringste, die reinen Agrargemeinden die grösste Geburtenhäufigkeit auf.² Weiterhin lässt sich nach wie vor ein Zusammenhang der Fruchtbarkeit mit der Konfession - so haben Katholiken eine höhere Fruchtbarkeit als Protestanten - und ebenso mit dem Sprachraum beobachten.³ Es sind demnach sowohl für regionale als auch für lokale Fertilitätsunterschiede ähnliche, allerdings dem jeweiligen Kontext entstammende strukturelle (Stadt, Land) und/oder kulturelle

1 In der BRD scheint sich der Stadt-Land-Unterschied der Geburtenhäufigkeit sogar zu verstärken: "Wir haben immer noch ein grosses und - wie schon gesagt wurde - inzwischen sogar stärker gewordenes Land-Stadt-Gefälle der Geburtenhäufigkeit. Lediglich das Niveau, auf dem es besteht, ist weit niedriger geworden." Schwarz (1979), S.158.

2 Siehe z.B. Höpflinger et al. (1980), S.151.

3 Siehe z.B. Bassand/Kellerhals (1975), S.126ff. Für die BRD allerdings sagt Mackensen, "dass die konventionell als beherrschend angesehene Variable Konfessionszugehörigkeit als solche ihre erklärende Potenz für Unterschiede in den Kinderzahlen verloren" hat. Mackensen in: Kaufmann (1975), S.100.

(Konfession, Sprache) Merkmale von Bedeutung, wie sie für die unterschiedliche Trendausprägung der Geburtenentwicklung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene verantwortlich sind. Dabei darf nicht übersehen werden, dass vor allem die letzteren, also konfessionelle oder sprachliche Unterschiede, an Gewicht verlieren, je stärker die entsprechenden Regionen oder Gemeinden industrialisiert bzw. tertiarisiert sind.¹ Mit anderen Worten: Unterschiede in der Fertilität nach Konfession sind stark mit sozio-ökonomischen Variablen assoziiert und neigen bei Kontrolle dieser Variablen zum Verschwinden.

Für uns relevant ist die Tatsache, dass die auf die genannten Faktoren zurückzuführende, regional und lokal differentielle Fruchtbarkeit bei generell gültigem Alterungstrend zu den unterschiedlichen Altersstrukturveränderungen regional oder lokal abgegrenzter Bevölkerungen beiträgt, sie aber keineswegs allein verursachen kann. Immerhin sind die Unterschiede im Altersaufbau und dessen Veränderungen vor allem auf der Ebene der Gemeinden zum Teil so ausgeprägt, dass hier der räumlichen demographischen Determinante, der Migration, eine entscheidende Rolle zukommen muss, denn die inter- und intraregionalen Zu- und Abwanderungen wirken in erheblichem Mass auf die Bevölkerungszahl wie auf die Bevölkerungsstruktur der Ziel- und Herkunftsregionen oder -gemeinden. Wie weiter oben kurz erwähnt, ist die räumliche Bevölkerungsbewegung, in diesem Falle die grenzüberschreitende Migration, für Zahl und Struktur auch der Gesamtbevölkerung von Bedeutung, jedoch fällt rein zahlenmässig die natürliche Bevölkerungsbewegung (Geburten und Sterbefälle) für eine grossräumige und

1 Siehe z.B. Höpflinger et al. (1980), S.155ff.

längerfristige Entwicklung stärker ins Gewicht¹, obwohl ein Teil der national differentiellen Fruchtbarkeit wiederum der indirekten Wirkung altersselektiver Wanderungsströme zuzuschreiben ist: Bei Zuwanderung von Gruppen im Reproduktionsalter erhöhen sich die Geburtenzahlen im entsprechenden Land.

Bei der Betrachtung kleinerer gesellschaftlicher Räume, im Hinblick auf die regionale, kantonale oder kommunale Bevölkerungsentwicklung, gewinnt hingegen die räumliche Determinante gegenüber den biologischen Determinanten der Bevölkerungsbewegung an Bedeutung, was rein zahlenmässig aus dem Vergleich z.B. des Volumens der Wanderungen (Summe der Zu- und Wegzuger) mit dem Volumen der Geburten und Sterbefälle hervorgeht: laut Haag et al. überstieg im Zeitraum von 1965 bis 1970 die Zahl der Wanderungen in der Schweiz diejenige der Geburten und Todesfälle um das 2.3fache².

Der Einfluss der Wanderungen in Quantität und Qualität auf die demographische Entwicklung wird umso bedeutsamer, je kleiner die betreffende sozietale Einheit ist³ und - auch das darf nicht übersehen werden - je kürzer der betrachtete Entwicklungszeitraum ist: es liegt auf der Hand, dass Fruchtbarkeitsveränderungen sich in der Regel langsam vollziehen⁴ und sich eher langfristig auf Zahl und Struktur der Bevölkerung auswirken. Ist es also langfristig und gesamtgesellschaftlich die Fertilität (bei

1 Zumal laut Haag et al. seit Mitte der siebziger Jahre "die Aussenwanderungen als Folge der Rezession an Gewicht verloren haben". Haag et al. (1978), S.163.

2 op.cit., S.29.

3 Zu diesen Ueberlegungen siehe u.a. Andrea/Geyer in: Széll (1972), S.130ff.

4 Relativ abrupte Ausschläge innerhalb eines langfristigen Trends, wie z.B. der sogenannte Pillenknick Mitte der sechziger Jahre, verdeutlichen die raum-zeitliche Relativität der Gewichtung der demographischen Determinanten.

gleichbleibender Sterberate), die Wachstum und Struktur der Bevölkerung determiniert, so müssen wir zur Erklärung der von der Gesamtentwicklung abweichenden regionalen oder lokalen demographischen Phänomene unser Augenmerk primär auf die Migration richten. Bevor wir aber die Auswirkungen der Migration auf die Bevölkerungsverteilung und -struktur betrachten, kommen wir nicht umhin, auf die Frage einzugehen, wie Wanderungen, d.h. hier inter- oder intraregionale Wohnortswechsel¹, überhaupt entstehen.

Die aktuelle Migrationsforschung geht davon aus, dass Wanderung als ein Anpassungsprozess und als Versuch des individuellen Spannungsabbaus interpretiert werden kann, mit dem einerseits die im Laufe des Lebenszyklus sich verändernden Rollen mit der Gesamtheit der Lebensbedingungen neu in Einklang gebracht, andererseits Ungleichgewichte zwischen sozialem Status und Anspruchsniveau verringert werden sollen. Diesen theoretischen Überlegungen liegen das Konzept des Lebenszyklus² und das Konzept der strukturellen Spannungen³ zugrunde. Lebenszyklische Veränderungen, mit denen das Individuum eine neue Rolle übernimmt und mit deren Erfüllen häufig auch eine Bewegung im geographischen Raum, also ein Wohnortswechsel erforderlich ist, sind Ereignisse wie

-
- 1 Nur am Rande sei vermerkt, dass in der Soziologie zwar analytisch unterschieden werden muss zwischen der angesprochenen geographischen Mobilität, d.h. der Bewegung der Individuen im physischen Raum, und der sozialen Mobilität, d.h. der Veränderung von Statuspositionen von Individuen im sozialen System. Ein Grossteil der geographischen Bewegungen geht jedoch mit einer sozialen Statusveränderung einher.
 - 2 Im wesentlichen entwickelt von Rossi und Leslie/Richardson. Siehe Rossi (1955) und Leslie/Richardson in: American Sociological Review (1961), S.894-902.
 - 3 Dieses geht zurück auf die von Heintz entwickelte Theorie "struktureller und anomischer Spannungen" und auf die Anwendung dieser Theorie in der Migrationsforschung durch Hoffmann-Nowotny (1970 und 1973).

Aufnahme einer Ausbildung, des Berufslebens, einer neuen Tätigkeit, Austritt aus dem Berufsleben; sind Eheschließung, Familienerweiterung, Wegzug von Kindern, Trennung der Partner, Tod eines Familienmitglieds und ähnliches. Das Konzept der strukturellen Spannungen postuliert, dass auf individueller wie auf sozialstruktureller Ebene Disparitäten entstehen können - zum einen in Form des Auseinanderklaffens von sozialem Status und subjektivem Anspruchsniveau, zum anderen in Form eines "Ungleichgewichts zwischen Strukturdimensionen innerhalb einer räumlichen sozialen Einheit (z.B. Ungleichgewicht zwischen Bildungspotential und Beschäftigungspotential einer Region) oder aber aus einem Ungleichgewicht zwischen Strukturdimensionen verschiedener Regionen (z.B. Ungleichgewicht bezüglich Infrastruktur zwischen Region A und Region B)"¹ -, welche zu Spannungszuständen führen. Eine der möglichen Reaktionsformen des Individuums zum Abbau dieser Spannungszustände ist die räumliche Veränderung, d.h. Migration: "Mit Bezug auf Individuen kann man Migration als einen Prozess definieren, in dessen Verlauf diese ihre Mitgliedschaft in einem spannungsreichen Kontext aufgeben und die Mitgliedschaft in einem spannungsärmeren Kontext anstreben."²

Aus der These der Migration als Reaktion des Einzelnen auf verschiedene Phasen im Lebenszyklus mit unterschiedlichen Rollenerfordernissen lässt sich ableiten, dass an solchermassen ausgelösten Wanderungen häufiger jüngere Altersgruppen beteiligt sind, da lebenszyklische Veränderungen gehäuft in jüngeren Jahren bis einschliesslich zur

1 Haag et al. (Forschungsgesuch 1974), S.4.20.

2 Hoffmann-Nowotny (1970), S.99. Mackensen spricht auf "hoher Allgemeinheitsebene" in ähnlichem Sinne von Wanderung als "Intention zur Verminderung von Deprivationen oder zur Optimierung von Zufriedenheit". Mackensen et al. (1975), S.130.

Familienbildungs- und -erweiterungsphase vorkommen. Das bedeutet, dass mit dem Wohnortswechsel nicht nur eine zahlenmässige Umverteilung der Bevölkerung im Raum, sondern gleichzeitig eine qualitative, d.h. hier eine vor allem nach dem demographischen Merkmal Alter selektive Umverteilung stattfindet.

Auch im Konzept der strukturellen Spannungen liegt der Schluss auf einen nach diversen Merkmalen selektiven Migrationsprozess nahe: Die tatsächliche Umsetzung des Bedürfnisses nach Spannungsabbau in Migration hängt ab vom Grad der Informiertheit über die Bedingungen und Möglichkeiten in anderen Lebensräumen, aber auch vom Ausmass der sozialen oder materiellen Bindung an den gegebenen Lebensraum. Beides - Informationszugang und -verarbeitung wie lokale Bindung - ist eng assoziiert mit sowohl sozio-ökonomischen als auch demographischen Merkmalen der Individuen, so dass man davon ausgehen kann, dass Individuen mit unterschiedlichen sozio-ökonomischen und demographischen Merkmalen unterschiedlich häufig, unterschiedlich weit und in unterschiedliche Richtungen wandern.¹

Migration ist also ein räumlicher Umverteilungsprozess, an dem "nicht gleichmässig alle, sondern selektiv spezifische Bevölkerungsgruppen"² beteiligt sind. Als wichtigste migrationsrelevante Merkmale haben sich Bildung, berufliche Stellung und Einkommen sowie Alter erwiesen. So belegt die empirische Migrationsforschung, dass geographisch "mobile" Personen - also ganz generell Wanderungen ausführende Personen, ungeachtet der Migrationsentfernungen und der -ziele - eine

1 Es darf nicht ausser acht gelassen werden, dass bereits auf der Ebene der differentiellen Perzeption von strukturellen Spannungen, die ebenfalls mit sozio-ökonomischen Merkmalen variiert, ein Selektionsprozess stattfindet.

2 Haag et al. (April 1978), S.96.

"deutlich 'positivere' Struktur"¹ aufweisen als die Sesshaften: "sie sind jünger, qualifizierter, einkommensstärker als die Zurückbleibenden".¹ Mit anderen Worten: Jugendliche und junge Erwachsene, Personen mit höherer Schulbildung, höherem beruflichem Status und besserem Einkommen sind allgemein die mobilsten Gruppen in der Gesamtbevölkerung. Weitere, weniger dominante Selektionsmerkmale sind Geschlecht, Zivilstand, Haushaltsgrösse und - im beruflichen Bereich - Sektorzugehörigkeit, wobei diese jeweils in Abhängigkeit von Migrationsdistanz und -richtung zum Tragen kommen und zum Teil auch mit den absolut dominierenden Merkmalen interkorrelieren (so z.B. Zivilstand mit Alter). Ueber Migration finden demnach in den verschiedenen Räumen soziale wie demographische Differenzierungsprozesse statt, die ihrerseits neue strukturelle Disparitäten schaffen oder bestehende verstärken können. Veränderungen durch selektive Migration erfahren einerseits vor allem die Altersstruktur, andererseits die sozio-ökonomische Struktur der Zuwanderungs- und Abwanderungsräume.

Auf der Ebene der Regionen ist es zunächst die Land-Stadt-Migration - Wanderungen aus den ländlichen Gebieten in die grösseren Städte überwiegen zahlenmässig bei weitem die Wanderungen in die umgekehrte Richtung -, die ein massives Wachstum der städtischen Bevölkerung und die bekannte strukturelle Umverteilung mit einer durchschnittlich jüngeren, besser ausgebildeten und höhere Einkommen erzielenden Stadtbevölkerung bewirkt. Die intraregionale Migration, und da vor allem der Wanderungsaustausch zwischen urbanem Zentrum und den Randgebieten, führt dann zu einer weiteren, kleinräumigeren Differenzierung. Haag et al. halten fest, dass "die i n t r a r e g i o n a l e M i g r a t i o n ,

1 Vanberg in: Mackensen et al. (1975), S.53.

d.h. die Wanderung innerhalb eines Gebietstyps, mit zunehmendem Urbanisierungsgrad der Siedlungstypen stark ansteigt und bei den grossstädtischen Agglomerationen den Höchstwert erreicht"¹. Da offenbar "das Attraktivitätsgefälle zwischen Land und Stadt geringer geworden"² ist und damit die Land-Stadt-Wanderungen nachlassen, gewinnen die Stadtkern-Stadtrand-Wanderungen für Wachstum und Struktur von Zentrum und Randgebieten, d.h. der Agglomeration, zunehmend an Bedeutung.

Betrachten wir die Auswirkungen dieser Migrationsbewegungen auf die inneragglomerative Altersverteilung, so erkennen wir eine altersspezifische Segregation "entlang dem Faktor Urbanismus/Suburbanismus"³; d.h. konkret: überwiegend jüngere Paare und Familien mit Kindern wandern in die umliegenden Gemeinden, während der Zuzug in den Agglomerationskern den Gesamtwegzug im allgemeinen und den der genannten Altersgruppen im besonderen nicht aufzuwiegen vermag. Typischerweise verursacht diese Wanderung also in den Agglomerationsgemeinden eine jüngere Altersstruktur mit einem relativ hohen Anteil an ganz jungen und mittleren Jahrgängen, vor allem direkt aufgrund des zahlenmässigen Zugewinns der entsprechenden Altersgruppen, aber auch indirekt aufgrund der Tatsache, dass es sich gleichzeitig um die Altersgruppe mit der höchsten Fortpflanzungshäufigkeit handelt. Die Bevölkerungsstruktur in den Agglomerationskernen hingegen ist einem fortschreitenden Alterungsprozess ausgesetzt, obwohl die insgesamt mobilste Altersklasse der 20-24jährigen, d.h. der in Berufsausbildung oder am Anfang des Berufslebens stehenden jungen

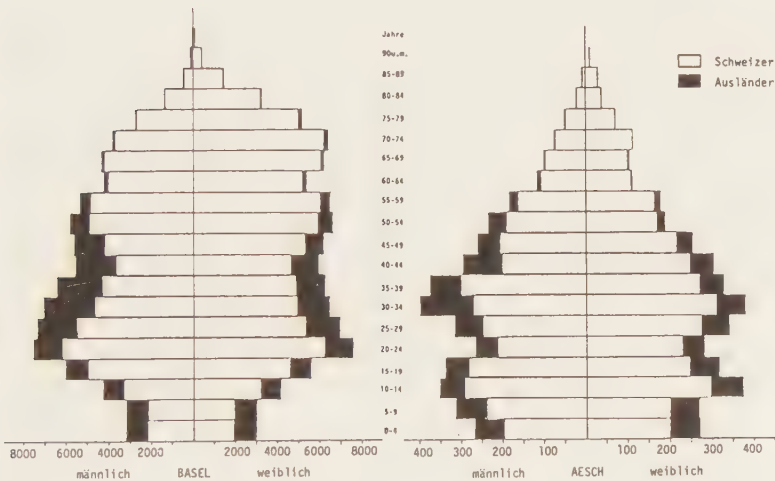
1 Haag et al. (1978), S.32.

2 Hoffmann-Nowotny (1978), S.114.

3 Höpflinger et al. (1980), S.182.

Erwachsenen, bevorzugt in die Agglomerationskerne zuwandert¹. Die folgende Grafik I.7 illustriert am Beispiel von Basel und Aesch/BL den charakteristischen Altersaufbau eines Agglomerationskerns und einer Agglomerationsgemeinde.

Grafik I.7: Typischer Altersaufbau eines Agglomerationskerns und einer Agglomerationsgemeinde (Basel und Aesch/BL)², 1980



Quelle: Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS

Die Hauptursache dieser Segregation nach dem demographischen Merkmal Alter ist ohne Zweifel in einem anderen, vorgeschalteten Segregationsprozess zu suchen, nämlich der funktionalen Entmischung von Wohnen und Arbeiten

1 Siehe z.B. Haag et al. (1978), S.55ff.

2 Zur besseren Vergleichbarkeit der Gesamtstruktur bedient sich die Darstellung unterschiedlicher Massstäbe.

innerhalb der Agglomeration, die in stetiger Zunahme der Zahl der Arbeitsplätze in der Kernstadt bei gleichzeitig stagnierender oder schrumpfender Bevölkerungszahl zum Ausdruck kommt. So hat sich z.B. in der Stadt Zürich die Zahl der Arbeitsplätze pro 1'000 Einwohner von 567 im Jahr 1960 auf 716 im Jahr 1970 erhöht, und 1980 betrug das Verhältnis nahezu 1:1.¹ Ursache der Verdrängung von Wohnenden durch die Expansion der Arbeitsplätze, vor allem des Tertiärsektors, ist der enorme Anstieg der Bodenpreise in den Zentren, der die Bodennutzung nur noch dem Nachfrager mit der höchsten Renditeerwartung ermöglicht. Hinzu kommt, dass die Ansprüche bezüglich Wohnfläche pro Einwohner stark angestiegen sind², und gleichzeitig die Inanspruchnahme von Bruttogeschossfläche pro Wohnungseinheit durch die einseitige Ausrichtung der Wohnungsneu- und -umbautätigkeit auf Kleinwohnungen (Ein- und Zweizimmer-Wohnungen) zugenommen hat. Alles zusammengekommen führt dazu, dass das städtische Wohnungsangebot weder in Zahl noch in Struktur den Bedürfnissen und/oder finanziellen Möglichkeiten vieler Stadtbewohner, speziell von Familien mit Kindern, angemessen ist und dass eben letztgenannte Gruppe überproportional häufig in die Stadtrandgebiete, d.h. in die Agglomerationsgemeinden abwandert. In der Mehrzahl dieser Wanderungsfälle wird mit dem Wohnort nicht auch der Arbeitsplatz gewechselt,

1 Siehe Schwaar in: Schweizer Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik (1975), S.523-532, und Haffner (Basler Zeitung, 5.11.1982). Haffner stützt sich auf die Diplomarbeiten von Hans Haldimann (Geographisches Institut der Universität Zürich, 1982) und von Christian Gabathuler (ORL-Institut der ETH Zürich, 1982).

2 Siehe z.B. "Bericht des Regierungsrates über die Wohnungsbelegung im Kanton Basel-Stadt und Gutachten des Instituts für Sozialwissenschaften zum Wohnungsmarkt und zur Wohnungsmarktpolitik in Basel-Stadt" (1983). Im Bericht wird von einer "Verdrängung von Wohnenden durch Wohnende" gesprochen.

sondern die Abwanderer werden zu Pendlern. Die Gemeinden im Agglomerationsgürtel dienen also überwiegend der Funktion Wohnen, während der Agglomerationskern die Arbeitsplätze konzentriert anbietet, d.h. der Funktion Arbeiten dient.¹ Die inneragglomerativen Altersstrukturveränderungen mit der tendenziell jüngeren Bevölkerung in den Agglomerationsgemeinden und der alternden Bevölkerung im Zentrum erklären sich somit als notwendige Folge der funktionalen Segregation.

Nun richten sich die Migrationsströme aus dem Zentrum jedoch nicht undifferenziert auf den Agglomerationsgürtel schlechthin. Da die einzelnen Gemeinden in der Agglomeration sich untereinander beträchtlich unterscheiden bezüglich Wohnungsangebot, Siedlungsstruktur, Infrastrukturausstattung, Lage zum Stadtkern, Umweltqualität, Sozialschichtungsstruktur der lokalen Bevölkerung, Image und ähnlichem, wird als Zielort der im umfassenden Sinn wohnungsmotivierten "Stadtflucht" jeweils die Gemeinde gewählt, welche die besten Realisierungschancen zur Befriedigung des von individueller Lebenszyklusphase und sozialem Anspruchsniveau abhängigen Wohnbedürfnisses bietet. Es zeigt sich, dass die Gemeinden im Agglomerationsgürtel keineswegs alle gleichermassen jüngere Stadtabwanderer aufnehmen, sondern dass im Gegenteil das Phänomen auftaucht, dass vereinzelte Gemeinden im expandierenden Agglomerationsgürtel Zentrumsähnliche oder sogar darüber hinausgehende Altersstrukturveränderungen erleben und zahlenmässig stagnieren oder schrumpfen.

1 Allerdings werden - mit der Expansion des Tertiärsektors im eigentlichen Stadtkern und mangels räumlicher Ausdehnungsmöglichkeiten in der Stadt selbst - auch industrielle Betriebe aus dem Agglomerationskern in die Randgebiete verdrängt, so dass sich auch in den von den Industriebetrieben als Standort ausgewählten Agglomerationsgemeinden das Arbeitsplatzangebot erhöht und bei manchem Stadt-Abwanderer der Wohnortswechsel mit einem Arbeitsplatzwechsel einhergeht. Siehe hierzu z.B. Heuer (1975), S.177ff.

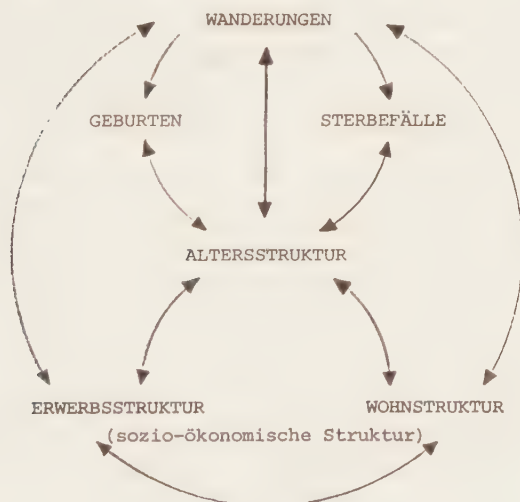
Auf den ersten Blick charakterisieren sich die angesprochenen Gemeinden vor allem durch eine von der "typischen" Agglomerationsgemeinde abweichende Siedlungsstruktur: während in letzterer die neueren Wohngebäude in Mehrfamilienhaus- und Wohnblockform und eine relativ dichte Ueberbauungsweise dominieren, findet man in den Vorortsgemeinden mit ausgeprägter Alterungstendenz der Wohnbevölkerung einen hohen Anteil älteren Wohnraums, eine überdurchschnittliche Häufigkeit von Einfamilienhäusern und eine entsprechend lockere, weitläufige Ueberbauungsweise. In der Tat stellt auch Höpflinger fest, dass "die Altersstruktur einer Agglomerationsgemeinde ... stark mit Variablen der Siedlungsstruktur assoziiert (ist): so ist der Anteil der jüngeren Erwachsenen in jenen Agglomerationsgemeinden vergleichsweise hoch, die durch einen hohen Anteil an neueren Gebäuden gekennzeichnet sind"¹. Eine über die Migration direkt und indirekt stattfindende Alterssegregation innerhalb der Agglomeration geschieht also nicht allein entlang dem Faktor Urbanismus/Suburbanismus. Die funktionale Segregation, d.h. die räumliche Trennung von Wohnen und Arbeiten reicht zur Erklärung der inneragglomerativen Altersstrukturunterschiede nicht aus, sondern es müssen weitere, dem lokalen Kontext der betreffenden Gemeinde entstammende Faktoren berücksichtigt werden, die den Altersaufbau der Wohnbevölkerung mitbeeinflussen.

Die beschriebene charakteristische Siedlungsstruktur der Agglomerationsgemeinden mit ausgeprägter Alterungstendenz ist ein Hinweis auf einen höheren sozialen Status des Kontextes im Vergleich zu demjenigen "typischer" Agglomerationsgemeinden. Wenn bisher lediglich die Rede war von einer Assoziation von Siedlungsstruktur und Altersaufbau,

1 Höpflinger et al. (1980), S.182.

so liegt doch die Vermutung nahe, dass neben übergeordneten sozio-ökonomischen Entwicklungen auf der Ebene von Agglomeration, Region oder Gesamtgesellschaft auch von der ganz spezifischen, zu wesentlichen Teilen durch die kommunale Politik gestalteten sozio-ökonomischen Struktur der Gemeinde eine bedeutsame Wirkung auf die Altersstruktur via altersselektiver Migration ausgeht, mit anderen Worten, dass möglicherweise eine kausale Beziehung zwischen lokaler sozio-ökonomischer Struktur und lokalen Ausprägungen der Verschiebungen im Altersaufbau der Wohnbevölkerung besteht. Die lokale sozio-ökonomische Struktur, bzw. ihr messbarer Ausdruck in Erwerbs- und Wohnstruktur, lässt sich zur demographischen Entwicklung der betreffenden sozietaalen Einheit modellhaft wie folgt in Beziehung setzen:

Grafik I.8: Die Beziehung zwischen lokaler sozio-ökonomischer Struktur und lokaler demographischer Entwicklung



Aus analytischen Gründen abstrahiert die grafische Darstellung hier von den übergeordneten Ebenen entstammenden Faktoren, welche über die demographischen Determinanten die Bevölkerungsentwicklung quantitativ und qualitativ beeinflussen. Diese sind ausführlich in den vorhergehenden Abschnitten behandelt worden.¹ Das Modell zeigt zunächst im oberen kleinen Kreis auf, wie die lokale Bevölkerungsentwicklung (hier steht die qualitative, d.h. die den Altersaufbau betreffende Bevölkerungsentwicklung, im Zentrum der Betrachtung) vom Zusammenspiel der drei demographischen Komponenten Geburten, Sterbefälle und Wanderungen abhängt; dass Veränderungen in diesen drei Bereichen direkt und indirekt verantwortlich sind für die Veränderungen in der altersmässigen Zusammensetzung der Bevölkerung und dass die Altersstruktur wiederum direkt und indirekt auf die demographischen Komponenten rückwirkt. Ergänzt wird dieser Wirkungszusammenhang durch die im unteren kleinen Kreis postulierte lokal-strukturelle Beeinflussung der demographischen Entwicklung: der in Erwerbs- und Wohnstruktur konkretisierten lokalen sozio-ökonomischen Struktur entstammenden Faktoren, die auf die demographischen Komponenten und damit schliesslich auf die Altersstruktur wirken, wobei letztere wiederum auf die Erwerbs- und Wohnstruktur rückwirkt.

Kehren wir zurück zu den hier interessierenden Agglomerationsgemeinden mit ausgeprägter Alterungstendenz. Wir hatten eine Assoziation mit einem hohen sozialen Status festgehalten, den wir zunächst an bestimmten Merkmalen der Siedlungsstruktur und der äusseren Wohnqualität, also an Teilen der gesamten Wohnstruktur, identifiziert haben. Man kann sicher davon ausgehen, dass das Wohnen in einer solchen Gemeinde mit hoher Wohnqualität relativ mehr kostet, dass die Einwohner über entsprechende Einkommen ver-

1 Siehe Abschnitt I.2 und I.3.

verfügen müssen und dass demzufolge ein hoher Anteil dieser Einwohner zu den sozial Bessergestellten gezählt werden kann. Mit anderen Worten, wir postulieren, dass in der Bevölkerung einer solchen Gemeinde mittlere und höhere Sozialschichten¹ überdurchschnittlich häufig vertreten sind oder, anders ausgedrückt, die Gemeinde einen geringeren Grad sozialer Durchmischung aufweist als Gemeinden mit weniger hohem sozialen Status. Analog zur funktionalen Entmischung können wir hier von einer Entmischung der Sozialschichten, einer s o z i a l e n S e g r e g a - t i o n , sprechen.

Auf unser Modell übertragen heisst dies: eine fortgeschrittene Segregation der Funktionen Wohnen und Arbeiten sowie eine gleichzeitig vorhandene Segregation nach Schichten sind mitverantwortlich zu machen für die lokale demographische Entwicklung. Bei einer Gemeinde, in der sich die spezifische sozio-ökonomische Struktur in einer extrem einseitigen Wohnfunktion und in einer Ueberrepräsentation mittlerer und höherer Sozialschichten manifestiert, schlagen sich diese Wirkungen offenbar primär über eine schicht- und altersselektive Migration in einer Verstärkung des in der Gesamtgesellschaft feststellbaren Rückgangs der Geburtenzahlen und der Verschiebungen im Altersaufbau zugunsten höherer Altersgruppen nieder.

Z u r f u n k t i o n a l e n u n d s o z i a l e n S e g r e g a t i o n g e s e l l t s i c h s o m i t a l s F o l g e w i r k u n g e i n e d e m o g r a p h i s c h e S e g r e g a t i o n n a c h A l t e r .

1 Es ist selbstverständlich eine Verkürzung, die Sozialschichtenzugehörigkeit allein am Kriterium Einkommen zu messen. Bildung, Beruf, berufliche Stellung u.a. müssen beigezogen werden, um eine zuverlässige Zuordnung zu bestimmten Sozialschichten vornehmen zu können. Da andererseits Einkommen hoch positiv korreliert mit den meisten der genannten weiteren Kriterien, kann man es als wesentlichen Schichtindikator betrachten.

Es ist anzunehmen, dass dieser demographische Entmischungsprozess seinerseits wieder den Segregationstrend im funktionalen und sozialen Bereich begünstigt.

Fassen wir diese Ueberlegungen nun zusammen und formulieren sie als *G r u n d h y p o t h e s e* zur Erklärung spezifischer Altersstrukturphänomene auf der Ebene kleiner sozietales Einheiten: Wenn mit einer fortgeschrittenen funktionalen Segregation - im Sinne einer exklusiven Uebernahme der Funktion Wohnen - eine soziale Segregation - im Sinne eines überproportionalen Anteils mittlerer und höherer Sozialschichten - einhergeht, so wird über selektive Migration eine die gesamtgesellschaftliche Tendenz übersteigende demographische Segregation - im Sinne einer verstärkten Zunahme des Anteils mittlerer und höherer Altersgruppen - in der lokalen Bevölkerung gefördert. Es sind also lokale, der spezifischen sozio-ökonomischen Struktur inhärente Wirkungsfaktoren, die für das Phänomen des verstärkten demographischen Alterns bestimmter Agglomerationsgemeinden verantwortlich zu machen sind.

Kapitel II

DEMOGRAPHISCHE SEGREGATION IM KONTEXT FUNKTIONALER UND SOZIALER SEGREGATION: EIN GEMEINDEVERGLEICH

II.1 AUFGABENSTELLUNG UND METHODISCHES VORGEHEN

Wir wollen im folgenden dem hypothetischen Zusammenhang zwischen der funktionalen, sozialen und demographischen Segregation am konkreten Beispiel einer von ausgeprägter Alterungstendenz betroffenen Agglomerationsgemeinde¹ nachgehen. Es soll anhand einer Fallstudie aufgezeigt werden, dass eine vom Agglomerationstypischen abweichende Altersstrukturentwicklung in solchen Gemeinden auftritt, welche neben einer fortgeschrittenen funktionalen Segregation eine spezifische soziale Segregation im Sinne einer überproportionalen Vertretung mittlerer und höherer Sozialschichten in der Wohnbevölkerung aufweisen. Die im vorigen Kapitel formulierte Grundhypothese impliziert einen Ursache-Wirkungszusammenhang zwischen den genannten Segregationsprozessen; die Zielsetzung der empirischen Fallstudie muss demnach sein: zum einen den Zusammenhang zu überprüfen und die spezifischen Bedingungen dieses Zusammenhangs zu eruieren, d.h. den vermuteten lokalen, der Besonderheit der sozio-ökonomischen Struktur zuzuschreibenden Faktoren nachzugehen, welche die funktionale und soziale Segregation begünstigen und

1 Es handelt sich um die in der Agglomeration Basel liegende, zum Kanton Basel-Stadt gehörende Gemeinde Riehen. Zur ursprünglichen Entstehung der dieser Arbeit zugrundeliegenden empirischen Untersuchung siehe Einführung.

welche direkt und/oder indirekt die demographische Entwicklung der Gemeindebevölkerung mitbeeinflussen; zum anderen den Wirkungsmechanismus blosslegen, d.h. zu Hypothesen über die Art und Weise der Auswirkungen der aus der lokalen Struktur entspringenden Faktoren auf die demographischen Determinanten zu gelangen. Letzteres wäre schliesslich die Voraussetzung, um die Hypothese des kausalen Zusammenhangs zwischen den Segregationsprozessen zu bestätigen oder zu verwerfen und die tatsächliche demographische Auswirkung der lokalen Faktoren und deren Gewicht in der Gesamtheit der von den verschiedenen Ebenen ausgehenden Wirkungsfaktoren zu messen. Die empirische Prüfung der Kausalhypothese auf der Basis der hier zu entwickelnden Einzelhypothesen soll dann ansatzweise im nächsten Kapitel erfolgen, wobei wir bereits vorausschicken, dass es sich nicht um eine Prüfung und Gewichtung im streng statistisch-methodischen Sinn handeln wird.

Zunächst geht es aber darum, in breitem Umfang die sozio-ökonomische und demographische Genese und aktuelle Struktur der Modell-Gemeinde, die funktionalen, sozialen und demographischen Entmischungsprozesse zu belegen, die strukturellen Entwicklungen und den gegenwärtigen Stand zu relativieren und zu gewichten, um zu einer Beurteilung der Spezifität der lokalen Phänomene zu gelangen, und aus der detaillierten Analyse der Gemeindestruktur diejenigen Faktoren herauszuschälen und zu benennen, welche direkten und/oder indirekten Einfluss auf die sozio-demographische Entwicklung ausüben können.

II.1.1 Vorgehen

Um die genannten Ziele zu erreichen, wurde ein Vorgehen in mehreren Phasen gewählt, welche zusammengekommen eine Längs- und eine Querschnitt-Analyse ergeben. Eine

Vorschaltphase, die dem Vertrautwerden mit der Gemeinde dient, soll in einer allgemeinen Deskription erste Eindrücke und Informationen, das äussere - impressionistische - Bild der Gemeinde mit einigen charakteristischen Merkmalen, das "innere" Bild der Gemeinde in der Perzeption der Bürger sowie speziell auch deren Problembewusstsein bezüglich der lokalen demographischen Entwicklungen vermitteln. Dieser Teil stützt ab auf ein begrenztes Vorwissen der Verfasserinnen über die Modell-Gemeinde, auf aus Beobachtung gewonnene optische Eindrücke, auf Gespräche mit lokalen Meinungsführern, Repräsentanten des öffentlichen Lebens, anderen Einwohnern und Vertretern bzw. Vertreterinnen der jungen Generation¹ sowie auf beobachtende Partizipation am kommunalen und kommunalpolitischen Leben². Mehrere gemeindekundliche Werke lokaler Autoren und gemeindeeigene Publikationen mit statistischen Unterlagen wurden ebenfalls beigezogen.

Im eigentlichen Längsschnitt wird die demographische Entwicklung der Gemeinde anhand sekundär-statistischer Daten untersucht, und zwar die Bevölkerungszahl, die Geburten, die Zu- und Wegwanderungen sowie die Altersstruktur. Diese Bestandesaufnahme der demographischen Entwicklung und gegenwärtigen Struktur soll einerseits der Verifizierung der vorgegebenen Annahmen bezüglich der spezifischen Altersstrukturphänomene dienen, andererseits im Prinzip bereits einer ersten Relativierung der Daten, die den

1 Insgesamt wurden anhand eines Leitfadens 18 Gespräche geführt mit Vertretern bzw. Vertreterinnen von Parteien, Behörden, Kirchen, Wohngenossenschaften, Vereinen etc. Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte nicht mit wissenschaftlichen Sampling-Methoden.

2 Z.B. Sitzungen des Gemeindeparlaments, Quartiersversammlungen, Kontakte mit der Gemeindeverwaltung auf allen Ebenen. Diese bisweilen auch teilnehmende Beobachtung des kommunalpolitischen Lebens wurde über diese Vorphase hinaus während der gesamten Dauer der Untersuchung beibehalten, allerdings nicht systematisch ausgewertet. Siehe auch Einführung.

aktuellen demographischen Stand kennzeichnen: der Einbezug der historischen Dimension ermöglicht eine Gewichtung dieser Daten auf dem Hintergrund und in bezug auf die früheren demographischen Situationen. Eine weitere Relativierung der Spezifität der demographischen Veränderungen geschieht durch eine begrenzte Gegenüberstellung im Zeitablauf mit anderen sozietaalen Einheiten gleicher wie übergeordneter Ebenen. Der Relativierung kommt jedoch in dieser Phase der Untersuchung eher sekundäre Bedeutung zu; das Schwergewicht der Längsschnitt-Analyse liegt eindeutig und primär auf der Ueberprüfung der demographischen Struktur und deren Genese zur Bestätigung der tatsächlichen Bevölkerungssituation der exemplarischen Gemeinde.

Die daran anschliessende Vergleichsuntersuchung liefert hingegen einen detaillierten Querschnitt, mit dem sowohl die demographische als nunmehr auch die funktionale und soziale Struktur der Gemeinde so breit und differenziert wie möglich offengelegt und mit Bezug zur sozio-demographischen Situation vergleichbarer sozietaaler Einheiten das Vorhandensein struktureller Besonderheiten beurteilt werden soll. Erst die Resultate des Quervergleichs ermöglichen, Qualität und Ausmass einer abweichenden Entwicklung der genannten drei Strukturbereiche festzustellen und damit die vermuteten lokal verankerten und bevölkerungsrelevanten Faktoren aus dem Zusammenwirken aller, den angesprochenen verschiedenen Ebenen entstammenden Faktoren zu differenzieren.

Entscheidend für die Vergleichbarkeit der Bezugseinheiten, also für die Eignung der gegenüberzustellenden sozietaalen Einheiten, sind vor allem zwei Merkmale der Modell-Gemeinde: ihre Zugehörigkeit zu einer Agglomeration und ihr hoher sozialer Status. Zusätzlich erwies sich im Verlauf der ersten Abklärungen über das Untersuchungsobjekt, dass ihm unter gewissen Aspekten auch

der Charakter eines städtischen Wohnviertels¹, d.h. eher eines dem Agglomerationskern zugehörigen Wohnquartiers als einer eigenständigen politischen Gemeinde zugeschrieben werden kann. So wird neben drei Gemeinden im eigentlichen Sinne, die die obigen Charakteristika einzeln bzw. in Kombination aufweisen, ein anderes - echtes - Wohnquartier der Stadt Basel in beschränktem Mass in den Vergleich einbezogen.² Auf einen Vergleich mit detaillierten gesamtschweizerischen Daten, mit dem eine konkret-empirische Einbettung der exemplarischen Gemeinde in einen übergeordneten gesellschaftlichen Rahmen geleistet würde, wurde hingegen weitgehend verzichtet: zum einen, weil uns konkrete Erkenntnisse über lokale Abweichungen von aus hochaggregierten Daten gewonnenen gesamtgesellschaftlichen Durchschnittswerten weniger relevant zur Erklärung des spezifischen sozio-demographischen Phänomens erscheinen als seine im Kapitel I vollzogene theoretische Einbettung in den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang³; zum andern, weil die differenzierte Erfassung der funktionalen, sozialen und demographischen Struktur teilweise neben der Bearbeitung sekundär-statistischer Daten die Erhebung von Primärdaten nötig machte, was wegen verschiedener praktischer Beschränkungen für die gesamtgesellschaftliche Ebene schlicht nicht möglich war.

Die Querschnitt-Analyse soll, wie gesagt, die funktionale, soziale und altersmässige Segregation messen und im Vergleich relativieren; es müssen also die entsprechenden Strukturbereiche auf ihre Durchmischungsverhältnisse hin

1 Siehe Abschnitt II.2.1.

2 Mangels entsprechender aktueller Daten zum Bereich der sozio-ökonomischen Struktur konnte der Einbezug eines Wohnquartiers nur für den demographischen Bereich geschehen, was wir aber - besonders unter dem Aspekt der Relativierung der Alterssegregation - für hinreichend nützlich halten.

3 Siehe Kapitel I, Abschnitt 3.

untersucht werden. Das Kriterium für Segregation in der funktionalen Struktur ist das Verhältnis Wohn- zu Arbeitsfunktion, das für soziale Segregation die Sozialschichtenproportion. Anhand von Indikatoren der sozio-ökonomischen Struktur können wir die Durchmischungsverhältnisse im funktionalen und sozialen Bereich messen. Folgende Indikatoren kommen als geeignet in Frage: Arbeitsplatzangebot, Erwerbstätigenanteile, Berufsgruppen, Sektorzugehörigkeit, Pendler, Einkommen, Steueraufkommen, Siedlungsstruktur, Wohngebäude- und Wohnraumstruktur, Mietzinse, Bodenpreise und Besitzverhältnisse. Diese bilden zum Teil einzeln, zum Teil gebündelt unseres Erachtens einen ausreichenden und gültigen Massstab für den Grad der funktionalen und sozialen Segregation der Modell- wie der Vergleichsgemeinden.

Die demographische Struktur wird zunächst auf die Komponenten Geburten und Wanderungen sowie auf die Bevölkerungszahl hin untersucht, was im übrigen neben der Vergleichserhebung auch eine Vertiefung und Differenzierung der Längsschnitt-Untersuchung bedeutet; anschliessend auf deren qualitativen Niederschlag hin, nämlich den Altersaufbau, d.h. die Anteile der einzelnen Altersgruppen in der Gesamtbevölkerung. Indikatoren zur Messung der Alterssegregation sind, was auf der Hand liegt, verschiedene Altersmasszahlen, mit denen je nach Fragestellung Einzeljahrgänge in spezifische Gruppen zusammengefasst und in Relation zu anderen spezifischen Altersgruppen gesetzt werden.

II.1.2 Auswahl der Vergleichsgemeinden

Drei Gemeinden sowie ein Wohnquartier der Stadt Basel, welche die für die Vergleichbarkeit notwendigen Merkmale "Agglomerationsgemeinde", "hoher sozialer Status", "Wohnviertel-Charakter" einzeln oder in Kombination

aufweisen, sollten in den Vergleich mit der Modell-Gemeinde Riehen einbezogen werden. Von den drei Gemeinden sollte eine aus dem gleichen, zwei aus anderen Agglomerationsräumen ausgewählt werden. Die zusätzlich herangezogenen sekundären Auswahlkriterien "Bevölkerungszahl" und "geographische Lage zum Agglomerationskern" dienten zur Verbesserung der Vergleichbarkeit. Unter diesen Voraussetzungen kamen als vergleichbare Basler Wohnviertel mit hohem sozialen Status das Bruderholz, das Paulus- sowie das Neubadquartier in Frage. Da von diesen lediglich das erstere amtlich als Quartier abgegrenzt und dementsprechend datenmässig erfasst ist, fiel die Wahl auf das Bruderholz.

Von den Agglomerationsgemeinden der Stadt Basel wurden Allschwil, Binningen und Reinach erwogen. Allschwil erwies sich von der Bevölkerungszahl und der geographischen Lage her als geeignet (Nähe zum Agglomerationskern und - äquivalent zu Riehen - Anstoss eines Teils des Gemeindebanns an die Landesgrenze), weist aber im Gegensatz zu Binningen und Reinach keinen hohen sozialen Status auf. Gerade dieser Umstand gab dann den Ausschlag für die Wahl Allschwils: zwar konnten nicht alle möglichen Merkmalskombinationen durch den Einbezug einer entsprechenden Zahl von Vergleichsgemeinden berücksichtigt werden, aber um Hinweise auf spezifische lokale Wirkungsfaktoren zu erhalten, musste mindestens eine Gemeinde mit vermuteter andersgearteter sozio-ökonomischer Struktur einbezogen werden.

Aufgrund von Daten der Statistik der Schweizer Städte und Ratschlägen von Fach-Kollegen¹ wurden folgende Gemeinden unter dem Aspekt "Agglomerationsgemeinde mit

1 Nützliche Hinweise verdanken wir u.a. Marc Wyss (ehemals ORL-Institut), François Höpflinger (Soziologisches Institut der Universität Zürich) und Peter Zeugin (IPSO Zürich).

hohem sozialen Status" in Betracht gezogen: Kriens (LU), Küsnacht (ZH), Lancy (GE), Muri (BE) und Zollikon (ZH). Die welschschweizer Gemeinde Lancy wurde wegen möglicher diesem Kulturraum eigener Wirkungsfaktoren ausgeschieden. Kriens hingegen erwies sich von vornherein als zu stark industrialisiert, während Küsnacht bezüglich seiner Lage zum Agglomerationskern weniger geeignet schien. So wurden schliesslich Muri bei Bern und Zollikon (ZH) für den Vergleich ausgewählt.

Diese anhand einer groben Analyse statistischer Unterlagen getroffene Wahl der Gemeinden Allschwil, Muri und Zollikon sowie des Wohnquartiers Bruderholz wurde anschliessend durch einen persönlichen Augenschein vor Ort, ausführliche Gespräche mit den jeweiligen Behördenvertretern über örtliche Merkmale und aktuelle Probleme und eine Durchsicht der von den betreffenden Gemeinden bereitwillig zur Verfügung gestellten zusätzlichen Strukturdaten nochmals abgesichert.¹

II.1.3 Beschaffung der Daten

Bereits bei der Konzipierung der empirischen Untersuchung und vor allem des Gemeindevergleichs war abzusehen, dass sich die Datenbeschaffung als schwierig erweisen würde. Dies umso mehr, als der Zeitraum der Auftragsstudie, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt², nicht in Deckung gebracht werden konnte mit den allgemein vergleichbaren Erhebungen, wie sie die Eidgenössische Volkszählung darstellt, die bekanntlich alle zehn Jahre durchgeführt wird.

1 Eine kurze, deskriptive Darstellung der drei Vergleichsgemeinden und des Wohnquartiers Bruderholz findet sich im Anhang.

2 Siehe dazu Einführung. Die Vorabklärungen zur Vergleichsuntersuchung erfolgten im August 1978, der Bericht darüber wurde im Januar 1979 dem Auftraggeber abgegeben. Siehe del Pozo/Schlosser (1979).

Wir sahen uns deshalb gezwungen, auf verschiedensten Wegen an Datenmaterial und andere Unterlagen heranzukommen und - wo es unumgänglich schien - unterschiedliche Quellen zu benutzen, was bei einer auf einen Vergleich angelegten Untersuchung nicht gerade als optimale Voraussetzung gelten kann, ganz zu schweigen von der Dürftigkeit und oftmals fehlenden Feingliederung vieler der zur Verfügung stehenden Daten. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieser vorliegenden Arbeit hat sich die Lage insofern verbessert, als nun gerade die Ergebnisse der letzten Volkszählung nach und nach veröffentlicht werden, so dass wir die Entwicklung bis und mit 1980 in den einzelnen Strukturbereichen teilweise nachtragen können.

Sekundär-statistische Unterlagen

Wie bereits gesagt, liess die Vergleichbarkeit der Daten wegen der vielen unterschiedlichen Quellen zum Teil zu wünschen übrig, obwohl letztlich zu allen Strukturbereichen ausreichende Daten beschafft und verarbeitet werden konnten, wenn auch nicht immer für den gleichen Zeitraum und/oder nicht für jede der zu vergleichenden sozietaalen Einheiten. Im einzelnen sah die Datenlage zum Zeitpunkt der Vergleichsuntersuchung (1978) folgendermassen aus:

Bezüglich der demographischen Struktur lagen für den Bereich Geburten sowohl vom Eidgenössischen Statistischen Amt in Bern, heute Bundesamt für Statistik, als auch von den kantonalen statistischen Aemtern neueste Daten vor.

Für die Analyse der Wanderungen konnte auf Daten zurückgegriffen werden, die auf der Ebene von Gemeinden erstmals in der Volkszählung 1970 erhoben worden waren.¹ Sie

1 Es handelt sich um Tabelle 7.15, "Heutige Wohnbevölkerung der Gemeinden nach Wohngemeinde vor 1 Jahr", die auch Haag et al. als Basis für ihre Untersuchung der interregionalen Wanderungen diente. Siehe Haag et al. (1978).

betrafen die Frage nach dem Herkunftsort und erlaubten, mindestens einige Aspekte der Zuwanderung in die Vergleichsgemeinden zu beleuchten, wie z.B. den Anteil der Zuwanderungen aus dem jeweiligen Agglomerationskern. Interessante und aufschlussreiche Vergleiche zwischen Riehen und dem Bruderholz erlaubte darüberhinaus die vom Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt seit 1970 geführte Statistik über die Wanderungen von und nach ausserhalb des Kantons, zumal diese Tabellen nach bestimmten abgegrenzten Gebieten und nach Altersgruppen aufgeschlüsselt sind.

Entwicklung und Stand der Bevölkerungszahl lagen für sämtliche Vergleichsgemeinden und das Bruderholz bis und mit 1977 vor, allerdings in Form der auf der Basis der Volkszählung vorgenommenen kantonalen Fortschreibungen sowie kantonaler und gemeindeeigener Erhebungen, was zum Teil erhebliche Abweichungen ergab.

Neuere Daten zur Altersstruktur waren zum damaligen Zeitpunkt nur für Allschwil (1977) und für Muri (1976) zu bekommen. Für Zollikon, das Bruderholz und für Riehen standen lediglich die Unterlagen der Volkszählung 1970 zur Verfügung. Angesichts der zentralen Bedeutung der Altersstrukturveränderungen drängte sich eine eigene Erhebung des aktuellen Altersaufbaus sowie dazwischen liegender Jahre mindestens für die Modell-Gemeinde Riehen auf. Diese Primärdaten-Erhebung wird im nächsten Abschnitt kurz dargestellt.

Zum Bereich Erwerbsstruktur standen ebenfalls zwei Datenquellen offen, nämlich die Eidgenössischen Volkszählungen und die Eidgenössischen Betriebszählungen. Diese Zählungen werden allerdings mit unterschiedlicher Zielsetzung, auf der Ebene unterschiedlicher Untersuchungseinheiten, mit unterschiedlichen Kategorien und zu unterschiedlichen Zeitpunkten erhoben: die Abweichungen untereinander sind

demzufolge erheblich, Korrelationen also kaum möglich. Die für die Periode der Untersuchung aktuellsten Daten entstammten der Betriebszählung 1975. Für die Zeit danach, für einen Zeitraum also, der durch massive Veränderungen gerade in der Wirtschaft gekennzeichnet ist, lassen sich erst jetzt im Nachhinein, anhand der entsprechenden Daten aus der Volkszählung 1980, weitere Erkenntnisse gewinnen.

Daten zum Indikator Steuern konnten für die Gemeinde Riehen wie für die Vergleichsgemeinden der Statistik der Schweizer Städte entnommen werden.¹

Auch für die Wohnstruktur, mindestens was den Aspekt des raumbezogenen Wohnens angeht (also Art der Wohngebäude, Art und Grösse der Wohnung etc.), konnte teilweise lediglich auf Daten aus der Volkszählung 1970 zurückgegriffen werden. Um ein etwas aktuelleres und realistischeres Bild der Mietpreis-Situation zu bekommen, wurde eine eigene begrenzte Erhebung durchgeführt², die im nächsten Abschnitt beschrieben wird.

Unsere Bemühungen um zuverlässige statistische Unterlagen über Bodenpreise führten lediglich zur Erkenntnis, dass keine zu existieren scheinen. Eigene Erhebungen erbrachten Ergebnisse, die sich am Ende als nicht verwertbar erwiesen.

Insgesamt verdanken wir sekundär-statistische Unterlagen den folgenden Stellen:

- Gemeindeverwaltung Riehen, Allschwil (BL), Muri bei Bern und Zollikon (ZH)
- Bundesamt für Statistik (BFS), Bern

1 Die Frage nach dem Einkommen, die ursprünglich im Fragebogen der Eidg. Volkszählung 1980 vorgesehen war, hätte insgesamt interessante Aufschlüsse erlaubt; bedauerlicherweise wurde sie nicht gestellt.

2 Allerdings nur für Riehen und Allschwil.

- Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt
Statistisches Amt des Kantons Basel-Landschaft
Statistisches Amt des Kantons Zürich
Statistisches Bureau des Kantons Bern
- Zentralstelle für Elektronische Datenverarbeitung
des Kantons Basel-Stadt (ZED)
- Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA),
Bern
- Schweizerischer Städteverband, Bern
- Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung
(ORL) der ETH Zürich
- Regionalplanungsstelle beider Basel, Liestal (BL)
- Hausbesitzerverein Basel
- Liegenschaftsverwaltungen Pensionsstiftungen der
Firmen Hoffmann-La Roche und Ciba-Geigy, Basel

Alle sekundär-statistischen Einzeldaten und Tabellen sind im übrigen meist nicht in ihrer ursprünglichen Form übernommen, sondern unter dem Gesichtspunkt der jeweiligen Fragestellung bearbeitet worden.

Primär-erhobene Daten

Wie erwähnt drängte sich angesichts der zentralen Bedeutung der Altersstruktur im Rahmen der Vergleichsuntersuchung eine eigene Erhebung des aktuellen Riehener Altersaufbaus in Fünfjahresklassen auf. Dabei wurde uns zwar die Altersstruktur der Riehener Wohnbevölkerung von 1978 (Stichtag 15.7.1978) von der Zentralstelle für Elektronische Datenverarbeitung des Kantons Basel-Stadt (ZED) zur Verfügung gestellt. Um jedoch gewisse mögliche Veränderungen beobachten und erkennbar machen zu können, die sich bereits früher angedeutet haben mochten, entschlossen wir uns in Absprache mit dem Auftraggeber, mittels Hausauszählung auch diejenige von 1974 (Stichtag 16.7.1974) zu erstellen, so dass letztlich ein Vergleich dreier Altersstrukturen der Wohnbevölkerung von Riehen im Abstand von jeweils vier Jahren (1970, 1974 und 1978) möglich wurde. Er wurde inzwischen mit der Altersstruktur von 1980 ergänzt.

Grundlage für die Erstellung der 74er Altersstruktur bildeten die laufende Kartei der Einwohnerkontrolle Riehen, aus der u.a. die Zuzüge und die Geburten entnommen werden konnten, die sogenannte Wegzüglerkartei sowie die für die wegziehenden Riehener Bürger und Bürgerinnen separat geführte Kartei; die beiden letzteren enthalten auch die Sterbefälle. In einem ersten Schritt wurde eine Strichliste angefertigt, die die zwischen dem 15.7.1974 und dem 15.7.1978 zu- bzw. weggezogenen sowie die im gleichen Zeitraum neugeborenen bzw. gestorbenen Einwohner Riehens nach Jahrgang, Geschlecht, Heimat (Schweizer, Ausländer) und Zivilstand auswies. In einem zweiten Schritt wurden diese Ergebnisse mit der von der ZED zur Verfügung gestellten 78er Altersstruktur verrechnet, d.h. die zwischen den beiden Stichtagen Weggezogenen bzw. Gestorbenen wurden addiert, die im gleichen Zeitraum Zugezogenen bzw. Neugeborenen wurden substrahiert. Die ganze Auszählung der drei genannten Karteien nach den verschiedenen Merkmalen sowie die entsprechende Verrechnung mit den Daten der ZED nahmen dabei mehrere Wochen in Anspruch.

Um auch bezüglich der Situation der Mietpreise in Riehen und Allschwil ein etwas differenzierteres Bild zu erhalten, wurde ebenfalls eine eigene Erhebung durchgeführt.¹ Diese sollte nicht nur der Aktualisierung der Datenbasis dienen, sondern darüberhinaus die Qualität der Informationen verbessern, und zwar aufgrund der Ueberlegung, dass die üblicherweise veröffentlichten Durchschnitte bezüglich der Preise der "Ware" Wohnung insofern nicht die tatsächlichen Marktpreise wiedergeben, als - im Gegensatz zu anderen Waren - ihre Berechnung zum Teil auf dem Einbezug von Einheiten beruht, die selten bis nie auf dem Markt angeboten werden. Bei diesen, dem Markt weitgehend entzogenen Wohnungen handelt es sich häufig um ältere

1 Für die anderen Vergleichseinheiten war dies, wie erwähnt, nicht möglich.

Wohnungen, Genossenschaftswohnungen oder ähnliche, welche generationenlang besetzt bleiben und/oder unter der Hand weitergegeben werden; sie weisen vergleichsweise niedrige Mietzinse auf und drücken somit die Durchschnittsmietpreise tendenziell erheblich. Die Berechnung von Durchschnittspreisen einzelner Wohnungs-Teilmärkte, d.h. differenziert nach Bauperiode und Besitzverhältnissen, kann diese Verzerrungen korrigieren, vermittelt aber auch noch kein realistisches Bild über die Mietzinse der tatsächlich verfügbaren Wohnungen.

Nur die tatsächlich angebotenen Wohnungen und deren Preise sind für potentielle Wohnungssuchende relevant; unsere Mietzinserhebung soll demnach die reale Angebots-situation, sowohl was den Preis als auch was die Zahl angeht, von auf dem Markt erscheinenden Wohnungen untersuchen. Zu diesem Zweck entnahmen wir während je ca. einem Monat (einmal vom 11.9. bis 19.10.1978, ein zweites Mal vom 28.2. bis 2.4.1983) die Wohnungen, die für Riehen und Allschwil in der "Basler Zeitung", den Gratis-anzeigern "Baslerstab + Ring" und "Doppelstab" sowie im "aktuellen liegenschafts- und wohnungsmarkt"¹ angeboten wurden und deren Preise entweder angegeben oder telefonisch erhältlich waren. Chiffre-Anzeigen ohne Preisangaben wurden weggelassen; sie kamen allerdings selten vor. Zusätzlich wurden einige grössere Liegenschaftsverwaltungen befragt.

1 Letzterer nur für die zweite Erhebungsperiode.

II.2 DAS UNTERSUCHUNGSOBJEKT: RIEHEN - EINE AGGLOMERATIONS-GEMEINDE MIT AUSGEPRÄGTER ALTERUNGSTENDENZ

II.2.1 Das äussere Bild der Gemeinde Riehen - die Perzeption der Untersuchungsbeauftragten

Bei der Gemeinde, deren bevölkerungspolitische Probleme Ausgangspunkt der vorliegenden sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeit waren, handelt es sich wie erwähnt um die zum Kanton Basel-Stadt gehörende Landgemeinde Riehen.¹ Geographisch und klimatisch an bevorzugter Lage², wird ihr äusseres Bild geprägt durch ehemalige Sommerresidenzen wohlhabender Basler Familien, die in grosszügigen Parkanlagen situiert sind, und durch eine von Einfamilienhäusern und Villen dominierte weitläufige Siedlungsstruktur. Diesem Bild steht in einem etwas tiefer gelegenen Teil der Gemeinde, im sogenannten Riehen-Süd, eine dichtere Ueberbauungsweise in Form von Wohnblöcken, mehrheitlich auf Genossenschaftsbasis erstellten Reihen-Einfamilienhäusern sowie einigen zusammenhängenden Gesamtüberbauungen neueren Datums gegenüber. Und auch der an der nördlichen Peripherie gelegene Teil der Gemeinde³ weist fast ausschliesslich grössere Mehrfamilienhäuser auf.

In der Mehrheit erfreuen sich die Einwohner Riehens einer ausserordentlich hohen Wohnqualität. Die wenigen kleineren bis mittleren Industriebetriebe sind an der Peripherie angesiedelt, so dass kaum entsprechende Immissionen auftreten. Das Wirtschaftsleben wird bestimmt von kleineren Gewerbebetrieben, Einzelhandelsgeschäften und Gärtnereien.

1 Als zweite Landgemeinde gehört das rund 1'150 Einwohner zählende Bettingen ebenfalls zum Kanton Basel-Stadt.

2 Riehen kannte den Weinbau und produziert noch heute die ersten Schweizer Kirschen, die jährlich auf den Markt kommen.

3 An der Landesgrenze zur Bundesrepublik Deutschland.

Zwischen der Landgemeinde Riehen und der Stadt Basel bestehen nicht nur geographisch und ökonomisch, sondern auch bewusstseinsmässig enge Verbindungen. Diese manifestieren sich unter anderem darin, dass Riehen nicht selten als ein, aus naheliegenden Gründen bevorzugtes Wohnquartier der Stadt Basel betrachtet wird - und nicht als eigenständige politische Gemeinde.¹ Tatsächlich sind die beiden baselstädtischen Landgemeinden in bestimmten Bereichen kommunaler Politik und Administration weniger autonom, hat Riehen "gemessen am klassischen Gemeindebegriff weniger Kompetenzen als die meisten anderen Schweizer Gemeinden"². Erwähnt seien, da in unserem Zusammenhang relevant, die übergeordneten Kompetenzen des Stadtkantons im Planungs- und Bauwesen, durch die die kantonalen Behörden einen entscheidenden Einfluss auf die Siedlungsstruktur Riehens nahmen und - trotz des seit 1976 gewährten Rechtes zur Einreichung verbindlicher Anträge durch die Gemeindebehörde - bis zum heutigen Tage nehmen können.³ Demgegenüber bestimmt Riehen den kommunalen Steuertarif bezüglich der Einkommenssteuer autonom, was für die Riehener Steuerzahler aller Einkommensstufen bedeutet, dass sie auf fünfzig Prozent ihres steuerbaren Einkommens weniger Steuern zu entrichten haben als ihre in Basel ansässigen Kantons-Mitbürger und -Mitbürgerinnen. Diese Tatsache dürfte in Zusammenhang stehen mit der spezifischen sozio-ökonomischen Struktur der Gemeinde. Insgesamt gilt Riehen als reiche, steuergünstige Gemeinde

1 In der Quartiereinteilung der Stadt Basel figuriert die Landgemeinde Riehen als "Wohnviertel 20" (die Landgemeinde Bettingen als "Wohnviertel 21"); mit dieser Wohnviertel-Einstufung arbeitet z.B. auch das Stat. Amt des Kantons BS.

2 Raith (1980), S.203.

3 So liegt es erklärermassen im Interesse des Kantons Basel-Stadt, die Landgemeinde Riehen (wie im übrigen auch die Landgemeinde Bettingen) als bevorzugtes Wohngebiet und gleichzeitig als Naherholungsraum für die städtische Wohnbevölkerung zu erhalten.

mit einem vergleichsweise hohen Mietzinsniveau - alles in allem ein deutlicher Hinweis auf den sozialen Status der Gemeinde innerhalb der Agglomeration.

II.2.2 Das innere Bild der Gemeinde Riehen - die Perzeption der Einwohner

Die Einwohner Riehens, das ging aus den zahlreichen Gesprächen und Kontakten deutlich hervor, sind sich ihrer Privilegien vor allem in bezug auf die Wohn- und Lebensqualität durchaus bewusst. Hingewiesen wurde auf die vielen Spazierwege, die ruhigen Quartierstrassen sowie auf die gepflegten öffentlichen Grünanlagen und kleineren und grösseren Parks. Mitunter wird diese Hege und Pflege allerdings auch als etwas übertrieben empfunden, da sie sich insbesondere auf die Bewegungsfreiheit der Kinder negativ auswirke.

Von vielen Gesprächspartnern und -partnerinnen ebenfalls positiv hervorgehoben wurde "die dörfliche Atmosphäre" der Gemeinde. Den mit der Untersuchung beauftragen Sozialwissenschaftlerinnen fiel es allerdings schwer, diesen dörflichen Charakter dingfest zu machen. Selbst der restaurierte Ortskern, der dem ursprünglichen Bauerndorf entspricht, vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, dass Riehen städtische Züge angenommen hat.¹ Dementsprechend wurde das Fehlen eines eigentlichen Gemeindelebens beklagt (die unzähligen Vereine einmal ausgenommen): Jung

1 Im Selbstverständnis der Riehener Einwohner scheint sich trotz des städtischen Charakters ihrer Gemeinde dieses traditionelle Element zu erhalten. Nach einer Umfrage des Forschungsinstituts der Schweizerischen Gesellschaft für Praktische Sozialforschung aus dem Jahre 1978 ruht die Beliebtheit Riehens u.a. auf der "ländlichen Wohnlage in nächster Nähe Basels" und "dem nach wie vor erhaltenen Dorfcharakter". Ebersold (1978), S.40.

und Alt vermissen fast durchwegs ein ihnen entsprechendes Unterhaltungs- und Freizeitangebot, die jüngeren Leute zum Beispiel konkret eine Discothek, die älteren volkstümliche "Beizen, in denen man jassen kann".¹

Sachbezogene positive wie negative Äusserungen drehten sich primär um die Verkehrssituation: Die Verbindungen Riehens mit dem Wirtschaftsraum Basel, sei es durch das öffentliche Verkehrsmittel (Strassenbahn, Bus), durch ein relativ gut ausgebautes Strassennetz oder separate Radwege, sowie die Lage der Gemeinde im Hinblick auf das europäische Verkehrsnetz wurden als äusserst günstig empfunden. Heftig kritisiert dagegen wurden die verkehrsbedingten Immissionen als Folge der Nord-Süd-Durchgangsstrasse², das Fehlen der seit Jahren geforderten Umfahrungsstrasse sowie der Mangel an lokalen öffentlichen Verkehrsverbindungen³.

Zwischen dem alten Riehen, dem Zentrum und den an den Dorfkern angrenzenden Quartieren einerseits, und dem Gebiet von Riehen-Süd andererseits, klappte eine Lücke, schloss die "Riehener Zeitung" im Anschluss an eine von ihr durchgeführte Umfrage⁴ aus dem Jahre 1973. Diese Polarisierung, markiert durch eine sich an geographischen Gegebenheiten orientierende imaginäre Trennungslinie zwischen Riehen-Süd und dem ursprünglichen, d.h. alteingesessenen Dorf, wird vor allem von Einwohnern des südlichen

1 Krepfer bezeichnet in seiner geographischen Studie über den Siedlungsraum von Riehen die auffallend geringe Zahl von Gastgewerbebetrieben sogar als "eine von der 'schweizerischen Norm' abweichende Tatsache": Krepfer (1972), S.40.

2 Diese Durchgangsstrasse wird u.a. von Tausenden bundesdeutscher Grenzgänger benutzt, die ihren Arbeitsplatz in der Stadt Basel haben.

3 In der Zwischenzeit hat sich die Situation des lokalen öffentlichen Verkehrs durch die Einführung eines Kleinbus-Betriebes etwas verbessert.

4 "So lebt und denkt man in Riehen-Süd".

Teils von Riehen nach wie vor empfunden. Die unterschiedlichen Charakteristika der Siedlungsstruktur, auf die wir bereits hingewiesen haben, deuten darauf hin, dass diese Spaltung nicht nur geographische Ursachen hat: Aeusserungen wie "Diskriminierung" oder "Vernachlässigung durch die Gemeindebehörden und Gemeindeverwaltung" waren in Riehen-Süd nicht selten. An konkreten Beispielen wurden am häufigsten genannt: die unzureichende ärztliche Versorgung, die mangelhaften lokalen Verkehrsverbindungen, die Verschlechterung der Einkaufsmöglichkeiten, das Verschwinden von Grünflächen und das Versäumnis des Erwerbs kommunaler Landreserven als Folge planlosen Wachstums.¹ Selbstkritisch wurde demgegenüber oft argumentiert, dass die vergleichsweise schlechtere Position von Riehen-Süd auf kommunaler Ebene auch durch eine nur mässige politische Partizipation der mehr nach Basel hin orientierten Quartierbewohner und -bewohnerinnen mitverursacht werde.²

Der Eindruck geringen politischen Interesses manifestierte sich im Gruppengespräch mit den Riehener Jungbürgern und Jungbürgerinnen ebenfalls. Insgesamt erwiesen sich die gesprächsbereiten jungen Leute als wenig bis gar nicht informiert über das kommunale Geschehen, wiewohl sie alle gleichermaßen die Vorzüge Riehens als Wohnort auffallend stark betonten. Immer eingedenk der Tatsache, dass lediglich fünf junge Leute befragt werden konnten, kann das impressionistische Bild, das sich die jungen Riehener Einwohner von ihrer Gemeinde machen, etwa wie folgt zusammengefasst werden: Die jungen Riehener und

1 In der Zwischenzeit haben sich drei weitere Aerzte im südlichen Teil niedergelassen, gibt es seit 1980 eine Kleinbus-Verbindung zum "Dorf" und dank eines Einkaufszentrums auch verbesserte Einkaufsmöglichkeiten.

2 Eine Quartiergruppe, die sich aus Vertretern und Vertreterinnen verschiedener Parteien, Organisationen und Vereinen zusammensetzt, bemüht sich seit einigen Jahren, die Interessen von Riehen-Süd auf Gemeindeebene systematischer zu vertreten.

Riehenerinnen sind mehrheitlich prinzipiell zufrieden, in Riehen wohnen zu können. Demgegenüber äusserten sie eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Freizeitwert Riehens, ohne jedoch dieser Unzufriedenheit konkret Ausdruck geben zu können. Da Riehen auch und interessanterweise gerade von der jungen Generation ausschliesslich Wohncharakter zugeschrieben wird, suchen und finden die Jungen das Berufs- und Freizeitangebot in der nahegelegenen Stadt. Das bedeutet aber letztlich, dass die jungen Leute keine Veranlassung sehen, sich in ihrer Wohngemeinde selbst um eine Veränderung oder Verbesserung des entsprechenden Angebotes zu bemühen.

Was schliesslich das Problembewusstsein der Riehener Einwohner bezüglich der lokalen demographischen Entwicklung betrifft, fiel in den zahlreich geführten Gesprächen zunächst einmal auf, dass die Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen¹ von sich aus die der Untersuchung zugrundeliegenden bevölkerungspolitischen Probleme kaum berührten, mit Ausnahme des Phänomens der Abwanderung junger Riehener und Riehenerinnen, das offensichtlich als einziges Teilen der Bevölkerung ins Bewusstsein gedrungen war. Nach Eingabe problembezogener Begriffe wie Bevölkerungsstagnation bzw. Bevölkerungsrückgang, "Ueberalterung", Geburtenrückgang ergab sich zusammenfassend folgendes Bild des Problembewusstseins:

Die Tatsache, dass die Wohnbevölkerung nicht weiter zunimmt, empfanden die befragten Riehener Einwohner nicht im negativen Sinne als Stagnation, sondern eher als ein - erwünschtes - Einpendeln auf "ein gesundes Mass". Selbst die Vorstellung eines Rückgangs der Bevölkerungszahl löste vorerst kein Unbehagen aus.

1 Ausser jenen, die den kommunalen Behörden und der Verwaltung angehörten.

Vereinzelt wurde darauf hingewiesen, dass die Wohn- und Lebensqualität in Riehen umso eher erhalten werden könne, je weniger der Sachzwang existiere, die Landschaft weiter zu "verbetonieren".

Das Phänomen der sogenannten U e b e r a l t e r u n g schien punktuell ins Bewusstsein gedrungen zu sein, und dies unter sehr speziellen Gesichtspunkten: Die Vertreter der Landeskirchen wiesen auf die Notwendigkeit verstärkter Betagtenarbeit hin; die befragten Jungbürger und Jungbürgerinnen bedauerten das allmähliche Verschwinden von Leuten ihrer eigenen Generation aus dem Wohnquartier; in den Genossenschaftssiedlungen, die in der Zwischen- und Nachkriegszeit entstanden und von einer altersmässig sehr homogenen Bevölkerungsgruppe bezogen worden waren, hatte sich durch den natürlichen Alterungsprozess und die Familienkarriere - Heranwachsen und Auszug der Kinder - ein "Ueberalterungsproblem" im Sinne einer fehlenden Altersdurchmischung ergeben. Einige Genossenschaften hatten zu diesem Zeitpunkt bereits konkrete Ueberlegungen angestellt, wie eine ausgeglichene Durchmischung erreicht werden könnte.

Zum Phänomen G e b u r t e n r ü c k g a n g waren kaum Aeusserungen zu erhalten. Es schien kein diskussionswürdiges und noch weniger ein Riehen speziell betreffendes Thema zu sein, zumal direkte Steuerungsmassnahmen angesichts der Komplexität des Problems mehrheitlich ausgeschlossen wurden.

Aehnlich wie bei der "Ueberalterung" fiel bei der Diskussion der A b w a n d e r u n g j u n g e r R i e h e n e r u n d R i e h e n e r i n n e n auf, dass auch dieses Phänomen nur ganz punktuell wahrgenommen wurde. So berichtete die überwiegende Zahl der Gesprächspartner vom Wegzug junger Familienangehöriger, Verwandter oder von Freunden und Kollegen anlässlich deren Auszugs aus dem Elternhaus oder deren Heirat - junge Leute, die offenbar

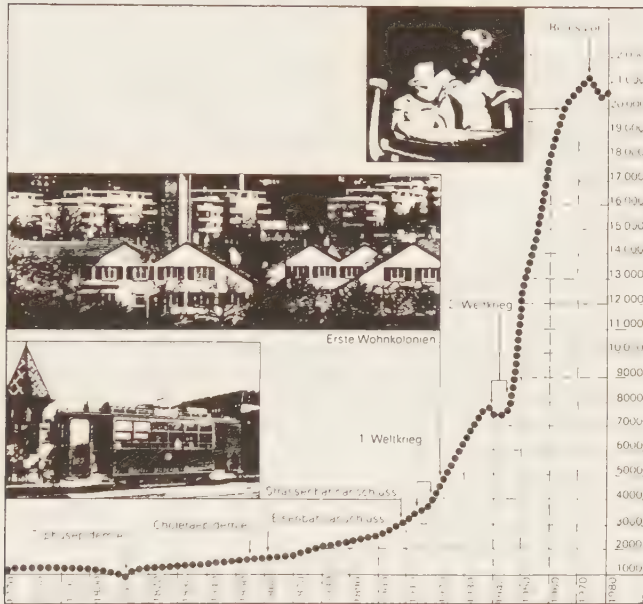
gerne in Riehen geblieben wären, wenn sie eine ihnen entsprechende Wohnung gefunden hätten. Der Umstand, dass über den Riehener Wohnungsmarkt erschwingliche, für junge Paare und Familien geeignete Mietwohnungen nur schwer zu finden seien und der Zugang zu den Genossenschaftswohnungen beinahe aussichtslos erscheine, zwingt viele junge Leute, wider Willen ihre Wohngemeinde zu verlassen.¹

Im Zusammenhang mit dem knappen und vergleichsweise teuren Angebot an Mietwohnungen wurde also durchaus von einer, die jungen Erwachsenen in besonderem Masse erfassenden Abwanderung gesprochen. Die Frage, ob gerade bei dieser Altersgruppe das "Wohnungsproblem" so ausschliesslich als Wanderungsmotiv ins Gewicht fällt, wie dies von den Gesprächspartnern betont wurde, bleibt noch zu beantworten.

1 In seinem Bericht zum Richtplan vom März 1975 formulierte es der Gemeinderat folgendermassen: "Junge, am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn stehende Einwohner haben ... Mühe, eine ihrem Lohnniveau angemessene Wohnung zu finden, und gehen damit ihrer angestammten Wohngemeinde verloren."

II.2.3 Die Genese der demographischen Struktur Riehens

Grafik II.1: Entwicklung der Bevölkerungszahl in Riehen seit 1770



Quelle: Raith (1980), S.101

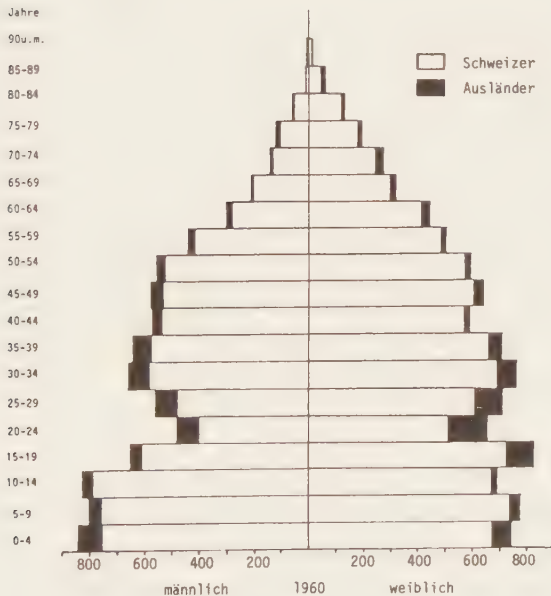
Nachdem Riehen bis zu Beginn unseres Jahrhunderts ein reines Bauerndorf war, dessen Bevölkerung nur langsam zunahm, setzte mit der wirtschaftlichen Entwicklung der nahe gelegenen Stadt Basel in der Zwischenkriegszeit und vor allem in den fünfziger Jahren ein massives Bevölkerungswachstum ein. Dieses Wachstum war überwiegend dem

Zuzug jüngerer Familien zu verdanken¹, die in jene bereits erwähnten Genossenschaftssiedlungen und Wohnkolonien einzogen, die noch heute die Siedlungsstruktur des südlichen Teils der Gemeinde prägen. Die Tatsache, dass die Wohnbautätigkeit in Riehen mit dem im Jahre 1908 erfolgten Anschluss an das baselstädtische Strassenbahnnetz einsetzte, berechtigt zur Annahme eines Zusammenhangs mit der zahlenmässigen Bevölkerungsentwicklung, wie sie auch in der eingangs abgebildeten, der Gemeindekunde aus dem Jahr 1980 entliehenen Grafik zum Ausdruck kommt.

1 Der Verfasser der Gemeindekunde Riehens schreibt in diesem Zusammenhang folgendes: "Gross geworden ist Riehen jedoch nicht durch die Fruchtbarkeit der eigenen Bevölkerung und auch nicht durch die Industrialisierung: noch heute gibt es in Riehen kaum Fabriken. Erst die mit diesem Jahrhundert einsetzende massive Zuwanderung - vor allem aus Basel - hat aus Riehen eine statistische Stadt werden lassen." Raith (1980), S.100.

Der selektive Zuzug, wie gesagt vorwiegend von jüngeren Familien, fand seinen Niederschlag in einem annähernd pyramidenförmigen Altersaufbau bzw. in einem auffallend breiten "Pyramidensockel", wie er im Volkszählungsjahr 1960 in Riehen ermittelt wurde. Insgesamt zählte die Landgemeinde damals 17'925 Einwohner.

Grafik II.2: Altersaufbau der Wohnbevölkerung in Riehen, 1960



Quelle: Eidg. Volkszählung 1960, Tabelle 8, BFS

In den sechziger Jahren nahm die Wohnbevölkerung zwar weiter zu, das Wachstum verlangsamte sich jedoch merklich. 1974 erreichte die Bevölkerungszahl den bislang höchsten Stand von 21'278, in den folgenden drei Rezessionsjahren

nahm sie um insgesamt 877 ab. Zu Beginn der dieser Arbeit zugrundeliegenden empirischen Erhebung (Anfang 1978) betrug sie 20'435, seither ist sie, wie auch der folgenden Tabelle entnommen werden kann, stagnierend.

Tabelle II.1: Entwicklung der Bevölkerungszahl in Riehen, 1970-1980

Jahr	Wohnbevölkerung*	Veränderung (absolut)	Veränderung in % d. Vorjahres	Veränderung in % v. 1950
1970	20 897	63	0.3	68.7
1971	20 907	10	0.0	68.8
1972	21 138	231	1.1	70.7
1973	21 177	39	0.2	71.0
1974	21 278	101	0.5	71.8
1975	20 961	-317	-1.5	69.2
1976	20 646	-315	-1.5	66.7
1977	20 435	-211	-1.0	65.0
1978	20 529	94	0.5	65.7
1979	20 595	66	0.3	66.3
1980	20 552	-43	-0.2	65.9

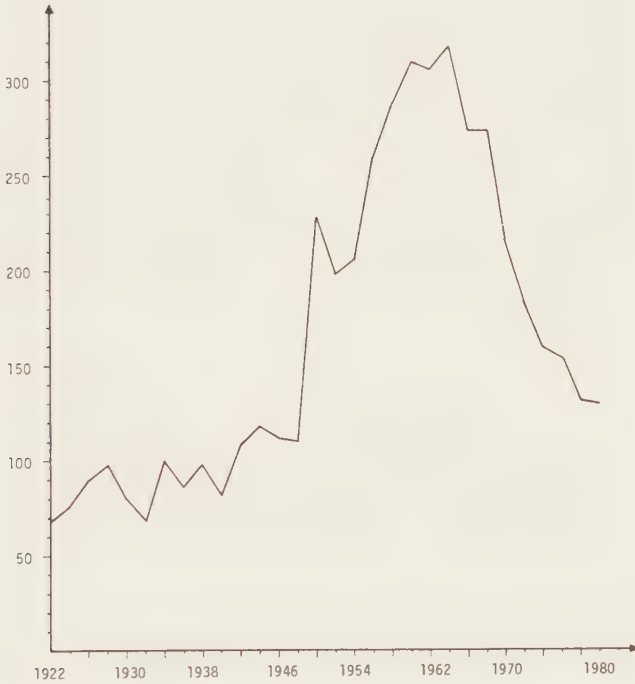
* Wohnbevölkerung am Jahresende

Quelle: Stat. Jahrbücher des Kantons BS

Gross geworden ist Riehen tatsächlich nicht "durch die Fruchtbarkeit der eigenen Bevölkerung", wie der Verfasser der Gemeindegeldkunde schreibt; die Entwicklung der Geburtenzahl im Verlaufe der letzten sechzig Jahre reflektiert deutlich den zugewanderungsbedingten Wachstumsprozess bzw. den an anderer Stelle¹ bereits skizzierten Zusammenhang zwischen einer selektiven Zuwanderung nach Alter und der Zahl der Geburten.

¹ Siehe Kapitel I, Abschnitt 2, S.15.

Grafik II.3: Entwicklung der Geburtenzahl in Riehen, 1922-1980, absolut



Quelle: Stat. Jahrbücher des Kantons BS

Ein Blick auf die Entwicklung der Geburtenziffer im vergangenen Jahrzehnt bestätigt nicht nur den anhaltenden Abwärtstrend, er macht auch deutlich, dass die Geburtenziffer, die seit 1971 unter 10% gefallen ist, einem Trend folgt, der sonst grossstädtischen Räumen vorbehalten ist.

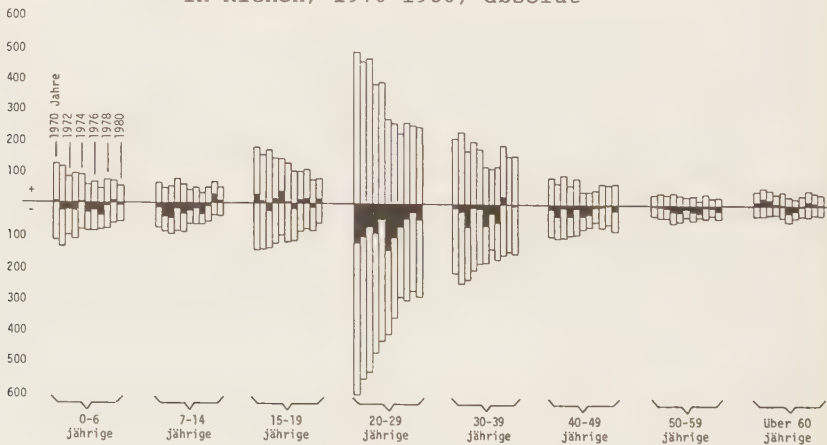
Grafik II.4: Entwicklung der Geburtenziffer in Riehen, 1970-1980



Quelle: Stat. Jahrbücher des Kantons BS

Einen schlüssigen Hinweis darauf, ob parallel mit dem Phänomen des Geburtenrückgangs und diesen begünstigend eine überdurchschnittliche Abwanderung junger Riehener und Riehenerinnen erfolgt, konnten die im Rahmen der Voruntersuchung erhobenen Migrationsdaten nur in sehr beschränktem Masse geben.¹

Grafik II.5: Wanderungen über die Kantonsgrenze nach Alter in Riehen, 1970-1980, absolut²



Quelle: Interne Tabellen des Stat. Amtes des Kantons BS

Anmerkungen auf der folgenden Seite.

Immerhin kann zweierlei festgehalten werden: Zum einen fällt die Bilanz des Wanderungsaustausches über die Kantonsgrenze hinweg für Riehen in dieser Zeitspanne negativ aus, d.h. die baselstädtische Landgemeinde verliert an die weitere Agglomeration und darüber hinaus Einwohner, und dieser Verlust wird durch eine entsprechende Zuwanderung von ausserhalb des Kantons nicht kompensiert; zum andern ist das Wanderungsdefizit bei den jungen Erwachsenen, insbesondere bei den 20-29jährigen, besonders gross. Allerdings kann damit die Frage nicht entschieden werden, ob es sich bei diesem Verlust um das Phänomen einer im Vergleich mit den anderen Gemeinden ü b e r d u r c h - s c h n i t t l i c h e n W e g w a n d e r u n g oder vielleicht nicht doch um das Phänomen einer u n t e r - d u r c h s c h n i t t l i c h e n Z u w a n d e r u n g der entsprechenden Altersgruppe handelt.

Rufen wir uns in Erinnerung, dass die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts einsetzende Bautätigkeit in Riehen, vorab im genossenschaftlichen Bereich, den Zuzug jüngerer Familien förderte und dass dieser Zuzug nicht nur ein massives Bevölkerungswachstum bewirkte, sondern sich auch strukturell in einem annähernd pyramidenförmigen Altersaufbau der Riehener Bevölkerung niederschlug. Gerade in einem kleinen, zum Zweck der Untersuchung abgegrenzten Raum, wie ihn die Agglomerationsgemeinde Riehen darstellt,

(1) Anmerkung 1 der vorigen Seite:

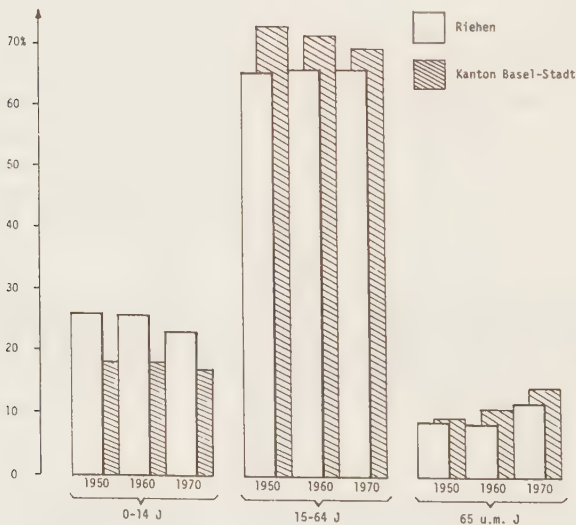
Das hängt damit zusammen, dass nach Altersgruppen disaggregierte Migrationsdaten nur für den Austausch zwischen Riehen einerseits und räumlichen Kategorien ausserhalb des Kantons Basel-Stadt andererseits zur Verfügung standen, d.h. dass der gewichtige Wanderungsaustausch mit der Stadt Basel nicht miteinbezogen werden konnte.

(2) Anmerkung 2 der vorigen Seite:

Die von ausserhalb des Kantons Basel-Stadt zugezogenen Personen sind über der Abszisse, die von Riehen nach ausserhalb des Kantons weggezogenen Personen sind unter der Abszisse abgetragen. Die Bilanz des jährlichen Austausches der acht Altersgruppen ist optisch durch schwarze Flächen gekennzeichnet.

können wir davon ausgehen, dass "die Fruchtbarkeit der eigenen Bevölkerung" einen eher geringen Einfluss auf Wachstum und Struktur der Bevölkerung ausübt, zumal wir wissen, dass die in den sechziger Jahren einsetzende Abflachung des Bevölkerungswachstums im wesentlichen eine Folge des Wanderungsrückganges war. "Veränderungen der Wanderungsströme beeinflussen in der Regel unmittelbar den Anteil der jugendlichen und der jüngeren Erwachsenen (da diese in der Regel am wanderungsfreudigsten sind) und mittelbar die Geburtenhäufigkeit (da es sich um die Altersgruppe mit der höchsten Fortpflanzungshäufigkeit handelt)."¹ Die Vermutung liegt somit nahe, dass es aufgrund der Wanderungsbewegungen auch zu entsprechenden Verschiebungen im Altersaufbau der Riehener Bevölkerung gekommen ist.

Grafik II.6: Altersquoten in Riehen und im Kanton Basel-Stadt, 1950, 1960 und 1970



Quelle: Mitteilungen des Stat. Amtes des Kantons BS, Nr. 70, 80 und 83

¹ Kaufmann (1975), S.50.

Die hier abgebildete Grafik II.6 widerspiegelt die Veränderungen der Altersquoten, also der prozentualen Anteile der Kinder, der Erwachsenen und der Alten an der Gesamtbevölkerung¹, wobei die Verschiebungen in Riehen denjenigen im Kanton Basel-Stadt gegenübergestellt werden. Auffallend ist zunächst, dass die Erwachsenen- bzw. Erwerbsfähigenquote im beobachteten Zeitraum in der Landgemeinde konstant geblieben ist, die strukturellen Veränderungen sich demzufolge in einer Abnahme der Kinderquote und einer entsprechenden Zunahme der Altenquote manifestieren, während bezogen auf den Kanton Basel-Stadt zwischen 1950 und 1970 vor allem eine Abnahme der Erwachsenenquote zu beobachten ist, die - verbunden mit einer leichten Abnahme der Kinderquote zwischen 1960 und 1970 - eine etwas stärkere Zunahme der Altenquote bewirkt.

Tabelle II.2: Altersquoten in Riehen und im Kanton Basel-Stadt, 1950, 1960 und 1970

Janre	1950		1960		1970	
	Riehen	Kanton BS	Riehen	Kanton BS	Riehen	Kanton BS
0-14	26.1	17.8	25.9	17.9	22.8	16.7
15-64	65.1	72.5	65.6	71.3	65.6	69.1
65u.m.	8.8	9.7	8.5	10.8	11.6	14.2

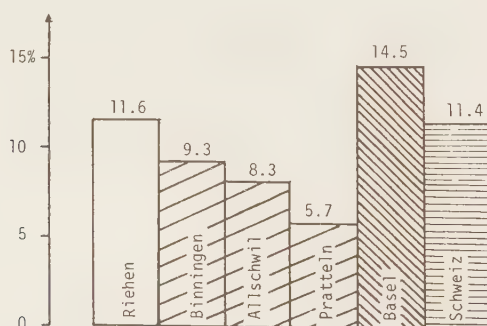
Quelle: siehe Grafik II.6

¹ Die Abgrenzung der drei Altersgruppen erfolgt mittels des biologischen Merkmals Alter, jedoch aufgrund sozio-ökonomischer Kriterien. Angesichts immer ausgedehnter Schul- und Ausbildungszeiten, also einer "sozialen Verlängerung" der Jugendzeit, und auch wachsender Flexibilität beim Uebergang zum Rentenalter würde sich u.E. eine Neuerwägung dieser Altersquoten-Definition aufdrängen. Besonders relevant scheint dies im Zusammenhang mit Ueberlegungen, die den Anteil der Erwerbsfähigen an der Gesamtbevölkerung im Sinne eines Erwerbstätigen-Potentials einbeziehen.

Die Prozentzahlen, die Grafik II.6 zugrunde liegen, sind in Tabelle II.2 zusammengestellt. Von einiger Bedeutung gerade für die Diskussion der Versorgungslasten oder der "Ueberlebensfähigkeit" einer Kommune dürfte sein, dass der Anteil der Erwerbsfähigen in der Landgemeinde im Vergleich mit dem Gesamtkanton geringer ist. Bei den Nichterwerbsfähigen in Riehen liegt der Anteil der Kinder wesentlich höher, der Anteil der Alten unter dem Durchschnitt des Gesamtkantons.

Die Landgemeinde Riehen hebt sich 1970 im Vergleich mit dem gesamten Kanton Basel-Stadt also noch immer als relativ "junge" Gemeinde ab. Wenn wir jedoch den Vergleich erweitern und die Riehener Altenquote derjenigen anderer Agglomerationsgemeinden, der Stadt Basel sowie der gesamtschweizerischen Altenquote gegenüberstellen, erfährt dieses Bild eine deutliche Korrektur.

Grafik II.7: Altenquote in Riehen, Binningen, Allschwil, Pratteln, Basel und Gesamtschweiz, 1970

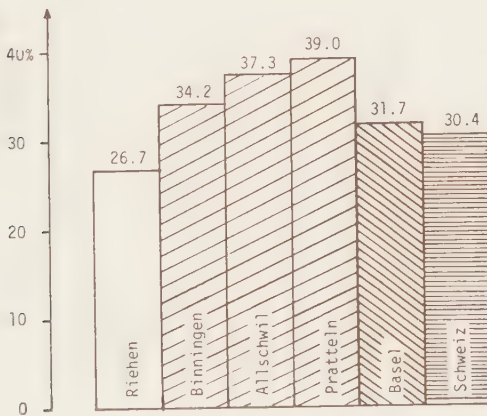


Quelle: Eidg. Volkszählung 1970, Tabelle 4.01, BFS

Von den zum Vergleich herangezogenen Basler Agglomerationsgemeinden weist Riehen mit Abstand den höchsten Altenanteil auf: die Riehener Altenquote hat 1970 den gesamtschweizerischen Durchschnitt erreicht.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Bedeutung der Fruchtbarkeit einerseits sowie der direkten und indirekten Wirkungen einer nach Alter selektiven Migration auf die Zahl der Geburten andererseits, spielt der Anteil an sogenannt heiratsfähigen jungen Erwachsenen¹ eine wichtige Rolle. Deshalb sei hier für die Altersgruppe der 20-39jährigen der Vergleich mit denselben Agglomerationsgemeinden, mit Basel und der Gesamtschweiz eingefügt.

Grafik II.8: Anteil der 20-39jährigen an der Wohnbevölkerung in Riehen, Binningen, Allschwil, Pratteln, Basel und Gesamtschweiz, 1970, in Prozent



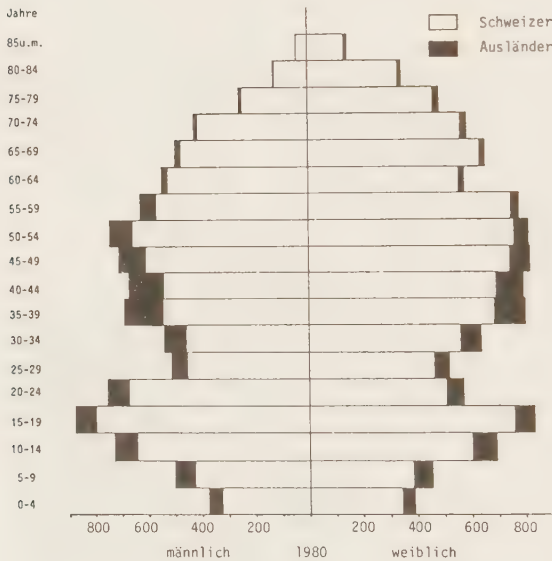
Quelle: siehe Grafik II.7

Das Ergebnis dieses Vergleichs ist genau umgekehrt: Der Anteil der 20-39jährigen ist in Riehen mit Abstand am niedrigsten; er liegt sogar um 3.7% unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt. Was dies angesichts des markanten Wanderungsrückganges für die Altersstruktur der Riehener

¹ Insbesondere natürlich der Anteil bzw. die Veränderung des Anteils der Frauen im gebärfähigen Alter.

Bevölkerung bzw. für deren künftige Entwicklung bedeutet, kann an dem hier zum Schluss abgebildeten Altersaufbau aus dem Volkszählungsjahr 1980 abgelesen werden.

Grafik II.9: Altersaufbau der Wohnbevölkerung in Riehen, 1980



Quelle: Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS

Der Altersaufbau hat 1980 mehr oder weniger die Form einer Urne angenommen, indem sich der Sockel - insbesondere die beiden ersten Fünfjahresklassen - gegenüber 1960 um rund die Hälfte zurückgebildet hat, eine Tatsache, die dem relativ schwachen Anteil vor allem der jüngeren Elterngeneration entspricht. Die Verbreiterung im oberen Teil des Altersaufbaus von 1980 gegenüber demjenigen von 1960, d.h. die Verschiebungen der Altersstruktur zugunsten der mittleren und älteren Jahrgänge, weisen in der Tat

darauf hin, dass die baselstädtische Agglomerationsgemeinde im gegenwärtigen Zeitpunkt von einer ausgeprägten Alterungstendenz betroffen ist. Diese Alterungstendenz übertrifft, wie wir gesehen haben, bei weitem andere Gemeinden der Agglomeration Basel. Der Bedeutung dieser Alterungstendenz und dem Zusammenhang dieses demographischen Entmischungsprozesses mit Besonderheiten der funktionalen und sozialen Struktur der Gemeinde soll nun in der folgenden Querschnitt-Analyse nachgegangen werden.

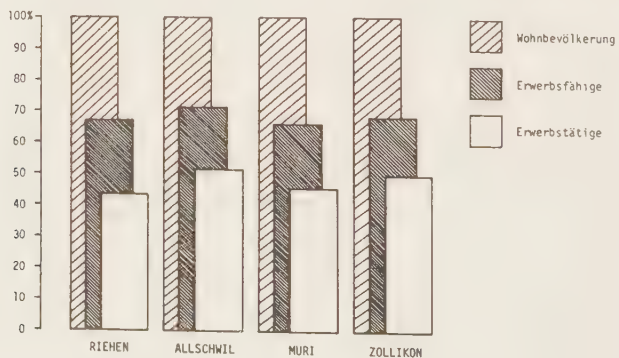
II.3 DIE VERGLEICHSUNTERSUCHUNG

II.3.1 Die sozio-ökonomische Struktur

II.3.1.1 Die Erwerbsstruktur

Es werden hier Riehen und die zum Vergleich herangezogenen Gemeinden auf die Erwerbstätigen und ihre Zusammensetzung, die sozio-ökonomischen Gruppen und das Arbeitsplatzangebot hin untersucht. Wie gesagt erlaubt leider die Datenlage zur Zeit der Abfassung dieser Arbeit nicht durchgehend, die neuere Entwicklung bis 1980 miteinzubeziehen.¹ Besonders davon betroffen ist das Wohnviertel Bruderholz, da es sich dabei nicht um eine Gemeinde handelt und das Statistische Amt des Kantons Basel-Stadt über Einzeldaten zu den statistisch abgegrenzten Quartieren der Stadt Basel erst sehr viel später verfügt als über entsprechende Daten zu den beiden Landgemeinden. Für den gesamten Bereich der sozio-ökonomischen Struktur verzichten wir deshalb auf einen Vergleich mit dem Wohnviertel Bruderholz.

Grafik II.10: Anteil der Erwerbsfähigen und der Erwerbstätigen an der Wohnbevölkerung in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent



Quelle: Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS

¹ Anmerkung auf der folgenden Seite.

Grafik II.10 zeigt die Anteile der Erwerbsfähigen und der Erwerbstätigen an der jeweiligen Gesamtwohnbevölkerung im Jahr 1980. Wie schon erwähnt, wird die Gruppe der Erwerbsfähigen altersmässig abgegrenzt: es sind damit alle 15-64jährigen beiderlei Geschlechts gemeint, d.h. das gesamte theoretisch zur Verfügung stehende Arbeitskräftepotential. Unter den Erwerbstätigen hingegen versteht man jenen Teil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, der tatsächlich erwerbsmässig aktiv ist.¹ Die Gruppe der Nichterwerbstätigen beinhaltet demnach alle Erwerbslosen wie Kinder unter 15 Jahren, Rentner und Pensionierte, die keinem Gelderwerb nachgehen, und auch alle diejenigen, die zwar zu den Erwerbsfähigen zählen, aber keine bezahlte Arbeit ausführen, wie Hausfrauen, Schüler und Studenten über 16 Jahren, Privatiere usw.

Es ist ersichtlich, dass der Anteil der Erwerbsfähigen in der Gemeinde Allschwil am höchsten liegt, in der Gemeinde Muri am niedrigsten. Die Unterschiede zwischen den Gemeinden sind bei den Erwerbsfähigen jedoch weniger gross als bei den Erwerbstätigen: auch hier zeigt Allschwil den höchsten Anteil, aber der Abstand zu Riehen, das den geringsten Erwerbstätigen-Anteil aufweist, und zu Muri ist deutlicher als bei den Erwerbsfähigen. Die Höhendifferenz zwischen der weissen und der dunkel schraffierten Fläche vermittelt optisch einen Eindruck von der Grösse des nicht ausgeschöpften Arbeitskräftepotentials: Zollikon und Allschwil haben ihr Potential stärker ausgeschöpft als Riehen und Muri mit ihrem grösseren Teil von Einwohnern, die zwar definitionsgemäss

(1) Anmerkung 1 der vorigen Seite:

Das Bundesamt für Statistik veröffentlicht die in der Volkszählung 1980 zum Erwerbsbereich ermittelten Daten erst im Verlaufe des Jahres 1984 vollständig.

1 Gemäss Bundesamt für Statistik handelt es sich dabei um Personen, "die während wenigstens 6 Stunden in der Woche persönlich in einem Wirtschaftszweig tätig sind und dafür in der Regel ein Entgelt in irgendeiner Form erhalten".

erwerbsfähig sind, aber keinem Gelderwerb nachgehen. Die folgende Tabelle belegt nochmals diesen Umstand und auch die Veränderungen gegenüber 1970.

Tabelle II.3: Erwerbsstruktur und Abhängigenrate in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980, in Prozent

	Erwerbsfähige in % der Bevölkerung		Erwerbstätige in % der Bevölkerung =Erwerbsquote		Erwerbstätige in % der Erwerbsfähigen		Abhängigen- rate	
	1970	1980	1970	1980	1970	1980	1970	1980
Riehen	65.6	67.1	42.1	43.3	65.1	64.5	1.34	1.31
Allschwil	68.5	71.2	49.4	51.3	72.1	72.1	1.02	0.95
Muri	65.3	66.0	42.4	45.3	64.9	68.6	1.36	1.21
Zollikon	67.1	68.3	47.2	49.5	70.3	72.5	1.12	1.02

Quelle: Eidg. Volkszählung 1970, Tabellen 5.05, 5.20, 2.08, BFS
Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS

Die Ausschöpfung des Arbeitskräftepotentials wird im Anteil der Erwerbstätigen an den Erwerbsfähigen ausgedrückt. Hier bestätigt sich der in der vorhergehenden Grafik vermittelte Eindruck, dass in Riehen etwas mehr als ein Drittel (35.5%) der ansässigen Erwerbsfähigen keine Erwerbstätigkeit ausübt, dass in Zollikon hingegen das nicht ausgeschöpfte Potential mit 27.5% nicht erwerbstätiger Erwerbsfähiger am geringsten ist. Die Betrachtung dieser Ausschöpfungsanteile ist nicht unwichtig im Zusammenhang mit der Diskussion um die Rückwirkungen von Geburtenrückgang, stagnierender Bevölkerungszahl und alternder Bevölkerung auf die Erwerbsquote und damit auf die Wirtschaft in unseren Industriegesellschaften. Wohl steht primär die Entwicklung des Anteils der Erwerbsfähigen an der Gesamtbevölkerung bei abnehmender Kinder- und zunehmender Rentnerzahlen im Zentrum des Interesses. Die Erwerbsquote,

also der Anteil der tatsächlich Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung, hängt aber nicht nur von der Grösse des Potentials, d.h. der aufgrund der altersmässigen Abgrenzung als potentiell Erwerbsfähige definierten Bevölkerungsgruppe, ab. Wie wir aus obiger Tabelle II.3 entnehmen können, verläuft die Entwicklung, die zwischen 1970 und 1980 bei den Erwerbsfähigen- und Erwerbstätigen-Anteilen stattfindet, nicht parallel. So steigt z.B. der Anteil der 15-64jährigen, also der Erwerbsfähigen, in der Gemeinde Riehen um 1.5%, derjenige der Erwerbstätigen nur um 0.6%; in Muri hingegen nehmen die Erwerbsfähigen um 0.7% zu, der Anteil der tatsächlich erwerbstätigen Einwohner steigt aber um 2.9%. Es sind sozio-strukturelle Faktoren wie der Umfang der Erwerbstätigkeit verheirater Frauen, die Grösse des Bedarfs an Langzeit-Auszubildenden, der Sozialstatus der ansässigen Ausländer u.a., welche die Höhe der Erwerbsquote mitbeeinflussen. Tabelle II.4 kann Hinweise zur Erklärung der unterschiedlichen Potentialausschöpfung in den betrachteten Gemeinden geben.

Tabelle II.4: Anteil der erwerbstätigen Jugendlichen, Ausländer und Frauen in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980, in Prozent

	15-19jähr.Erwerbstätige in % der betr.Altersgruppe		erwerbstätige Ausländer in % aller Ausländer		weibl.Erwerbstätige in % der weibl.Erwerbsfähig.	
	1970	1980	1970	1980	1970	1980
Riehen	46.1	33.3	54.6	54.2	41.3	44.9
Allschwil	62.8	46.8	61.8	59.5	47.0	52.9
Muri	45.1	40.2	-	58.5	39.2	47.7
Zollikon	45.1	38.8	60.1	57.7	50.0	56.2

Quelle: siehe Tabelle II.3
Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 4.10, BFS

Die im Vergleich der Gemeinden sowohl 1970 als auch 1980 höheren Erwerbsquoten von Zollikon und Allschwil sind sicherlich zu einem wesentlichen Teil der hohen Zahl erwerbstätiger Frauen zu verdanken, die in den vergangenen zehn Jahren noch beträchtlich zugenommen hat: in Allschwil sind 1970 47.0%, 1980 52.9% der Frauen im erwerbsfähigen Alter berufstätig, in Zollikon 50.0% bzw. 56.2%. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen zwischen 15 und 64 Jahren hat in Riehen und Muri ebenfalls zugenommen, liegt aber 1980 mit 44.9% bzw. 47.7% deutlich niedriger als in den anderen beiden Gemeinden. Allschwil weist darüber hinaus auch den vergleichsweise höchsten Anteil an jugendlichen und ausländischen Erwerbstätigen aus, was ebenfalls zur höheren Erwerbsquote beiträgt. Es fällt im übrigen auf, wie im Gegensatz zur Frauen-Erwerbstätigkeit die Anteile der berufstätigen Ausländer und vor allem der Jugendlichen im betrachteten Zeitraum in allen Gemeinden zurückgegangen sind.

Diese Daten reflektieren sich in der sogenannten Abhängigenrate¹, die aussagt, wieviele Menschen vom Gelderwerb eines bzw. einer Berufstätigen abhängen.² Die niedrigste Abhängigenrate 1980 zeigen erwartungsgemäss Allschwil (0.95) und Zollikon (1.02); in Riehen hingegen liegt die Rate bei 1.31, was also bedeutet, dass in der Gemeinde Riehen eine erwerbstätige Person mit ihrem Einkommen durchschnittlich für ihren eigenen Unterhalt sowie für den von 1.31 zusätzlichen Personen aufkommt, während z.B. in Allschwil eine erwerbstätige Person zum Unterhalt von nicht ganz einer zusätzlichen beiträgt.

1 Siehe Tabelle II.3, S.104.

2 Es handelt sich hier um den s o z i o - ö k o n o m i s c h e n Lastenquotienten, dessen Abgrenzungskriterium nicht die Altersgruppe, sondern die tatsächliche Erwerbstätigkeit ist.

Sozio-ökonomische Gruppen

Die Einordnung in sozio-ökonomische Gruppen orientiert sich hier an der Einteilung des Bundesamtes für Statistik für die Volkszählung des Jahres 1980, die von derjenigen der Volkszählung 1970 abweicht, womit leider kein Zeitvergleich möglich ist und eventuelle Veränderungen im Laufe der vergangenen zehn Jahre innerhalb der Vergleichsgemeinden nicht feststellbar sind.

Tabelle II.5: Sozio-ökonomische Gruppen in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent

	Erwerbstätige Total	Selbstständige*	Angestellte*		Arbeiter*		Schüler/ Stud.** üb.16 J.	Hausfrauen/ -männer**
			Total	Leitende Angest.	Total	Hilfs- arbeit.		
Riehen	8 896	6.8	71.8	2.1	17.7	5.3	5.9	14.8
Allschwil	9 210	6.3	66.9	1.6	24.6	8.0	3.7	13.3
Muri	5 545	8.6	70.7	4.3	17.4	6.7	4.4	15.2
Zollikon	5 965	12.5	74.7	6.3	10.7	6.7	5.7	13.2

*in Prozent der Erwerbstätigen

**in Prozent der Gesamtbevölkerung

Quelle: Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 3.34, BFS

Es zeigt sich, dass Zollikon im Vergleich weitaus die meisten Selbständigerwerbenden beherbergt: 12.5% aller Erwerbstätigen gegenüber nur 6.8% in Riehen und 6.3% in Allschwil. Bei der Aufschlüsselung der Unselbständigerwerbenden weisen alle vier Gemeinden mehr Angestellte als Arbeiter auf¹, wobei das Angestellten-Uebergewicht in

1 Die Grenzen zwischen Arbeitern und Angestellten sind objektiv schwierig festzulegen - welches Zuordnungskriterium kann als gültig gelten: die Art der Tätigkeit (manuell, nicht-manuell), die Ausbildung, das Einkommen, die Art des Arbeitsvertrages, die Art der Entlohnung (Stundenlohn, Monatslohn)? Bei Selbsteinschätzung neigen bestimmte Berufsgruppen wie Postboten, Tankwarte, Kellner, Verkäuferinnen, die z.B. von Dahrendorf als "falscher Mittelstand" bezeichnet werden, zur Zuordnung in die Gruppe der Angestellten. Wir übernehmen hier unesehen die Zuordnung des Bundesamtes für Statistik.

Zollikon am grössten ist; dort sind 74.7% aller Erwerbstätigen als Angestellte und nur 10.7% als Arbeiter tätig. Den nächsthöchsten Angestelltenanteil gibt es mit 71.8% in Riehen, den grössten Arbeiteranteil hat die Gemeinde Allschwil mit 34.6%.

Beim Anteil der leitenden Angestellten liegt wiederum Zollikon an der Spitze mit 6.3% aller Angestellten; in Allschwil ist diese Berufskategorie am schwächsten vertreten (1.6%), und auch Riehen hat mit 2.1% verhältnismässig wenig leitende Angestellte. Umgekehrt hat die Gemeinde Allschwil den höchsten (8.0%) und die Gemeinde Riehen den geringsten (5.3%) Anteil ungelernter Arbeiter an allen Arbeitern.

Den höchsten Anteil an Schülern und Studenten im Alter von 16 und mehr Jahren finden wir in Riehen (5.9%), den geringsten in Allschwil (3.7%), wo, wie wir gesehen haben, verhältnismässig viel mehr Jugendliche bereits erwerbstätig sind als in den anderen Vergleichsgemeinden.¹ Die prozentualen Anteile der Hausfrauen (bzw. Hausmänner) bestätigen im Prinzip - unter der wohl berechtigten Annahme, dass die Zahl der Hausmänner noch kaum ins Gewicht fällt - das Ergebnis der Untersuchung der Anteile der weiblichen Erwerbstätigen¹: Riehen und Muri, die anteilmässig weniger erwerbstätige Frauen haben, beherbergen einen höheren Anteil an Hausfrauen als Allschwil und Zollikon.

Arbeitsplatzangebot²

Die Zahl und die Art der Arbeitsplätze, die eine Gemeinde anbietet, haben einen wesentlichen Einfluss auf die

1 Siehe Tabelle II.4, S.105.

2 Die hier verwendeten Daten stammen zum Teil aus den Erhebungen der Eidg. Betriebszählung 1975.

kommunalen Finanzen, auf die örtliche Versorgungsstruktur und auf die Wohnqualität im weitesten Sinne.

Tabelle II.6: Arbeitsstätten in Industrie und Gewerbe¹
nach Beschäftigtenzahl in den Vergleichs-
gemeinden, 1975

	Total Arbeitsstätten	1-5	6-19	20-49	50-99	100-199	200u.m.	Total Beschäftigte
Riehen	382	280	77	17	6	2	-	2 513
Allschwil	542	402	97	30	11	-	2	3 971
Muri	323	233	65	14	8	2	1	2 878
Zollikon	494	402	74	15	1	1	1	2 472

Quelle: Eidg. Betriebszählung 1975, Tabelle 1.02, BFS

Im Jahr 1975 bietet Riehen in 382 Arbeitsstätten, von denen 280 (73%) nicht mehr als 5 Leute beschäftigen, insgesamt 2'513 Arbeitsplätze an² (bei 8'206 ortsansässigen Erwerbstätigen und einer Wohnbevölkerung von 20'961).

Allschwil hat weniger Einwohner (17'952), aber eine grössere Zahl von Arbeitsstätten (542), in denen 3'971 Menschen Beschäftigung finden.² Auch hier beschäftigen über 70% der Arbeitsstätten weniger als 6 Erwerbstätige, jedoch gibt es 11 Betriebe mit einer Beschäftigtenzahl zwischen 50 und 99 Personen und zwei Betriebe mit 200 und mehr Beschäftigten. Muri, mit noch geringerer Bevölkerungszahl (12'285), bietet 2'878 Arbeitsplätze an², es beschäftigt also mehr Menschen in seinem Gemeindebann als Riehen. Zollikon (12'134 Einwohner) verfügt über mehr Arbeitsstätten als Riehen und Muri, über 80% davon

1 Gewerbe in der Terminologie der Eidg. Betriebszählung bedeutet: sämtliche Betriebe, die nicht zu Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Gartenbau, Heimarbeit gehören.

2 Ohne Landwirtschaft etc.

aber beschäftigen nicht mehr als 5 Personen, so dass die Gesamtbeschäftigtenzahl¹ mit 2'472 niedriger liegt als in den anderen Gemeinden. Es liegt auf der Hand, dass sich bei einer grossen Diskrepanz zwischen der Zahl der ortsansässigen Erwerbstätigen und dem Arbeitsplatzangebot in der Gemeinde selbst eine starke Pendelbewegung über die Gemeindegrenze ergibt. Vor der Betrachtung dieses Problems sollen aber die Beschäftigten noch nach Sektoren aufgeschlüsselt werden, wobei hier nun auch der Sektor I Landwirtschaft einbezogen ist.

Tabelle II.7: Beschäftigte nach Sektoren in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980

	Total Beschäftigte		Beschäftigte nach Sektoren			
	1970	1980	Sektor	1970	1980	+/-
Riehen	3 568	3 541	I	221	202	-19
			II	1 008	787	-221
			III	2 339	2 552	+213
Allschwil	4 004	4 257	I	138	122	-16
			II	2 473	1 955	-518
			III	1 393	2 180	+787
Muri	3 186	4 226	I	133	96	-37
			II	1 793	1 833	+40
			III	1 260	2 297	+1 037
Zollikon	3 368	3 363	I	118	82	-36
			II	934	650	-284
			III	2 316	2 631	+315

Quelle: Eidg. Volkszählung 1970, Tabellen 6.09, 6.10, 6.11, BFS
Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01 (prov. Daten), BFS

Die Tabelle zeigt die Zahl der Beschäftigten im Primärsektor (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau etc.), im Sekundärsektor (Industrie) und im Tertiärsektor (Handel, Dienstleistungen, Banken) sowie die Veränderungen in den einzelnen Sektoren zwischen 1970 und 1980. Es erweist

¹ Ohne Landwirtschaft etc.

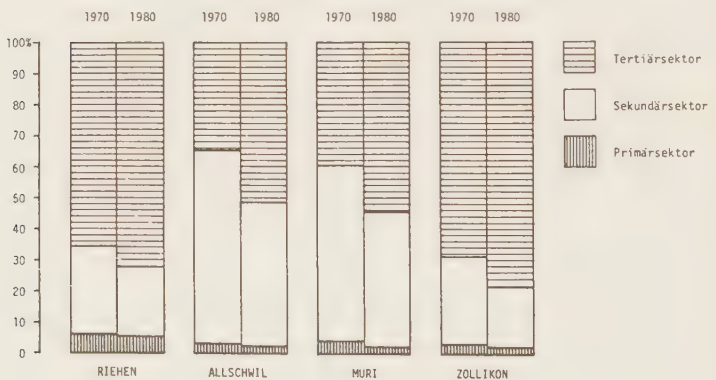
sich zunächst, dass die Gesamtzahl der Beschäftigten in Riehen und Zollikon leicht abgenommen, in Allschwil und ganz besonders in Muri zugenommen hat: 1980 haben gemäss den provisorischen Daten der Volkszählung über 30% mehr Menschen einen Arbeitsplatz in Muri als 1970. In Riehen spielt der Primärsektor nach wie vor eine gewisse Rolle, ein Niederschlag vermutlich der zahlreichen Gärtnereien und Gartenbaubetriebe; so betätigen sich 1970 6.2% (221) und 1980 noch 5.7% (202) der Beschäftigten in diesem Sektor. Die meisten Beschäftigten in Riehen finden ihre Arbeit jedoch im Sektor III, dem Dienstleistungsbereich, und dies in steigendem Masse: 1970 sind es 65.5% (2'339) der Beschäftigten, 1980 bereits 72% (2'552). Diese Zunahme geschieht hauptsächlich auf Kosten der Arbeitsplätze im Sekundärsektor, also in der Industrie, wo es 1980 221 weniger Beschäftigte gibt als zehn Jahre zuvor.

Die Gemeinde Zollikon kommt der Gemeinde Riehen am nächsten bezüglich der Aufteilung auf die Sektoren und der im betrachteten Zeitraum stattfindenden Veränderungen. Der Primärsektor fällt in Zollikon zwar kaum ins Gewicht, der Tertiärsektor dominiert jedoch, wie in Riehen, bereits 1970 mit 68.8% (2'316), und er wächst bis 1980 auf 87.2% (2'631). Auch hier verliert der Sekundärsektor stark an Bedeutung, da 1980 nur noch 19.3% (650) der Beschäftigten im industriellen Bereich tätig sind. Das steht im Einklang mit den Ergebnissen aus Tabelle II.6, wo die hohe Zahl der Zolliker Betriebsstätten mit nur 1 bis 5 Beschäftigten (80% der Betriebsstätten) darauf hinweist, dass es sich zu einem grossen Teil um nicht-industrielle Betriebe handelt.

In Muri und besonders in Allschwil kommt 1970 dem Industriesektor die grösste Bedeutung zu, da 56.3% bzw. 61.8% der Beschäftigten in diesem Sektor arbeiten (1'793 bzw. 2'473 Personen). 1980 hat sich das Bild gewandelt: der Dienstleistungssektor ist an beiden Orten ganz erheblich

gewachsen und stellt nun mehr Arbeitsplätze als der Sekundärsektor. Der hohe Zuwachs an Beschäftigten in Muri insgesamt schlägt sich voll im Tertiärsektor nieder, so dass dieser 1980 54.3% (2'297) der Beschäftigten ausweist. In Allschwil arbeiten 1980 51.2% (2'180) im Dienstleistungsbereich. Trotzdem ist der Unterschied zu Riehen und Zollikon bezüglich der Dominanz dieses Sektors auch 1980 noch sehr gross. Grafik II.11 verdeutlicht nochmals die Unterschiede zwischen den Gemeinden und die Veränderungen, die in den Sektorenanteilen von 1970 bis 1980 stattgefunden haben.

Grafik II.11: Beschäftigte nach Sektoren in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980, in Prozent



Quelle: siehe Tabelle II.7

Pendler

Aus Tabellen II.5 und II.6 lässt sich die Diskrepanz zwischen der Zahl der ortsansässigen Erwerbstätigen und der

am Ort angesiedelten Arbeitsplätze erkennen: die betrachteten Gemeinden beschäftigen bei weitem nicht so viele Personen am Ort wie sie Erwerbstätige in der Wohnbevölkerung aufweisen. Die folgende Tabelle soll Auskunft geben, wieviele Erwerbstätige in der Wohngemeinde selbst arbeiten und wieviele ihrer Arbeit andernorts nachgehen. Auch wenn wir auf die Wiedergabe der absoluten Zahlen verzichten, wird anhand der folgenden Tabelle deutlich, welch grosse Zahl von Menschen sich täglich mindestens zweimal als Wegpendler – zu denen noch die Zupendler hinzugedacht werden müssen – mit dem Auto oder einem öffentlichen Verkehrsmittel auf den Verkehrswegen zwischen Wohn- und Arbeitsort bewegt.

Tabelle II.8: Binnen- und Wegpendler in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980, in Prozent

	Total Erwerbstätige		in der Wohngemeinde beschäftigte Erwerbstätige**		Wegpendler		Wegpendler zum Agglomerationskern***	
	1970*	1980	1970	1980	1970	1980	1970	1980
Riehen	8 960	8 908	30.2	27.5	69.7	72.5	91.3	87.9
Allschwil	8 709	9 221	29.9	24.1	70.1	75.9	88.4	85.8
Muri	4 300	5 564	45.8	35.9	54.2	64.1	88.7	83.9
Zollikon	5 707	6 010	41.7	35.7	58.3	64.3	88.7	84.2

*aufgrund unterschiedlicher Quellen weisen die Tabellen II.5 und II.8 leicht voneinander abweichende Erwerbstätigenzahlen auf.

**in Prozent aller Erwerbstätigen

***in Prozent aller Wegpendler

Quelle: siehe Tabelle II.7

Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 4.10, BFS

Es stellt sich heraus, dass in allen Gemeinden der Anteil der in der Wohngemeinde Beschäftigten zwischen 1970 und 1980 zurückgegangen ist, was andererseits bedeutet, dass der Wegpendler-Anteil grösser geworden ist. In Riehen und Allschwil arbeiten 1980 etwa drei Viertel der erwerbstätigen Einwohner ausserhalb, in Muri und Zollikon sind

es knapp weniger als zwei Drittel - hier kommt das relativ grössere Arbeitsplatzangebot in den beiden Gemeinden zum Tragen. Die Dominanz des Arbeitsplatzangebots in der nahen Grossstadt ist bei allen Gemeinden eindeutig: die überwiegende Mehrheit der Pendler macht sich täglich in Richtung des jeweiligen Agglomerationskerns, d.h. nach Basel, Bern und Zürich, auf den Arbeitsweg. Es fällt aber auf, dass sich zwischen 1970 und 1980 der Anteil der zum Agglomerationskern Pendelnden verringert hat - obwohl die absolute und relative Zahl der Wegpendler überall zugenommen hat. Es finden nunmehr offensichtlich mehr Erwerbstätige ihren Arbeitsplatz ausserhalb der Grossstadt, wohl eine Folge der Verlagerung städtischer Betriebe und Büros in Agglomerations-Randgemeinden. Trotzdem ist nach wie vor gültig, dass sich täglich mehrmals eine enorme Zahl von Berufstätigen mit Auto, Bus, Strassenbahn, Moped oder Fahrrad auf den - grösstenteils gleichen! - Arbeitsweg macht.

Was Riehen und Allschwil angeht, so zeigt ein Vergleich mit der Pendlerstudie der Regionalplanung beider Basel¹, dass beide Gemeinden bereits 1970 mit 69.7% bzw. 70.1% ausserhalb der Wohngemeinde arbeitenden Erwerbstätigen beachtlich über dem für 1975 (!) errechneten basellandschaftlichen Durchschnitt von 62.5% liegen. Die Probleme, die besonders für Riehen aus einer solchen fortschreitenden Entwicklung resultieren, liegen auf der Hand.

Steuern

Die Basler Landgemeinde Riehen nimmt bei der Erhebung der Einkommenssteuer eine Sonderstellung ein, da sie ihren Steuertarif autonom bestimmt.² Dies im Gegensatz zu den

1 Die Entwicklung der Pendlerbewegungen in der Region Basel, (1978).

2 Siehe auch Abschnitt II.2.1.

anderen Vergleichsgemeinden, für die bei der Erhebung ihrer Einkommenssteuer die Höhe der jeweiligen Staatssteuer¹ massgebend ist. Anhand der Einkommens-Steuerbelastung wollen wir überprüfen, ob sich diese teilweise Steuerautonomie für die Einwohner Riehens vorteilhaft auswirkt.

Tabelle II.9: Steuerbelastung des Einkommens in den Vergleichsgemeinden und Agglomerationskernen, 1982, in Franken²

	Einkommen in Franken					
	20 000	50 000	70 000	100 000	200 000	300 000
Riehen	643	5 011	9 146	16 227	39 450	64 626
Allschwil	1 074	5 985	10 130	17 331	41 687	68 301
Basel	901	6 417	11 431	19 617	48 004	77 978
Muri	1 181	6 055	10 663	18 120	44 656	71 824
Bern	1 295	6 642	11 697	19 878	48 987	78 791
Zollikon	696	4 505	8 159	14 702	40 995	68 412
Zürich	825	5 355	9 701	17 481	48 749	81 353

Quelle: Statistik der Schweizer Städte 1983, Tabelle 32

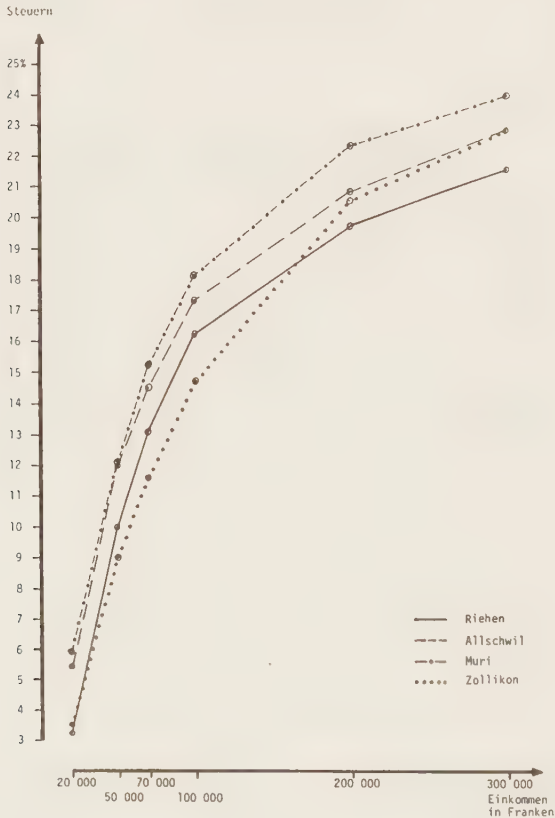
Es zeigt sich, dass in Riehen die untersten sowie die höchsten Einkommen am günstigsten wegkommen, während es in Zollikon die mittleren Einkommensbezüger sind, die vergleichsweise weniger belastet werden. Die höchste Steuerbelastung aller Vergleichsgemeinden müssen durch alle Einkommensklassen hindurch die Steuerzahler von Muri tragen. In der Rangskala der steuergünstigen Gemeinden teilen sich also Riehen und Zollikon je nach

1 D.h. die an den Kanton zu entrichtende Einkommenssteuer.

2 Steuerleistung eines verheirateten Erwerbstätigen, ohne Kinder, inbegriffen Abgabe an die grösste Kirchgemeinde.

Einkommensklasse die erste Stelle. Allschwil liegt an dritter, Muri an vierter Stelle. Grafik II.12 illustriert noch einmal diesen Sachverhalt des mit wachsendem Einkommen unterschiedlichen Belastungsanstiegs.

Grafik II.12: Steuerprogression in den Vergleichsgemeinden, 1982, in Prozent



Quelle: siehe Tabelle II.9

Dass die Steuerbelastung in Muri - immerhin die steuer-günstigste Gemeinde des Kantons Bern - vergleichsweise am

höchsten ist, mag zum einen daher rühren, dass der Kanton Bern im allgemeinen eher "teuer" ist; zum anderen dürfte dies eine Folge des im Juni 1975 von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern des Kantons angenommenen "Volksbegehrens für eine gerechtere Besteuerung und den Abbau von Steuer-oasen" sein¹. Immerhin bezahlen die Einwohner aller Vergleichsgemeinden weniger Steuern als diejenigen des zugehörigen Agglomerationskerns, was in der folgenden Uebersicht über den prozentualen Anteil der Steuerbelastung in den Vergleichsgemeinden an der Steuerbelastung des entsprechenden Agglomerationskerns nochmals deutlich zum Ausdruck kommt.

Tabelle II.10: Anteil der Steuerbelastung (Staats- und Gemeindesteuer) der Vergleichsgemeinden, in Prozent der Steuerbelastung des jeweiligen Agglomerationskerns, 1982

	Einkommen in Franken					
	20 000	50 000	70 000	100 000	200 000	300 000
Riehen	71.4	78.1	80.0	82.7	82.2	82.9
Allschwil	119.2	93.3	88.6	88.3	86.8	87.6
Muri	91.2	91.2	91.1	91.2	91.2	91.2
Zollikon	84.4	84.1	84.1	84.1	84.0	84.1

Quelle: eig. Berechnung nach Statistik der Schweizer Städte 1983, Tabelle 32

Tabelle II.10 verdeutlicht, dass vor allem Riehener im Vergleich zu den Stadt-Baslern steuerlich bevorzugt sind. Auch die Zolliker, im Vergleich zu den Stadt-Zürchern, erfreuen sich einer beachtlicheren Steuerersparnis als die Allschwiler gegenüber den Stadt-Baslern und die Bewohner Muris gegenüber denjenigen der Stadt Bern. Aus der Tabelle

1 Die Annahme des Volksbegehrens bedeutete für die einzelnen Gemeinden einen erheblichen Verlust an Finanzautonomie.

geht aber auch hervor, dass die Steuervergünstigung im Vergleich zum jeweiligen Agglomerationskern in Muri und Zollikon durch alle Einkommensklassen hindurch praktisch gleich bleibt, während die Relation der Steuerbelastung zwischen Agglomerationsgemeinde und Agglomerationskern in Riehen und Allschwil mit der Höhe des Einkommens erheblich variiert. Auffallend ist dabei, dass in Allschwil die genannte Relation für die Steuerzahler mit steigendem Einkommen immer günstiger wird; in Riehen sind dagegen die unteren Einkommen bis 70'000 Franken gegenüber der Stadt Basel prozentual am meisten begünstigt.

Da, wie wir gesehen haben, die Staats- und Gemeindesteuerbelastung in den untersuchten Gemeinden recht unterschiedlich ist, müssen wir uns an die Wehrsteuer-Kopfquote halten, um einen Eindruck von der durchschnittlichen Steuerkraft zu bekommen.

Tabelle II.11: Wehrsteuer pro Kopf der Bevölkerung in den Vergleichsgemeinden und Agglomerationskernen, 1971/72 und 1977/78, in Franken¹

	natürliche Personen		juristische Personen		Total	
	1971/72	1977/78	1971/72	1977/78	1971/72	1977/78
Riehen	445.85	935.66	25.65	23.80	471.50	959.46
Allschwil	160.37	445.38	27.27	34.16	187.64	479.54
Basel	250.36	574.63	326.13	417.16	576.49	991.79
Muri	478.23	851.86	55.06	44.16	533.29	896.02
Bern	201.07	473.22	84.97	118.31	286.04	591.53
Zollikon	979.49	1746.54	26.31	52.18	1005.80	1798.72
Zürich	261.00	552.56	216.74	361.74	477.74	914.30

Quelle: Statistik der Schweizer Städte 1977, Tabelle 21, und 1983, Tabelle 25

¹ Nach Steuerauscheidung Steuerjahre 1971/72 und 1977/78, Wohnbevölkerung 1970 und 1980.

Bei den natürlichen Personen weisen Zollikon, Riehen und Muri weit höhere Kopfquoten auf als die entsprechenden Grossstädte, wobei Zollikon auch im Gemeindevergleich an einsamer Spitze liegt¹. Die Quote der natürlichen Personen in Allschwil liegt, als niedrigste der vier Gemeinden, auch um einiges unter derjenigen von Basel. Dieses Resultat steht in engem Zusammenhang mit der in Tabelle II.5 dargestellten Verteilung der sozio-ökonomischen Gruppen, aus der man bereits den Schluss ziehen konnte, dass in Riehen, Muri und vor allem in Zollikon mehr Personen mit höherem Einkommen und somit mehr "gute Steuerzahler" ansässig sind als in der Gemeinde Allschwil. Allerdings geht aus dem Zeitvergleich zwischen den Steuerjahren 1971/72 und 1977/78 hervor, dass die Steuerkraft der natürlichen Personen in den beiden Basler Agglomerationsgemeinden relativ stärker zugenommen hat als in Muri und Zollikon: in Riehen hat sich die Wehrsteuer-Kopfquote in dieser Periode verdoppelt (um 109%), in Allschwil sogar um 177% vergrössert. Auch in den Zentren ist die Wehrsteuer-Kopfquote erheblich gestiegen, vor allem bei den natürlichen Personen.

Bei den Kopfquoten der juristischen Personen allein dominieren eindeutig die Agglomerationskerne, wobei Basel sowohl 1971/72 als auch 1977/78 die höchste Quote aufweist. Riehen hat die absolut niedrigste Wehrsteuerquote pro Kopf bei den juristischen Personen, mit anderen Worten, der insgesamt vergleichsweise hohe Wehrsteuer-(pro Kopf-)ertrag ist der Steuerkraft der natürlichen Personen zu verdanken.

Einen unmittelbaren Eindruck von der Einkommensverteilung der Steuerjahre 1975/76 in den Vergleichsgemeinden vermittelt abschliessend die folgende Tabelle II.12.

1 Von den in der Statistik der Schweizer Städte erfassten Städten weist nur Küsnacht (ZH) eine noch höhere Kopfquote der natürlichen Personen auf (1977/78: 2'026.30 Franken).

Allerdings erlaubt sie keine Aussage über die sicherlich aufschlussreiche Verteilung der höheren Einkommen, da diese sehr diskret alle in einer Gruppe (50'000 und mehr Franken) zusammengefasst sind und wir sie leider nicht aufschlüsseln konnten.

Tabelle II.12: Natürliche Personen nach Einkommensstufen (Wehrsteuer) in den Vergleichsgemeinden, 1975/76, in Prozent

	Pflichtige mit steuerbarem Einkommen von ... Fr.			
	unter 10 000	10 000 - 19 999	20 000 - 49 999	50 000 und mehr
Riehen	0.2	21.8	55.7	22.3
Allschwil	0.1	23.0	64.0	12.9
Muri	0.4	21.7	51.9	26.0
Zollikon	0.1	19.4	46.6	33.9

Quelle: Statistik der Schweizer Städte 1980, Tabelle 20

Es bestätigt sich hier, dass Allschwil von allen vier Vergleichsgemeinden den geringsten Anteil an Einwohnern hat, die mittlere und höhere Einkommen beziehen: 87% der Allschwiler Steuerzahler deklarierten weniger als 50'000 Franken steuerbares Jahreseinkommen. Es bestätigt sich auch, dass in der Gemeinde Zollikon der höchste Anteil an gutverdienenden Personen Wohnsitz hat, wobei zu vermuten ist, dass angesichts der herausragend hohen Wehrsteuer-Kopfquote der natürlichen Personen¹ sich in der Gruppe der Einkommen von "50'000 und mehr" eine Reihe absoluter Spitzenverdiener befinden muss. Riehen weist einen geringeren Anteil an Einwohnern mit 50'000 und mehr Franken Einkommen auf als Muri - im Zusammenhang mit der Wehrsteuer-Kopfquote muss aber auch hier angenommen werden, dass innerhalb dieser Gruppe in Riehen eine grössere Zahl von höchsten Einkommen anzutreffen ist.

¹ Siehe Tabelle II.11, S.118.

II.3.1.2 Die Wohnstruktur¹

Gebäude- und Wohnungsstruktur

Einen ersten generellen Hinweis auf die Wohnstruktur einer Gemeinde liefert die Gliederung der bewohnten Gebäude in Haustypen.

Grafik II.13: Wohngebäudestruktur in den Vergleichsgemeinden, 1970, in Prozent



Quelle: Statistik der Schweizer Städte 1974, Tabelle 5

Wie erkennbar, hat Riehen 1970 den höchsten Anteil Einfamilienhäuser an allen Wohngebäuden²: 63 von 100 Wohngebäuden sind Einfamilienhäuser. In Muri und Zollikon sind etwa je die Hälfte der Wohngebäude Einfamilienhäuser bzw.

1 Die für diesen Bereich relevanten Daten der Eidg. Volkszählung 1980 liegen zum Zeitpunkt der definitiven Fassung der vorliegenden Arbeit (Sommer 1984) leider erst teilweise vor, so dass auch hier auf Resultate der Eidg. Volkszählung 1970 zurückgegriffen werden muss.

2 D.h. Einfamilienhäuser, Mehrfamilienhäuser sowie sonstige Gebäude, die eine Wohnung enthalten.

Mehrfamilien- oder Mehrzweckhäuser, in Allschwil hingegen überwiegen mit 55% die Mehrfamilienhäuser. Die Gemeinde Riehen weist also eine von den anderen Gemeinden auffallend abweichende Wohngebäudestruktur auf; daraus lässt sich bereits schliessen, dass es in Riehen vermutlich anteilmässig weniger Mietwohnungen gibt.

Da die Daten zur Wohngebäudestruktur 1980 noch nicht verfügbar sind, können wir nur indirekte Hinweise erhalten zur Frage, ob sich in den vergangenen 10 Jahren die Relationen der Vergleichsgemeinden untereinander bezüglich der Haustypen-Verteilung grundlegend geändert haben.

Tabelle II.13: Wohngebäude-Nutzung in den Vergleichsgemeinden, 1980

	Wohnungen pro Gebäude	Bewohner pro bewohntes Gebäude
Riehen	2.35	6.13
Allschwil	3.08	7.40
Muri	2.46	6.46
Zollikon	2.75	6.77

Quelle: Eidg. Volkszählung 1980, Tabellen
6.01 und 6.02, BFS

Man kann dieser Tabelle immerhin entnehmen, dass 1980 die Wohngebäude in Riehen durchschnittlich die geringste Zahl von Wohnungen und Bewohnern, diejenigen von Allschwil die grösste Zahl von Wohnungen und Bewohnern beherbergen; mit anderen Worten hat Riehen auch 1980 vermutlich noch den weitaus grössten Anteil an Häusern mit einer Wohnung – sprich Einfamilienhäusern, während Allschwil den grössten Anteil an Mehrfamilienhäusern aufweist.

Tabelle II.14: Besetzte Wohnungen nach Besitzverhältnissen und Bauperiode in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent

	Total besetzte Wohnungen	Mietwohnungen	Genossenschaftswohnungen	Bauperiode		
				vor 1947	1947-1960	nach 1960
Riehen	7905	55%	15%	22%	38%	40%
Allschwil	7487	70%	5%	25%	24%	51%
Muri	4678	64%	2%	26%	18%	56%
Zollikon	4928	68%	2%	31%	24%	45%

Quelle: siehe Tabelle II.13

Wenn wir nun die Besitzverhältnisse betrachten, so wohnt tatsächlich in Riehen ein wesentlich geringerer Anteil der Einwohner zur Miete als in Muri, Zollikon oder gar Allschwil, das erwartungsgemäss die meisten Mietwohnungen aufweist.

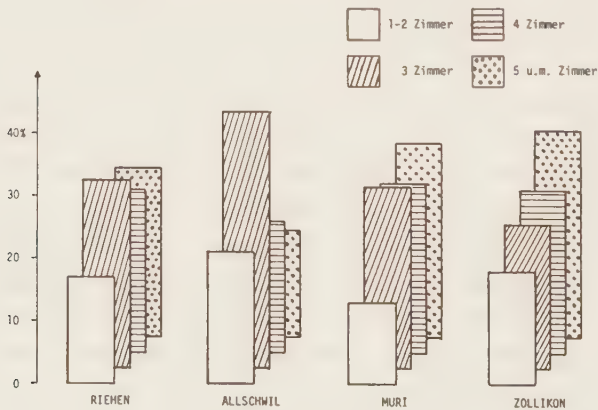
Wir können daraus schliessen, dass einerseits Einfamilienhäuser in der Mehrzahl nicht in Miete bewohnt werden, sondern vom Eigentümer selbst, und dass andererseits Mehrfamilienhäuser – mindestens in unseren Vergleichsgemeinden – überwiegend Mietwohnungen und wenig Eigentumswohnungen enthalten. Eine auffallende Besonderheit Riehens ist der höhere Anteil an Genossenschaftswohnungen (ein grosser Teil davon sicherlich in Form von Einfamilienhäusern, wie der persönliche Augenschein in Riehen gezeigt hat): von allen besetzten Wohnungen gehören 1980 immerhin 15% zu einer Genossenschaft, während es in den anderen Gemeinden nur zwischen 2 und 5% sind. Wenn wir später die Mietzinse der Vergleichsgemeinden untersuchen, muss diese Tatsache berücksichtigt werden, da genossenschaftliche Mietwohnungen im allgemeinen einen relativ niedrigen Mietzins haben und damit die Höhe der Mietzins-Durchschnitte drücken.

Dasselbe gilt, wenn man das Alter der Wohnungen betrachtet. Ältere Wohnungen sind meist erheblich billiger als neue; je höher also der Anteil an Altbauwohnungen am Gesamtwohnungsbestand, desto tiefer ist im allgemeinen das durchschnittliche Mietpreinsniveau. Auch hier weicht die Riehener Wohnungsstruktur 1980 von den anderen Gemeinden ab, besonders von Allschwil und Muri, in denen mehr als die Hälfte aller Wohnungen weniger als zwanzig Jahre alt ist, während es in Riehen nur 40% solcher neuerer Wohnungen gibt.¹

Wohnungsgrößen

Die Verteilung der Wohnungsgrößen – gemessen sowohl an der Zimmerzahl als auch an der Fläche in Quadratmeter – interessiert vor allem im Zusammenhang mit der Frage der "Familienfreundlichkeit" der Wohnstruktur einer Gemeinde.

Grafik II.14: Wohnungen nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent



Quelle: Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 6.02, BFS

1 Wie aus Tabelle II.14 ersichtlich ist, dient als Berechnungsgrundlage das Total aller besetzten Wohnungen.

Unter "familienfreundlich" oder auch "familiengerecht" wird üblicherweise eine Wohnung mit mehr als drei Zimmern verstanden, ungeachtet der qualitativen Implikationen der genannten Begriffe wie Wohnungsaufteilung, Ausstattung, Schallisolierung, Lage innerhalb des Gebäudes, Zugang, geographische und soziale Umgebung usw. Betrachten wir anhand von Grafik II.14 also zunächst die Wohnungen nach Zimmerzahl.

Hervorstechend ist im Vergleich die absolute Dominanz der 3-Zimmer-Wohnungen in Allschwil mit 40% aller Wohnungen sowie der hohe Anteil an 1-2-Zimmer-Wohnungen. Auch in Riehen überwiegen die Wohnungen mit 3 Zimmern (30%), während in Muri und ganz besonders in Zollikon die grösseren Wohnungen mit 5 und mehr Zimmern am häufigsten zu finden sind (31% bzw. 33%). Wenn wir die Wohnungen mit mehr als 3 Zimmern nun als familiengerecht bezeichnen wollen, so liegt Zollikon mit 59% Grosswohnungen an der Spitze der Familienfreundlichkeit, vor Muri mit 58% und Riehen mit 52%. Die Bewohner von Allschwil dagegen verfügen 1980 über lediglich 38% solcher Wohnungen.

Wie sich die Bewohner auf die vorhandenen Wohnungen verteilen, zeigt die folgende Tabelle.

Tabelle II.15: Wohnungsbelegung in den Vergleichsgemeinden, 1980

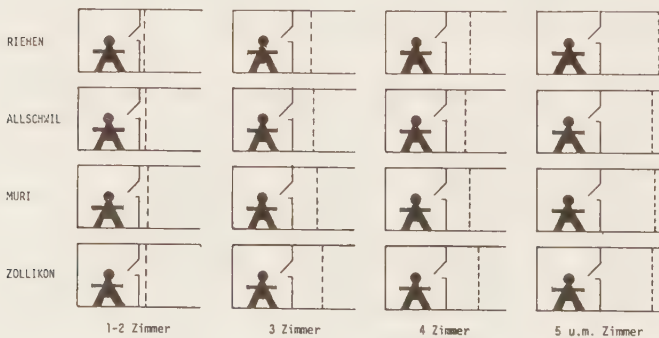
	Bewohner pro Wohnung	Bewohner pro Wohnraum
Riehen	2.5	0.64
Allschwil	2.4	0.69
Muri	2.5	0.63
Zollikon	2.3	0.58

Quelle: siehe Grafik II.14

Auf eine Wohnung kommen in Riehen und Muri durchschnittlich leicht mehr Bewohner als in Zollikon und Allschwil; bei den zur Verfügung stehenden Wohnräumen jedoch sieht das Bild anders aus: Die Zolliker Einwohner können im Durchschnitt pro Person fast zwei Wohnräume in Anspruch nehmen, die Allschwiler nur etwa ein Drittel mehr als ein Zimmer. Generell interessant an dieser Tabelle ist auch die Tatsache, dass in allen Gemeinden jeder Bewohner und jede Bewohnerin durchschnittlich über mehr als ein Zimmer verfügen, was unter dem Aspekt der Lebensqualität sicherlich positiv bewertet werden kann.

Grafik II.15 zeigt, dass auch in den Kleinwohnungen mit 1 bis 2 Zimmern die Bewohner aller Vergleichsgemeinden pro Kopf mindestens ein Zimmer belegen; je mehr Zimmer die Wohnung hat, umso grösser wird auch der Anteil an einem zweiten Zimmer, der jeder Person durchschnittlich zur Verfügung steht.

Grafik II.15: Wohnungsbelegung nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980



Quelle: siehe Grafik II.14

Bei den kleineren Wohnungen bis zu 3 Zimmern hat die Gemeinde Riehen die relativ dichteste Belegung, sofern man überhaupt von dicht sprechen kann. Bei den Wohnungen mit 5 und mehr Zimmern weist Riehen die am wenigsten dichte Belegung aller Vergleichsgemeinden auf; allgemein sind aber die Unterschiede in der Belegungsdichte zwischen den Vergleichsgemeinden sehr gering, vor allem in den nach Zimmerzahl kleinen und sehr grossen Wohnungen.

Die Messung der Wohnungsgrössen in Quadratmeter lässt weitergehende Schlüsse auf die tatsächliche Verteilung der Wohnfläche auf die Bewohner zu.

Tabelle II.16: Wohnungen nach Fläche in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent

	Bruttowohnfläche pro Wohnung				
	-40m ²	-80m ²	-120m ²	-160m ²	160m ² +
Riehen	5.2	42.6	31.1	11.1	10.0
Allschwil	6.9	53.4	28.1	8.2	3.2
Muri	4.9	30.3	37.7	13.7	13.3
Zollikon	7.7	30.2	35.6	13.2	13.2

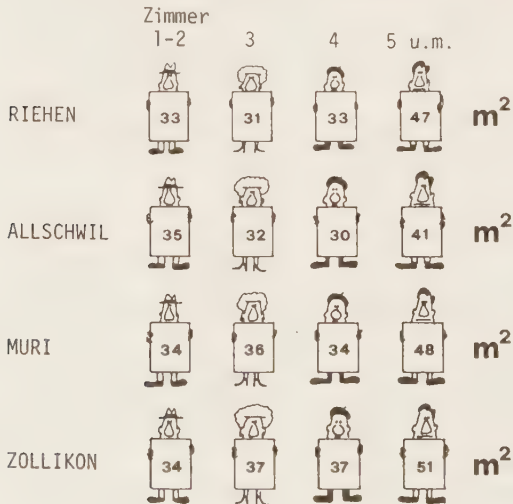
Quelle: siehe Grafik II.14

Den höchsten Anteil an grossflächigen Wohnungen mit mehr als 120m² Bruttowohnfläche hat Muri (27%), gefolgt von Zollikon (26.4%) und Riehen (21.1%); in Allschwil sind es lediglich 11.4%, die so viel Wohnfläche aufweisen, während 60.3% aller Wohnungen in dieser Gemeinde nicht mehr als 80m² Bruttowohnfläche haben. Auch der Unterschied in der Wohnflächen-Verteilung zwischen Riehen einerseits und Muri und Zollikon andererseits ist beachtlich: 47.8% der Wohnungen in Riehen, gegenüber 37.9% in Zollikon und 35.2% in Muri, haben lediglich eine Fläche von bis zu 80m².

Das ist etwas überraschend, wenn man sich die Wohngebäudestruktur¹ und die Wohngebäude-Nutzung² in Erinnerung ruft, nach denen eher ein höherer Anteil an grossflächigen Wohnungen zu erwarten wäre. Im Zusammenhang mit der Verteilung der Wohnungen nach Zimmerzahl³ allerdings, wo Riehen einen verhältnismässig hohen Anteil an 3-Zimmer-Wohnungen aufweist, ist dieses Ergebnis der Wohnflächenanteile – in der Annahme, dass Zimmerzahl und Gesamtwohnfläche im allgemeinen positiv korrelieren – nicht mehr so verwunderlich.

Die Bruttowohnfläche, die jedem Bewohner und jeder Bewohnerin durchschnittlich zur Verfügung steht, beträgt in Zollikon 43m², in Muri 40m², in Riehen 38m² und in Allschwil 34m². Dass dieser Durchschnittswert mit der Zimmerzahl der Wohnungen stark variiert, illustriert Grafik II.16.

Grafik II.16: Bruttowohnfläche pro Kopf nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980



Quelle: siehe Grafik II.14

1 Siehe Grafik II.13, S.121.

2 Siehe Tabelle II.13, S.122.

3 Siehe Grafik II.14, S.124.

Ausser bei den Kleinwohnungen stehen den Zollikern in allen Wohnungsgrössen (nach Zimmerzahl) durchschnittlich die meisten Quadratmeter zum Wohnen zur Verfügung. Die Riehener verfügen bei den 1-2- wie auch bei den 3-Zimmer-Wohnungen über die geringste Quadratmeter-Zahl, und auch bei den 4- und 5-Zimmer-Wohnungen haben sie pro Kopf noch vergleichsweise weniger Platz als die Bewohner Muris, jedoch erheblich mehr als die Allschwiler.

Leerwohnungen

Der Leerwohnungsbestand kann als ein Parameter für die Funktionsfähigkeit des Wohnungsmarktes dienen. Das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement geht davon aus, dass der Wohnungsmarkt bei einer Leerwohnungsziffer¹, d.h. einem Anteil der leerstehenden Wohnungen am Gesamtwohnungsbestand von über 0.5 "spielt", bei 0.5 und weniger jedoch als ausgetrocknet und damit als nicht funktionsfähig zu betrachten ist. Eine Aussage dazu ist selbstverständlich nur für das gerade erhobene Jahr gültig, da die Leerwohnungszahl u.a. stark mit der Wohnungsbautätigkeit des jeweiligen Jahres schwankt.

Tabelle II.17: Leerwohnungsbestand und Leerwohnungsziffer¹ in den Vergleichsgemeinden, 1980

	Total Wohnungsbestand	Total Leerwohnungen	Leer- wohnungsziffer
Riehen	8124	78	0.96
Allschwil	7694	125	1.62
Muri	4815	50	1.04
Zollikon	5081	79	1.55

Quelle: siehe Grafik II.14

1 Die Leerwohnungsziffer wird fälschlicherweise als Ziffer bezeichnet, obwohl der Leerwohnungsbestand in Prozent berechnet wird.

Gemessen am Kriterium des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements kann 1980 der Wohnungsmarkt in allen Vergleichsgemeinden als funktionsfähig gelten. Relativ am wenigsten leerstehende Wohnungen gibt es in der Gemeinde Riehen, am meisten in der Gemeinde Allschwil.

Im Zusammenhang mit der Verteilung des Wohnungsbestandes nach Zimmerzahl¹ wollen wir noch der Frage nach der Grösse der leerstehenden Wohnungen nachgehen. Wenn wir uns wieder an der sogenannten Familienfreundlichkeit der Wohnungen orientieren, so ist in Zollikon die Mehrheit der verfügbaren Wohnungen zum Zeitpunkt der Erhebung (Dezember 1980) von der Zimmerzahl her für Familien geeignet. In Riehen weist knapp die Hälfte der leerstehenden Wohnungen 4 und mehr Zimmer auf, während in Allschwil und vor allem in Muri überwiegend kleinere Wohnungen angeboten werden (42% der in Muri leerstehenden Wohnungen sind 1-2-Zimmer-Wohnungen!).

Tabelle II.18: Leerwohnungen nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent

	Zimmerzahl					
	1	2	3	4	5	6+
Riehen	9%	25%	18%	17%	13%	18%
Allschwil	9%	20%	29%	24%	13%	4%
Muri	28%	14%	26%	12%	8%	12%
Zollikon	5%	11%	20%	22%	18%	24%

Quelle: siehe Grafik II.14

Die zahlenmässige Wiedergabe der Leerwohnungen lässt jedoch keine Schlüsse auf die Gründe des Leerstehens zu: Es können sich unter diesen Wohnungen solche befinden, die sogleich wieder vermietet werden; es können einige dabei

¹ Siehe Grafik II.14, S.124.

sein, nach denen schlicht kein Bedarf besteht; es kann sich aber auch um Wohnungen handeln, deren Mietzinshöhe mit der Zahlungskraft potentieller Mieter unvereinbar ist, deren Lage hinsichtlich Lärm- und Geruchsimmissionen oder Verkehrserschliessung als unzumutbar empfunden wird, die einen ungeeigneten Grundriss oder eine heutigen Ansprüchen ungenügende Ausstattung aufweisen. Eine Untersuchung der Dauer des Leerstehens der einzelnen Wohnungen würde bereits manche Rückschlüsse zulassen.

Mieten

Im Abschnitt zur Beschaffung der Daten¹ haben wir bereits einige Vorbehalte zur Aussagekraft von Durchschnittsdaten bei Mietzinsen geäussert, indem wir darauf hingewiesen haben, dass unterschiedliche Bauperioden und Besitzverhältnisse die Durchschnittswerte stark beeinflussen. Hinzu kommt noch, dass die zur Verfügung stehenden Daten keine Rückschlüsse erlauben auf Ausstattung, Komfort, Lage etc., die ihren Ausdruck finden in unterschiedlichen Mietzinsen von Wohnungen gleicher Grösse bzw. Zimmerzahl.

Tabelle II.19: Durchschnittliche Jahresmietpreise der Mieter- und Genossenschaftswohnungen nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Franken

	Zimmerzahl					
	1	2	3	4	5	6u.m.
Riehen	3 307	4 651	5 294	7 109	11 041	14 791
Allschwil	3 343	4 854	6 223	8 191	10 854	12 825
Muri	3 896	4 995	6 140	8 204	11 090	15 512
Zollikon	4 793	6 778	7 965	10 667	14 826	21 301

Quelle: siehe Grafik II.14

¹ Siehe Abschnitt II.1.3, S.74ff.

Um ein etwas differenzierteres Bild zu erhalten, müssen wir die generellen Daten zu den Mietpreisen in einige "Teilmärkte" aufspalten. Zunächst sind hier aber die durchschnittlichen Jahresmietpreise in den Vergleichsgemeinden wiedergegeben.

Bei den Wohnungen mit 1 bis 4 Zimmern sind die durchschnittlichen Zinse in der Gemeinde Riehen am günstigsten; die durchschnittlich günstigsten 5- und 6-Zimmer-Wohnungen finden sich in Allschwil. In Zollikon müssen insgesamt für alle Wohnungsgrößen die höchsten Durchschnittszinse bezahlt werden. Im Zusammenhang mit den Besitzverhältnissen und der Bauperioden-Verteilung, wie sie in Tabelle II.14 dargestellt wurden, lässt sich die günstige Mietzinssituation in Riehen teilweise erklären: die Gemeinde weist den höchsten Anteil älterer Wohnungen (60% vor 1960 erbaut) sowie den höchsten Anteil an Genossenschaftswohnungen (15%) auf. Ein Blick auf die folgende Tabelle, in der die durchschnittlichen Jahresmietpreise aller Wohnungsgrößen nach Bauperioden aufgeschlüsselt sind, belegt, dass Mietzinse generell mit dem Alter der Wohnungen variieren.

Tabelle II.20: Durchschnittliche Jahresmietpreise der Mieter- und Genossenschaftswohnungen nach Bauperiode in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Franken

	Bauperiode						
	vor 1900	1900 -1920	1921 -1946	1947 -1960	1961 -1970	1971 -1975	nach 1975
Riehen	5 559	6 167	6 966	4 618	7 288	8 377	10 651
Allschwil	3 868	4 414	5 355	5 162	6 886	7 742	10 862
Muri	6 429	5 731	6 821	6 441	7 522	8 201	9 275
Zollikon	7 604	9 689	11 785	8 109	9 882	11 798	19 608

Quelle: siehe Grafik II.14

Die durchschnittlichen Mietpreise sind umso höher, je "jünger" die Wohnungen sind; die zwischen 1947 und 1960 erbauten Wohnungen allerdings verursachen einen Knick in dieser Preisentwicklung: sie sind im Durchschnitt erheblich billiger - ganz besonders in Riehen und in Zollikon - als diejenigen Wohnungen, die aus der Zeit von 1921 bis 1946 stammen, in Riehen sogar billiger als sämtliche älteren Wohnungen. Warum dies so ist, können wir hier nicht klären; interessanter ist ohnehin festzuhalten, dass Riehen über einen wesentlich höheren Anteil an Wohnungen aus der Bauperiode 1947-1960 verfügt als die anderen Gemeinden¹ und somit die Durchschnittsmietpreise durch diese zahlenmässig stark ins Gewicht fallenden günstigen Wohnungen erheblich beeinflusst werden. Vermerkt werden muss auch die Tatsache, dass der hohe Anteil an Altbauwohnungen in Zollikon mit 31% von vor 1947 erstellten Wohnungen¹ sich auf das durchschnittliche Zolliker Mietpreisniveau nicht spürbar auswirkt, da auch diese Wohnungen vergleichsweise extrem hohe Mietzinse haben.

Betrachten wir abschliessend noch den "Teilmarkt" der tatsächlich auf dem Markt erscheinenden Wohnungen - allerdings nur für Riehen und Allschwil -, um einen Eindruck zu erhalten, wie sich die Lage für potentielle Wohnungssuchende darstellt. Erhoben wurden zu diesem Zweck, wir haben es bereits ausgeführt und begründet², bewusst die Mietzinse von solchen Wohnungen, die öffentlich angeboten werden. Die Beschränkung auf am Markt erscheinende Wohnungen erlaubt zunächst, die aktuellen Mietpreise festzustellen, daneben aber auch zu Rückschlüssen auf den Umfang des Wohnungsangebots, d.h. auf die Zahl der Wohnungen, unter denen ein potentieller Mieter wählen kann, zu gelangen. Die Daten sollten also ein Bild von der realen Angebotssituation vermitteln, wie sie Wohnungssuchende in Riehen bzw. Allschwil vorgefunden hätten.

1 Siehe Tabelle II.14, S.123.

2 Siehe Abschnitt II.1.3, S.79f.

Tabelle II.21: Durchschnittliche monatliche Mietpreise von auf dem Markt erschienenen Wohnungen nach Zimmerzahl in Riehen und Allschwil, 1978 und 1983, in Franken¹

Zimmer	Sept./Okt. 1978				März 1983			
	n	Riehen	n	Allschwil	n	Riehen	n	Allschwil
1 - 1 ¹ / ₂	13	401	10	356	10	550	13	437
2 - 2 ¹ / ₂	12	488	12	460	9	912	16	724
3 - 3 ¹ / ₂	9	649	39	638	18	1168	35	1054
4 - 4 ¹ / ₂	15	1065	16	862	12	1429	19	1271
5 - 5 ¹ / ₂	3	1708	13	1366	10	2212	4	1527
6 u.m.	2	*	-	*	9	2654	1	*
EFH	1	*	1	*	2	*	2	*

* n < 3, kein Durchschnittspreis errechnet

Quelle: eigene Erhebung

Bezüglich der Quantität des Wohnungsangebots zeigt die Tabelle, dass in beiden Erhebungsperioden wesentlich mehr Wohnungen in Allschwil angeboten werden und dass in diesem Allschwiler Wohnungsangebot die 3-3¹/₂-Zimmer-Wohnungen überwiegen, was angesichts der Wohnungsgrössen-Verteilung in dieser Gemeinde² zu erwarten war. In Riehen - bei zahlenmässig weniger Wohnungen - verteilt sich das Angebot etwas gleichmässiger auf die einzelnen Wohnungsgrössen, wobei auffällt, dass in der Erhebungsperiode Februar/März 1983 die 3-3¹/₂-Zimmer-Wohnungen ebenfalls in den Vordergrund treten und dass die grösseren Wohnungen mit 4 und mehr Zimmern zusammengekommen einen wesentlich grösseren

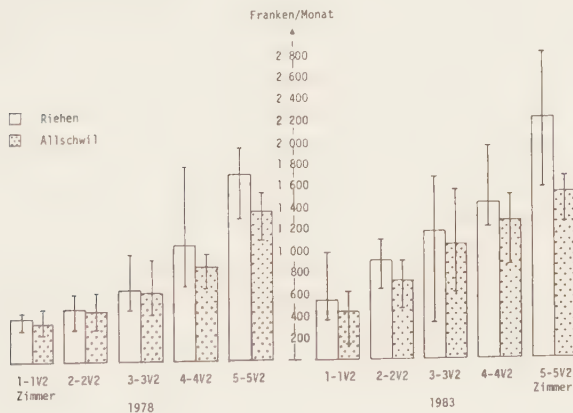
1 Datenquellen: Wohnungsanzeiger Basler Zeitung, Doppelstab, Baslerstab + Ring, Auskünfte Liegenschaftsverwaltungen, "aktueller liegenschafts- und wohnungsmarkt"; 11.9.-19.10.1978 bzw. 28.2.-2.4.1983.

2 Siehe Grafik II.14, S.124.

Anteil im Angebot ausmachen als 1978. Ein bemerkenswertes Detail ist die geringe Zahl von Einfamilienhäusern, die während der beiden Erhebungsperioden sowohl in Riehen als auch in Allschwil zur Vermietung annonciert waren.

Was die Mietzinse¹ angeht, so ist festzuhalten, dass die Riehener Mieten über denen von Allschwil liegen, und zwar in beiden Perioden, und dass die Mietzinse in beiden Gemeinden zwischen 1978 und 1983 bei auf dem Wohnungsmarkt angebotenen Wohnungen ganz beachtlich gestiegen sind, in Riehen offenbar stärker als in Allschwil. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass - unter dem Vorbehalt des geringen Umfangs der Erhebung - in der Gemeinde Riehen weniger und teurere Wohnungen als in Allschwil angeboten werden und dass im Riehener Gesamtangebot die Grosswohnungen von 4 und mehr Zimmern einen grösseren Anteil ausmachen (44%) als im Allschwiler Gesamtangebot (20%).

Grafik II.17: Durchschnittliche monatliche Mietpreise von auf dem Markt erschienenen Wohnungen nach Zimmerzahl in Riehen und Allschwil, 1978 und 1983, in Franken



Quelle: siehe Tabelle II.21

¹ Es handelt sich, wie vermerkt, um monatliche Mietpreise.

Abschliessend sei nochmals auf die Problematik von Mietpreisdurchschnitten verwiesen: Obige grafische Darstellung der erhobenen Daten illustriert drastisch die Feststellung, dass "im Gegensatz zu den meisten anderen Waren (...) bei den Wohnungsmieten die Streubreite (...) um den statistischen Durchschnitt besonders gross" ist¹.

Bodenpreise

Wie im Abschnitt zu den sekundär-statistischen Unterlagen² vermerkt, konnten zu diesem Bereich keine für den Zweck dieser Untersuchung brauchbaren statistischen Daten beschafft werden. Sofern überhaupt Aufstellungen oder Listen geführt werden, sind diese entweder überwiegend Schätzungen oder "deklarierte Preise" (bei Handänderungen von unbebauten Parzellen oder Liegenschaften mit Grundstücken, wobei letztere nur schwierig auseinander gehalten werden können), oder aber sie werden als Geheimsache behandelt und wie ein Augapfel gehütet.

Zwar konnten über mündliche Auskünfte und andere Wege einige Angaben zu den Bodenpreisen gesammelt werden; es müssen aber folgende Vorbehalte gemacht werden:

1. die eruierten Preise lassen keine Rückschlüsse auf die Grundstückslage zu;
2. Bauzonen- und Nutzungsvorschriften der Gemeinden sind nicht vergleichbar, schlagen sich aber in den Bodenpreisen nieder.

Angesichts dieser Umstände können nicht mehr als einige allgemeine Aussagen gemacht werden. So entstand der subjektive Eindruck, dass Riehen, Allschwil und Muri in den sich ungefähr entsprechenden Bauzonen vergleichbare Quadratmeter-Preise haben, während man in Zollikon etwa den

1 Brede et al. (1975), S.14.

2 Siehe Abschnitt II.1.3, S.77.

doppelten Preis bezahlen muss. Für alle untersuchten Gemeinden gilt gleichermaßen, dass ein Mangel an kommunalem Bauland herrscht bei einer gleichzeitig von allen befragten Gemeindebehörden bekundeten Absicht, den Bau von günstigen Wohnungen für Familien zu fördern.

II.3.1.3 Zusammenfassung

Fassen wir die Ergebnisse aus der Untersuchung der sozio-ökonomischen Struktur der Vergleichsgemeinden nunmehr zusammen, um zu Aussagen über die funktionale und soziale Segregation zu gelangen.

Ein Hauptindikator für den Grad der Trennung der Funktionen Arbeiten und Wohnen ist die Zahl der örtlichen Arbeitsplätze. Es hat sich gezeigt, dass Riehen - im Verhältnis zur Zahl der ansässigen Erwerbstätigen und der Wohnbevölkerung - von allen Vergleichsgemeinden die wenigsten Arbeitsplätze aufweist, und deren Zahl zwischen 1970 und 1980 auch noch leicht rückläufig ist. Obwohl die Erwerbsquote, also der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung, in Riehen niedriger liegt als in den anderen Gemeinden, bieten sich (rein zahlenmässig) für nur knapp 40% der Riehener Erwerbstätigen Arbeitsplätze am Wohnort selbst, wovon in der Realität 1980 ca. 28% der Erwerbstätigen Gebrauch machen. Für alle übrigen Riehener Erwerbstätigen ist die Gemeinde ausschliesslich Wohnort, ihrer Arbeit gehen sie andernorts nach. Auch für auswärtige Erwerbstätige übernimmt Riehen die Funktion des Arbeitsortes nur in beschränktem Mass: aufgrund des insgesamt kleinen Arbeitsplatzangebots ist der Zupendlerstrom vergleichsweise gering. Hervorzuheben ist auch die Tatsache, dass sich von 1970 bis 1980 eine Zunahme der funktionalen Trennung feststellen lässt, da in diesem Zeitraum die Zahl der insgesamt am Ort Beschäftigten leicht

abnimmt, ebenso die Zahl der in Riehen ansässigen Erwerbstätigen, und gleichzeitig die der Wegpendler zunimmt.

Eine gleichartige Entwicklung findet in Zollikon statt, während in Allschwil und Muri der Grad der funktionalen Durchmischung höher liegt und zwischen 1970 und 1980 eher zunimmt. Der auch in den beiden letztgenannten Gemeinden, vor allem in Muri, feststellbare Anstieg der Wegpendlerzahlen ist überwiegend eine Folge der kräftigen Zunahme der Erwerbstätigen in der Wohnbevölkerung und nicht etwa des Abbaus der lokalen Arbeitsplätze.

In der Steuerstruktur reflektiert sich diese Situation ebenfalls: die unter den Vergleichsgemeinden zweithöchste Wehrsteuer-Kopfquote, die in Riehen 1977/78 anzutreffen ist, kommt zu 97.5% aus der Steuerleistung der natürlichen Personen zustande. In Muri und vor allem in Allschwil fällt der Pro-Kopf-Wehrsteuerbeitrag der juristischen Personen in den aufgeführten Steuerjahren stärker ins Gewicht.

U n t e r d e n g e n a n n t e n A s p e k t e n
w e i s t R i e h e n d e m n a c h d i e a m w e i -
t e s t e n a u s g e p r ä g t e W o h n f u n k -
t i o n a u f .

Die Struktur der örtlichen Arbeitsplätze lässt annehmen, dass diese in Riehen und speziell in Zollikon dem Wohnanspruch stark angepasst sind. Zwar sind auch in den beiden anderen Vergleichsgemeinden die Arbeitsplätze zu einem wesentlichen Teil in kleineren Betriebsstätten mit bis zu 19 Beschäftigten angesiedelt, in Riehen und Zollikon kommt aber noch hinzu, dass der grösste Teil der Arbeitsplätze auf den Sektor Dienstleistungen entfällt, womit die Wohnfunktion beeinträchtigende Industrieimmersionen kaum eine Rolle spielen. I n d i e s e m S i n -
n e v e r f ü g t d i e G e m e i n d e Z o l l i k o n

über die "wohlfreundlichste" Arbeitsplatz-Struktur und besitzt insofern weitergehenden Wohncharakter als Riehen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass in allen vier Vergleichsgemeinden die Funktion Wohnen gegenüber der Funktion Arbeiten überwiegt. In Zollikon und Riehen ist jedoch der Grad der funktionalen Segregation deutlich stärker ausgeprägt als in Allschwil und Muri, und er scheint vor allem in Riehen in der beobachteten Zeitspanne auch noch leicht zuzunehmen, während in Allschwil und Muri die Funktion Arbeiten leicht an Gewicht gewinnt.

Was die soziale Durchmischung angeht, so erlauben zwar die erhobenen Daten nicht, anhand eines kohärenten Schichtmodells die tatsächlichen Anteile der einzelnen Sozialschichten an der Wohnbevölkerung der untersuchten Gemeinden zu messen. Die diversen Indikatoren aus der Erwerbs- und Wohnstruktur liefern jedoch indirekte Hinweise zu Beruf, Stellung, Einkommen, Prestige u.a., welche durchaus Rückschlüsse auf die Sozialschichtenstruktur zulassen.

Die sozio-ökonomischen Gruppen und die partiellen Erwerbsquoten ergeben für die Gemeinde Riehen zunächst ein widersprüchliches Bild. Einerseits sind die Selbständigen und die leitenden Angestellten in Riehen schwächer und die Arbeiter stärker vertreten als in Muri und Zollikon; andererseits gibt es in der Gemeinde den grössten Prozentsatz an Jugendlichen, die nicht bereits im Erwerbsleben stehen, sondern weiterführende Schulen und Ausbildungsgänge besuchen. In der Gemeinde Allschwil hingegen weisen die Daten einheitlich auf einen durchschnittlich tieferen Sozialstatus der genannten Gruppen

hin: hier gibt es prozentual die wenigsten Selbständigen und leitenden Angestellten, die meisten Arbeiter und Hilfsarbeiter, die meisten erwerbstätigen Jugendlichen und Ausländer. Am anderen Ende der Skala liegt fast ebenso eindeutig Zollikon mit seinem hohen Anteil an Selbständigen und Leitenden, mit tiefem Arbeiter- und hohem Schüler- und Studenten-Anteil bei den Jugendlichen über 16 Jahren und mit der zweitgeringsten Jugendlichen- und Ausländererwerbstätigkeit. Nehmen wir noch das Kriterium Einkommen anhand der Wehrsteuer-Kopfquote hinzu, so bestätigt sich das Bild für Zollikon und Allschwil: Die Zolliker verdienen offensichtlich durchschnittlich am meisten, die Allschwiler am wenigsten, und zwar in beiden untersuchten Steuerperioden. Weit hinter Zollikon, aber an zweiter Stelle, liegt hier Riehen in der Steuerauscheidung 1977/78, das damit Muri gegenüber 1971/72 überholt hat. Wenn wir berücksichtigen, wie vergleichsweise niedrig die Riehener Erwerbsquote und wie hoch die Abhängigenquote (sozio-ökonomischer Lastenquotient) ist, und wenn wir gleichzeitig berücksichtigen, dass die angeführte Kopfquote nicht die durchschnittliche Wehrsteuerleistung pro Einkommensbezüger, sondern pro Kopf der Gesamtbevölkerung ausweist, so ist die durchschnittliche Steuerkraft und damit Einkommenshöhe der Riehener Erwerbstätigen *r e a l* etwas höher einzuschätzen als in den Daten zum Ausdruck kommt. Trotzdem kommt sie mit Sicherheit nicht an die durchschnittliche Steuerkraft und damit an das Einkommen der Zolliker heran. Immerhin können wir festhalten, dass nach den Indikatoren aus der Erwerbs- und Steuerstruktur *v o r a l l e m* in Z o l l i k o n, aber auch in R i e h e n der Anteil höherer Sozialschichten grösser zu sein scheint als in M u r i und A l l s c h w i l.

Betrachten wir nun die einzelnen Indikatoren der Wohnstruktur. Zwar ist es die Gemeinde Riehen, die bei

weitem über die meisten Einfamilienhäuser und die wenigsten Mietwohnungen verfügt. Die Zolliker Wohnungen sind jedoch durchschnittlich nach Zimmerzahl die grössten, nach Wohnfläche die zweitgrössten, und sie sind am wenigsten dicht belegt. Mit anderen Worten: die Zolliker Einwohner verfügen pro Kopf über mehr Raum in ihren Wohnungen als die Einwohner der Vergleichsgemeinden. Sie bezahlen auch durchschnittlich die höchsten Mietpreise. Dass diese auffallend hohen Mietzinse eher von finanziell gutgestellten Personen und Familien bezahlt werden können und dass somit in Zollikon ein über dem gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt liegender Anteil solcher gutsituerter Einwohner anzutreffen sein muss, steht im Einklang mit den Erkenntnissen aus der Steueranalyse.

An zweiter Stelle der Rangordnung des in der Wohnstruktur sich reflektierenden Sozialstatus steht die Gemeinde Riehen mit ihrer spezifischen Wohngebäudeverteilung und dem entsprechend hohen Anteil an Wohneigentum, obwohl die Belegungsdichte der Wohnungen etwas grösser ist als in der Gemeinde Muri und auch die Durchschnitts-Mietzinse aller belegten Wohnungen niedriger sind als in Zollikon und Muri - zum Teil sogar niedriger als in Allschwil. Dass letzteres mit den Genossenschaftswohnungen und mit dem Alter der Wohnungen oder, anders ausgedrückt, mit der verhältnismässig geringen Zahl von Wohnungen neueren Datums zusammenhängt, zeigt die Aufschlüsselung der Jahresmietpreise nach Bauperioden, aus der hervorgeht, dass die neueren Wohnungen in Riehen durchschnittlich etwas teurer sind als in Muri. Die

Untersuchung der auf den Markt gelangenden Wohnungen in Riehen und Allschwil weist darauf hin, dass mit dem öffentlichen Wohnungsangebot in Riehen einkommensstärkere Schichten als in Allschwil angesprochen werden.

Am Ende der Sozialstatus-Rangskala unserer Vergleichsgemeinden ist denn auch Allschwil einzuordnen - mit dem höchsten Anteil an Mietwohnungen, der höchsten Belegungsdichte und den nach Zimmerzahl und Wohnfläche durchschnittlich kleinsten Wohnungen.

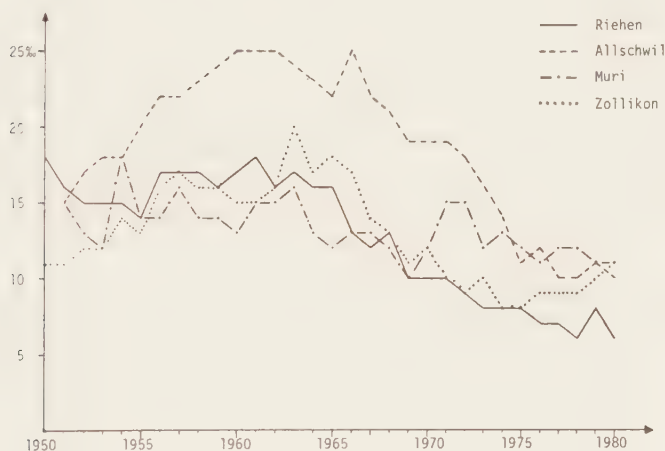
Die Hinweise zur Sozialschichtenstruktur ergeben somit folgendes Gesamtbild: Die am stärksten ausgeprägte soziale Entmischung mit einem hohen Anteil besserer Schichten ist vermutlich in Zollikon anzutreffen. Auch in der Gemeinde Riehen weisen die Indikatoren auf eine starke Vertretung höherer Sozialschichten hin, d.h. auch dort hat eine soziale Segregation stattgefunden oder ist noch im Gange. Für Muri lässt sich konstatieren, dass es vermutlich von einer zahlenmäßig starken Mittelschicht geprägt wird, während die Sozialschichtenstruktur Allschwils noch am ehesten der Schichtenverteilung der gesamtschweizerischen Bevölkerung zu entsprechen scheint.

II.3.2 Die demographische Struktur

Im Anschluss an die Analyse der sozio-ökonomischen Struktur wollen wir nun die demographische Struktur der Vergleichsgemeinden¹ untersuchen, indem wir zunächst die Entwicklung der Komponenten Geburten und Wanderungen sowie die Entwicklung der Bevölkerungszahl betrachten, um uns dann der Altersstruktur zuzuwenden.

II.3.2.1 Die Geburten

Grafik II.18: Entwicklung der Geburtenziffer in den Vergleichsgemeinden, 1950-1980



Quelle: Stat. Jahrbücher des Kantons BS
 Interne Tabellen des BFS
 Fortschreibung gemäss Stat. Amt des Kantons BL
 Lebendgeborene und Gestorbene in den Gemeinden 1971-1980,
 Stat. Bureau des Kantons BE
 Interne Tabellen des Stat. Amtes des Kantons ZH

1 Zu den Vergleichsdaten der vier untersuchten Gemeinden kommen in diesem Bereich diejenigen des Basler Wohnviertels Bruderholz hinzu - dies um eine Relativierung der Bedeutung der demographischen Entwicklung in Riehen auch unter dem Aspekt vorzunehmen, dass der Gemeinde Riehen teilweise der Charakter eines Basler Wohnquartiers zugesprochen wird.

Generell lässt sich feststellen, dass die Geburtenziffern in den Vergleichsgemeinden im beobachteten Zeitraum von 1950 bis 1980 zunächst ansteigen und dann - Mitte der sechziger Jahre - mit einigen Schwankungen stetig sinken.¹ Im einzelnen zeigt sich, dass sich die Entwicklung der Geburtenziffer in Allschwil deutlich von derjenigen in den anderen Gemeinden abhebt: Sie ist vor allem durch eine weit stärkere Zunahme bis in die frühen sechziger Jahre gekennzeichnet, sinkt dann drastisch ab und fügt sich erst ab etwa 1975 in die Reihe der anderen ein.²

Die Geburtenziffer-Kurven der Gemeinden Muri und Riehen nehmen zwischen 1952 und 1969 einen untereinander sehr ähnlichen Verlauf: sie verharren, mit einigen Ausschlägen, mehr oder weniger auf gleichbleibendem Niveau bis 1962, um dann deutlich abzusinken. Der scharfe Abwärtstrend setzt sich in Riehen über 1969 hinaus fort, während die Kurve von Muri nochmals eine starke Aufwärtsentwicklung durchmacht, die allerdings nur von kurzer Dauer ist.

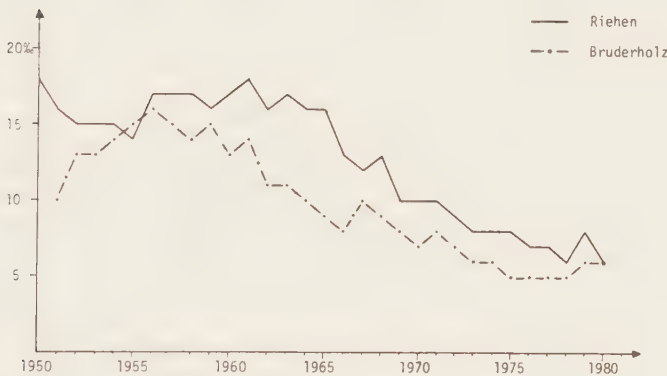
Die Geburtenziffer von Zollikon verzeichnet einen deutlichen Anstieg bis 1963. Sie nimmt dann ebenso drastisch ab wie diejenige von Riehen und Allschwil, bewegt sich

1 Eine grundsätzliche Bemerkung zu den Ergebnissen und Interpretationen dieses Bereiches drängt sich an dieser Stelle auf: Bei der Beobachtung der Entwicklung von Geburtenziffer und Geburten- bzw. Sterbeüberschussziffer über kürzere Zeiträume darf der langfristige Trend nicht aus den Augen verloren werden. Erklärungsversuche kurzfristiger Kurvenausschläge, losgelöst von Langzeittrends - als Beispiel mag einmal mehr der sogenannte Pillenknicke dienen -, können zu Missinterpretationen und irreführenden Extrapolationen führen. Als Illustration sei noch einmal die Bevölkerungsbewegung der Schweiz seit 1875 herangezogen (siehe Kapitel I, Abschnitt 3, S.45), die in bestimmten kurzfristigen Perioden Ausschläge nach oben bzw. nach unten aufweist (z.B. der sogenannte Geburtenberg zwischen 1960 und 1964, der in ähnlicher Weise auch zwischen 1918 und 1920 sowie zwischen 1940 und 1945 zu konstatieren war), die langfristig aber einem eindeutig abnehmenden Trend unterliegt.

2 1975 betrug die Geburtenziffer von Riehen 8,5, von Allschwil 11,2, von Muri 11,8 und diejenige von Zollikon 8,2‰.

jedoch zwischen 1975 und 1980 wieder aufwärts.¹ Festzuhalten bleibt, dass die Geburtenziffer in der Gemeinde Riehen seit 1969 durchschnittlich die niedrigste aller Vergleichsgemeinden ist. Es wird sich später erweisen, ob dies auf die spezielle strukturelle, d.h. altersmässige Zusammensetzung der Wohnbevölkerung zurückzuführen ist. Vergleichen wir nun noch die Entwicklung der Geburtenziffer in den beiden Wohnvierteln von Basel, Riehen und Bruderholz, zwischen 1950 und 1980.

Grafik II.19: Entwicklung der Geburtenziffer in Riehen und auf dem Bruderholz, 1950-1980



Quelle: Stat. Jahrbücher des Kantons BS

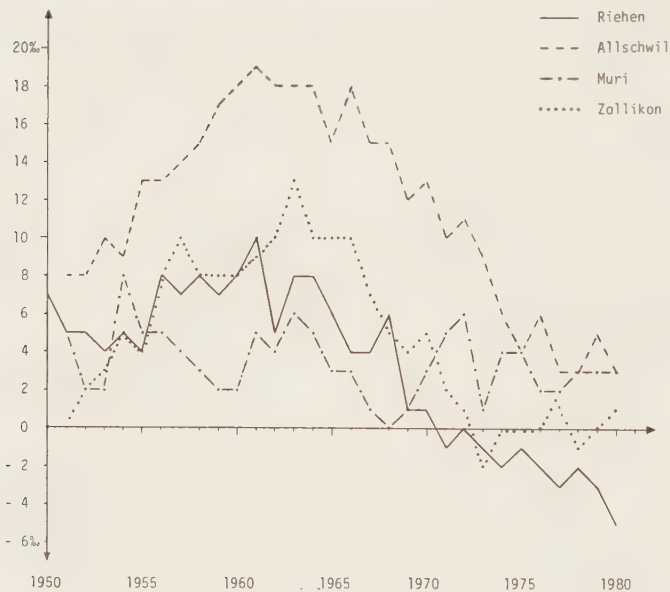
Zunächst einmal sticht der annähernd gleiche Verlauf der beiden Kurven ins Auge, wobei diejenige von Riehen während der ganzen Beobachtungszeit immer etwas höher liegt. Die Kurve der Geburtenziffer auf dem Bruderholz beginnt jedoch etwas früher abzufallen; durch den später

1 Die Geburtenziffer für das Jahr 1980 beträgt in Riehen 6.3, in Allschwil 11.2, in Muri 11.4 und in Zollikon 10.7%.

einsetzenden, aber rascheren Abfall der Riehener Geburtenziffer verlaufen die beiden Kurven ab ca. 1967 beinahe parallel und treffen sich schliesslich 1980.

Wenden wir uns nun der Entwicklung der Geburten- bzw. Sterbeüberschussziffer zu.¹

Grafik II.20: Entwicklung der Geburten- bzw. Sterbeüberschussziffer in den Vergleichsgemeinden, 1950-1980



Quelle: siehe Grafik II.18

1 Die Sterbefälle bleiben angesichts der Konstanz der Sterbeziffern über die letzten Jahrzehnte hinweg in dieser Vergleichsuntersuchung unberücksichtigt: "In den fortgeschrittensten Industriegesellschaften scheint die Sterblichkeit nicht mehr wesentlich reduzierbar zu sein und kann bis auf weiteres als nahezu konstant angesehen werden." Kaufmann (1975), S.50. Siehe auch Kapitel I, Abschnitt 3, S.44.

Die Kurven der Geburten- bzw. Sterbeüberschussziffer in den Vergleichsgemeinden weisen einen den Kurven der Geburtenziffer sehr ähnlichen Verlauf auf. Dies ist selbstverständlich darauf zurückzuführen, dass, wie angemerkt, die Sterblichkeit sich seit Jahrzehnten nicht wesentlich verändert hat.

Als einzige der Vergleichsgemeinden erfreut sich Allschwil durchgehend eines Geburtenüberschusses, d.h. in der ganzen Beobachtungsperiode sterben weniger Menschen als geboren werden, obgleich der Ueberschuss der Geburten über die Sterbefälle seit 1961 stetig geringer wird. Die Kurve der Geburten- bzw. Sterbeüberschussziffer von Muri bewegt sich, mit heftigen Ausschlägen, auf eher tiefem Niveau, mit anderen Worten, es werden meist nur wenig mehr Geborene als Verstorbene registriert; die Kurve sinkt aber bis 1980 nur einmal knapp unter Null (1968).

In der Gemeinde Zollikon, in der zu Beginn der Untersuchungsperiode noch mehr Einwohner sterben als geboren werden, entwickelt sich in der Folge ein rasch zunehmender Geburtenüberschuss, der 1963 einen Höhepunkt erreicht und dann rapide absinkt. Seit 1973 oszilliert die Kurve ständig um Null, d.h. die Geburten und die Sterbefälle halten sich bis 1980 durchschnittlich in etwa die Waage.

Sicherlich am eindrucklichsten präsentiert sich die Riehen Kurve: Seit 1961 sinkt sie kontinuierlich ab, der Geburtenüberschuss wird immer kleiner, und seit 1971 sterben in zunehmendem Masse mehr Personen als Kinder geboren werden - mit Ausnahme von 1972, wo nochmals ein knappes Geburtenmehr registriert wird. 1980 verzeichnet Riehen einen Sterbeüberschuss von 4.9%, womit die Gemeinde nur knapp über der Sterbeüberschussziffer des Bruderholz liegt (5.6%), wie die folgende Darstellung zeigt.

Grafik II.21: Entwicklung der Geburten- bzw. Sterbeüberschussziffer in Riehen und auf dem Bruderholz, 1950-1980



Quelle: siehe Grafik II.19

Die Kurven verlaufen wie bei der Geburtenziffer weitgehend parallel, und auch hier ist ein früheres Einsetzen des Kurvenabfalls beim Bruderholz zu beobachten. Schon 1966 ist auf dem Bruderholz der Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung erstmals und ab 1969 ständig negativ. Das Bruderholz erleidet also wie die Gemeinde Riehen aufgrund der biologisch determinierten Komponenten in den letzten Jahrzehnten einen Bevölkerungsverlust, und wir werden später sehen, ob dieser Verlust durch die räumliche Komponente, d.h. konkret durch den Wanderungssaldo, kompensiert wird.

Gehen wir nun der Frage nach, worauf die Veränderungen innerhalb und die Unterschiede zwischen den Vergleichsgemeinden zurückzuführen sind. Betrachten wir als erstes die Geschlechterverteilung (oder Sexualproportion), d.h. den Anteil weiblicher Einwohner bezogen auf 100 männliche.

Vorauszuschicken ist, dass die Geschlechterverteilung auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene im allgemeinen relativ konstant ist¹, also keine drastischen Schwankungen und somit kein wesentlicher Einfluss dieses Faktors auf Veränderungen der Fertilität zu erwarten sind.²

Tabelle II.22: Geschlechterverteilung in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980, in Prozent

	Riehen	Allschwil	Muri	Zollikon	Bruderholz
1960	114	101	120	123	—
1970	112	101	111	120	112
1980	114	106	112	121	117

Quelle: Eidg. Volkszählung 1960, Tabellen 3 und 8, BFS
 Interne Tabellen des Stat. Bureau des Kantons BE
 Eidg. Volkszählung 1970, Tabelle 4.01, BFS
 Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS

Mit Ausnahme von Allschwil, das 1980 einen Anstieg des Frauenanteils verzeichnet, und von Muri, dessen anfänglich recht starker Frauenanteil bereits 1970 etwas zurückgegangen ist, bleibt die Geschlechterverteilung innerhalb der Vergleichsgemeinden sowie auf dem Bruderholz relativ konstant. Hingegen sind die Unterschiede zwischen den Gemeinden grösser. Auf der einen Seite des Spektrums steht Zollikon mit jeweils rund einem Fünftel mehr weiblichen

-
- 1 Durchschnittlich werden auf 100 Mädchen 105 Knaben geboren; aufgrund der höheren Mortalität der Männer verändert sich die Sexualproportion mit steigendem Alter zugunsten eines grösseren Frauenanteils.
 - 2 Dies gilt selbstverständlich nicht, wenn aussergewöhnliche Ereignisse wie Krieg und andere Katastrophen eintreten. Unter solchen Umständen kann die Geschlechterverteilung sehr wohl starke Veränderungen erfahren, denen in der Folge bei der Erklärung von Veränderungen z.B. der Geburtenziffern Rechnung getragen werden muss. Siehe Erörterungen zur Altersstruktur, Abschnitt II.3.2.4.

als männlichen Einwohnern, auf der anderen Allschwil mit anfänglich wenig mehr, 1980 mit 5.5% mehr Frauen als Männer. Dazwischen liegen Riehen, Muri und auch das Bruderholz, deren Geschlechterverteilung sich auf dem Niveau eines zehn- bis fünfzehnprozentigen Mehranteils an Frauen bewegt.

Für unsere Fragestellung von Bedeutung ist nun allerdings nicht so sehr der Gesamtanteil der weiblichen Einwohnerschaft, von Bedeutung sind vielmehr die jeweiligen Anteile bestimmter Altersgruppen bzw. Altersklassen sowie deren Veränderungen, insbesondere der Gruppe der sogenannten gebärfähigen Frauen zwischen 15 und 44 Jahren.

Tabelle II.23: Anteil der gebärfähigen Frauen an der Gesamtbevölkerung in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980, in Prozent

	Riehen	Allschwil	Muri	Zollikon	Bruderholz
1960	23.7	23.8	21.9	21.8*	19.8*
1970	22.0	25.0	21.4	22.9	20.2
1980	20.2	24.1	22.3	22.6	17.8

*15-39jährige

Quelle: siehe Tabelle II.22

Hier nun zeigt sich, dass diese für die Entwicklung der Geburtenzahl relevante Altersgruppe im Volkszählungsjahr 1980 ausser in Muri in allen Vergleichsgemeinden mehr oder weniger an Gewicht verloren hat; das gilt in besonderem Masse auch für das Bruderholz. Unter den Vergleichsgemeinden weist Riehen mit rund einem Fünftel den geringsten Anteil an gebärfähigen Frauen aus (dieser Anteil entspricht im übrigen auf die Kommastelle genau demjenigen des Bruderholz zehn Jahre zuvor), während Allschwil noch nahe an den innerhalb der gesamtschweizerischen Bevölkerung beobachteten Anteil von etwa einem Viertel herankommt.

Unter Einbezug der Geschlechterverteilung¹ lässt sich festhalten, dass sich der vergleichsweise hohe Frauenanteil in Zollikon, aber auch in Riehen, nicht gleichmässig über alle Altersklassen verteilt, sondern im Gegenteil die uns interessierende Gruppe der 15-44jährigen Frauen eher schwach vertreten ist, d.h. dass der hohe Gesamtanteil der Frauen an der Wohnbevölkerung durch starke Anteile der unter 15jährigen und/oder über 44-jährigen Frauen zustandekommen muss.²

Es liegt auf der Hand, dass zwischen der Zahl bzw. dem Anteil der gebärfähigen Frauen und der Geburtenziffer ein Zusammenhang besteht: Je grösser die Zahl gebärfähiger Frauen, umso grösser die Möglichkeit höherer Geburtenzahlen. Die tatsächlich erzielte Zahl von Geburten im Laufe einer Zeitperiode wird jedoch letztlich vom tatsächlichen Fruchtbarkeitsverhalten bestimmt, welches gewöhnlich mit der Allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer gemessen wird. Diese entspricht der Zahl der geborenen Kinder im Laufe eines Jahres bezogen auf tausend Frauen im sogenannt gebärfähigen Alter.³

Für die Vergleichsgemeinden war es nicht möglich, die sogenannte Eheliche Fruchtbarkeitsziffer zu berechnen, so dass per definitionem auch die ledigen Frauen mit in das Kalkül eingehen. Es ist jedoch zu vermuten, dass angesichts der Konstanz des zahlenmässigen Verhältnisses zwischen den ledigen und den verheirateten Frauen im gebärfähigen Alter die Eheliche Fruchtbarkeitsziffer etwa im gleichen Masse variiert wie die in der folgenden Tabelle ausgewiesene Allgemeine Fruchtbarkeitsziffer.

1 Siehe Tabelle II.22, S.149.

2 Siehe dazu den Bereich Altersstruktur, S.194ff.

3 Aus der Berechnungsart der Allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer ergibt sich, dass Schwankungen anderer Bevölkerungsgruppen, die z.B. die Geburtenziffer oder die Geburten- bzw. Sterbeüberschussziffern beeinflussen, eliminiert werden können.

Tabelle II.24: Allgemeine Fruchtbarkeitsziffer in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980

	Riehen	Allschwil	Muri	Zollikon	Bruderholz
1960	73.14	103.68	57.49	70.47*	67.59*
1970	47.00	77.19	55.61	53.02	36.47
1980	31.01	46.65	51.11	47.34	34.85

*15-39jährige

Quelle: siehe Tabelle II.22, Grafik II.18 und II.19

Aus dieser Uebersicht geht hervor, dass die Allgemeine Fruchtbarkeitsziffer in den vier Vergleichsgemeinden wie auch auf dem Bruderholz 1980 zum Teil ganz wesentlich tiefer liegt als zehn oder gar zwanzig Jahre zuvor. Die stärkste Veränderung ist in der Gemeinde Allschwil festzustellen, wo 1960 jede zehnte Frau, 1980 nur noch etwa jede einundzwanzigste Frau im gebärfähigen Alter Mutter geworden ist. Die geringste Veränderung weist die Ziffer der Allgemeinen Fruchtbarkeit von Muri auf, wobei auffällt, dass sie 1960 deutlich unter denjenigen der anderen Gemeinden liegt, 1980 mit 51 Kindern pro tausend Frauen im gebärfähigen Alter jedoch die höchste Ziffer ist. In Muri hat also 1980 etwa jede zwanzigste Frau zwischen 15 und 44 Jahren ein Kind geboren, während in Riehen, wo die Veränderung annähernd so drastisch ist wie in Allschwil, 1980 die niedrigste Ziffer (niedriger noch als auf dem Bruderholz) registriert wird: 31 Geburten auf tausend Frauen im gebärfähigen Alter bedeuten, dass lediglich jede zweiunddreissigste Riehenerin zwischen 15 und 44 Jahren Mutter geworden ist.

Wenn wir nun die Ergebnisse aus der Geschlechterverteilung, dem Anteil der gebärfähigen Frauen und der Allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer zusammen betrachten, so ergeben sich einige interessante Aspekte. Die basellandschaftliche

Agglomerationsgemeinde Allschwil beispielsweise weist 1970 und 1980 den höchsten Anteil an Frauen im gebärfähigen Alter aus, die Allgemeine Fruchtbarkeitsziffer der Gemeinde figuriert 1980 aber hinter Muri und Zollikon lediglich an dritter Stelle. Ähnlich präsentiert sich - auf einem insgesamt erheblich tieferen Niveau - die Situation in Riehen: Während dort 1980 der Anteil der 15-44jährigen Frauen doch wenigstens noch etwas grösser ist als derjenige auf dem Bruderholz, liegt die Allgemeine Fruchtbarkeitsziffer im direkten Vergleich mit dem Basler Wohnquartier tiefer, was sich, wie wir uns erinnern, auch im Verlauf der Geburtenziffer-Kurven widerspiegelt, die sich bekanntlich 1980 berühren.¹ Sowohl in Allschwil wie auch in Riehen könnte eine der Ursachen dieser Entwicklung in möglichen Verschiebungen innerhalb der statistisch als gebärfähig abgegrenzten Altersgruppe der 15-44jährigen Frauen liegen. Wir denken dabei in erster Linie an Verschiebungen zugunsten eines höheren Anteils jener Jahrgänge, die die s o z i o - k u l t u r e l l e G r e n z e d e r G e b ä r f ä h i g k e i t überschritten haben, d.h. Frauen im Alter von über 35 Jahren.²

1 Siehe Grafik II.19, S.145.

2 Die statistische Abgrenzung der sogenannt gebärfähigen Frauen ist biologisch begründet und liegt wie gesagt bei 15 bzw. 44 Jahren. "In a situation where there are no strong social norms about the 'ideal' timing of family formation (except the very vague norm not to have children 'too early' and not to wait 'too long')", würden wir die o b e r e sozio-kulturelle Grenze der Gebärfähigkeit (in der Schweiz) bei etwa 35 Jahren ansetzen. Wie Höpflinger auf der Grundlage eines Kohorten-Vergleichs der Fruchtbarkeit von Frauen der Jahrgänge 1940 bis 1960 in 16 west-europäischen Ländern ausführt, "Swiss women concentrate child-bearing in their late twenties". Im Durchschnitt der drei von ihm gebildeten Kohorten (1939/40, 1944/45, 1949/50) werden drei Viertel aller Lebendgeborenen von Frauen unter 30 (gegenüber knapp zwei Fünfteln bei den Frauen unter 25) und schliesslich annähernd 93% von Frauen unter 35 Jahren zur Welt gebracht. Höpflinger (1984), S.41, S.26 und S.36.

Die Tatsache, dass die Gemeinde Muri bei einem insgesamt hohen Frauenanteil und einem relativ tiefen Anteil an gebärfähigen Frauen im Jahre 1980 die höchste Allgemeine Fruchtbarkeitsziffer aufweist, lässt eine umgekehrte Entwicklung innerhalb der Altersgruppe der 15-44jährigen Frauen vermuten: Möglicherweise sind starke weibliche Jahrgänge in die sozio-kulturell als gebärfähig zu bezeichnenden Altersklassen aufgerückt. Eine andere Erklärung könnte sein - und diese wäre speziell auch für die Entwicklung in Zollikon mit einem extrem hohen Frauenanteil, einem relativ schwachen Anteil an gebärfähigen Frauen, aber einer vergleichsweise hohen Allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer denkbar -, dass die etwas günstigere Entwicklung der Geburtenzahlen auf ein vermutlich kurzfristig verändertes Fruchtbarkeitsverhalten zurückzuführen ist. Wir denken dabei vor allem an die sogenannten Nachhol-Geburten jener Frauen, die sich der sozio-kulturellen Grenze der Gebärfähigkeit nähern oder sie bereits überschritten haben. Für diesen Erklärungsansatz könnte sprechen, dass gerade die Zürcher Agglomerationsgemeinde den vergleichsweise höchsten Anteil an erwerbstätigen Frauen aufweist¹; und wir können vermuten, dass sich unter diesen eine grössere Anzahl Frauen befindet, die Ausbildung und Berufstätigkeit zunächst prioritär gesetzt und Kinder erst nach Erreichen beruflicher Ziele eingeplant haben. Dies lässt sich im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht überprüfen; die genauere Analyse der Altersstruktur wird jedoch zeigen, ob und in welchem Ausmass die vermuteten Verschiebungen innerhalb der Altersgruppe der 15-44jährigen Frauen in den Vergleichsgemeinden sowie auf dem Bruderholz stattgefunden haben.

1 Siehe Abschnitt II.3.1.1, Tabelle II.4, S.105.

II.3.2.2 Die Wanderungen

Der folgende Abschnitt umfasst zwei Teile. Zunächst werden die vier Vergleichsgemeinden einander anhand der Daten des Bundesamtes für Statistik aus der Volkszählung 1980, zum Teil auch aus der Volkszählung 1970, gegenübergestellt; anschliessend folgt als gesonderter Vergleich eine Gegenüberstellung der Wanderungsbewegungen der Gemeinde Riehen und des Wohnviertels Bruderholz auf der Basis der vom Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt zur Verfügung gestellten Wanderungsdaten. Die Daten der beiden Teile können nicht direkt miteinander verglichen werden, da sie einerseits verschiedene Zeiträume umfassen¹, andererseits auf unterschiedliche Art und Weise erhoben wurden².

Zu den im ersten Teil benutzten Daten gelten die bei Fragebogen-Erhebungen üblichen Vorbehalte, dass durch Verweigerung³ sowie durch unbewusste oder bewusste falsche Angaben gewisse Verzerrungen in Kauf genommen werden müssen.

-
- 1 Mit der Volkszählung 1980 wurde die Migration der Zeitspanne vom 1. Dezember 1975 bis 1. Dezember 1980 erhoben; das Statistische Amt des Kantons Basel-Stadt registrierte die Wanderungen über die Kantonsgrenze von 1970 bis 1980.
 - 2 Die Daten des Bundesamtes für Statistik wurden aus der Frage "Wo haben Sie vor 5 Jahren gewohnt?" des Volkszählungsfragebogens gewonnen; diejenigen des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt entstammen den Fortschreibungen aufgrund der An- bzw. Abmeldungen der in den Kanton Zu- bzw. aus dem Kanton Wegziehenden.
 - 3 In der Gemeinde Riehen beantworteten 6.0% der in der Volkszählung 1980 Erfassten die genannte Frage nicht, in Allschwil und Zollikon 2.5%, in Muri 3.8%.

II.3.2.2.1 Die Wanderungen in den Vergleichsgemeinden

Wie bereits ein erster Blick auf die Wanderungsdaten zeigt, ist die zahlenmässige Bedeutung der Migration in den Vergleichsgemeinden unterschiedlich gross.

Tabelle II.25: Wanderungen in den Vergleichsgemeinden, 1975-1980¹

	Bevölkerung Dez.1975	Migration Total	Zuzug* 1975 -	Wegzug* 1980	Fluktuations- ziffer
Riehen	20 961	4 660	2 097	2 563	253.3
Allschwil	18 092	6 562	3 297	3 265	442.6
Muri	11 404	5 175	2 924	2 251	565.4
Zollikon	12 504	5 096	2 578	2 518	510.3

*ohne die aus dem Ausland Zu- bzw. ins Ausland
Weggezogenen

Quelle: Eidg. Volkszählung 1980, Tabellen 2.32 und 2.33, BFS

Absolut gesehen erlebt die Gemeinde Allschwil im Zeitraum der beobachteten fünf Jahre den umfangreichsten Wanderungsstrom mit 6'562 Personen, wobei sie per Saldo nur wenig

¹ Diese Daten beruhen, wie schon gesagt, auf der Frage "Wo haben Sie vor 5 Jahren gewohnt?". Darin erscheinen auch die aus dem Ausland Zugezogenen, nicht aber die ins Ausland Weggezogenen, da sie aus einsichtigen Gründen nicht befragt werden konnten. Um Zu- und Wegzugsbewegung besser einander gegenüberstellen zu können, haben wir deshalb beim Zuzug die aus dem Ausland Zugezogenen ebenfalls weggelassen, in der - etwas spekulativen - Annahme, dass der Auslandszu- und der Auslandswegzug sich zahlenmässig in etwa die Waage halten. Die reale Migration in den Vergleichsgemeinden ist also in absoluten Zahlen grösser als in der Tabelle II.25 ausgewiesen, wobei die Auslands-Migration, wenn wir den Auslandsanteil beim Zuzug als Anhaltspunkt benutzen, in den Gemeinden unterschiedlich stark ins Gewicht fällt: in Riehen dürfte der Anteil an der Gesamtwanderung um 20% betragen, in Allschwil um 10%, in Muri weniger als 10% und in Zollikon um 15%. Selbstverständlich liegt deshalb die reale Fluktuationsziffer der Gemeinden ebenfalls etwas höher als in den Tabellen II.25 und II.26.

profitiert. Die höchste Fluktuation¹ relativ zur Bevölkerungszahl vom Dezember 1975 ist jedoch in Muri zu verzeichnen, das aus der Gesamtwanderung zwischen 1975 und 1980 einen beachtlichen Zuwachs von ca. 600 bis 700 Personen erhält. Auch für die Gemeinde Zollikon sieht die Wanderungsbilanz mit einem Gewinn von etwa 60 Personen, bei vergleichsweise recht hoher Fluktuation, noch knapp positiv aus. Lediglich die Gemeinde Riehen muss mit den Wanderungen dieser Periode einen Bevölkerungsverlust hinnehmen, da der Wegzug den Zuzug um mehr als 400 übertrifft. Dies muss sich zusammen mit dem seit 1973 anhaltenden Sterbeüberschuss² in einem spürbaren Rückgang der Einwohnerzahl zwischen 1975 und 1980 niederschlagen. Bemerkenswert ist aber nicht nur der negative Wanderungssaldo, sondern auch die Tatsache, dass die Gemeinde Riehen gleichzeitig die geringste Fluktuation aufweist: sowohl Zuzug als auch Wegzug sind proportional, also gemessen an der Bevölkerungszahl der Gemeinden am 1. Dezember 1975, von erheblich geringerem Umfang als in den Vergleichsgemeinden.

-
- 1 Die Fluktuationsziffer entspricht der Zahl der gewanderten Personen eines Zeitraumes bezogen auf 1'000 Sesshafte, nach der Formel

$$\frac{WZ_{t_2} + ZZ_{t_2}}{B_{t_1} - WZ_{t_2}} \times 1'000$$

Dabei steht B_{t_1} für die Wohnbevölkerung am Anfang der Zeitperiode, ZZ_{t_2} und WZ_{t_2} für die am Ende der Zeitperiode ermittelten Weg- bzw. Zuzügerzahlen.

- 2 Siehe Abschnitt II.3.2.1, S.148.

Tabelle II.26: Zuzugs- und Wegzugsziffer in den Vergleichsgemeinden, 1975/80

	Zuzugsziffer*	Wegzugsziffer*
Riehen	130.7	159.8
Allschwil	254.2	251.7
Muri	368.7	283.8
Zollikon	314.6	307.3

*ohne die aus dem Ausland Zu- bzw. ins Ausland Weggezogenen

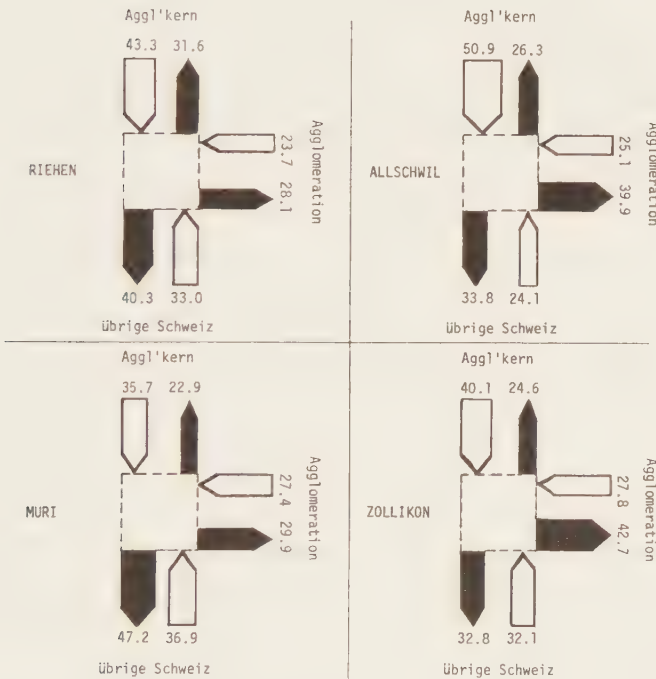
Quelle: siehe Tabelle II.25

Es wird hier deutlich, dass es nicht etwa einem bedeutenden Wegzug, sondern in erster Linie einem extrem geringen Zuzug zuzuschreiben ist, dass die Gemeinde Riehen einen Wanderungsverlust zu verzeichnen hat. Mit anderen Worten: es wandern aus Riehen relativ wenige Einwohner ab, aber noch weniger Menschen wandern nach Riehen zu, während in den anderen Gemeinden eine teils hohe Zahl von Abwanderungen durch eine hohe Zahl von Zuwanderungen mindestens ausgeglichen oder sogar übertroffen wird. Dieses Faktum muss festgehalten werden, da Bevölkerungsverluste durch Wanderungen üblicherweise zunächst übermässiger Abwanderung und nicht mangelnder Zuwanderung zugeschrieben werden und damit das Augenmerk primär auf Massnahmen gegen mögliche abwanderungsfördernde Faktoren statt auf Massnahmen gegen zuwanderungshemmende Faktoren - letztere müssen mit ersteren keineswegs identisch sein - gerichtet wird. Für die Gemeinde Riehen jedenfalls können wir feststellen, dass es sich bei dem Wanderungsverlust im Zeitraum zwischen 1975 und 1980 in erster Linie um ein Zuwanderungsproblem und weniger um ein Abwanderungsproblem handelt.

Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel

Die folgende Grafik II.22 illustriert den Wanderungsaustausch der Vergleichsgemeinden mit dem jeweiligen Agglomerationskern (Basel, Bern, Zürich), der jeweiligen Agglomeration¹ und der übrigen Schweiz¹ in den Jahren 1975 bis 1980.

Grafik II.22: Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in den Vergleichsgemeinden, 1975-1980, in Prozent



Quelle: Eidg. Volkszählung 1980, Tabellen 2.32 und 2.33, BFS

¹ Die vom Bundesamt für Statistik festgelegten Abgrenzungen sind in "Die Volkswirtschaft" (1983) veröffentlicht. Siehe Anhang.

Zunächst lässt sich erkennen, dass für die Gemeinden Riehen und besonders Allschwil der Austausch an Zu- und Wegzögern mit dem Agglomerationskern Basel stärker ins Gewicht fällt als für die Gemeinde Muri der Austausch mit Bern und für die Gemeinde Zollikon derjenige mit Zürich. Alle vier Gemeinden beziehen aus dem Austausch mit dem Agglomerationskern einen deutlichen Zuwanderungsgewinn. Die Wanderungen zwischen Agglomeration und Gemeinde sind für Allschwil und Zollikon relativ bedeutsam und zwar vor allem bezüglich der Abwanderungen, während dieser Austausch für die Gemeinde Riehen den geringsten Anteil an der Gesamtwanderung hat. Die Wanderungen über die Agglomeration hinaus, also die Zu- und Wegzöger aus der und in die ganze übrige Schweiz zusammengefasst, bilden für Muri die wichtigste Gruppe in der Gesamtmigration, und auch für die Gemeinde Riehen sind sie in der Gesamtzahl so bedeutsam wie der Austausch mit der Stadt Basel.

Betrachten wir nun die Gemeinden im einzelnen nach Herkunft und Ziel der Wanderungsströme. Die Gemeinde Riehen erhält die meisten Zuwanderer (43%) aus der Stadt Basel, die wenigsten (24%) aus der Agglomeration. Die meisten Abwanderer gibt sie aber nicht an den Agglomerationskern ab (32%), sondern an die übrige Schweiz (40%), von wo auch ein Drittel der Zuwanderer (33%) herkommt. Die Zu- und Wegwanderungen zwischen Riehen und der Agglomeration machen etwa ein Viertel der Gesamtmigration aus, wobei die Gemeinde mehr Einwohner an die Agglomeration verliert als sie aus der Agglomeration gewinnt. Riehen profitiert also bei den Wanderungen vereinfachend gesagt von der Stadt Basel und verliert vor allem an die übrige Schweiz.

Der stärkste Zuwandererstrom in die Gemeinde Allschwil kommt mit knapp mehr als 50% aller Zuzüger aus dem Agglomerationskern Basel. Die restlichen Zuzüger stammen etwa je zur Hälfte aus der Agglomeration und aus der übrigen Schweiz. Aus dem Austausch mit Basel bezieht Allschwil

ausschliesslich seinen Wanderungsgewinn, während es im Austausch mit der Agglomeration ein Viertel des Zuzugs erhält, aber 40% des Wegzugs abgibt. Die Wegzuger in die übrige Schweiz machen etwa 34% aus, und der geringste Teil der Allschwiler Wegzuger (26%) zieht in die Stadt Basel. Die Gemeinde Allschwil profitiert erheblich im Austausch mit dem Agglomerationskern und verliert in erster Linie im Austausch mit der Agglomeration.

Die meisten Zuwanderer nach Muri geben als Herkunft die übrige Schweiz an, wobei die aus der Stadt Bern Zugezogenen nur knapp weniger an der Zahl sind. Wenn man noch die Stärke des Zuwanderungsstroms aus der Agglomeration betrachtet, so lässt sich feststellen, dass beim Zuzug keines der drei Herkunftsgebiete eigentlich deutlich dominiert. Eindeutig dominant bei der Abwanderung ist hingegen die übrige Schweiz, in die Muri 47% seiner Wegzuger abgibt. Die wenigsten Abwanderer aus Muri ziehen in die Stadt Bern. Die Gemeinde profitiert demnach hauptsächlich aus dem Austausch mit dem Agglomerationskern, vor allem, weil der Wegzug dorthin so schwach ins Gewicht fällt.

Der stärkste Zuwanderungsstrom (40%) nach Zollikon kommt aus dem Agglomerationskern, also der Stadt Zürich, der schwächste aus der Agglomeration (28%). Der grösste Teil der Zolliker Wegwanderer zieht in die Agglomeration (43%), der geringste in die Stadt Zürich. Auch die Gemeinde Zollikon profitiert wie die anderen Vergleichsgemeinden vom Wanderungsaustausch mit dem Agglomerationskern; den grössten Verlust an Einwohnern muss Zollikon im Austausch mit der Agglomeration hinnehmen.

Gehen wir noch der Frage nach, ob sich die Bedeutung der Herkunftsgebiete für die Vergleichsgemeinden zwischen 1965/70 und 1975/80 verändert hat. Für die Zielgebiete lässt sich diese Frage nicht beantworten, da diese in der Volkszählung 1970 nicht erhoben wurden.

Tabelle II.27: Herkunftsorte der Zuwanderer in den Vergleichsgemeinden, 1965/70 und 1975/80, in Prozent

	Zuzug 1965/70				Zuzug 1975/80			
	Total	Kern	Aggl.	übr.CH	Total	Kern	Aggl.	übr.CH
Riehen	3 620	59.2	12.2	28.6	2 097	43.3	23.7	33.0
Allschwil	4 378	52.1	15.0	32.9	3 297	50.9	25.1	24.1
Muri	2 725	34.8	18.1	47.1	2 924	35.7	27.4	36.9
Zollikon	2 601	46.0	15.5	38.5	2 578	40.1	27.8	31.1

Quelle: Eidg. Volkszählung 1970, Tabelle 7.14, BFS
Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.32, BFS

Abgesehen von der Tatsache, dass die absolute Zahl der Zuzüge zwischen 1975 und 1980 in Riehen und Allschwil ganz erheblich geringer ist als zwischen 1965 und 1970¹, während sie in Muri etwas zugenommen hat und in Zollikon in etwa stabil geblieben ist, zeigen sich auch ganz wesentliche Verschiebungen in der Bedeutung der Herkunftsorte. So hat der Zuzug aus der Agglomeration in allen vier Vergleichsgemeinden anteilmässig zugenommen, derjenige aus der übrigen Schweiz – ausser in Riehen – abgenommen. Mit dem relativen Bedeutungszuwachs des Zuzugs aus Agglomeration und übriger Schweiz in Riehen vermindert sich der Zuzugsanteil aus der Stadt Basel, der noch 1965/70 fast 60% aller Zuzüge ausmachte. Die Gemeinde Riehen ist demnach nicht mehr in dem Masse wie noch zehn Jahre zuvor Nutzniesserin der Bevölkerungsabwanderung aus dem Agglomerationskern, wiewohl dieser Zuzugsstrom nach wie vor am stärksten ins Gewicht fällt. Die für alle vier Gemeinden festgestellte proportionale Zunahme der Zuzüge aus der jeweiligen Agglomeration könnte auf verschiedene Ursachen zurückgehen: Zum einen

1 In Riehen wurden in der Periode von 1975 bis 1980 42% weniger Zuzüge registriert als 1965 bis 1970; in Allschwil waren es 25% weniger.

sind aufgrund der Neugestaltung der Kriterien die 1965/70 bestehenden Agglomerationen neu abgegrenzt worden¹, was für die uns interessierenden Agglomerationen Basel, Bern und Zürich eine Erweiterung bedeutete. Allerdings bringt diese Erweiterung nur bei der Agglomeration Zürich einen relevanten Zuwachs mit 29 neu zugeordneten Gemeinden, so dass für die Gemeinde Zollikon die definitorische Vergrösserung des Herkunftsgebiets Agglomeration eine gewisse Rolle beim Bedeutungszuwachs der Agglomerationszüge spielen mag. Für Riehen und Allschwil bzw. Muri sollte dies bei zwei bzw. drei zusätzlichen, zudem recht kleinen Gemeinden kaum der Fall sein.

Wichtiger ist vermutlich eine gewisse Veränderung im Wanderungsverhalten generell, die - bei insgesamt abnehmender absoluter Wanderungszahl - sich in vermehrt kleinräumigen, eher wohnungs- als arbeitsplatzbedingten Wanderungen manifestiert: innerhalb der Agglomeration kann man oftmals durchaus den Wohnort wechseln und den Arbeitsplatz beibehalten. Zu diesem Erklärungsversuch im Widerspruch steht jedoch die relative Zunahme des Zuzugs aus der übrigen Schweiz in die Gemeinde Riehen. Wenn wir uns allerdings erinnern, wie drastisch die absolute Zahl der Zuzüge nach Riehen 1975/80 im Vergleich zu 1965/70 zurückgegangen ist, nämlich von 3'620 auf 2'097 (minus 42%), und dass an diesem Rückgang auch der Zuzug aus der übrigen Schweiz (344 Personen weniger) beteiligt ist, so wird klar, dass auch die Fernwanderungen nach Riehen zurückgegangen sind und ihre proportionale Steigerung der enormen Abnahme des Zuzugsstroms aus der Stadt Basel (minus 1'236) zu verdanken ist. Der Bedeutungsverlust des Zuzugs aus dem Agglomerationskern, der ausser bei Muri bei allen Gemeinden mehr oder weniger deutlich zutage tritt, könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Stadtabwanderungs-

1 Siehe Anhang.

welle vermehrt über die unmittelbar an den Kern angrenzenden Agglomerationsgemeinden hinweg in den weiteren Agglomerationsgürtel geht, vorwiegend wohl aufgrund des grösseren und preisgünstigeren Wohnungsangebots in den stadtdfernere Gemeinden. Es sei in diesem Zusammenhang nochmals darauf hingewiesen, wie bedauerlich es ist, dass ein Vergleich mit möglichen Veränderungen der Wegzugsbewegungen in den beiden Fünfjahresperioden nicht möglich ist.

Wanderungen nach Alter

Wie beteiligen sich nun die einzelnen Altersklassen bzw. -gruppen¹ an der eben dargestellten Gesamtwanderung in den Vergleichsgemeinden?

Tabelle II.28: Wanderungen nach Alter in den Vergleichsgemeinden, 1975-1980, absolut

Jahre	Riehen			Allschwil			Muri			Zollikon		
	Zuzug	Wegzug	%*	Zuzug	Wegzug	%*	Zuzug	Wegzug	%*	Zuzug	Wegzug	%*
5-14	294	257	11.8	283	476	11.6	409	339	14.5	234	269	9.9
15-19	134	165	6.4	154	191	5.3	177	135	6.0	196	101	5.9
20-24	202	523	15.6	495	367	13.1	251	303	10.7	266	357	12.2
25-44	947	1 123	44.4	1 788	1 754	53.9	1 483	1 080	49.5	1 301	1 187	48.8
45-64	323	347	14.4	428	359	12.0	409	284	13.4	418	399	16.0
65 u. m.	197	148	7.4	149	118	4.1	195	110	5.9	163	205	7.2
Total	2 097	2 563	100.0	3 297	3 265	100.0	2 924	2 251	100.0	2 518	2 518	100.0

*Prozentanteil an der Gesamtwanderung

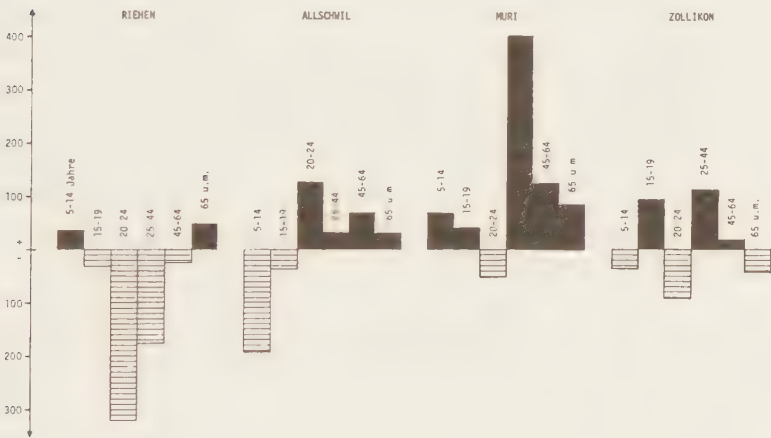
Quelle: siehe Tabelle II.25

Gemeinsam ist allen Gemeinden, dass die Altersklasse der 20-24jährigen, die ja nur fünf Jahrgänge umfasst, und

1 Die in diesem Abschnitt verwendete Altersgruppen- und -klassen-Einteilung entspricht der von der Eidgenössischen Volkszählung vorgegebenen. Eine weitere Unterteilung ist demnach nicht möglich.

Teile der zwanzig Jahrgänge einschliessenden Gruppe der 25-44jährigen zu den mobilsten gehören und dass Personen über 44 Jahre nicht mehr so häufig wandern wie die jüngeren - beides Phänomene, die aus der Migrationsforschung bekannt sind. Aus der Tabelle geht aber auch hervor, dass, was ebenfalls nicht überrascht, die einzelnen Altersgruppen unterschiedlich stark im Zu- bzw. Wegzug der Gemeinden vertreten sind, der Gesamtwanderungsgewinn bzw. -verlust demnach unterschiedlich stark in den einzelnen Altersgruppen zu Buche schlägt.

Grafik II.23: Wanderungssaldo nach Altersgruppen in den Vergleichsgemeinden, 1975-1980, absolut



Quelle: siehe Tabelle II.25

Der in Riehen zwischen 1975 und 1980 entstandene Wanderungsverlust von 466 Personen geht zur Hauptsache auf Kosten der 20-24jährigen sowie der 25-44jährigen; bei der untersten wie auch höchsten Altersgruppe erzielt die Gemeinde dagegen einen leichten Gewinn aus Zu- und Wegzug. Die Gemeinde Allschwil verliert eine grössere Zahl Kinder

und Jugendliche und gewinnt bei allen übrigen Altersgruppen, vor allem - erstaunlicherweise und als einzige der Vergleichsgemeinden - bei der Altersklasse der 20-24jährigen per Saldo Einwohner hinzu. Das in dieser Altersklasse stark die Wanderungsrichtung hin zum Agglomerationskern bestimmende Migrationsmotiv der Schul- und Berufsausbildung wirkt sich für Allschwil offenbar deshalb nicht in einem Exodus der jungen Erwachsenen aus, weil es verkehrsmässig günstiger und näher am Stadtzentrum liegt als manches Stadt-Basler Quartier und zudem über ein grosses Angebot kleinerer Wohnungen zu vergleichsweise niedrigeren Mietzinsen verfügt.¹

Dass trotz eines leichten Wanderungsgewinns bei der Elterngeneration der 25-44jährigen eine so beachtliche Zahl von Kindern zwischen 5 und 14 Jahren als Einwohner verloren geht, könnte darauf zurückzuführen sein, dass bei den 1'788 Zugezogenen der Elterngeneration die jüngeren Personen unter den 25-44jährigen einen grösseren Anteil haben, also jüngere Einzelpersonen und Paare, die noch keine Kinder haben; bei den 1'754 Weggezogenen dieser Gruppe hingegen befinden sich möglicherweise viele mit mehreren halbwüchsigen Kindern. Um dies zu überprüfen, müssten die Daten der Volkszählung 1980 aufgeschlüsselt werden können. Interessant ist immerhin, dass das Umgekehrte für die Gemeinde Riehen konstatiert werden kann: trotz eines per Saldo-Verlustes an 25-44jährigen resultiert bei den 5-14jährigen ein leichter Gewinn. Sind die Zuzüger der Elterngeneration (947) hier eher mehrheitlich etwas ältere, etwas etabliertere, mit bereits (mehreren?) halbwüchsigen Kindern, die Wegzüger (1'123) hingegen schwergewichtig jüngere Leute in der Paar- und Familienbildungsphase? Die Resultate aus unserer Wohnstruktur-Untersuchung vor allem der beiden

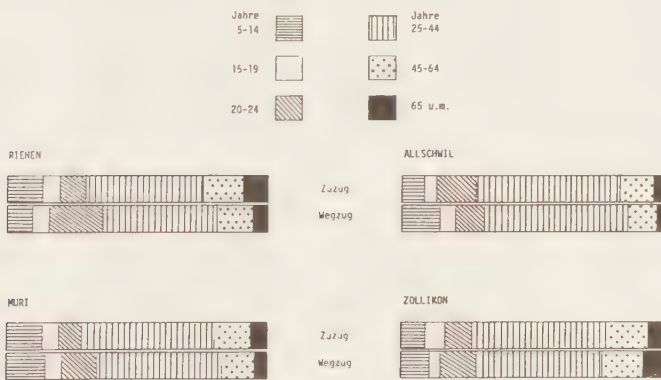
1 Siehe Abschnitt II.3.1.2, S.121ff.

Gemeinden Riehen und Allschwil (Wohnungszahl, Wohnungsgrössen, Mieten) würden diese Interpretation stützen.¹

Gänzlich anders präsentiert sich das Bild in Muri. Der kräftige Wanderungsgewinn der Jahre 1975 bis 1980 schlägt sich in allen Altersgruppen, ausser bei den 20-24jährigen, nieder; am stärksten wächst die Gruppe der 25-44jährigen, die vermutlich mitgewanderte Gruppe der 5-14jährigen allerdings weniger stark, als man erwarten könnte. Erwähnenswert ist ausserdem, dass Muri den im Gemeindevergleich grössten Wanderungsgewinn bei den obersten Altersgruppen erzielt. Zollikon verliert hingegen Einwohner im Alter von 65 und mehr Jahren und verteilt seinen leichten Gesamtgewinn auf die 15-19jährigen und die mittlere Generation; den grössten Verlust verzeichnet die Gemeinde bei den 20-24jährigen.

Wie sich die Altersklassen bzw. -gruppen proportional auf den jeweiligen Gesamtzuzug bzw. -wegzug der Vergleichsgemeinden verteilen, illustriert die folgende Darstellung.

Grafik II.24: Verteilung der Altersgruppen auf Zu- bzw. Wegzug in den Vergleichsgemeinden, 1975/80, in Prozent



Quelle: siehe Tabelle II.25

1 Siehe Abschnitt II.3.1.2, S.121ff.

Beim Zuzug sind in der Gemeinde Riehen die 25-44jährigen prozentual schwächer vertreten, die Kinder zwischen 5 und 14 Jahren wie auch die über 64jährigen stärker als in den anderen Gemeinden (Muri allerdings hat ebenfalls einen hohen Anteil an 5-14jährigen Zuzüglern). Der hohe Anteil der jungen Erwachsenen von 20 bis 24 Jahren fällt am Allschwiler Zuzug besonders auf, ebenso der niedrige Anteil der ältesten Gruppe und der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren. Im Zuzug nach Muri spielen die 5-14jährigen eine vergleichsweise gewichtige Rolle, während der Anteil der 20-24jährigen der kleinste aller Vergleichsgemeinden ist.

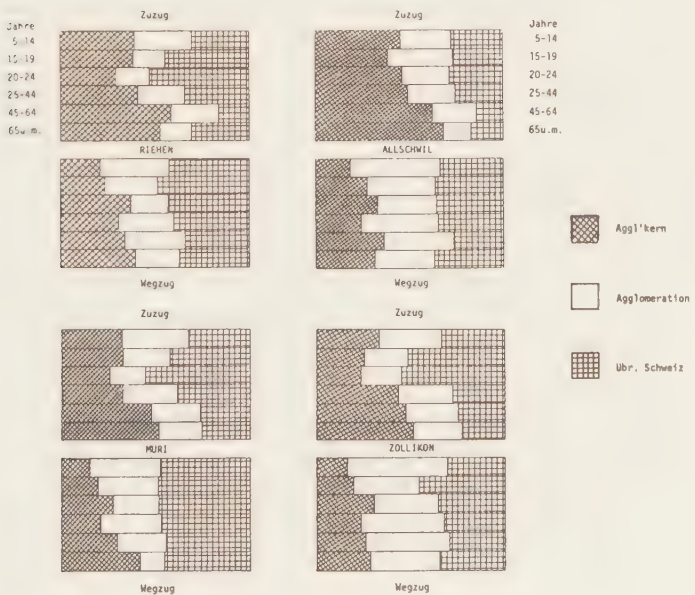
Beim Wegzug fallen vor allem der hohe Anteil der 20-24jährigen und der vergleichsweise schwache Anteil der Elterngeneration, der 25-44jährigen, in Riehen auf. Durch eine hohe Beteiligung der über 44jährigen am Wegzug unterscheidet sich Zollikon von den anderen Gemeinden, ganz besonders von Allschwil, dessen ältere und vor allem älteste Einwohner sich nur gering am Wegzug beteiligen. Es lässt sich also festhalten, dass einerseits Unterschiede in der Altersstruktur sowohl des Zuzuges als auch des Wegzuges zwischen den Gemeinden bestehen, andererseits innerhalb der Gesamtwanderung jeder Gemeinde die altersmässige Zusammensetzung des Zuzuges und diejenige des Wegzuges ebenfalls stark voneinander abweichen können, was selbstverständlich mit den jeweils spezifischen, die einzelnen Altersklassen und -gruppen unterschiedlich "anziehenden" oder "abstossenden" migrationsrelevanten Strukturmerkmalen der Gemeinden zusammenhängt.

Gemeinsam ist den Vergleichsgemeinden jedoch, dass erstens im Wegzug die jüngeren Gruppen bis 24 Jahre zusammenfasst einen stärkeren Anteil ausmachen als im Zuzug, am deutlichsten in Riehen, am wenigsten deutlich in Zollikon; dass zweitens die mittlere Altersgruppe der 25-44jährigen im Zu- bzw. Wegzug jeder Gemeinde prozentual etwa gleich

stark vertreten ist, mit Ausnahme Zollikons, wo diese Gruppe im Zuzug stärker ins Gewicht fällt; und dass drittens die oberen Altersgruppen zusammengefasst im Zuzug eine grössere Rolle spielen als im Wegzug (wiederum mit Ausnahme Zollikons), was ebenfalls in Riehen am deutlichsten zum Ausdruck kommt.

Betten wir nun unter dem Aspekt der Altersstruktur der Migration die Vergleichsgemeinden wieder in ihren Zusammenhang mit Agglomerationskern, Agglomeration und übrige Schweiz ein. Die Grafik II.22 "Herkunftsort bzw. Wanderungsziel" stellte den Grad der Verflechtung im Zuzug und Wegzug der Gemeinden mit den jeweils zugeordneten Wanderungsräumen dar; die folgende Grafik II.25 repräsentiert somit nichts anderes als eine Aufschlüsselung dieser Gesamtverflechtung nach Altersgruppen bzw. -klassen.

Grafik II.25: Altersstruktur des Zu- bzw. Wegzugs nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in den Vergleichsgemeinden, 1975/80, in Prozent



Quelle: siehe Tabelle II.25

Zunächst lässt sich nochmals ablesen, welches Gewicht den drei Wanderungsräumen Agglomerationskern, Agglomeration und übrige Schweiz im Gesamtzuzug bzw. -wegzug der jeweiligen Gemeinde zukommt; darüberhinaus können wir erkennen, dass zwischen den Altersgruppen Unterschiede bestehen im Präferenzmuster der Herkunftsorte bzw. Wanderungsziele, und zwar allgemein deutlicher im Zuzug als im Wegzug.

Beim Zuzug ist den Gemeinden Riehen, Muri und Zollikon gemeinsam, dass die jungen Erwachsenen zwischen 20 und 24 Jahren mehrheitlich aus der übrigen Schweiz zuziehen, während die nach Allschwil Wandernden dieser Altersklasse zu einem erstaunlich grossen Teil aus dem Agglomerationskern kommen. Die über 44jährigen Zuzüger wiederum stammen – bei allen Vergleichsgemeinden – in der Mehrheit aus dem Agglomerationskern; besonders ausgeprägt ist dies beim Allschwiler Zuzug, während in Riehen bei den ältesten Zuzügern auch der Herkunftsraum übrige Schweiz ins Gewicht fällt – ein Ausdruck der vielbeschworenen Heimweh-Riehener, die im Rentenalter wieder in ihren Heimatort zurückkehren?

Beim Wegzug hat der Wanderungsraum übrige Schweiz in den einzelnen Altersgruppen und in allen vier Gemeinden eine geringe Varianz; in Muri ist der (hohe) Anteil durch alle Altersgruppen hindurch nahezu konstant. Die jüngeren Riehener ziehen, vermutlich mit ihren Eltern, bevorzugt in die übrige Schweiz und in die Agglomeration, die 20-24-jährigen zieht es mehr in die übrige Schweiz und in die Stadt Basel als in die Agglomeration. Die mittleren Jahrgänge bis hin zu den 64jährigen verteilen sich etwa gleichmässig auf alle drei Zielgebiete, bei den ältesten verliert die Agglomeration wieder an Bedeutung. Das Präferenzmuster der Allschwiler Wegzüger ist bis zur ältesten Altersgruppe im Prinzip ähnlich, nur dass insgesamt der Agglomeration ein grösseres Gewicht zukommt als in Riehen,

wie wir schon früher gesehen haben¹. In der Gemeinde Muri ist einerseits die mit steigendem Wegzuger-Alter zunehmende Bedeutung des Wanderungszieles Agglomerationskern (bei durchschnittlich geringer Bedeutung) recht augenfällig, andererseits auch die bereits erwähnte Konstanz des Anteils der übrigen Schweiz bei allen Altersgruppen. Bei den Zolliker Wegzögern spielt (bei insgesamt geringer Bedeutung) die Stadt Zürich lediglich bei den 20-24jährigen eine etwa gleichwertige Rolle wie die Agglomeration und die übrige Schweiz. Ansonsten nimmt der Anteil der in den Agglomerationskern Wegziehenden auch hier mit steigendem Alter zu, allerdings schwächer als bei den anderen Gemeinden. Bei den jüngsten Wegzögern dominiert eindeutig die Agglomeration als Zielraum, was seine Entsprechung findet im relativ hohen Anteil der Agglomeration bei den 25-44jährigen, bei denen es sich sicherlich zum Teil um die Eltern dieser 5-14jährigen Wegzuger handelt.

Aus dem Vergleich der Wanderungsbewegungen der vier Gemeinden Riehen, Allschwil, Muri und Zollikon können wir somit folgendes festhalten:

Obwohl die Gemeinde Riehen absolut und relativ die geringste Gesamtfluktuation aufweist, verliert sie gemäss Eidgenössischer Volkszählung im Beobachtungszeitraum vom 1. Dezember 1975 bis 1. Dezember 1980 annähernd 500 Einwohner, während die anderen Gemeinden ihren Bevölkerungsstand halten oder, im Falle von Muri, kräftig erhöhen. Es stellt sich heraus, dass die Bevölkerungsabnahme Riehens in erster Linie durch mangelnden Zuzug verursacht wird, der im Vergleich zu den anderen Gemeinden auffallend schwach ist. Dies steht ohne Zweifel primär im Zusammenhang mit dem Rückgang des Zuwandererstroms aus der Stadt Basel, obwohl im Austausch mit dem Agglomerationskern noch immer ein positiver Wanderungssaldo resultiert (wie

1 Siehe Grafik II.22, S.159.

übrigens auch bei den anderen Vergleichsgemeinden), der aber nunmehr nicht mehr ausreicht, um den Verlust mit den anderen Wanderungsräumen auszugleichen. Dass die bisherige Haupt-Zuwanderungsquelle der Gemeinde Riehen derart stark an Gewicht verliert, scheint uns ein bedeutsames Faktum zu sein im Zusammenhang mit der Ueberlegung, ob die Stadtflucht-Bewegung inzwischen grösstenteils über die Kern-nahen Gemeinden hinweg in die äussere Peripherie der Agglomeration geht. Die Tatsache, dass die anderen drei Gemeinden von dieser vermuteten Entwicklung weniger oder gar nicht betroffen sind - in Allschwil, Muri und Zollikon ist es vor allem der Zuwanderungsraum übrige Schweiz, der an Bedeutung verliert, und die Agglomeration, die relativ und absolut an Bedeutung gewinnt -, würde darauf hinweisen, dass das Phänomen so generell nicht konstatiert werden kann. Es muss aber Anlass zur Frage sein, welche Herkunfts- und/oder Zielort-bezogenen Motive eine offensichtlich grössere Anzahl von "Stadtflüchtigen" bewegen, Riehen nicht als Zielort zu wählen, und ob diese Wanderer bestimmte gemeinsame sozio-demographische Merkmale aufweisen.

Die Feststellung, dass der Riehener Bevölkerungsschwund nicht auf übermässigen Wegzug, sondern auf mangelnden Zuzug zurückzuführen ist, gilt nicht für alle Altersgruppen. Die Klasse der 20-24jährigen ist im Wegzug der Gemeinde Riehen relativ und absolut erheblich stärker vertreten als im Wegzug der Vergleichsgemeinden - ein weiteres Riehen-Spezifikum, dem wir nachgehen müssen. Es schlägt sich nieder in der Wanderungsbilanz nach Alter: den grössten Bevölkerungsverlust innerhalb seines Gesamtverlustes und auch im Vergleich mit den anderen Gemeinden erleidet Riehen bei diesen jungen Erwachsenen. Auch im Verteilungsmuster der Altersgruppen-Anteile im Zu- bzw. Wegzug der Gemeinden erweisen sich - bei prinzipieller Aehnlichkeit des Musters - graduelle Abweichungen der

Gemeinde Riehen, wo die stärkere Wegzugsbeteiligung der jungen Einwohner bis 24 Jahre und die stärkere Zuzugsbeteiligung der älteren Altersgruppen (ab 45 Jahren) deutlicher ausgeprägt sind und die Gesamtmobilität der 25-44-jährigen die vergleichsweise geringste ist. Die relative Bedeutung der Ziel- bzw. Herkunftsgebiete variiert, wie wir gesehen haben, mit dem Alter; hier weicht jedoch das Präferenzmuster der Riehener Altersgruppen nicht wesentlich von demjenigen Muris und Zollikons ab (wiewohl, um es nochmals zu wiederholen, der Gesamtanteil der drei Wanderungsräume am Zu- bzw. Wegzug von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich ist). Am ehesten sind noch Unterschiede bei den Allschwiler Wanderern, besonders bei den Zuzüglern, auszumachen.

Der zweite Teil dieses Abschnitts soll nun Gelegenheit geben, auf anderer Datenbasis und für eine andere Zeitspanne (1970-1980) diese allgemeineren Erkenntnisse zur Gemeinde Riehen zu überprüfen, eventuell zu ergänzen und die Besonderheiten der Riehener Wanderungen an den Wanderungen des Wohnquartiers Bruderholz zu messen.

I.3.2.2.2 Die Wanderungen in Riehen und auf dem Bruderholz

Die vom Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt seit 1970 geführte Wanderungsstatistik¹ erlaubt einen Vergleich der Wanderungsbewegungen der beiden "Wohnviertel"² Riehen und Bruderholz zunächst unter dem quantitativen Aspekt. Eine qualitative Analyse, d.h. hier nach dem Alter der Wandernden, ist allerdings nur für Herkunftsorte und Wanderungsziele ausserhalb des Kantons Basel-

1 "Gewanderte Personen nach Alter, Herkunftsort und Wanderziel in der Region und nach Wohnviertel" 1970-1980. Interne Tabellen des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt.

2 Wie schon früher angemerkt, wird Riehen, obwohl eine unabhängige politische Gemeinde, vom kantonalen statistischen Amt als "Wohnviertel 20" der Stadt Basel geführt.

Stadt möglich, da der Austausch mit der Stadt Basel nicht nach Alter ausgewiesen ist; letzteres ist besonders deshalb bedauerlich, weil der Zu- und Wegzug von und nach Basel im Gesamtwandervolumen ja eine bedeutsame Rolle spielen.

Betrachten wir als erstes das Total der Wanderungen zwischen 1970 und 1980.

Tabelle II.29: Wanderungen in Riehen und auf dem Bruderholz, 1970-1980

	Riehen				Bruderholz			
	Zuzug	Wegzug	Saldo	Fluktuationsziffer	Zuzug	Wegzug	Saldo	Fluktuationsziffer
1970	2 156	2 100	56	227.2	1 455	1 236	219	274.0
1971	2 058	2 033	25	216.9	1 080	1 213	-133	228.4
1972	2 122	1 896	226	211.4	1 018	1 174	-156	220.7
1973	1 893	1 824	69	192.5	1 023	1 133	-110	220.3
1974	1 850	1 711	139	182.9	922	1 029	-107	200.2
1975	1 407	1 707	-300	159.1	898	941	-43	189.9
1976	1 395	1 667	-272	158.7	855	1 017	-162	196.9
1977	1 318	1 473	-155	145.6	846	918	-72	187.6
1978	1 581	1 440	141	159.2	761	911	-150	180.1
1979	1 437	1 317	120	143.5	722	792	-70	164.6
1980	1 449	1 393	56	148.2	726	854	-128	175.4
Total	18 666	18 561	105		10 306	11 218	-912	

Quelle: Stat. Jahrbücher des Kantons BS
Interne Tabellen des Stat. Amtes des Kantons BS

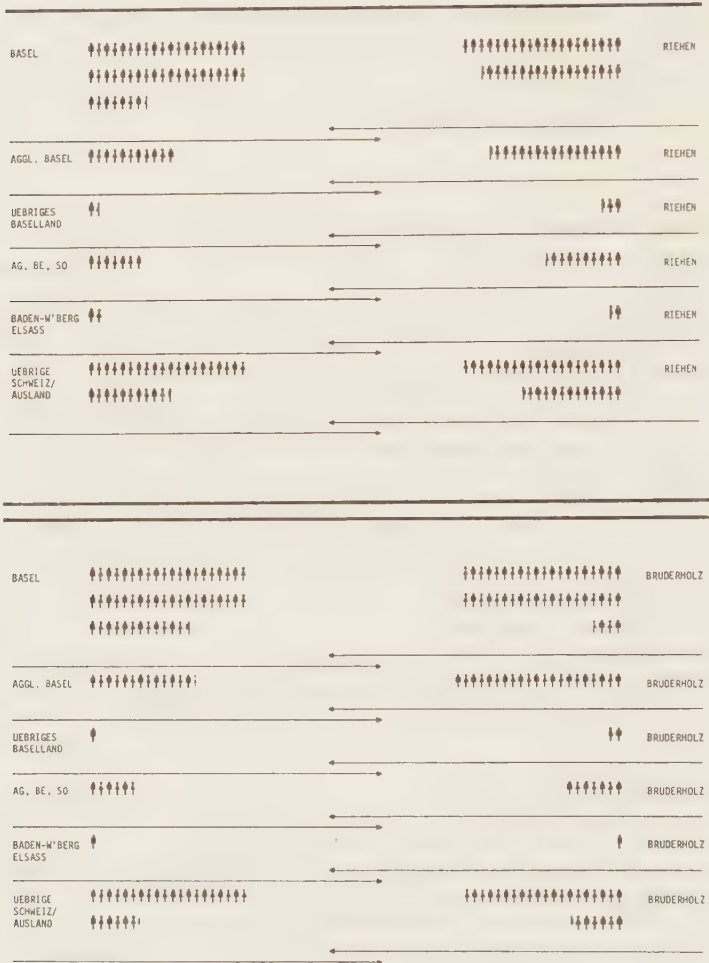
Die Tabelle belegt für Riehen einen ganz knappen Gewinn von 105 Personen in der Wanderungsperiode von zehn Jahren, für das Bruderholz einen Verlust von über 900 Einwohnern, der sich aus dem seit 1971 chronisch negativen Wanderungssaldo summiert. Die Tatsache, dass Riehen auch im Vergleich zum Bruderholz eine durchgehend niedrigere Fluktuationsziffer aufweist, obwohl das Wanderungstotal in absoluten Zahlen wesentlich grösser ist, scheint die - auf anderer Datenbasis gewonnene - Feststellung des vorigen Abschnitts zu stützen, dass die Fluktuation in

Riehen auffallend gering ist. Interessant ist darüber hinaus der in der Tabelle deutlich ablesbare Rückgang der Zahl der Wanderungen insgesamt, der ebenfalls in den Daten des vorigen Abschnitts zutage kam; die Fluktuation geht über das beobachtete Jahrzehnt kontinuierlich zurück und nimmt erst 1980 in beiden Untersuchungseinheiten minim wieder zu.

Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel
Die folgende Grafik II.26 weist für den Zeitraum von 1970 bis 1980 den jeweiligen durchschnittlichen Anteil der Wanderungen nach den vom Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt abgegrenzten Herkunftsorten und Wanderungszielen aus¹, die stärker untergliedert sind als die im vorigen Abschnitt verwendeten drei Wanderungsräume: Während Agglomerationskern und Agglomeration Basel identisch sind, ist die vorige Kategorie übrige Schweiz in vier Unter-Räume aufgeteilt, wovon zwei darüber hinaus auch die Auslandswanderungen beinhalten (Baden-Württemberg/Elsass und "übrige").²

-
- 1 Die der Grafik II.26 zugrundeliegenden Tabellen II.30a und II.30b sind trotz ihres Umfanges ebenfalls im Text eingefügt (siehe S.177), da wir uns im folgenden noch des öftern darauf beziehen müssen.
 - 2 Für die genaue Abgrenzung bzw. Definition der Herkunftsorte bzw. Wanderungsziele siehe Anhang. Die Einteilung basiert offensichtlich auf dem Kriterium der Wanderungsdistanz, wobei die Kategorien Agglomerationskern und Agglomeration Basel die Nahwanderungen beinhalten, die Kategorien übriges Baselland, Baden-Württemberg/Elsass und Aargau, Solothurn, Bern die Mittelstreckenwanderungen und die Kategorie übrige die Fernwanderungen. Dass dabei die Auslandswanderungen, die gesamthaft gesehen laut Daten der Volkszählung 1980 in Riehen ca. 20% ausmachen, nicht in einer gesonderten Kategorie erscheinen, sondern einer Mittelstrecken- und einer Fernwanderungs-Kategorie zugeteilt werden, scheint angesichts der Grenzlage Basels sinnvoll: Wanderungen vom und ins grenznahe Ausland sind vermutlich anders motiviert als die übrigen Auslandswanderungen, und die Wandernden weisen wohl auch unterschiedliche sozio-ökonomische Merkmale auf.

Grafik II.26: Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in Riehen und auf dem Bruderholz, 1970/80, in Prozent



Quelle: siehe Tabelle II.29

Tabelle II.30a: Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in Riehen, 1970-1980, absolut

	Basel		Aggl. BS		ubr. BL		AG, BE, SO		B.-W., Els.		ubrige		Total	
	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ
1970	935	741	182	303	22	38	161	152	65	31	791	835	2 156	2 100
1971	897	655	179	360	35	68	161	198	46	11	740	741	2 058	2 033
1972	1 002	587	203	341	23	31	126	182	51	9	717	746	2 122	1 896
1973	853	602	198	325	33	55	110	176	31	20	668	646	1 893	1 824
1974	842	599	201	304	16	56	122	138	35	23	634	591	1 850	1 711
1975	696	634	151	258	15	47	116	185	23	32	406	551	1 407	1 707
1976	704	711	185	309	35	29	97	184	15	28	359	406	1 395	1 667
1977	695	612	162	235	19	35	106	167	31	57	305	367	1 318	1 473
1978	753	577	168	221	24	46	131	151	25	21	480	424	1 581	1 440
1979	691	562	182	211	25	33	105	107	15	10	419	394	1 437	1 317
1980	723	608	166	216	15	39	74	122	22	3	449	405	1 449	1 393
Total	8 791	6 888	1 977	3 083	262	477	1 309	1 762	359	245	5 968	6 106	18 666	18 561
%	47.1	37.1	10.6	16.6	1.4	2.6	7.0	9.5	1.9	1.3	32.0	32.9	100.0	100.0

Quelle: siehe Tabelle II.29

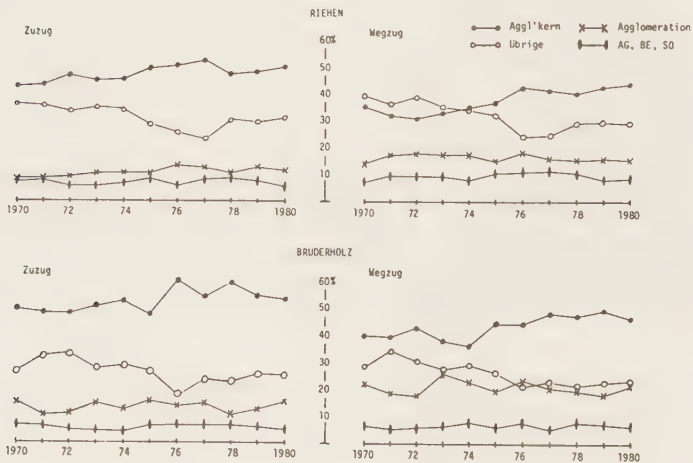
Tabelle II.30b: Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel auf dem Bruderholz, 1970-1980, absolut

	Basel		Aggl. BS		ubr. BL		AG, BE, SO		B.-W., Els.		ubrige		Total	
	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ	ZZ	WZ
1970	726	495	219	271	7	16	93	84	29	14	381	356	1 455	1 236
1971	524	483	107	226	12	13	66	66	24	3	347	422	1 080	1 213
1972	490	506	111	209	13	18	51	70	16	13	337	358	1 018	1 174
1973	519	431	152	294	14	12	48	77	11	7	279	312	1 023	1 133
1974	488	377	112	237	6	27	39	82	12	6	265	300	922	1 029
1975	430	422	143	185	14	17	58	60	14	8	239	249	898	941
1976	513	453	119	239	11	21	57	81	6	7	149	216	855	1 017
1977	458	443	123	187	6	5	56	60	7	12	196	211	846	918
1978	451	432	78	179	6	26	51	74	3	4	172	196	761	911
1979	395	394	88	143	11	16	43	58	1	2	184	179	722	792
1980	387	397	110	183	7	18	37	57	2	0	183	199	726	854
Total	5 381	4 833	1 362	2 353	107	189	599	769	125	76	2 732	2 998	10 306	11 218
%	52.2	43.1	13.2	21.0	1.0	1.7	5.8	6.9	1.2	0.7	26.5	26.7	100.0	100.0

Quelle: siehe Tabelle II.29

Gemeinsam ist Riehen und dem Bruderholz die Rangordnung der Wanderungsräume: an erster Stelle sowohl beim Zu- als auch beim Wegzug steht der Agglomerationskern, also die Stadt Basel, gefolgt von der Kategorie übrige. An dritter Stelle befindet sich die Agglomeration und an vierter die Kategorie Aargau, Solothurn, Bern. Eine völlig untergeordnete Rolle spielen für beide Untersuchungseinheiten die Wanderungen aus und nach dem übrigen Basel- und Baden-Württemberg/Elsass¹. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, dass der Wanderungsraum Agglomerationskern im Zuzug durchschnittlich stärker ins Gewicht fällt als im Wegzug und dass umgekehrt der Raum Agglomeration Basel im Wegzug einen grösseren Anteil hat als im Zuzug, während die Kategorie übrige, die die Fernwanderungen auch ins Ausland beinhaltet, im Zu- wie im Wegzug der Gemeinde Riehen bzw. des Bruderholz durchschnittlich etwa gleichgewichtig vertreten ist.

Grafik II.27: Entwicklung der Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in Riehen und auf dem Bruderholz, 1970-1980, in Prozent



Quelle: siehe Tabelle II.29

1 Der ausländische Teil der Basler "Dreiländer-Agglomeration".

Grafik II.27 illustriert die Entwicklung der Wanderungsströme aus den bzw. in die einzelnen Wanderungsgebiete zwischen 1970 und 1980, wobei wir die Kategorien übriges Baselland und Baden-Württemberg/Elsass weggelassen haben, da sie, wie gesagt, kaum ins Gewicht fallen. Es zeigt sich, dass bei aller Gemeinsamkeit doch bemerkenswerte graduelle Unterschiede zwischen Riehen und dem Bruderholz bestehen: so ist über die ganze Beobachtungsperiode die Dominanz des Zuzugs- wie Wegzugsanteils aus der bzw. in die Stadt Basel im Bruderholz-Quartier stärker ausgeprägt als in Riehen. Zwischen 1970 und 1974 hatte die Kategorie übrige im Riehener Zuzug noch ein grosses Gewicht, im Riehener Wegzug spielte sie im genannten Zeitraum sogar die grösste Rolle. Insgesamt sind die jährlichen Veränderungen der Anteile der Wanderungsräume an Zu- bzw. Wegzug in Riehen weniger abrupt als auf dem Bruderholz.

Wenn wir uns an den vorigen Abschnitt erinnern, in dem ein Bedeutungsverlust des Agglomerationskerns zwischen 1965/70 und 1975/80 vor allem für den Zuzug nach Riehen konstatiert wurde, so müssen wir festhalten, dass die hier vorliegenden Daten für die Periode von 1970 bis 1980 dies nicht zu bestätigen scheinen. Die Entwicklung der absoluten Wanderungszahlen¹ zeigt jedoch, dass der Zuzug aus der Stadt Basel tatsächlich im beobachteten Jahrzehnt - mit gewissen jährlichen Schwankungen - eher zurückgeht. Die einigermaßen stabile relative Bedeutung des Agglomerationskern-Zuzugs im Gesamtzuzug kommt somit dank einem zahlenmässigen Rückgang des Zuzuges aus allen Wanderungsräumen zustande. Diese Aussage trifft im Prinzip auch für das Bruderholz zu. Eine offensichtliche Bestätigung jedoch erhält die ebenfalls im Gemeindevergleich gemachte Aussage, dass für die Gemeinde Riehen

1 Siehe Tabellen II.30a und II.30b, S.177.

aus dem Wanderungsaustausch mit der Stadt Basel ein positiver Saldo resultiert, dank dessen die Verluste vor allem gegenüber der Agglomeration, den Kantonen Aargau, Solothurn und Bern sowie dem übrigen Baselland kompensiert werden.¹ In den Jahren der wirtschaftlichen Rezession bricht der Wanderungsgewinn aus dem Austausch mit der Stadt Basel ein; 1976 resultiert sogar ein, wenn auch minimaler, Verlustsaldo. Erhebliche Verluste verzeichnet in diesen Jahren (1975-1977) auch die Kategorie übrige, was auf eine rezessionsbedingte Abwanderung von Ausländern schliessen lässt.

Auf dem Bruderholz dagegen vermag der Wanderungsgewinn² aus dem Austausch mit den anderen Quartieren der Stadt seit 1971 nicht mehr den Wanderungsverlust gegenüber der Agglomeration zu kompensieren. Hier liegt der Schluss nahe, dass dieses Wohnviertel von Basel dem Prozess der Entleerung des Agglomerationskernes in stärkerem Masse unterworfen ist als Riehen.

Wanderungen über die Kantonsgrenze nach Alter

Die folgende Tabelle II.31 fasst sowohl für Riehen als auch für das Bruderholz die von bzw. nach ausserhalb des Kantons Basel-Stadt zu- bzw. weggewanderten Personen sowie den Wanderungsgewinn bzw. -verlust nach bestimmten Altersgruppen³ zusammen und weist darüber hinaus den Anteil dieser Altersgruppen am gesamten Verlust sowie an der Gesamtbevölkerung am Anfang und am Ende der Untersuchungsperiode aus. Es sei nochmals speziell darauf hingewiesen, dass hier der grösste Teil der Gesamtwanderung,

1 Siehe Tabellen II.30a und II.30b, S.177.

2 Eine Ausnahme bilden die Jahre 1972 und 1980, die beide einen Verlustsaldo aufweisen.

3 Die Altersgruppen sind stärker untergliedert als diejenigen der Volkszählung 1980.

nämlich der zwischen der Stadt Basel und der Gemeinde Riehen bzw. dem Quartier Bruderholz stattfindende Wanderaustausch, leider ausser acht bleiben muss.

Tabelle II.31: Wanderaustausch über die Kantons-grenze nach Alter in Riehen und auf dem Bruderholz, 1970-1980

Riehen					Bruderholz				
Altersgruppen	Gewinn/ Verlust	Anteil am Verlust in %	Anteil an Ges. bev. 1970 in %	Anteil an Ges. bev. 1980 in %	Gewinn/ Verlust	Anteil am Verlust in %	Anteil an Ges. bev. 1970 in %	Anteil an Ges. bev. 1980 in %	Altersgruppen
0- 6	- 163	8.4			- 65	4.6			0- 6
7-14	- 213	11.0	22.7	15.2	- 69	4.9	17.9	12.3	7-14
15-19	124		7.8	8.3	43		8.0	7.3	15-19
20-29	- 909	46.9	12.9	11.4	- 613	43.0	13.4	10.3	20-29
30-39	- 275	14.2	13.8	13.0	- 260	18.3	10.6	10.9	30-39
40-49	- 210	10.8	14.3	14.5	- 142	10.0	14.8	12.6	40-49
50-59	- 146	7.5	11.5	14.4	- 114	8.0	13.3	16.7	50-59
60-64	- 23	1.2	5.4	5.5	- 58	4.1	6.7	6.9	60-64
65-69	1		4.1	5.6	- 47	3.3	5.8	7.0	65-69
70-79	30		5.3	8.5	- 32	2.3	7.2	11.6	70-79
80u.ä.	35		2.2	3.6	- 22	1.5	2.3	4.4	80u.ä.
Total	-1 749	100.0 (-1 939)	100.0 (21 026)	100.0 (20 611)	-1 379	100.0 (-1 422)	100.0 (11 313)	100.0 (9 569)	Total

Quelle: Interne Tabellen des Stat. Amtes des Kantons BS

Beim Betrachten des Wanderaustausches über die Kantons-grenze nach Alter fällt zunächst einmal der auch gegenüber ihrem jeweiligen Anteil an der Gesamtbevölkerung überproportionale Anteil der 20-29jährigen am Wanderungsverlust auf: er macht für Riehen rund 47%, für das Bruderholz 43% aus. Wenn wir die nächsthöhere Altersgruppe, die 30-39jährigen, noch dazuzählen, die mit 14% bzw. 18% am gesamten Verlust teilhaben, vereint diese Generation der jungen Erwachsenen in beiden Wohnvierteln je einen Verlustanteil von über 60%.

Im Zusammenhang mit diesem hohen Anteil am Gesamtverlust derjenigen Altersgruppen, die wir als Elterngeneration bezeichnen, muss auch der zumindest in Riehen relativ hohe Verlustanteil der Kinder zwischen 0 und 14 Jahren

gesehen werden: er beträgt in Riehen 19.4%, auf dem Bruderholz dagegen "nur" 9.5%. Dieser findet seinen Niederschlag in einer deutlichen Abnahme des entsprechenden Anteils an der Gesamtbevölkerung.¹ Selbstverständlich wird die Abnahme der Zahl und des Anteils der Kinder als Folge altersspezifischer Abwanderung bzw. deren Nicht-Kompensation durch eine entsprechende Zuwanderung unterstützt durch den allgemeinen Geburtenrückgang - in Riehen wie auf dem Bruderholz hatten wir einen Sterbeüberschuss seit den siebziger Jahren festgestellt.²

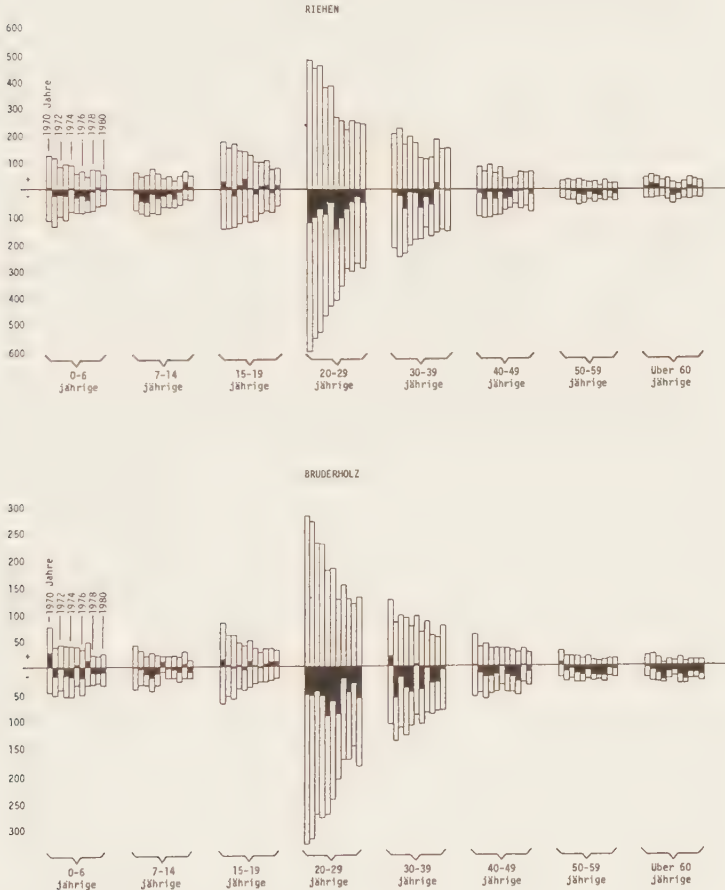
Richten wir unser Augenmerk nun noch auf die mittleren und älteren Jahrgänge. Anteilsmässig nehmen sie in beiden Wohnvierteln zu, mit Ausnahme der 40-49jährigen auf dem Bruderholz, und dies, obwohl auf dem Bruderholz alle entsprechenden Altersgruppen, in Riehen die 40-64jährigen Wanderungsverluste aufweisen. Die anteilmässige Zunahme ist also im wesentlichen auf die drastische Abnahme der unteren Jahrgänge zurückzuführen. Dieses Faktum ist gerade für die Gemeinde Riehen von besonderer Relevanz, sind hier die politisch Verantwortlichen doch geneigt, die Attraktivität des vorhandenen Angebots an Altersplätzen in den zahlreich zur Verfügung stehenden Alterssiedlungen, Alters- und Pflegeheimen als "Ursache der Ueberalterung" anzunehmen. Eine kurzschlüssige Interpretation des in Tabelle II.31 ausgewiesenen positiven Wanderungssaldos bei den über 70jährigen würde diese Annahme stützen, liesse sich nicht am Beispiel der Entwicklung auf dem Bruderholz nachweisen, dass der Anteil der älteren Jahrgänge zunimmt, obwohl sie Wanderungsverluste aufweisen, also in absoluten Zahlen abnehmen, dass diese Entwicklung demzufolge primär auf Verschiebungen innerhalb der

1 Der Anteil der 0-14jährigen nimmt in Riehen um 7.5%, auf dem Bruderholz um 5.6% ab. Der Vorsprung des noch in den frühen siebziger Jahren als kinderreich geltenden baselstädtischen Wohnviertels Riehen schrumpft somit immer mehr zusammen.

2 Siehe Abschnitt II.3.2.1, S.148.

Altersstruktur und insbesondere auf die Abnahme der jüngeren Jahrgänge zurückzuführen ist.

Grafik II.28: Wanderungsaustausch über die Kantonsgrenze nach Alter und Jahr in Riehen und auf dem Bruderholz¹, 1970-1980



Quelle: Interne Tabellen des Stat. Amtes des Kantons BS

¹ Zu beachten ist, dass die beiden Darstellungen nicht denselben Massstab aufweisen. Der besseren Anschaulichkeit wegen ist der Massstab der Darstellung für das Bruderholz, das nur etwa halb so viele Einwohner zählt wie Riehen, verdoppelt worden.

Grafik II.28 stellt den anhand von Tabelle II.31 besprochenen Wanderungsaustausch über die Kantonsgrenze in den Jahren 1970 bis 1980 dar. In absoluten Zahlen sind über der Abszisse die Zuzüge (+), unter der Abszisse die Wegzüge (-) abgetragen, und zwar nach denselben Altersgruppen, mit Ausnahme der über 60jährigen, die hier in einer Gruppe zusammengefasst sind. Ein Block bildet also jeweils eine spezifische Altersgruppe, die vertikalen Balken entsprechen den einzelnen Jahren. Die geschwärzten Flächen über und unter der Abszisse geben die jeweiligen positiven oder negativen Wanderungssaldi wieder.¹

Einmal abgesehen von den erwähnten Unterschieden bezüglich der über 60jährigen ist die Annäherung beider Darstellungen frappant. Auffallend dabei ist nicht so sehr die hohe Mobilität der 20-29jährigen, jener Altersgruppe, die ohnehin bekanntlich die mobilste ist, auffallend ist vielmehr die Trichterbewegung, d.h. die tendenzielle Abnahme der jährlichen Wanderungen aller Altersgruppen von 0 bis 49 Jahren zwischen 1970 und 1977, eine Abnahme, die sich in den späten siebziger Jahren aufzufangen scheint.

Bei den Wanderungsverlusten, die sich im Vergleich mit Riehen auf dem Bruderholz etwas deutlicher über alle hier aggregierten Altersgruppen mit Ausnahme der 15-19jährigen erstrecken, fallen selbstverständlich diejenigen der jungen Erwachsenen, insbesondere der 20-29jährigen, besonders ins Auge. Dieser Wanderungsverlust ist umso bedeutender, als er ja im Kontext der Migration über die Kantonsgrenze, mit anderen Worten, in entgegengesetzter Richtung zum Agglomerationskern Basel auftritt. Es ist kein Widerspruch, wenn demgegenüber der bereits mehrfach zitierten Untersuchung der interregionalen Wanderungen

1 Wie gesagt, der Massstab der beiden Darstellungen ist unterschiedlich. Siehe Anmerkung 1 auf der vorigen Seite.

in der Schweiz entnommen werden kann, dass die jungen Erwachsenen¹ "eine vom Total der Wanderer abweichende Richtungstendenz" aufweisen, indem "sie (..) in weit stärkerem Masse die Agglomerationskerne ... als Wanderungsziel (bevorzugen)"². Die Daten der Volkszählung 1980 haben gezeigt, dass auch bei den Riehener jungen Erwachsenen ein grösserer Anteil als beim Durchschnitt aller Wandernden den Agglomerationskern als Wanderungsziel auswählt.³ Wir haben allen Grund anzunehmen, dass auch die Fortschreibungsdaten des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt für den Wanderaustausch Riehens mit Basel, wäre er nach Altersgruppen aufgeschlüsselt, eine hohe Wegzugsbeteiligung der 20-29jährigen ausweisen würden. Das gilt im übrigen auch für das Bruderholz. Die Tatsache, dass im Austausch über die Kantonsgrenze hinaus bei dieser Altersgruppe zwischen 1970 und 1980 ein so hoher Wanderungsverlust entsteht, ist deshalb umso gravierender, weil die vermutlich hohe Zahl Wegwandernder dieser Jahrgänge im ohnehin bedeutenden Wegzug nach Basel (wie wir gesehen haben, ziehen 38% aller Riehener Wegzuger und 44% aller Bruderholzer Wegzuger nach Basel⁴) auch nicht durch eine entsprechende Zahl Zuzuger kompensiert wird und somit der Gesamtverlust in dieser Altersgruppe noch höher ausfallen dürfte.

Das den zwei Teilen des Bereiches Wanderungen zugrundeliegende Datenmaterial lässt, wie eingangs erläutert, keinen direkten Vergleich zu. Allerdings weisen - trotz unterschiedlicher Zeitperioden, unterschiedlicher Formen

1 Insbesondere die 20-25jährigen.

2 Haag et al. (1978), S.55.

3 Siehe Grafik II.25, S.169.

4 Siehe Grafik II.26, S.176.

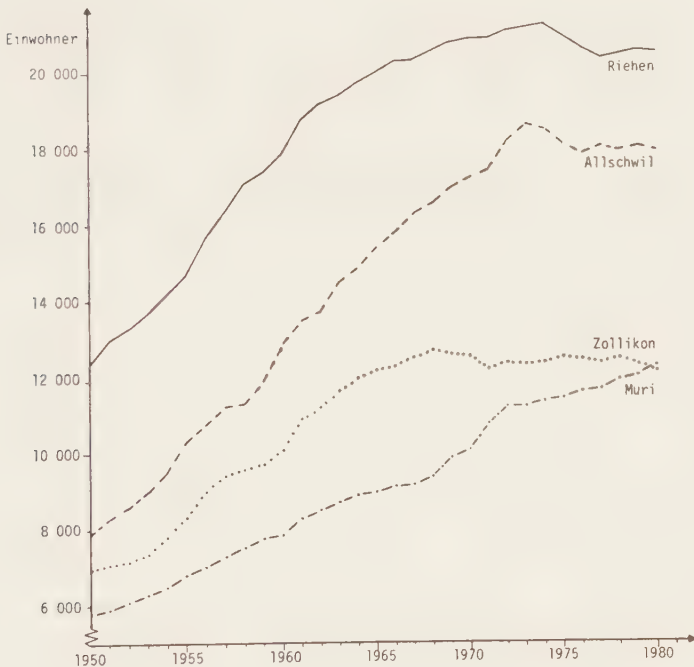
der Datenerhebung und trotz divergierender absoluter Zahlen - die relevanten, auf die Modell-Gemeinde bezogenen Schlüsse aus dem Gemeindevergleich wie auch aus dem unmittelbaren Vergleich Riehens mit dem Wohnviertel Bruderholz in die gleiche Richtung. Festgehalten sei abschliessend zunächst die, gemessen an der Wohnbevölkerung, extrem niedrige Fluktuation, die insbesondere zurückzuführen ist auf eine ebenso niedrige Zuzugsziffer. Die Tatsache, dass der Zuzug nach Riehen im Gemeindevergleich so auffallend schwach ist, hängt mit der hier konstatierten abnehmenden Bedeutung des Agglomerationskerns als Herkunftsort zusammen, wiewohl im Austausch mit der Stadt Basel noch immer ein positiver Wanderungssaldo resultiert, der - mindestens soweit es die Fortschreibungsdaten des kantonalen statistischen Amtes betrifft - den Verlust im Austausch mit den anderen Wanderungsräumen über das beobachtete Jahrzehnt in Grenzen hält.

Rein altersmässig weicht der Zuzug nach Riehen nicht wesentlich von demjenigen der drei anderen Gemeinden ab, wenn auch eine etwas stärkere Vertretung der mittleren und ältesten Jahrgänge deutlich wird; der erheblich stärkere Anteil der jüngeren Erwachsenen am Wegzug, insbesondere der 20-24- bzw. -29jährigen, schlägt sich jedoch in einem überproportionalen Anteil dieser Altersgruppe am Gesamtverlust nieder. Mit dieser drastischen Abnahme der unteren Jahrgänge hängt letztlich die relative Zunahme der mittleren und älteren Jahrgänge zusammen, zumal sie in keinem Verhältnis zur absoluten Zunahme dieser Jahrgänge steht.

II.3.2.3 Die Bevölkerungszahl

Bevor wir uns dem qualitativen Niederschlag der beobachteten Entwicklungen im Bereich der Geburten und der Wanderungen, nämlich der Altersstruktur, zuwenden, wollen wir einen kurzen Blick auf das quantitative Resultat, d.h. die zahlenmässige Entwicklung der Bevölkerung in den Vergleichsgemeinden wie auch auf dem Bruderholz werfen.

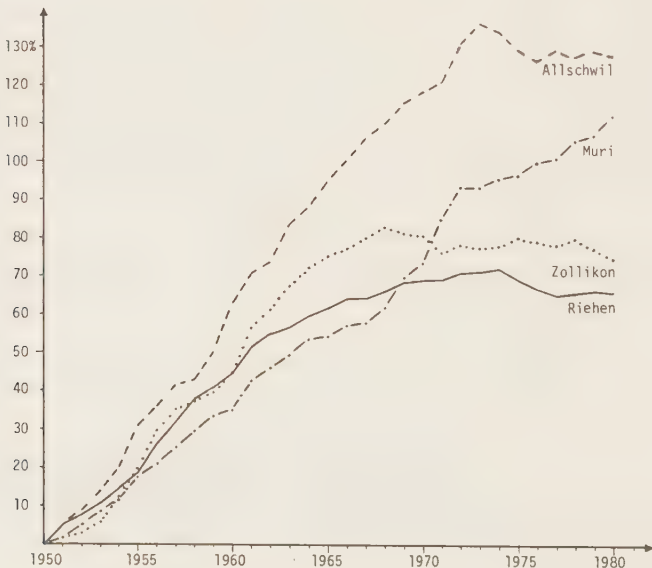
Grafik II.29: Entwicklung der Bevölkerungszahl in den Vergleichsgemeinden, 1950-1980, absolut



Quelle: Stat. Jahrbücher des Kantons BS
 Fortschreibung gemäss Stat. Amt des Kantons BL
 Statistik der Einwohner- und Fremdenkontrolle von Muri bei Bern für
 das Jahr 1977 und Fortschreibung des Stat. Bureau des Kantons BE
 Interne Tabellen der Gemeindekanzlei und der Einwohnerkontrolle von
 Zollikon sowie des Stat. Amtes des Kantons ZH

Gemeinsam ist den vier Gemeinden ein stetiges, jedoch unterschiedlich starkes Wachstum bis in die frühen sechziger Jahre. Am steilsten ist der Wachstumsanstieg in Allschwil, das seine Bevölkerungszahl zwischen 1950 und 1966 verdoppelt und das darüberhinaus noch bis 1973 im gleichen Masse weiterwächst. Die Gemeinde Muri erlebt eine sehr allmähliche Bevölkerungszunahme, die noch in der Zeit anhält, in der die anderen drei Gemeinden bereits eine Abflachung und anschliessende Stagnation aufweisen. Das zunächst ebenfalls sehr rasche Bevölkerungswachstum Riehens verlangsamt sich bereits Mitte der sechziger Jahre; 1974 ist die Bevölkerungszahl mit 21'278 auf einem Höchststand, der bis 1980 nicht mehr erreicht wird. In Zollikon setzt die Stagnation der Bevölkerungszahl einige Jahre früher ein als in Riehen, was in der folgenden Grafik noch deutlicher zum Ausdruck kommt.

Grafik II.30: Entwicklung der Bevölkerungszahl in den Vergleichsgemeinden, 1950-1980, in Prozent der Wohnbevölkerung von 1950



Quelle: siehe Grafik II.29

Als erste der vier Vergleichsgemeinden weist Zollikon seit 1964 abnehmende Zuwachsraten auf. Fünf Jahre später, zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die anderen drei Agglomerationsgemeinden noch einer Zunahme ihrer Einwohnerzahl erfreuen, nimmt die Wohnbevölkerung von Zollikon zum ersten Mal ab. Zwischen 1971 und 1979 bewegt sich die Bevölkerungszahl um 12'350 herum, 1980 nimmt sie im Vergleich zum Vorjahr um rund 200 ab und entspricht damit ungefähr dem Stand des Jahres 1965.

Muri verzeichnet zwischen 1967 und 1972 ein Bevölkerungswachstum von 22.5%. In den Jahren 1973 bis 1977 fällt die durchschnittliche Zuwachsrate unter 1% zurück, 1978 und 1980 dagegen beträgt sie wieder 2.3%.

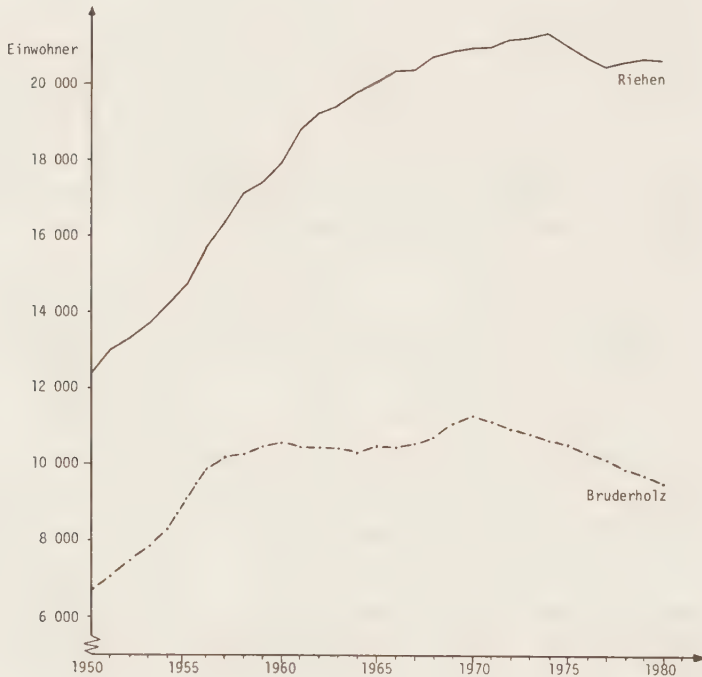
Die Bevölkerungsentwicklung in Allschwil zeichnet sich, wie gesagt, durch ein andauerndes, starkes Wachstum aus. 1973, dem Jahr, in dem die bisher höchste Einwohnerzahl erreicht wird, wohnen fast zweieinhalbmal soviel Einwohner in Allschwil als 1950. In den drei darauffolgenden Jahren nimmt die Zahl der Wohnbevölkerung erheblich ab. Da sie 1977 wieder zugenommen hat und sich seither um 18'000 herum bewegt, ist gerade für eine Gemeinde wie Allschwil zu vermuten, dass eine Ursache dieses zeitlich begrenzten massiven Rückgangs in der rezessionsbedingten Abwanderung vorwiegend ausländischer Arbeitskräfte lag.

Wesentlich anders stellt sich die Situation in Riehen dar. Obwohl hier die Wohnbevölkerung noch bis 1974 zunimmt, ist schon seit den frühen sechziger Jahren eine Abflachung des Wachstumstrends zu beobachten. Seit 1974 hat die Basler Landgemeinde um insgesamt 747 Einwohner abgenommen; die Zahl der Wohnbevölkerung des Jahres 1980 (20'531) entspricht in etwa derjenigen des Jahres 1968 (20'589). Besonders Mitte der siebziger Jahre (1975-1977) erlebt also auch Riehen eine deutliche Abnahme seiner Wohnbevölkerung - eine Abnahme, die, wie wir gesehen haben, durch

Sterbeüberschuss und Wanderungsverlust verursacht wird, wobei letzterer im Gegensatz zur anderen Basler Agglomerationsgemeinde (Allschwil) nicht ohne weiteres auf die Abwanderung von ausländischen Arbeitskräften zurückzuführen sein dürfte.

Vergleichen wir nun anhand von Grafik II.31 die Entwicklung der Bevölkerungszahl von Riehen mit derjenigen des Wohnquartiers Bruderholz.

Grafik II.31: Entwicklung der Bevölkerungszahl in Riehen und auf dem Bruderholz, 1950-1980, absolut

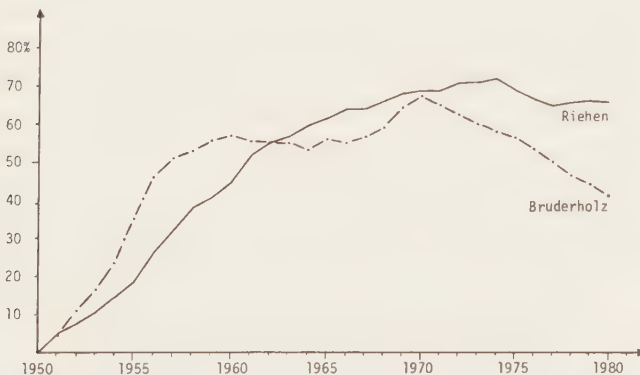


Quelle: Stat. Jahrbücher des Kantons BS

Auf dem Bruderholz, das annähernd halb so viele Einwohner zählt wie Riehen, hat bereits gegen Ende der fünfziger Jahre der Wachstumstrend umgeschlagen in eine mehrere Jahre dauernde Stagnation, mit zeitweiligen Bevölkerungsverlusten in den sechziger Jahren. Die Bevölkerungszahl bewegt sich bis 1966 um rund 10'450, steigt danach leicht an und erreicht 1970 mit 11'252 den höchsten Stand. Seit-her sinkt sie kontinuierlich und ist 1980 mit 9'479 auf den Stand der Jahre 1955/56 zurückgefallen.

Die Entwicklung der Bevölkerungszahl auf dem Bruderholz unterscheidet sich insofern markant von derjenigen in Riehen, als letztere während der ganzen Dauer der Stagnationsperiode des Bruderholz noch ein kontinuierliches Wachstum verzeichnet. Jedoch lässt sich auch hier, wie schon in den Bereichen der Geburten und der Wanderungen, eine gewisse, zeitlich verschobene Parallelität konstatieren, wie sie auch und vor allem in der abschliessenden Darstellung des prozentualen Wachstums deutlich zum Ausdruck kommt.

Grafik II.32: Entwicklung der Bevölkerungszahl in Riehen und auf dem Bruderholz, 1950-1980, in Prozent der Wohnbevölkerung von 1950



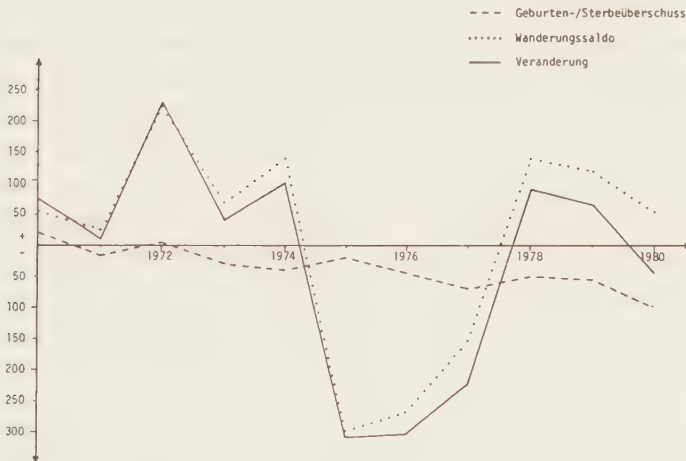
Quelle: siehe Grafik II.31

Wenn wir das Bevölkerungswachstum in Riehen und auf dem Bruderholz in Prozent der Wohnbevölkerung von 1950 betrachten, so können wir auf dem Bruderholz einen starken Anstieg bis in die Mitte der fünfziger Jahre feststellen. Da das relative Wachstum danach analog zum Trend der absoluten Entwicklung stagniert, während die Wachstumsrate in Riehen immer noch kontinuierlich steigt, kreuzen sich die beiden Kurven in der ersten Hälfte der sechziger Jahre, mit anderen Worten, die Wachstumsrate des Bruderholz fällt ab 1963 unter diejenige von Riehen. Sie nähert sich 1970 zwar wieder der Wachstumsrate von Riehen, im darauffolgenden Jahrzehnt nimmt sie jedoch pro Jahr um durchschnittlich 2.6% deutlich ab, während sich die mit der entsprechenden zeitlichen Verschiebung beobachtete Abnahme in Riehen ab 1977 aufzufangen scheint.

Wenn wir nun abschliessend die Entwicklung der Bevölkerungszahl als Ausdruck des Zusammenspiels der drei demographischen Komponenten betrachten, können wir bezogen auf die jüngste Vergangenheit in den vier Vergleichsgemeinden folgendes festhalten: In Riehen summieren sich der Sterbeüberschuss und der negative Wanderungssaldo zu einem deutlichen Bevölkerungsverlust in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre, während der vergleichsweise geringe Geburtenüberschuss in Muri offensichtlich durch anhaltend positive Wanderungssaldi ergänzt wird und daraus ein schwaches, aber kontinuierliches Bevölkerungswachstum resultiert. In Zollikon, wo sich seit 1973 nicht nur die Geburten und die Sterbefälle, sondern auch die Zu- und die Wegzüge in etwa die Waage halten, stagniert die Bevölkerungszahl. Und auch Allschwil erlebt nach einem zunächst rezessionsbedingten Bevölkerungsverlust eine Stagnation der Wohnbevölkerung, nachdem der Geburtenüberschuss im letzten Jahrzehnt der Beobachtungsphase drastisch gefallen ist und die Zahl der Zuwanderungen nur knapp diejenige der Abwanderungen auszugleichen vermag.

Im vorangegangenen Kapitel haben wir ausgeführt, dass der Einfluss der Komponente Wanderung umso bedeutsamer ist für die demographische Entwicklung, und dies sowohl in Quantität als auch in Qualität, je kleiner die betreffende sozietaie Einheit und je kürzer der betrachtete Zeitraum ist.¹ Wie eng kurzfristige Schwankungen der Bevölkerungszahl mit den Wanderungsbewegungen verknüpft sind, soll die folgende Grafik verdeutlichen, in der für die Zeitperiode von 1970 bis 1980 die absolute Veränderung der Bevölkerungszahl in Riehen in Beziehung gesetzt wird zur Entwicklung des Geburten- bzw. Sterbeüberschusses und des Wanderungssaldos.

Grafik II.33: Die Bevölkerungszahl als Resultante des Geburten- bzw. Sterbeüberschusses und des Wanderungssaldos in Riehen, 1970-1980



Quelle: Stat. Jahrbücher des Kantons BS

1 Vergleiche die theoretischen Erörterungen, S.53ff.

II.3.2.4 Die Altersstruktur¹

Mit der Betrachtung der Altersstruktur bzw. mit der Beobachtung ihrer Veränderung – auf dem Hintergrund und als qualitatives Resultat der Entwicklung der Geburten und der Wanderungen – kommen wir nunmehr zum eigentlichen Problem dieser Untersuchung, nämlich zu den Altersstrukturverschiebungen auf der Ebene einer kleinen sozietalen Einheit. Der folgende Abschnitt soll diese Verschiebungen zugunsten mittlerer und älterer Jahrgänge während der letzten drei bzw. zwei Jahrzehnte in den Vergleichsgemeinden wie auch auf dem Bruderholz verdeutlichen und anhand entsprechender Masszahlen den Grad des demographischen Alterns in Riehen gegenüber den anderen Vergleichseinheiten dokumentieren.

Gängigerweise wird die Altersstruktur einer Bevölkerung grafisch in Form eines Polygons dargestellt, unterteilt in Fünfjahresklassen und nach Geschlecht getrennt. Dieses Polygon wird als Alterspyramide bezeichnet, ein Begriff, der insofern irreführend ist, als er ein normatives Moment enthält: eine grafische Form als Modellvorstellung, die dem Altersaufbau in den westlichen Industrieländern nicht entspricht, oder besser, nicht mehr entspricht. Hohe Geburtenziffern, relativ hohe Sterblichkeit und eine durchschnittlich geringe Lebenserwartung sind die Bedingungen, die einen pyramidenförmigen Aufbau der Altersverteilung ergeben. Diese Bedingungen sind in vielen der sogenannten Entwicklungsländer gegeben, in

1 Die Gliederung der Altersstruktur aller Gemeinden und des Wohnviertels Bruderholz in Fünfjahresklassen und nach Geschlecht liegt für 1960, 1970 und 1980 vor. Wie im Abschnitt II.1.3 ausgeführt, wurde die Gemeinde Riehen zuhause des Auftraggebers zusätzlich für die Jahre 1974 und 1978 dokumentiert und alle Daten, mit Ausnahme von 1980, nach Heimat, in Prozent sowie in verschiedenen Altersgruppen ausgewiesen. In nicht tabellarischer Form liegen die Altersstrukturen 1974 und 1978 nach Zivilstand, nach Riehener Bürgern und übrigen Schweizern vor.

den Industrieländern hingegen dank den Fortschritten in Medizin, Hygiene, Ernährung und der allgemeinen sozio-ökonomischen Entwicklung nicht mehr anzutreffen.¹ Die Verteilung der Bevölkerung nach Alter und Geschlecht weist hier eine kaum noch an eine Pyramide erinnernde Form auf, insbesondere auf nationaler Ebene, während disaggregierte Daten kleinerer gesellschaftlicher Einheiten wie Gemeinden mit vergleichsweise hohen Geburtenziffern sich grafisch eher noch an eine Pyramidenform annähern können.²

Der Massstab für die Beurteilung von Veränderungen in der Altersstruktur kann also nicht eine aufgrund der Auswirkungen allgemein wirksamer gesamtgesellschaftlicher Faktoren ungültig gewordene Modellvorstellung sein. Relevanter ist die Beobachtung proportionaler Verschiebungen einzelner Altersklassen und vor allem -gruppen von sozialer und ökonomischer Bedeutung auf dem Hintergrund der gegebenen, als Folge des sozialen Wandels entstandenen urnenähnlichen Form der Altersverteilung in den industrialisierten Ländern.³

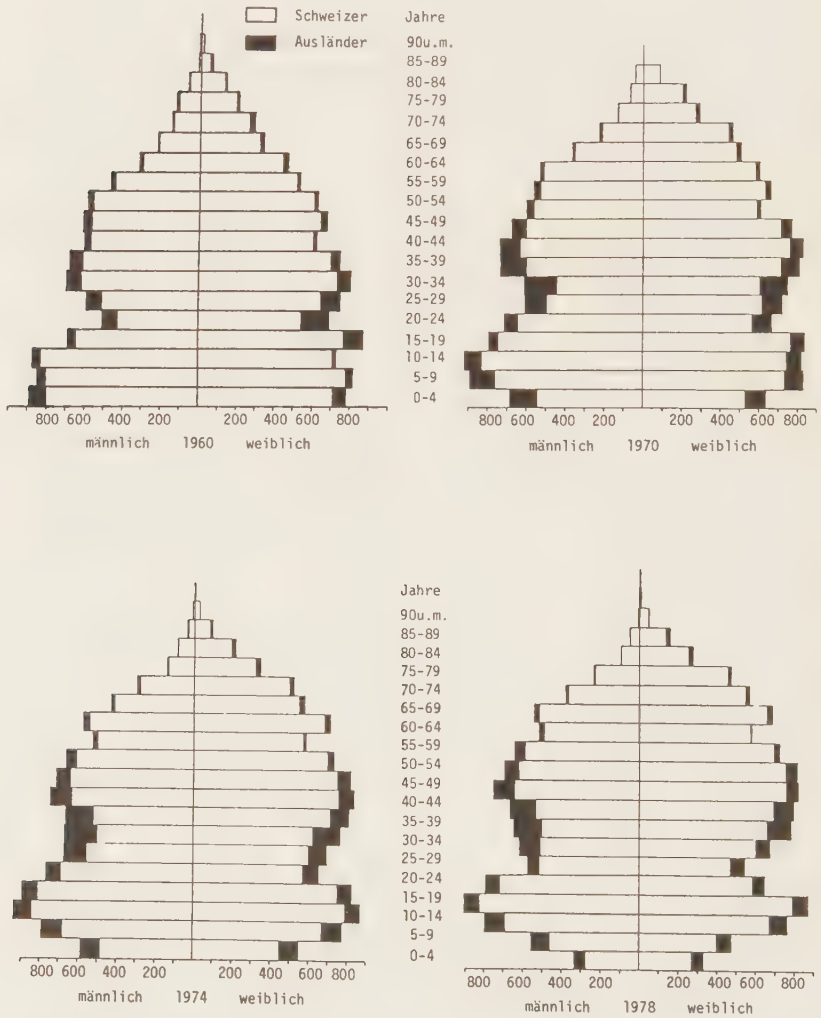
1 Siehe hierzu Kapitel I, Abschnitt 3, S.25ff.

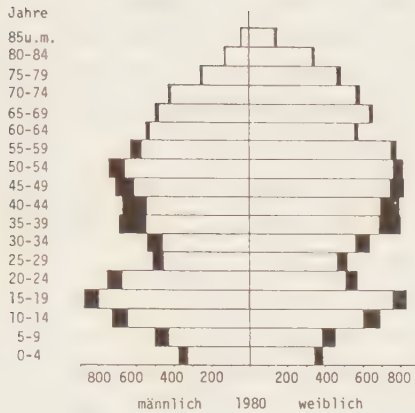
2 Siehe Kapitel I, Abschnitt 4, S.59.

3 Siehe Kapitel I, Abschnitt 3, S.41.

Riehen

Grafik II.34: Altersaufbau in Riehen, 1960, 1970, 1974, 1978 und 1980





Quelle: Eidg. Volkszählung 1960, Tabelle 8, BFS
 Eidg. Volkszählung 1970, Tabelle 4.01, BFS
 Eigene Erhebung (1974)
 ZED des Kantons BS (1978)
 Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS

Die Altersstrukturen der Riehener Bevölkerung von 1960, 1970, 1974, 1978 und 1980 weisen einige Gemeinsamkeiten auf: ein "Uebergewicht" nach links unten - mehr männliche als weibliche junge Einwohner - und nach rechts oben - mehr weibliche als männliche ältere Einwohner - und "Einbuchtungen" bei der Altersgruppe der jungen Erwachsenen etwa zwischen 20 und 34 Jahren (1978 und 1980 bis 44 Jahre).

Das Phänomen des zahlenmässigen Uebergewichts der jüngeren Männer und der älteren Frauen ist in allen industrialisierten Ländern anzutreffen. Einerseits werden etwas mehr Buben als Mädchen geboren, andererseits haben Frauen eine höhere Lebenserwartung als Männer.¹ Dass aber nicht diese natürlichen Faktoren allein den Altersaufbau bestimmen, sondern dass selbstverständlich die Wanderungen

1 Siehe Anmerkung 1, S.149.

das Bild der Geschlechterverteilung beeinflussen, ist am Beispiel von Zollikon (1970 und 1980) ersichtlich, wo die Frauen auch insgesamt mit 54.6% bzw. 54.8% einen grösseren Anteil an der Gesamtbevölkerung haben als in den anderen Gemeinden.¹

Es sind, wie wir im Abschnitt II.3.2.2 gesehen haben, ebenfalls die Wanderungen, die für die beobachteten Einbuchtungen des Riehener Altersaufbaus bei den jungen Erwachsenen beiderlei Geschlechts überwiegend verantwortlich sind. Bei der Betrachtung der Altersstruktur nur eines Jahres könnte man vermuten, es handle sich um einige geburtenschwache Jahrgänge; da die Einbuchtungen aber über den betrachteten Zeitraum von 20 Jahren hinweg nicht unverändert um vier Altersklassen "aufrutschen", sondern sich ständig im etwa gleichbleibenden Bereich der Gruppe der 20-39jährigen neu bilden, muss die Hauptursache bei den Wanderungen gesehen werden. Aus der Migrationsforschung ist uns ja bekannt, dass die Altersgruppe der 20-29jährigen die grösste räumliche Mobilität aufweist², und die Riehener Einwohner diesen Alters machen da keine Ausnahme, wie sich bei der Untersuchung der Wanderungen gezeigt hat³. Mit dem Aufrücken von geburtenstärkeren Jahrgängen der fünfziger und sechziger Jahre werden die Einbuchtungen bei den jungen Männern vorübergehend etwas gemildert, bei den Frauen hingegen vertieft sich die Einbuchtung, die von der Altersklasse der 20-24jährigen an aufwärts vorhanden ist, über den ganzen Beobachtungszeitraum hinweg. Hier scheinen sich im übrigen unsere Überlegungen im Zusammenhang mit dem Anteil gebärfähiger Frauen (15-44jährige) und der niedrigen Allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer in Riehen zu

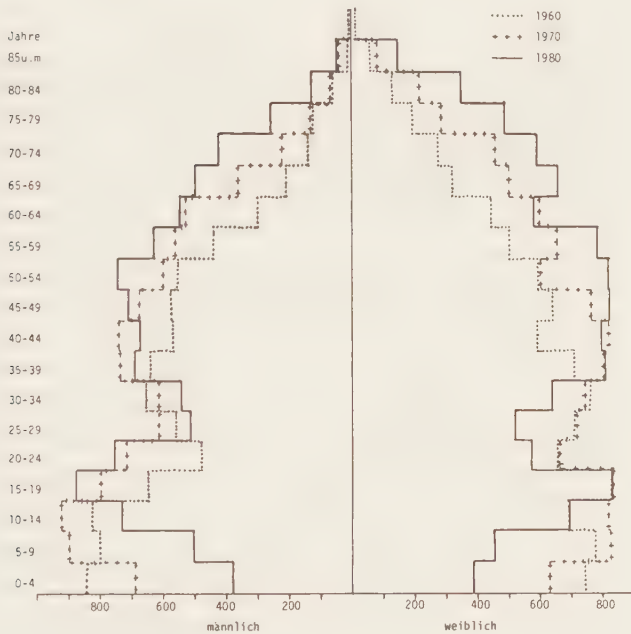
1 Am nächsten kommt das Bruderholz mit 52.9% bzw. 53.9% Frauen. Siehe auch Abschnitt II.3.2.1, S.149f.

2 Siehe Kapitel I, Abschnitt 4, S.56ff.

3 Siehe Abschnitt II.3.2.2.

bestätigen¹, wo wir eine proportionale Verschiebung innerhalb der Gruppe der 15-44jährigen Frauen zugunsten der über der sozio-kulturellen Grenze der Gebärfähigkeit von 35 Jahren liegenden Altersklassen postuliert hatten.

Grafik II.35: Verschiebungen des Altersaufbaus in Riehen, 1960-1980



Quelle: siehe Grafik II.34

Krass ins Auge springt die kontinuierliche Verengung der Basis, der eine ebenso kontinuierliche Aufblähung der Spitze des Altersaufbaus gegenübersteht. Lediglich 1980 erfährt die Zahl der 0-4jährigen eine leichte Zunahme im Vergleich zu 1978. Aus Abschnitt II.3.2.1 ist ersicht-

¹ Siehe Abschnitt II.3.2.1, S.153.

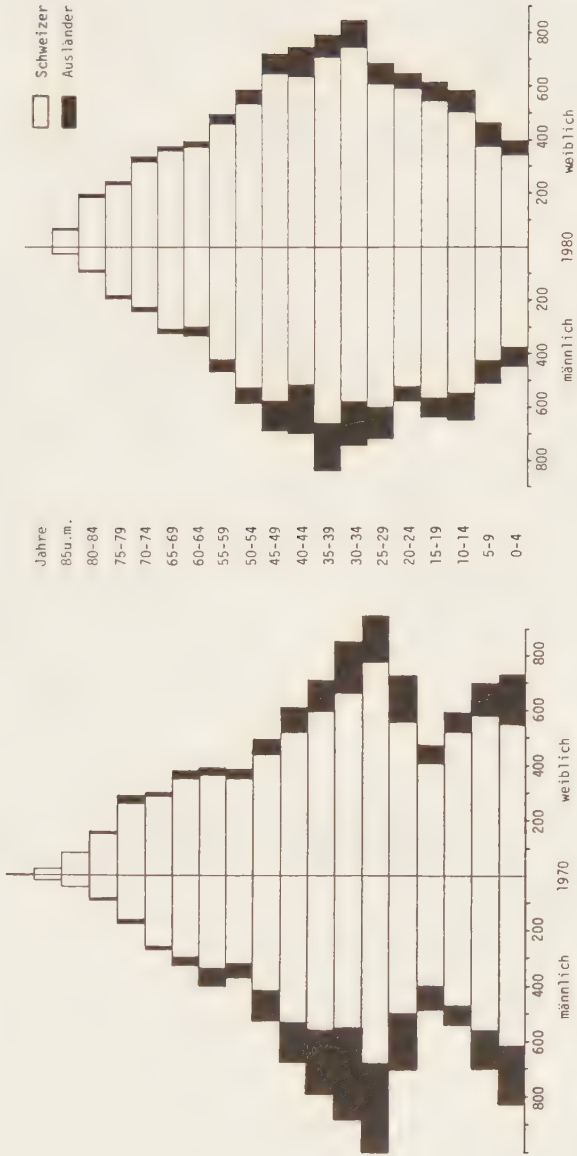
lich, dass in diesen Zeitabschnitt tatsächlich ein Anstieg der Geburtenzahlen fällt, die Zunahme dieser Altersklasse also nicht nur auf Zuwanderung von Erwachsenen mit Kleinkindern zurückzuführen ist. Die erheblichen Verschiebungen in der gesamten Altersstruktur, die zwischen 1960 und 1980 stattgefunden haben, lassen sich anhand von Grafik II.35 eindrücklich ablesen.

Allschwil

Der Altersaufbau der Bevölkerung von Allschwil verändert sich zwischen 1970 und 1980 ebenfalls recht auffallend: auch hier wird die Basis enger, die Mitte und die Spitze werden etwas breiter. Im Gegensatz zu Riehen weist Allschwil in der Altersgruppe der 25-34jährigen (1980 betrifft es, bei den Männern, die 25-39jährigen) Ausbuchtungen auf, und zwar nicht nur aufgrund der in dieser Gruppe stark vertretenen Ausländer. In dieser Altersgruppe zwischen 25 und 34 bzw. 39 Jahren finden sich vermutlich die jungen Paare, die eine Familie gründen oder sie um ein oder mehrere Kinder erweitern.¹ Dies reflektiert sich in der relativ breiten Basis des Altersaufbaus von 1970, wo die Zahl der Schweizer Kinder zwischen 0 und 9 Jahren durch die Kinder der in der jungen Elterngeneration zahlreichen Ausländer vergrössert wird. 1980 ist die Basis, wie gesagt, erheblich enger als zehn Jahre zuvor, obwohl insgesamt die Schrumpfung weniger drastisch ausfällt als in Riehen im gleichen Zeitraum. In den oberen Altersgruppen verläuft die Allschwiler "Pyramide" trotz Ausweitung auch 1980 noch steiler als diejenige von

1 Auch im Falle von Allschwil zeigt sich, dass unsere im Abschnitt II.3.2.1 geäußerte Vermutung, die für 1980 festgestellte relativ niedrige Allgemeine Fruchtbarkeitsziffer gehe u.a. auf eine anteilmässige Abnahme der von uns als sozio-kulturell gebärfähig bezeichneten Frauen bis 35 Jahre zurück, nicht von der Hand zu weisen ist.

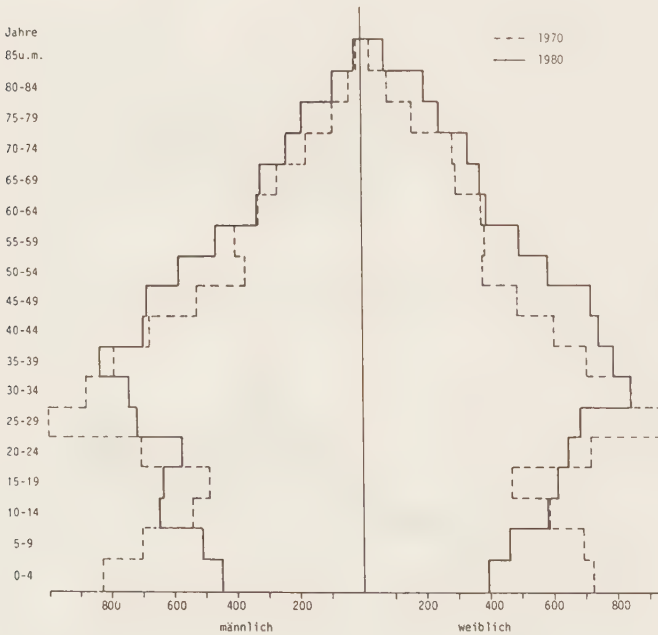
Grafik II.36: Altersaufbau in Allschwil, 1970 und 1980



Quelle: Eidg. Volkszählung 1970, Tabelle 4.01, BFS
Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS

Riehen. Zahlenmässig kommt dies später in den entsprechend unterschiedlichen Altersgruppenanteilen der beiden Gemeinden zum Ausdruck.¹ Die Gesamtverschiebungen zeigt die folgende Grafik.

Grafik II.37: Verschiebungen des Altersaufbaus in Allschwil, 1970-1980

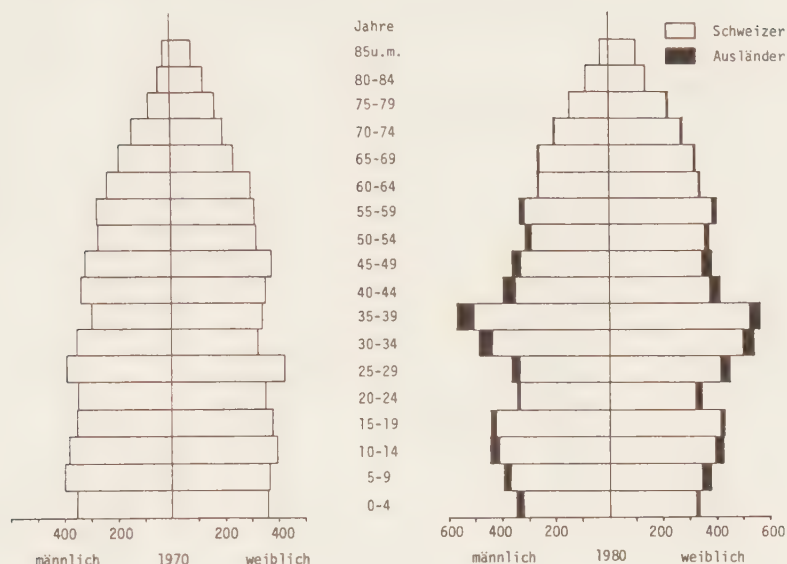


Quelle: siehe Grafik II.36

1 Siehe S. 210ff.

Muri

Grafik II.38: Altersaufbau in Muri, 1970 und 1980

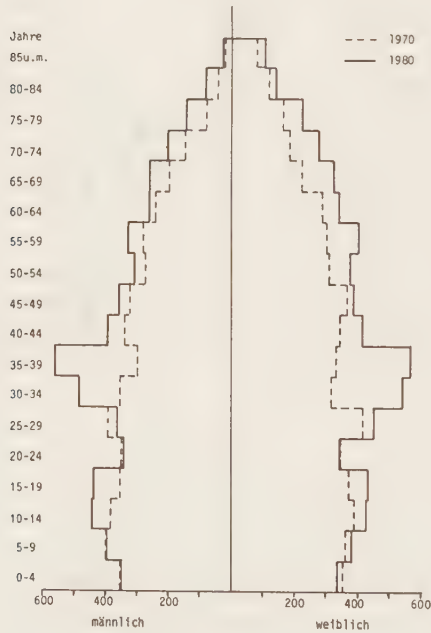


Quelle: siehe Grafik II.36

Der Altersaufbau Muris zeigt ein völlig anderes Bild. Im Jahr 1970 sind bis hin zu den 50jährigen alle Fünfjahresklassen annähernd gleich stark vertreten. 1980 ist die Klasse der 20-24jährigen und die der 25-29jährigen zahlenmässig unverändert geblieben, während alle übrigen zugenommen haben. Ganz erheblich angewachsen ist die Zahl der 30-39jährigen. Auffallend im Vergleich zu Riehen ist, dass die Gemeinde nur einen leichten anteilmässigen Rückgang der Kinder und Jugendlichen aufweist. Im Gegensatz zu Riehen erfreut sich Muri tatsächlich, wie wir schon wissen, noch immer eines Geburtenüberschusses; auch der Wanderungssaldo der 5-14jährigen zwischen 1975 und 1980 fällt für Muri positiver aus (+70) als für Riehen (+37),

wie wir im Abschnitt II.3.2.2 gesehen haben. Aus der folgenden Grafik lässt sich entnehmen, wie stark die zahlenmässige Zunahme der Bevölkerung von Muri vor allem bei den 30-39jährigen zu Buche geschlagen hat.

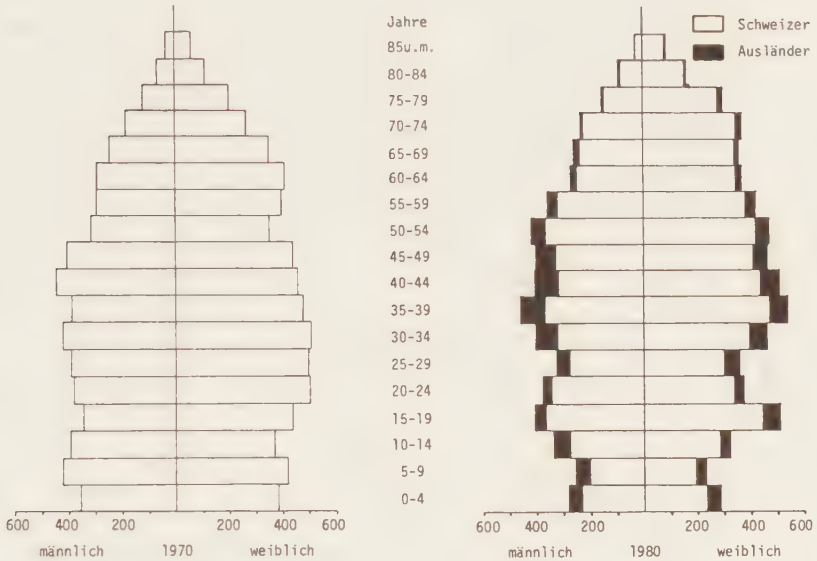
Grafik II.39: Verschiebungen des Altersaufbaus in Muri, 1970-1980



Quelle: siehe Grafik II.36

Zollikon

Grafik II.40: Altersaufbau in Zollikon, 1970 und 1980



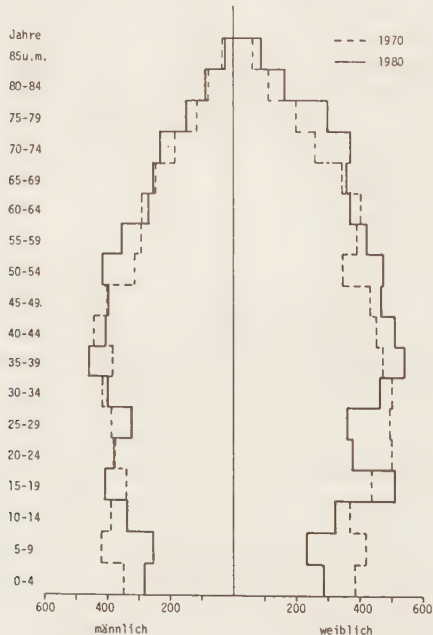
Quelle: siehe Grafik II.36

Der Zolliker Altersaufbau von 1970 ist in der Gesamtform derjenigen von Muri recht ähnlich, er ist jedoch in den mittleren Jahrgängen zwischen 20 und 49 Jahren um einiges kräftiger, wozu besonders der hohe Anteil der Frauen beiträgt. Der auch im Vergleich zu Riehen starke Anteil dieser Altersgruppe (Zollikon 43.7% gegenüber Muri 41.3% und Riehen 41.0%) findet zusammen mit der Gruppe der bis 64-jährigen seinen Niederschlag in der hohen Zolliker Erwerbsfähigen- und Erwerbstätigenziffer.¹ 1980 hat sich dieses Bild etwas verändert: Bei der Gruppe der 20-34-jährigen sind deutliche Einbuchtungen entstanden und gleichzeitig hat die Zahl der Kinder bis 14 Jahre absolut und

¹ Siehe Abschnitt II.3.1.1., S.102ff.

relativ stark abgenommen. Im Bereich Geburten hat sich gezeigt, dass trotz der 1970 verhältnismässig gewichtigen Vertretung der Generation der potentiellen Eltern die Geburten stetig zurückgegangen sind und der Geburtenüberschuss sich seit 1973 um Null herum bewegt¹; zusätzlich sind zwischen 1975 und 1980 mehr 5-14jährige wegals zugewandert, was auch für die davorliegende Periode von 1970 an zu vermuten ist. Auch hier verengt sich also die Basis, während die obere Mitte und die Spitze tendenziell anschwellen, was in der nachstehenden Grafik deutlich zum Ausdruck kommt.

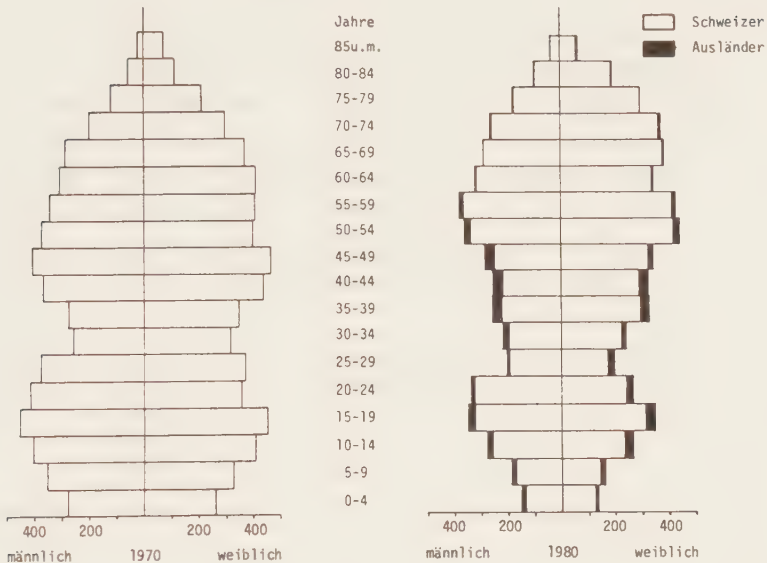
Grafik II.41: Verschiebungen des Altersaufbaus in Zollikon, 1970-1980



Quelle: siehe Grafik II.36

1 Siehe Abschnitt II.3.2.1, S.146f.

Bruderholz

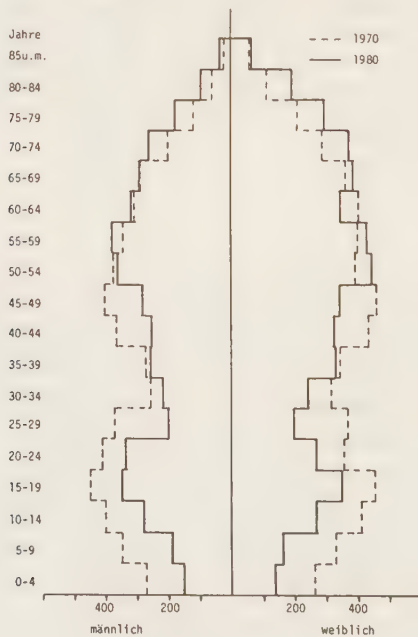
Grafik II.42: Altersaufbau auf dem Bruderholz,
1970 und 1980

Quelle: siehe Grafik II.36

Drastische Veränderungen spiegeln sich im Altersaufbau des Bruderholz-Quartiers. Die bereits 1970 andeutungsweise vorhandene Spindel-Form der Altersverteilung hat sich 1980 weiter ausgeprägt, die 1970 erkennbaren Einbuchtungen in der Gruppe der 20-39jährigen (man beachte die 20-24jährigen Frauen!) haben sich stark vertieft und bis zu den 49jährigen ausgedehnt. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen von 0 bis 19 Jahren hat absolut und relativ erheblich abgenommen, von 25.9 auf 19.6%, d.h. um 6.3%. Allerdings fiel der Rückgang nicht ganz so hoch aus wie in Riehen im selben Zeitraum, wo diese Altersgruppe um 7% auf 23.5% geschrumpft ist.

Die Bevölkerungsverluste, die das Bruderholz zwischen 1970 und 1980 erlitten hat, gehen voll auf Kosten der unteren und mittleren Altersgruppen bis 49 Jahre (mit Ausnahme der Klasse der 35-39jährigen, die in absoluten Zahlen annähernd gleich stark geblieben ist). Mit der spin-delartigen Verdünnung der Basis wird der Altersaufbau des Bruderholz nun kopflastig, was wiederum - trotz des sehr niedrigen Kinderanteils - in der hohen Ziffer der Nichterwerbsfähigen (bezogen auf die Erwerbsfähigen) zum Ausdruck kommt: 54.7 gegenüber 49.2 in Riehen, 40.5 in Allschwil, 51.5 in Muri und 46.6 in Zollikon.¹ Die folgende Grafik belegt nochmals die drastischen Veränderungen der Altersstruktur auf dem Bruderholz.

Grafik II.43: Verschiebungen des Altersaufbaus auf dem Bruderholz, 1970-1980

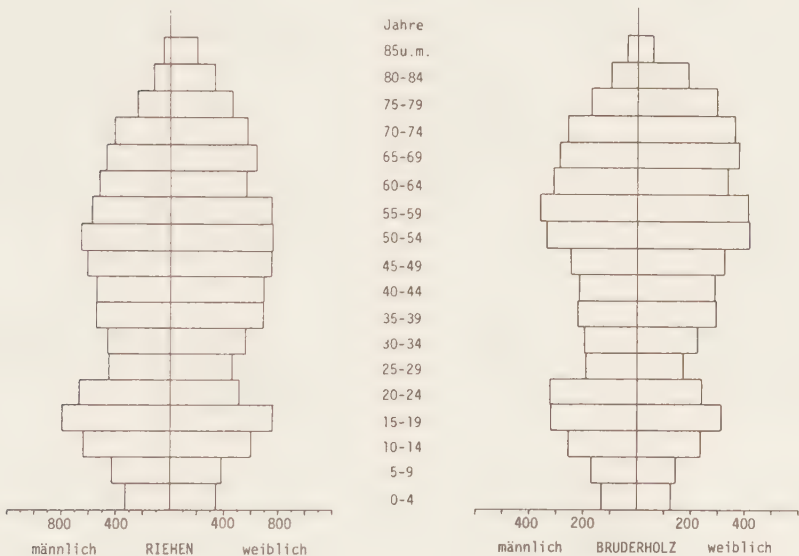


Quelle: siehe Grafik II.36

1 Siehe Tabelle II.32, S.210.

Vergleichen wir diesen Altersaufbau mit der Riehener Alters-"Pyramide"¹, so fällt auf, wie stark sich die Konturen gleichen: Der Riehener Altersaufbau von 1980 weist - in breiterer Version, d.h. bei etwa doppelter Bevölkerungszahl - eine beinahe identische Spindelform auf. Bei verändertem Massstab wird diese Annäherung der Konturen besonders sichtbar.² Auch hier scheint sich anzudeuten, dass - bei einem unterschiedlichen Ausgangsniveau und zeitlich phasenverschoben - Riehen eine dem Bruderholz parallel laufende Entwicklung nimmt.

Grafik II.44: Altersaufbau der Schweizer Wohnbevölkerung in Riehen und auf dem Bruderholz, 1980



Quelle: siehe Grafik II.36

- 1 Siehe Grafik II.34, S.196f.
- 2 In der abschliessenden Grafik II.44 ist der besseren Anschaulichkeit wegen der Massstab für Riehen, das, wie gesagt, etwa doppelt so viele Einwohner zählt wie das Bruderholz, halbiert worden.

Altersmasszahlen

Mit den verschiedenen Altersmasszahlen soll das demographische Alter einer Gesellschaft bzw. in diesem Fall der Bevölkerung einer Gemeinde festgehalten werden. Dabei werden die Fünfjahresklassen in bestimmte Altersgruppen zusammengefasst und deren zahlenmässiges Verhältnis untereinander sowie dessen Verschiebungen betrachtet. Die Gruppierung der einzelnen Fünfjahresklassen in grössere Einheiten wird dabei von Fragestellungen wie Auswirkungen der Altersgruppenverteilung auf Erwerbsstruktur, Fortpflanzungserwartung, Bevölkerungswachstum, Versorgungslasten und ähnliches bestimmt.

Weiter oben haben wir bereits die Gruppe der Nichterwerbsfähigen erwähnt: Der Anteil der Nichterwerbsfähigen (0-14jährige plus über 64jährige) an den Erwerbsfähigen vermittelt das Verhältnis der drei Hauptaltersgruppen, wie sie durch das Erwerbsleben abgegrenzt werden, zueinander. Da die Alten und die Kinder jedoch zu einer Gruppe zusammengezogen sind, lässt sich über die anteilmässige Bedeutung der Alten bzw. Jungen innerhalb der Nichterwerbsfähigen nichts aussagen.

Tabelle II.32: Anteil der Nichterwerbsfähigen an den Erwerbsfähigen in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980, in Prozent

Jahr	Riehen	Allschwil	Muri	Zollikon	Bruderholz
1960	52.3	43.0	54.1	42.9	46.6
1970	52.4	45.9	53.1	48.9	49.9
1980	49.2	40.5	51.5	46.6	54.7

Quelle: siehe Tabelle II.22

Es zeigt sich, dass 1980 der Anteil der Nichterwerbsfähigen in Riehen, Allschwil und Muri im Vergleich zu 1960 und 1970 niedriger liegt. Vergewegenwärtigen wir uns die grafische Darstellung des Altersaufbaus, so erweist sich dieses auf den ersten Blick so günstige Bild des Verhältnisses der beiden Gruppen zueinander als trügerisch: Zwar hat die Zahl der Erwerbsfähigen in den drei Gemeinden nicht nur relativ, sondern auch absolut zugenommen in dieser Zeitspanne; einen entscheidenden Einfluss auf diese günstige *R e l a t i o n* hat jedoch die starke absolute Abnahme der Kinder- und Jugendlichenzahl innerhalb der Gruppe der Nichterwerbsfähigen. Riehen und Muri bewegen sich dabei etwa auf dem gleichen Niveau von annähernd 50 Nichterwerbsfähigen auf 100 Erwerbsfähige, während in Allschwil auf 100 Erwerbsfähige nur 40 ausserhalb des Erwerbsalters stehende Einwohner kommen. In Zollikon liegt dieser Anteil 1980 zwar höher als 1960, aber niedriger als 1970. Auf dem Bruderholz hingegen vergrössert sich der Anteil der Nichterwerbsfähigen kontinuierlich. Im Vergleich zu den Gemeinden ist hier das ungünstigste Verhältnis dieser drei Altersgruppen zueinander anzutreffen. Mit der *A l t e n q u o t e* wird der Anteil der über 64jährigen an der Gesamtheit der Bevölkerung berechnet.

Tabelle II.33: Altenquote in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980

Jahr	Riehen	Allschwil	Muri	Zollikon	Bruderholz
1960	8.5	7.4	12.0	11.0	8.3
1970	11.6	8.3	12.7	13.6	15.2
1980	17.7	11.8	15.0	17.1	23.0

Quelle: siehe Tabelle II.22

In allen Untersuchungseinheiten zeigt die Altenquote eine steigende Tendenz. Die Gruppe der Einwohner im Rentenalter hat sich in Riehen seit 1960 anteilmässig mehr als verdoppelt, auf dem Bruderholz gar beinahe verdreifacht. In Riehen wie in Zollikon sind 1980 von 100 Einwohnern 17 älter als 64 Jahre, im Bruderholz-Quartier sind es 23. Die niedrigste Altenquote findet sich nach wie vor in Allschwil, mit annähernd 12 Alten auf 100 Einwohner.

In diesem Zusammenhang interessant ist - obwohl keine Altersmasszahl im gebräuchlichen Sinne - die *K i n - d e r q u o t e*, also der Anteil der 0-14jährigen an der Bevölkerung; wir wollen diese Daten an dieser Stelle der Altenquote gegenüberstellen.

Tabelle II.34: Kinderquote in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980

Jahr	Riehen	Allschwil	Muri	Zollikon	Bruderholz
1960	25.9	22.7	23.1	19.1	22.7
1970	22.7	23.2	22.0	19.3	17.9
1980	15.2	17.0	19.0	14.6	12.3

Quelle: siehe Tabelle II.22

Die drastischste Reduktion des Kinderanteils haben die Gemeinde Riehen und das Bruderholz zu verzeichnen, die geringste Veränderung findet - wie übrigens auch bei der Altenquote - in Muri statt, das 1980 auch insgesamt die höchste Kinderquote aufweist. Die Analogie der Entwicklung der Kinder- und der Altenquote, allerdings in entgegengesetzter Richtung, ist augenfällig.

Mit anders abgegrenzten Altersgruppen wird der *A l - t e r s i n d e x* berechnet: Er bezeichnet das Verhältnis der älteren Generation, der über 59jährigen, zu den

Jugendlichen und Kindern, den 0-19jährigen.

Tabelle II.35: Altersindex in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980

Jahr	Riehen	Allschwil	Muri	Zollikon	Bruderholz
1960	37.1	41.3	52.8	61.3	25.5
1970	55.7	42.9	61.3	75.2	84.8
1980	99.1	66.0	76.4	101.1	152.9

Quelle: siehe Tabelle II.22

Aus der obigen Tabelle geht hervor, dass Riehen 1970 noch den zweitniedrigsten Altersindex aufweist: auf 100 unter 20jährige kommen etwa 56 Menschen, die 60 Jahre und älter sind, während es in Allschwil etwa 43, auf dem Bruderholz jedoch fast 85 sind. Letzteres erlebt zwischen 1960 und 1980 wiederum die stärkste Verschiebung des Verhältnisses zugunsten der Älteren: 1980 stehen 100 Jugendlichen fast 153 Einwohner gegenüber, die 60 Jahre und älter sind! In der Gemeinde Riehen gibt es nun etwa gleich viele Einwohner, die mehr als 59 Jahre zählen, wie Jugendliche bis 19 Jahre. Es fällt auf, dass im Jahr 1980 die Gemeinden Riehen und Zollikon bei der Altenquote, der Kinderquote und beim Altersindex nahe beieinander liegen, obwohl die Ausgangslage 1960 in den beiden Gemeinden völlig verschieden war: Riehen hat das demographische Alter der Gemeinde Zollikon sozusagen eingeholt, ist also im Vergleich zu dieser Gemeinde schneller "gealtert".

Eine weitere gebräuchliche Altersmasszahl, die den Vorteil hat, dass alle drei Hauptaltersgruppen - hier definiert als diejenigen von 0 bis 14, von 15 bis 49 und von 50 und mehr Jahren - berücksichtigt werden, ist die *B i l l e - t e r ' s c h e M a s s z a h l* für demographisches

Altern. Sie gibt das Verhältnis der Differenz des Anteils der Kindergeneration und der Grosselterngeneration zum Anteil der Eltern generation wieder.¹ Je näher diese Masszahl bei +1 liegt, desto demographisch jünger ist die untersuchte Bevölkerung; je näher sie -1 kommt, desto demographisch älter ist die Bevölkerung.

Tabelle II.36: Billeter'sche Masszahl für demographisches Altern in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980

Jahr	Riehen	Allschwil	Muri	Zollikon	Bruderholz
1960	0.0341	0.0	0.0563	-	-
1970	- 0.1176	0.0376	- 0.1546	- 0.2231	- 0.3718
1980	- 0.4732	- 0.1929	- 0.2533	- 0.4356	- 0.8377

Quelle: siehe Tabelle II.22

Generell zeigt auch die Billeter'sche Masszahl an, dass alle Gemeinden im Zeitraum von 1960 bis 1980 mit der zunehmenden Entfernung des Wertes von +1 demographisch gealtert sind. Besonders drastisch fällt die Veränderung in Riehen aus: war die Gemeinde noch 1970 im Vergleich die zweit-"jüngste", so ist sie 1980 die "älteste". Lediglich das Wohnquartier Bruderholz ist noch "älter". Betreffs der Alterungsgeschwindigkeit liegt Riehen zusammen mit dem Bruderholz an der Spitze, die Masszahl hat sich an diesen beiden Orten zwischen 1970 und 1980 am schnellsten an -1 angenähert.

1 Nach der Formel: $J = \frac{F_{0-14} - F_{50+}}{F_{15-49}}$, wobei J die Masszahl bezeichnet, F die Frequenz, d.h. den relativen Anteil in Promille der entsprechenden Altersgruppe. "Vorteile der Billeter'schen Masszahl sind", nach Kaufmann, "dass sie einfach zu berechnen ist, dass in sie alle drei grossen Altersgruppen eingehen und dass sie insbesondere sowohl auf Veränderungen der Alters- [bzw. Alten-] quote wie der Kinderquote sensibel ist." Siehe Kaufmann (1960), S.31.

I.3.2.5 Zusammenfassung

Halten wir nun die wesentlichen Ergebnisse aus der Untersuchung der demographischen Struktur der vier Agglomerationsgemeinden und des Wohnviertels Bruderholz nochmals fest.

Zunächst lassen sich - erwartungsgemäss - die allgemein in der Gesamtgesellschaft feststellbaren Trends der Bevölkerungsentwicklung auch in den hier untersuchten Gemeinden Riehen, Allschwil, Muri und Zollikon sowie dem Bruderholz-Quartier belegen. So sind sinkende Geburtenziffern, schrumpfender Geburtenüberschuss, Abflachung bis Stillstand des Bevölkerungswachstums und vor allem ein deutliches Altern der jeweiligen Bevölkerung in allen Untersuchungseinheiten anzutreffen. Auch das relativ neue Phänomen des allgemeinen Rückgangs der Wanderungsbewegungen ist ein gemeinsames Merkmal der vier Gemeinden und des Bruderholz-Quartiers.¹

Trotz aller Gemeinsamkeiten sind aber auch wesentliche Unterschiede vorhanden. Bei der Altersstruktur - als dem qualitativen Resultat des Zusammenwirkens der Komponenten Geburten, Sterbefälle und Wanderungen - erweist sich die Bevölkerung der Gemeinde Allschwil als die vergleichsweise "jüngste" der untersuchten Bevölkerungen. Zu verdanken ist dies zunächst einmal der Tatsache, dass die Allschwiler Bevölkerung zu Beginn der Untersuchungsperiode eine relativ "junge" Altersstruktur aufweist. Die noch bis zu Beginn der siebziger Jahre relativ hohe Geburtenziffer und der entsprechend hohe Geburtenüberschuss sowie die altersmässige Zusammensetzung der Zu- und Wanderungen, mit denen Allschwil per Saldo, vor allem

¹ Es soll daran erinnert werden, dass diese Gemeinsamkeiten den Hintergrund bilden, auf dem die Unterschiede zu betrachten sind, d.h. wir haben es mit unterschiedlichen Ausprägungen gleicher Trends zu tun.

durch den starken Zugewinn an 20-24jährigen Einwohnern, die Verluste bei den jüngsten Altersgruppen kompensiert, führen dazu, dass die Gemeinde eine vergleichsweise geringfügige Verschiebung der Altersgruppenanteile erleidet, oder - anders gesagt - im Beobachtungszeitraum weniger schnell demographisch altert. Der Altersaufbau Allschwils weicht somit sowohl 1970 als auch 1980 von demjenigen der Vergleichsgemeinden und des Bruderholz ab, da der Grad der altersmässigen Entmischung deutlich geringer ist und in etwa dem einer "typischen" Agglomerationsgemeinde entspricht.

Die Gemeinde Muri kann als diejenige mit der stabilsten Bevölkerungsstruktur bezeichnet werden, obwohl sie paradoxerweise die höchste Fluktuationsziffer aufweist und in der untersuchten Periode stetig an Einwohnern zunimmt. Im Gegensatz zu Allschwil belegen die Altersmasszahlen für Muri eine im Jahr 1960 relativ "alte" Bevölkerung; aufgrund der höheren Alterungsgeschwindigkeit der anderen Gemeinden präsentiert sich Muri 1980 jedoch als die zweit-"jüngste" Gemeinde, mit einer gegenüber 20 Jahren zuvor nicht wesentlich veränderten Altersstruktur. Zurückzuführen ist diese Tatsache weniger auf den zwar kontinuierlichen, aber nicht sehr erheblichen Geburtenüberschuss über die vergangenen Jahrzehnte, sondern vielmehr auf den sich über praktisch alle Altersgruppen und stark über die der jüngeren bis mittleren Erwachsenengeneration verteilenden Wanderungsgewinn. Der Grad der demographischen Entmischung ist 1980 somit in Muri zwar höher als in Allschwil, der Entmischungsprozess läuft im beobachteten Zeitraum jedoch langsamer ab als in den Vergleichsgemeinden, was sich in Muri in der Konsolidierung eines urnenähnlichen Altersaufbaus manifestiert.

Die Altersverteilung Zollikons von 1970 sieht - in der grafischen Darstellung - derjenigen von Muri auf den ersten Blick recht ähnlich, und in der Tat erweist sich Zollikon nach einem grossen Teil der Masszahlen schon 1970 als relativ "alte" Gemeinde, obwohl die mittleren Jahrgänge, vor allem bei den Frauen, auffallend stark vertreten sind. Das Mitte der sechziger Jahre beginnende rapide Absinken des Geburtenüberschusses gegen Null hin und die Wanderungen, die Zollikon gesamthaft etwas mehr mittlere und höhere Jahrgänge gewinnen und etwas mehr jüngste und jüngere Jahrgänge verlieren lassen, bewirken zusammen ein ziemlich rasches demographisches Altern, das sich an der grafischen Darstellung der Zolliker Altersstruktur von 1980 nicht so eindrücklich wie an den diversen Altersmasszahlen ablesen lässt. Alles in allem können wir Zollikon als die demographisch zweit-älteste der Vergleichsgemeinden und damit als eine Gemeinde mit vergleichsweise deutlicher Alterssegregation bezeichnen.

Die eindrücklichste strukturelle Veränderung der Bevölkerung kann ohne Zweifel in Riehen beobachtet werden. 1960 weist die Gemeinde eine Altersverteilung auf, die etwa derjenigen einer "typischen" Agglomerationsgemeinde entspricht und z.B. gegenüber derjenigen von Allschwil sogar etwas "jünger" ist. Schon um 1965 herum jedoch beginnt die Geburtenziffer rasch abzusinken, die Zahl der Geburten liegt bereits seit 1971 fast immer unter der Zahl der Sterbefälle. Entscheidend zur ausgeprägten Veränderung der Altersverteilung trägt jedoch die auffallend von den Vergleichsgemeinden abweichende Struktur der Riehener Zu- und Wegwanderung bei: Einesteils führt die im Vergleich extrem geringe Zuwanderung, welche die - im Vergleich ebenfalls geringe - Abwanderung allmählich nicht mehr ausgleicht, zu Stagnation und zeitweise

erheblicher Abnahme der Bevölkerungszahl. Andernteils verursacht die zwischen Zu- und Wegzug ungleichgewichtige Wanderungsbeteiligung der einzelnen Altersgruppen eine rasche proportionale Zunahme der mittleren bis höheren Altersgruppen, und zwar in einem solchen Ausmass, dass 1980 die Form des Altersaufbaus sich drastisch verändert, mit einem stark angeschwollenen Kopf und einer sich spin-delartig verdünnenden Basis, präsentiert. Praktisch alle Altersmasszahlen weisen nunmehr Riehen als die demographisch älteste der Vergleichsgemeinden aus. Mit anderen Worten: Der Alterungsprozess der Riehener Bevölkerung ist im Beobachtungszeitraum erheblich rascher vorangeschritten als in Allschwil, Muri und Zollikon und hat zu einer demographischen Situation geführt, die derjenigen eines Wohnquartiers im Agglomerationskern näher kommt als einer Agglomerationsgemeinde.

Die Gegenüberstellung der demographischen Struktur Riehens und des Bruderholz macht dies deutlich: Das Bruderholz ist tatsächlich ein Wohnquartier der Stadt Basel und somit Teil des Agglomerationskerns, die demographische Entwicklung dieses Quartiers Teil der Agglomerationskern-Entwicklung. Im Verlaufe der Untersuchung kam eine auffallende - wenn auch phasenverschobene - Parallelität zwischen Riehen und dem Bruderholz bei der Entwicklung der Geburtenziffer und der Bevölkerungszahl zutage und vor allem eine Annäherung des Altersaufbaus, obwohl das Bruderholzquartier gemäss den Altersmasszahlen noch immer deutlich demographisch älter ist als die Gemeinde Riehen.

Als wesentliche Erkenntnis aus der Untersuchung der demographischen Struktur gilt es somit abschliessend zweierlei festzuhalten:

Zum einen hat sich bestätigt, dass den Wanderungsbewegungen für die Entwicklung der Bevölkerungszahl wie der

altersmässigen Bevölkerungsstruktur der zum Vergleich herangezogenen Untersuchungseinheiten die ausschlaggebende Bedeutung zukommt und dass die Geburten kurzfristig und direkt eine zweitrangige Rolle spielen.

Zum andern ist auf die auffallend abweichende Migrationsstruktur Riehens denn auch primär zurückzuführen, dass die Gemeinde im Beobachtungszeitraum den ausgeprägtesten demographischen Veränderungsprozess im Sinne einer rasch fortschreitenden Alterssegregation durchläuft.

II.4

SYNTHESE:

DER HYPOTHETISCHE URSACHE-WIRKUNGSZUSAMMENHANG

Es sollte im Rahmen des Phänomens abweichender demographischer Entwicklungen innerhalb von Agglomerationsräumen anhand der vorliegenden Fallstudie der Zusammenhang von funktionaler und sozialer Segregation mit Alterssegregation überprüft werden; d.h. es sollte belegt werden, dass es Gemeinden mit überwiegender Wohnfunktion und überproportionalem Anteil höherer Sozialschichten sind, welche eine vom agglomerationsüblichen abweichende Bevölkerungsalterung aufweisen. Zu diesem Zweck wurden die sozio-ökonomische und demographische Genese sowie die aktuelle funktionale, soziale und demographische Struktur der Modell-Gemeinde Riehen untersucht und im Vergleich relativiert.

Mit den Resultaten dieser Längs- und Querschnittsanalyse kann der postulierte Zusammenhang der funktionalen, sozialen und demographischen Segregationsprozesse nunmehr aufgezeigt werden. Die Längsschnittuntersuchung bestätigt zunächst einmal die Grundannahme der markanten Altersstrukturveränderungen im Sinne wachsender Anteile höherer Altersgruppen an der Bevölkerung der Gemeinde. Zusätzlich ergeben sich Hinweise darauf, dass diese Veränderungen auffallend rasch ablaufen. Der Querschnitt zeigt, dass die Modell-Gemeinde weitgehend reinen Wohncharakter, also einen hohen - im Gemeindevergleich den höchsten - Grad funktionaler Entmischung aufweist. Die Indikatoren zur Sozialstruktur lassen darauf schliessen, dass mittlere und höhere Sozialschichten überproportional vertreten sind. Im Vergleich ist der soziale Entmischungsgrad deutlich höher als derjenige der Gemeinden Muri und Allschwil, allerdings weniger ausgeprägt als derjenige Zollikons. Die beiden funktional und sozial

am weitesten segregierten Gemeinden Riehen und Zollikon sind es denn auch, in denen sich die einander ähnlichsten Altersstrukturen finden lassen: Sie sind deutlich "älter" als die beiden anderen Gemeinden, weisen also auch einen höheren Grad demographischer Entmischung auf. Darüber hinaus unterscheidet sich Riehen jedoch auch von Zollikon, da der Alterungsprozess und damit die demographische Segregation erheblich rascher ablaufen, eine Tatsache, die sich schon in der Darstellung der demographischen Genese der Modellgemeinde angedeutet hatte. Die Konfrontation schliesslich der demographischen Entwicklung Riehens und des städtischen Wohnquartiers Bruderholz ergibt eine wenn auch phasenverschobene Parallelität, die zusammen mit der konstatierten hohen Alterungsgeschwindigkeit Anlass zur Erwartung gibt, dass sich die demographische Struktur der Agglomerationsgemeinde Riehen in Richtung derjenigen eines städtischen Wohnviertels mit extremer Alterssegregation entwickelt.

Umgekehrt zeigt sich sehr deutlich, dass die Gemeinde Allschwil, welche den niedrigsten Grad funktionaler und sozialer Entmischung aufweist oder - anders gesagt - sowohl Wohn- als auch Arbeitsfunktion erfüllt und deren Sozialschichtenaufbau in etwa dem der Bevölkerung der Schweiz entspricht, auch die vergleichsweise geringste Altersentmischung erlebt.

Ueber die reine Ueberprüfung des postulierten Zusammenhangs der Segregationsvorgänge hinaus sollte die Fallstudie auch dazu dienen, den spezifischen Bedingungen dieses Zusammenhangs nachzuspüren, also Faktoren zu eruieren, die der lokalen sozio-ökonomischen Struktur entstammen und welche die funktionale und soziale Segregation fördern und sich schliesslich in einer über die generellen Altersstrukturverschiebungen hinausgehenden

demographischen Segregation niederschlagen. Dass diese lokalen Bedingungsfaktoren primär *m i g r a t i o n s- r e l e v a n t e* sein müssen, steht nunmehr ausser Zweifel, und zwar nicht nur aufgrund der allgemeinen Erkenntnis aus der Migrationsforschung, dass "die territoriale Differenzierung der Sozialstruktur der Bevölkerung ... in ihrer Struktur und Dynamik wesentlich durch die Migration beeinflusst wird"¹. Unsere detaillierte Erhebung der demographischen Genese und Struktur der Modellgemeinde wie der Vergleichsgemeinden belegt eindeutig, dass es im Verein der drei demographischen Determinanten Fertilität, Mortalität und Migration letztere ist, der die grösste Bedeutung zukommt: es sind Zahl und Struktur der jeweiligen Zu- und Wegwanderungen, die über den Untersuchungszeitraum hinweg unmittelbar die unterschiedliche quantitative und qualitative Entwicklung der jeweiligen Wohnbevölkerung bewirken. Mit anderen Worten und auf unsere Modell-Gemeinde mit abweichender demographischer Entwicklung bezogen: Die ausgeprägten Segregationsphänomene der Gemeinde Riehen gehen primär und direkt auf die auffallend abweichende Struktur der die Gemeinde betreffenden Wanderungen zurück.

Welches sind nun die lokalen Riehen-spezifischen Faktoren, die migrationsrelevant sein können, also Wanderungsentscheidungen bestimmen oder mitbeeinflussen? - Wir hatten festgestellt, dass die Gemeinde Riehen sich einer geographisch und klimatisch bevorzugten Lage erfreut, also einer aufgrund der natürlichen Gegebenheiten hohen Wohnattraktivität, welche schon frühere Generationen von begüterten Stadt-Baslern für ein privilegiertes, ländliches Wohnen vor den Toren der Stadt zu nutzen wussten. Ergebnis dieser Besiedlung, mit der aus dem

¹ Niemann/Grünberg in: Khalatbari (1980), S.58. Siehe dazu auch Kapitel I, Abschnitt 4.

Bauerndorf ein Quasi-Wohnquartier der Stadt Basel wurde, ist sowohl eine besondere Siedlungsstruktur als auch eine ungewöhnliche Eigentumsstruktur: eine durch grosszügige private und öffentliche Grünflächenanteile charakterisierte weitläufige Ueberbauungsweise mit mehrheitlich Einfamilien- und kleineren Mehrfamilienhäusern und ein auffallend tiefer Mietwohnungsanteil¹. Diese attraktive Wohnsituation wäre durch eine höhere Bebauungsdichte (horizontal wie vertikal) einerseits und durch die Vermehrung der Zahl der Arbeitsstätten durch Betriebe des Sekundär- und Tertiärsektors andererseits gefährdet. Es ist demnach durchaus naheliegend anzunehmen, dass es im Interesse der Bewohner lag und liegt, Massenwohnungsbau mit intensiver Bodenflächennutzung und die Ansiedlung von Arbeitsplätzen *n i c h t* zu stimulieren. Eine Steuerung der Allokation von Wohnungsbaukapital kann bei prinzipiell freier Marktwirtschaft nur mit den politisch ausformbaren Instrumenten der Zonenplanung und der Bau- und Nutzungsvorschriften geschehen. In der Tat entsprach und entspricht es erklärtermassen den Intentionen der Riehener Kommunalpolitiker (wie auch des Stadtkantons, der - wie erwähnt - übergeordnete Kompetenzen über das kommunale Planungs- und Bauwesen besitzt und damit einen wesentlichen Einfluss auf die bauliche Entwicklung Riehens nahm und nimmt)², eine bewusste Politik der Erhaltung und Förderung des hohen Wohnwerts der Gemeinde zu betreiben, indem die zur Verfügung stehenden Baulandreserven zusammen mit den Nutzungsvorschriften bevorzugt die Schaffung neuen Wohnraums in Form von Einfamilienhäusern und kleinen

1 Man erinnere sich, dass fast die Hälfte aller Wohnungen Eigentum der Bewohner sind.

2 Im übrigen darf nicht übersehen werden, dass Riehener Gemeindevertreter ja ebenfalls im kantonalen Parlament sitzen. Zur begrenzten Gemeindeautonomie Riehens siehe Bemerkungen in Abschnitt II.2.1, S.82.

Mehrfamilienhäusern stimulieren. Der Wohnbautätigkeit zum Zwecke der Weitervermietung von Wohnraum, d.h. im Sinne der Kapitalanlage zur Erzielung einer Rendite, sind hingegen recht enge Grenzen gesetzt. Wohl erlauben die attraktive Wohnlage und der hohe soziale Status des Wohnorts, über höhere Mietzinse doch für Investoren akzeptable Renditen zu erzielen; der Kreis der potentiellen zahlungsfähigen Mieter und damit die Vermietbarkeit der Wohnungen verringern sich jedoch mit steigendem Mietzins sehr schnell, die Zahl der Nachfrager nach überdurchschnittlich teuren Wohnungen ist also relativ begrenzt.

Aehnlich verhält es sich bei den Arbeitsplätzen: Industrielle und gewerbliche Betriebe sind nur soweit erwünscht, als sie den hohen Wohnwert der Gemeinde nicht beeinträchtigen, was sich mittels der Zonenplanung steuern lässt, aber auch mit der Unterlassung gezielter Anstrengungen zur Ansiedlung von Betrieben. Tatsächlich sind in Riehen nur wenige Arbeitsstätten anzutreffen, die in nennenswerter Weise die Wohnqualität durch irgendwelche Immissionen beeinträchtigen. Die Mehrzahl der Arbeitsplätze ist in Bereichen des stillen Gewerbes, des Detailhandels, der sozialen - privaten wie öffentlichen - Infrastruktur und der Dienstleistungen zu finden, die, wie früher festgestellt, dem Anspruch an hohe Wohnqualität stark untergeordnet sind.

Wir können demnach festhalten, dass die Gemeinde offensichtlich bewusst eine Politik der Erhaltung und des Ausbaus des weitgehenden Wohncharakters - der fortgeschrittenen funktionalen Segregation - und gleichzeitig und vor allem des hohen Wohnwerts verfolgt, primär durch Förderung der extensiven Siedlungsstruktur. Ihren materiellen Niederschlag findet diese Politik der Wohnwerterhaltung und -förderung selbstverständlich in Quantität und Qualität des Wohnungsbestandes. Zum ersten

bedeutet ein hoher Anteil an vom Eigentümer selbst bewohnten Wohnraum in Form von Einfamilienhäusern gleichzeitig einen geringen Anteil an in Miete bewohnten Wohnraum, also ein insgesamt knapperes Wohnungsangebot als anderswo, da Einfamilienhäuser selten als Mietobjekte auf den Markt gelangen. Die relativ eingeschränkte Mietwohnungs-Bautätigkeit reflektiert sich zum zweiten auch im Alter des Wohnungsbestandes: das Ausbleiben eines eigentlichen Mietwohnungs-Baubooms, wie er in Agglomerationsgemeinden üblicherweise stattfindet, führt dazu, dass in Riehen fast zwei Drittel der Wohnungen älter als zwanzig Jahre sind. Dies kann ebenso eine gewisse Marktverknappung der Wohnungen bedeuten, denn ältere und Altbau-Wohnungen mit gewöhnlich günstigeren Mietzinsen unterliegen einer erheblich langsameren Zirkulation auf dem Wohnungsmarkt, da einmal eingemietete Bewohner länger in diesen Wohnungen verharren. Schliesslich und zum dritten sind auch die vergleichsweise hohen - und in scharfem Kontrast zu den Gesamtdurchschnitts-Zinsen stehenden - Mietpreise der zu einem bestimmten Zeitpunkt auf dem Markt angebotenen Wohnungen unmittelbar in Zusammenhang mit der Wohnwertpolitik zu stellen. So ist es die extensive Siedlungsstruktur mit der daraus folgenden Bodenverknappung und den entsprechend steigenden Bodenpreisen, die zusammen mit den verhältnismässig geringen Nutzungsmöglichkeiten zu hohen Mieten bei neueren Mietwohnungen führt; zusätzlich reflektiert sich die tatsächliche Wohnattraktivität ganz direkt in den Mietpreisen, denn auch das schöne Wohnen hat "seinen Preis".

Diese durch eine bewusste Wohnwert-Politik geschaffene, erhaltene und geförderte spezifische Wohnstruktur - hoher Einfamilienhausanteil, alter Wohnungsbestand, geringe Zahl von Mietwohnungen - manifestiert sich auf der Ebene der die Gemeinde Riehen betreffenden Migration,

wie die Analyse der Wanderungen gezeigt hat, zunächst in einem extrem geringen U m f a n g der jährlichen Wanderungsfälle im Vergleich mit anderen Agglomerationsgemeinden: einerseits gehören Eigenheimbesitzer zu den schwach mobilen Bevölkerungsgruppen¹, und Mieter in grosszügigen, günstigen älteren Wohnungen haben ebenfalls tendenziell wenig Neigung, ihre Wohnsituation zu ändern; andererseits wirkt die begrenzte Zahl der zur Vermietung freiwerdenden Wohnungen dämpfend auf den Zuzug.

Wie aber ist die q u a l i t a t i v e Struktur der Wanderungen in Zusammenhang zu bringen mit der spezifischen Wohnstruktur? - Wir können nunmehr davon ausgehen, dass potentiell mobile Bevölkerungsgruppen, die primär aufgrund des Motivs Wohnen migrationsbereit sind, als Wohnungssuchende - sowohl aus der ansässigen Rieheiner Bevölkerung als auch von ausserhalb - die spezifische Wohnstruktur konkret in Form des begrenzten und teuren Angebotes auf dem Markt wahrnehmen. Dies bedeutet, dass in einem Grossteil der Fälle eine verhältnismässig grosse Finanzkraft erforderlich ist, um in der Gemeinde Riehen eine Wohnung mieten oder - quantitativ für die Gesamtmigration weniger gewichtig - ein Eigenheim bauen bzw. erwerben zu können. Mit anderen Worten: d i e s p e z i f i s c h e W o h n s t r u k t u r f ö r d e r t e i n e n a c h E i n k o m m e n s e l e k t i v e W a n d e r u n g .

Hier kommt eine weitere Besonderheit Riehens ins Spiel. Der vorhandene vergleichsweise hohe Anteil mittlerer und höherer Sozialschichten und somit der "guten Steuerzahler" garantiert der Gemeinde ein relativ hohes Steueraufkommen

¹ Siehe u.a. Mackensen et al. (1975), S.53 und 63; Niemann/Grünberg in: Khalatbari (1980), S.50ff.

zur Erfüllung der öffentlichen Aufgaben. Dies ermöglicht aber auch den Riehener Bürgern und Bürgerinnen, ihre eigene Steuerbelastung durch den von der Gemeinde autonom bestimmten Gemeindesteuer-Tarif geringer zu halten als in anderen Agglomerationsgemeinden und trotzdem im allgemeinen über eine gute Finanzlage zu verfügen, mit der gerade auch der Anspruch der Erhaltung und Weiterförderung des Wohnwerts durch eine entsprechende Infrastruktur-Ausstattung und sorgfältige Pflege der Allmend eingelöst werden kann. Die geringere Steuerbelastung¹ macht die Gemeinde zusätzlich attraktiv, generell für alle Einkommensgruppen und insbesondere für die Bezüger höherer Einkommen, da wir vermuten können, dass die in Riehen höheren Miet- und Einfamilienhauspreise, also die höheren Wohnkosten, überkompensiert werden durch den Betrag der möglichen Steuerersparnis. Auch die lokale Steuerpolitik trägt somit dazu bei, dass finanzkräftigere Gruppen stärker motiviert werden, nach Riehen zuzuwandern bzw. in Riehen wohnen zu bleiben. Mit anderen Worten: die lokale Steuerpolitik fördert eine nach Einkommenselektive Wanderung.²

Nun ist bekanntlich Einkommen ein wesentlicher Indikator bei der Sozialschichtenzuordnung.³ Eine durch das Zusammenwirken von Wohnwert- und Steuerpolitik geförderte einkommenselektive Wanderung impliziert somit weitgehend

1 Die Differenz ist speziell gross im Vergleich zu den Steuerpflichtigen der Stadt Basel.

2 Der Aussage, dass "die Steuern nicht auslösendes Moment für die Abwanderung [z.B. aus der Stadt Basel nach Riehen] sind, jedoch andere Faktoren verstärken können" (Frey, Basler Zeitung 26.1.80), würden wir so pauschal nicht zustimmen. Ob sie "auslösendes Moment" sein können, hängt u.E. stark von der Einkommenshöhe ab.

3 Siehe dazu Anmerkung 1, S.65.

eine schichtselektive Wanderung. Mit anderen Worten: die nach Einkommen und damit mehrheitlich auch nach Sozial-schicht selektive Wanderung verstärkt die vorhandene soziale Entmischung der Bevölkerung zugunsten mittlerer und höherer Sozialschichten.

Es bleibt nun noch aufzuzeigen, auf welche Art und Weise mit der durch Wohnwert- und Steuerpolitik beeinflussten Schichtselektivität eine Altersselektivität assoziiert sein könnte. - Man kann davon ausgehen, dass Bezüger mittlerer und höherer Einkommen, deren Zuzug bzw. Verbleib gefördert wird, oft Personen sind, die in ihrer beruflichen Karriere bereits höhere Positionen erreicht haben. Daraus ergibt sich, dass es sich häufig um Personen im mittleren bis höheren Alter handelt¹, die zu einem wesentlichen Teil auch bereits die Reproduktionsphase abgeschlossen haben. Bei einkommensschwächeren Gruppen finden sich hingegen in hohem Masse auch jüngere Personen in der Ausbildung, im Berufseinstieg oder in der Heirats-, Familiengründungs- oder -erweiterungsphase. Deren Verbleib in der bzw. Zuzug in die Gemeinde Riehen wird jedoch erschwert. Jüngere Altersgruppen sind somit im Zuzug unter-, im Wegzug überproportional vertreten, mittlere und ältere Altersgruppen hingegen sind im Zuzug über-, im Wegzug untervertreten. Mit anderen Worten: die nach Einkommen und somit weitgehend nach Sozialschichten selektive Zu- und Wegwanderung bewirkt direkt

1 Dass zwischen Einkommen und Alter eine positive Korrelation besteht, gilt nur bis zu einem gewissen Grad. Vontobel sagt mit Recht: "Dass man mehr verdient, wenn man älter wird, gilt für mittlere und obere sozio-ökonomische Schichten, nur bedingt aber für untere Schichten." Vontobel (1976), S.226.

(über die wandernden Altersgruppen) u n d i n d i -
r e k t (über die Fortpflanzungshäufigkeit der Alters-
gruppen) e i n e z u n e h m e n d e A l t e r s -
e n t m i s c h u n g d e r B e v ö l k e r u n g
z u g u n s t e n e i n e s w a c h s e n d e n
A n t e i l s m i t t l e r e r u n d h ö h e r e r
A l t e r s g r u p p e n .

Als m i g r a t i o n s r e l e v a n t e , d e m
l o k a l e n K o n t e x t e i g e n e F a k t o -
r e n , w e l c h e d i e s p e z i f i s c h e n A l t e r s s t r u k t u r v e r ä n d e -
r u n g e n b e w i r k e n , k ö n n e n w i r s o m i t e i n e r s e i t s d i e c h a -
r a k t e r i s t i s c h e n E l e m e n t e d e r d u r c h e i n e g e z i e l t e W o h n -
w e r t - P o l i t i k g e f ö r d e r t e n u n d e r h a l t e n e n W o h n -
s t r u k t u r u n d a n d e r e r s e i t s d i e d u r c h e i n e e n t -
s p r e c h e n d e S t e u e r p o l i t i k g e s c h a f f e n e B e g ü n s t i -
g u n g s s t r u k t u r b e n e n n e n . D e r W i r k u n g s m e c h a -
n i s m u s , ü b e r d e n d i e s e l o k a l e n F a k t o r e n s c h l i e s s l i c h z u
e i n e r A l t e r s s e g r e g a t i o n b e i t r a g e n , w e l c h e e i n e l o k a l e
V e r s t ä r k u n g d e r a l l g e m e i n b e o b a c h t e t e n A l t e r u n g s t e n d e n z
d e r B e v ö l k e r u n g b e d e u t e t , s o l l n u n z u s a m m e n f a s s e n d m i t
d e r f o l g e n d e n H y p o t h e s e n k e t t e n o c h m a l s
s k i z z i e r t w e r d e n .

1. A u f d e m H i n t e r g r u n d e i n e s h o h e n G r a d e s f u n k t i o n a l e r
S e g r e g a t i o n f ü h r t e i n e b e t o n t e W o h n w e r t - P o l i t i k z u r
S c h a f f u n g u n d F ö r d e r u n g e i n e r s p e z i f i s c h e n W o h n -
s t r u k t u r .
2. D i e s p e z i f i s c h e W o h n s t r u k t u r b e g ü n s t i g t e i n e n a c h
E i n k o m m e n u n d s o m i t w e i t g e h e n d n a c h S o z i a l s c h i c h t
s e l e k t i v e W a n d e r u n g .
3. D i e l o k a l e S t e u e r p o l i t i k v e r s t ä r k t ü b e r d i e B e g ü n s t i -
g u n g s s t r u k t u r d i e S c h i c h t s e l e k t i v i t ä t d e r W a n d e r u n g .
4. D i e s c h i c h t s e l e k t i v e W a n d e r u n g f ö r d e r t d i e e i n s e i t i -
g e S c h i c h t u n g d e r B e v ö l k e r u n g z u g u n s t e n m i t t l e r e r
u n d h ö h e r e r S o z i a l s c h i c h t e n - d e r G r a d d e r s o z i a l e n
S e g r e g a t i o n n i m m t z u .

5. Mit der Schichtselektivität der Wanderung geht teilweise eine Altersselektivität der Wanderung einher.
6. Die altersselektive Wanderung bewirkt eine direkte und indirekte Verstärkung des Anteils mittlerer und höherer Altersgruppen - der Grad der Alterssegregation nimmt zu.

Kapitel III

SOZIO-OEKONOMISCHE STRUKTURFAKTOREN ALS URSACHE DEMOGRAPHISCHER SEGREGATION: EINE MIGRATIONSANALYSE

III.1 ZIELSETZUNG

Die im vorangegangenen zweiten Kapitel präsentierten Längs- und Querschnitts-Analysen, von denen letztere im wesentlichen auf einem Vergleich sekundär-statistischer Daten beruhte, haben es erlaubt, den in der Grundhypothese implizierten Ursache-Wirkungszusammenhang zwischen funktionaler, sozialer und demographischer Segregation empirisch zu belegen und den spezifischen, d.h. lokal verankerten Bedingungen dieses Zusammenhangs auf die Spur zu kommen. Darüber hinaus konnte der eigentliche Wirkungsmechanismus blossgelegt und ausgehend davon eine Ableitung von Hypothesen vorgenommen werden über die Art und Weise der Wirkungen der dem lokalen Kontext eigenen Faktoren auf die demographischen Determinanten, im speziellen auf die Migration. Im folgenden wird es nun darum gehen, diesen Wirkungsmechanismus auf seinen ursächlichen Zusammenhang hin zu überprüfen.¹

Im Zentrum unseres Forschungsinteresses stehen bekanntlich jene strukturellen demographischen Verschiebungen, die innerhalb einer kleinen sozietaalen Einheit mit vergleichsweise hohem Status über den allgemeinen gesamtgesellschaftlichen Trend hinaus beobachtet werden können und von denen wir annehmen, dass sie auf selektions-

1 Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass es sich dabei nicht um eine Prüfung und Gewichtung im streng statistisch-methodischen Sinn handeln wird.

relevante sozio-ökonomische Strukturfaktoren des lokalen Kontextes zurückzuführen sind. Die Beantwortung der zentralen Frage nach der Kausalität orientiert sich demnach einerseits an diesen Faktoren, andererseits an dem Mechanismus, der die Wirkung überträgt und den wir an der demographischen Determinante Wanderung "aufgehängt" haben.

Wenn wir also das Augenmerk auf die Wanderungen in Riehen richten¹, so erschöpft sich diese Migrationsanalyse nicht darin, die Wanderungsbewegungen nach Umfang, Distanz, Struktur, Motivationen, nach Ursachen und Konsequenzen zu untersuchen. Der Untersuchungsgegenstand ist nach wie vor die lokale Verursachung der beobachteten Entmischungsprozesse im entsprechend abgegrenzten sozialen System; das Ziel der in diesem Kapitel vorgenommenen Analyse primärer Wanderungsdaten ist der R ü c k s c h l u s s auf jene Faktoren der lokalen sozio-ökonomischen Struktur, die einen schicht- und altersselektiven Zuzug bzw. Wegzug bewirken und als Resultat die soziale und demographische Entmischung verstärken. Diese E r k l ä r u n g d e s k a u s a l e n Z u s a m m e n h a n g s zwischen funktionaler, sozialer und demographischer Segregation basiert auf der Annahme, dass sich die selektionsrelevanten Wirkungsfaktoren der lokalen Wohn- und Begünstigungsstruktur in der Perzeption und Wertung der potentiellen Wanderer als zu- bzw. wegzugsfördernde Elemente niederschlagen und auf der individuellen Verhaltens- und Handlungsebene, im Zuge der Rationalisierung des eigenen Handelns, als Zu- bzw. Wegzugsgründe in Erscheinung treten. Die Verknüpfung der subjektiven Zu- bzw. Wegzugsgründe mit den objektiven sozio-ökonomischen und sozio-demographischen Merkmalen der Gewanderten gestattet den Rückschluss auf jene Faktoren, welche die spezifische Struktur der Migration verursachen, unter der Bedingung, dass er auf dem

1 Wanderungen verstanden als Wohnsitzwechsel natürlicher Personen über die Gemeindegrenze hinaus.

Hintergrund der "Ergebnisse der räumlichen Bevölkerungsbewegung und .. der im Untersuchungsgebiet gefundenen Situation"¹ gezogen wird, mit anderen Worten, vom theoretischen Ansatz her die Verhaltenskomponente mit der Systemkomponente verbindet.²

Methodologisch betrachtet, dient die empirische Untersuchung der Riehen-bezogenen, individuellen Wanderungsgründe³ der P r ü f u n g d e r H y p o t h e s e n k e t t e , die wir von allgemeinen Ergebnissen quantitativer und qualitativer Art der demographischen Komponenten und von im betreffenden sozialen System festgestellten Charakteristika abgeleitet haben. In diesem Sinne beinhaltet die hier vorgelegte Migrationsanalyse auch eine K o n t r o l l e der Schlussfolgerungen aus der Vergleichsuntersuchung "an den individuellen Merkmalen und Aussagen der wandernden Personen", ohne die man, wie Vanberg formuliert, mit Sicherheit zu Fehldeutungen der Vorgänge käme⁴.

II.2

AUFGABENSTELLUNG

Es wird demnach Aufgabe der empirischen Untersuchung sein, die effektiven Wanderungsströme zunächst einmal nach Umfang und Bedeutung zu messen. Weitaus wesentlicher als das Erfassen der quantitativen Ausprägungen wird jedoch die Beantwortung der Frage sein, ob sich die Schicht- und die Altersselektivität der Wanderungen über die Gemeindegrenze belegen lassen. Zum einen sollen deshalb anhand eines dafür erarbeiteten Schichtmodells Merkmale erhoben werden,

1 Schwarz, zitiert in: Heuer (1975), S.122.

2 Siehe dazu u.a. Mackensen et al. (1975) und Heuer (1975).

3 Im Unterschied zu den Mobilität auslösenden Gründen, auf die wir noch zu sprechen kommen.

4 Vanberg in: Mackensen et al. (1975), S.42.

die spezifischer und präziser sind als diejenigen der amtlichen Statistik, um sie zu Indikatoren der sozialen Schichtung zusammenziehen zu können. Zum andern soll nunmehr der gesamte Zu- und Wegzug nach Alter kontrolliert, d.h. eine altersmässige Aufschlüsselung auch des Wanderungsaustausches zwischen Riehen und der Stadt Basel vorgenommen werden, was bekanntlich aufgrund der Datenlage im Rahmen der Vergleichsuntersuchung nicht möglich war. Dies ist deshalb so wichtig, weil der Wanderungsaustausch Riehens mit dem Agglomerationskern zahlen- und anteilmässig von erheblicher Bedeutung ist, und somit diesem auch qualitativ bedeutsamen innerkantonalen Wanderungsaustausch ein wesentlicher Anteil am Erklärungsgehalt des Ursache-Wirkungszusammenhangs zukommt.

Der Rückschluss auf jene, die spezifische Struktur der Migration verursachenden Faktoren mittels der Verknüpfung objektiver sozio-ökonomischer und sozio-demographischer Merkmale mit den subjektiven Zu- bzw. Wegzugsgründen birgt allerdings die Gefahr der Täuschung in sich. Nicht nur, dass "die gleichen Faktoren, die e i n Individuum auf Grund seiner Wahrnehmungen und Wertungen zum Verlassen einer Region bewegen, .. e i n a n d e r e s Individuum besonders (anziehen)" können, und die gleiche Person im Laufe ihres Lebens gleiche Ortstypen einmal attraktiv, einmal ungeeignet finden" wird¹, abhängig davon, welche Positionen im Lebenszyklus die betreffenden Individuen besetzen und über welche Ressourcen sie verfügen. Auch die Rationalisierung des eigenen Handelns, d.h. in unserem Falle die nachträgliche subjektive Begründung des Zu- bzw. Wegzugs, kann Täuschungen beinhalten², die wir durch eine doppelte Kontrolle wettmachen.

1 Vanberg in: Mackensen et al. (1975), S.42.

2 Siehe dazu Haag et al. (1978), S.165.

Zum einen werden den gewanderten Personen in geschlossenen Fragen mögliche Zu- bzw. Wegzugsgründe vorgelegt, die ausgehend von den aus den Ergebnissen der Vergleichsuntersuchung deduzierten Kausalfaktoren zur Anwendung kommen, indem diese operational definiert werden. Zum andern werden auch und gleichzeitig die entsprechenden Herkunfts- und Zielorte erhoben, um anhand deren Strukturmerkmale mögliche Wanderungsursachen abzuleiten. Bei einer weitgehenden Aufgliederung in die einzelnen Herkunfts- und Zielorte erlaubt auch diese Ableitung eine Kontrolle der Ergebnisse aus der Befragung anhand o b j e k t i v e r Tatbestände und bildet demzufolge eine wesentliche Ergänzung zum Erklärungsgehalt der s u b j e k t i v e n Wanderungsgründe.

Das gilt auch für die Aufgliederung Riehens in die einzelnen Wohnviertel, zumal diese sich sowohl in bezug auf die Ausprägung der Wohn- und Begünstigungsstruktur als auch in bezug auf die Zusammensetzung ihrer Bevölkerungen unterscheiden. Die Vermutung liegt nahe, dass je nach Siedlungs- und Eigentumsstruktur der betreffenden Quartiere nicht nur die Fluktuationsziffern differieren; aus den objektiven sozio-ökonomischen und sozio-demographischen Merkmalen der nach Wohnviertel gruppierten Wanderer lassen sich auch differenziertere zu- bzw. wegzugsfördernde Wanderungsursachen ableiten, die mittels der Verknüpfung mit den subjektiven Zu- bzw. Wegzugsgründen den Rückschluss auf die in der lokalen Struktur verankerten Kausalfaktoren gestatten.

Bevor wir nun dazu übergehen, das gewählte methodische Verfahren zu skizzieren, ist eine Präzisierung angezeigt. Nachdem der eigentliche Untersuchungsgegenstand unserer Migrationsanalyse die lokale Verursachung der beobachteten Entmischungsprozesse im entsprechend abgegrenzten sozialen System ist, gilt unser Forschungsinteresse den

anziehenden bzw. abstossenden Elementen der Wohn- und Begünstigungsstruktur. Auf dem Hintergrund der im ersten Kapitel geleisteten theoretischen Verarbeitung der neuesten Migrationsforschung, namentlich des Konzepts des Lebenszyklus und des Konzepts der strukturellen Spannungen¹, bedingt unsere Fragestellung eine klare analytische Trennung zwischen den eigentlichen Z u - bzw. W e g z u g s g r ü n d e n und dem eigentlichen M o - b i l i t ä t a u s l ö s e n d e n G r u n d .²

Die weitgehende Aufgliederung nach Herkunfts- und Zielorten bildet dabei die Voraussetzung für eine Untersuchung, die zwischen Nah- und Fernwanderungen unterscheidet und, wie das Albrecht vorgeschlagen hat, ebenso "die Vorstadt-Wanderung ausgliedert"³. Diese Unterscheidung drängt sich auf, weil auf Mobilität und Migration ausgerichtete Forschungsarbeiten im regionalen und interregionalen Bereich ergeben haben, dass je nach Wanderungsdistanz unterschiedliche "Beweggründe" zugrundeliegen.⁴ Konkret heisst das bekanntlich, dass Fernwanderungen, die in den meisten Fällen einen Wechsel des Arbeitsplatzes implizieren, mit berufs- bzw. arbeitsplatzbezogenen Faktoren zusammenhängen, während Nah- oder kleinräumige Wanderungen - einen zufriedenstellenden Arbeitsplatz vorausgesetzt - eng mit der Wohnungsfrage verknüpft sind, wobei diese ihrerseits wieder im Zusammenhang mit

1 Siehe Kapitel I, Abschnitt 4, S.54ff.

2 Aus Gründen der Komplexität der Motivationsstruktur lässt sich diese Trennungslinie selbstverständlich nicht scharf ziehen, zumal - und dies nicht nur aus der Sicht der einzelnen Individuen - Mobilität auslösender und zu- bzw. wegzugsfördernde Gründe identisch sein oder sich mindestens überlappen können. Für Definition und Abgrenzung siehe Abschnitt III.4.2.5 und III.4.2.6.

3 Albrecht (1972), S.75.

4 Siehe dazu v.a. Mackensen et al. (1975) und Haag et al. (1978).

der Stellung im Lebenszyklus der gewanderten Personen gesehen werden muss.¹ Da je nach zurückgelegter Wanderungsdistanz bzw. je nach damit positiv korrelierenden, Mobilität auslösenden Faktoren die anziehenden bzw. abstossenden Elemente der lokalen Wohn- und Begünstigungsstruktur von den wandernden Personen unterschiedlich wahrgenommen und unterschiedlich bewertet werden, müssen die Gewanderten zunächst nach dem eigentlichen - nicht primär Riechen-bezogenen - Grund für ihre Mobilität gefragt werden, um so die Aussagen bezüglich der Zu- bzw. Wegzugsgründe prüfen zu können.

Da wir wissen, dass in unserem Fall den Nah- bzw. kleinräumigen Wanderungen grosse Bedeutung zukommt, soll der Frage der Veränderung der Wohnsituation gesondert Rechnung getragen werden.

III.3 METHODISCHES VORGEHEN

III.3.1 Die schriftliche Befragung

Die Wahl einer dem Forschungsproblem angemessenen Methode kann meist nicht nur nach wissenschaftlichen bzw. methodologischen Kriterien erfolgen. Gerade im Falle sogenannter Auftragsforschung spielt die Frage der zur Verfügung stehenden Ressourcen eine entscheidende Rolle. So war der Rahmen der vorliegenden Migrationsanalyse von vornherein durch die vom Auftraggeber gewährte finanzielle und arbeitstechnische Unterstützung abgesteckt, und dieser auch zeitlich fixierte Rahmen liess im Hinblick auf die Erforschung der spezifischen Wanderungsgründe keinen Raum für eine persönliche Befragung.

1 Siehe dazu v.a. Mackensen et al. (1975) und Albrecht (1972).

"Mit schriftlichen Befragungen wird man arbeiten, wenn keine andere Methode als die der Befragung die notwendigen Informationen erbringt, aus Zeit- und Kosten-
gründen aber Interviews nicht möglich sind."¹ Es versteht sich von selbst, dass gegenüber der persönlichen Befragung die schriftliche Befragung einen erheblichen Informationsverlust bedeutet, der nicht nur daher rührt, dass insgesamt weniger und ausserdem mehrheitlich geschlossene Fragen und z.B. keine Kontrollfragen gestellt werden können. Auch die Erhebungssituation ist nicht kontrollierbar, und die Möglichkeit direkter Beobachtung, die beispielsweise für die Beurteilung der Wohnsituation oder des sozialen Status nützlich wäre, fällt weg. Diesen Verlust an Information und damit an Zuverlässigkeit gilt es wettzumachen durch "einen höheren Grad an Präzision"² im Fragebogen selbst, durch gezielte Massnahmen zur Steigerung des Rücklaufs und durch eine möglichst vollständige Erfassung der anzuschreibenden Personen bzw. Haushalte. Nachdem feststand, dass diese Phase der Untersuchung in enger Zusammenarbeit mit der Einwohnerkontrolle der Gemeinde und mit dem Rückhalt (Prestige) des Gemeindepräsidenten vorgenommen werden konnte, schien die schriftliche Befragung dem Problem durchaus angemessen.

Planung und Konzipierung der schriftlichen Befragung richteten sich weitgehend nach der von Friedrichs vorgelegten Abhandlung.³ Von den vier dort genannten elementaren Voraussetzungen waren die ersten drei gegeben, nämlich: Erstens, eine vollständige Erfassung der

1 Friedrichs (1973), S.237.

2 op. cit., S.237.

3 Siehe Friedrichs (1973), S.236ff.

Adressen aller Zu- und Wegzügler¹; zweitens, ein kurzer Fragebogen², der "aus sich heraus verständlich" und "übersichtlich" gestaltet war; drittens - und dieser Punkt zielt auf die Bereitschaft der angeschriebenen Personen, die Fragen zu beantworten -, ein Begleitbrief³, der sowohl vom Gemeindepräsidenten als auch vom Gemeindeverwalter unterschrieben worden war und in dem auf die Bedeutung der Untersuchung für die Gemeinde hingewiesen wurde.⁴

In einem Pretest wurden dann zunächst der logische Ablauf, die Gültigkeit, die Trennschärfe und vor allem die Verständlichkeit der Fragen geprüft.⁵ Geprüft wurde aber auch die Praktikabilität der grafischen Gestaltung, die Brauchbarkeit des gewählten Codes⁶ und ausserdem die zuverlässigste Art der Aushändigung des Fragebogens.⁷ Aufgrund der methodischen Erkenntnisse

-
- 1 Zugunsten der schriftlichen Befragung wirkte sich auch aus, dass es sich in unserem Fall um eine V o l l e r h e b u n g und nicht um eine Stichprobe handelte.
 - 2 Nach Zu- und Wegzügern getrennt, sechsseitig, mit zwölf mehr oder weniger detaillierten, aber geschlossenen Fragen. Siehe Anhang.
 - 3 Siehe Anhang.
 - 4 Dieser Begleitbrief hat u.E. wesentlich zu der unerwartet hohen Rücklaufquote beigetragen. Siehe dazu Abschnitt III.3.2, Seite 241f.
 - 5 "Von der Verständlichkeit des Fragebogens" und "der sprachlichen Leistungsfähigkeit" hängt u.a. die vierte elementare Voraussetzung, nämlich "die Fähigkeit, den Fragebogen auszufüllen", ab. Siehe Friedrichs (1973), S.236.
 - 6 Die statistische Verarbeitung und die Auswertung der Roh-Daten, basierend auf einem SPSS-Programm, wurden mit Unterstützung eines Mitarbeiters der Zentralstelle für Elektronische Datenverarbeitung des Kantons Basel-Stadt vorgenommen.
 - 7 Letzteres deshalb, weil sich u.a. auch aufgrund des besonderen politisch-rechtlichen Status' der Gemeinde Riehen innerhalb des Stadtkantons mehrere Möglichkeiten anboten: 1. Jenen, die ihren Zu- bzw. Wegzug auf der gemeindeeigenen Einwohnerkontrolle persönlich melden, den Fragebogen aushändigen und ihn an Ort und Stelle ausfüllen zu lassen oder den Fragebogen aus-

aus diesem Pretest¹ wurde schliesslich an alle Familien, Paare und Einzelpersonen, die in der Zeit vom 15. März bis und mit 15. Oktober 1980 von Riehen weg- bzw. nach Riehen zuzogen, ein nach Zu- und Wegzögern unterschiedlicher Fragebogen per Post zugestellt.² Dem Fragebogen beigelegt waren der erwähnte Begleitbrief sowie ein adressierter und frankierter Briefumschlag für die Rücksendung des Fragebogens.

Bei der Abgrenzung des Zeitraumes wurde darauf geachtet, die beiden in der Schweiz wichtigsten Umzugstermine im Frühjahr (31. März/1. April) und im Herbst (30. September/1. Oktober) miteinzuschliessen. Die Abgrenzung der zu erfassenden Personen erfolgte, wie gesagt, nach dem Kriterium des Wohnsitz-Wechsels, d.h. es sollten alle Zu- und Wegzügler erfasst werden, die ihren Wohnsitz-Wechsel dem entsprechenden Amt gemeldet hatten. Ausgenommen wurden die für die Schweiz typischen "Saisonniers"³, die nur mit Heimatausweis

händigen und ihn zuhause ausfüllen zu lassen; allen anderen, also v.a. jenen, die sich auf der baselstädtischen Einwohnerkontrolle (nach Riehen) an- bzw. (von Riehen) abmelden, den Fragebogen per Post zustellen zu lassen. 2. Generell, um für alle Befragten die gleichen Bedingungen zu schaffen, den Fragebogen per Post zustellen zu lassen.

- 1 Der Pretest erfolgte im Zeitraum vom 18.2. bis und mit 7.3. 1980 und umfasste bei den Zuzögern 34 verschickte bzw. ausgehändigte Fragebögen, bei den Wegzögern 25.
- 2 Eine Ausnahme bildeten die ins weitere Ausland (im Gegensatz zur ausländischen Agglomeration von Basel) ziehenden Riehener Wegzügler und die allein zu- bzw. wegziehenden Kinder der Jahrgänge 1964-1980, die zwar sozio-demographisch erfasst wurden, denen jedoch kein Fragebogen zugestellt wurde. Siehe dazu auch Abschnitt III.2.4 zur Abgrenzung der Untersuchungseinheiten.
- 3 Die sogenannten Saisonniers, vorwiegend aus Südeuropa stammende Arbeitskräfte, halten sich pro Jahr jeweils nur neun Monate in der Schweiz auf.

gemeldeten Personen¹ sowie diejenigen Umzöger, die weniger als drei Monate in der Gemeinde Riehen Wohnsitz hatten bzw. weniger als ein Jahr von Riehen weg waren.

Die Mitarbeiter der Einwohnerkontrolle Riehens waren vom Gemeinderat angewiesen worden, während der Erhebungsphase sämtliche Kontrollzettel der erfolgten Zu- und Wegzugsmeldungen kontinuierlich an die mit der Untersuchung Beauftragten weiterzuleiten. Diese Kontrollzettel, auf denen auch Namen und Adressen der zu- und weggezogenen Personen vermerkt waren, enthielten die folgenden, für die Erhebung relevanten Angaben: Geburtsjahr, Geschlecht, Zivilstand, Beruf, Arbeitsort, alter und neuer Wohnort. Diese Angaben erlaubten es, für a l l e Zu- bzw. Weggezogenen (d.h. Familien, Paare und Einzelpersonen) ein sozio-demographisches Datenblatt² zu erstellen.³ Sozio-ökonomische Merkmale wie erlernter und ausgeübter Beruf, berufliche Stellung sowie Einkommen sollten hingegen mittels des Fragebogens erhoben werden.

III.3.2 Der Rücklauf

Der Begleitbrief sei, so Friedrichs, ein zentrales Element der schriftlichen Befragung, da er den Eindruck (genauer: das Stereotyp) des Befragten vom Absender stark beeinflusst und damit wiederum die Rücklaufquote wie die Beantwortung⁴. Unser Begleitbrief,

1 Personen, die aus bestimmten Gründen ihren offiziellen Wohnsitz am früheren Wohnort beibehalten.

2 Siehe Anhang.

3 Die gebotene Anonymität wurde insofern gewährleistet, als sowohl diese sozio-demographischen Datenblätter wie auch die separaten Fragebögen entsprechend durchnummeriert bzw. mit entsprechenden Codes versehen wurden.

4 Friedrichs (1973), S.238.

mit dem Absender des Gemeinderates Riehen versehen und, wie gesagt, vom Gemeindepräsidenten und Gemeindeverwalter unterschrieben, zielte im wesentlichen auf eine Erhöhung der Antwortbereitschaft der angeschriebenen Personen. Weitere Massnahmen wie das Verschicken der Fragebögen aufs Wochenende hin¹ oder ein Anruf mindestens bei jenen Angeschriebenen, die telefonisch erreichbar waren², zielten in dieselbe Richtung und führten in der Folge zu einer durchschnittlichen Rücklaufquote von 59.1%, wie sie bei schriftlichen Befragungen erfahrungsgemäss eher eine Ausnahme bildet.

Insgesamt wurden in den sieben Monaten der Wanderungsuntersuchung 502 Zuzüger- und 500 Wegzüger-Fragebögen verschickt. Von diesen kamen, mehr oder weniger vollständig ausgefüllt, 312 Zuzüger- und 280 Wegzüger-Fragebögen zurück. Dieser Rücklauf entspricht bei der Gruppe der zugezogenen Personen einer Quote von 62.2%, bei der Gruppe der weggezogenen Personen einer Quote von 56.0%.

Lediglich fünf an weggezogene Personen verschickte Fragebögen kamen von der Post als unzustellbar zurück. Eine kleine Zahl von Befragten sandte den Fragebogen unausgefüllt zurück, wobei in den meisten Fällen aus den beigelegten Erklärungen für das Nichtausfüllen einige relevante Informationen gewonnen werden konnten. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Befragten allgemein recht mitteilksam waren. So enthielten viele zurückgesandte Fragebögen ausführliche und zum Teil sehr persönliche Bemerkungen und Anregungen, aber auch einige bittere Kommentare.³

1 "Erfahrungsgemäss werden die meisten Fragebögen am Wochenende ausgefüllt." Friedrichs (1973), S.239.

2 Im Abstand von zwei bis drei Wochen nach Verschicken der Fragebögen.

3 Eine Auswahl ist im Anhang dokumentiert.

III.3.3 Die Ausfälle

Bei einem durchschnittlichen Gesamtrücklauf von 59.1% haben rund zwei Fünftel der Angeschriebenen den Fragebogen nicht zurückgesandt. Obwohl dies insgesamt eine vergleichsweise geringe Verweigerungsquote von 40.9% bedeutet, ist es mit Blick auf die Auswertung der Ergebnisse nützlich, der Frage nachzugehen, ob diejenigen Umzuger, welche den Fragebogen nicht ausgefüllt haben, eine spezifische Merkmalsstruktur aufweisen.

Beim Merkmal Alter zeigt sich, dass es eher Personen der unteren Altersgruppen (bis 34 Jahre) waren, die den Fragebogen *n i c h t* zurückgesandt haben. Demgegenüber haben sich Männer eher als Frauen und anteilmässig mehr Verheiratete und Verwitwete als Ledige veranlasst gefühlt, den Fragebogen ausgefüllt zurückzuschicken. Bezüglich der sozialen Schicht der sogenannten Verweigerer lässt sich zusammenfassend sagen, dass offensichtlich ein grosser Teil der Oberschichts-Angehörigen nicht bereit war, die Fragen zu beantworten, während Angehörige der mittleren und unteren Schichten die ihnen zugestellten Fragebögen mehrheitlich zurückgesandt haben.

Ein nicht unwesentliches Detail am Rande: Bei der Konzipierung des Fragebogens bestand auf seiten des Auftraggebers die Befürchtung, dass bestimmte Fragen, namentlich die nach der Einkommensstufe, überwiegend nicht beantwortet würden und möglicherweise sogar zu einer erheblichen Verringerung des Rücklaufs führen könnten. Aus der insgesamt sehr hohen Rücklaufquote und der Tatsache, dass bei den ausgefüllten Fragebögen gerade die Beantwortung der Frage nach dem Einkommen nicht häufiger "verweigert" wurde als die anderer Fragen, schliessen wir, dass diese Befürchtung im vorliegenden Fall unbegründet war.¹

1 Anmerkung auf der folgenden Seite.

III.3.4 Die Einheiten der Untersuchung

Im Hinblick auf die anschliessende Präsentation und Diskussion der Ergebnisse unserer Migrationsanalyse ist es an dieser Stelle angezeigt, die verschiedenen Einheiten, auf die sich unsere empirische Untersuchung bezieht, präzise zu umschreiben und voneinander abzugrenzen.¹

Die G r u n d g e s a m t h e i t bilden alle die Personen, welche in der Beobachtungsperiode einen Wohnsitzwechsel über die Gemeindegrenze vornahmen, also alle Zu- und Wegzöger.² Für diese Gesamtheit der Wandernden konnte angesichts der zu erwartenden, überschaubaren Zahl eine V o l l e r h e b u n g ins Auge gefasst werden, die Bildung einer Stichprobe erwies sich somit als hinfällig. Mit anderen Worten: es konnten alle Elemente unserer Grundgesamtheit erhoben bzw. untersucht werden.

Soweit es die sozio-demographischen Merkmale betrifft, sind Erhebungs- und Untersuchungseinheit identisch, nachdem bekanntlich die entsprechenden Merkmale j e - d e s z u - bzw. w e g g e z o g e n e n I n d i - v i d u u m s erhoben werden konnten. Dies bedeutet, dass die selektionsrelevanten sozio-demographischen Merkmale auch jener Personen vorliegen, die von vornherein keinen Fragebogen zugestellt erhielten³ oder

(1) Anmerkung der vorigen Seite:

Die Vermutung liegt allerdings nahe, dass durchaus ein Zusammenhang zwischen der Frage nach der Einkommensstufe und den grösseren Ausfällen bei den Befragten der Oberschicht bestehen könnte.

1 Zur begrifflichen Abgrenzung von Erhebungs-, Untersuchungs- und Aussageeinheit siehe Friedrichs (1973), S.126ff.

2 Mit Ausnahme der nach bestimmten, schon genannten Kriterien ausgeschiedenen Personengruppen. Siehe Seite 240f.

3 Die ins weitere Ausland ziehenden Wegzöger (12 Familien, ein Paar und 50 Einzelpersonen), die ohne Eltern umgezogenen Kinder (4) sowie Sonderfälle (5). Siehe Anmerkung 2, Seite 240.

die den Fragebogen in der Folge nicht zurückschicken sollten¹. Zusätzlich konnten so aber auch die nicht getrennt befragten Ehe- und Lebensgefährtinnen und die mit den Eltern zu- bzw. weggezogenen Kinder soziodemographisch erhoben werden.

Demgegenüber sind auf der Ebene der sozio-ökonomischen sowie insbesondere der motivationalen Merkmale Erhebungs- und Untersuchungseinheit nicht identisch. Als Erhebungseinheit wurde bei der schriftlichen Befragung der *H a u s h a l t* bestimmt, der aus einer Familie, einem Paar oder einer Einzelperson besteht. Dies in der berechtigten Annahme, dass die im Fragebogen enthaltenen Angaben für alle Angehörigen des betreffenden Haushaltes Gültigkeit besitzen, "denn wodurch auch immer die 'Wanderungsentscheidung' des 'Haushaltsvorstandes' (oder der für das Familieneinkommen massgeblichen Erwerbsperson) bedingt sein mag: die übrigen Mitglieder der Familie [bzw. des Haushaltes] wandern primär dieses Familien- [bzw. Haushalts-] zusammenhangs wegen mit der Schlüsselperson".²

Die folgende Tabelle stellt die verschiedenen Einheiten zusammen und weist je nach Erhebungsart die entsprechend unterschiedlichen Gesamtzahlen aus. Selbstverständlich variieren bei der anschliessenden Präsentation der Ergebnisse die Totals zwangsläufig auch mit der durch die jeweilige Fragestellung determinierten Zahl der Untersuchungseinheiten, über die eine Aussage gemacht werden soll.

1 Die Ausfälle.

2 Mackensen et al. (1975), S.125.

Tabelle III.1: Erhebungs- und Untersuchungseinheiten

	Erhebungseinheit	Untersuchungseinheit	Zuzüger		Wegzüger	
			Total	Erfasst	Total	Erfasst
sozio-demographische Merkmale	Individuum	Individuum	789*	789*	795*	795*
sozio-ökonomische und motivationale Merkmale	Haushalt		502	312 (62.2%)	500	280 (56.0%)
		Einzelpersonen	382	221	464	213
		Haushaltsvorstände	120	91	104	67
		Ehe- und Lebensgef.	120	91	104	67
		Kinder	152	109	119	71

* inkl. ohne Eltern zu- bzw. weggezogene Kinder (15 bzw. 4)

Die Tatsache, dass eine Vollerhebung durchgeführt werden konnte, die Wanderer also nicht über eine repräsentative Auswahl, sondern vollzählig in die Untersuchung eingegangen sind, wirkt sich generell auf die Qualität der erhobenen und verarbeiteten Daten positiv aus. Darüberhinaus gestattet die Methode der getrennten Erhebung der sozio-demographischen Merkmale sämtlicher gewanderter Personen, d.h. der direkte Bezug dieser Daten über die Einwohnerkontrolle, bezüglich der Altersselektivität der Riehen-bezogenen Wanderungen absolut zuverlässige Aussagen zur Grundgesamtheit der Gewanderten zu machen. Demgegenüber trägt der verhältnismässig hohe Rücklauf bei der schriftlichen Befragung der gewanderten Haushalte dazu bei, dass bezüglich der Schichtselektivität weitgehend verallgemeinernde Aussagen gemacht werden können. Dasselbe gilt auch für den Rückschluss auf die der lokalen Wohn- und Begünstigungsstruktur inhärenten, migrations- bzw. selektionsrelevanten Faktoren, basiert dieser Rückschluss doch auf der Verknüpfung der objektiven, d.h. sozio-demographischen und sozio-ökonomischen Merkmalen der gewanderten Personen mit der subjektiven, d.h. motivationalen Merkmalsstruktur der gewanderten Haushalte bzw. Kollektive.

III.4 DIE WANDERUNGSUNTERSUCHUNG

III.4.1 Allgemeine Daten

Bevor die Daten der Migrationsanalyse im Detail und auf unsere spezifische Fragestellung hin – nämlich einerseits die Alters- und Schichtstruktur, andererseits die "Motivationsstruktur" der Zu- bzw. Wegzügler – untersucht werden, wollen wir mit einer allgemeinen Darstellung zunächst einen groben Ueberblick über Quantität und Qualität der Riehen-bezogenen Wanderung geben. Diese allgemeine Darstellung erlaubt eine Gegenüberstellung der hier erhobenen Primärdaten mit dem Datenmaterial der im vorigen Kapitel präsentierten vergleichenden Wanderungsuntersuchung. So kann in gewissem Umfang überprüft werden, inwieweit die mit der Primärerhebung ermittelte Stärke und Grobstruktur der Wanderungsströme von und nach Riehen die auf den sekundär-statistischen Daten beruhenden Ergebnisse bestätigen.

Zunächst zeigt es sich, dass bei einem Total von 795 Zuzüglern und 789 Wegzüglern, also insgesamt 1'584 Gewanderten in der Beobachtungsperiode von sieben Monaten, kaum von einer hohen Bevölkerungsfluktuation gesprochen werden kann. Im Gegenteil: extrapolieren wir das erhobene Total der Wanderer auf das ganze Jahr¹, so erhalten wir eine Fluktuationsziffer um 142, die in etwa der für das Jahr 1980 amtlich ermittelten Ziffer entspricht². Die aufgrund der Vergleichsuntersuchung gemachte Aussage, dass die Gemeinde Riehen eine verhältnismässig geringe Bevölkerungsfluktuation aufweist, lässt sich demnach aufrechterhalten. Bemerkenswert und unerwartet ist jedoch, dass die Zahl der Zuzüger grösser ist als die

1 In der begründeten Annahme, dass die durchschnittliche monatliche Zahl der Wanderungen in den nicht erfassten fünf Monaten des Jahres 1980 nicht höher ist als die durchschnittliche monatliche Wanderungszahl in der Untersuchungsperiode, in welche die beiden Hauptumzugstermine fallen.

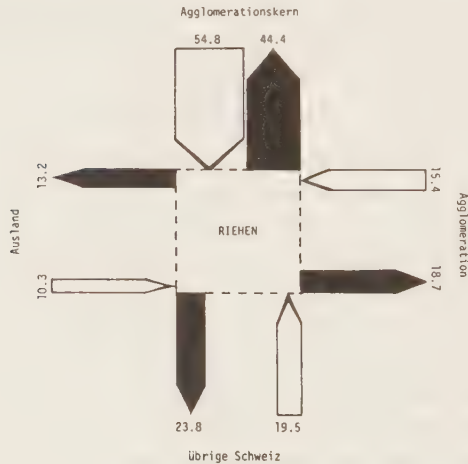
2 Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.2.2.2, Tabelle II.29, S.174.

Zahl der Wegzuger, die Gemeinde im Beobachtungszeitraum also keinen Bevölkerungsverlust, sondern sogar eine leichte Zunahme (um 6 Personen) erlebt - allerdings nur bezüglich der Wanderungen.¹

Herkunftsort bzw. Wanderungsziel

Woher kommen die Wanderer, wohin gehen sie? Die folgende Grafik zeigt den Wanderungsaustausch Riehens mit dem Agglomerationskern, der Agglomeration, der übrigen Schweiz und dem Ausland.²

Grafik III.1: Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, in Prozent



¹ Wie wir im Kapitel II gesehen haben, ist die Entwicklung der Bevölkerungszahl durch einen Sterbeüberschuss auch 1980 leicht rückläufig. Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.3.3, S.193.

² Abgrenzungen gemäss Bundesamt für Statistik. Siehe Anhang.

Es überrascht nicht, dass der Wanderungsaustausch mit dem Agglomerationskern, also der Stadt Basel, sowohl beim Zu- als auch beim Wegzug am stärksten ins Gewicht fällt. Gegenüber dem aus der Vergleichsuntersuchung hervorgegangenen Resultat¹ belegen unsere primär erhobenen Daten für das Jahr 1980 eine noch grössere Bedeutung des Agglomerationskerns für die Riehener Zu- und Wegwanderungen, denn mehr als die Hälfte der Zuzüger kommen aus Basel (54.8%), und über vierzig Prozent der Wegzügler (44.4%) gehen nach Basel. Die nächstgrosse, wenn auch insgesamt erheblich geringere Bedeutung als Herkunft- und Zielregion der Riehener Wanderer hat der Wanderungsraum übrige Schweiz mit 19.1% der Zuzüger bzw. 23.8% der Wegzügler. An dritter Stelle steht die Agglomeration mit 15.4% der Zuzüger bzw. 18.7% der Wegzügler. Die geringste Bedeutung kommt dem Wanderungsaustausch mit dem Ausland (10.3% der Zuzüger, 13.2% der Wegzügler) zu, der sich für 1980 als viel weniger gewichtig erweist, als wir aufgrund der in der Vergleichsuntersuchung für die Periode von 1975 bis 1980 vorliegenden Daten annehmen konnten.²

Herausragende Bedeutung für Riehen hat demzufolge nach wie vor der Wanderungsaustausch mit der Stadt Basel, der insgesamt etwa 50% aller Wanderungen ausmacht. Die Wanderungen zwischen Riehen und anderen Agglomerationsgemeinden hingegen spielen mit einem Anteil von 17% eine untergeordnete Rolle, auch im Vergleich zu den Fernwanderungen, d.h. dem Wanderungsaustausch mit der übrigen Schweiz und dem Ausland zusammengekommen, die 33% aller Wanderungen umfassen.

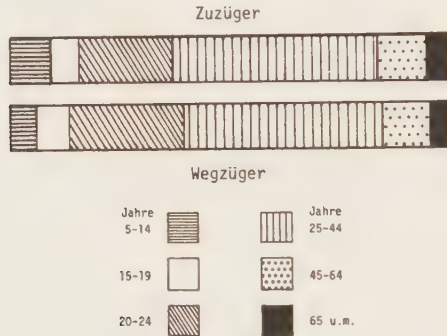
1 Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.2.2.1, S.159.

2 Wir hatten anhand des Auslandsanteils am Zuzug gemäss Daten der Eidg. Volkszählung 1980 für 1975-1980 einen Auslandsanteil an der Gesamtwanderung von etwa 20% geschätzt. Siehe Anmerkung 1, S.156.

Altersstruktur

Werfen wir noch einen Blick auf die grobe Altersstruktur der Zu- und der Wegzügler.

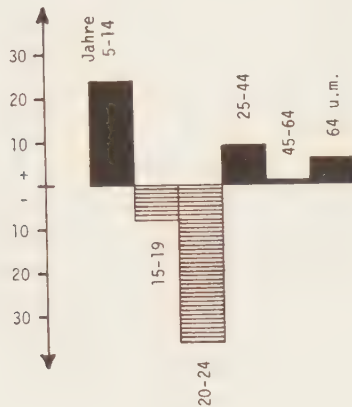
Grafik III.2: Grobe Altersstruktur der Zu- und der Wegzügler, in Prozent



Es zeigt sich, dass Zuzug und Wegzug eine unterschiedliche Alterszusammensetzung aufweisen; allerdings sind die Unterschiede in der erfassten Wanderungsperiode nicht so stark ausgeprägt wie im Zeitraum von 1975 bis 1980.¹ Das Grundmuster der Altersgruppenverteilung ist jedoch das gleiche: Im Zuzug sind die 5-14jährigen sowie die über 44jährigen stärker, die 20-24jährigen schwächer vertreten als im Wegzug. Abweichend von der Vergleichsuntersuchung ergibt sich hier auch eine höhere Beteiligung der 15-19jährigen am Wegzug; dies schlägt sich in absoluten Zahlen, wie bei der Gruppe der 20-24jährigen, in einem Verlust in den entsprechenden Altersgruppen der Gesamtbevölkerung nieder, wie die folgende Grafik zeigt.

¹ Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.2.2.1, S.167.

Grafik III.3: Wanderungsgewinn und -verlust nach Altersgruppen, absolut



Im Beobachtungszeitraum von sieben Monaten erhält die Gemeinde Riehen demnach einen Zuwachs bei den Altersgruppen der 5-14jährigen sowie den über 24jährigen, sie verliert hingegen Einwohner im Alter zwischen 15 und 24 Jahren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die von März bis Oktober 1980 erfassten Wanderungen von und nach Riehen in Quantität und Grobstruktur tendenziell die aus der Vergleichsuntersuchung gewonnenen Aussagen bestätigen: Der Wanderungsumfang insgesamt ist gering, wobei sich, im Unterschied zum Gesamtsaldo der Wanderungen zwischen 1975 und 1980, Zu- und Wegzug zahlenmässig annähernd die Waage halten. Der für Riehen überragend bedeutsame Wanderungsraum ist, für Zu- wie für Wegzug, der Agglomerationskern, d.h. die Stadt Basel. Die Beteiligung einzelner Altersgruppen schliesslich ist unterschiedlich zwischen Zu- und Wegzug, und das Verteilungsmuster der Gruppenanteile im

Zu- bzw. Wegzug entspricht in etwa dem der Wanderungen in den vorangegangenen fünf Jahren, womit die Erwartung, dass junge Erwachsene am Wegzug, mittlere und ältere Jahrgänge am Zuzug grösseren Anteil haben, bestätigt wird.

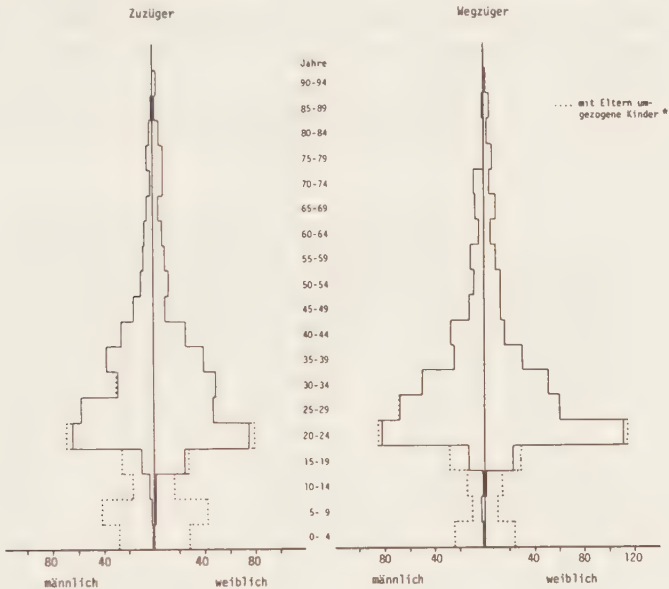
III.4.2 Spezifische Daten

Nachdem wir einen ersten groben Ueberblick über Quantität und Qualität der Riehen-bezogenen Wanderungsbewegungen gegeben haben, untersuchen wir nun zum einen die sozio-demographische und die sozio-ökonomische Struktur der Zu- und der Wegzuger, zum anderen deren "Motivationsstruktur", letztere sowohl anhand der subjektiven Wanderungsgründe als auch anhand objektiver Merkmale.

III.4.2.1 Die sozio-demographische Struktur

Bei der Untersuchung der sozio-demographischen Struktur der Wanderungen im Zusammenhang mit der postulierten Selektivität nach Alter kommt diesem Merkmal selbstverständlich besondere Bedeutung zu. Werfen wir also zunächst einen Blick auf den nach Fünfjahresklassen abgetragenen und nach Geschlecht getrennten Altersaufbau der Zuzuger auf der einen, der Wegzuger auf der anderen Seite.

Grafik III.4: Altersaufbau der Zu- und der Wegzuger, absolut



* Da die mit den Eltern umgezogenen Kinder nicht nach Geschlecht erhoben wurden, sind sie hier hälftig abgetragen.

Beide Altersstrukturen widerspiegeln erwartungsgemäss die aus der Migrationsforschung bekannte Tatsache der höheren Mobilität der Altersklasse der 20-24jährigen, wobei im Zuzug und deutlicher noch im Wegzug die jungen Frauen besonders hervorstechen. Mit zunehmendem Alter nimmt die zahlenmässige Besetzung der jeweiligen Altersklasse ab; die nach Geschlecht hälftig abgetragenen, mit den Eltern umgezogenen Kinder dürften den noch stärker besetzten Altersklassen der Elterngeneration, den 25-44jährigen, entsprechen, während die Wanderungshäufigkeit in den darüber liegenden Altersklassen (45-94 Jahre) sich auf ein Minimum reduziert.

In Uebereinstimmung mit den Ergebnissen aus der sekundärstatistischen Wanderungsuntersuchung¹ ziehen auch hier mehr Kinder nach Riehen zu als von Riehen weg.

¹ Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.2.2.1, S.156ff.

Dass es sich dabei allerdings mehrheitlich um Kinder zwischen 5 und 9 Jahren handelt, belegt die folgende Tabelle, die sämtliche Zu- und Wegzuger nach Altersklassen und Geschlecht ausweist.

Tabelle III.2: Zu- und Wegzuger nach Alter und Geschlecht, absolut

Alter	Zuzüger				Wegzuger				Alter
	Total	männlich	weiblich	Kinder*	Total	männlich	weiblich	Kinder*	
0- 4	56	1	-	55	48	1	-	47	0- 4
5- 9	44	2	1	41	20	3	-	17	5- 9
10-14	33	4	1	28	28	1	1	26	10-14
15-19	53	10	24	19	57	13	23	21	15-19
20-24	148	65	75	8	199	82	111	6	20-24
25-29	105	58	47	-	130	68	60	2	25-29
30-34	89	39	49	1	101	50	51	-	30-34
35-39	87	48	39	-	54	24	30	-	35-39
40-44	51	26	25	-	43	27	16	-	40-44
45-49	25	16	9	-	25	12	13	-	45-49
50-54	22	10	12	-	21	8	13	-	50-54
55-59	17	8	9	-	20	11	9	-	55-59
60-64	14	7	7	-	9	4	5	-	60-64
65-69	9	5	4	-	14	7	7	-	65-69
70-74	10	2	8	-	12	8	4	-	70-74
75-79	13	5	8	-	6	1	6	-	75-79
80-84	8	3	5	-	2	-	2	-	80-84
85-89	2	1	1	-	5	-	4	-	85-89
90-94	3	-	3	-	1	-	1	-	90-94
Total	789	310	327	152	795	320	356	119	Total

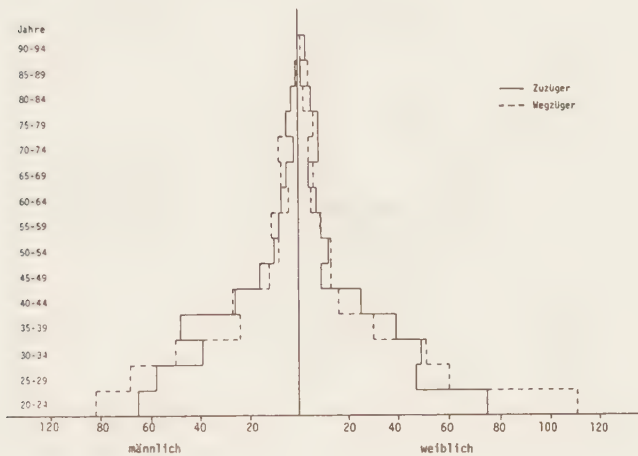
* mit Eltern umgezogene Kinder

Zwanzig in der siebenmonatigen Untersuchungsperiode weggezogenen Kindern zwischen 5 und 9 Jahren stehen insgesamt 44 zugezogene Kinder diesen Alters gegenüber. Auch hier stellt sich demnach die Frage, ob innerhalb der Elterngeneration mehrheitlich eher etwas "ältere Eltern" zuziehen, dagegen mehr jüngere Personen in der Paar- und Familienbildungsphase und "jüngere Eltern" wegziehen.¹ Wir werden dieser Frage gegen Schluss dieses Abschnittes noch nachgehen, indem wir die zu- bzw. wegziehenden Familien nach Alter kontrollieren; immerhin

1 Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.2.2.1, S.166.

ist aus Tabelle III.2 wie auch aus der folgenden Grafik ersichtlich, dass die unteren drei Altersklassen der Elterngeneration der 20-44jährigen einen Verlust, die oberen zwei Altersklassen dagegen einen Gewinn ausweisen.

Grafik III.5: Ueberlagerter Altersaufbau der Zu- und der Wegzuger, absolut

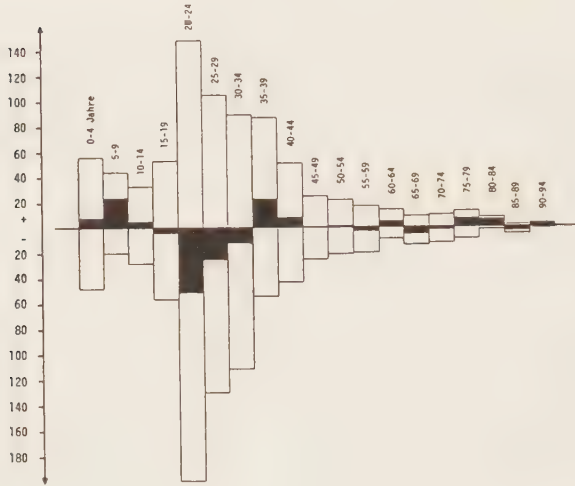


Wenn wir die Altersstrukturen der 20-94jährigen Zuzüger und Wegzüger übereinander projizieren¹, treten – abgesehen von geschlechtsspezifischen Unterschieden wie der stärkeren Vertretung der 20-24jährigen Frauen vorab am Wegzug oder der stärkeren Vertretung der 30-34jährigen Frauen am Zuzug – zwei bekannte Phänomene besonders deutlich hervor: Zum einen die bereits erwähnte starke Besetzung der Altersklassen der jungen Erwachsenen, insbesondere der 20-24jährigen, und die im Vergleich mit den darüberliegenden, sich angleichenden Altersklassen stärkere Besetzung der Elterngeneration insgesamt; zum andern die Tatsache, dass einzelne Altersklassen

¹ Gegenüber Grafik III.4 in verändertem Massstab.

unterschiedlich stark am Zuzug bzw. am Wegzug beteiligt sind, eine Tatsache, die sich in entsprechenden negativen bzw. positiven Wanderungssaldi niederschlägt.

Grafik III.6: Wanderungsaustausch und Wanderungssaldo nach Alter, absolut



Abgetragen sind in dieser Grafik, in absoluten Zahlen und in Fünfjahresklassen zusammengefasst, über der Achse die Zuzüger, unter der Achse die Wegzüge. Die geschwärzten Flächen geben den Wanderungssaldo der jeweiligen Altersklasse wieder.

Gesamthaft betrachtet stehen den erheblichen Verlusten bei den jungen Erwachsenen bzw. bei der jüngeren Elterngeneration beträchtliche Gewinne bei den oberen beiden Altersklassen der Elterngeneration und bei den Kindern gegenüber. Die stärkere Beteiligung der 35-39jährigen am Zuzug verweist dabei auf den Zusammenhang mit dem

massiv positiven Saldo bei den 5-9jährigen Kindern. In geringerem Masse verzeichnen auch die 75-84jährigen einen Gewinn.

Bestimmte Kombinationen objektiver sozio-demographischer Merkmale ermöglichen bereits Erklärungsansätze, die über das rein Deskriptive hinausgehen. Eingedenk der Tatsache, dass Wanderungen eng verknüpft sind mit der Lebens- und Familienkarriere, untersuchen wir in der Folge die Wanderungen nach den Merkmalen Alter, Geschlecht und Zivilstand.

Tabelle III.3: Zu- und Wegzüge nach Alter, Geschlecht und Zivilstand, absolut und in Prozent

	Zuzüger										Wegzüge										
	männlich					weiblich					männlich					weiblich					
Alter	ledig	verh.*	gesch.	verw.	Total	ledig	verh.*	gesch.	verw.	Total	ledig	verh.*	gesch.	verw.	Total	ledig	verh.*	gesch.	verw.	Total	Alter
20-29	93	30	-	-	123	84	38	-	-	122	131	17	2	-	150	133	35	3	-	171	20-29
30-39	17	61	9	-	87	16	60	10	2	88	18	47	9	-	74	25	49	6	1	81	30-39
40-49	3	32	6	1	42	7	22	5	-	34	4	23	10	2	39	4	19	6	-	29	40-49
50-59	-	17	1	-	18	3	16	1	1	21	1	16	2	-	19	6	13	2	1	22	50-59
60u.a.	3	12	4	4	23	13	4	1	18	36	-	13	3	4	20	4	7	2	16	29	60u.a.
Total	116	152	20	5	293	123	140	17	21	301	154	116	26	6	302	172	123	19	18	332	Total
in %	39.6	51.9	6.8	1.7	100.0	40.9	46.5	5.6	7.0	100.0	51.0	38.4	8.6	2.0	100.0	51.8	37.1	5.7	5.4	100.0	in %

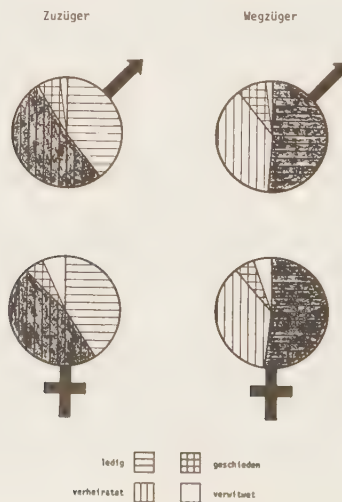
* Einschliesslich unverheiratete, in gemeinsamem Haushalt wohnende Lebensgefährten bzw. -gefährtinnen

Zunächst lässt sich generell feststellen, dass der Anteil der Frauen sowohl am Zuzug wie am Wegzug etwas grösser ist als derjenige der Männer. Das Verhältnis beträgt bei den Zuziehenden 50.7 zu 49.3%, bei den Wegziehenden 52.4 zu 47.6%, was auf die stärkere weibliche Besetzung der unteren wie auch und vor allem der obersten Altersklassen zurückzuführen ist. Letzteres schlägt sich bei Kontrolle des Zivilstands in einem deutlichen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Wandernden

nieder, indem der Anteil der verwitweten Frauen denjenigen der verwitweten Männer im Zuzug um gut das Vierfache, im Wegzug immerhin noch um gut das Zweifache übersteigt. Demgegenüber steht ein etwas höherer Anteil geschiedener Männer vor allem am Wegzug, der beim Zuzug noch ergänzt wird durch einen höheren Anteil an verheirateten Männern.

Alles in allem lässt sich jedoch sagen, dass bei den uns vorab interessierenden Zivilstandsgruppen, den Ledigen und den Verheirateten, die Bedeutung des Merkmals Geschlecht in den Hintergrund tritt: Bei den zuziehenden Männern und Frauen differieren die Anteile der Ledigen minim, und auch der Anteil der verheirateten Männer liegt um blosse 5.4% über demjenigen der verheirateten Frauen; die jeweiligen Anteile der Ledigen und der Verheirateten bei den wegziehenden Männern und Frauen sind praktisch identisch, wie dies anschaulich auch aus der folgenden Grafik hervorgeht, die, getrennt nach Geschlecht, die Prozentanteile der vier Zivilstandsgruppen darstellt. Basis bilden dabei die 20-94jährigen Gewanderten, wie sie in Tabelle III.3 ausgewiesen sind.

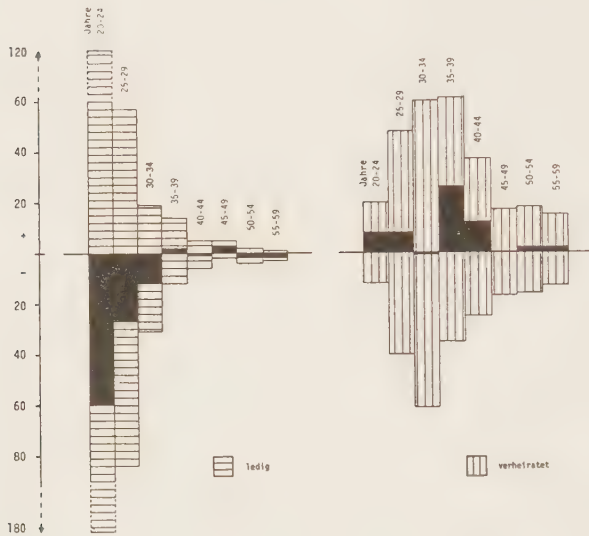
Grafik III.7: Zu- und Wegzuger nach Geschlecht und Zivilstand, in Prozent



Die eingedunkelten Flächen heben es hervor: Der bedeutende Unterschied zwischen Zuzügern einerseits und Wegzügern andererseits tut sich auf am Merkmal Zivilstand bzw. an den Kategorien ledig und verheiratet. Dominiert bei den Wegzügern die Ledigen (in absoluten Zahlen die ledigen und verwitweten Frauen), sind es bei den Zuzügern die Verheirateten (in absoluten Zahlen und anteilmässig vorab die verheirateten Männer).

Die Gegenüberstellung der Altersstrukturen der Zu- bzw. Wegziehenden und besonders die Betrachtung des Wanderaustausches und der Wanderungssaldi nach Alter haben gezeigt, dass die Riehen-spezifischen Wanderungsverluste in der Hauptsache die jungen, wir vermuten ledigen, Erwachsenen betreffen, die Wanderungsgewinne dagegen bei den Altersklassen der 35-44jährigen, wir vermuten Verheirateten, zu Buche schlagen. Im folgenden wollen wir deshalb dem Zusammenhang zwischen Alter und Zivilstand nachgehen, indem wir zunächst, getrennt nach den Kategorien ledig und verheiratet, den Wanderaustausch und die Wanderungssaldi der Altersklassen zwischen 20 und 59 Jahren untersuchen.

Grafik III.8: Wanderungsaustausch und Wanderungssaldo nach Zivilstand und Alter, absolut



Auch in dieser Grafik¹ sind über der Achse die Zuzüger, unter der Achse die Wegzüger nach Altersklassen abgetragen, und die geschwärzten Flächen geben die entsprechenden positiven bzw. negativen Wanderungssaldi der einzelnen Altersklassen wieder.

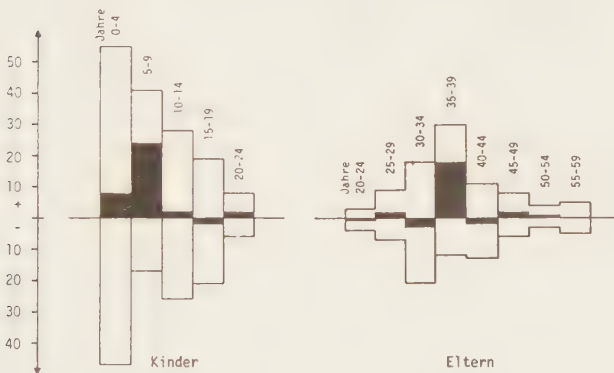
Wenn wir uns Grafik III.6 in Erinnerung rufen, die nur den Wanderungsaustausch nach Alter enthält, so ist die optische Uebereinstimmung bei Kontrolle nach ledigen und verheirateten Zu- bzw. Wegzögern frappant: Die Verluste bei den Ledigen sind mehr oder weniger identisch mit den Verlusten bei den jungen Erwachsenen, die Gewinne

¹ Gegenüber Grafik III.6 in verändertem Massstab.

bei den Verheirateten annähernd identisch mit den Gewinnen bei den oberen beiden Altersklassen der Elterngeneration. Die Ausnahme bilden die Gewinne bei den 20-29jährigen Verheirateten, die den Gesamtverlust in Anbetracht des massiv negativen Saldos bei den Ledigen dieses Alters jedoch nicht wesentlich aufwiegen können.

In Ergänzung zu Grafik III.8 stellen wir im folgenden den Wanderungsaustausch der Eltern zwischen 20 und 59 Jahren¹ demjenigen der Kinder zwischen 0 und 24 Jahren gegenüber, welche mit ihren Eltern umgezogen sind.

Grafik III.9: Wanderungsaustausch der Familien nach Alter, absolut



In den sieben Monaten der Untersuchungsphase sind 88 Familien mit insgesamt 152 Kindern nach Riehen zugezogen, davon 75 Familien mit ein bis zwei, zehn mit drei und drei mit mehr als drei Kindern. In derselben Zeitspanne sind 71 Familien mit insgesamt 119 Kindern von

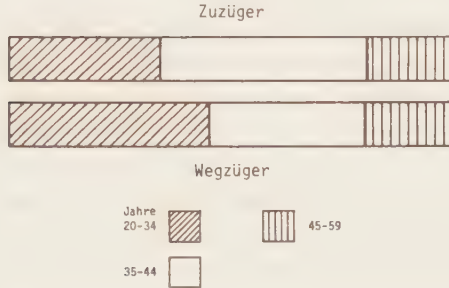
¹ Bestimmend ist das Alter des Familienvorstands.

Riehen weggezogen, davon 62 Familien mit ein bis zwei, sechs mit drei und drei mit vier Kindern.

In absoluten Zahlen ist der Wanderungsaustausch der jüngeren Familien annähernd ausgeglichen: 30 Elternpaare im Alter zwischen 20 und 34 Jahren ziehen zu, 32 ziehen weg. Auch bei den Elternpaaren zwischen 45 und 59 Jahren, die mit Kindern umziehen, ist die Differenz zwischen Zu- und Wegzug nur geringfügig. Erwartungsgemäss zeichnet sich ein wesentliches Erklärungsmoment bei den Eltern zwischen 35 und 44 Jahren ab, indem hier die Altersklasse der 35-39jährigen einen Zugewinn von 18 Familien auf sich vereint, der bei einer durchschnittlichen Kinderzahl von 1.7 pro Familie eindeutig im Zusammenhang mit den positiven Saldi bei den 0-9jährigen Kindern steht.

Im Hinblick auf unsere spezifische Fragestellung der Altersselektivität der Wanderungen verdichtet sich somit die Erkenntnis, dass es vor allem junge Erwachsene vor und in der Paar- und Familienbildungsphase sind, die von Riehen wegziehen, während tendenziell mehr ältere, verheiratete Paare mit durchschnittlich ein bis zwei Kindern nach Riehen zuziehen - Paare also, die die Reproduktion weitgehend abgeschlossen haben. Selbst wenn wir den Vergleich auf die gewanderten Familien einschränken und diese nach Alter untersuchen, bestätigt es sich: Der Anteil der 35-44jährigen Eltern am Zuzug ist mit 46.6 um gute zehn Prozent höher als ihr Anteil am Wegzug (35.2%). Bei der jüngeren Elterngeneration, d.h. den 20-34jährigen Eltern, ist das Verhältnis genau umgekehrt: Ihr Anteil am Zuzug beträgt 34.1%, am Wegzug 45.1%.

Grafik III.10: Zu- und Wegzüglerfamilien nach Alter, in Prozent



Entscheidender als diese direkte Gegenüberstellung der Elterngruppen ist allerdings, das bleibt festzuhalten, das Verhältnis zwischen Verheirateten bzw. Familien einerseits und jungen, ledigen Personen andererseits im Zu- bzw. Wegzug.

Die Kontrolle der Herkunftsorte und der Wanderungsziele nach Alter wie auch die Beantwortung der Frage nach dem Mobilität auslösenden Grund werden im weiteren Verlauf der Untersuchung erlauben, zum einen wohnungsorientierte, im Zusammenhang mit der Familienbildung stehende Wegzüge der jüngeren Elterngeneration zu unterscheiden von anderen, z.B. ausbildungsbedingten Wanderungen junger, lediger Erwachsener in Richtung Agglomerationskern; zum anderen aber auch der Frage nachzugehen, weshalb verhältnismässig weniger jüngere Familien nach Riehen zuziehen als von Riehen wegziehen. Letzteres zielt auf den sozialen Status der Zu- bzw. Wegzüglergruppen. Zunächst soll deshalb im folgenden Abschnitt anhand der sozio-ökonomischen Struktur die Schichtselektivität untersucht werden.

III.4.2.2 Die sozio-ökonomische Struktur

Im Gegensatz zur Altersstruktur konnten bezüglich der sozialen Schichtung der Wanderer von und nach Riehen aus den der Vergleichsuntersuchung zugrundeliegenden Daten keine Erkenntnisse gewonnen werden. Das dort eingegangene Material erlaubte lediglich Rückschlüsse auf die Sozialschichtenstruktur der Wohnbevölkerung anhand einiger Indikatoren aus der Erwerbs- und Wohnstruktur, die sich in der Aussage verdichteten, dass in der Gemeinde Riehen höhere Sozialschichten überdurchschnittlich stark vertreten sind, also eine soziale Segregation stattgefunden hat¹. Inwieweit diese über einen schichtselektiven Zu- und Wegzug weiter stattfindet, inwieweit also - gemäss unserer Hypothese - die Alterssegregation mit einer Sozialschichtensegregation einhergeht, können wir nun mittels unserer Primärerhebung untersuchen.

Die Befragung wie die Uebertragung amtlicher Daten (letztere dienten zur Kontrolle²) ermöglichten die gezielte Erhebung von Schichtindikatoren, die über die "sozio-ökonomischen Gruppen", wie sie vom Bundesamt für Statistik definiert und erhoben werden, hinausgehen.³ Aus diesen Indikatoren wurde ein Index gebildet, anhand dessen eine "objektive" Zuordnung der Wanderer zu den Schichten erfolgte. Wir haben bewusst vermieden - dies sei am Rande zum Methodischen vermerkt -, die Befragten

1 Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.1.3, S.142.

2 Die aus dem Meldezettel der Gemeinde zu entnehmenden Schichtindikatoren konnten allerdings nur bis zu einem gewissen Grad als Kontrolle dienen, da die Angaben zu Beruf und beruflicher Stellung teils unvollständig, teils veraltet und häufig unpräzise waren.

3 Die "sozio-ökonomischen Gruppen" des Bundesamtes für Statistik sind: Selbständige Berufstätige / Freie Berufstätige (+ mitarbeitende Familienmitglieder) / Direktoren / Leitende Angestellte / Untere Angestellte / Gelernte Arbeiter / An- und ungelernte Arbeiter / Dienstpersionen / Selbständige Nichtberufstätige / Schüler und Studenten (16 und mehr Jahre) / Hausfrauen / Rentner und Pensionierte.

eine Selbsteinschätzung vornehmen und sich subjektiv einer Schicht zuordnen zu lassen. Dies führt erfahrungsgemäss zu einer oft weit von der Realität abweichenden Konzentration "in der Mitte" der Schichtstruktur, da sich die Befragten selber vorzugsweise den mittleren Sozialschichten zuordnen.¹

Als Ordnungsschema wählten wir ein sechsstufiges Modell aus Oberschicht, Obere Mittelschicht, Mittlere Mittelschicht, Untere Mittelschicht, Obere Unterschicht und Untere Unterschicht.² Dass in der Realität die Rangstufen nicht eindeutig abgegrenzt, die Uebergänge von einer Schicht zur anderen fliessend sind und somit eher einem Schichtkontinuum entsprechen, liegt auf der Hand.

Der Index wurde gebildet aus den vier gleichgewichtigen Schichtindikatoren "erlernter Beruf", "ausgeübter Beruf" (Zuordnungskriterium waren jeweils: Ausbildungsdauer, Sozialprestige, Kopf-/Handarbeit), "Stellung im Beruf" (Zuordnungskriterium waren: Handlungs- und Entscheidungsspielraum, Befehls- und Verfügungsgewalt) und schliesslich "Einkommen" (Familieneinkommen pro Monat). Diese Schichtindikatoren wurden sowohl über den Fragebogen als auch, wo möglich, über den amtlichen Meldzettel erhoben.³

Alle nicht eigentlich im Erwerbsberuf stehenden erwachsenen Personen (16 Jahre und älter) wie Schüler, Studenten, Lehrlinge, Hausfrauen und Rentner wurden beim Indikator "Stellung im Beruf" speziell markiert. Sofern keine Angaben bei einem weiteren Schichtindikator vorlagen, gingen sie nicht in die Berechnung des Schicht-

1 Siehe hierzu z.B. Lange (1961), S.53.

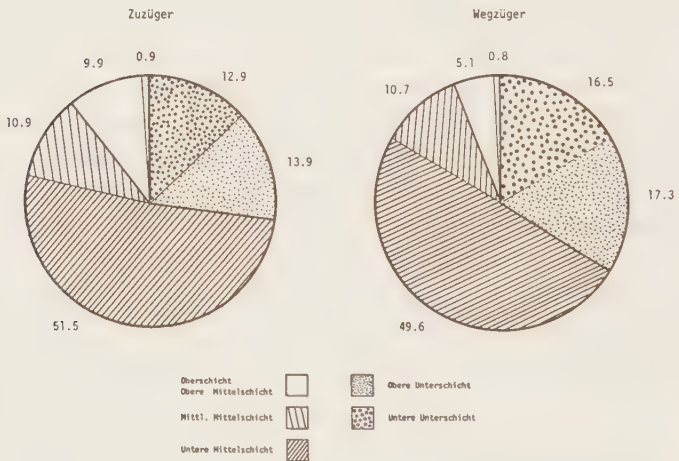
2 Dieses Modell lehnt sich an Moore/Kleining sowie Scheuch an. Moore/Kleining in: KzfSS XII (1960), S.86-119. Scheuch in: Glass/König (Hrsg.), Sonderheft 5 der KzfSS XIII (1961), S.65-103.

3 Mit Ausnahme des Einkommens, das natürlich auf den Mutationszetteln nicht angegeben ist. Berufskategorien, Stellungsskala und Einkommensstufung siehe Anhang.

indexes ein und wurden auch nicht einer Schicht zugeordnet.¹ Sie wurden jedoch in zwei Sondergruppen eingeteilt, "Lernende/Auszubildende" und "Rentner/Hausfrauen", da sie zwar individuell nicht eindeutig einer Stufe unseres Schichtmodells zuzuordnen sind, ihre statistische Häufung als "soziale Gruppe" aber wiederum indirekte Hinweise auf die Schichtverteilung der gesellschaftlichen Einheit, der sie angehören, liefert.

Mit dem Index, gebildet aus den genannten Indikatoren, erhielten wir folgende Schichtverteilung der Zu- und Wegzuger.

Grafik III.11: Soziale Schichtung der Zu- und der Wegzuger, in Prozent



1 Zum Problem der Verwendung von Schichtindikatoren, die nicht für alle Befragten in gleicher Weise zur Verfügung stehen, siehe Pappi (Hrsg.) (1979), S.35f.

Es zeigen sich deutlich erkennbare Unterschiede in der Schichtenverteilung der Zuzüger und der Wegzöger. Ist der Anteil der Unteren und Mittleren Mittelschicht im Zu- und Wegzug annähernd gleich hoch (knapp über 60% in beiden Richtungen), so ist die Obere Mittelschicht am Zuzug wesentlich stärker beteiligt als am Wegzug (9.9 gegenüber 5.1%) und die Untere wie die Obere Unterschicht am Wegzug stärker als am Zuzug (16.5 und 17.3% gegenüber 12.9 und 13.9%). Dass die Gewichtung der Schichtanteile in Zuzug und Wegzug insgesamt recht unterschiedlich ist, wird aus dem Zusammengug der ursprünglich sechs Schichten in eine höhere, eine mittlere und eine untere Schicht deutlicher. Obere und Untere Unterschicht sind im Wegzug eindeutig gewichtiger vertreten, Oberschicht und Obere Mittelschicht dagegen eindeutig gewichtiger im Zuzug.

Tabelle III.4: Soziale Schichtung der Zu- und der Wegzöger, in Prozent

	Zuzüger	Wegzöger
Oberschicht Obere Mittelschicht	10.8	5.9
Mittlere Mittelschicht Untere Mittelschicht	62.4	60.3
Obere Unterschicht Untere Unterschicht	26.8	33.8

Die zu einem grossen Teil nicht in die Schichtberechnung eingegangene und somit auch nicht zugeordnete Sondergruppe der Schüler, Lehrlinge und Studenten spielt - wie zu erwarten - zahlenmässig im Zu- wie im Wegzug eine grosse Rolle.

Tabelle III.5: Anteile der nicht im Erwerbsberuf stehenden Zu- und Wegzügler, in Prozent

	Zuzüger	Wegzügler
Lernende Auszubildende	16.4	28.7
Rentner Hausfrauen	12.7	12.6

Dies passt zunächst gut in das Bild der aus der Migrationsforschung bekannten Merkmalsstruktur von Wanderern und ebenso in das Bild der bisher bei den Riehener Zu- und Wegzügern ermittelten sozio-demographischen Merkmale: Sowohl am Zu- wie am Wegzug sind Jugendliche und junge Erwachsene und, im Einklang damit, Ledige überproportional beteiligt. Zusätzlich wissen wir inzwischen auch, dass Wanderer mit diesen demographischen Merkmalen am Riehener Wegzug einen grösseren Anteil haben als am Riehener Zuzug. Hier gesellt sich nun noch das sozio-ökonomische Merkmal "Lernender/Auszubildender" hinzu: Es handelt sich offensichtlich um eine für Riehen sehr charakteristische, für den Wegzug und schliesslich für die Entwicklung der Altersstruktur sehr bedeutsame Gruppe, nämlich um ledige junge Frauen und Männer, die in Bildung und Ausbildung stehen und keinem Gelderwerb nachgehen, die somit bis zu ihrem Wegzug vermutlich bei den Eltern gewohnt haben. Diese soziale Gruppe ist im Zuzug deutlich schwächer vertreten. Die zweite grösstenteils nicht in die Schichtberechnung eingegangene Gruppe, die der Rentner und Hausfrauen¹, ist am Zu- und Wegzug anteilmässig etwa gleich stark beteiligt.

1 Mit letzteren sind die als Einzelpersonen wandernden, keiner Erwerbstätigkeit nachgehenden Hausfrauen gemeint und nicht die mit der Familie umziehenden Frauen, welche über die Schichtzuordnung des Gesamthaushalts in die Schichtverteilung integriert sind.

Werfen wir noch einen Blick auf einen Nebenaspekt, der indirekte Rückschlüsse auf die Sozialstruktur der in Riehen wohnenden Ausländer erlaubt. Es geht um die Schichtverteilung der Auslands-Wanderer, d.h. der aus dem Ausland Zuziehenden und der ins Ausland Wegziehenden (die natürlich sowohl Schweizer als auch Ausländer sein können). Im Wanderungsaustausch mit dem Ausland, der in absoluten Zahlen einen schwach negativen Saldo bringt und beim Zuzug einen Anteil von 10.6, beim Wegzug einen Anteil von 11.2% ausmacht, sind die mittleren und höheren Sozialschichten zusammengenommen auffallend stärker vertreten als im Gesamtwanderungsaustausch mit allen Ziel- und Herkunftsorten.

Tabelle III.6: Soziale Schichtung der Auslands-Zuzüger und -Wegzüger, in Prozent

	Zuzüger		Wegzüger	
	Alle	Ausland	Alle	Ausland
Oberschicht Obere Mittelschicht	10.8	28.5	5.9	18.6
Mittlere Mittelschicht Untere Mittelschicht	62.4	51.0	60.3	62.8
Obere Unterschicht Untere Unterschicht	26.8	20.4	33.8	18.6

Da uns aus den amtlichen Meldezetteln bekannt ist, dass Ausländer an dieser Auslandswanderung stark beteiligt sind, können wir angesichts der Schichtung der Auslandswanderer schliessen, dass die Ausländerpopulation in Riehen "kopflastig" ist. Anders gesagt: der Anteil der sonst in der Schweiz für die Ausländerbevölkerung so charakteristischen "Gastarbeiter" ist in Riehen vergleichsweise niedrig. Dies steht im Einklang mit der Gesamtschichtstruktur der Riehener Wohnbevölkerung, wie

wir sie aus den Daten der Volkszählung 1980 über indirekte Schichtindikatoren und die "sozio-ökonomischen Gruppen" ermittelt hatten.¹

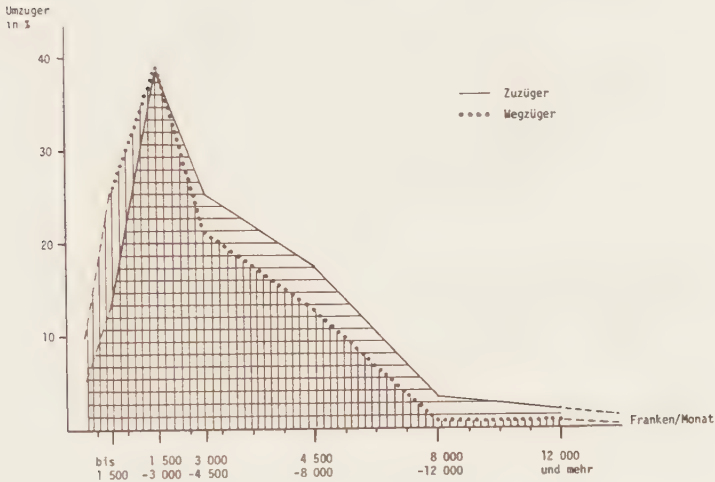
Abschliessend wollen wir das Einkommen der Zu- und der Wegzuger nochmals gesondert betrachten. Dieser Schichtindikator kann bei unserer Erhebungsmethode - der schriftlichen Befragung - am ehesten herangezogen werden, um die Gültigkeit der gesamten Schichtberechnung zu überprüfen. Angaben nämlich ganz besonders zu "Stellung im Beruf" (weniger zu "erlerntem" und "ausgeübtem Beruf") waren oftmals verfehlt oder wurden gelegentlich weggelassen, da offenbar manchen Befragten trotz im Fragebogen genannter Beispiele nicht klar wurde, was damit gemeint war.² Bei ungenauer Berufsangabe war somit die Zuordnung manchmal relativ schwierig, während das angegebene Einkommen objektiv zuzuordnen ist. Wir sind uns allerdings bewusst, dass das im Fragebogen angegebene Einkommen nicht unbedingt dem tatsächlichen Einkommen entspricht.³ Wir gehen davon aus, dass die erfragten Einkommen tendenziell etwas tiefer liegen als die tatsächlichen Einkommen, während im Gegensatz dazu bei "Stellung im Beruf" Befragte sich tendenziell höher als ihrer tatsächlichen beruflichen Stellung entsprechend einstufen; im Vergleich zum Gesamtindex dürfte somit die am Einkommen gemessene Schichtstruktur sowohl bei den Zu- als auch bei den Wegzügern nach unten verschoben sein. Für uns relevanter ist jedoch festzustellen, ob die Einkommensverteilung der Zuzüger sich in der gemäss der berechneten Schichtverteilung zu erwartenden Weise von derjenigen der Wegzüger unterscheidet.

1 Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.1.1, S.107ff.

2 Dies liegt nicht unbedingt an der mangelnden Qualität unseres Fragebogens, sondern vermutlich daran, dass im Alltagssprachgebrauch zwischen Beruf und beruflicher Stellung kaum differenziert wird.

3 Dies wiederum objektiv zu überprüfen, war uns nicht möglich.

Grafik III.12: Einkommensverteilung der Zu- und der Wegzügler, in Prozent



Grafik III.12 belegt, dass die Verteilung der monatlichen Familieneinkommen bei den Zu- und bei den Wegzügern ein mit der Schichtstruktur vergleichbares Bild bietet: die Zuzüger weisen einen höheren Prozentsatz auf in den Einkommensklassen von 3 000 und mehr Franken, bei den Wegzögern hingegen finden sich prozentuell mehr Einkommen von weniger als 3 000 Franken im Monat. Wenn wir – wie bei der Schichtung – die ursprünglich sechs Einkommensklassen zu nur drei zusammenziehen, treten die Unterschiede zwischen Zuzögern und Wegzögern wiederum deutlicher zutage.

Tabelle III.7: Einkommen der Zu- und der Wegzügler,
in Prozent

	Zuzüger	Wegzügler
12 000 und mehr 8 000 - 12 000	5.1	1.6
3 000 - 8 000	42.9	33.9
weniger als 3 000	52.1	64.4

Zwar erweist es sich, dass bei den Zu- wie bei den Wegzügern tatsächlich das Gewicht der Verteilung im Vergleich zur aus allen vier Indikatoren ermittelten Schichtverteilung "nach unten" gerutscht ist. Es wird aber trotzdem auch anhand der Zahlen deutlich, dass anteilmässig mehr Zuzügerhaushalte als Wegzügerhaushalte über mittlere und hohe Monatseinkommen verfügen oder, anders gesagt, dass die Wegzügler im Durchschnitt weniger verdienen als die Zuzüger.

Ein zusammenfassender Ueberblick über die Ergebnisse aus der Untersuchung der sozio-demographischen und der sozio-ökonomischen Struktur der Riehen-bezogenen Wanderungen verweist uns auf für unsere Fragestellung bedeutungsvolle Korrelationen. Beim Wegzug dominieren einerseits jüngere und ledige, andererseits mit mässigen bis bescheidenen wirtschaftlichen Mitteln ausgestattete Personen. Beim Zuzug finden sich einerseits tendenziell ältere und verheiratete, andererseits ökonomisch besser gestellte Personen. Mit anderen Worten: Die erhobenen Daten bestätigen eindeutig die Hypothese, dass mit der Altersselektivität eine Schichtselektivität von und nach Riehen einhergeht, denn die erfassten Zuzüger weisen einen höheren Anteil älterer Personen und solcher, die den oberen Sozialschichten angehören, auf; bei den Wegzügern finden sich gleichzeitig anteilmässig mehr Jüngere und mehr Angehörige mittlerer und unterer

Sozialschichten. Dass dieses Phänomen der positiven Korrelation von Alter und Sozialschicht oder - eindeutiger - von Alter und Einkommen weitgehend darauf zurückzuführen ist, dass - mindestens soweit es mittlere und obere Berufsstände betrifft - mit steigendem Alter und zunehmender Berufserfahrung höhere Einkommen erzielt werden, liegt auf der Hand. Lebenszyklische, d.h. Familienkarriere- und Berufskarriere-bezogene Faktoren sind für dieses Phänomen verantwortlich. Unsere Untersuchung der Schicht- und Altersstruktur der Riehen-bezogenen Wanderungen belegt nun, dass Personen und Personengruppen in bestimmten Phasen des Lebenszyklus von Faktoren der Wohn- und Begünstigungsstruktur Riehens offenbar bevorzugt angezogen, andere bevorzugt abgestossen werden.

III.4.2.3 Die Herkunftsorte bzw. Wanderungsziele

Die Untersuchung der Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel hat zum Zweck, anhand der zurückgelegten Distanz und - wichtiger noch - anhand von Strukturmerkmalen der entsprechenden Wanderungsräume auf mögliche Wanderungsursachen zu schliessen. Im Rahmen der einführenden Darstellung allgemeiner Daten unserer Wanderungsuntersuchung¹ haben wir die Gesamtzahl der zu- bzw. weggezogenen Individuen nach den vier wichtigsten Wanderungsräumen² unterteilt. Im folgenden gliedern wir nun - zunächst auf der Basis aller in der Untersuchung erfassten Haushaltseinheiten - die Herkunftsorte bzw. Wanderungsziele in neun Kategorien³ auf, deren sozialräumliche Differenzierung erst die Deduktion "diskriminierender Merkmale der einzelnen Wanderungsströme"⁴ gestattet.

1 Siehe Abschnitt III.4.1, S.247ff.

2 Agglomerationskern, Agglomeration, übrige Schweiz und Ausland.

3 Anmerkung auf der folgenden Seite.

4 Siehe dazu Mackensen et al. (1975), S.150f.

Tabelle III.8: Zu- und Wegzuger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, absolut und in Prozent

Herkunftsort/Wanderungsziel	Zuzüger		Wegzuger	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Agglomerationskern	272	52.6	283	49.8
Binningen/Arlesheim	11	2.1	15	2.6
Agglomeration I	51	9.9	71	12.5
Agglomeration II	3	0.6	7	1.2
ausländische Agglomeration	14	2.7	2	0.4
übriges Baselland	7	1.4	14	2.5
übrige AG, BE, SO	16	3.1	28	4.9
übrige Schweiz	88	17.0	84	14.8
übriges Ausland	55	10.6	64	11.3
Total	517	100.0	568	100.0

Bezogen auf die Gesamtheit der in der siebenmonatigen Untersuchungsperiode nach Riehen zu- bzw. von Riehen weggezogenen Individuen hat sich die überragende Bedeutung des Wanderungsaustausches mit dem Agglomerationskern, die uns aus der Vergleichsuntersuchung bekannt ist, bereits bestätigt.¹ Auch auf der Ebene der Haushaltseinheiten steht der Agglomerationskern mit Abstand an erster Stelle; er vereinigt auf sich jeweils rund

(3) Anmerkung der vorigen Seite:

Die Nahwanderungen sind unterteilt in die Kategorien Agglomerationskern (Basel), den ersten und den zweiten schweizerischen Agglomerationsgürtel und den ausländischen Teil der Agglomeration, wobei die zum ersten Agglomerationsgürtel zählenden Vororte Binningen und Arlesheim aufgrund ihrer mit Riehen vergleichbaren Struktur und ihres Status' eine gesonderte Kategorie bilden. Die Fernwanderungen entsprechen den beiden Kategorien übrige Schweiz und übriges Ausland, während das übrige Baselbiet und die gemäss Bundesamt für Statistik ebenfalls nicht zur Agglomeration Basel zählenden Teile der Nachbarkantone Aargau, Bern und Solothurn als Zwischen- bzw. Restkategorien gewertet werden können.

1 Siehe Abschnitt III.4.1, S.248f.

die Hälfte aller Wanderungsfälle. Während jedoch von den zuziehenden Personen rund 55% aus Basel kommen und von den wegziehenden Personen rund 45% nach Basel ziehen, Zu- und Wegzug sich also um rund zehn Prozent voneinander unterscheiden, tendiert der Anteil des Agglomerationskerns am Wanderungsaustausch der Haushalte auf Wegzugsseite gegen 50% und liegt auf Zuzugsseite bei 52.6%, so dass sich hier die Zu- und Wegzugsanteile insgesamt um nur mehr knapp drei Prozent voneinander unterscheiden.

An zweiter Stelle steht auch beim Wanderungsaustausch der Haushaltseinheiten die Fernwanderungskategorie übrige Schweiz mit 17.0% zu- und 14.8% wegziehender Haushalte¹, gegenüber 19.1% bei den zu- und 23.8% bei den wegziehenden Individuen. Hier kehrt sich das Verhältnis zwischen Zu- und Wegzug um, indem zum einen absolut und anteilmässig mehr Haushalte aus der übrigen Schweiz zuziehen als dorthin wegziehen, während zum andern absolut und anteilmässig mehr Personen in die übrige Schweiz wegziehen als von dort zuziehen.

Wenn wir die differenzierteren Kategorien der Agglomeration (Binningen/Arlesheim und Agglomeration I, II und III) zusammenfassen würden, käme im direkten Vergleich mit der Gesamtzahl der gewanderten Individuen dem Wanderungsaustausch mit dem übrigen Ausland ebenfalls geringere Bedeutung zu. So steht er jedoch beim Zuzug an dritter, beim Wegzug, wo er vom Anteil der Kategorie Agglomeration I überholt wird, an vierter Stelle.

Die Aufgliederung der Agglomeration macht deutlich, dass die Wanderungsverluste, die wir auch auf der Ebene der

1 Wobei anzumerken ist, dass die Summe der Prozentanteile, die die differenzierteren Kategorien der Agglomeration (Binningen/Arlesheim und Agglomeration I, II und III) auf sich vereinigen, auf Wegzugsseite mit 16.7% den Anteil der Kategorie übrige Schweiz übersteigt.

Individuen festgestellt haben¹, bei allen Kategorien - mit Ausnahme des ausländischen Teils der Agglomeration - anfallen. Verluste zeitigt ausserdem auch der Wanderungsaustausch mit den Zwischenkategorien übrige Aargau, Bern, Solothurn und übriges Baselbiet.

Die Tatsache, dass der Anteil des Agglomerationskerns bei den zuziehenden Haushaltseinheiten kleiner ist als bei den zuziehenden Individuen und dass dies im direkten Vergleich zwischen wegziehenden Haushaltseinheiten und wegziehenden Individuen genau umgekehrt ist, lässt darauf schliessen, dass unter den aus Basel zuziehenden Haushalten tendenziell mehr Kollektive, d.h. Mehrpersonenhaushalte, unter den nach Basel wegziehenden Haushalten tendenziell mehr Einzelpersonen, d.h. Einpersonenhaushalte, anzutreffen sind.

Tabelle III.9: Zu- und Wegzüge nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Haushaltskategorie, absolut und in Prozent

Herkunftsort/Wanderungsziel	Einpersonenhaushalte				Mehrpersonenhaushalte			
	Zuzüger		Wegzüge		Zuzüger		Wegzüge	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Agglomerationskern	179	51.9	232	53.2	93	54.1	51	38.6
Birmingen/Arlesheim	6	1.7	13	3.0	5	2.9	2	1.5
Agglomeration I	32	9.3	52	11.9	19	11.0	19	14.4
Agglomeration II	1	0.3	1	0.2	2	1.2	6	4.5
ausländische Agglomeration	7	2.0	2	0.5	7	4.1	-	-
übriges Baselland	6	1.7	8	1.8	1	0.6	6	4.5
übrige AG, BE, SO	12	3.5	22	5.0	4	2.3	6	4.5
übrige Schweiz	69	20.0	61	14.0	19	11.0	23	17.4
übriges Ausland	33	9.6	45	10.3	22	12.8	19	14.4
Total	345	100.0	436	99.9	172	100.0	132	99.8

1 Dort beträgt der Anteil der Agglomeration am Zuzug 15.4%, am Wegzug 18.7%, gegenüber einem Anteil von 15.3% am Zuzug und 16.7% am Wegzug bei den Haushaltseinheiten.

Wenn wir nach Ein- und Mehrpersonenhaushalten unterscheiden, stellen wir fest, dass der Anteil der in den Agglomerationskern gezogenen Einpersonenhaushalte - erwartungsgemäss - nicht nur wesentlich höher ist als der entsprechende Anteil aller weggezogener Individuen (44.4%), sondern mit 53.2% auch um 3.4% höher als der entsprechende Anteil aller weggezogener Haushalte (49.8%); er ist ausserdem auch etwas höher als der entsprechende Zuzugsanteil (51.9%). Genau umgekehrt und noch deutlicher ausgeprägt ist das Verhältnis bei den Mehrpersonenhaushalten: sie kommen beim Zuzug aus dem Agglomerationskern mit 54.1% nahe an die entsprechenden Anteile aller zugezogener Individuen (54.8%) und aller zugezogener Haushalte (52.6%) heran, liegen jedoch beim Wegzug - erwartungsgemäss - mit 38.6% deutlich unter dem entsprechenden Anteil aller weggezogener Haushalte (49.8%) und auch deutlich unter dem entsprechenden Zuzugsanteil (54.1%).

Die Unterscheidung nach den beiden Haushaltskategorien liefert auch die Erklärung dafür, weshalb einerseits absolut und anteilmässig mehr Individuen in die übrige Schweiz wegziehen als von dort zuziehen, andererseits absolut und anteilmässig mehr Haushalte aus der übrigen Schweiz zuziehen als dorthin wegziehen, sind es doch überwiegend Einpersonenhaushalte (20.0%), die zuziehen, dagegen überwiegend Mehrpersonenhaushalte (17.4%), also insgesamt m e h r Individuen, die wegziehen.

An dritter Stelle in der Reihe der Wanderungsräume folgt (fast gleichauf mit der übrigen Schweiz) der schweizerische Anteil der Agglomeration, der, insgesamt betrachtet, bei beiden Haushaltseinheiten einen höheren Wegzugsanteil aufweist. Während der Wanderungsaustausch mit der Agglomeration II bei den Einpersonenhaushalten, auf tiefstem Niveau und in etwa ausgeglichen, vernachlässigt werden kann, fällt auf, dass, absolut betrachtet, in der

Untersuchungsperiode dreimal soviele Mehrpersonenhaushalte (wie wir sehen werden, insbesondere mehr Familien) in diesen Raum ziehen, als Mehrpersonenhaushalte aus diesem Raum nach Riehen zuziehen. Dem Wanderungsaustausch mit der Agglomeration I kommt bei den Mehrpersonenhaushalten anteilmässig eine etwas grössere Bedeutung zu, während sich die Anteile bei der Sonderkategorie Binningen/Arlesheim in etwa auf demselben Niveau bewegen, sich nach Haushaltseinheiten jedoch genau umgekehrt verteilen, d.h. es ziehen absolut und anteilmässig mehr Paare und Familien (wie wir sehen werden, vor allem mehr Familien) aus den anderen beiden statushohen Vorortsgemeinden nach Riehen, während absolut und anteilmässig mehr Einzelpersonen von Riehen nach Binningen oder Arlesheim ziehen.

An vierter Stelle in der Reihe der Wanderungsräume folgt hier die Fernwanderungen entsprechende Kategorie übriges Ausland, wo bei beiden Haushaltseinheiten die prozentualen Wegzugsanteile etwas höher sind als die entsprechenden Zuzugsanteile, während absolut gesehen drei Mehrpersonenhaushalte mehr aus dem Ausland zuziehen als ins Ausland wegziehen. Bei den Nahwanderungen entsprechenden ausländischen Teil der Agglomeration Basel überwiegt dagegen bei beiden Haushaltseinheiten der Zuzug¹, sowohl absolut als auch in Prozent.

Was schliesslich die Zwischen- bzw. Restkategorien übriges Baselbiet und übrige Aargau, Bern, Solothurn betrifft, bleibt festzuhalten, dass hier bei beiden Haushaltseinheiten die jeweiligen Wegzugsanteile höher sind, wobei, wie wir gleich sehen werden, die überwiegende Zahl der Haushaltseinheiten mit mehr als einer Person, die von Riehen ins weitere Baselbiet und in die nicht

¹ Insgesamt sind nur zwei Wegzüge (Einzelpersonenhaushalte) in den ausländischen Teil der Agglomeration zu verzeichnen.

zur Agglomeration zählenden Gemeinden der Nachbarkantone Aargau, Bern und Solothurn zieht, n i c h t Familien entspricht.

Tabelle III.10: Zu- und Wegzugerfamilien nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, absolut und in Prozent

Herkunftsort/Wanderungsziel	Zuzüger-Familien		Wegzüger-Familien	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Agglomerationskern	51	58.0	23	32.4
Binningen/Arlesheim	4	4.5	2	2.8
Agglomeration I	10	11.4	11	15.5
Agglomeration II	1	1.1	5	7.0
ausländische Agglomeration	4	4.5	-	-
übriges Baselland	-	-	2	2.8
übrige AG, BE, SO	3	3.4	2	2.8
übrige Schweiz	8	9.1	14	19.7
übriges Ausland	7	8.0	12	16.9
Total	88	100.0	71	99.9

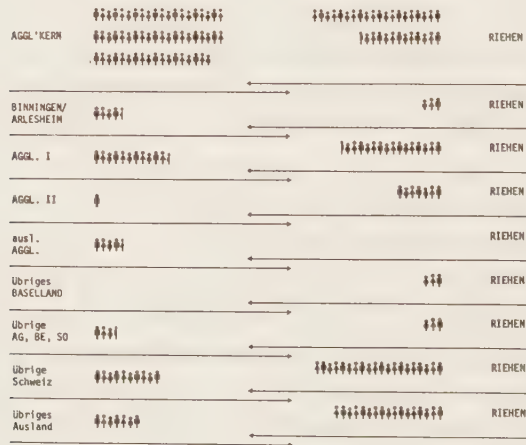
Bei der gesonderten Betrachtung der Zuzüger- und der Wegzügerfamilien nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel sticht die alles überragende Bedeutung des Agglomerationskerns für den Familienzuzug ins Auge, kommen doch ganze 58% der nach Riehen zuziehenden Familien aus Basel. Dieser Anteil ist nicht nur grösser als der entsprechende Anteil aller Haushaltseinheiten (52.6%)¹, er liegt auch um knapp vier Prozent über demjenigen der Mehrpersonenhaushalte (54.1%)². Demgegenüber ist der ebenfalls an erster Stelle stehende Anteil

1 Siehe Tabelle III.8, S.274.

2 Siehe Tabelle III.9, S.276.

des Agglomerationskerns beim Familienwegzug wesentlich tiefer. Mit 32,4% liegt er ausserdem deutlich unter dem entsprechenden Anteil aller Haushaltseinheiten (49,8%)¹ wie auch um gut sechs Prozent unter demjenigen der Mehrpersonenhaushalte (38,6%)². Gesamthaft betrachtet bedeutet dies, dass die Gemeinde Riehen den positiven Saldo im Wanderungsaustausch der Familien - es ziehen in der Untersuchungsperiode immerhin 17 Familien mehr zu als weg - der Tatsache verdankt, dass aus der Stadt Basel zahlenmässig so viel mehr Familien zuziehen (51 zuziehende gegenüber 23 wegziehenden). Demgegenüber ziehen im direkten Vergleich der Wanderungsräume mehr Familien sowohl in die Agglomeration³ als auch in die übrige Schweiz; ins übrige Ausland ziehen in der Untersuchungsperiode sogar doppelt so viele Familien, wie aus dem Ausland nach Riehen zuziehen.

Grafik III.13: Zu- und Wegzüglerfamilien nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, in Prozent



Anmerkungen auf der folgenden Seite.

Anteilmässig betrachtet stehen dem beträchtlichen Gewinn von Familien aus dem Agglomerationskern Verluste von Familien gegenüber, die, wie Grafik III.13 anhand der differenzierten Wanderungsräume verdeutlicht, in die beiden Agglomerationsgürtel, ins weitere Baselbiet und, wie gesagt, insbesondere in die übrige Schweiz und ins übrige Ausland ziehen. Ein Zugewinn resultiert lediglich noch aus dem Wanderungsaustausch mit den statusverwandten Agglomerationsgemeinden Binningen und Arlesheim sowie mit dem ausländischen Teil der Agglomeration.

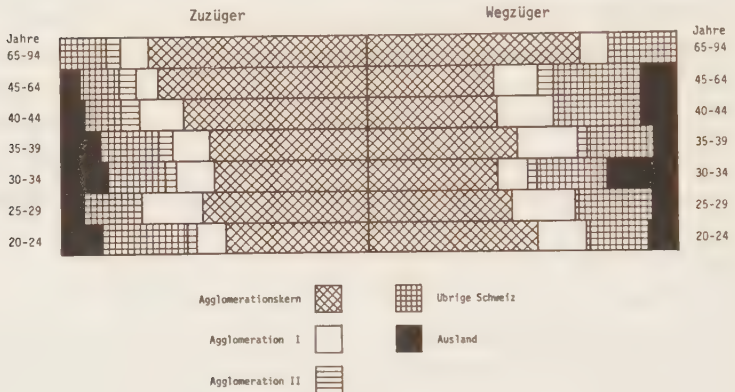
Alter

In einem nächsten Schritt wollen wir nun die nach bestimmten Wanderungsräumen zusammengefassten Zu- und Wegzüglergruppen nach dem Merkmal Alter kontrollieren. Grafik III.14 basiert auf den *H a u s h a l t s e i n h e i t e n*, wie sie in Tabelle III.8 enthalten sind¹. Das bedeutet, dass die jeweiligen Ehe- bzw. Lebensgefährtinnen und die Kinder nicht ausgewiesen sind und bei den Mehrpersonenhaushalten das Alter des Familienvorstandes als Kriterium für die Zuordnung dient.

Anmerkungen der vorigen Seite:

- (1) Siehe Tabelle III.8, S.274.
 - (2) Siehe Tabelle III.9, S.276.
 - (3) Agglomeration I und II sowie die beiden Gemeinden Binningen und Arlesheim zusammengefasst.
- 1 Siehe Seite 274. Die Grafik III.14 zugrundeliegenden Prozentzahlen sind in Tabelle III.11 auf Seite 284 ausgewiesen. Die Differenz, die sich gegenüber den in Tabelle III.8 enthaltenen Zahlen ergibt, entspricht den hier nicht in die Betrachtung aufgenommenen Zu- bzw. Wegzügern unter 20 Jahren.

Grafik III.14: Zu- und Wegzuger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Alter, in Prozent¹



Grafik III.14 weist nach fünf durch unterschiedliche Schraffierung gekennzeichneten Wanderungsräumen spiegelbildlich auf der linken Seite den Zuzug, auf der rechten Seite den Wegzug aus. Die übereinanderliegenden Balken entsprechen den in mehrere Altersklassen bzw. -gruppen eingeteilten 20-94jährigen.

Prädominant für Wandernde jeglichen Alters und insbesondere für die Zuzüger ist erwartungsgemäss der Agglomerationskern. Während jedoch dieser Wanderungsraum im Zuzug mit steigendem Alter an Bedeutung gewinnt - etwas aus der Reihe tanzen nur die 30-40jährigen -, lässt

¹ Im Gegensatz zur vorangegangenen Darstellungsweise sind hier Binningen und Arlesheim in die Kategorie Agglomeration I, der ausländische Teil der Agglomeration in die Kategorie Agglomeration II und die Zwischenkategorien übriges Baselland und übrige Aargau, Bern, Solothurn in die Kategorie übrige Schweiz integriert.

sich im Wegzug keine eindeutig mit dem Alter variierende Tendenz ausmachen. Auffallend ist hier allerdings der enorme Bedeutungszuwachs des Agglomerationskerns bei der obersten Altersgruppe, womit die entsprechenden Anteile der 65-94jährigen auf Zuzugs- wie auf Wegzugsseite annähernd gleich gross sind. Die auch gegenüber dem Zuzug etwas stärkere Besetzung des entsprechenden Anteils bei den 20-24jährigen entspricht dagegen den Erwartungen: junge Erwachsene, die zwecks Ausbildung bzw. Gründung eines eigenen Haushaltes vorzugsweise in die Stadt Basel ziehen.

Ueberwiegt im direkten Vergleich zwischen Zu- und Wegzug der Agglomerationskern beim Zuzug, kommt dem ersten Agglomerationsgürtel beim Wegzug grössere Bedeutung zu, wobei auch hier die mit Ausnahme der 30-34jährigen höher besetzten Anteile weniger variieren als beim Zuzug. Der positive Saldo beim Wanderungsaustausch mit dem zweiten Agglomerationsgürtel, zu dem wir als Nahwanderungsraum auch den ausländischen Teil der Agglomeration geschlagen haben, geht dagegen hauptsächlich auf das Konto der 20-24-, 40-44- und 65-94jährigen.¹

Die vergleichsweise konstant höheren Anteile des Wanderungsraumes übrige Schweiz² beim Wegzug werden nur von der Altersklasse der 20-24jährigen durchbrochen, die einen um 8.5 Prozent höheren Anteil am Zuzug aus diesem Fernwanderungsraum ausweisen.

1 Es handelt sich dabei allerdings um verschwindend kleine Zahlen, insgesamt um einen Gewinn von 8 Haushaltseinheiten.

2 Er vereint, wie erwähnt, die differenzierteren Kategorien übriges Baselland, übrige Aargau, Bern, Solothurn und übrige Schweiz aus Tabelle III.8, S.274.

Tabelle III.11: Zu- und Wegzuger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Alter, absolut und in Prozent

Zuzüger

Herkunftsort	20-24		25-29		30-34		35-39		40-44		45-49		50-54		55-59	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Agglomerationskern	60	46.5	47	54.0	28	50.0	34	51.5	21	60.0	38	67.9	32	71.1		
Binningen/Arlesheim	1	0.8	6	6.9	2	3.6	-	-	1	2.9	1	1.8	-	-		
Agglomeration I	11	8.5	11	12.6	5	8.9	8	12.1	4	11.4	3	5.4	4	8.9		
Agglomeration II	-	-	-	-	-	-	1	1.5	-	-	2	3.6	-	-		
ausl. Agglomeration	4	3.1	-	-	2	3.6	2	3.0	2	5.7	1	1.8	2	4.4		
Übriges Baselland	5	3.9	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-		
Übrige AG, BE, SO	6	4.7	2	2.3	3	5.4	1	1.5	-	-	1	1.8	2	4.4		
Übrige Schweiz	24	18.6	14	16.1	7	12.5	11	16.7	4	11.4	6	10.7	5	11.1		
Übriges Ausland	18	14.0	7	8.0	9	16.1	9	13.6	3	8.6	4	7.1	-	-		
Total	129	100.1	87	99.9	56	100.1	66	99.9	35	100.0	56	100.1	45	99.9		

Wegzuger

Wanderungsziel	20-24		25-29		30-34		35-39		40-44		45-49		50-54		55-59	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Agglomerationskern	103	55.1	50	47.2	31	42.5	18	48.6	14	42.4	24	41.4	22	68.8		
Binningen/Arlesheim	6	3.2	4	3.8	1	1.4	3	8.1	1	3.0	-	-	-	-		
Agglomeration I	23	12.3	17	16.0	6	8.2	4	10.8	5	15.2	8	13.8	3	9.4		
Agglomeration II	-	-	-	-	2	2.7	1	2.7	-	-	3	5.2	-	-		
ausl. Agglomeration	1	0.5	1	0.9	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-		
Übriges Baselland	2	1.1	-	-	1	1.4	2	5.4	1	3.0	4	6.9	2	6.3		
Übrige AG, BE, SO	9	4.8	8	7.5	2	2.7	2	5.4	1	3.0	4	6.9	1	3.1		
Übrige Schweiz	24	12.8	17	16.0	13	17.8	4	10.8	7	21.2	8	13.8	4	12.5		
Übriges Ausland	19	10.2	9	8.5	17	23.3	3	8.1	4	12.1	7	12.1	-	-		
Total	187	100.0	106	99.9	73	100.0	37	99.9	33	99.9	58	100.1	32	100.1		

Der Wanderungsaustausch mit dem Ausland spielt bei der obersten Altersgruppe, den über 64jährigen, keine Rolle mehr. Interessanterweise sind jedoch auch bei diesem Wanderungsraum die Anteile der ins Ausland ziehenden Haushaltseinheiten relativ konstant - mit Ausnahme der weitaus am stärksten besetzten Altersklasse der 30-34-jährigen -, während beim Zuzug aus dem Ausland neben den 20-24jährigen die beiden Altersklassen zwischen 30 und 39 Jahren am stärksten besetzt sind und die Besetzung nach oben hin abnimmt.

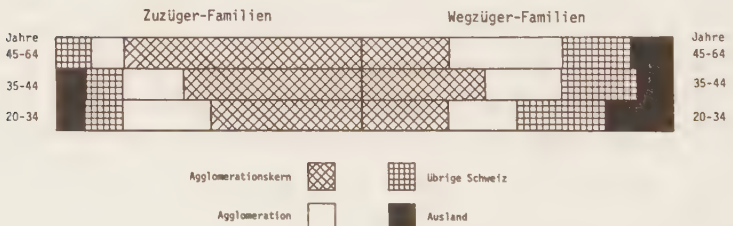
Die Kontrolle des Wanderungsaustausches zwischen Riehn und den differenzierten Wanderungsräumen nach Alter macht deutlich, dass erstens der Wanderungsaustausch der obersten Altersgruppe, soweit es die Anteile der einzelnen Wanderungsräume betrifft, annähernd ausgeglichen ist, dass zweitens die Anteile der einzelnen Wanderungsräume beim Wegzug bezogen auf die Altersklassen bzw. -gruppen weniger variieren als beim Zuzug und dass drittens mit steigendem Alter der Anteil des Agglomerationskerns am Zuzug an Bedeutung gewinnt. Letzteres trifft in besonderem Masse beim Wanderungsaustausch der zu- bzw. weggezogenen Familien zu, den wir nun zum Schluss anhand der vier wichtigsten Wanderungsräume¹ wiederum gesondert betrachten wollen.

1 Agglomerationskern, Agglomeration, übrige Schweiz und Ausland.

Tabelle III.12: Zu- und Wegzugerfamilien nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Alter, absolut und in Prozent

Herkunftsort/ Wanderungsziel	Zuzüger-Familien						Wegzüger-Familien					
	20-34		35-44		45-59		20-34		35-44		45-59	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent
Agglomerationskern	14	46.7	24	58.5	13	76.5	9	28.1	10	40.0	4	28.6
Agglomeration	9	30.0	8	19.5	2	11.8	7	21.9	6	24.0	5	35.7
Übrige Schweiz	5	16.7	5	12.2	9	11.8	9	28.1	6	24.0	3	21.4
Ausland	2	6.7	4	9.8	-	-	7	21.9	3	12.0	2	14.3
Total	30	100.1	41	100.0	17	100.1	32	100.0	25	100.0	14	100.0
Anteil am Gesamt- zuzug / -wegzug	34.1		46.6		19.3		45.1		35.2		19.7	
					100.0						100.0	

Grafik III.15: Zu- und Wegzugerfamilien nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Alter, in Prozent¹



Beim Wegzug sind die Anteile des Agglomerationskerns bei den in der Familienerweiterungsphase stehenden und bei den in die Nachkinderphase eintretenden Eltern (20-34 bzw. 45-64 Jahre) mit 28.1 bzw. 28.6% praktisch gleich

¹ Im Gegensatz zu Grafik III.14 ist hier die Agglomeration, d.h. Agglomeration I und II, zusammengefasst.

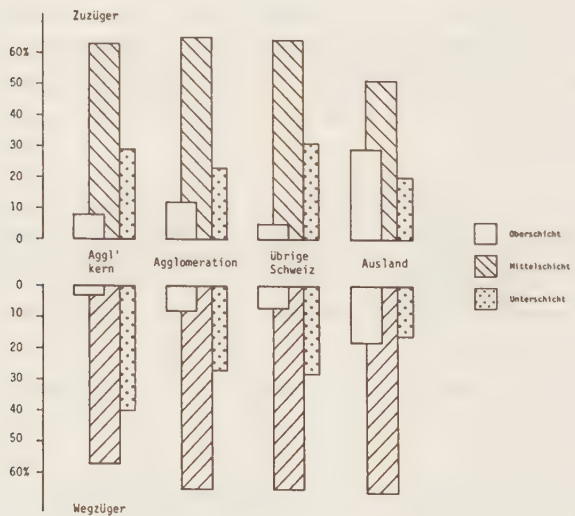
gross. Der Anteil der die Reproduktionsphase abschliessenden Eltern zwischen 35 und 44 Jahren ist wesentlich höher; er liegt jedoch mit 40.0% noch deutlich unter dem entsprechenden Zuzugsanteil von 57.5%. Der Zuzugsanteil von Familien aus dem Agglomerationskern insgesamt beträgt annähernd das Zweifache des gesamten Wegzugsanteils, wobei die oberste Elterngruppe am meisten zu diesem ungleichen Verhältnis beiträgt. Die Bedeutung der Agglomeration, die bei den wegziehenden Familien insgesamt etwas grösser ist, nimmt beim Wegzug mit steigendem Alter zu, beim Zuzug mit steigendem Alter ab, wobei der stärkere Anteil bei den zuziehenden Familien der untersten Altersgruppe auffallend ist. Die Anteile des Wanderungsraumes übrige Schweiz, die auf Zuzugs- wie auf Wegzugsseite untereinander relativ konstant sind, sind beim Familienwegzug praktisch doppelt so gross, und auch der Wanderungsraum Ausland spielt beim Familienwegzug eine weit grössere Rolle als beim Familienzuzug, der bei der Gruppe der in die Nachkinderphase eintretenden Eltern sogar gleich Null ist.

Zusammenfassend und mit Blick auf Grafik III.14, die den Wanderungsaustausch aller Ein- und Mehrpersonenhaushalte umfasst, können wir festhalten, dass die demographische Struktur des Zuzugs nach Riehen geprägt ist von drei Phänomenen: Erstens von einem mit dem Alter des Haushaltsvorstandes zunehmenden Zuzug von Familien aus dem Agglomerationskern Basel, dem ein stärkerer Wegzug von jungen Erwachsenen in umgekehrter Richtung gegenübersteht; zweitens von einem nicht unbedeutenden Wegzug von Familien in die übrige Schweiz, der sich relativ gleichmässig auf alle Altersgruppen verteilt und dem ein etwas stärkerer Zuzug von jungen Erwachsenen aus diesem Wanderungsraum gegenübersteht; drittens von einem überraschend hohen Wegzug von Familien ins Ausland, wobei es sich überwiegend um Familien handelt, bei denen der Haushaltsvorstand zwischen 30 und 34 Jahre alt ist.

Soziale Schichtung

Die Untersuchung der sozio-ökonomischen Struktur der Riehener Zu- und Wegzuger¹ hat ergeben, dass die Anteile der Mittelschicht am Zu- und Wegzug in etwa ausgeglichen sind, die Oberschicht dagegen unter den Zuzügern, die Unterschicht unter den Wegzügern stärker vertreten ist. Dieses Ergebnis findet seinen Niederschlag auch in der folgenden Grafik, in der die nach den vier wichtigsten Herkunfts- und Zielgebieten unterschiedenen Zu- bzw. Wegzugergruppen in bezug auf die jeweiligen Schichtanteile² kontrolliert werden.

Grafik III.16: Zu- und Wegzuger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Schicht, in Prozent



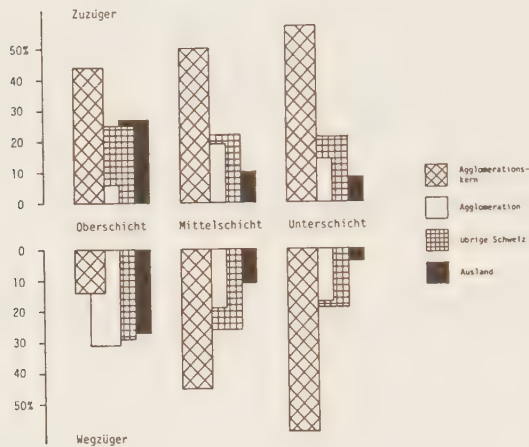
1 Siehe Abschnitt III.4.2.2, S.264ff.

2 Die ursprünglich 6 Schichten sind zusammengefasst in Ober-, Mittel- und Unterschicht.

Die Anteile der am Wanderungsaustausch mit Abstand am stärksten beteiligten Mittelschicht sind, verteilt auf die vier Wanderungsräume, nicht nur im direkten Vergleich von Zu- und Wegzug, sondern auch untereinander, annähernd gleich gross. Eine Abweichung ergibt sich lediglich beim Zuzug aus dem Ausland auf der einen, beim Wegzug in den Agglomerationskern auf der anderen Seite. Demgegenüber variieren die Anteile der Unterschicht und - noch extremer - diejenigen der Oberschicht von Wanderungsraum zu Wanderungsraum sowohl beim Zu- wie beim Wegzug.

Bei der Unterschicht spielt der Wanderungsaustausch mit dem Agglomerationskern die grösste Rolle; die Oberschicht ist dagegen am Wanderungsaustausch mit dem Ausland am stärksten vertreten, und ihre Anteile am Zu- und Wegzug von bzw. nach Basel liegen bei dieser Betrachtungsweise noch unter denjenigen der Agglomeration. Der grösste Anteil der Unterschicht beim Wegzug kommt vor allem im Austausch mit dem Agglomerationskern zustande. Ein leichter Verlust resultiert auch aus dem Wanderungsaustausch mit der Agglomeration, während aus der übrigen Schweiz und interessanterweise auch aus dem Ausland anteilmässig etwas mehr Unterschichtsangehörige zuziehen als wegziehen. Bei der Oberschicht trägt nur die Kategorie übrige Schweiz nicht zum ansonsten positiven Wanderungssaldo bei, mit anderen Worten ziehen mehr Oberschichtsangehörige in die übrige Schweiz weg als von dort zu.

Grafik III.17: Zu- und Wegzuger nach Schicht und nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, in Prozent



Wenn wir die Fragestellung umkehren und die nach Ober-, Mittel- und Unterschicht aufgeteilten Zuzüger- und Wegzugergruppen in bezug auf die Herkunfts- bzw. Zielgebiete kontrollieren, stellen wir zunächst einmal fest, dass der Wanderaustausch mit dem Agglomerationskern bei allen drei zusammengezogenen Schichten stark ins Gewicht fällt: am stärksten bei der Unterschicht, bei der der Wegzugsanteil leicht überwiegt, etwas weniger stark bei der Mittelschicht, bei der der Zuzugsanteil leicht überwiegt, und am wenigsten stark bei der Oberschicht, die erwartungsgemäss einen starken Anteil des Agglomerationskerns am Zuzug aufweist, während dieser beim Wegzug weit hinter den Anteilen der anderen Zielgebiete zurückbleibt.

Im direkten Vergleich zwischen Zu- und Wegzug der einzelnen Schichten variieren auch bei dieser Betrachtungsweise in erster Linie die Anteile der einzelnen

Wanderungsräume bei der Oberschicht, also nicht nur die Anteile des Agglomerationskerns, d.h. der Stadt Basel, sondern auch und noch stärker diejenigen der Agglomeration wie auch, allerdings minim, diejenigen der Kategorie übrige Schweiz, während hier die entsprechenden Anteile der Kategorie Ausland ausgeglichen sind. Bei der Mittelschicht, von der wir wissen, dass ihr Wanderaustausch anteilmässig in etwa ausgeglichen ist, ergeben die Anteile der vier Wanderungsräume bei Zu- und Wegzug ein beinahe identisches Bild. Dasselbe trifft im Grunde auch für die Unterschicht zu, wobei hier die Anteile des Agglomerationskerns wie auch der Agglomeration am Wegzug und der Anteil der übrigen Schweiz am Zuzug leicht höher sind und lediglich der Auslandsanteil beim Zuzug genau doppelt so gross ist wie beim Wegzug.

In der abschliessenden Tabelle III.13 sind die der Kontrolle nach Schicht zugrundeliegenden Haushaltseinheiten in absoluten Zahlen ausgewiesen.

Tabelle III.13: Zu- und Wegzuger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Schicht, absolut

Herkunftsort/ Wanderungsziel	Zuzüger						Wegzüger					
	OB*	OM	MM	UM	OU	UU	OB*	OM	MM	UM	OU	UU
Agglomerationskern	2	17	23	130	42	29	-	7	22	115	47	48
Agglomeration I	-	3	8	31	8	5	2	2	10	38	17	10
Agglomeration II	-	2	4	4	2	3	-	1	-	6	-	1
übrige Schweiz	1	11	10	56	13	13	1	8	14	58	17	14
übriges Ausland	1	13	6	19	-	10	1	7	6	23	3	4
Total	4	46	51	240	65	60	4	25	52	240	84	77

* OB = Oberschicht MM = Mittlere Mittelschicht OU = Obere Unterschicht
 OM = Obere Mittelschicht UM = Untere Mittelschicht UU = Untere Unterschicht

Wenn wir die Ergebnisse aus der Untersuchung der Herkunftsorte und der Wanderungsziele zusammenfassen, ist im Hinblick auf den weiteren Verlauf unserer Migrationsanalyse wie auch in bezug auf die Objektivierbarkeit möglicher Zuzugs- bzw. Wegzugsgründe folgendes festzuhalten: Tatsache ist, dass im vorrangigen Austausch mit dem Agglomerationskern mehr Einpersonenhaushalte von Riehen nach Basel ziehen als umgekehrt und wesentlich mehr Mehrpersonenhaushalte von Basel nach Riehen ziehen als umgekehrt. Die Struktur dieses vom Wanderungsverhalten der Kollektive bestimmten Zuzugs aus dem Agglomerationskern ist einerseits geprägt von einem mit dem Alter des Haushaltsvorstandes zunehmenden Zuzug von Familien mit durchschnittlich ein bis zwei Kindern, andererseits von einer stärkeren Zuzugsbeteiligung der O b e r - und der M i t t e l s c h i c h t . Demgegenüber ist die U n t e r s c h i c h t am Wegzug in den Agglomerationskern stärker beteiligt, ein Faktum, das in Zusammenhang steht mit dem vergleichsweise hohen Anteil an L e r n e n d e n und A u s z u b i l d e n d e n unter den Wegzögern insgesamt bzw. an jungen Erwachsenen vor und in der Paar- und Familienbildungsphase, die zwecks Gründung eines eigenen Haushaltes in die Stadt ziehen.

Beim Wanderungsaustausch mit der Agglomeration fällt auf, dass diese bei den wegziehenden Familien mit steigendem Alter an Bedeutung gewinnt, bei den zuziehenden Familien mit steigendem Alter dagegen an Bedeutung verliert. In diesem Punkt scheint Riehen, als Quartier der Stadt Basel betrachtet, dem "städtischen Trend" zu unterliegen, was sich in folgenden Gleichungen darstellen lässt:

Familien nach Alter

$$\begin{array}{lclclcl}
 1 & \text{Aggl.kern} & \rightarrow & \begin{array}{c} \text{Aggl.gemeinde} \\ \text{Riehen} \end{array} & = & \begin{array}{c} \text{Quartier} \\ \text{Riehen} \end{array} & \rightarrow & \text{Agglomeration} \\
 2 & \begin{array}{c} \text{Aggl.gemeinde} \\ \text{Riehen} \end{array} & \rightarrow & \text{Aggl.kern} & = & \text{Agglomeration} & \rightarrow & \begin{array}{c} \text{Quartier} \\ \text{Riehen} \end{array}
 \end{array}$$

In Worten ausgedrückt, verhält sich der Familienzuzug aus der Stadt Basel nach Riehen so wie der Familienwegzug aus Riehen in die Agglomeration (Gleichung 1): er nimmt mit steigendem "Familienalter" zu; der Familienwegzug aus Riehen in die Stadt Basel verhält sich so wie der Familienzuzug aus der Agglomeration nach Riehen (Gleichung 2): er nimmt mit steigendem "Familienalter" ab. Es tut sich also, wenn wir den Doppelcharakter Riehens als Agglomerationsgemeinde bzw. als Quartier der Stadt Basel in Rechnung stellen, eine Analogie auf, die dem generellen Trend entspricht, dass Richtung Agglomerationskern tendenziell jüngere Generationen, Richtung Agglomerationsgürtel bzw. -peripherie tendenziell ältere Generationen ziehen. Riehen unterliegt also durchaus dem städtischen Entleerungsprozess, und dieser würde weitaus stärker noch ins Gewicht fallen, wenn der (anteilmässige) Verlust an Familien, die in die weitere Agglomeration ziehen, nicht kompensiert würde durch den Zuzug von Familien aus dem Agglomerationskern, die die Landgemeinde - welche ja tatsächlich den Charakter einer Agglomerationsgemeinde aufweist - offensichtlich als solche wahrnehmen. Wenn wir dagegen, bezogen auf alle Haushaltseinheiten, das Merkmal Schicht unter die Lupe nehmen, ergibt sich eine aufschlussreiche Abweichung bzw. Un-Gleichung:

Haushaltseinheiten nach Schicht

1	Aggl.kern	→	Aggl.gemeinde Riehen	=	Quartier Riehen	→	Agglomeration
2	Aggl.gemeinde Riehen	→	Aggl.kern	≠	Agglomeration	→	Quartier Riehen

Während das Bild der nach Schicht kontrollierten Wanderungen von Basel in das als Agglomerationsgemeinde begriffene Riehen einerseits und von dem als Teil des Agglomerationskerns begriffenen Quartiers Riehen in die

Agglomeration andererseits praktisch identisch ist (Gleichung 1), stimmen die Schichtanteile bei den Wanderungen von Riehen qua Agglomerationsgemeinde nach Basel in keiner Weise überein mit den Anteilen der Wanderungen aus der Agglomeration nach Riehen qua Teil des Agglomerationskerns (Gleichung 2). Wie aus Grafik III.16 ersichtlich, ziehen mehr Haushaltseinheiten der Unterschicht von Riehen nach Basel, während aus der Agglomeration (anteilmässig) mehr Haushaltseinheiten nach Riehen ziehen, die der Ober- und der Mittelschicht angehören.¹ Das nach sozio-ökonomischen Gruppen differenzierte Wanderungsgeschehen entspricht hier also nicht dem generellen Trend, wonach Richtung Agglomerationskern ökonomisch schwache, Richtung Agglomerationsgürtel bzw. -peripherie ökonomisch potentere Gruppen ziehen.² Dieses Resultat ist eindeutig auf den hohen sozialen Status Riehens bzw. auf die spezifische Ausprägung der Wohn- und Begünstigungsstruktur zurückzuführen.

In bezug auf die beiden Fernwanderungskategorien übrige Schweiz und Ausland sei festgehalten, dass die Anteile der verschiedenen Altersklassen bzw. -gruppen am Wegzug mit steigendem Alter tendenziell leicht zunehmen³, während die entsprechenden Anteile am Zuzug etwas stärker variieren und mit steigendem Alter auch deutlich abnehmen. Bei beiden Kategorien konstatieren wir einen erheblich grösseren Familienwegzug. Im Hinblick auf das Merkmal Schicht ist auffallend, dass absolut und anteilmässig mehr Haushaltseinheiten sowohl der Ober-

1 Siehe Grafik III.16, S.288.

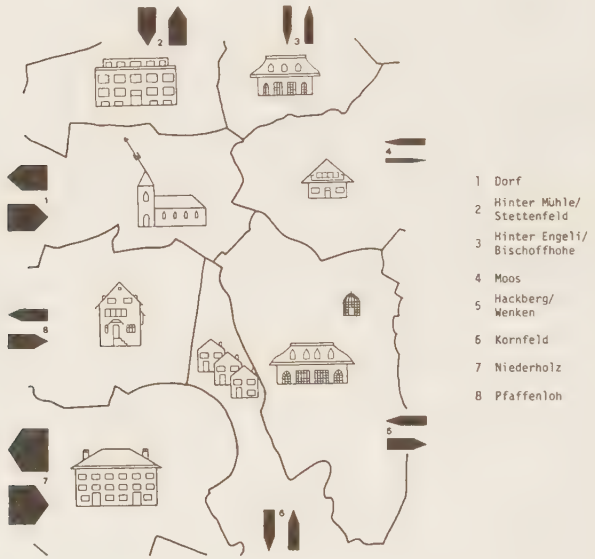
2 Wobei der Zuzug in die Agglomerationskerne aufgrund der unterschiedlichen Strukturen von Quartier zu Quartier variiert und unter den Richtung Agglomerationskern Ziehenden bekanntlich auch eine Gruppe ökonomisch potenterer, jüngerer Personen anzutreffen ist.

3 Eine Ausnahme bildet lediglich die Altersklasse der 30-34jährigen. Siehe Grafik III.14, S.282.

als auch der Unterschicht aus dem Ausland nach Riehen zuziehen und der Anteil dieser Fernwanderungskategorie am Wanderungsaustausch der Oberschicht im Vergleich mit den anderen drei Kategorien weitaus am grössten ist.

Wenn wir nun im folgenden Abschnitt die Wanderungen nach Wohnviertel untersuchen, wollen wir b e s o n d e r e s A u g e n m e r k a u f d e n Z u z u g legen. Aus der Untersuchung der Herkunftsorte bzw. Wanderungsziele geht nämlich deutlich hervor, dass die Anteile insbesondere des Merkmals Alter innerhalb der Zuzugsstruktur weit stärker variieren als diejenigen innerhalb der Wegzugsstruktur. Folgerichtig kommt dem Zuzug im Hinblick auf das Phänomen der sozio-demographischen Entmischung grössere Bedeutung zu.

III.4.2.4 Zu- und Wegzug nach Riehener Quartier

Grafik III.18: Zu- und Wegzügler nach Quartier,
in Prozent

Die obige Darstellung entspricht der offiziellen Quartiereinteilung der Landgemeinde Riechen. Die von uns gewählte Symbolik zur Charakterisierung der einzelnen Wohnviertel orientiert sich an der spezifischen Gebäude- bzw. Wohnstruktur, wie wir sie zu Beginn des II. Kapitels beschrieben haben¹; sie soll Hinweise geben auf die (im Detail nicht nachprüfbare) differenzierte Sozialstruktur.

Zunächst fällt auf, dass die einzelnen Quartiere am Wanderungsaustausch unterschiedlich stark beteiligt sind: weitaus am stärksten das Niederholz (7), gefolgt vom

1 Siehe Kapitel II, Abschnitt 2.1, S.81ff.

Dorf (1) - beides relativ dicht besiedelte Gebiete mit einem entsprechend hohen Bevölkerungsanteil¹ - sowie dem an der Landesgrenze gelegenen Quartier Hinter Mühle/Stettenfeld (2); weitaus am schwächsten das von Einfamilienhäusern geprägte Moos (4) und das in der Phase der Neuerschliessung stehende Hinter Engeli/Bischoffhöhe (3), während die anderen, mehr oder weniger weitläufig überbauten Wohnviertel Hackberg/Wenken (5), Kornfeld (6) und Pfaffenloh (8) - trotz unterschiedlicher Bevölkerungszahl - untereinander in etwa gleich stark beteiligt sind.

Tabelle III.14: Wanderungsziffer in den Quartieren

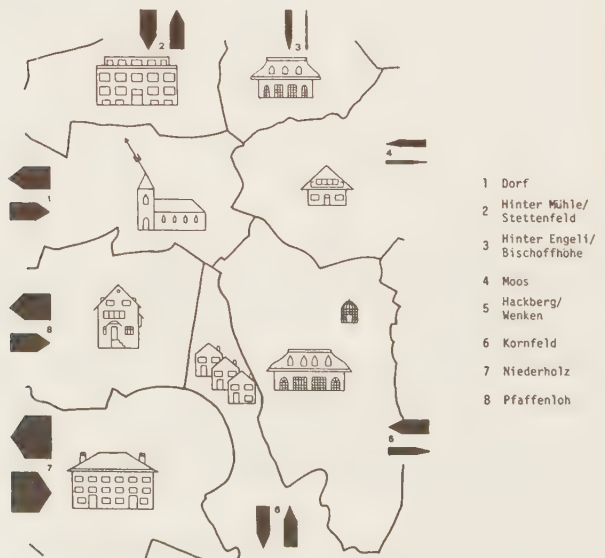
Quartier	Wohnbevölkerung	Haushaltseinheiten			Wanderungsziffer
		Zuzüger	Wegzügler	Total	
(1) Dorf	3 429	107	108	215	62.7
(2) Hinter Mühle/ Stettenfeld	2 094	65	72	137	65.4
(3) Hinter Engeli/ Bischoffhöhe	1 204	31	33	64	53.2
(4) Moos	968	25	16	41	42.4
(5) Hackberg/ Wenken	2 180	37	53	90	41.3
(6) Kornfeld	2 169	41	48	89	41.0
(7) Niederholz	6 829	155	188	343	50.2
(8) Pfaffenloh	1 738	55	52	107	61.6

Wenn wir dagegen die Summe der Zu- und der Wegzüge der Haushaltseinheiten in den einzelnen Quartieren in Beziehung setzen zur entsprechenden Bevölkerungszahl und so die Wanderungsziffern berechnen, schiebt sich das Quartier Hinter Mühle/Stettenfeld (2) mit 65.4 Promille auf den ersten Platz. Diese hohe Fluktuation in diesem einerseits durch ältere genossenschaftliche, andererseits

1 Die Bevölkerungsanteile der einzelnen Quartiere sind in Tabelle III.14 ausgewiesen.

durch neuere Wohnblöcke charakterisierten Quartier wird sicherlich auch dadurch gefördert, dass es von der Durchgangsstrasse von Basel zur Bundesrepublik Deutschland zweigeteilt wird. Eine annähernd so grosse Wanderungsziffer weist hier neben dem Dorf (1) auch das Pfaffenloh (8) auf, was vor allem auf den Wanderungsaustausch von Familien zurückzuführen ist. Die Wanderungsziffer des am Riehener Gesamtwanderungsaustausch absolut und anteilmässig am stärksten beteiligten Niederholz (7) ist aufgrund seiner grossen Bevölkerungszahl dagegen verhältnismässig niedrig; sie liegt etwa auf der Höhe des völlig anders strukturierten Quartiers Hinter Engeli/Bischoffhöhe (3). Die geringste Fluktuation, eine um etwa 10 Promille niedrigere Wanderungsziffer, weisen die drei übrigen Wohnviertel Moos (4), Hackberg/Wenken (5) und Kornfeld (6) auf.

Grafik III.19: Zu- und Wegzugerfamilien nach Quartier, in Prozent



Auch am Wanderungsaustausch der Familien sind die einzelnen Quartiere unterschiedlich stark beteiligt, weit- aus am stärksten auch hier das Niederholz (7). Vor das Dorf (1) und das Quartier Hinter Mühle/Stettenfeld (2) schiebt sich jedoch das Pfaffenloh (8) auf den zweiten Platz, was insbesondere auf den erheblich stärkeren An- teil an w e g z i e h e n d e n Familien aus diesem Quartier zurückzuführen ist¹.

Tabelle III.15: Zu- und Wegzuger nach Quartier, absolut und in Prozent

Quartier	Haushaltseinheiten				Familien			
	Zuzuger		Wegzuger		Zuzuger		Wegzuger	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent
(1) Dorf	107	20.7	108	19.0	12	13.6	12	16.9
(2) Hinter Mühle/ Stettenfeld	65	12.6	72	12.6	11	12.5	8	11.3
(3) Hinter Engeli/ Bischoffshöhe	31	6.0	33	5.8	4	4.6	1	1.4
(4) Hoos	25	4.8	16	2.8	4	4.6	2	2.8
(5) Hackberg/ Wenken	37	7.2	53	9.3	10	11.4	4	5.6
(6) Kornfeld	41	8.0	48	8.4	9	10.2	7	9.9
(7) Niederholz	155	30.0	188	33.0	26	29.5	23	32.4
(8) Pfaffenloh	55	10.7	52	9.1	12	13.6	14	19.7
Total	516	100.0	570	100.0	88	100.0	71	100.0

Bei den Haushaltseinheiten sind die Differenzen zwischen den Zu- und den Wegzugsanteilen je Quartier nicht sehr gross: sie bewegen sich zwischen 0.2 und 3.0%. Beim Wan- derungsaustausch der Familien dagegen variieren die je- weiligen Differenzen zwischen Zu- und Wegzugsanteilen nicht nur stärker, nämlich zwischen 0.3 und 6.1%, die Varianz betrifft auch mehr Quartiere.

1 Dies ist wohl Resultat der in diesem Quartier stattfindenden Umstrukturierung. Aufgrund veränderter Ueberbauungs- und Nutzungsvorschriften werden an Stelle der grossen, alten Ein- familienhäuser kleinere Mehrfamilienhäuser mit komfortablen bis luxuriösen (meist Eigentums-) Wohnungen gebaut.

Im direkten Vergleich zwischen allen Haushaltseinheiten einerseits und speziell den Familien andererseits kommt selbstverständlich zum Ausdruck, dass Riehen gesamthaft gesehen bei ersteren aufgrund des hohen Anteils an wegziehenden Einpersonen- bzw. Ledigenhaushalten einen Verlust erleidet, bei letzteren einen Zugewinn erzielt. Interessant ist jedoch auf diesem Hintergrund, dass die partiellen Gewinne bzw. Verluste der beiden Kategorien nicht in denselben Quartieren anfallen: Verteilen sich anteilmässig die Gewinne bei den Haushaltseinheiten vor allem auf die Quartiere (1), (4) und (8), die Verluste auf (5) und (7), fallen die Verluste bei den Familien in den Quartieren (1), (7) und (8), die Gewinne in (2), (3), (4) und (5) an. Eine Umkehrung des Verhältnisses zwischen Zu- und Wegzug aller Haushaltseinheiten einerseits und speziell der Familien andererseits ergibt sich also zum einen beim Dorf (1) und beim Pfaffenloh (8), zum andern beim exklusiven, von parkähnlichen Gartenanlagen geprägten Hackberg/Wenken (5), wo sich im Verlauf der Erhebungsphase mehr als doppelt so viele Familien niederlassen als von dort wegziehen.

Die Tatsache, dass fast zwei Drittel des Zugewinns an Familien (11 von 17) in den von Einfamilienhäusern und Villen geprägten Wohngegenden Riehens¹ anfallen - wobei insgesamt gesehen der positive Saldo bei den Familien praktisch ausschliesslich aus dem Wanderungsaustausch mit Basel resultiert², und wir wissen, dass der Familienzuzug aus dem Agglomerationskern mit steigendem Alter des Haushaltsvorstandes anteilmässig zunimmt -, kann als eine weitere Untermauerung unserer Hypothesenkette gewertet werden. Auszählungen nach Alter und nach Schicht verweisen auf entsprechende Zusammenhänge. Wir wollen jedoch im Rahmen dieses Abschnitts über die nach Quartier differenzierten Zu- und Wegzüge auf die Präsentation und Inter-

1 Hinter Engeli/Bischoffhöhe (3), Hackberg/Wenken (5) und Moos (4).

2 Siehe Tabelle III.12, S.286.

pretation dieses Datenmaterials verzichten, da die Unter-
einheiten immer kleiner und damit die Gefahr der Verzer-
rung immer grösser werden.

I.4.2.5 Der Mobilität auslösende Grund

Vor der Beantwortung der zentralen Frage, aus welchen
R i e h e n - b e z o g e n e n G r ü n d e n Perso-
nen bzw. Kollektive mit bestimmten sozio-demographischen
und sozio-ökonomischen Merkmalen nach Riehen zu- bzw.
von Riehen wegziehen, ist es unabdingbar, den Hinter-
grund der Mobilität auszuleuchten, mit anderen Worten
nach den e i g e n t l i c h e n " B e w e g g r ü n -
d e n " zu fragen, die, wie in Abschnitt III.2 erwähnt¹,
die Voraussetzung bilden für die unterschiedliche Per-
zeption und Wertung der anziehenden bzw. abstossenden
Elemente der lokalen Wohn- und Begünstigungsstruktur. Es
geht also darum, zu differenzieren zwischen jenen Grün-
den, die überhaupt zu Migrationsbereitschaft geführt und
ganz generell die Wanderungsdistanz sowie die Richtung²
bestimmt haben, und jenen auf das im Focus stehende so-
ziale System bezogenen Gründen, die auf spezifische, d.h.
dem lokalen Kontext inhärente Faktoren zurückgeführt
werden können. Begrifflich unterscheiden wir bekanntlich
zwischen M o b i l i t ä t a u s l ö s e n d e m
G r u n d u n d Z u z u g s - bzw. W e g z u g s -
g r ü n d e n .

Die analytische Trennung zwischen Mobilität auslösendem
Grund einerseits und Zuzugs- bzw. Wegzugsgründen ande-
rerseits ist in der Praxis nicht einwandfrei durchführ-
bar.³ Auf der methodischen Ebene ergibt sich die Schwierig-
keit, dass der Unterschied zwischen dem eigentlichen
"Beweggrund" und den Gründen für den Zuzug bzw. für den

1 Siehe Seite 237.

2 Im Sinne von Nah- oder Fernwanderungen bzw. Wanderungen ins
städtische Milieu, ins stadtnahe Grüne, aufs Land, ins Ausland etc.

3 Siehe dazu auch Abschnitt III.2, S.236f.

Wegzug von den Gewanderten selbst nicht unbedingt gemacht wird und somit nicht nachvollzogen werden kann.¹ Ausserdem ist, zumal im Rückblick, die Ursache der Mobilität oft vielschichtig und auch für die Befragten kaum auf einen Hauptgrund reduzierbar.² Trotz dieser Einschränkungen sollte der Versuch unternommen werden, deutlich die auf die Wohn- und Begünstigungsstruktur bezogenen Zuzugs- bzw. Wegzugsgründe abzuheben von den die Wanderung verursachenden Gründen. Während letztere die spezifische Merkmalsstruktur der Riehener Zu- und Wegzügler nicht ausreichend zu erklären vermögen, schlagen sich erstere ja hypothetisch in der spezifischen Ausprägung der Schicht- und Altersselektivität nieder.

Wir begreifen den Wohnsitzwechsel über die Gemeindegrenze also zunächst primär als Folge eines ursprünglichen Mobilitätsentscheides, der zurückgeführt werden kann auf wenige Ursachen-Komplexe, und sekundär als Resultat der Abwägung mehrerer richtungs- und zielweisender Faktoren.³ Da wir - ausgehend von den theoretischen Konzepten des Lebenszyklus und der strukturellen Spannungen - Migrationsbewegungen als Reaktionen von Individuen und Kollektiven auf unterschiedliche Rollenerfordernisse bzw. im Hinblick auf den Abbau von Spannungs-

1 Im Fragebogen wurde einerseits nach dem Hauptgrund des Umzuges, andererseits nach den Gründen eines Zuzugs gerade nach Riehen bzw. gerade an den neuen Wohnort gefragt.

2 Hinzu kommt die Problematik der nachträglichen Rationalisierung des eigenen Handelns, dies sowohl im Hinblick auf den Mobilität auslösenden Grund als auch auf die Zu- bzw. Wegzugsgründe. Siehe Abschnitt III.2, S.234.

3 Die aus der Migrationsforschung bekannten "Motivationskomplexe", wie sie z.B. von Niemann/Grünberg in: Khalatbari (1980) und Heuer (1975) eingeführt und benutzt werden, scheinen in unserem Fall nicht brauchbar, da sie einem anderen Zweck dienen und speziell eine Unterscheidung der Ebenen - der Differenzierung in eine Mobilität auslösende Motivationsebene und ein abschliessend richtungs- und zielweisendes Faktorenbündel - nicht angestrebt wird.

zuständen erklären¹, können wir daran anknüpfend Ursachen-Komplexe bezeichnen, die den ursprünglichen Mobilitätsentscheid bestimmen und damit auch die allgemeine Richtung und Distanz der Wanderungsbewegung. Gemeint sind also auf dieser Ebene Gründe, die auf rollen- und statusverändernde Lebensphasen zurückgehen. Wir wollen sie vereinfachend in drei Ursachen-Komplexe bündeln: erstens in einen Familienkarriere-, zweitens in einen Berufskarriere- und drittens in einen Status-bezogenen Komplex.

Selbstverständlich sind diese Ursachen-Komplexe nicht eindeutig trennbar; der Hinweis möge genügen, dass der konkrete Niederschlag von z.B. Status-bezogenen Faktoren in einem speziellen Wohnbedürfnis "auch durch die familiäre Bindung und durch den Lebenslauf"² mitbedingt ist.

Die drei Ursachen-Komplexe haben wir durch die Formulierung von sechs möglichen "Beweggründen" operationalisiert und den Gewanderten die folgenden Hauptgründe vorgelegt: Gründung eines eigenen Haushalts (2)³; anderes Platzbedürfnis aufgrund einer Veränderung der Familiengrösse (3); Wohnsitznahme in Alterssiedlung/Altersheim (5); Stellenwechsel (1); anderes Platzbedürfnis ohne Veränderung der Familiengrösse (4); Wunsch nach einer anderen Wohnlage (6). Hinzu kommt eine offene Kategorie mit der Frage nach einem anderen Hauptgrund. Nicht benannt wurde dagegen ein weiterer, im allgemeinen gewichtiger Grund, nämlich Bildung/Ausbildung. Dies aus der Ueberlegung heraus, dass, vor allem soweit es jene jungen, ledigen Erwachsenen betrifft, die von Riehen nach Basel ziehen, die Aufnahme einer Ausbildung bzw. der Besuch einer weiterführenden Lehranstalt angesichts der Nähe des

1 Siehe Kapitel I, Abschnitt 4, S.55f.

2 Mackensen et al. (1975), S.126.

3 Die Zahlen in Klammern bezeichnen die Reihenfolge, in der die Gründe den Befragten vorgelegt wurden. Siehe Fragebogen im Anhang.

entsprechenden städtischen Angebots kein ausschlaggebender Grund für die Notwendigkeit eines Wohnsitzwechsels sein sollte.

Die Verteilung der Antworten auf die Frage nach dem Hauptgrund für den Umzug sieht folgendermassen aus:

Tabelle III.16: Mobilität auslösender Grund, in Prozent

	Zuzüger	Wegzügler
- Stellenwechsel	24.4	21.7
- Gründung eines eigenen Haushalts	15.0	34.4
- Anderes Platzbedürfnis aufgrund einer Veränderung der Familiengrösse	6.2	5.4
- Anderes Platzbedürfnis ohne Veränderung der Familiengrösse	6.5	5.8
- Wohnsitznahme in Alterssiedlung/ Altersheim	5.2	1.8
- Wunsch nach einer anderen Wohnlage	21.2	9.1
- anderer Hauptgrund	21.5	21.7

Bei den Zuzügern ist es der Stellenwechsel, der mit 24.4% am häufigsten eine Wanderung verursacht. Auch der Wunsch nach einer anderen Wohnlage liegt mit 21.2% kaum weniger häufig einer Wanderungsentscheidung zugrunde, während die Gründung eines eigenen Haushalts hier immerhin noch mit 15.0% ins Gewicht fällt. Bei den Wegzögern dominiert dagegen mit 34.4% eindeutig die Kategorie Gründung eines eigenen Haushalts die anderen Mobilität auslösenden Gründe. An zweiter Stelle und weit vor allen restlichen steht hier mit 21.7% der Stellenwechsel. Die offene Kategorie, auf die wir noch zu sprechen kommen, ist bei Zu- und Wegzögern in etwa ausgeglichen und macht je gut ein Fünftel aus.

1 Basis sind die Haushaltseinheiten.

Die Lebens- und Berufskarriere-bezogenen Ereignisse wie auch die statusverändernden Situationen hinter diesem Katalog von Mobilität auslösenden Gründen variieren natürlich in hohem Masse mit dem Alter. Insofern kann es nicht überraschen, dass mit dem vergleichsweise höheren Anteil an Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei den Wegzügern der Auszug aus dem Elternhaus bzw. die Gründung eines eigenen Haushalts so stark im Vordergrund steht. Untersuchen wir die Rangfolge der Hauptgründe für den Umzug nach einzelnen Altersklassen bzw. -gruppen, so zeigt sich bei den Wegzügern, dass die Gründung eines eigenen Haushalts von mehr als der Hälfte (53%) der bis 24jährigen als Motiv für den Wohnsitzwechsel angegeben wird. Bis zu den 34jährigen bleibt dieser Grund dominant, während erst bei den über 34jährigen der insgesamt an zweiter Stelle stehende Grund des Stellenwechsels an die Spitze rückt. Die Konzentration auf diese beiden Hauptgründe bei den Wegzügern ist auffallend; die anderen Gründe sind im Vergleich dazu und auch im Vergleich mit der Verteilung bei den Zuzügern von zum Teil wesentlich geringerer Bedeutung.

Der Stellenwechsel als das insgesamt wichtigste Motiv bei den Zuzügern dominiert bei den 15-34jährigen; ab 35 Jahren tritt dann der Wunsch nach einer anderen Wohnlage deutlich in den Vordergrund, bei den 45-64jährigen sogar mit einem Anteil von annähernd 50%. Für die über 64jährigen schliesslich spielt, wie nicht anders zu erwarten, die Wohnsitznahme in einer Alterssiedlung bzw. in einem Altersheim, von denen es in Riehen überdurchschnittlich viele gibt¹, die grösste Rolle. Insgesamt ist auch bei Kontrolle des Alters bei den Zuzügern die Verteilung auf die einzelnen "Beweggründe" etwas gleichmässiger als bei den Wegzügern.

1 Dies erklärt wohl die deutliche Differenz zwischen den Anteilen dieser Kategorie bei Zu- und Wegzügern, der, wie wir aus Abschnitt III.4.2.1 wissen, ein positiver Wanderungssaldo bei den 75-84jährigen entspricht. Siehe Seite 256f.

Tabelle III.17: Mobilität auslösender Grund nach Alter, in Prozent

Zuzüger

Altersgruppen	Stellenwechsel	Gründung eines eig. Haushalts	Platzbedarf ohne Veränd. Familiengr.	Platzbedarf mit Veränd. Familiengr.	Alterssiedl./ Altersheim	Wunsch nach and. Wohnlage	anderer Hauptgrund
15-24	26.8	22.7	10.5	1.4	-	7.1	31.6
25-34	26.9	20.0	11.3	8.2	-	13.3	20.3
35-44	29.6	3.6	7.5	12.1	-	34.8	11.5
45-64	14.7	2.5	3.6	8.6	7.2	49.2	17.9
65-74	-	-	-	8.3	29.8	21.5	40.5
75u.m.	-	5.0	-	-	68.3	5.0	21.7

Wegzügler

Altersgruppen	Stellenwechsel	Gründung eines eig. Haushalts	Platzbedarf ohne Veränd. Familiengr.	Platzbedarf mit Veränd. Familiengr.	Alterssiedl./ Altersheim	Wunsch nach and. Wohnlage	anderer Hauptgrund
15-24	17.8	52.9	-	1.6	-	7.5	20.2
25-34	30.7	34.2	7.6	6.1	-	6.1	15.4
35-44	28.3	5.5	15.0	8.9	-	12.2	30.0
45-64	24.6	-	7.2	8.1	-	17.5	46.2
65-74	-	-	25.0	8.4	-	8.3	58.4
75u.m.	-	-	-	8.3	66.7	-	25.0

Bezüglich der doch recht grossen Gruppe von Umzügern, die die offene Kategorie anderer Hauptgrund angekreuzt haben - etwa je ein Fünftel der Zu- und der Wegzügler -, ergibt die Kontrolle nach Alter, dass bei den Zuzüglern vorab die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 24 Jahren sowie die über 64jährigen auf diese Antwortmöglichkeit ausgewichen sind. Bei den Wegzählern sind es dagegen die über 34jährigen, die mit zunehmendem Alter in steigendem Masse auf die offene Kategorie

ausweichen. Da nur in ganz wenigen Fällen der "andere Hauptgrund" von den Befragten benannt wurde¹, bleibt offen, ob versäumt worden ist, wesentliche Mobilität auslösende Gründe in den Antwortkatalog aufzunehmen oder ob für den grössten Teil der auf die offene Kategorie ausgewichenen Zu- und Wegzuger die Unterscheidung in Hauptgrund für den Umzug und in Zu- bzw. Wegzugsgründe nicht plausibel war.²

Festzuhalten bleibt, dass der Stellenwechsel für mehr als ein Fünftel der Wandernden, also sowohl der Zu- wie auch der Wegzuger, der Hauptbeweggrund dafür war, sich einen neuen Wohnsitz zu suchen. In diesem Motiv unterscheiden sich die Riehener Zu- und Wegzuger also kaum voneinander und wohl auch nicht wesentlich von sonstigen Wanderern - in einem modernen Industriestaat wie der Schweiz gehört der Stellenwechsel allgemein zu den häufigsten Wanderungsursachen. Darüberhinaus aber verweisen die sonst noch im Vordergrund stehenden "Beweggründe" deutlich auf die unterschiedliche Grundmotivation der Zu- und der Wegzuger. So ist bei mehr als einem Drittel der Wegzuger die Gründung des eigenen Haushaltes der hauptsächlichste Mobilität auslösende Grund, ein Motiv, das schwergewichtig im jüngeren Lebensalter eine Rolle spielt. Neben dem schon genannten Stellenwechsel fallen dann alle weiteren Gründe vergleichsweise gering ins Gewicht. Bei den Zuzügern hingegen spielt nach dem Stellenwechsel der Wunsch nach einer anderen Wohnlage eine fast ebenso bedeutende Rolle - ein Mobilitätsgrund, der im Lebenszyklus eher im mittleren Alter in den Vordergrund tritt.

-
- 1 Präzisiert wurden z.B. "Rückkehr aus dem Ausland", was einen Stellenwechsel, bei jungen Sprachaufenthaltern aber auch den Besuch einer weiterführenden Lehranstalt bzw. die Aufnahme einer Ausbildung bedeuten könnte, oder "Berufsaufnahme nach Studienabschluss", also Stellenantritt.
 - 2 Letzteres scheint uns eher der Fall zu sein, da, wie bereits erwähnt, die Trennung in Mobilität auslösender Grund einerseits und eigentliche Zu- bzw. Wegzugsgründe andererseits sowohl analytisch als auch in der Praxis nicht eindeutig durchführbar ist. Siehe Anmerkung 2, S.236.

III.4.2.6 Die Zu- und die Wegzugsgründe

Bevor wir nun dazu übergehen, die eigentlich Riehen-bezogenen Gründe für den Zuzug bzw. für den Wegzug speziell zu untersuchen, sei zunächst noch einmal präzisiert, dass uns die anziehenden bzw. die abstossenden Elemente des lokalen Kontextes, d.h. letztlich die selektionsrelevanten Faktoren der Wohn- und Begünstigungsstruktur interessieren.

Wir wissen, woher die nach Riehen Zuziehenden im einzelnen kommen, und wir können anhand der Merkmalsstruktur der nach sozialräumlichen Kriterien differenzierten Wanderungsströme auch auf mögliche Wanderungsursachen schliessen, die sowohl mit dem Herkunftsort als auch mit Riehen in Zusammenhang stehen; wir haben die nach Riehen Zugezogenen jedoch nicht nach den auf den alten Wohnort bezogenen Gründen für den Wegzug gefragt. Umgekehrt wissen wir, wohin die von Riehen Wegziehenden im einzelnen gehen, und auch hier erlauben es die Ergebnisse aus der Untersuchung der Herkunftsorte bzw. der Wanderungsziele auf Wanderungsursachen zu schliessen, die sowohl mit Riehen als auch mit dem Wanderungsziel in Zusammenhang stehen; wir haben jedoch auch die von Riehen Weggezogenen nicht *d i r e k t* nach den auf Riehen bezogenen Gründen für den Wegzug gefragt. Dies in der Annahme, dass die Antworten der Wegzügler Rückschlüsse auf das - vermeintlich oder tatsächlich - fehlende Angebot in Riehen gestatten¹. Beiden Gruppen haben wir eine bis auf wenige Ausnahmen praktisch identische Liste von Gründen für den Zuzug *g e r a d e n a c h R i e h e n* bzw. *g e r a d e a n d e n n e u e n W o h n o r t* vorgelegt.²

1 In der Annahme also, dass das, was am neuen Wohnort gesucht und gefunden wurde, in Riehen nicht vorhanden bzw. - selbst, wenn es objektiv vorhanden wäre - nicht wahrgenommen wurde.

2 Die Zuzüger mussten bei 24, die Wegzügler bei 22 möglichen Gründen angeben, ob jeder dieser Gründe ausschlaggebend, wichtig oder unwichtig war oder überhaupt nicht erwogen wurde. Siehe folgende Seite und Frage 10 des Fragebogens im Anhang.

Bei der Ableitung möglicher selektionsrelevanter Faktoren orientierten wir uns an den vier elementaren Teilbereichen der Riehen-spezifischen Wohn- und Begünstigungsstruktur, namentlich den natürlichen und sozialen Umweltbedingungen, den sozio-ökonomischen Ausstattungskomponenten¹, der Verkehrslage und -anbindung und - last but not least - dem Wohnungsangebot, wie sie uns aus der Vergleichsuntersuchung bekannt waren. Die Operationalisierung dieser Faktoren, denen im Wanderungsereignis als Ganzem eine intervenierende Funktion zukommt, die jedoch für die Identifikation migrationsrelevanter Elemente des betreffenden sozialen Raumes bzw. Systems unabdingbar sind, fand schliesslich ihren Niederschlag in der bereits erwähnten Liste möglicher Zu- bzw. Wegzugsgründe.

Den Zuzüglern, denen das Hauptaugenmerk gilt, wurden die folgenden 24 möglichen Gründe vorgelegt:

1. die grosse Wohnung in Riehen
2. die kleine Wohnung in Riehen
3. die komfortable Wohnung in Riehen
4. die günstige Wohnung in Riehen
5. die Altbau-Wohnung in Riehen
6. die Genossenschaftswohnung/-haus in Riehen
7. die Wohnung im kleinen Mehrfamilienhaus in Riehen
8. das Einfamilienhaus in Miete in Riehen
9. das eigene Einfamilienhaus in Riehen
10. die Eigentumswohnung in Riehen
11. die vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellte Wohnung
12. der Arbeitsplatz in Riehen
13. die Nähe zum nicht in Riehen gelegenen Arbeitsplatz
14. die guten Verkehrsverbindungen
15. die Nähe des städtischen Angebotes
16. die günstigen Steuern
17. die Nähe der Natur
18. die kinderfreundliche Umgebung
19. das dörfliche Leben und die überschaubaren Verhältnisse
20. die ruhige Wohnlage
21. die gute Adresse
22. die in Riehen verbrachte Kindheit und/oder Jugend
23. der anderweitige frühere Wohnsitz in Riehen
24. die verwandtschaftlichen/freundschaftlichen Beziehungen in Riehen.

1 Auf lokaler wie regionaler Ebene.

Bei den Wegzögern wurden "das dörfliche Leben und die überschaubaren Verhältnisse" und "die gute Adresse" aus der auf den neuen Wohnort bezogenen Liste gestrichen, drei Gründe wurden inhaltlich geändert, nämlich:

- 6. die renovierte Altstadt-Wohnung¹
- 7. die Wohnung in der Siedlung im Grünen
- und
- 17. das Leben auf dem Lande.

Bei der nun folgenden Darstellung der Ergebnisse wollen wir uns sowohl bei den Zu- als auch bei den Wegzögern auf die sieben Gründe beschränken, die mit Abstand am häufigsten als ausschlaggebend oder wichtig angegeben worden sind. Betrachten wir zunächst die Zuzüger.

Tabelle III.18: Die Zuzugsgründe

ausschlaggebend		wichtig	
ruhige Wohnlage	25.0	Naturnähe	50.6
Naturnähe	21.8	ruhige Wohnlage	41.7
Freunde/Verwandte am Wohnort	21.2	gute Verkehrsverbindungen	40.4
Arbeitsplatz am Wohnort	14.4	dörfliches Leben	35.9
günstige Steuern	12.8	Nähe städtisches Angebot	34.9
grosse Wohnung	11.5	günstige Steuern	26.6
kinderfreundliche Umgebung	9.6	kinderfreundliche Umgebung	25.6
günstige Wohnung		Arbeitsplatz Nähe Wohnort	

¹ Die Untersuchung fiel in eine Periode, in der wesentliche Teile der Basler Altstadt von privater und öffentlicher Hand saniert und renoviert wurden.

Ein Viertel der Zuzüger (25.0%) bezeichnet die ruhige Wohnlage als ausschlaggebenden Grund für den Zuzug gerade nach Riehen, gut je ein Fünftel (21.8 bzw. 21.2%) geben die Naturnähe bzw. Freunde/Verwandte am Wohnort an. Der Arbeitsplatz am Wohnort (14.4%), die günstigen Steuern (12.8%) und die grosse Wohnung (11.5%) folgen auf den Plätzen vier, fünf und sechs; an siebter Stelle stehen, von 9.6% der Zuzüger als ausschlaggebend bezeichnet, die kinderfreundliche Umgebung und die günstige Wohnung.

Unter den als wichtig einzustufenden Gründen, Gründen also, die die Ortswahl positiv mitbeeinflusst haben, wurden die Naturnähe von rund der Hälfte (50.6%) und die ruhige Wohnlage von gut zwei Fünfteln der Zuzüger (41.7%) am häufigsten genannt. An dritter Stelle folgen die guten Verkehrsverbindungen (40.4%), an vierter das dörfliche Leben (35.9%) und an fünfter die Nähe des städtischen Angebots (34.9%). Die günstigen Steuern und die kinderfreundliche Umgebung, die auch als ausschlaggebend genannt wurden, werden von 26.6% der Zuzüger als wichtig bezeichnet, und für gut ein Fünftel der Zuzüger (25.6%) war die Nähe zum nicht in Riehen gelegenen Arbeitsplatz wichtig.

Tabelle III.19: Die Wegzugsgründe

ausschlaggebend		wichtig	
Arbeitsplatz am Wohnort	18.9	ruhige Wohnlage	29.3
günstige Wohnung	16.1	gute Verkehrs- verbindungen	27.5
ruhige Wohnlage	15.0	günstige Wohnung	26.8
grosse Wohnung	13.9	Nähe städtisches Angebot	24.6
Freunde/Verwandte am Wohnort	12.1	grosse Wohnung	22.9
gute Verkehrs- verbindungen	9.6	komfortable Wohnung	20.7
Arbeitsplatz Nähe Wohnort Nähe städtisches Angebot	9.3	Freunde/Verwandte am Wohnort	17.9

Von den Wegzögern wird der Arbeitsplatz am neuen Wohnort am häufigsten als ausschlaggebender Grund genannt. Dann folgen drei Gründe, die mit dem Wohnungsangebot bzw. dem Wohnumfeld zusammenhängen, nämlich: die günstige Wohnung (16.1%), die ruhige Wohnlage (15.0%) und die grosse Wohnung (13.9%). Freunde/Verwandte am Wohnort waren für 12.1%, die guten Verkehrsverbindungen für 9.6% ausschlaggebend, während je 9.3% der Wegzügler die Nähe des (nicht am Wohnort gelegenen) Arbeitsplatzes und die Nähe des städtischen Angebots als ausschlaggebend für den Zuzug gerade an den neuen Wohnort bezeichneten.

Für etwas weniger als ein Drittel der Wegzügler (29.3%) war die ruhige Wohnlage ein die Ortswahl positiv mitbeeinflussender Grund. Die guten Verkehrsverbindungen (27.5%), die günstige Wohnung (26.8%) und die Nähe des

städtischen Angebots (24.6%) werden von mehr oder weniger einem Viertel der Wegzuger als wichtig eingestuft, während die grosse Wohnung (22.9%) bzw. die komfortable Wohnung (20.7%) am neuen Wohnort von gut einem Fünftel der Wegzuger als wichtig bezeichnet werden. Auf dem letzten Platz, allerdings immer noch mit einem Anteil von 17.9%, stehen hier Freunde/Verwandte am neuen Wohnort.

Wenn wir die von den Zu- und den Wegzügern als ausschlaggebend und als wichtig bezeichneten Gründe vergleichen, stellen wir fest, dass die ruhige Wohnlage und die Nähe von den Zuzügern am häufigsten als ausschlaggebend und, in umgekehrter Reihenfolge, ebenfalls am häufigsten als wichtig bezeichnet werden. Demgegenüber rangiert bei den Wegzügern der Arbeitsplatz am neuen Wohnort bei den ausschlaggebenden Gründen auf dem ersten Platz, was angesichts des geringen Angebots an Arbeitsplätzen in Riehen nicht weiter erstaunt.¹ Die ruhige Wohnlage wird hier am dritthäufigsten genannt, bei den als wichtig einzustufenden Gründen steht sie allerdings auch an der Spitze. Auffallend ist jedoch, dass bei den Wegzügern die Qualität der Wohnung am neuen Wohnort eine wesentliche Rolle spielt: Die günstige bzw. die grosse Wohnung werden am zweit- bzw. am vierthäufigsten genannt, und bei den als wichtig einzustufenden Gründen figurieren diese beiden Wohnungs-bezogenen Gründe auf dem dritten bzw. fünften Platz.

Die Tatsache, dass Freunde/Verwandte am Wohnort sowohl von einem Teil der Zuzuger als auch von einem Teil der Wegzuger als ausschlaggebend bezeichnet werden, lässt darauf schliessen, dass es sich dabei nicht um einen

1 Dass bei den Zuzügern der Arbeitsplatz am Wohnort bei den ausschlaggebenden Gründen an vierter Stelle steht, dürfte - auf dem Hintergrund des geringen Angebots in Riehen - darauf zurückzuführen sein, dass von diesen Befragten Riehen als ein Teil der Stadt Basel betrachtet worden ist.

Riehen-spezifischen Zuzugsgrund handelt¹, sondern vielmehr um einen Faktor, dem im Wanderungsgeschehen generell intervenierende Funktion zukommt. Dasselbe gilt wohl für die guten Verkehrsverbindungen und die Nähe des städtischen Angebots, die unter den sieben bzw. acht am häufigsten als wichtig bezeichneten Gründen sowohl von den Zu- als auch von den Wegzügern genannt wurden.

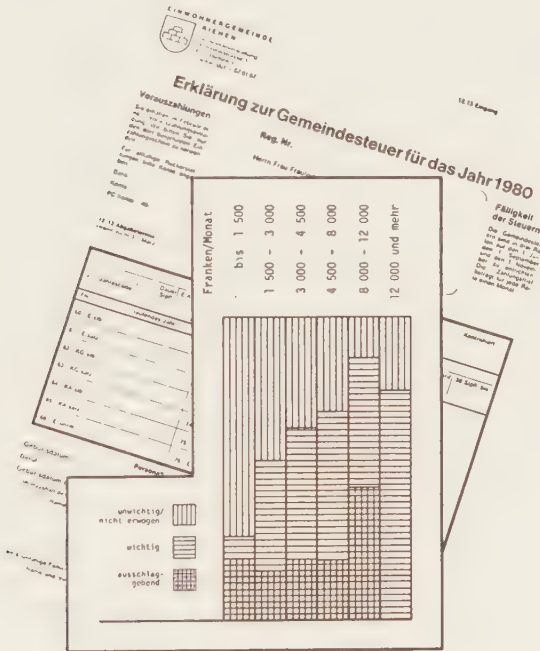
Beschränken wir unser Augenmerk auf jene Zu- und Wegzugsgründe, die sowohl als ausschlaggebend wie auch als wichtig bezeichnet werden, wird der Unterschied zwischen Zu- und Wegzügern besonders deutlich. Bei den Zuzüglern dominieren Faktoren, die im weitesten Sinne das *W o h n - u m f e l d* betreffen, nämlich: ruhige Wohnlage, Naturnähe, günstige Steuern und kinderfreundliche Umgebung; bei den Wegzühlern rücken Faktoren in den Vordergrund, die unmittelbar das *W o h n u n g s a n g e b o t* betreffen, nämlich: der Preis und die Grösse der Wohnung.² Bekanntlich sind es die "als 'führend' zu bezeichnenden sozialen Schichten", die "insbesondere den Ausstattungskomponenten einer Region, die die Lebensmöglichkeiten ausserhalb der Arbeitszeit betreffen, zunehmend grössere Bedeutung zuschreiben"³. Auf dem Hintergrund der Tatsache, dass die Oberschicht am Zuzug nach Riehen überproportional und stärker als am Wegzug vertreten ist, erstaunt es deshalb nicht, dass sich die nach Riehen Zuziehenden erlauben können, Faktoren der Wohn- und Begünstigungsstruktur in ihre Wanderungsentscheidung miteinzubeziehen, die mit den Teilbereichen natürliche und soziale Umweltbedingungen und sozio-ökonomische Ausstattungskomponenten verknüpft sind.

1 Wie dies vom Auftraggeber der Untersuchung vermutet worden war.

2 Die Tatsache, dass bei den Wegzühlern als ausschlaggebend und wichtig mehrfach auch Freunde/Verwandte, gute Verkehrsverbindungen und die Nähe des städtischen Angebots genannt wurden, dürfte auf den hohen Anteil an jungen Erwachsenen bzw. Einpersonenhaushalten zurückzuführen sein, die in den Agglomerationskern ziehen.

3 Siehe Mackensen et al. (1975), S.51.

Grafik III.20: Die Bedeutung des Zuzugsgrundes günstige Steuern



Für 83 (26.6%) der befragten Haushalte waren die günstigen Steuern ein wichtiger, für 40 (12.8%) sogar ein ausschlaggebender Zuzugsgrund nach Riehen. Wenn wir nach Einkommensstufen aufschlüsseln, zeigt sich, dass die Bedeutung des Zuzugsgrundes günstige Steuern mit steigendem Einkommen zunimmt. Zwar sind die Anteile derjenigen, die die günstigen Steuern als ausschlaggebend bezeichnen, bei den ersten vier Einkommensstufen in etwa gleich (zwischen 16.0 und 20.0%), nur der Anteil bei der Einkommensstufe von 8-12 000 Franken steigt auf 42.9%, während sie darüber keine ausschlaggebende Rolle mehr, allerdings noch immer eine wichtige zu spielen scheinen.

Fassen wir jedoch ausschlaggebend und wichtig zusammen, ergibt sich eine eindeutige Korrelation zwischen der Höhe des Einkommens und der Bedeutung der günstigen Steuern für den Zuzug.

Dieses Ergebnis erlaubt den Schluss¹, dass die Steuern einen bedeutsamen Faktor darstellen, der den Entschluss zum Zuzug nach Riehen stark positiv beeinflusst, und zwar umso stärker, je höher das Einkommen der Befragten ist. Letzteres mag trotz der Tatsache, dass alle Einkommensklassen begünstigt werden, kaum erstaunen, wirkt sich doch die allgemeine Steuerbegünstigung vor allem im Vergleich zu Basel² gerade für Bezüger höherer Einkommen um einiges attraktiver aus: Die absolute Steuerersparnis kompensiert die für alle gleich hohen Mietzinse und Bodenpreise am Markt bei den mittleren und höheren Einkommensbezügern stärker als bei den unteren.³

In diesem Abschnitt haben wir uns mit den von den Befragten s u b j e k t i v als ausschlaggebend oder wichtig erachteten Zu- bzw. Wegzugsgründen beschäftigt. O b j e k t i v e U m z u g s r e s u l t a t e wie Veränderung der Wohnungsart, der Zimmerzahl, der absoluten und relativen Kostenbelastung etc. sollten über die Kontrolle der subjektiv geäußerten Gründe hinaus nunmehr nützliche Hinweise auf objektivierbare Wanderungsgründe geben, die unmittelbar mit dem Wohnungsangebot zusammenhängen.⁴

1 Er steht im Gegensatz z.B. zu der in der Oekonometrischen Querschnittsanalyse des Betriebswirtschaftlichen Instituts der Universität Basel vertretenen These, dass die Steuerbelastung generell als Zu- oder Wegwanderungsgrund keine signifikante Bedeutung hat. Siehe Frei (1980).

2 Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.1.1, S.114ff.

3 Siehe dazu auch Kapitel II, Abschnitt 4, S.227.

4 Wenn z.B. ein signifikant höherer Anteil der Wegzöger aus einer Mietwohnung in ein eigenes Einfamilienhaus wechselt, so kann angenommen werden, dass der Erwerb von Wohneigentum andernorts eher möglich ist.

II.4.2.7 Die Veränderung der unmittelbaren Wohnsituation

Es darf angenommen werden, dass anlässlich eines Umzugs im allgemeinen angestrebt wird, die Wohnsituation zu verbessern. Das kann heissen: die Wohnfläche zu vergrössern, die Zimmerzahl zu erhöhen oder zu verringern¹, den Komfort zu steigern, Eigentum zu erwerben etc.

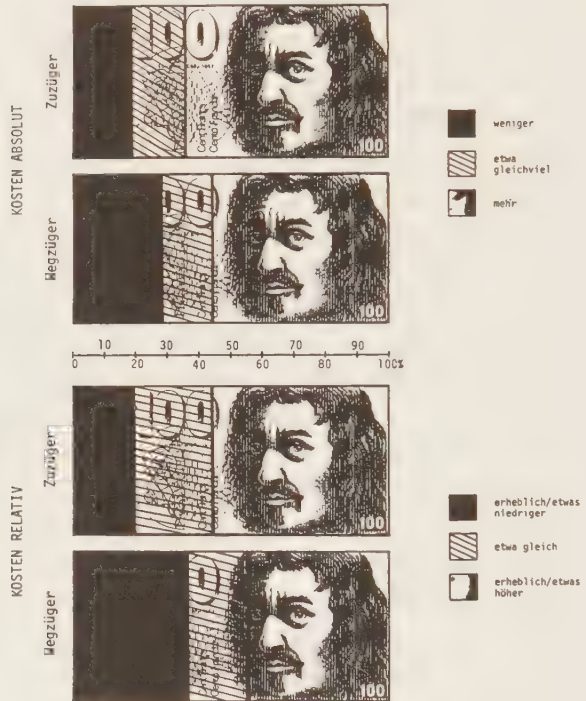
Wenn wir zunächst die in der alten und in der neuen Wohnung zur Verfügung stehende **Z i m m e r z a h l** vergleichen, zeigt sich, dass es den Zu- und Wegzügern insgesamt mehrheitlich gelingt, die Zimmerzahl zu erhöhen oder dass ihnen mindestens die gleiche Zahl Zimmer zur Verfügung steht. Die Wegzüger, gesondert betrachtet, verbessern sich etwas stärker als die Zuzüger, vor allem diejenigen, die aus kleineren bis mittelgrossen Wohnungen (1-4 1/2-Zimmer-Wohnungen) ausziehen. Typisch für den Riehener Wegzug ist der hohe Anteil der Befragten, die angeben, bei den Eltern gewohnt zu haben²; sie schlagen sich in entsprechend erhöhten Anteilen der kleineren Wohnungen am neuen Wohnort nieder.³

1 Wenn sich z.B. die Zahl der Familienmitglieder durch den Auszug erwachsener Kinder aus dem Elternhaus oder den Tod eines Familienmitgliedes etc. verringert.

2 Beim Wegzug geben 49.4% der Befragten, beim Zuzug 20.9% an, bei den Eltern wohnhaft gewesen zu sein.

3 8.6 bzw. 9.7% der befragten Wegzüger haben in 1-1 1/2- bzw. 2-2 1/2-Zimmer-Wohnungen gewohnt; am neuen Wohnort betragen diese Anteile 15.7 bzw. 18.7%; der Anteil der bei den Eltern wohnhaften Befragten ist von vorher 49.4 auf 4.2% gesunken. Demgegenüber haben 15.8 bzw. 18.2% der befragten Zuzüger in 1-1 1/2- bzw. 2-2 1/2-Zimmer-Wohnungen gewohnt, und die entsprechenden Anteile in Riehen sind in etwa gleich, nämlich 17.7 bzw. 16.0%. Beim Zuzug beträgt der Anteil der bei den Eltern wohnhaft gewesenen Befragten 20.9%; er verringert sich in Riehen auf 8.2%.

Grafik III.21: Veränderung der Zinsbelastung in Prozent



Die monatliche Zinsbelastung erhöht sich de facto bei fast zwei Dritteln der Zuzüger, je fast ein Fünftel geben an, für ihre neue Wohnung in Riehen gleichviel oder weniger zu bezahlen. Demgegenüber geben bloss etwas mehr als die Hälfte der Wegzöger an, für ihre neue Wohnung mehr zu bezahlen; in Franken und Rappen weniger bezahlen annähernd 30% der Wegzöger, anteilmässig also rund ein Drittel mehr als bei den Zuzügern, während der Anteil derjenigen, die in etwa gleichviel bezahlen, nur leicht unter dem entsprechenden Anteil bei den Zuzügern liegt.

Unter Abwägung der mit dem Umzug erzielten Verbesserungen¹ sind rund 55% der Zuzüger gegenüber "nur" rund 44% der Wegzuger der Meinung, höher belastet zu sein als vorher. Ein beachtlicher Unterschied zwischen Zu- und Wegzug tritt auch bei jenen Umzügern zutage, die der Meinung sind, relativ gesehen weniger belastet zu sein als vorher: Bei den Zuzügern sind rund 19%, bei den Wegzügern dagegen rund 36% der Meinung, für ihre neue Wohnung weniger bezahlen zu müssen, wenn sie die monatliche Mietzinsbelastung in Beziehung setzen mit der Verbesserung der Wohnsituation. Das bedeutet, dass es der Wegzug aus Riehen offenbar eher gestattet, die unmittelbare Wohnsituation zu verbessern, ohne gleichzeitig eine überproportionale Steigerung der monatlichen Zinsbelastung in Kauf nehmen zu müssen.

Gehen wir zum Schluss noch der Frage nach dem **W o h n - e i g e n t u m** nach. Die Mehrheit aller Umzüger war am alten und ist am neuen Wohnort nicht Eigentümer, sondern **M i e t e r** einer Wohnung. Beim Zuzug verändert sich der Anteil derjenigen, die zu den Wohneigentümern (Einfamilienhaus oder Eigentumswohnung) gehören, nicht im Vergleich zum Eigentümeranteil am vorigen Wohnort (6.4%). Bei den wegziehenden Haushalten bewohnen jedoch mehr als doppelt so viele ein eigenes Haus oder eine eigene Wohnung am neuen Wohnort: 4.6% der Wegzugerhaushalte waren in Riehen Wohneigentümer - 10.0% sind es am neuen Wohnort. Von diesen letzteren, das ist immerhin bemerkenswert, waren annähernd drei Viertel in Riehen noch Mieter.²

1 Die Frage lautete: "Würden Sie dies auch sagen, wenn Sie Ihre neuen Wohnverhältnisse berücksichtigen, also z.B. die veränderte Wohnfläche, den Komfort oder die Umgebung? Das heisst, haben Sie das Gefühl, dass die monatliche Belastung für Ihre neue Wohnung bzw. Haus **r e l a t i v g e s e h e n** erheblich höher, etwas höher, etwa gleich, etwas niedriger oder erheblich niedriger ist?" Siehe Fragebogen im Anhang.

2 Von den 11 Eigentümerhaushalten in Riehen (7 Einfamilienhaus- und 4 Eigentumswohnungs-Besitzer) bezogen nur 4 am neuen Wohnort wiederum Wohneigentum.

Ein Riehen-spezifisches Detail am Rande: Gut ein Zehntel aller zuziehenden Haushalte zieht in eine Genossenschaftswohnung bzw. -haus, ein Anteil, der mehr als doppelt so gross ist wie der entsprechende Anteil am vorigen Wohnort (4.2%). Umgekehrt ist das Verhältnis bei den wegziehenden Haushalten, von denen 7.1% in Genossenschaftswohnungen bzw. -häusern gewohnt hatten, der entsprechende Anteil jedoch am neuen Wohnort auf 5.0% sinkt.

Fassen wir abschliessend die wesentlichen Erkenntnisse aus der Untersuchung der Zuzugs- und Wegzugsgründe und der Veränderung der Wohnsituation zusammen. Die Gründe, die bei den Zuzüglern zur definitiven Wahl des neuen Wohnorts geführt haben, d.h. die den Zuzüglern die Gemeinde Riehen als Wohnort attraktiv machten, beziehen sich zu einem erheblichen Teil auf Faktoren der Wohn- und Begünstigungsstruktur, die eher den bereits genannten Umweltbedingungen und "Ausstattungs-komponenten ... , die die Lebensmöglichkeiten ausserhalb der Arbeitszeit betreffen"¹, zuzurechnen sind: Naturnähe, Ruhe, Kinderfreundlichkeit, günstige Steuern. Bei den Wegzählern standen für die Wahl des neuen Wohnsitzes viel stärker unmittelbar Arbeits- und Wohnungs-bezogene Gründe im Vordergrund: Entfernung zum Arbeitsplatz (Arbeitsweg), Wohnkosten, Wohnungsgrösse. Es hat sich auch gezeigt, dass Steuern doch ein Faktor sind, der beim Abwägen der Vor- und Nachteile eines möglichen neuen Wohnortes eine Rolle spielen kann.

Die Wohnsituation objektiv verbessern können mit dem Umzug im allgemeinen sowohl die Zu- als auch die Wegzählern; die Chance, vom Mieter am alten zum Wohneigentümer am neuen Wohnort zu werden, ist mit dem Wegzug von Riehen aber offenbar für mehr Menschen realisierbar als mit dem Zuzug nach Riehen. Und schliesslich geben auch mehr Wegzählern als Zuzählern an, die Wohnsituation verbessert zu haben, ohne eine entsprechende finanzielle Mehrbelastung in Kauf nehmen zu müssen.

1 Siehe Seite 314.

III.4.3 Zusammenfassung

Die hier ausgetragenen Daten aus der Untersuchung der Wanderungen von und nach Riehen liessen sich zweifellos noch weiter im Detail analysieren; es liessen sich viele interessante Nebenaspekte verfolgen und mit aufgedeckten Zusammenhängen das gewonnene Gesamtbild noch differenzierter ausmalen. Nun würde allerdings eine weitergehende Aufschlüsselung der Daten meist zur Bildung derart kleiner Einheiten führen, dass die Verallgemeinerung von Erkenntnissen recht problematisch würde. Einmal abgesehen von diesem Einwand, scheint uns auch die vorliegende Verarbeitungsstufe des erhobenen Datamaterials ausreichende und ins Detail gehende Erkenntnisse erbracht zu haben, um die mit der Migrationsuntersuchung gestellte Aufgabe als erfüllt zu betrachten.

Es ging ja darum, zum einen die quantitative Ausprägung der Wanderungsbewegungen von und nach Riehen festzustellen, also die effektiven Wanderungsströme nach Umfang und relativer Bedeutung zu messen; zum anderen, die Struktur der Wanderungen, hier also die Schicht- und Alterszusammensetzung der Wandernden zu erheben, um die spezifische Selektivität der Riehen-bezogenen Wanderung belegen zu können; und schliesslich sollte die "Motivationsstruktur" der Wandernden, ihr Mobilitäts- und ihre Zu- bzw. Wegzugsgründe erhellt werden, um über diese auf die selektionsrelevanten Wirkungsfaktoren der lokalen Wohn- und Begünstigungsstruktur rückschliessen zu können.

Der erste Ueberblick über die in der Zeitspanne von sieben Monaten (15. März bis 15. Oktober 1980) erhobenen Primärdaten bestätigt das bereits aus der Vergleichsuntersuchung bekannte Charakteristikum der Riehen-bezogenen Wanderungen bezüglich der *Q u a n t i t ä t*, nämlich, dass das Wanderungsvolumen insgesamt vergleichsweise klein ist. Wir können von einer ausgesprochen geringen Bevölkerungsfluktuation sprechen.¹ Auch ein zweiter Blick auf die

1 Anmerkung auf der folgenden Seite.

Wanderungsströme in beide Richtungen lässt noch keine sich in den Wanderungen manifestierenden demographischen Probleme vermuten, denn Zu- und Wegzug halten sich zahlenmässig annähernd die Waage. Die Gemeinde verzeichnet im Beobachtungszeitraum durch die Wanderungen keine Bevölkerungsabnahme¹, d.h. die Einwohner, die abwandern, werden zahlenmässig in etwa durch die Zuzüger wieder ersetzt. Es handelt sich damit um eine allenfalls durch ihre Geringfügigkeit auffallende, oberflächlich ausgeglichene Migration.

Die Struktur der Wanderungen hingegen erweist sich als ausserordentlich heterogen. Die Untersuchung der demographischen Zusammensetzung des Zu- und Wegzuges ergibt, dass der Anteil der mittleren und älteren Jahrgänge am Zuzug grösser ist als am Wegzug, der Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen am Wegzug grösser als am Zuzug. Per Saldo, d.h. in absoluten Zahlen, schlägt sich dies in einem Gewinn an Einwohnern der mittleren, älteren und ganz alten Generation² und einem drastischen Verlust von 15-24jährigen nieder. Da sich gleichzeitig zeigt, dass im Zuzug die Verheirateten, im Wegzug die Ledigen dominieren, können wir festhalten, dass im Vergleich zwischen Zu- und Wegzug mehr ältere, verheiratete Paare mit ein bis zwei Kindern nach Riehen zuziehen, während mehr junge, ledige Erwachsene in der Paar- und Familienbildungsphase von Riehen wegziehen. Die Selektivität der Wanderungen nach Alter wird somit deutlich sichtbar, und

(1) Anmerkung der vorigen Seite:

Die "Erneuerungsgeschwindigkeit" der Bevölkerung ist also tief; ein vom Auftraggeber der Untersuchung befürchtetes Einwohner-Desinteresse oder "Schlafstadt-Syndrom" ist somit sicher nicht auf eine speziell hohe Fluktuation zurückzuführen.

1 Die Bevölkerungszahl verringert sich im Beobachtungszeitraum allerdings: durch einen Sterbeüberschuss. Siehe Kapitel II, Abschnitt 3.3.3, S.193.

2 Und einigen Kindern, die mit "älteren" Eltern zuziehen.

es kann festgehalten werden, dass die Gemeinde im Erhebungszeitraum vorwiegend Familien mittleren Alters gewinnt und junge Ledige verliert.

Ueber die manifeste Altersselektivität des Zu- und Wegzugs hinaus bleibt ein weiteres Faktum bemerkenswert: Das Ungleichgewicht der Verteilung der Altersgruppen innerhalb des Zuzugs ist erheblich stärker ausgeprägt als dasjenige innerhalb des Wegzugs. Die Anteile der Altersgruppen bzw. -klassen am Wegzug entsprechen, und zwar auch was die hohe Beteiligung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen angeht, im grossen und ganzen durchaus den aufgrund der allgemeinen Erkenntnisse aus der Migrationsforschung (und der Tatsache, dass Riehen primär den Charakter einer Agglomerations-Wohngemeinde hat) zu erwartenden. Die altersmässige Besetzung des Zuzugs hingegen weicht auffallend von der "normalen" Altersstruktur von Migrationsströmen ab. Dies gilt es in Erinnerung zu behalten, da sich hiermit ein bestimmendes Moment des Riehener Entmischungsphänomens abzeichnet: Der **Z u z u g** spielt in der Verursachung des Phänomens eine **g r ö s s e r e R o l l e** als der Wegzug.¹

Die Untersuchung der **S c h i c h t s t r u k t u r** der Zu- und Wegzuger ergibt zunächst, dass die Mittelschichten insgesamt die überragende Mehrheit ausmachen und im Zu- und Wegzug etwa gleich stark vertreten sind. Recht unterschiedlich verteilen sich hingegen die Unterschichts- und Oberschichtsangehörigen auf Zu- und Wegzug. Bei ersterem ist der Anteil der einkommens- und statusmässig Bessergestellten grösser, bei letzterem der Anteil wirtschaftlich Schwächerer.

Anknüpfend an die vorher festgehaltenen Strukturmerkmale, können wir somit aussagen, dass sich im Zuzug mehr wirtschaftlich bessergestellte, verheiratete Personen mittleren und höheren Alters (die auch häufiger Familien mit

1 Populär gesagt: Die Gemeinde Riehen hat nicht, wie vermutet, ein Wegzugs-, sondern viel eher ein Zuzugsproblem.

Kindern bilden) finden, im Wegzug hingegen mehr jüngere, ledige, wirtschaftlich schwächere Personen. Mit dieser positiven Korrelation der beiden Merkmale Alter und Schicht im Zu- wie im Wegzug erhalten wir nun den Beleg für die postulierte spezifische Selektivität der Riehen-bezogenen Wanderungen: Ober- und Mittelschichtsangehörige mittleren und höheren Alters sind übervertreten im Zuzug, Einkommens- und Statusschwächere jüngeren Alters sind übervertreten im Wegzug. Mit anderen Worten: es findet eine g l e i c h z e i t i g s c h i c h t - und a l t e r s s e l e k t i v e W a n d e r u n g v o n u n d n a c h R i e h e n s t a t t , die dazu führt, die soziale und demographische Entmischung der Wohnbevölkerung direkt und indirekt zu verstärken.

Wenden wir uns nun noch der M o t i v a t i o n s - s t r u k t u r zu. Mit dieser meinen wir zunächst den unmittelbaren Komplex von einerseits subjektiven Hauptmobilitäts- und speziellen Zu- bzw. Wegzugsgründen und von andererseits objektiven, am Umzugsresultat¹ ablesbaren Wanderungsursachen. Darüber hinaus aber ist auch die Untersuchung der entsprechenden Herkunfts- und Zielräume einzubeziehen, wollten wir doch anhand der Struktur der einzelnen Wanderungsströme auf objektive Wanderungsursachen schliessen.²

Die Bedeutung der einzelnen W a n d e r u n g s r ä u m e bezüglich Umfang und Struktur des Zu- und Wegzuges variiert ganz erheblich. Der weitaus gewichtigste Ziel- und vor allem Herkunftsort für die Riehen-bezogene Wanderung ist ohne Zweifel der Agglomerationskern - gut die Hälfte des Wanderungsaustausches findet mit der Stadt Basel statt. Dieser Wanderungsraum ist aber für Riehen nicht nur zahlenmässig der bedeutendste, es ist auch der einzige Raum (mit Ausnahme des praktisch kaum ins Gewicht

1 Die Veränderung der wirtschaftlichen und der Wohnsituation.

2 Mackensen spricht von sozialräumlichen Gliederungen, "die es gestatten, diskriminierende Merkmale der Wanderungsströme aus den Unterschieden der Gebietskategorien abzuleiten". Mackensen et al. (1975), S.151.

fallenden ausländischen Teils der Agglomeration), aus dem Riehen per Saldo Einwohner gewinnt. Es ziehen also mehr Personen aus Basel zu als nach Basel weg, womit der Einwohnerverlust, der im Austausch mit allen übrigen Wanderungsräumen entsteht, ausgeglichen wird.

Bemerkenswert an der Struktur des Wanderungsaustausches mit dem Agglomerationskern ist die Tatsache, dass weit über die Hälfte aller zuziehenden Familien aus diesem Raum kommen, und der Zugewinn an Familien aus den Gesamtwanderungen in erster Linie dem Familienzuzug aus der Stadt Basel zu verdanken ist. (Einige weitere Familien gewinnt Riehen aus den statusverwandten Agglomerationsgemeinden Binningen und Arlesheim.) Bezüglich des Merkmals Alter zeigt sich, dass mit steigendem Alter des Familienvorstandes der Anteil von Familien am Zuzug aus dem Agglomerationskern zunimmt, wie überhaupt mit steigendem Alter der Zuzüger dieser Herkunftsort immer bedeutsamer wird.

Einen beachtlichen Verlust im Austausch mit dem Agglomerationskern erleidet die Gemeinde gleichzeitig bei den jungen Erwachsenen. Der insgesamt hohe Wegzugsanteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht erwartungsgemäss hauptsächlich auf eben das Konto des Wegzugs in den Agglomerationskern.

Bezüglich der Schicht zeigt sich, dass in diesem für Riehen bedeutsamsten Austausch mit der Stadt Basel der Anteil der Mittel- und Oberschicht am Zuzug, der Anteil der Unterschicht am Wegzug grösser ist; ein Grossteil der nach Riehen zuziehenden Mittel- und Oberschichtsangehörigen kommt also aus Basel, gleichzeitig zieht der grösste Teil der Unterschichts-Wegzüger nach Basel.

Im Vergleich mit dem Agglomerationskern spielen die übrigen Wanderungsräume eine geringere Rolle. An die beiden Fernwanderungsräume übrige Schweiz und übriges Ausland verliert die Gemeinde per Saldo Einwohner, vor allem auch Familien. Immerhin mildert die relativ grosse

Zahl von jungen erwachsenen Zuzüglern aus diesen Fernwanderungen die hohen Verluste, die in dieser Bevölkerungsgruppe durch die Abwanderung zum Agglomerationskern entstehen.

Die Oberschicht ist an den Fernwanderungen, speziell im Austausch mit dem Ausland, stärker beteiligt als an den Gesamtwanderungen¹, wobei für Riehen ein Gewinn an Oberschichts-Wanderern aus dem Ausland, ein Verlust an die übrige Schweiz resultiert. Unterschichtsangehörige haben einen relativ schwachen Anteil an den Fernwanderungen: allerdings wandern mehr Personen dieser Schicht aus den Fernwanderungsräumen zu als in diese ab.

In die für Riehen am wenigsten ins Gewicht fallenden Nahwanderungsräume gibt die Gemeinde per Saldo Einwohner ab, und zwar tragen zu diesem Verlust viele Familien mittleren Alters bei, die mehrheitlich der Unter- und Mittelschicht angehören. Lediglich aus den Gemeinden Binningen und Arlesheim, die, wie erwähnt, einen ähnlichen Status haben wie Riehen, überwiegt - bei zahlenmässig geringster Bedeutung und bei insgesamt negativem Austauschsaldo - der Zuzug von Familien, wobei es sich hier mehrheitlich um Oberschichts-Familien handelt.

Halten wir das Wesentliche zur Rolle der einzelnen Wanderungsräume fest. Die Gemeinde Riehen gibt den weitaus grössten Teil der wegziehenden jungen Erwachsenen an den Agglomerationskern ab, d.h. s i e v e r l i e r t j u n g e E i n w o h n e r a n d i e S t a d t B a s e l . Hingegen gewinnt sie aus B a - s e l F a m i l i e n , m e h r h e i t l i c h m i t t l e r e n u n d h ö h e r e n A l t e r s . Aus den Fernwanderungsräumen ziehen mehr junge Erwachsene zu, aber mehr Familien aller Altersgruppen ziehen in

1 Laut Albrecht stellen Schwarzweiler/Brown fest, "dass Abwanderer aus einer Gemeinde, die den oberen Schichten angehören, gleich relativ weit wegzogen, während diejenigen der unteren Schichten meist bei ihren Fortzügen in der näheren Umgebung blieben". Albrecht (1972), S.67, Anmerkung 109.

diese Räume weg. In die Agglomeration gibt Riehen Einwohner aller Altersstufen ab, darunter viele Familien (ausgenommen die beiden Gemeinden Binningen und Arlesheim). Der Zuzug von Angehörigen der Oberschicht erfolgt überwiegend aus der Stadt Basel, sodann aus dem Ausland und der Agglomeration. Der grösste Teil der wegziehenden Mittel- und Unterschicht wandert nach der Stadt Basel, der geringere Teil in die Agglomeration.

Am Gesamtwanderungsaustausch sind die einzelnen Quartiere der Gemeinde recht unterschiedlich beteiligt. Die auffallend niedrige Gesamtfluktuation Riehens ist deutlich den von Einfamilienhäusern geprägten Quartieren zu verdanken. Markanten Wanderungsgewinn oder -verlust - insgesamt sind Zu- und Wegzug zahlenmässig ja in etwa ausgeglichen - erlebt keines der Quartiere. Leichte qualitative Veränderungen sind allerdings feststellbar: Der gesamte Riehener Zugewinn an Familien kommt einesteils den beiden statushöchsten Villenquartieren, andernteils dem von der Wohnlage her unattraktivsten Wohnblockquartier zugute. In den "alten" Quartieren, die gerade eine bauliche Erneuerung und Umstrukturierung durchmachen, zeigt sich eine gewisse Verdrängung von Familien durch andere Haushaltseinheiten.

Aus der unterschiedlichen Struktur der Wanderungsströme in die und aus den einzelnen Wanderungsräumen können wir ableiten, dass im Verhältnis zum Agglomerationskern - mit dem der weitaus dominante Wanderungsaustausch stattfindet - die Gemeinde Riehen die Funktion der wohnbetonten, familienfreundlichen, statusgehobenen Agglomerationsgemeinde hat, deren Charakteristika im speziellen die Bedürfnisse von Familien mittleren und höheren Alters mit höherem Einkommen befriedigen.

Im Verhältnis zur Agglomeration und den Fernwanderungsräumen Schweiz und Ausland kommen in der Perzeption der Wanderer offenbar stärker die Elemente zum Tragen, welche der Gemeinde den Charakter eines - gleichermassen

statusgehobenen - Quartiers des Agglomerationskerns verleihen und welche die eher auf die städtische Infrastruktur bezogenen Bedürfnisse junger Erwachsener, mehrheitlich aus der Mittelschicht, befriedigen. Hier haben wir wieder den Verweis auf den schon mehrfach festgehaltenen Doppelcharakter der Gemeinde Riehen als Agglomerationsgemeinde einerseits und Quasi-Wohnquartier der Stadt Basel andererseits - ein Doppelcharakter, der eine wesentliche Rolle spielt im Bevölkerungsentwicklungsprozess. Je nach Perzeption der potentiellen Wanderer - welche abhängig ist von der Lebenszyklusphase, dem Anspruchsniveau, dem Grad struktureller Spannungen ihres aktuellen Lebenszusammenhangs und -umfelds - entsteht eine Struktur der Zu- und Wegzugsströme, die die soziodemographische Entwicklung der Gemeinde einerseits nach Agglomerationskern-Muster (Riehen als status-gehobenes grossstädtisches Quartier), andererseits nach dem Muster der gehobenen Agglomerationsgemeinde ablaufen lassen.

Aus der Befragung des M o b i l i t ä t a u s l ö - s e n d e n G r u n d e s , der zur Wanderung geführt hat, lässt sich erkennen, wie der Charakter Riehens als Ganzes bereits eine generelle grobe Differenzierung zwischen Zu- und Wegzögern bewirkt. Zwar ist bei je einem Fünftel der Zu- und der Wegzügler ein Stellenwechsel der Ursprung ihrer Wanderung, ein Ereignis, das im Lebenszyklus gehäuft im jüngeren und mittleren Alter eintritt. Daneben weist der sonst jeweils im Vordergrund stehende Hauptmobilitätsgrund, der Wunsch nach einer anderen Wohnlage bei den Zuzögern, die Gründung eines eigenen Haushalts bei den Wegzögern, auf die unterschiedliche altersmässige Zusammensetzung des Zu- und des Wegzüglerstromes hin: offensichtlich lassen sich bestimmte lebenszyklisch bedingte Veränderungen eher in Riehen realisieren, andere besser ausserhalb von Riehen.

Die eigentlichen Zu- und Wegzugsgründe sind schliesslich Ausdruck jener im Detail selektionsrelevanten Faktoren der lokalen Wohn- und Begünstigungsstruktur, die sich in der Perzeption der potentiellen Wanderer als richtungsweisende, d.h. als definitiv die Wohnsitzwahl bestimmende Elemente niederschlagen. Hier nun lässt die jeweils unterschiedliche Gewichtung der Gründe keinen Zweifel mehr daran, dass die Zuzüger mehrheitlich von Riehen angezogen werden wegen der grossen Realisierungschancen eines weit über die blosse Befriedigung des Wohnbedürfnisses hinausgehenden Anspruchs an "Lebensqualität". Die Zuzüger stellen als Zuzugsgründe die von Mackensen so genannten Ausstattungskomponenten, also Faktoren des physischen, infrastrukturellen und sozialen Umfelds, deutlich in den Vordergrund, während für die Mehrheit der Wegzüger die unmittelbar Wohnungs- und Arbeitsplatz-bezogenen Faktoren eine grössere Rolle spielen, Strukturfaktoren also, die andere Gemeinden und vor allem den Agglomerationskern stärker charakterisieren als die Gemeinde Riehen. Mit anderen Worten: Die Gemeinde Riehen bietet mit ihrer speziellen Wohn- und Begünstigungsstruktur ein Angebot, das bestimmte - mittlere und ältere - Altersgruppen verstärkt anspricht und welches nur bestimmte - mittlere und höhere - Sozialschichten sich leisten können.

III.5

SYNTHESE: DIE UEBERPRUEFUNG DES WIRKUNGSZUSAMMENHANGS

Wir hatten postuliert, dass - über den Mechanismus der Migration - lokale, der spezifischen sozio-ökonomischen Struktur inhärente Wirkungsfaktoren für das Phänomen des verstärkten demographischen Alterns bestimmter Agglomerationsgemeinden verantwortlich zu machen sind. Aufgabe der Migrationsanalyse war es somit, am Beispiel der Modellgemeinde Riehen einerseits die Schicht- und Altersselektivität, andererseits die Reflexion der lokalen Kontextmerkmale im "Motivationsmuster" der Zu- bzw. Wegzüge zu belegen. Die nun vorliegenden Resultate der Migrationsanalyse erlauben unseres Erachtens - auch ohne dass die Daten anspruchsvolleren statistischen Tests unterzogen wurden - die Beantwortung der entscheidenden Fragen.

Zunächst können wir die eine Ausgangsfrage der Analyse, ob sich in der Struktur der Wanderungen über die Gemeindegrenze die postulierte spezifische Selektivität belegen lässt, bejahen. Es findet sich im Zuzug ein höherer Anteil wirtschaftlich bessergestellter und älterer Personen, im Wegzug ein höherer Anteil einkommensschwächerer und jüngerer Personen, womit eindeutig bestätigt ist, dass über die Migration ein sozialer und demographischer Entmischungsprozess stattfindet, im Sinne wachsender Anteile mittlerer und oberer Sozialschichten und mittlerer und älterer Jahrgänge an der Wohnbevölkerung. In der konkreten sozietaalen Einheit findet ein stärkeres Altern der Bevölkerung als in der Gesamtbevölkerung demnach durch die spezifische Selektivität der Wanderungen statt.

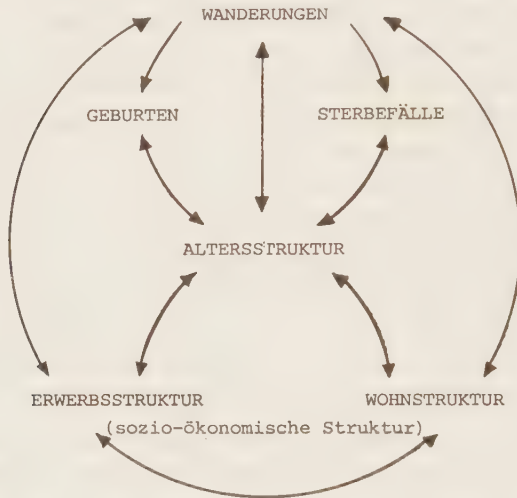
Darüber hinaus lässt sich aus der blossgelegten "Motivationsstruktur" der Wandernden der angestrebte Rückschluss auf die Selektionsrelevanz der lokalen sozio-ökonomischen Struktur, genauer: bestimmter Faktoren der von uns so genannten Wohn- und Begünstigungsstruktur, vornehmen. Wie wir im Detail dargestellt haben,

beeinflussen die charakteristischen Merkmale des physischen, infrastrukturellen und sozialen Umfelds, also jene Faktoren, die der Modellgemeinde ihren hohen sozialen Status verleihen und sie als Wohnort so attraktiv machen, die sozio-demographische Struktur der Wanderungsströme, indem sie bestimmte Gruppen von Personen tendenziell anziehen, andere tendenziell abstossen. Es sind somit diese lokalen Strukturfaktoren, welche für die fortlaufende soziale und demographische Entmischung und im Endeffekt für die über den gesamtgesellschaftlichen Trend hinausgehende Alterung der betreffenden Bevölkerung verantwortlich gemacht werden können.

Nehmen wir nun abschliessend die Grundhypothese dieser Arbeit wieder auf. Wir hatten vorausgesetzt, dass die demographische Entwicklung, hier speziell der Altersaufbau, jeder sozietaalen Einheit vom Zusammenspiel der demographischen Komponenten Geburten, Sterbefälle und Wanderungen abhängt. Weiter hatten wir vorausgesetzt, dass die Ausformung der demographischen Komponenten auf lokaler Ebene zunächst von Trends und Faktoren bestimmt wird, die übergeordneten gesellschaftlichen Ebenen entstammen, d.h. von den - gesamtgesellschaftlichen Normen und Entwicklungen unterliegenden - demographischen Determinanten Fertilität, Mortalität und Migration. Darüber hinaus aber, als zentrale Annahme der dieser Arbeit zugrundeliegenden Hypothese, hatten wir postuliert, dass die Ausformung der demographischen Komponenten auf lokaler Ebene wesentlich mitbestimmt wird von Faktoren der lokalen sozio-ökonomischen Struktur. Insbesondere die Komponente Wanderungen, so die Annahme, der für die quantitative und qualitative Entwicklung einer Gemeindebevölkerung kurz- bis mittelfristig gesehen¹ die grösste Bedeutung zukommt, wird weitgehend determiniert von diesen spezifischen Kontextmerkmalen, die in der lokalen Erwerbs- und Wohnstruktur erfassbar sind.

1 D.h. raum-zeitlich abgegrenzt.

Bildlich dargestellt hatten wir diese grundlegenden Annahmen über die lokal verursachte Beeinflussung der quantitativen und qualitativen Bevölkerungsentwicklung in diesem Modell¹:



Auf der Grundlage dieser Annahmen hatten wir die Hypothese zur Erklärung verstärkter demographischer Alterung bestimmter Agglomerationsgemeinden entwickelt. Sie lautete:

Wenn mit einer fortgeschrittenen funktionalen Segregation – im Sinne einer Uebernahme der Funktion Wohnen – eine soziale Segregation – im Sinne eines überproportionalen Anteils mittlerer und höherer Sozialschichten – einhergeht, so wird über selektive Migration eine die gesamtgesellschaftliche Tendenz übersteigende demographische Segregation – im Sinne einer verstärkten Zunahme des Anteils mittlerer und höherer Altersgruppen – in der lokalen Bevölkerung gefördert.

¹ Siehe Grafik I.8, S.63.

Anhand der Längs- und Querschnittsanalyse (Genese und Status quo der Bevölkerungsstruktur der Modellgemeinde und Vergleich der funktionalen, sozialen und demographischen Struktur mit drei anderen Agglomerationsgemeinden sowie einem städtischen Quartier) konnte die Gleichzeitigkeit der funktionalen, sozialen und demographischen (altersmässigen) Segregation der Wohnbevölkerung aufgezeigt werden. Die Migrationsanalyse hat im Anschluss daran einerseits belegt, dass der soziale und demographische (altersmässige) Entmischungsprozess direkt über die Wanderungen geschieht; andererseits geben die Daten eindeutig Aufschluss über die hypothetisch postulierte Art der sozialen und altersmässigen Selektion und deren Intensität. Schliesslich verweist die ermittelte "Motivationsstruktur" auf die Ursachen der konstatierten spezifischen Schicht- und Altersselektivität der die Modellgemeinde betreffenden Wanderungen, d.h. sie belegt die selektive Beeinflussung der Wanderungsentscheidungen der Zu- und Wegzüge durch solche Faktoren, die der statushohen physischen und sozialen Struktur der Gemeinde entstammen.

Die Interpretation der vor allem mit der Vergleichsuntersuchung und der Migrationsanalyse erarbeiteten Resultate führt somit im grossen ganzen zu einer Bestätigung unserer Hypothese. Wir können demzufolge verallgemeinernd aussagen, dass die über den gesamtgesellschaftlichen Trend hinausgehende Bevölkerungsalterung bestimmter Agglomerationsgemeinden auf deren spezifische sozio-ökonomische Struktur bzw. auf die den hohen Status dieser Struktur reflektierenden Merkmale zurückzuführen ist. Mit anderen Worten: Der soziale Status von Agglomerationsgemeinden, der Grad ihrer funktionalen und sozialen Durchmischung, spielt eine wesentliche Rolle in der Entwicklung der Altersstruktur der lokalen Bevölkerung. Spezifische Altersstrukturphänomene können somit immer nur in Abhängigkeit von der die entsprechende sozietale Einheit charakterisierenden

sozio-ökonomischen Struktur erklärt werden.

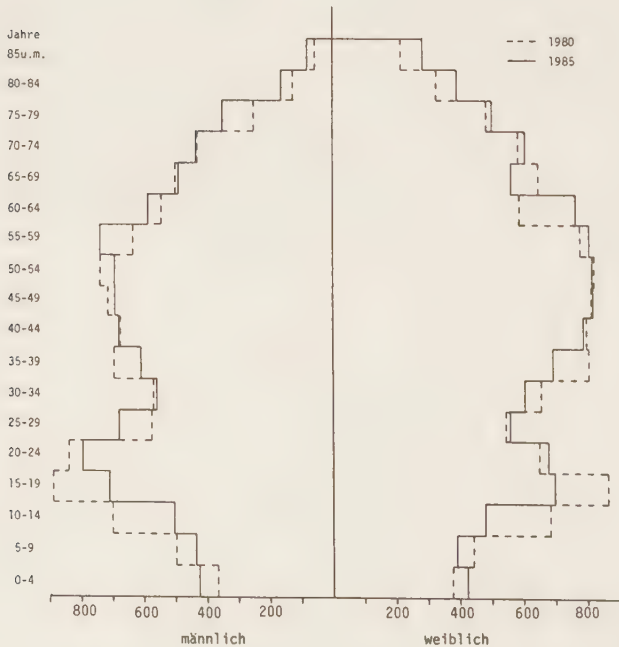
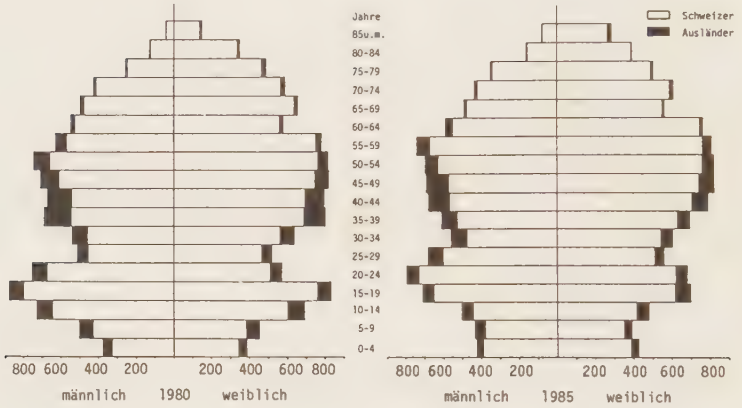
Auf der Ebene der soziologischen Erkenntnis kann mit der vorliegenden Arbeit der Zusammenhang funktionaler, sozialer und demographischer Segregationsprozesse als überprüft und die Hypothese als bestätigt betrachtet werden, dass fortgeschrittene funktionale Segregation (exklusives Wohnen) zusammen mit sozialer Segregation (überproportionaler Anteil höherer Sozialschichten) zu einer Alterssegregation (überproportionaler Anteil älterer Einwohner) führt. Offen bleibt jedoch die Frage der Stärke des Einflusses der via selektiver Migration wirkenden lokalen Faktoren auf die demographische Entwicklung. Die Messung der Einflussstärke dieser Faktoren im Zusammenspiel aller die Bevölkerungsentwicklung determinierender Kräfte bleibt also noch zu leisten. Hier müssten dann allerdings ausgefeilte statistische Prüfverfahren beigezogen werden, auf die wir in der Erarbeitung dieser Studie weitgehend verzichtet haben.

S C H L U S S B E M E R K U N G

Da die vorliegende Arbeit nicht nur der Erklärung eines soziologischen Problems, d.h. der Erweiterung soziologischer Erkenntnis dienen, sondern auch - sowohl aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte als auch dem Ansatz ihrer Autorinnen folgend - einen Beitrag zur Lösung des realen sozialen Problems leisten sollte, bleibt zuguterletzt die Frage nach dem praktischen Nutzen des Erkenntnisgewinns.

Zunächst weist der Beleg, dass die spezifische soziale und altersmässige Selektivität der Zu- und Wegwanderungen zum Zeitpunkt der Untersuchung gegeben ist, daraufhin, dass der soziale Segregationsprozess und damit auch der demographische weiter stattfinden. Tatsächlich zeigt ein erneuter Blick auf die Bevölkerungsentwicklung der Modellgemeinde, dass sich die Verschiebungen im Altersaufbau zwischen 1980 und 1985 fortsetzen: Der Anteil der älteren Einwohner hat nochmals zu-, derjenige der jungen Einwohner nochmals beachtlich abgenommen, wie besonders aus den überlagerten Silhouetten in der folgenden Grafik deutlich hervorgeht.

Grafik III.22: Altersaufbau in Riehen, 1980 und 1985



Quelle: Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS
ZED des Kantons BS (1985)

Diese - prognostische - Erkenntnis¹ könnte immerhin dazu führen, die kommunale Politik bezüglich der Planung der baulichen Infrastruktur, der Sozialeinrichtungen und -dienste und vor allem auch der zukünftigen Haushaltseinnahmen an der zu erwartenden Entwicklung der Altersgruppenanteile in der Bevölkerung zu orientieren.

Nun reicht die Erkenntnis aus der sozialwissenschaftlichen Untersuchung des Problems ja über die Konstatierung des fortdauernden Segregationsprozesses hinaus: Die lokale Verursachung der überdurchschnittlichen Bevölkerungsalterung wird aufgezeigt. Unter der Voraussetzung also, dass das Phänomen der über den allgemeinen Trend hinausgehenden Veränderungen der Altersstruktur hin zu einem kontinuierlich wachsenden Anteil älterer Einwohner als unerwünscht betrachtet wird², können aus der Erkenntnis, dass es lokale Faktoren sind, die dieses Phänomen verursachen, sehr wohl auch Anstösse zu Überlegungen über bevölkerungspolitischen Handlungsspielraum auf kommunaler Ebene gewonnen werden. Die lokale Wohn- und Erwerbsstruktur ist mindestens teilweise durch kommunale Politik, bewusst und unbewusst, geschaffen worden und somit durch kommunale Politik auch wiederum beeinfluss- und veränderbar. Bevölkerungspolitik in diesem Sinne, d.h. Beeinflussung von die spezifische Selektivität der Migration bedingenden Faktoren der sozio-ökonomischen Struktur, scheint also auch auf kommunaler Ebene machbar und opportun. Praktische

1 Im konkreten Fall der Gemeinde Riehen kann diese prognostische Erkenntnis ein noch grösseres Gewicht bekommen, wenn man sich die in der Vergleichsuntersuchung festgehaltene phasenverschobene Parallelität der Bevölkerungsentwicklung in der Gemeinde und im städtischen Quartier Bruderholz vergegenwärtigt. Siehe Kapitel II, Abschnitt

2 Was in der Modellgemeinde zweifellos der Fall ist und den Anstoss zur vorliegenden Untersuchung gegeben hat.

Massnahmen¹ zur Steuerung des Alterungsphänomens könnten von mit einem solchen Problem konfrontierten Gemeinden ergriffen werden - dies ist nun nicht mehr vom Beitrag der SozialwissenschaftlerInnen abhängig, sondern vom politischen Willen der jeweiligen Entscheidungsträger.

1 Im für den Auftraggeber der Untersuchung erstellten Schlussbericht wie auch im Bericht des "Arbeitsausschusses 'Bevölkerungspolitik'", an dem die beiden Sozialwissenschaftlerinnen massgeblich beteiligt waren, wurden mögliche bevölkerungspolitische Massnahmen konkretisiert und vorgeschlagen. Siehe del Pozo/Schlosser (Januar 1981) und Anhang.

LISTE DER GRAFIKEN

I. 1	Inflow-Outflow-Modell der Bevölkerungs- entwicklung	14
I. 2	Begriffsbestimmung	17
I. 3	Zur sozialen Bedingtheit demographischer Prozesse	23
I. 4	Die demographische Transformation	26
I. 5	Verschiebungen im Altersaufbau der Schweizer Wohnbevölkerung, 1900, 1941 und 1980	41
I. 6	Entwicklung der Geburten- und der Sterbeziffern in der Schweiz, 1875-1980	45
I. 7	Typischer Altersaufbau eines Agglomerations- kerns und einer Agglomerationsgemeinde (Basel und Aesch/BL), 1980	59
I. 8	Die Beziehung zwischen lokaler sozio- ökonomischer Struktur und lokaler demographi- scher Entwicklung	63
II. 1	Entwicklung der Bevölkerungszahl in Riehen seit 1770	89
II. 2	Altersaufbau der Wohnbevölkerung in Riehen, 1960	91
II. 3	Entwicklung der Geburtenzahl in Riehen, 1922-1980, absolut	93
II. 4	Entwicklung der Geburtenziffer in Riehen, 1970-1980	94
II. 5	Wanderungen über die Kantonsgrenze nach Alter in Riehen, 1970-1980, absolut	94
II. 6	Altersquoten in Riehen und im Kanton Basel- Stadt, 1950, 1960 und 1970	96
II. 7	Altenquote in Riehen, Binningen, Allschwil, Pratteln, Basel und Gesamtschweiz, 1970	98
II. 8	Anteil der 20-39jährigen an der Wohnbevölkerung in Riehen, Binningen, Allschwil, Pratteln und Gesamtschweiz, 1970, in Prozent	99

II. 9	Altersaufbau der Wohnbevölkerung in Riehen, 1980	100
II.10	Anteil der Erwerbsfähigen und der Erwerbstätigen an der Wohnbevölkerung in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent	102
II.11	Beschäftigte nach Sektoren in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980, in Prozent	112
II.12	Steuerprogression in den Vergleichsgemeinden, 1982, in Prozent	116
II.13	Wohngebäudestruktur in den Vergleichsgemeinden, 1970, in Prozent	121
II.14	Wohnungen nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent	124
II.15	Wohnungsbelegung nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980	126
II.16	Bruttowohnfläche pro Kopf nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980	128
II.17	Durchschnittliche monatliche Mietpreise von auf dem Markt erschienenen Wohnungen nach Zimmerzahl in Riehen und Allschwil, 1978 und 1983, in Franken	135
II.18	Entwicklung der Geburtenziffer in den Vergleichsgemeinden, 1950-1980	143
II.19	Entwicklung der Geburtenziffer in Riehen und auf dem Bruderholz, 1950-1980	145
II.20	Entwicklung der Geburten- bzw. Sterbeüberschussziffer in den Vergleichsgemeinden, 1950-1980	146
II.21	Entwicklung der Geburten- bzw. Sterbeüberschussziffer in Riehen und auf dem Bruderholz, 1950-1980	148
II.22	Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in den Vergleichsgemeinden, 1975-1980, in Prozent	159
II.23	Wanderungssaldo nach Altersgruppen in den Vergleichsgemeinden, 1975-1980, absolut	165
II.24	Verteilung der Altersgruppen auf Zu- bzw. Wegzug in den Vergleichsgemeinden, 1975/80, in Prozent	167

II.25	Altersstruktur des Zu- bzw. Wegzugs nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in den Vergleichsgemeinden, 1975/80, in Prozent	169
II.26	Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in Riehen und auf dem Bruderholz, 1970/80, in Prozent	176
II.27	Entwicklung der Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in Riehen und auf dem Bruderholz, 1970-1980, in Prozent	178
II.28	Wanderungsaustausch über die Kantonsgrenze nach Alter und Jahr in Riehen und auf dem Bruderholz, 1970-1980	183
II.29	Entwicklung der Bevölkerungszahl in den Vergleichsgemeinden, 1950-1980, absolut	187
II.30	Entwicklung der Bevölkerungszahl in den Vergleichsgemeinden, 1950-1980, in Prozent der Wohnbevölkerung von 1950	188
II.31	Entwicklung der Bevölkerungszahl in Riehen und auf dem Bruderholz, 1950-1980, absolut	190
II.32	Entwicklung der Bevölkerungszahl in Riehen und auf dem Bruderholz, 1950-1980, in Prozent der Wohnbevölkerung von 1950	191
II.33	Die Bevölkerungszahl als Resultante des Geburten- bzw. Sterbeüberschusses und des Wanderungssaldos in Riehen, 1970-1980	193
II.34	Altersaufbau in Riehen, 1960, 1970, 1974, 1978 und 1980	196 197
II.35	Verschiebungen des Altersaufbaus in Riehen, 1960-1980	199
II.36	Altersaufbau in Allschwil, 1970 und 1980	201
II.37	Verschiebungen des Altersaufbaus in Allschwil, 1970-1980	202
II.38	Altersaufbau in Muri, 1970 und 1980	203
II.39	Verschiebungen des Altersaufbaus in Muri, 1970-1980	204
II.40	Altersaufbau in Zollikon, 1970 und 1980	205
II.41	Verschiebungen des Altersaufbaus in Zollikon, 1970-1980	206

II.42	Altersaufbau auf dem Bruderholz, 1970 und 1980	207
II.43	Verschiebungen des Altersaufbaus auf dem Bruderholz, 1970-1980	208
II.44	Altersaufbau der Schweizer Wohnbevölkerung in Riehen und auf dem Bruderholz, 1980	209
III. 1	Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, in Prozent	248
III. 2	Grobe Altersstruktur der Zu- und der Wegzöger, in Prozent	250
III. 3	Wanderungsgewinn und -verlust nach Altersgruppen, absolut	251
III. 4	Altersaufbau der Zu- und der Wegzöger, absolut	253
III. 5	Ueberlagerter Altersaufbau der Zu- und der Wegzöger, absolut	255
III. 6	Wanderungsaustausch und Wanderungssaldo nach Alter, absolut	256
III. 7	Zu- und Wegzöger nach Geschlecht und Zivilstand, in Prozent	258
III. 8	Wanderungsaustausch und Wanderungssaldo nach Zivilstand und Alter, absolut	260
III. 9	Wanderungsaustausch der Familien nach Alter, absolut	261
III.10	Zu- und Wegzögerfamilien nach Alter, in Prozent	263
III.11	Soziale Schichtung der Zu- und der Wegzöger, in Prozent	266
III.12	Einkommensverteilung der Zu- und der Wegzöger, in Prozent	271
III.13	Zu- und Wegzögerfamilien nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, in Prozent	280
III.14	Zu- und Wegzöger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Alter, in Prozent	282
III.15	Zu- und Wegzögerfamilien nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Alter, in Prozent	286
III.16	Zu- und Wegzöger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Schicht, in Prozent	288

III.17	Zu- und Wegzüge nach Schicht und nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, in Prozent	290
III.18	Zu- und Wegzüge nach Quartier, in Prozent	296
III.19	Zu- und Wegzügefamilien nach Quartier, in Prozent	298
III.20	Die Bedeutung des Zuzugsgrundes günstige Steuern	315
III.21	Veränderung der Zinsbelastung in Prozent	318
III.22	Altersaufbau in Riehen, 1980 und 1985	336

L I S T E D E R T A B E L L E N

I. 1	Entwicklung der Altersquoten der Schweizer Wohnbevölkerung, 1900, 1941 und 1980	43
II. 1	Entwicklung der Bevölkerungszahl in Riehen, 1970-1980	92
II. 2	Altersquoten in Riehen und im Kanton Basel-Stadt, 1950, 1960 und 1970	97
II. 3	Erwerbsstruktur und Abhängigenrate in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980, in Prozent	104
II. 4	Anteil der erwerbstätigen Jugendlichen, Ausländer und Frauen in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980, in Prozent	105
II. 5	Sozio-ökonomische Gruppen in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent	107
II. 6	Arbeitsstätten in Industrie und Gewerbe nach Beschäftigtenzahl in den Vergleichsgemeinden, 1975	109
II. 7	Beschäftigte nach Sektoren in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980	110
II. 8	Binnen- und Wegpendler in den Vergleichsgemeinden, 1970 und 1980, in Prozent	113
II. 9	Steuerbelastung des Einkommens in den Vergleichsgemeinden und Agglomerationskernen, 1982, in Franken	115
II.10	Anteil der Steuerbelastung (Staats- und Gemeindesteuer) der Vergleichsgemeinden, in Prozent der Steuerbelastung des jeweiligen Agglomerationskerns, 1982	117
II.11	Wehrsteuer pro Kopf der Bevölkerung in den Vergleichsgemeinden und Agglomerationskernen, 1971/72 und 1977/78, in Franken	118
II.12	Natürliche Personen nach Einkommensstufen (Wehrsteuer) in den Vergleichsgemeinden, 1975/76, in Prozent	120
II.13	Wohngebäude-Nutzung in den Vergleichsgemeinden, 1980	122

II.14	Besetzte Wohnungen nach Besitzverhältnissen und Bauperiode in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent	123
II.15	Wohnungsbelegung in den Vergleichsgemeinden, 1980	125
II.16	Wohnungen nach Fläche in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent	127
II.17	Leerwohnungsbestand und Leerwohnungsziffer in den Vergleichsgemeinden, 1980	129
II.18	Leerwohnungen nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Prozent	130
II.19	Durchschnittliche Jahresmietpreise der Mieter- und Genossenschaftswohnungen nach Zimmerzahl in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Franken	131
II.20	Durchschnittliche Jahresmietpreise der Mieter- und Genossenschaftswohnungen nach Bauperiode in den Vergleichsgemeinden, 1980, in Franken	132
II.21	Durchschnittliche monatliche Mietpreise von auf dem Markt erschienenen Wohnungen nach Zimmerzahl in Riehen und Allschwil, 1978 und 1983, in Franken	134
II.22	Geschlechterverteilung in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980, in Prozent	149
II.23	Anteil der gebärfähigen Frauen an der Gesamtbevölkerung in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980, in Prozent	150
II.24	Allgemeine Fruchtbarkeitsziffer in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980	152
II.25	Wanderungen in den Vergleichsgemeinden, 1975-1980	156
II.26	Zuzugs- und Wegzugsziffer in den Vergleichsgemeinden, 1975/80	158
II.27	Herkunftsorte der Zuwanderer in den Vergleichsgemeinden, 1965/70 und 1975/80, in Prozent	162
II.28	Wanderungen nach Alter in den Vergleichsgemeinden, 1975-1980, absolut	164
II.29	Wanderungen in Riehen und auf dem Bruderholz, 1970-1980	174

II.30a	Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel in Riehen, 1970-1980, absolut	177
II.30b	Wanderungen nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel auf dem Bruderholz, 1970-1980, absolut	177
II.31	Wanderungsaustausch über die Kantonsgrenze nach Alter in Riehen und auf dem Bruderholz, 1970-1980	181
II.32	Anteil der Nichterwerbsfähigen an den Erwerbsfähigen in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980, in Prozent	210
II.33	Altenquote in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980	211
II.34	Kinderquote in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980	212
II.35	Altersindex in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980	213
II.36	Billeter'sche Masszahl für demographisches Altern in den Vergleichsgemeinden und auf dem Bruderholz, 1960, 1970 und 1980	214
III. 1	Erhebungs- und Untersuchungseinheiten	246
III. 2	Zu- und Wegzuger nach Alter und Geschlecht, absolut	254
III. 3	Zu- und Wegzuger nach Alter, Geschlecht und Zivilstand, absolut und in Prozent	257
III. 4	Soziale Schichtung der Zu- und der Wegzuger, in Prozent	267
III. 5	Anteile der nicht im Erwerbsberuf stehenden Zu- und Wegzuger, in Prozent	268
III. 6	Soziale Schichtung der Auslands-Zuzuger und -Wegzuger, in Prozent	269
III. 7	Einkommen der Zu- und der Wegzuger, in Prozent	272
III. 8	Zu- und Wegzuger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, absolut und in Prozent	274
III. 9	Zu- und Wegzuger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Haushaltskategorie, absolut und in Prozent	276

III.10	Zu- und Wegzugerfamilien nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel, absolut und in Prozent	279
III.11	Zu- und Wegzuger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Alter, absolut und in Prozent	284
III.12	Zu- und Wegzugerfamilien nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Alter, absolut und in Prozent	286
III.13	Zu- und Wegzuger nach Herkunftsort bzw. Wanderungsziel und nach Schicht, absolut	291
III.14	Wanderungsziffer in den Quartieren	297
III.15	Zu- und Wegzuger nach Quartier, absolut und in Prozent	299
III.16	Mobilität auslösender Grund, in Prozent	304
III.17	Mobilität auslösender Grund nach Alter, in Prozent	306
III.18	Die Zuzugsgründe	310
III.19	Die Wegzugsgründe	312

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- ADORNO Theodor W. (1970⁶), Soziologie und empirische Forschung.
In: TOPITSCH.
- ALBERT Hans (1980¹⁰), Die Einheit der Sozialwissenschaften. In:
TOPITSCH/PAYER.
- ALBERT Hans (1980¹⁰), Wertfreiheit als methodologisches Prinzip.
Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft.
In: TOPITSCH/PAYER.
- ALBRECHT Günter (1972), Soziologie der geographischen Mobilität.
Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- Almanach der Schweiz (1978). Daten und Kommentare zu Bevölkerung,
Gesellschaft und Politik. Hrsg. vom Soziologischen Institut der
Universität Zürich. Peter Lang, Bern/Frankfurt am Main.
- ANDREA Dietmar/GEYER Gottfried (1972), Die Bedeutung der Wande-
rungsanalyse und Wanderungsprognose der Bevölkerung für die Ter-
ritorialplanung unter besonderer Berücksichtigung der Methode
der Bevölkerungsprognose. In: SZELL.
- ATTESLANDER Peter (Hrsg.) (1976), Soziologie und Raumplanung.
W. de Gruyter, Berlin/New York.
- ATTESLANDER Peter/HAMM Bernd (Hrsgg.) (1974), Materialien zur
Siedlungssoziologie. Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- BASSAND Michel (1974), Développement Urbain et Crise du Logement.
Beiträge zur soziologischen Analyse der Schweiz. SGS Kongress,
Genf.
- BASSAND Michel/KELLERHALS Jean (1975), Familles Urbaines et Fécon-
dité. Georg Librairie de l'Université, Genève.
- BENDIX Reinhard/LIPSET Seymour Martin (eds.) (1966²), Class, Sta-
tus and Power. Social Stratification in Comparative Perspective.
The Free Press, New York.
- BERELSON Bernard R. (ed.) (1974), Population Policy in Developed
Countries. McGraw Hill Book Company, New York/London.
- Bericht des Regierungsrates über die Wohnungsbelegung im Kanton
Basel-Stadt und Gutachten des Instituts für Sozialwissenschaften
zum Wohnungsmarkt und zur Wohnungspolitik in Basel-Stadt
(1983). Basel.
- BICKEL Wilhelm (1947), Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungsopo-
litik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters. Büchergilde
Gutenberg, Zürich.
- BOLTE Karl Martin (1969), Bevölkerungssoziologie und soziologische
Bevölkerungslehre. In: BERNSDORF Wilhelm (Hrsg.), Wörterbuch der
Soziologie. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.

- BOLTE Karl Martin/KAPPE Dieter/NEIDHARDT Friedhelm, Soziale Schichtung. Beiträge zur Sozialkunde, Reihe B, Heft 4. Leske Verlag, Opladen.
- BREDE Helmut/KOHAUPT Bernhard/KUJATH Hans-Joachim (1975), Oekonomische und politische Determinanten der Wohnungsversorgung. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- BRINKMANN Heinrich (1968), Wanderungsbewegungen und wirtschaftliche Struktur in einigen Gemeinden des Kantons Bern im Jahre 1965. Diss., Fribourg.
- CALOT Gérard (1978²), Der französische Weg zum Geburtenüberschuss. In: FRANKE/JUERGENS.
- DAVIS Kingsley (1963), Social Demography. In: BERELSON Bernard R. (ed.), Behavioral Sciences Today. New York.
- DESSAI Elisabeth (1979), Auf dem Weg in die kinderlose Gesellschaft. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- EBERSOLD Werner (1978), Die Bevölkerung von Riehen äussert sich ... Die wichtigsten Ergebnisse einer Umfrage vom Mai 1978. Schweizerische Gesellschaft für Praktische Sozialforschung, Zürich.
- Europarat (1978), Population decline in Europe. Proceedings of a Seminar held by the Council of Europe on the implications of a stationary or declining population in Europe, Strasbourg 1976. Arnold, London.
- FRANKE Lutz/JUERGENS Hans W. (Hrsgg.) (1978²), Keine Kinder - Keine Zukunft? Zum Stand der Bevölkerungsforschung in Europa. Harald Boldt Verlag, Boppard.
- FREY René L. (Hrsg.) (1981), Von der Land- zur Stadtflucht. Bestimmungsfaktoren der Bevölkerungswanderungen in der Region Basel. Peter Lang, Bern/Frankfurt am Main.
- FRIEDRICHS Jürgen (1976⁴), Methoden empirischer Sozialforschung. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- GABATHULER Christian (1982), Beiträge der überörtlichen Raumplanung zur Stadterneuerung - Strategien zur Beeinflussung von Bevölkerungszahl und Bevölkerungszusammensetzung. ORL Institut, ETH Zürich.
- Gemeinderat Riehen (1972), Riehen. Geschichte eines Dorfes. Verlag A. Schudel, Riehen.
- Gemeinderat Riehen (1974), Das Verhältnis der Gemeinde Riehen zum Kanton Basel-Stadt.
- Gemeinderat Riehen (1975), Autonomie-Leitbild der Gemeinde Riehen.
- Gemeinderat Riehen (1975), Bericht des Gemeinderates zum Richtplan für die Gemeinde Riehen.
- Gemeinderat Riehen (1977), Uebertragung von Aufgaben vom Kanton auf die Gemeinde Riehen. Vorschlag des Gemeinderates Riehen.
- Gemeinderat Riehen (1978), Legislaturziele 1978-1982.
- GESSLER Christoph (1978), Riehen seit 1900. Die bauliche Entwicklung der Gemeinde Riehen in den letzten achtzig Jahren. (mimeo.), Basel.

- GILLIAND Pierre (1974), Population active et perspectives démographiques, canton de Vaud 1888-1970-2000. - Comparaisons avec la Suisse. - Un profil des cantons. - La démographie comme approche prospective. Office de statistique de l'Etat de Vaud, Lausanne.
- GLASS David Victor/KOENIG René (Hrsgg.) (1961), Soziale Schichtung und soziale Mobilität. Sonderheft 5 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Westdeutscher Verlag, Köln/Op-laden.
- HAAG Franz et al. (1974), Interregionale Migration. Forschungsge-such. ORL Institut, ETH Zürich.
- HAAG Franz (1974), Interregionale Migration - Ein Forschungsbericht. Beiträge zur soziologischen Analyse der Schweiz. SGS Kongress, Genf.
- HAAG Franz/WYSS Marc/ORBAN Balasz (1978), Interregionale Wanderun-gen in der Schweiz. ORL Institut, ETH Zürich.
- HAAG Franz/ORBAN Balasz/WYSS Marc (1978), Quantitative und quali-tative Struktur der interregionalen Migration in der Schweiz 1965/1970: Auswirkungen auf die Siedlungs- und Bevölkerungsstruk-tur. SGS Kongress, Neuenburg.
- HABERMAS Jürgen (1970⁶), Analytische Wissenschaftstheorie und Dia-lektik. Ein Nachtrag zur Kontroverse zwischen Popper und Adorno. In: TOPITSCH.
- HADERMANN Jochen/KAEPPELI Josef/KOLLER Peter (1975), Räumliche Mo-bilität. Theoretische Grundlagen und empirische Untersuchung in der Planungsregion St. Gallen. Diss., St. Gallen.
- HAHN Erich (1968), Historischer Materialismus und Marxistische Soziologie. Studien zu methodologischen und erkenntnistheoreti-schen Grundlagen der soziologischen Forschung. Dietz Verlag, Berlin.
- HALDIMANN Hans (1982), Wohnungsbau und Bevölkerungsstruktur in Zürich. Diplomarbeit (mimeo.), Geographisches Institut der Uni-versität Zürich.
- HAMM Bernd (1977), Die Organisation der städtischen Umwelt. Ein Beitrag zur sozialökologischen Theorie der Stadt. Verlag Huber, Frauenfeld/Stuttgart.
- HARTMANN Heinz (Hrsg.) (1973²), Moderne amerikanische Soziologie. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie. dtv/Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- HAUSER Jürg A. (1974), Bevölkerungsprobleme der Dritten Welt. UTB/Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart.
- HAUSER Jürg A. (1982), Bevölkerungslehre für Politik, Wirtschaft und Verwaltung. UTB/Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart.
- HAUSER Philip M./DUNCAN Otis Dudley (eds.) (1961²), The Study of Population. University of Chicago Press, Chicago.
- HEINRICHS Jürgen (1974²), Zur Einleitung. In: MACKENSEN/WEWER.
- HEINTZ Peter (1968²), Einführung in die soziologische Theorie. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.

- HEUER Hans (1975), *Sozioökonomische Bestimmungsfaktoren der Stadtentwicklung*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.
- HOEPFLINGER François (undatiert), *Regionale Unterschiede der Geburtenhäufigkeit: Querschnittsanalyse von Gemeinden*. Manuskript, Zürich. Veröffentlicht in: HOEPFLINGER (1980) und (1983).
- HOEPFLINGER François et al. (1979), *Sozio-demographische Determinanten des Geburtenrückgangs. Konzeptueller Rahmen und theoretische Diskussion*. 1. Zwischenbericht an den Schweiz. Nationalfonds. (mimeo.), Zürich.
- HOEPFLINGER François et al. (1980), *Sozio-demographische Determinanten des Geburtenrückgangs. Statistische Analyse zum Geburtenrückgang in der Schweiz. - Empirische Vorstudie zu generativen Einstellungen. - Hauptbefragung: Konzeption der Befragung und Fragebogen. Schlussbericht an den Schweiz. Nationalfonds*. (mimeo.), Zürich.
- HOEPFLINGER François et al. (1982), *Sozio-demographische Determinanten des Geburtenrückgangs. Der Kinderwunsch von Schweizer Ehepaaren. - Kontrazeption in der Schweiz. - Der Mann in der Familie. Schlussbericht an den Schweiz. Nationalfonds*. (mimeo.), Zürich.
- HOEPFLINGER François (1983), *Regionale Unterschiede der Geburtenhäufigkeit in der Schweiz*. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), *Regionale Aspekte der Bevölkerungsentwicklung unter den Bedingungen des Geburtenrückgangs*. Curt R. Vincentz Verlag, Hannover.
- HOEPFLINGER François (1986), *Bevölkerungswandel in der Schweiz. Zur Entwicklung von Heiraten, Geburten, Wanderungen und Sterblichkeit*. Verlag Rüegger, Grusch.
- HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim (1970), *Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung*. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim (1973), *Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz*. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim (1978), *Konsequenzen des Geburtenrückgangs für ausgewählte Politikbereiche. Dokumentierte Jahrestagung 1977 der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.
- HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim (1978), *Zur Soziologie demographischer Prozesse. Eine Analyse struktureller und kultureller Aspekte einer abnehmenden Bevölkerung*. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), *Zur Bedeutung rückläufiger Einwohnerzahlen für die Planung*. Hermann Schroedel Verlag, Hannover.
- HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim (1979), *Eine sozio-demographische Analyse des Geburtenrückgangs in der Schweiz: Skizze eines Forschungsprojektes*. In: MACKENSEN Rainer (Hrsg.), *Empirische Untersuchungen zum generativen Verhalten*. TU Berlin.
- HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim/HOEPFLINGER François (1983), *Bevölkerungszahl und Sozialstruktur. Soziologische Ueberlegungen zum Konzept der Bevölkerungsgrösse*. In: RUPP/SCHWARZ.

- HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim et al. (1984), Planspiel Familie. Familie, Kinderwunsch und Familienplanung in der Schweiz. Verlag Rüegger, Diessenhofen.
- HOROWITZ Irving Louis (1965), An Introduction to the New Sociology. In: HOROWITZ Irving Louis (ed.), The New Sociology. Essays in social science and social theory in honor of C. Wright Mills. Oxford University Press, New York.
- HORSTMANN Kurt (1976), Zur Soziologie der Wanderungen. In: KOENIG René (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd.5. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- HRADIL Stefan (1977), Soziale Schichtung in der Bundesrepublik. Ehrenwirth, München.
- IBLHER Gundel (1973), Wohnwertgefälle als Ursache kleinräumiger Wanderungen, untersucht am Beispiel der Stadt Zürich. Diss., Hamburg.
- IPSEN Gunther (1933), Bevölkerungslehre. In: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Hirt, Breslau.
- ISELIN Ludwig Emil (1923), Geschichte des Dorfes Riehen. Helbing & Lichtenhahn, Basel.
- JUERGENS Hans W./POHL Katharina (1976), Kinderzahl - Wunsch und Wirklichkeit. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- JUERGENSEN Harald (1966), Lohnwert, Wohnwert, Freizeitwert. Schriftenreihe der Gesellschaft Wohnungs- und Siedlungswesen, Hamburg.
- KAUFMANN Franz-Xaver (1960), Die Ueberalterung. Ursachen, Verlauf, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen des demographischen Alterungsprozesses. Polygraphischer Verlag, Zürich/St. Gallen.
- KAUFMANN Franz-Xaver (Hrsg.) (1975), Bevölkerungsbewegung zwischen Quantität und Qualität. Beiträge zum Problem einer Bevölkerungspolitik in industriellen Gesellschaften. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- KELLER Martine/GUYOT-NOTH Elisabeth (1978), Femmes - Fécondité. Quels avenir? Editions Delta, Vevey.
- KHALATBARI Parviz (Hrsg.) (1980), Räumliche Bevölkerungsbewegung in sozialistischen Ländern. Akademie-Verlag, Berlin.
- KIRK Dudley (1968), Population: The Field of Demography. In: International Encyclopedia of the Social Sciences, Vol.12. The Macmillan Company & The Free Press, USA.
- KISS Gabor (1971), Marxismus als Soziologie. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- KISS Gabor (1972 und 1973), Einführung in die soziologischen Theorien, I und II. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- KNAUSS Erich (1979), Räumliche Strukturen als Determinanten der städtischen Bevölkerungsverteilung. Regressionsanalytische Untersuchungen am Beispiel der Stadt Stuttgart. Diss., Stuttgart.
- KOELLMANN Wolfgang (1975), Gesellschaftliche Grundlagen der Bevölkerungsbewegung. In: KAUFMANN.

- KOENIG René (1974), Neuere Strömungen der Gemeindesozio­logie. In: KOENIG René (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd.4. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- KREFFER Kurt (1972), Aufbau und jüngste Entwicklung des Siedlungs­raumes von Riehen. Lizentiatsarbeit (mimeo.), Geographisches In­stitut der Universität Basel.
- LANGENHEDER Werner (1968), Ansatz zu einer allgemeinen Verhaltens­theorie in den Sozialwissenschaften. Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen.
- LAZARSFELD Paul F. (1970⁶), Wissenschaftslogik und empirische So­zialforschung. In: TOPITSCH.
- LAZARSFELD Paul F. (1973²), Methodische Probleme der empirischen Sozialforschung. In: HARTMANN.
- LAZARSFELD Paul F./REITZ Jeffrey G. (eds.) (1975), An Introduction to Applied Sociology. Elsevier, New York/Oxford/Amsterdam.
- LEIMGRUBER Walter (1972), Studien zur Dynamik und zum Strukturwan­del der Bevölkerung im südlichen Umland von Basel. Diss., Basel.
- LEWIN Kurt (1963), Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausge­wählte theoretische Schriften. Verlag Huber, Bern/Stuttgart.
- LORENZ Charlotte (1956), Bevölkerungslehre. In: ZIEGENFUSS Werner (Hrsg.), Handbuch der Soziologie. Ferdinand Enke Verlag, Stutt­gart.
- MACKENROTH Gerhard (1953), Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung. Springer-Verlag, Berlin/Göttingen/Heidelberg.
- MACKENROTH Gerhard (1955), Bevölkerungslehre. In: GEHLEN Arnold/SCHELSKY Helmut (Hrsg.), Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln.
- MACKENSEN Rainer (1966), Demographie und Soziologie. Versuch einer kritischen Zwischenbilanz zur Grundlegung einer empirischen Be­völkerungssoziologie. Habilitationsschrift, Dortmund.
- MACKENSEN Rainer (1974²), Entwicklung und Situation der Erdbevöl­kerung. In: MACKENSEN/WEWER.
- MACKENSEN Rainer/WEWER Heinz (Hrsgg.) (1974²), Dynamik der Bevöl­kerungsentwicklung. Strukturen - Bedingungen - Folgen. Carl Han­ser Verlag, München.
- MACKENSEN Rainer (1975), Das generative Verhalten im Bevölkerungs­rückgang. In: KAUFMANN.
- MACKENSEN Rainer/VANBERG Monika/KRAEMER Klaus (1975), Probleme re­gionaler Mobilität. Ergebnisse und Lücken der Forschung zur ge­genwärtigen Situation in der Bundesrepublik Deutschland/Berlin (West). Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen.
- MAURER Martin (1979), Die bisherige und zukünftige Bevölkerungs­entwicklung in Riehen und ihre Auswirkungen auf die Realisierung der Legislaturziele und auf die Steuereinnahmen. (mimeo.), Riehen.

- MAUS Heinz et al. (Hrsgg.) (1975⁴), Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Hermann Luchterhand Verlag, Darmstadt/Neuwied.
- MARX Karl (1883³), Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie, Bd.1. Otto Meissner, Hamburg.
- MARX Karl (1964), Zur Kritik der politischen Oekonomie. In: MARX Karl/ENGELS Friedrich, Werke, Bd.13. Dietz Verlag, Berlin.
- MAYER Kurt B. (1973), Soziologie und Demographie. In: ALBRECHT Günter (Hrsg.), Soziologie, Sprache, Bezug zur Praxis, Verhältnis zu anderen Wissenschaften. Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen.
- MAYER Kurt (1974), Bevölkerungslehre und Demographie. In: KOENIG René, Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd.4. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- MEIER Hans Peter et al. (1978), Wandel der Gemeinden in der Schweiz (1950-70) - und seine soziokulturellen Folgen. SGS Kongress, Neuenburg.
- MEADOWS Dennis et al. (1972), Grenzen des Wachstums - Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- MEULEMANN Heiner/WIESHAUPT Horst (1977), Sozialstatistische Profile von Stadtbezirken mit unterschiedlicher Bildungsnachfrage - ein Beitrag zur Ermittlung von Indikatoren für die Kontextbeurteilung bildungsplanerischer Massnahmen. In: HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim (Hrsg.), Politisches Klima und Planung. Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- MILLS Charles Wright (1973), Kritik der soziologischen Denkweise. Hermann Luchterhand Verlag, Darmstadt/Neuwied.
- NIEMANN Heinz/GRUENBERG Helga (1980), Die Migration der Bevölkerung als das Resultat des Wirkens objektiver und subjektiver Faktoren. In: KHALATBARI.
- OPP Karl-Dieter (1970), Methodologie der Sozialwissenschaften. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- Philosophisches Wörterbuch (1972⁸). Hrsg. von KLAUS Georg/BUHR Manfred. VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig.
- POPPER Karl R. (1973⁵), Logik der Forschung. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.
- del POZO Barbara/SCHLOSSER Margrit (1978), Projekt Bevölkerungsstruktur: Untersuchung der möglichen Ursachen der Stagnation und der Ueberalterung der Bevölkerung von Riehen unter besonderer Berücksichtigung des Wohnraumproblems. 1. Zwischenbericht. (mimeo.), Riehen.
- del POZO Barbara/SCHLOSSER Margrit (1979), Zweiter Zwischenbericht zur Untersuchung der Riehener Bevölkerungsstruktur. (mimeo.), Riehen.
- del POZO Barbara/SCHLOSSER Margrit (1981), Zur Struktur der Wohnbevölkerung Riehens. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung des Wandels der Bevölkerungsstruktur. Schlussbericht. (mimeo.), Riehen.

- PRESSAT Roland (1979), Dictionnaire de Démographie. Presses Universitaires de France, Paris.
- RAITH Michael (1980), Gemeindekunde Riehen. Werner Druck AG, Riehen.
- Regionalplanungsstelle beider Basel (1973), Bevölkerungsprognose für die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, 1970-1990. Liestal.
- Rossi Peter H. (1955), Why Families Move: A Study in the Social Psychology of Urban Residential Mobility. New York/Glencoe, Ill.
- RUPP Sabine/SCHWARZ Karl (Hrsgg.) (1983), Beiträge aus der bevölkerungswissenschaftlichen Forschung. Festschrift für Hermann Schubnell. Harald Boldt Verlag, Boppard.
- SAUVY Alfred (1963³ und 1966³), Théorie Générale de la Population. Presses Universitaires de France, Paris.
- SAUVY Alfred (1973), Croissance zéro? Calman-Lévy, Paris.
- SAUVY Alfred (1976), Eléments de Démographie. Presses Universitaires de France, Paris.
- SCHEUCH Erwin K. (1961), Sozialprestige und soziale Schichtung. In: GLASS/KOENIG.
- SCHIMANSKI Hartmut (1973), Die Auswirkung der Bevölkerungspolitik auf die Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz. Diss., Kiel.
- SCHMID Josef (1976), Einführung in die Bevölkerungssoziologie. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- SCHMID Josef (1984), Bevölkerung und soziale Entwicklung. Der demographische Uebergang als soziologische und politische Konzeption. Harald Boldt Verlag, Boppard.
- SCHUBNELLM Hermann (1973), Der Geburtenrückgang in der Bundesrepublik Deutschland. Die Entwicklung der Erwerbstätigkeit von Frauen und Mütter. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd.6, Bonn - Bad Godesberg.
- SCHUBNELLM Hermann (1974²), Der Geburtenrückgang in der Bundesrepublik Deutschland. In: MACKENSEN/WEWER.
- SCHUBNELLM Hermann (1976), Gesetzgebung und Fruchtbarkeit. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- SCHUBNELLM Hermann (1978), Sterben die Europäer aus? In: FRANKE/JUERGENS.
- STASSART Joseph (1965), Les avantages et les inconvénients économiques d'une population stationnaire. Faculté de Droit, Liège.
- STUCKI Lorenz (1975), Alt werden mit uns. Das "Winterthur"-Modell, eine Jubiläumsgabe der Winterthur-Versicherungen. Winterthur.
- SULLEROT Evelyne (1978), La démographie de la France. Bilan et perspectives. La documentation française, Paris.
- SZELL György (Hrsg.) (1972), Regionale Mobilität. Nymphenburger Verlagshandlung, München.
- TOPITSCH Ernst (1970⁶), Sprachlogische Probleme der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung. In: TOPITSCH.

- TOPITSCH Ernst (Hrsg.) (1970⁶), Logik der Sozialwissenschaften. Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- TOPITSCH Ernst/PAYER Peter (Hrsgg.) (1980¹⁰), Logik der Sozialwissenschaften. Verlag Anton Hain Meisenheim GmbH, Königstein/Ts.
- TUMIN Melvin M. (1970²), Schichtung und Mobilität. Juventa Verlag, München.
- Vereinte Nationen (1957), Manuel de projections démographiques par sexe et par âge. Etudes démographiques no.25. New York.
- VALENTEI Dmitrij I. (Hrsg.) (1971), Marksistoko-Leninskaja teorija narodonaselenija (Marxistisch-leninistische Bevölkerungstheorie). Mysl, Moskau.
- VANBERG Monika (1975), Fakten zur Regionalen Mobilität - Darstellung der Mobilitätsvorgänge in Struktur und Motivation. In: MACKENSEN/VANBERG/KRAEMER.
- VONTOBEL Jacques (1976), Zum Bischpil X-Wil. Eine Gemeindestudie. Menschliche Umwelt im Wandel. Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich.
- WANDER Hilde (1977), Short, Medium and Long Term Implications of a Stationary or Declining Population on Education, Labour Force, Housing Needs, Social Security, and Development. In: International Population Conference, Mexico 1977. International Union for the Scientific Study of Population, Liège.
- WANDER Hilde (1978), Zero population growth now. The lessons from Europe. In: Kieler Sonderdrucke, Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel.
- WANDER Hilde (1983), Der Aufwand für die junge und alte Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Versuch einer vergleichenden Bewertung. In: RUPP/SCHWARZ.
- WEWER Heinz (1974²), Bevölkerungswissenschaft. In: MACKENSEN/WEWER.
- WIEHN Erhard R. (1968), Theorien der sozialen Schichtung. Eine kritische Diskussion. München.
- WIEHN Erhard R./MAYER Karl Ulrich (1975), Soziale Schichtung und Mobilität. Eine kritische Einführung. Verlag C.H. Beck, München.
- WIETING Rolf G./HUEBSCHLE Jörg (1968), Struktur und Motive der Wanderungsbewegung in der Bundesrepublik Deutschland - unter besonderer Berücksichtigung der kleinräumigen Mobilität. Prognos AG, Basel.
- WILDHABER Urs (1977), Die Problematik der Beeinflussung von Wanderungen durch raumpolitische Massnahmen. Möglichkeiten und Grenzen, dargestellt am Beispiel der Region St. Gallen. Diss., St. Gallen.
- WINGEN Max (1978²), Bevölkerungspolitik als gesellschaftspolitische Aufgabe. In: FRANKE/JUERGENS.
- Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie (1971²). Westdeutscher Verlag, Opladen.
- WRONG Dennis H. (1972), Trends in Class Fertility in Western Nations. In: BLUMBERG Paul (ed.), The Impact of Social Class. Crowell, New York.

- ZETTERBERG Hans L. (1970⁶), Angewandte Sozialforschung in der Praxis. In: TOPITSCH.
- ZUGIN Peter (1979), Soziologie. Ihre wichtigsten Begriffe und Forschungstechniken. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.
- ZIMM Alfred (1977), Zu einigen Tendenzen der Bevölkerungsverteilung und der Naherholung in agglomerierten Gebieten. Akademie-Verlag, Berlin.
- ZINGG Walter (1978), Aspekte der Mobilitätsplanung. Zum Verhältnis zwischen sozialer Mobilität und Wanderung. Diss., Bern.
- ZWEIFEL Willy (1978), Geographische Analyse einer randlichen Agglomerationszone der Stadt Zürich. Untersuchungen zur Entwicklung und Struktur eines Verdichtungsraumes am Beispiel des oberen Glattales. Diss., ETH Zürich.
-
- BICKEL Wilhelm (1938), "Die Ueberalterung der Schweizer Bevölkerung". In: Gesundheit und Wohlfahrt, Jg.18, Heft 1, S.2-33.
- BICKEL Wilhelm (1954), "Zur neueren Entwicklung der Bevölkerungswissenschaft". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.90, No.4, S.510-519.
- BICKEL Wilhelm (1956), "Bevölkerungsdynamik und Gesellschaftsstruktur". In: Zeitschrift für schweizerische Statistik, Bd.92, S.317-328.
- BILLETER Ernst P. (1954), "Eine Masszahl zur Beurteilung der Altersverteilung einer Bevölkerung". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.90, No.4, S.496-505.
- BOLTE Karl Martin (1961), "Soziologie und Demographie". In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Bd.6, S.254-269.
- CUENOD Christian (1975), "Aspects des migrations interrégionales". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.111, Heft 4, S.545-558.
- DEHLER Karl-Heinz (1976), "Aktuelle Erforschung kleinräumlicher Bevölkerungsprognosen". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft - Demographie, Jg.2, Heft 3, S.3-33.
- ESENWEIN-ROTHER Ingeborg (1978), "Modelle für eine Bevölkerungsprojektion und die Grenzen ihrer Aussagekraft". In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd.193, Heft 1, S.54-83.
- FAUDE Michael (1978), "Sozialpolitik und Bevölkerungsentwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft - Demographie, Jg.4, Heft 2, S.193-207.
- FRICK Andreas/KIENER Urs/VIELI Klaus (1973), "Bodenpreise und Stadtentwicklung. Eine empirische Untersuchung". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.109, Heft 1, S.101-115.

- GINSBURG Theo (1975), "Bevölkerung und Umwelt". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.111, Heft 4, S.517-522.
- GRAF Hans-Georg (1975), "Wirtschaftliche Aspekte kleiner demographischer Wachstumsraten". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.111, Heft 4, S.497-505.
- HAAG Franz/ORBAN Balasz/WYSS Marc (1976), "Migration zwischen städtischen und ländlichen Gebieten 1965-1970". In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Jg.2, No.2, S.85-95.
- HARLOFF Hans-Joachim (1971), "Attraktivität oder Frustrativität als Ursache von Berufs-, Arbeitsplatz und Wohnungswechseln". In: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Bd.22, Heft 3, S.359-376.
- HAUSER Jürg A. (1978), "Die 'pseudostationäre' Bevölkerung - Ein Diskussionsbeitrag". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.114, Heft 4, S.783-793.
- HAUSER Philip M. (1959), "Demography in Relation to Sociology". In: American Journal of Sociology, 65, S.169ff.
- HEBERLE Rudolf (1955), "Theorie der Wanderungen. Soziologische Betrachtungen". In: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Jg.75, Heft 1, S.1-23.
- HEEREN Hendrik J. (1976), "Soziologische Forschungsansätze in der Demographie". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft - Demographie, Jg.2, Heft 4, S.106-112.
- HOEPFLINGER François (1984), "Cohort Fertility in Western Europe: Comparing Fertility Trends in recent Birth Cohorts". In: Genus, Vol.XL, No.1-2, S.19-46.
- HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim (1975), "Soziologische Aspekte abnehmender demographischer Wachstumsraten". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.111, Heft 4, S.507-515.
- HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim (1982), "Strukturelle und kulturelle Konsequenzen der weiteren europäischen Bevölkerungsentwicklung". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft - Demographie, Jg.8, Heft 3, S.319-346.
- KUEHN Joachim/SCHWARZ Karl (1975), "Modelluntersuchungen zur Beurteilung der Auswirkungen von Veränderungen der Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit auf Entwicklung und Altersaufbau der Bevölkerung". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft - Demographie, Jg.1, Heft 3/4, S.73-99.
- LESLIE G.R./RICHARDSON A.H. (1961), "Life-Cycle, Career Pattern, and the Decision to Move". In: American Sociological Review, 26, S.894-902.
- MEIER Hans Peter/MEYER Werner/MUELLER Richard (1978), "Verkehrsbedingter Wandel von Gemeinden und die Auswirkungen auf ihre Einwohner". In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Jg.4, No.3, S.205-233.

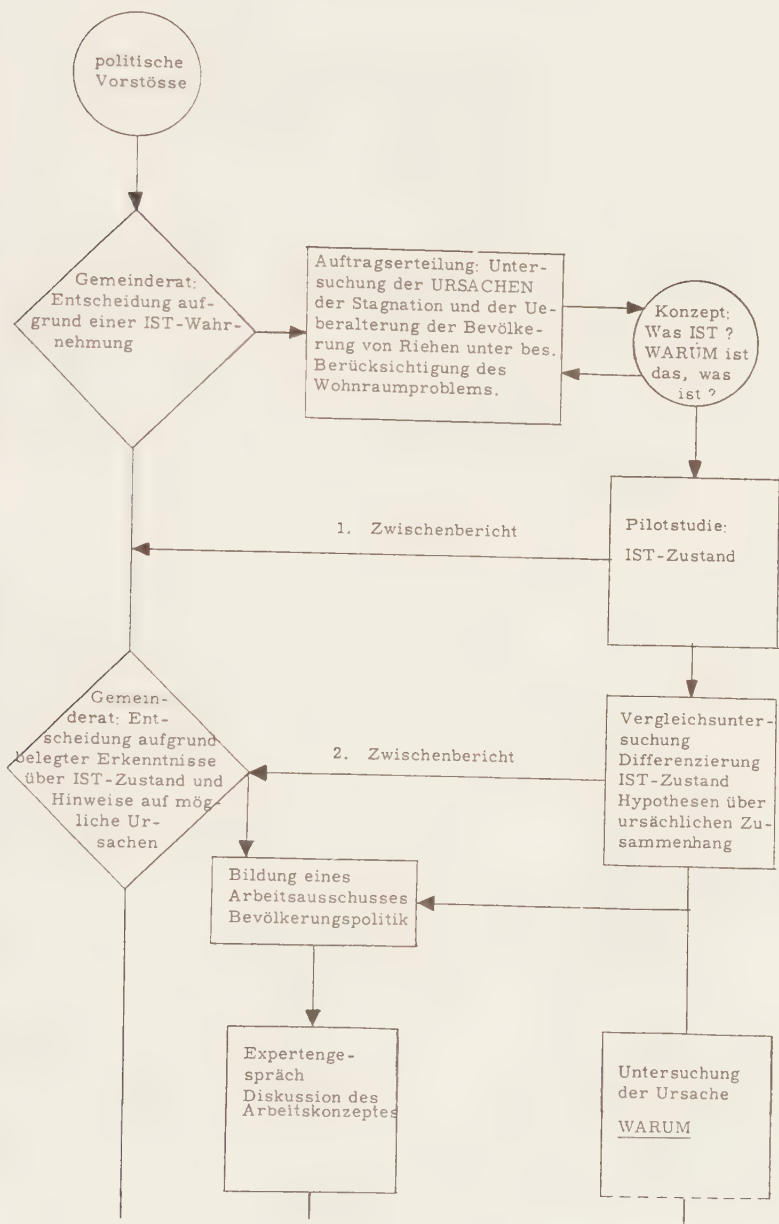
- MOORE Harriet/KLEINING Gerhard (1960), "Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland". In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg.12, No.1, S.86-119.
- RINGLI Hellmut (1975), "Regionale Bevölkerungsverteilung aus raumplanerischer Sicht". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.111, Heft 4, S.533-544.
- SCHUBNELL Hermann (1976), "Seminar über die Auswirkungen einer stationären oder abnehmenden Bevölkerung in Europa". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft - Demographie, Jg.2, Heft 3, S.118-157.
- SCHUBNELL Hermann (1975), "Ist die Erde überbevölkert?". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.111, Heft 4, S.409-434.
- SCHWAAR Egon (1975), "Demographische Entwicklung in der Agglomeration Zürich von 1950 bis 1974". In: Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg.111, Heft 4, S.523-531.
- SCHWARZ Karl (1977), "Gründe des Geburtenrückgangs 1966 bis 1975 und für 'Nullwachstum' erforderliche Kinderzahl der Ehen". In: Wirtschaft und Statistik, Heft 6, S.351 und S.374-378.
- SCHWARZ Karl (1979), "Regionale Unterschiede der Geburtenhäufigkeit". In: Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd.63.
- TEGTMAYER Heinrich (1975), "Mobilitätsanalyse als demographischer Forschungsansatz. Verwendungsmöglichkeiten von Daten aus der amtlichen Statistik". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft - Demographie, Jg.1, Heft 1, S.66-84.
- TEGTMAYER Heinrich (1976), "Berufliche und soziale Umschichtung der Bevölkerung. Methodische Anmerkungen zur Planung, Durchführung und Aufbereitung der Befragung". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft - Demographie, Jg.2, Heft 1, S.4-33.
- TOBLER Hansjörg (1964), "Die Entwicklung der Wohnbevölkerung in der Gemeinde Riehen seit dem Jahre 1920". In: Riehener Jahrbuch, S.99-101.
- WINGEN Max (1975), "Bevölkerungspolitik als gesellschaftspolitische Aufgabe. Ein Diskussionsbeitrag". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft - Demographie, Jg.1, Heft 2, S.3-13.

A N H A N G ---

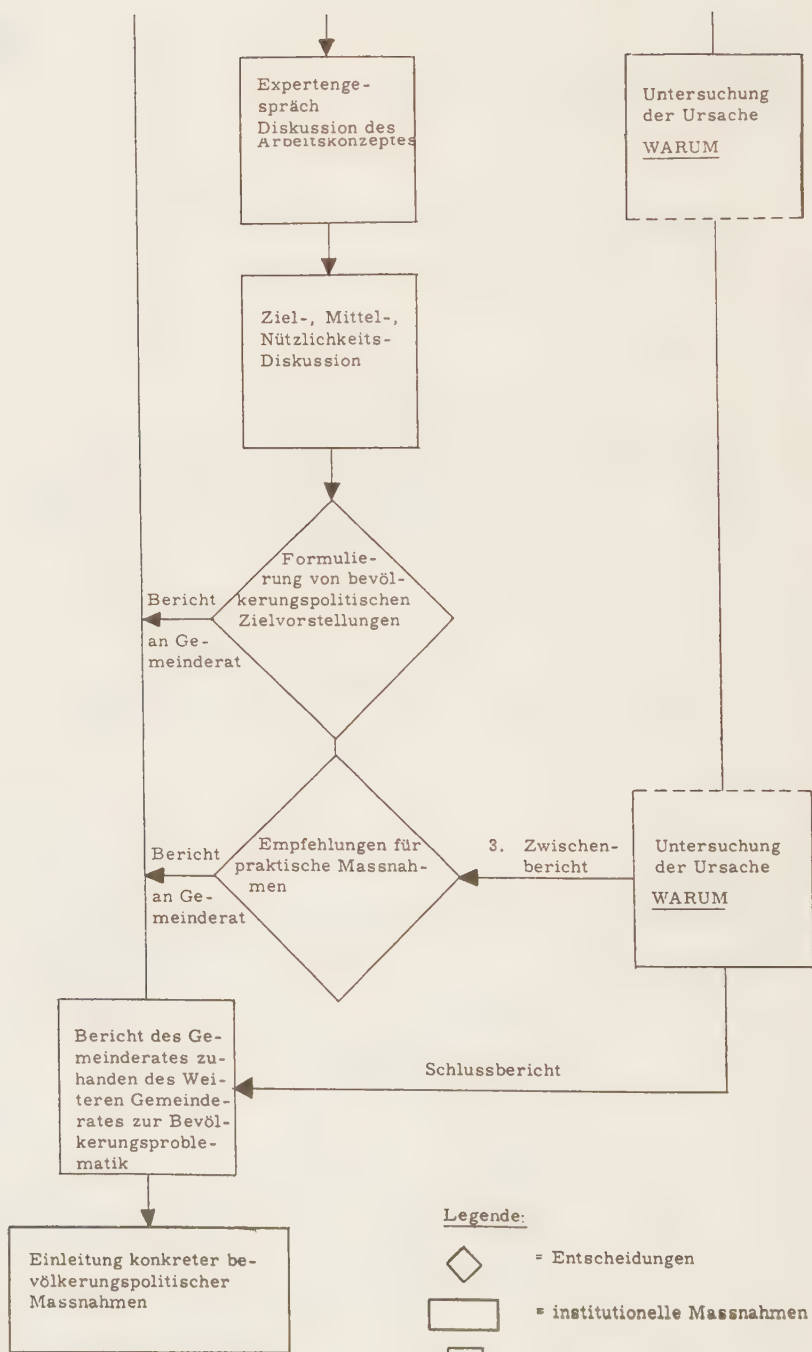
- A Bericht "Arbeitsausschuss 'Bevölkerungspolitik'"
und weitere Unterlagen
- B Altersaufbau der Wohnbevölkerung in der Schweiz,
1941 und 1980
- C Beschreibung der Vergleichsgemeinden und des
Bruderholz
- D Städtische Gebiete und Agglomerationen gemäss
Bundesamt für Statistik
- E Abgrenzung der Herkunftsorte bzw. Wanderungsziele
gemäss Statistischem Amt des Kantons Basel-Stadt
- F Begleitbrief, Zu- bzw. Wegzugerfragebogen und
sozio-demographisches Datenblatt
- G Persönliche Bemerkungen und Kommentare der be-
fragten Zu- bzw. Wegzuger
- H Schichtungsmodell für Wanderungsuntersuchung
- J Konzept
- K Diverse Zeitungsausschnitte



Arbeitsausschuss Bevölkerungspolitik:
Struktur des integrierten Arbeitsablaufes



November 1979
BdP/ms



VORGEHENSPLAN FUER ARBEITSGRUPPE BEVÖLKERUNGSPOLITIK

I. Diskussion: Aufgabe der Arbeitsgruppe

- Zusammensetzung: Kaufmann, Soiron, Grieder, del Pozo, Schlosser
Erweiterung um ein noch zu benennendes
weiteres Mitglied?
- Zweck: siehe Protokoll der Gemeinderatssitzung v. 13.6.79 → Konsensus
- Zeitlicher Rahmen: Sitzungsfrequenz, -dauer, zeitliche
Belastung der Mitglieder, Deadline
für Arbeitsgruppen-Bericht

II. Diskussion des 2. Zwischenberichtes

- Expertengespräch: Schai, Studer, Hoffmann-Nowotny
- Umschreibung der aktuellen Bevölkerungssituation,
soweit aufgrund der bisher vorliegenden Erkenntnisse
möglich
- Diskussion des von del Pozo/Schlosser vorzulegenden
Forschungskonzeptes für die noch ausstehenden Unter-
suchungen

→ Festlegung der
konkreten For-
schungsschritte

→ Empirische
Untersuchungen

III. Diskussion: Ziel der Bevölkerungspolitik

- Definition Quantitativ: Wachstum
 Konsolidierung
 Abnahme
- Qualitativ: Altersstruktur
 Sozialstruktur
 Ökonom. Struktur

→ Konsensus ?

IV. Diskussion: Bezugsrahmen der Bevölkerungspolitik

Unter Berücksichtigung der starken Verflechtung mit Basel:

- eigene Riehener Bevölkerungspolitik
- Beteiligung an od. mindestens Abstimmung mit der
Basler Bevölkerungspolitik
- Koordinierung mit regionaler Bevölkerungs-
politik (?)

→ Konsensus ?

V. Diskussion: Zielmodifikation

- Neudefinition der quantitativen u. qualitativen
Ziele der Bevölkerungspolitik aufgrund der Ergeb-
nisse der Bezugsrahmendiskussion

→ Konsensus ?

VI. Diskussion: Mittel der Bevölkerungspolitik

- Mitteldefinition: direkte/indirekte
 finanzielle/psychologische/gesetzliche u.a.
 kurzfristige/langfristige

- Beurteilung der Erfolgsperspektiven der erwogenen Mittel:
Hierarchie der Wirkungsgrade

→ Konsensus ?

- Beurteilung der politischen, ökonomischen,
und ethischen Verfügbarkeit bzw. Anwendbarkeit
der in Betracht gezogenen Mittel





PRAKTISCHE ERARBEITUNG VON VORSCHLÄGEN FÜR KONKRETE MASSNAHMEN

1. Festlegung der Bereiche, in denen angesetzt werden soll
2. Beauftragung von eventuellen zusätzlichen Abklärungen, die sich nach den Diskussionen I - VI möglicherweise als notwendig erweisen
3. Vorschläge konkreter bevölkerungspolitischer Massnahmen

4. Festlegung der Instanzen, die die vorgeschlagenen Massnahmen durchzuführen hätten
5. Terminplan für die Durchführung der vorgeschlagenen Massnahmen

6. Entwurf eines Vorschlages für eine zu einem späteren Zeitpunkt durchzuführende "Erfolgskontrolle"

Diskussions- und Arbeitsgrundlage zu Traktandum 3 ("Diskussion quantitativer und struktureller Zielsetzungen für eine Riehener Bevölkerungspolitik") der 7. Sitzung des Arbeitsausschusses "Bevölkerungspolitik" vom 13. Mai 1980

Grundsätzlich gilt:

"Eine quantitativ- und [qualitativ-] bevölkerungspolitische Zielsetzung muss - ebenso wie die Auswahl der Mittel - durch Orientierung an gesellschaftspolitischen Grundwertentscheidungen in die allgemeine Gesellschaftspolitik eingeordnet werden und ihren Teil zur Verwirklichung dieser Wertentscheidungen beitragen. Bevölkerungspolitik erweist sich damit als ein Aspekt strukturgestaltender Gesellschaftspolitik; sie ist in ihrer Zielsetzung wesentlich abhängig von den Vorstellungen über die angestrebte Gesellschaft, ihre Grundstrukturen und die Stellung der Person in dieser Gesellschaft." (Max Wingen, 1975)

In ihrer vom Office de statistique de l'Etat de Vaud in Auftrag gegebenen Untersuchung¹, femmes - fécondité, quels avenir?, beziehen sich Martine Keller und Elisabeth Guyot-Noth auf die in der International Encyclopedia of the Social Sciences aufgeführten Komponenten einer Bevölkerungspolitik:

"Une politique de population implique:

- L'examen des tendances démographiques passées, actuelles et de leurs causes.
- Une estimation des changements démographiques à venir.
- L'évaluation des conséquences économiques et sociales de ceux-ci sur ce qui est considéré comme l'intérêt national.
- L'adoption de mesures destinées soit à promouvoir les changements désirés, soit à prévenir ceux qui ne le sont pas." (IESS 1972, 383)

Wir möchten diesen vier Komponenten noch eine weitere hinzufügen, nämlich die Bestimmung von bevölkerungspolitischen Zielsetzungen.

1 Im Anschluss an eine vom gleichen Amt durchgeführten Untersuchung "sur les incidences que pourraient avoir une stagnation du nombre d'habitants et le vieillissement de la population" ging es hier um "la tâche de recueillir des données pour éclairer le phénomène de baisse de la fécondité et pour évaluer quelques-unes des conséquences possibles sur l'emploi, sur les institutions et sur les assurances sociales". (Keller/Guyot, 1978, 7)

Zu 1) Die Untersuchung der demographischen Entwicklung in Vergangenheit und Gegenwart und die Untersuchung ihrer Ursachen

Die Untersuchung der demographischen Entwicklung wurde in Riehen durchgeführt und die Ergebnisse im 2. Zwischenbericht zur Untersuchung der Riehener Bevölkerungsstruktur im Januar 1979 vorgelegt.

Zu den gesamtgesellschaftlichen wie den Riehen-spezifischen Ursachen der im Bericht festgehaltenen Entwicklungen wurden folgende Aussagen gemacht: "Die Vergleichsuntersuchung zeigt generell feststellbare Wirkungsfaktoren, die bis hinab zur Gemeindeebene zum Tragen kommen: eine konstante Sterberate, eine langfristig abnehmende Geburtenziffer, damit verbunden eine gesamtgesellschaftliche Alterungstendenz; rezessionsbedingter Abbau von Arbeitsplätzen, gedämpftes Binnenwanderungsniveau, Ausländerabzug.(...) Als Riehen-spezifische Faktoren kommen die folgenden in Frage: die weitgehende Trennung von Wohnen und Arbeiten, die vorherrschende Bedeutung des Tertiärsektors, die Prestigeträchtigkeit Riehens als Wohnviertel, die besondere Qualität des Wohnungsangebotes; die selektive Zu- bzw. Abwanderung nach Alter und sozio-ökonomischem Status." (2.Zwischenbericht, 1979, 118f.)

Zu 2) Das Abschätzen zukünftiger demographischer Entwicklungen

Hierbei kann es sich u.E. sinnvollerweise nur um den Versuch einer Projektion der festgestellten Entwicklungstrends über den Zeitpunkt der Gegenwart hinaus handeln. In diesem Sinne verstehen wir die folgenden, an bestimmte Annahmen gebundenen Aussagen in bezug auf die im erwähnten Zwischenbericht erarbeiteten Bereiche:

- Geburten: a) Unter der Annahme, dass keine wesentliche Veränderung im gesamtgesellschaftlichen Fruchtbarkeitsverhalten eintritt, wird die Geburtenziffer weiter sinken.
- b) Unter der Annahme, dass der in Riehen festgestellte Wegzug jüngerer, im reproduktionsfähigen Alter stehenden Altersgruppen nicht durch den Zuzug ebensolcher Altersgruppen kompensiert wird, wird die Geburtenziffer in Riehen über das durchschnittliche gesamtschweizerische Mass hinaus weiter sinken.

Sterbefälle: Unter der Annahme, dass die durchschnittliche Lebenserwartung sich nicht wesentlich verändert, wird die Zahl der Sterbefälle mittelfristig auf grund des Aufrückens stärker besetzter höherer Altersgruppen steigen.

Wanderungen: Unter der Annahme, dass sich 1. das durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingte Binnenwanderungsniveau nicht wesentlich erhöht und dass 2. die Aufnahmekapazität Riehens - besonders hinsichtlich des Wohnungsmarktes - unverändert bleibt, muss mit einem weiteren Rückgang der Migration (Zu- und Wegwanderungen) und mit einem weiteren Ueberwiegen der Wegwanderungen gerechnet werden.

Altersstruktur: Unter der Annahme der für die Bereiche Geburten, Sterbefälle und Wanderungen als möglich erachteten Entwicklungen muss mit einer weiteren Verschiebung der Altersstruktur zugunsten mittlerer und höherer Altersgruppen gerechnet werden.

Bevölkerungs-entwicklung: Unter der Annahme der für die Bereiche Geburten, Sterbefälle, Wanderungen und Altersstruktur als möglich erachteten Entwicklungen, muss kurzfristig mit einer Stagnation, mittel- und langfristig mit einer Abnahme der Bevölkerung gerechnet werden.

Das ist, wie bereits erwähnt, ein Ansatz, der von den in der Realität festgestellten Entwicklungstendenzen ausgeht. Dieser Ansatz würde, wenn er in einem mathematischen Modell durchgespielt werden könnte, möglichst viele Faktoren miteinbeziehen bzw. möglichst wenige Faktoren konstant halten oder ausschliessen.

Andere Ansätze, die wir als mehr oder weniger sinnvoll betrachten, jedoch zur Diskussion stellen wollen, wären zum Beispiel:

- 1) der Ansatz des Baselstädtischen Büros für Planungskoordination. Am Anfang steht der normative Satz: "Die kantonale Wohnbevölkerung soll im Jahre 1980 225'000 Menschen umfassen". Die Überlegungen, wie diese quantitative Entwicklung bzw. diese Zielsetzung zu erreichen wäre, schliessen sich an (Stand der kantonalen Wohnbevölkerung am 31.12.1979: 202'616).
- 2) der Ansatz, bei dem aufgrund der Annahme bestimmter Wachstumsraten der Bevölkerungszahl verschiedene Szenarien für $t_1 - t_x$ berechnet werden. Dieser Ansatz erscheint uns u.a. auf folgenden Gründen nicht sinnvoll:
 - a) Die Szenarien könnten mit x-beliebigen Wachstumsraten durchgespielt werden, ohne Bezug zur Realität

- b) Dieser Ansatz abstrahiert vollkommen von qualitativen Veränderungen innerhalb der Bevölkerungsstruktur. Bei der Beurteilung der Konsequenzen der Bevölkerungsentwicklung mag die rein zahlenmässige Entwicklung ein mehr oder weniger wichtiger Faktor sein, viel entscheidender sind u.E. jedoch die damit verbundenen qualitativen Verschiebungen in der Altersstruktur der Bevölkerung, also z.B. das Verhältnis der Zahl der Erwerbstätigen zu den nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Rentnern oder das Verhältnis der Erwerbsfähigen zu den Nicht-Erwerbsfähigen.
- 3) der Ansatz des EStA für die Erarbeitung der "Bevölkerungsprojektionen für die Schweiz 1976 - 2006". Den darin vorgeführten drei Varianten liegen recht optimistische Annahmen über die Veränderung des gegenwärtigen Fruchtbarkeitsverhaltens, die Annahme einer leicht rückläufigen Sterblichkeit und einer ausgeglichenen Wanderungsbilanz zugrunde.

Zu 3) Die Beurteilung ökonomischer und sozialer Konsequenzen dieser Entwicklungen

Einmal abgesehen von der Frage, ob Bevölkerungsprojektionen oder gar Bevölkerungsprognosen überhaupt sinnvoll sind angesichts der unzähligen Faktoren, die sowohl im Mikro- wie im Makrobereich (Individuum, Gesellschaft) wirksam sein und/oder wirksam werden können, erscheint es noch aus folgenden Gründen eher problematisch, Aussagen zu machen über eine zukünftige Bevölkerungsentwicklung, deren Hauptcharakteristika eine Verschiebung der Altersstruktur zugunsten höherer Altersgruppen und damit verbunden eine Stagnation bzw. Abnahme der Bevölkerungszahl sind:

- 1) Es gibt keine Erfahrungswerte
- 2) Die Wissenschaft ist in Bezug auf die sozialen und vor allem ökonomischen Konsequenzen uneins
- 3) Für seriöse soziometrische oder ökonometrische Berechnungen und Extrapolationen fehlen einerseits die entsprechenden Unterlagen und Daten, andererseits die erforderliche Zeit. Ausserdem müssten diese Fragen interdisziplinär angegangen werden.

Im Folgenden deshalb der Versuch, auf einer relativ einfachen Ebene, aber auf dem Hintergrund der bis jetzt gewonnenen Erkenntnisse ein paar der für die Gemeindepolitik relevanten Bereiche

zu nennen, in denen sich Konsequenzen der von uns als möglich erachteten Bevölkerungsentwicklung zeigen könnten. Gleichzeitig versuchen wir beispielhaft aufzuzeigen, wie andere qualitative Faktoren und/oder solche, die nicht unmittelbar die Bevölkerungsentwicklung betreffen, verstärkend oder als Gegengewicht wirken können (bzw. steuernd eingesetzt werden könnten).

(Siehe Seiten a, b und c)

BEREICHE	MÖGLICHE KONSEQUENZEN VON BEVÖLKERUNGS-STAGNATION ODER -RÜCKGANG	INTERVENIERENDE FAKTOREN
STEUEREINNAHMEN	a. gleichbleibend b. rückläufig	- absolute Zahl der Erwerbstätigen - sozio-professionelle und sozio-ökonomische Struktur der ansässigen Erwerbstätigen - Altersstruktur der ansäss. Erw. tätigen - Entwicklung der Frauen-Erwerbstätigkeit - Verteilungsschlüssel zwischen Kanton BS und Gemeinde - allgemeine Einkommensentwicklung - Entwicklung von Gewerbe, Industrie, Handel usw. in Riehen - etc.
SIEDLUNG WOHNRAUM	Erhaltung der gegebenen Siedlungsstruktur schwache EFH-Bautätigkeit hoher Grün- und Freiflächenanteil weiterhin angespannter Wohnungsmarkt für junge Familien steigendes Wohnraumangebot für höhere Einkommensbezüger	- Altersstruktur der ansäss. Bevölkerung - Entwicklung des individuellen Wohnflächen-Ansprüche - Lebensqualitäts-Ansprüche allg. Art - Entwicklung zukünftiger Wohnformen - Wohn- und Lebensqualität der Stadt Base - Entwicklung der Boden-, Bau- und Mietpreise - etc.
VERKEHR	a. Konsolidierung bis Rückgang des Individualverkehrs b. Zunahme des Individualverkehrs geringe Notwendigkeit zusätzlicher Strassenbauten	- Altersstruktur der ansäss. Bevölkerung - allg. Einkommensentwicklung - Arbeitsplatzentwicklung in Riehen und in Basel

	gleichbleibende bis rückläufige Auslastung der bestehenden öffentlichen Verkehrsmittel	- Entwicklung des Versorgungsgetzes (Güter des täglichen Bedarfs) - Entwicklung der Welt-Energieversorgung - Entwicklung neuer Transportformen etc.
ÖFFENTLICHE EINRICHTUNGEN KOMMUNALE INFRA-STRUKTUR	gleichbleibender bis rückläufiger Umfang der öffentlichen Aufgaben Schwerpunkt-Verlagerung und evtl. Verteuerung (trotz gleichbleibenden Umfangs) öffentlicher Aufgaben	- Altersstruktur der anseß. Bevölkerung - sozio-ökonomische Struktur d.a.Bev. - Kompetenzregelung zwischen Kanton BS und Gemeinde - allg. Einkommensentwicklung - Lebensqualitätsansprüche etc.
ERHOLUNG KULTUR FREIZEIT etc.	gleichbleibender bis rückläufiger Aufwand für Kultur-, Sport-, Erholungs-Einrichtungen und Aktivitäten	- Altersstruktur der anseß. Bevölkerung - allg. Einkommensentwicklung - allg. Arbeitszeitentwicklung - Lebensqualitätsansprüche - Gesundheitsbewusstsein etc.
SOZIALE WOHLFAHRT	Schwerpunkt-Verlagerung sozialer Dienstleistungen Aufwand-Steigerung in bestimmten Bereichen	- Altersstruktur der anseß. Bevölkerung - Wohnungspolitik, Steuerpolitik - Kompetenzregelung zwischen Kanton BS und Gemeinde - allg. Einkommensentwicklung - Gesundheitszustand- und -bewusstsein der Bevölkerung (Präventivmedizin, Umweltbelastungen, etc.) etc.

POLITIK Beibehaltung bis Abnahme des politischen Gewichtes von Riehen im Kanton BS Konservativismus Rückgang der Partizipation	- Altersstruktur der ansäss. Bevölkerung - Wohnungspolitik, Steuerpolitik - Kompetenzregelung zwischen Kanton BS und Gemeinde - zahlenmässige Entwicklung der Bevölkerung von Basel - zahlenmässige Entwicklung der Bevölkerung des Kantons BS - über-kommunale und über-kantonale politische Entwicklungen etc.
GESELLSCHAFTLICHES KLIMA Ruhe und Ordentlichkeit Tendenz zur Intoleranz Schwerfälligkeit und Desinteresse bei notwendigen Innovationen Kinder- und Jugendfeindlichkeit	- Altersstruktur der ansäss. Bevölkerung - allg. politische Entwicklung - allg. ökonomische Entwicklung etc.

u.s.m.

Zu 4) Zielsetzungen

I. Bevölkerungspolitik ist nicht Selbstzweck. Sie ist zu verstehen als Beitrag zur Realisierung gesellschaftspolitischer Grundziele, wobei sie einerseits Voraussetzung zur Realisierung dieser Ziele, andererseits Resultat der Realisierung dieser Ziele sein kann.

Das gesellschaftspolitische Grundziel einer Gemeinde ist sicherlich das Wohlergehen der Allgemeinheit und des Individuums. Unter diesem Aspekt ist Bevölkerungspolitik also weitgehend als Sozialpolitik zu verstehen.

Neben dem generellen Ziel des allgemeinen und individuellen Wohlergehens können spezifischere gesellschaftspolitische Ziele einer Gemeinde wie Riehen die folgenden sein:

- a) unterschiedlichen Bedürfnissen angemessener und erschwinglicher Wohnraum
 - b) der Allgemeinheit zugängliche Frei-, Erholung-, Spiel-, Sport- und Grünräume und -Flächen.
 - c) Bildungs-, Unterhaltungs- und Kulturangebote für alle Bedürfnisse
 - d) angemessene Versorgungsinfrastruktur betreffs Güter- und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs und betreffs medizinischer Grundbedürfnisse.
 - e) Effiziente und preiswerte öffentliche und private Verkehrsverbindungen und -Wege.
 - f) Umweltschutz gegen Immissionen aller Art
- etc.

Wie oben ausgeführt, können viele dieser gesellschaftspolitischen Ziele nur mit ganz bestimmten quantitativen und qualitativen Bevölkerungsentwicklungen realisiert werden; gleichzeitig hat die Verwirklichung der genannten gesellschaftspolitischen Ziele Auswirkungen auf die quantitative und qualitative Entwicklung der Bevölkerung.

Bevölkerungspolitische Zielsetzungen einer Gemeinde wie Riehen können sein:

- a) quantitativ Einwohnerzahl
 - Zunahme der absoluten Zahl
 - Beibehaltung "
 - Abnahme "
 - Stetige (d.h. nicht sprunghafte) Entwicklung der Einwohnerzahl
 - Geringe Fluktuation
- b) strukturell Altersstruktur
 - gleichmässige Besetzung der einzelnen Altersgruppen in der Alterspyramide
 - günstiges Verhältnis der Zahl der Erwerbsfähigen zur Zahl der Nicht-Erwerbsfähigen

- höherer Anteil der Altersgruppen der 20-40-Jährigen
- stärkere Besetzung der Altersgruppe der 0-15-Jährigen

Soziale Durchmischung

- Schichtverhältnisse entsprechend dem Gesamtschweizerdurchschnitt
- Ueberproportionaler Anteil höherer Sozial-schichten (Steuern!)

Zusammenfassend handelt es sich um drei bevölkerungspolitische Grundziele: Die Entscheidung über die erwünschte Bevölkerungszahl, die erwünschte Altersstruktur und die erwünschte Sozialschichtenstruktur.

II. Bei der Diskussion und einer schliesslichen Festlegung anzustrebender Ziele gibt es zwei mögliche Vorgehensweisen:

- a) Entwurf einer Idealentwicklung und eines Idealzustandes der Bevölkerung ohne Berücksichtigung gegenwärtiger demographischer, ökonomischer, politischer, sozialer etc. Entwicklungen.
- b) Entwurf einer Bevölkerungsentwicklung und Struktur, der die Realisierbarkeit der Ziele bei ihrer Festsetzung berücksichtigt durch Einbezug von Analysen bereits stattgefundener Entwicklungen und gegenwärtiger Trends.

Beide Vorgehensweisen sind normativ. Sie werden bestimmt durch die grundlegenden politischen Werte und Ziele derjenigen, die die bevölkerungspolitischen Zielsetzungen schliesslich festlegen. Das bedeutet, dass bei der Festsetzung von Bevölkerungszielen bewusst Wertentscheidungen getroffen werden müssen, die die vermeintlich wertfreie Wissenschaft den Politikern nicht abnehmen darf, auch wenn in der zweiten der oben genannten Varianten wissenschaftlich erarbeitete Erkenntnisse über bisherige Entwicklungen einbezogen werden.

"Eine bevölkerungspolitische Zielbestimmung lässt sich nicht 'wissenschaftlich' als richtig beweisen; sie hängt notwendig von Wertmassstäben ab, ist indessen vom Menschen- und Gesellschaftsverständnis her begründbar. Das macht sorgfältige Analysen der Tatbestände und Zusammenhänge der Ursachen und Auswirkungen der einzelnen Bestimmungsfaktoren der Bevölkerungsentwicklung nicht überflüssig, sondern setzt sie für ein möglichst ideologiefreies Konzept geradezu voraus." (Max Wingen, 1975)

Sofern bevölkerungspolitische Zielsetzungen ernst gemeint sein sollen, also ihre Realisierung durch das Ergreifen zielgerichteter

Massnahmen angestrebt wird, ist die zweite Vorgehensweise zum Entwurf von Zielen eher empfehlenswert.

Betrachtet man unter diesem Aspekt nochmals die Liste möglicher bevölkerungspolitischer Zielsetzungen einer Gemeinde wie Riehen, so zeigt sich bei den quantitativen Zielen, dass das Anstreben eines Wachstums der Bevölkerungszahl unter den gegebenen Umständen ausgeschlossen werden kann. Ueber die weiteren genannten quantitativen Ziele muss hier diskutiert und schliesslich ein Entscheid getroffen werden.

Bei den qualitativen Zielen (Altersstruktur, Sozialschichten) muss diskutiert werden, in welchem Masse die einzelnen Zielsetzungen als realisierbar erachtet werden, und schliesslich ebenfalls entschieden werden, welche davon man überhaupt gemäss den jeweils eigenen gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen anstreben möchte.

III. Wie oben erwähnt hat jedes bevölkerungspolitische Ziel gesellschaftspolitische Implikationen und umgekehrt. Sind die strukturellen Ziele, generell gesprochen, ein ausgeglichener Altersaufbau und eine dem Durchschnitt entsprechende soziale Durchmischung, so müssen die gesellschaftspolitischen Ziele auf der Ebene der Sozialpolitik beispielsweise heissen:

a) Wohnraum

- Wohnungen in genügender Zahl (Gewährleistung des Funktionierens des Marktes oder aber Wohnraum-Bewirtschaftung) für Gruppen mit unterschiedlichem Familienstatus
- dasselbe für Gruppen mit unterschiedlichem Einkommensstatus
- dasselbe für Gruppen mit unterschiedlichem Altersstatus

b) Freiraum

- Lärm- und Bewegungsraum für Kinder und Jugendliche
- Sporteinrichtungen für alle Altersgruppen
- Grün-, Erholungs- und Ruheräume für alle Altersgruppen

c) Bildung, Kultur und Unterhaltung

- Kursangebote für Gruppen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Interessen
- Unterhaltungsmöglichkeiten für dieselben Gruppen
- Kulturelle Veranstaltungen und Betätigung für Gruppen unterschiedlichen Sozialstatus' (nicht-elitäre Kultur)
- breitgefächertes Angebot an öffentlichen Lokalen, Jugend- und Altentreffpunkte

d) Versorgungsinfrastruktur

- zu Fuss erreichbare Läden und Dienstleistungsbetriebe
- Kinderkrippen, Kindertagesstätten, Schulkinderbetreuung, Tagesmutternetz

- leicht erreichbare soziale und Beratungs-Einrichtungen mit Kundenfreundlichen Oeffnungszeiten
- angemessene Einrichtungen der medizinischen Grundversorgung

e) Verkehr

- effiziente öffentliche Verkehrsmittel in allen Quartieren
- preiswerte öffentliche Verkehrsmittel
- gute Strassenerschliessung aller Quartiere
- Auslagerung des Durchgangsverkehrs
- Velo-Strassennetz
- sichere und bequeme Fusswege

f) Umwelt

- ruhige Wohnquartiere
 - verkehrsberuhigte Quartierstrassen
 - umweltfreundliche Gewerbe- und Industriebetriebe
- etc.

B E R I C H T

ARBEITSAUSSCHUSS BEVÖLKERUNGSPOLITIK

Inhaltsverzeichnis

- I. VORGESCHICHTE
 - 1. Riehener Bevölkerungsprobleme
 - 2. Aktueller Stand der Untersuchungen
- II. ARBEITSAUSSCHUSS "BEVÖLKERUNGSPOLITIK"
- III. WAS IST BEVÖLKERUNGSPOLITIK?
 - 1. Bevölkerungspolitik als Gesellschaftspolitik
 - 2. Legitimität von Bevölkerungspolitik
 - 3. Grade der Bevölkerungspolitik
 - 4. Beispiele aktueller Bevölkerungspolitik auf nationaler Ebene
- IV. BEVÖLKERUNGSPOLITIK IN RIEHEN
 - 1. Bevölkerungspolitik auf Gemeindeebene
 - 2. Aktuelle demographische Trends
 - 3. Mögliche Konsequenzen im sozialen und politischen Bereich
 - 4. Ziele einer Riehener Bevölkerungspolitik
 - 5. Bereiche einer Riehener Bevölkerungspolitik
 - 6. Massnahmen einer Riehener Bevölkerungspolitik
- V. ANTRÄGE

ANHANG:

- I Bevölkerungskurve
- II Altersstrukturen
- III Geburtenkurve
- IV Wanderungsgrafik
- V Wohnungsgrafik
- VI Tabellen zur Erwerbsstruktur
- VII Themenliste Arbeitsausschuss
- VIII Liste der Konsequenzen der demographischen Entwicklung und der sog. intervenierenden Faktoren

B E R I C H T

ARBEITSAUSSCHUSS BEVÖLKERUNGSPOLITIK

I. VORGESCHICHTE

1. Riehener Bevölkerungsprobleme

Nach den Jahrzehnten starken Bevölkerungswachstums drang zu Beginn der siebziger Jahre allmählich die Tatsache ins Bewusstsein der Allgemeinheit, dass die Zahl der Wohnbevölkerung der Gemeinde nicht weiter anwuchs und zeitweilig sogar rückläufig war. Diese Entwicklung und die gleichzeitig damit wahrgenommenen Verschiebungen in der Struktur, vor allem im Altersaufbau der Bevölkerung, führten zu einer gewissen Besorgnis in der Öffentlichkeit und zu diversen Anfragen und Anzügen im Riehener Gemeindeparlament¹. Es wurden konkrete Vorschläge für ein politisches Handeln zur Steuerung der Bevölkerungsentwicklung diskutiert und zum Teil bereits realisiert, so z.B. steuerliche Massnahmen in Richtung einer kinder- und familienfreundlichen Politik wie der Kinderfreibetrag.²

Der Gemeinderat gab in der Folge auch eine sozialwissenschaftliche Untersuchung in Auftrag, die Klarheit über die vermuteten Ursachen der Bevölkerungsentwicklung geben sollte. Die Resultate der "Untersuchung der möglichen Ursachen der Stagnation und der Ueberalterung der Bevölkerung von Riehen unter besonderer Berücksichtigung des Wohnraumproblems" sollten zur Empfehlung gezielter Massnahmen im Bereich der Bevölkerungspolitik führen.

-
- 1) Anzug M. Raith und Cons. betreffend "Kinderfreundliche Politik der Gemeinde Riehen", 18.6.1975.
Kleine Anfrage M. Raith betreffend "Statistik über Alterskategorienverschiebung", 12.9.1973.
Interpellation K. Vetter betreffend "Soziale Entmischung", 26.9.1979.
 - 2) Gewährung eines Steuerabzugs in Höhe von Fr. 200.- für jede unterstützte Person, 26.1.1979.
Vorschlag zur Errichtung von Alterswohnungen in der Genossenschaft "Rainallee"; planerische und finanzielle Unterstützung der Gemeinde, 22.3.1978.

2. Aktueller Stand

Im April 1978 sowie im Januar 1979 wurden Zwischenberichte zum Stand der bisherigen Untersuchungen vorgelegt, in denen die quantitative und qualitative Bevölkerungsentwicklung auch im Vergleich mit einigen anderen schweizerischen Gemeinden¹ dargestellt wie auch Hypothesen über die möglichen Ursachen dieser Entwicklung aufgestellt wurden.²

Konkret wurde damals für Riehen Folgendes festgehalten:

a) Zahlenmässige Entwicklung

- relativ starkes Wachstum in den fünfziger Jahren, das überwiegend der Zuwanderung zu verdanken ist, d.h. wenig Einfluss durch die Zahl der Geburten
- Abflachung des Wachstumstrends seit den frühen sechziger Jahren
- Abnahme der Wohnbevölkerung seit 1974: zwischen 1974 und 1977 verliert Riehen insgesamt 879 Einwohner (Bevölkerungskurve siehe Anhang I)

b) Altersstruktur

- der Altersaufbau der Bevölkerung hat sich zugunsten mittlerer und älterer Jahrgänge drastisch verändert
- Einbuchtungen in den Altersstrukturen der Jahre 1960/1970/1974/1978 machen einerseits die Wanderungsverluste bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen deutlich, andererseits aber auch das Aufrücken geburtenschwacher bzw. geburtenstarker Jahrgänge
- starke Einbuchtungen bei der jungen Elterngeneration entsprechen dem ebenfalls geringen Kinderanteil 1978
- allerdings bleibt der Anteil der sogenannt produktiven Personen (15-64jährige sog. Erwerbsfähige) konstant, eine günstige Voraussetzung, die für die Diskussion um die Versorgungslasten von Bedeutung ist (Altersstrukturen siehe Anhang II)

c) Geburten

- parallel zur zahlenmässigen Entwicklung der Wohnbevölkerung vorab durch verstärkte Zuwanderung steigen im beobachteten Zeitraum (1950-1977) die Geburtenziffern zunächst
- langfristig scheinen sie jedoch einem Phänomen zu unterliegen, das in allen Industriestaaten beobachtet werden kann und das allgemein als "Geburtenrückgang" bezeichnet wird

1) Allschwil BL, Muri bei Bern und Zollikon ZH

2) Siehe 1. Zwischenbericht zum Projekt Bevölkerungsstruktur vom 24.4.1978 und 2. Zwischenbericht zur Untersuchung der Riehener Bevölkerungsstruktur (Vergleichsuntersuchung) vom 22.1.1979, vorgelegt von B.del Pozo und M.Schlosser.

- verstärkt wird die Abnahme der Geburten zusehends durch die Verschiebungen in der Altersstruktur zugunsten mittlerer und älterer Jahrgänge, wobei der Determinante Wanderung auch hier eine entscheidende Rolle zukommt

(Geburtenkurve siehe Anhang III)

d) Wanderung¹

- besondere Bedeutung des Wanderungsaustausches mit der Stadt Basel
- dank des Wanderungsgewinnes im Austausch mit Basel fallen die Verluste Riehens gegenüber der Agglomeration, den Kantonen AG, BE und SO sowie der übrigen Schweiz und dem übrigen Ausland nicht so sehr ins Gewicht
- der Anteil der sog. Fernwanderungen, denen meist berufliche Motive zugrunde liegen, erweist sich als ziemlich hoch
- was die Wanderung über die Kantonsgrenze betrifft, lässt sich ein überaus hoher Anteil der 20-29 Jährigen am Gesamtverlust feststellen, nämlich 43.4% in den Jahren 1970-77 (wobei diese Altersgruppe aus naheliegenden Gründen ohnehin am mobilsten ist)
- dieser Anteil macht mit demjenigen der 30-39 Jährigen zusammen fast 60% des Gesamtverlustes aus
- die Gegenüberstellung der Altersstrukturen von Riehen und der Stadt Basel lässt vermuten, dass zumindest ein Teil dieses Verlustes von 20-39 Jährigen der Stadt zugute kommt
- der Verlustanteil von 21.9% der 0-14 jährigen Kinder dürfte mit der Abwanderung dieser jungen Erwachsenen im Zusammenhang stehen

(Wanderungsgrafik siehe Anhang IV)

e) Wohnstruktur

- Riehen weist einen ausgeprägten Wohncharakter auf: 1972 waren von allen Gebäuden mehr als 90% Wohnhäuser
- davon waren 63% Einfamilienhäuser, ein als überaus hoch zu bezeichnender Anteil
- der Anteil der vor 1960 erstellten Wohnungen sowie der relativ hohe Anteil an Genossenschaftswohnungen (17%) drücken auf das durchschnittliche Mietzinsniveau, so dass dieses wenig aussagt über die tatsächlich am Markt verlangten Mietzinse
- nach Abzug der Einfamilienhäuser bleiben nur rund 20% des gesamten Wohnungsbestandes, die 4 und mehr Zimmer aufweisen und von ihrer Grösse her als familienfreundliche Wohnungen gelten können

(Wohnungsgrafik siehe Anhang V)

1) Zum Problemkreis Wanderung werden aufgrund einer zwischen dem 15.3. und 15.10.1980 durchgeführten Befragung von Zu- und Wegzürgern in Kürze spezifischere Erkenntnisse vorliegen.

f) Erwerbsstruktur

- Riehen weist ein etwas grösseres "nicht ausgeschöpftes Arbeitskräftepotential" auf als z.B. Allschwil oder Zollikon
- dies ist zum Teil auf die vergleichsweise niedrigeren Quoten berufstätiger Frauen bzw. Jugendlicher zurückzuführen, eine Tatsache, die sich auch in der Abhängigenrate widerspiegelt, die 1970 1,34 betrug
- Riehen weist einen hohen Anteil an Kleinbetrieben auf
- Riehen weist u.a. aufgrund der zahlreichen Gärtnereibetriebe einen verhältnismässig starken Primärsektor auf
- der 3. Sektor ist am stärksten vertreten, erleidet allerdings zwischen 1970 und 1975 einen erheblichen Verlust an Arbeitsplätzen
- der Wegpendleranteil an den Erwerbstätigen betrug in Riehen 1970 rund 70%, 1975 gar 79%; davon pendelten 1970 91% nach Basel

(Tabelle zur Erwerbsstruktur siehe Anhang VI)

Ausgehend von grundlegenden Ueberlegungen zur Interdependenz

a) der demographischen Grundtatbestände Geburten, Sterbefälle und Wanderungen, b) der sozio-ökonomischen Struktur und der demographischen Determinanten bzw. Grundtatbestände und c) der quantitativen und der qualitativen Entwicklung wurden folgende Arbeitshypothesen über die möglichen Ursachen der Bevölkerungsentwicklung von Riehen aufgestellt und zu einer eigentlichen Hypothesenkette zusammengefasst:

- 1) Riehen erhält mehr und mehr ausschliesslichen Wohncharakter (und gleichzeitig Quartier-Charakter der Stadt Basel);
→ fortschreitende funktionale Entmischung
- 2) Die bewusste "Wohnwert"-Förderungspolitik schafft und fördert eine spezifische Wohnstruktur;
- 3) Die spezifische Wohnstruktur fördert längerfristig eine nach Einkommen selektive Migration;
- 4) Die spezifische Steuerpolitik fördert ebenfalls eine nach Einkommen selektive Migration;
- 5) Die selektive Migration fördert eine einseitige soziale Schichtung Riehens zugunsten mittlerer und höherer Sozialschichten;
→ fortschreitende soziale Entmischung
- 6) Die schichtenselektive Migration von und nach Riehen schlägt sich in einer Alterssegregation nieder.
→ fortschreitende Altersentmischung

Zusammenfassung:

Die durch die Wohnpolitik geförderte Wohnstruktur, die besondere Steuerpolitik, die selektive Migration sowie die einseitige soziale Schichtung Riehens fördern die Verschiebungen des Altersaufbaus der Riehener Bevölkerung zugunsten mittlerer und älterer Altersgruppen - und zwar zusätzlich zur allgemeinen Alterungstendenz "europäischer Bevölkerungen"¹.

Nach der Vorlage und der Diskussion dieser Erkenntnisse im Gemeinderat am 13. Juni 1979 wurde ein Arbeitsausschuss "Bevölkerungspolitik" eingesetzt "zur genauen Abklärung, was noch zu untersuchen ist, und zur Formulierung einer gemeinderätlichen Bevölkerungspolitik" (siehe Protokoll der Gemeinderats-sitzung vom 27.6.1979).

II. ARBEITSAUSSCHUSS "BEVOELKERUNGSPOLITIK"

Der Arbeitsausschuss wurde aus den Herren G.Kaufmann, Dr. R.Soiron und P.Grieder gebildet; ausserdem arbeiteten die mit der Gesamtuntersuchung beschäftigten Soziologinnen B.del Pozo und M.Schlosser im Ausschuss mit.

Der Ausschuss trat zu zehn Sitzungen zusammen. Zweimal hatten die Mitglieder Gelegenheit, Experten zu den bevölkerungspolitischen Problemen zu hören. Prof.Dr.T.Studer vom betriebswirtschaftlichen Institut der Universität Basel sowie Dr.P.Schai, Leiter des Büros für Planungskoordination des Kantons Basel-Stadt, nahmen am 18. Oktober 1979 Stellung zu Fragen nach den Prognosemöglichkeiten der weiteren Entwicklung, dem Zusammenhang dieser Entwicklung mit derjenigen der gesamten Wirtschaftsregion Basel und den möglichen sozial- und wirtschaftspolitischen Konsequenzen der derzeitigen demographischen Trends. Vom Standpunkt der Stadt Basel und des Gesamtkantons aus gesehen, halten beide Herren die Riehener Entwicklung - besonders hinsichtlich der sich zugunsten mittlerer und höherer Schichten weiter verändernden Sozialstruktur - nicht für besorgniserregend. Zwar stagniere derzeit in Riehen die Bevölkerungszahl, kompensiere also für den Kanton Basel-Stadt nicht mehr einen Teil des Verlustes, den die Stadt Basel erleidet. Jedoch blieben die in

1) Unter "europäischer Bevölkerung" verstehen wir nach Jürg A. Hauser eine Bevölkerung, die bei niedriger Sterblichkeit und niedriger Fruchtbarkeit nicht oder kaum mehr wächst.

Riehen sich ansiedelnden und die bereits dort wohnhaften "guten Steuerzahler" wenn schon nicht der Stadt, so doch wenigstens dem Kanton erhalten. Mindestens bezüglich der Sozialschichtenentwicklung wirke Riehen also zum Teil als Korrektiv für die Entwicklung der Stadt Basel.

In der Diskussion mit Prof.Dr.H.-J.Hoffmann-Nowotny (o.Prof. für Soziologie an der Universität Zürich, Leiter eines nationalen Forschungsprojekts zur Untersuchung der Determinanten des Geburtenrückgangs in der Schweiz, Experte der Bundesregierung der BRD in bevölkerungspolitischen Fragen) kamen am 15. Januar 1980 vor allem die globaleren demographischen Trends und der derzeitige Stand der Erkenntnisse über die möglichen Ursachen zur Sprache. Fragen nach der Legitimität einer Steuerung demographischer Prozesse, nach den Möglichkeiten und Grenzen einer Bevölkerungspolitik auf Gemeindeebene sowie nach den Bereichen und Mitteln einer Bevölkerungspolitik wurden ausführlich erörtert. Professor Hoffmann-Nowotny vertrat die Ueberzeugung, dass besonders das Phänomen der weit über dem Durchschnitt liegenden "Alterung" der Wohnbevölkerung Riehens sowie der ausserordentliche, weit über grosstädtische Werte hinausgehende Geburtenrückgang eine bewusste Bevölkerungspolitik der Gemeinde nahelege.

Der Ausschuss erarbeitete in der Folge anhand einer systematischen Themenliste und eines Arbeitsablaufplanes (siehe Anhang VII) Erkenntnisse, Stellungnahmen und Empfehlungen für eine Riehener Bevölkerungspolitik, die im folgenden dargelegt werden.

III. WAS IST BEVOELKERUNGSPOLITIK?

1. Bevölkerungspolitik als Gesellschaftspolitik

Bevölkerungspolitik ist nicht Selbstzweck, sondern "integraler Bestandteil der ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Gesamtkonzeption" (Lienhard, 1978).

Jede Entscheidung, jede Massnahme im ökonomischen, politischen oder gesellschaftlichen Bereich hat direkte oder indirekte Auswirkungen auf die Bevölkerungsentwicklung. Meist sind diese Auswirkungen unbeabsichtigt, unvorhergesehen, werden erst längerfristig sichtbar und sind damit auch nicht selten unerwünscht.

Andererseits ist bekannt, dass eine Wechselwirkung besteht zwischen quantitativen und qualitativen Bevölkerungsveränderungen

und der Entwicklung der Wirtschaft, der Gesellschaft und des Staates. Seit einiger Zeit wird z.B. über die mittel- und langfristigen Konsequenzen des Geburtenrückgangs für die wirtschaftliche Entwicklung und die soziale Sicherheit diskutiert, oder auch über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen der Veränderungen der Altersstruktur der Bevölkerung (Arbeitsmarkt, Nachfragestruktur, politische "Klimaveränderung", Innovationsfähigkeit etc.).

Die Bevölkerungsentwicklung ist also auch ein politisches Problem, und es leuchtet ein, dass Bevölkerungspolitik als "ein Aspekt strukturgestaltender Gesellschaftspolitik" (Wingen, 1978) zu verstehen ist.

2. Legitimität von Bevölkerungspolitik

Bewusste Bevölkerungspolitik ist Normsetzung. Sie wird bestimmt von den grundlegenden politischen Werten und Zielen derjenigen Kräfte, die die bevölkerungspolitischen Zielsetzungen schliesslich festlegen und über die Massnahmen zur Realisierung dieser Ziele entscheiden.

Ist bewusste Bevölkerungspolitik in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft überhaupt legitim? Bedeutet Bevölkerungspolitik nicht einen unzulässigen staatlichen Eingriff in die ganz persönlichen Freiheitsräume des einzelnen Bürgers und der Familie?

Diesen Fragen liegt zum Teil ein Missverständnis zugrunde: Bevölkerungspolitik kann nicht heissen: staatlich verordnete Kinderzahl zur Erzielung eines Bevölkerungswachstums z.B., Zwangssterilisation zur Erzielung eines Wachstumsstops, gewaltsame Bevölkerungsumsiedlung zur Verhinderung von starken Altersstruktur-Veränderungen an bestimmten Orten oder ähnliche Vorstellungen.

Bevölkerungspolitik heisst vielmehr einerseits, mögliche bevölkerungspolitische Neben- und/oder Folgewirkungen von politischen Entscheiden und Massnahmen in allen Bereichen (wie z.B. Steuer-, Wohnbau-, Wirtschafts-, Verkehrs-, Familienpolitik etc.) zu bedenken und diese rechtzeitig in die Ueberlegungen, die solchen politischen Entscheiden vorausgehen, einzubeziehen. Andererseits heisst Bevölkerungspolitik, auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer das Individuum oder die Familie leben und ihre Entscheidungen treffen, bewusst gestaltenden

Einfluss zu nehmen. Konkret heisst das: gesellschaftspolitische Massnahmen mit dem erklärten Ziel zu treffen, bestimmte demographische Entwicklungen, die gesellschaftspolitisch als erwünscht bzw. als unerwünscht betrachtet werden, bewusst zu fördern bzw. zu verhindern.

3. Grade der Bevölkerungspolitik

In diesem Sinne lassen sich allgemein vier Grade oder Ebenen von Bevölkerungspolitik unterscheiden:

- a) Die Voraussicht der möglichen Bevölkerungsentwicklung, d.h. die Beobachtung der stattfindenden Entwicklungen der Bevölkerungszahl und -struktur und die Ableitung von zu erwartenden Entwicklungen.
- b) Die Berücksichtigung und der Einbezug von Erkenntnissen über die Bevölkerungsentwicklung, d.h. das Ueberprüfen von politischen Entscheiden auf ihre möglichen direkten oder indirekten Auswirkungen auf die Bevölkerungszahl und -struktur sowie das Ausrichten von politischem Handeln an gegebenen Bevölkerungstrends (dies ist noch nicht der Versuch, wahrgenommene Trends zu beeinflussen). Dieser Grad entspricht in etwa einer passiven Bevölkerungspolitik.
- c) Die direkte oder indirekte Beeinflussung von Bevölkerungsentwicklungen, d.h. die Konzeption von Bevölkerungszielen, die Festlegung von Bereichen, in denen Massnahmen zur Beeinflussung der demographischen Entwicklungen angesiedelt werden sollen, sowie das Ausarbeiten und Durchführen von zielkonformen Massnahmen. Dieser Grad entspricht einer aktiven Bevölkerungspolitik.
- d) Die Erfolgskontrolle bevölkerungspolitischer Massnahmen, d.h. die periodische Ueberprüfung von quantitativen und/oder qualitativen Auswirkungen (soweit diese überhaupt messbar sind) der ergriffenen Massnahmen und evtl. deren Ueberarbeitung.

4. Beispiele aktueller Bevölkerungspolitik auf nationaler Ebene

Die meisten Regierungen und Behörden derjenigen Länder, in denen das Problem der stagnierenden, z.T. sogar abnehmenden Bevölkerungszahl und der Verschiebung der Altersstruktur ins Bewusstsein der Politiker und der Oeffentlichkeit gerückt sind, betreiben entweder keine bewusste Bevölkerungspolitik, oder sie ergreifen vorerst unkoordinierte Einzelmassnahmen in isolierten Bereichen. Einige wenige jedoch verfolgen mit koordinierten Massnahmenbündeln das explizite Ziel einer Dämpfung der gegenwärtigen demographischen Trends. Hervorstechende Beispiele sind u.a. Frankreich und die Deutsche Demokratische Republik:

a) FRANKREICH

Wohnbevölkerung:

52,972 Millionen im Jahr 1977, leicht steigend.

Ausgangslage:

Seit 1964/65 zunehmendes Absinken der Geburtenrate.

Politische Zielsetzung:

Die französische Regierung wünscht "einen leichten Anstieg der französischen Bevölkerung und ein Stabilisieren der Geburtenziffer etwa auf dem Niveau, das notwendig ist, um die ausscheidende Generation zu ersetzen und womöglich ein Niveau, das leicht darüberliegt".

Konkrete Massnahmen:

- Bei der Ermittlung der Zahl der Jahresbeiträge für die Rentenversicherung werden jeder Frau zwei Jahre pro Kind angerechnet
- Ein Elternurlaub erlaubt dem einen oder anderen Elternteil nach der Geburt eines Kindes einen unbezahlten Urlaub zu nehmen, der bis zu zwei Jahren dauern kann, ohne dass der Arbeitsvertrag unterbrochen wird...
- Die Teilzeitarbeit und die gleitende Arbeitszeit werden gefördert...
- Der Bau von Kinderkrippen und der Ausbau des Vorschulwesens wird unterstützt...
- Die Öffnungszeiten der Kinderkrippen und die Schulzeiten sind an die Arbeitszeit der Eltern angepasst...
- Die verschiedenen Arten von Kleinkindbetreuung (Tagesmütter, Teilzeithorte etc.) werden ausgebaut
- Ausserdem geniesst die französische Familie insbesondere aufgrund des Steuersystems und des Systems der Familienbeihilfen grosse Vorteile.

Praktische Auswirkungen:

Das Sinken der Geburtenrate konnte nicht aufgehalten werden. Allerdings zählt Frankreich zu den europäischen Ländern, in denen die Geburtenrate am höchsten ist.

Beurteilung:

Die weit ausgebauten Massnahmen eines Familienlastenausgleichs mit der Gewährung grosser finanzieller Vorteile für Familien mit mehreren Kindern vermochten nicht, den Rückgang der Geburten aufzuhalten. Die dieser Tatsache gegenüber eingenommene deplorative Haltung namhafter Bevölkerungswissenschaftler und Politiker, die von "kollektivem Selbstmord" (Calot) bzw. einer "selbstmörderischen Gesellschaft" (M.Debré) sprechen, grenzt jedoch geradezu an Hysterie, zumal die Nettoerproduktionsrate vergleichsweise mit 0,9 1977 recht hoch ist (CH = 0,75, BRD = 0,66).

b) DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

Wohnbevölkerung:

16,820 Millionen im Jahr 1975, sinkend.

Ausgangslage:

Um die Mitte der sechziger Jahre und anfangs der siebziger Jahre besonders deutliche Abnahme der Lebendgeburten.

Gestorbenen-überschuss 1970 = 3'892 Personen,
1975 = 58'581 Personen. Hoher Rentneranteil.

Politische Zielsetzung:

Zu den konkreten Zielvorgaben der Sozialpolitik der DDR gehört es, auch auf die demographischen Entwicklungsprozesse in einer den ökonomischen Notwendigkeiten gerecht werdenden Weise Einfluss zu nehmen. Konkret geht es "um die Förderung der ehelichen Familie mit mehreren Kindern bei gleichzeitiger Weiterentwicklung der beruflichen Tätigkeit der Frau".

Konkrete Massnahmen:

Die konkreten Massnahmen sind ausgerichtet auf zwei hauptsächliche Problembereiche, in denen die Faktoren vermutet werden, die zu einem Rückgang der Mehrkinderfamilie geführt haben. Die zwei Problembereiche sind: der Konfliktbereich Mutterschaft/Berufstätigkeit und der Konfliktbereich Lebensqualität/Kinder.

Beispiele konkreter Massnahmen im 1.Konfliktbereich:

- Technisierung des Haushaltes
- Seit 1.5.1977 40-Stunden-Arbeitswoche ohne Lohn-einbusse für alle Mütter mit mindestens 2 Kindern bis 16 Jahre
- Ausbau der Kinderkrippen, -gärten, Schülerhorten
- Schwangeren- und Wochenurlaub von 26 Wochen
- unbezahlter Urlaub längstens bis Ende des 1. Lebensjahres des Kindes
- monatliche Mütterunterstützung in der Höhe des Krankengeldes ab dem 2. Kind
- Aufrechterhaltung der Betriebszugehörigkeit (soziale Betreuung, Aus- und Weiterbildung)

Beispiele konkreter Massnahmen im 2.Konfliktbereich:

- Kredite zu vergünstigten Bedingungen an junge Eheleute
- partieller Schuldenerlass bei Geburt von Kindern
- Kompensationsleistungen: Kindergeld, Steuernachlässe, die Berücksichtigung der Kinderzahl bei der Höhe der Leistungen der Sozialversicherung, Geburtenbeihilfe.

Praktische Auswirkungen:

Seit 1974 tendenzielles Ansteigen der Zahl der Lebendgeborenen bei gleichzeitiger Zunahme der berufstätigen Frauen, 1973: 82,6% aller 15-60jährigen Frauen (BRD: 53,8%), 1976: rund 87%.

Der Gestorbenenüberschuss ist selbstverständlich auch rückläufig aber immer noch recht hoch (1976: 39'328).

Beurteilung:

Eine abschliessende Beurteilung ist aufgrund der kurzen Zeitspanne nicht sinnvoll. Immerhin konstatiert Faude eine "Tendenz", deren relative Gleichzeitigkeit mit vielen ... Massnahmen doch auffällig sei. Auch sei an der Feststellung nicht vorbeizukommen, dass - wie immer das DDR-Modell beurteilt werden mag - in der BRD irgendwelche Lösungsalternativen auch nicht im Ansatz erkennbar sind, wolle man die Alternative des "Zurückzum-Herd" nicht gelten lassen. Das gleiche trifft auch auf die Schweiz zu.

IV. BEVÖLKERUNGSPOLITIK IN RIEHEN

1. Bevölkerungspolitik auf Gemeindeebene

Da die Ursachen der demographischen Entwicklung Riehens nicht nur in Riehen selbst zu suchen sind, sondern es sich schwerwichtig um übergeordnete, gesamtgesellschaftliche Wirkungsfaktoren handelt, die bis hinab auf die Gemeindeebene zum Tragen kommen, stellt sich die Frage, inwiefern eine gemeindeeigene Bevölkerungspolitik überhaupt gerechtfertigt und sinnvoll ist. Liegt es im Bereich der Möglichkeiten einer Gemeinde mit rund 20'000 Einwohnern, Massnahmen zur Beeinflussung ihrer Bevölkerungsentwicklung zu unternehmen? Sollte eine Gemeinde sich nicht darauf beschränken, mögliche Entwicklungen frühzeitig vorausszusehen, um so wenigstens z.B. im Infrastruktur-Bereich nicht an der künftigen Bevölkerung vorbeizuplanen?

Zweifellos kann eine Gemeinde für sich kaum erwarten, auf irgendeine Weise auf die gesamtgesellschaftlich, in allen industrialisierten Ländern seit langem absinkende Geburtenziffer positiv einwirken oder eine stärkere Zuwanderung bzw. geringere Abwanderung herbeiführen zu können, wenn gleichzeitig aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung im Kanton oder in der Region diesem Ziel entgegengesetzte Kräfte wirken. Die Entwicklung der Gemeinde Riehen ist stark abhängig von der kantonalen, der regionalen und der nationalen (und auch über-nationalen) Entwicklung, sie ist in diesem Sinne wie jede andere Gemeinde sozial, politisch, wirtschaftlich usw. eng mit den sie umgebenden und ihr übergeordneten sozialen Einheiten verflochten. Andererseits kommen jedoch bezüglich der demographischen Entwicklung Riehens neben den gesamtgesellschaftlich wirksamen Faktoren wie konstante Sterberate, langfristig abnehmende

Geburtenziffer, gedämpftes Binnenwanderungsniveau, rezessionsbedingter Abbau von Arbeitsplätzen und Ausländerabzug zusätzlich besondere Riehen-spezifische Faktoren zum Tragen: die weitgehende Trennung von Wohnen und Arbeiten, die vorherrschende Bedeutung des Tertiärsektors, die Prestigeträchtigkeit Riehens als Wohnviertel, die besondere Qualität des Wohnungsangebotes und insbesondere ein mit diesen Faktoren eng verknüpfter, nach Alter und sozialer Schicht selektiver Zu- und Wegzug (siehe die in Kapitel I, Abschnitt 3 dargelegte Hypothesenkette). Diese Faktoren haben dazu geführt, dass die Bevölkerungsveränderungen in Riehen stärker in Erscheinung treten als in anderen Gemeinden dieser Grösse und auch als im gesamtschweizer Durchschnitt. Und in diesem Zusammenhang kann die Frage nach der Berechtigung einer gemeindeeigenen Bevölkerungspolitik bejaht werden - im Sinne einer Beeinflussung der die gesamtgesellschaftlichen Trends negativ verstärkenden Riehen-spezifischen Faktoren.

Das allgemeine Ziel einer Riehener Bevölkerungspolitik müsste demnach ein sehr beschränktes sein, nämlich der Versuch, auf die Riehen-spezifischen Faktoren so einzuwirken, dass wenigstens die in Riehen stattfindende Verschärfung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen gedämpft oder gar abgebaut wird. Die Schwierigkeiten und Begrenzungen auch einer so bescheiden verstandenen gemeindeeigenen Bevölkerungspolitik kommen in Abschnitt 3 dieses Kapitels zur Sprache.

2. Aktuelle demographische Trends

Es ist schwierig zu prognostizieren, wie die Bevölkerungsentwicklung in Riehen weitergehen wird, da das generative Verhalten (d.h. die Entscheidungen des Individuums über Familiengründung, Kinderzahl, Geburtenabstände etc.) und die Mobilität des Individuums von unzähligen gesellschaftlich bedingten Faktoren abhängen. Unter der Annahme jedoch, dass sich die genannten Faktoren unverändert als wirksam erweisen, können über die zukünftige demographische Entwicklung Riehens folgende Aussagen gemacht werden:

- Geburten: a) Unter der Annahme, dass keine wesentliche Veränderung im gesamtgesellschaftlichen Fruchtbarkeitsverhalten eintritt, wird die Geburtenziffer weiter sinken.
- b) Unter der Annahme, dass der in Riehen festgestellte Wegzug jüngerer, im reproduktionsfähigen Alter stehenden Altersgruppen nicht durch den Zuzug ebensolcher Altersgruppen kompensiert wird, wird die Geburtenziffer in Riehen über das durchschnittliche gesamtschweizerische Mass hinaus weiter sinken.
- Sterbefälle: Unter der Annahme, dass die durchschnittliche Lebenserwartung sich nicht wesentlich verändert, wird die Zahl der Sterbefälle mittelfristig aufgrund des Aufrückens stärker besetzter höherer Altersgruppen steigen.
- Wanderungen: Unter der Annahme, dass sich 1. das durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingte Binnenwanderungsniveau nicht wesentlich erhöht und dass 2. die Aufnahmekapazität Riehens - besonders hinsichtlich des Wohnungsmarktes - unverändert bleibt, muss mit einem weiteren Rückgang der Migration (Zu- und Wegwanderungen) und mit einem weiteren Ueberwiegen der Wegwanderungen gerechnet werden.
- Altersstruktur: Unter der Annahme der für die Bereiche Geburten, Sterbefälle und Wanderungen als möglich erachteten Entwicklungen muss mit einer weiteren Verschiebung der Altersstruktur zugunsten mittlerer und höherer Altersgruppen gerechnet werden.
- Bevölkerungsentwicklung: Unter der Annahme der für die Bereiche Geburten, Sterbefälle, Wanderungen und Altersstruktur als möglich erachteten Entwicklungen, muss kurzfristig mit einer Stagnation, mittel- und langfristig mit einer Abnahme der Bevölkerung gerechnet werden.

3. Mögliche Konsequenzen im sozialen und politischen Bereich

In vielen Bereichen können sich Konsequenzen der oben ausgeführten zukünftigen demographischen Entwicklungen zeigen. Auch hier, bezüglich konkreter, in Zahlen ausgedrückter Wirkungen, ist es schwierig, Prognosen zu erstellen; dies vor allem deshalb, weil in vielen sozialen und politischen Teilbereichen andere qualitative Faktoren, die nicht oder nicht unmittelbar mit der Bevölkerungsentwicklung zu tun haben, die Wirkungen demographischer Entwicklungen verstärken, abschwächen, aufheben oder ins Gegenteil verkehren können.

Diese Faktoren kann man als intervenierende Faktoren bezeichnen. Sie sind über eine gemeindeeigene Bevölkerungspolitik kaum zu

beeinflussen, da sie aus übergeordneten sozialen Einheiten heraus und aufgrund gesamtgesellschaftlicher ökonomischer, politischer u.a. Zusammenhänge wirksam werden. Der mitunter beträchtliche Einfluss der sog. intervenierenden Faktoren auf die demographische Entwicklung sollte jedoch bei der Konzipierung einer Riehener Bevölkerungspolitik nicht ausser acht gelassen werden. In diesem Sinne empfiehlt es sich, die vom Arbeitsausschuss als Anhang VIII vorgelegte, unvollständige Liste von möglichen Konsequenzen in bestimmten Teilbereichen und von sog. intervenierenden Faktoren in den einzelnen Ressorts weiterzudiskutieren und zu konkretisieren.

4. Ziele einer Riehener Bevölkerungspolitik

Dass Bevölkerungspolitik nicht Selbstzweck ist, sondern einen Beitrag zur Realisierung gesellschaftspolitischer Grundziele bedeutet, muss noch einmal betont werden. So wird jedes bevölkerungspolitische Ziel gemessen werden am primären gesellschaftspolitischen Ziel des grösstmöglichen Wohlergehens der Allgemeinheit und des Individuums. Angesichts dieser Ueberlegungen scheiden also zum heutigen Zeitpunkt Ziele wie ein starkes Bevölkerungswachstum oder eine (mit den Entwicklungsländern vergleichbare) hohe Geburtenrate aufgrund ernsthafter Erwägungen aus (ganz abgesehen davon, dass solche Ziele bei den gegenwärtigen demographischen Trends ohnehin unrealistisch wären).

Die beiden wichtigsten Kriterien bei der Erarbeitung von Zielen einer Riehener Bevölkerungspolitik sind damit genannt: 1. die Orientierung am Gesamtwohl der Gemeinde, im speziellen ihrer Bevölkerung, und 2. die Realisierbarkeit.

Die Realisierbarkeit ist einerseits abhängig von den vorherrschenden gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, andererseits, und u.a. soweit es die konkrete Umsetzung in bestimmte Massnahmen betrifft, von den in der Gemeinde gegebenen Rahmenbedingungen. Letztere sind:

- a) der materielle (finanzielle) Rahmen
- b) der politisch-rechtliche Rahmen
(Riehens besondere Situation als Gemeinde im Kanton BS)
- c) der politisch-strukturelle Rahmen
(übergeordnetes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem)
- d) der allgemein anerkannte ethische Rahmen.

Das Kriterium der Realisierbarkeit sollte beim Entwurf bevölkerungspolitischer Ziele allerdings nicht zu eng begriffen werden, da die genannten Rahmenbedingungen ja durch menschliches Wirken geschaffen wurden und somit auch beeinflussbar oder veränderbar sind.

Beim Kriterium der Orientierung am Gesamtwohl der Gemeinde und des Wohls des/r Einzelbürgers/in tritt das Problem der Zielkonflikte in Erscheinung, zumal - wie bereits ausgeführt - Entscheidungen dieser Art normativen Charakter haben. Sie entspringen grundlegenden gesellschaftspolitischen Leitvorstellungen, und der sich daraus ergebende allgemeine Zielkonflikt ist sicherlich in der Auseinandersetzung um die Berücksichtigung des individuellen und/oder des allgemeinen Wohlergehens zu suchen. So gilt es bei jeder Zielsetzung abzuwägen, inwieweit bei der Realisierung einzelne Interessengruppen positiv oder negativ tangiert werden und welche Interessen jeweils als vorrangig betrachtet werden können oder müssen.

Konkret kommen drei bevölkerungspolitische Grundziele in Frage, aus denen heraus Einzelziele entwickelt werden müssen: die erwünschte Bevölkerungszahl, die erwünschte Altersstruktur der Bevölkerung und die erwünschte Sozialschichten-Struktur. Auf der Grundlage aller bis hier skizzierten Ueberlegungen kam der Ausschuss zum Schluss, dem Gemeinderat die folgenden Vorschläge möglicher Zielsetzungen einer Riehener Bevölkerungspolitik zu unterbreiten, wobei diese grundsätzlich als erstrebenswert und nicht als verbindliches Ziel zu verstehen sind:

a) Bevölkerungszahl

- Stabilisierung der Bevölkerungszahl
- geringe Fluktuation

b) Altersstruktur

- Minimierung der Riehen spezifischen "Ueberalterung"
- Erhaltung des günstigen Verhältnisses der Zahl der Erwerbsfähigen zur Zahl der Nicht-Erwerbsfähigen
- Annäherung der Altersstruktur Riehens an die Entwicklung der gesamtschweizerischen Altersstruktur

c) Sozialschichten-Struktur

- keine weitere soziale Entmischung.

5. Bereiche einer Riehener Bevölkerungspolitik

Als Bereiche, in denen auf kommunaler Ebene Massnahmen zur Verwirklichung der bevölkerungspolitischen Ziele angesiedelt werden können, kommen die folgenden in Frage:

a) Wohnraum

- Wohnungen in genügender Zahl (Gewährleistung des Funktionierens des Marktes oder Wohnraum-Bewirtschaftung) für Gruppen mit unterschiedlichem Familienstatus
- dasselbe für Gruppen mit unterschiedlichem Einkommensstatus
- dasselbe für Gruppen mit unterschiedlichem Altersstatus

b) Freiraum

- Lärm- und Bewegungsraum für Kinder und Jugendliche
- Sporteinrichtungen für alle Altersgruppen
- Grün-, Erholungs- und Ruheräume für alle Altersgruppen

c) Bildung, Kultur und Unterhaltung

- Kursangebote für Gruppen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Interessen
- Unterhaltungsmöglichkeiten für dieselben Gruppen
- Kulturelle Veranstaltungen und Betätigung für Gruppen unterschiedlichen Sozialstatus' (nicht-elitäre Kultur)
- breitgefächertes Angebot an öffentlichen Lokalen, Jugend- und Altentreffpunkte

d) Versorgungsinfrastruktur

- zu Fuss erreichbare Läden und Dienstleistungsbetriebe
- Kinderkrippen, Kindertagesstätten, Schulkinderbetreuung, Tagesmutternetz usw.
- leicht erreichbare soziale und Beratungs-Einrichtungen mit kundenfreundlichen Öffnungszeiten
- angemessene Einrichtungen der medizinischen Grundversorgung

e) Verkehr

- effiziente öffentliche Verkehrsmittel in allen Quartieren
- preiswerte öffentliche Verkehrsmittel
- gute Strassenerschliessung aller Quartiere
- Auslagerung des Durchgangsverkehrs
- Velo-Strassennetz
- sichere und bequeme Fusswege

f) Umwelt

- ruhige Wohnquartiere
- verkehrsberuhigte Quartierstrassen
- umweltfreundliche Gewerbe- und Industriebetriebe
- keine Ausweitung des Bauvolumens

etc.

Bei dieser Aufstellung zeigt sich, dass die Gemeindebehörden Riehens bereits Massnahmen in einigen dieser Bereiche - gemäss den Legislaturzielen 1978-1982 - ergriffen haben und damit teilweise schon konform zu den genannten bevölkerungspolitischen Zielen handeln.

6. Massnahmen einer Riehener Bevölkerungspolitik

Der Gemeinderat muss sich bewusst sein, dass die weiter oben formulierten minimalen bevölkerungspolitischen Zielsetzungen nur erreicht werden können, wenn gezielte Massnahmen in ganz bestimmten Bereichen ergriffen werden, und zwar Massnahmen, die auf die in Kapitel IV, Abschnitt 1 erwähnten Reihen spezifischen Faktoren der gegenwärtigen demographischen Entwicklung ursächlich einwirken. Nach eingehender Beratung hat sich der Arbeitsausschuss auf die folgenden, seiner Erachtens wünschbaren und unter der gegenwärtigen politischen Konstellation auch realisierbaren Massnahmen geeinigt:

- a) Favorisierung von Mehrfamilienhaus-Bauvorhaben bei Neuerschliessungen; Favorisierung von Reihen-Einfamilienhaus-Bauvorhaben bei Umstrukturierungen.
- b) Finanzielle und planerische Unterstützung für genossenschaftliche Bauvorhaben; finanzielle Unterstützung bei der Uebernahme bestehender Liegenschaften durch Genossenschaften.
- c) Förderung alternativer Wohnformen wie Wohngemeinschaften alter oder junger Menschen, z.B. durch zur Verfügung stellen gemeindeeigener Liegenschaften.
- d) langfristig: Erwägung der Einführung einer Flächensteuer für Wohnraum und Grundstücke.
- e) Unterstützung privater Initiativen zur Entlastung berufstätiger Eltern durch institutionelle und/oder finanzielle Massnahmen.
- f) Ueberprüfung der bestehenden Zonen-, Bau- und Nutzungsvorschriften etc. unter dem Aspekt der Bevölkerungs- politik und allenfalls politisches Wirken in Gemeinde und Kanton im Hinblick auf als erwünscht erachtete Anpassungen.
- g) Schaffung von Anreizen zur Erhaltung und Neuschaffung von Arbeitsplätzen (in Uebereinstimmung mit den Ansprüchen an die Wohnqualität).

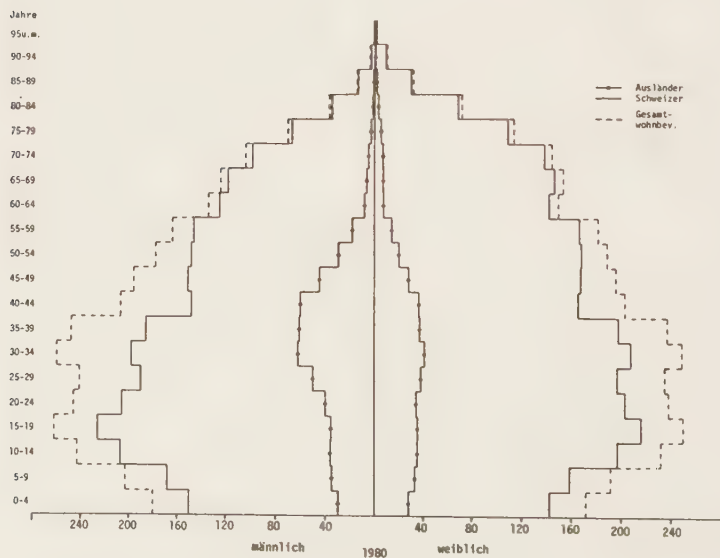
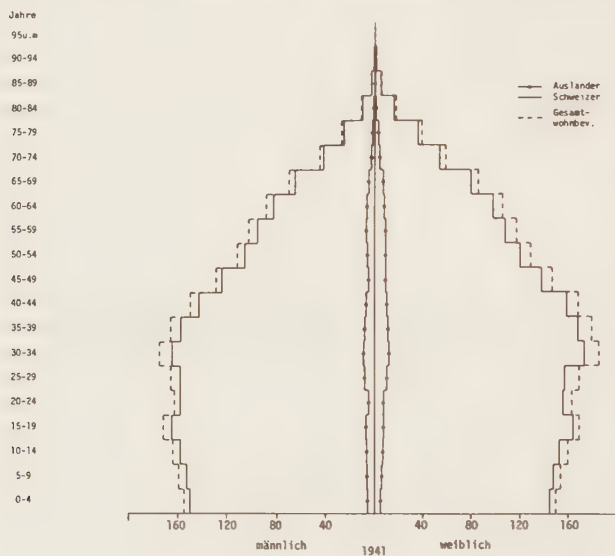
Mit diesem Massnahmenkatalog sind vor allem Massnahmen einer sogenannten aktiven Bevölkerungspolitik angesprochen, das heisst, die direkte oder indirekte Beeinflussung von Bevölkerungsentwicklungen, wie sie in Kapitel III, Abschnitt 3 definiert worden ist. Auf der ersten Ebene von Bevölkerungs- politik, d.h. auf der Ebene der Voraussicht der möglichen Bevölkerungsentwicklung ist der Gemeinderat bereits tätig geworden, einerseits durch den Auftrag für eine Untersuchung des Wandels der Riehener Bevölkerungsstruktur, andererseits durch das Einsetzen eines Arbeitsausschusses "Bevölkerungs- politik". Die zweite Ebene, also die der sogenannten passiven Bevölkerungs- politik, gilt es künftig bei möglichst allen politischen Entscheidungen

mitzubersichtigen. Massnahmen auf der vierten Ebene von Bevölkerungspolitik betreffen die periodische Ueberprüfung der quantitativen und/oder qualitativen Auswirkungen der im engeren Sinne bevölkerungspolitischen Massnahmen, also z.B. das selbständige Weiterführen von statistischen Erhebungen oder Vereinbarungen mit dem Statistischen Amt des Kantons Basel-Stadt oder mit der ZED u.a.m.

V. ANTRAEGE

1. Der Gemeinderat soll vom vorliegenden Bericht wie auch vom per Ende 1980 vorzulegenden Schlussbericht der beiden mit der Gesamtuntersuchung beauftragten Soziologinnen Kenntnis nehmen.
2. Der/die Bericht/e ist/sind an den Weiteren Gemeinderat weiterzuleiten.
3. Die Ziele und die Massnahmen sind in die Legislaturziele des Gemeinderates aufzunehmen.
4. Die einzelnen Ressorts sind mit dem Massnahmenvollzug zu beauftragen.

Altersaufbau der Wohnbevölkerung in der Schweiz,
1941 und 1980, absolut, in Tausend



Quelle: Eidg. Volkszählung 1941, Tabelle 31, BFS

Eidg. Volkszählung 1980, Tabelle 2.01, BFS



Beschreibung der Vergleichsgemeinden und des Bruderholz

Allschwil

Die basellandschaftliche Agglomerationsgemeinde, die wie Riehen auf der einen Seite unmittelbar an die Stadt Basel anstösst¹, auf der anderen Seite durch die Landesgrenze zu Frankreich ihre Begrenzung findet, ist ebenfalls ein ehemaliges Bauerndorf: Die vor allem im "Dorfkern" sorgfältig renovierten Sundgauer Riegelhäuser, für die es nationale Anerkennung bekommen hat, zeugen davon. Allschwil hat jedoch nicht jene wohlhabenden Basler Familien angezogen, deren Landhäuser Riehens herrschaftliche Physiognomie prägen. Zwar gibt es auch in Allschwil den "Rosenberg", wo die "Hablicheren", mehrheitlich stadtorientierten Neuzuzüger wohnen, aber "die sozialen Unterschiede (sind) nicht so gross wie in anderen Gemeinden".² Die mit rund 18'000 Einwohnern zahlenmässig grösste Gemeinde des Kantons Basel-Landschaft³ gilt als "eine traditionsbewusste, aber auch dem Neuen gegenüber aufgeschlossene Dorfgemeinschaft ...", die umringt ist "von - vielfach nach Basel orientierten - Bewohnern von Hoch-, Reihenhäusern und Wohnblöcken".

Muri bei Bern

Die politische Gemeinde Muri bei Bern, die sich zusammensetzt aus Muri und Gümligen, weist in vielen Belangen Parallelen zu Riehen auf. Selbst die eigene Charakterisierung in dem Neuzuzüglern überreichten "Wegweiser" könnte, handelte es sich nicht um Muri, aus Riehener Hand stammen: "Noch bis zur Jahrhundertwende setzte sich die Bevölkerung von Muri und Gümligen aus Landwirten und einigen Gewerbe-

1 Im Gegensatz zu Riehen allerdings ohne Grüngürtel.

2 Die Zitate zu Allschwil stammen aus einem 1977 von der Basler Zeitung herausgegebenen Sonderdruck, "Baselbieter Gemeinden".

3 Stand per 1.1.1984 gemäss BFS: 18'146.

treibenden zusammen, die sich hier niedergelassen hatten. Bald aber wurde die Schönheit von Muri und Umgebung entdeckt. Neuzuzüger begannen, sich hier in der Nähe der Stadtgrenze anzusiedeln und komfortable Eigenheime inmitten gepflegter Gärten zu bauen. Muri entwickelte sich zu einem ausgesprochenen Vorort der Stadt Bern. Ein beträchtlicher Teil des Dorfes¹ weist Villencharakter auf."² Und was Riehen-Süd für Riehen ist, scheint Gümligen für Muri zu sein: jener Teil der Gemeinde, "wo sich nach dem Ersten Weltkrieg Beamte, Angestellte und Arbeiter kleine Einfamilienheime mit gepflegten Nutzgärten bauten". Hier führte gegen Ende der sechziger Jahre der Bau von Blocksiedlungen, die bezeichnenderweise "zum grossen Teil .. komfortable Wohnungen mit relativ hohen Mietzinsen" enthalten, zu einem eigentlichen Bevölkerungs-Boom.

Von Bedeutung dürfte die Tatsache sein, dass in Gümligen auch "leistungsfähige Gewerbebetriebe und grosse Industrieunternehmen" vorab der Nahrungsmittelbranche und der Metall- und Maschinenindustrie angesiedelt sind. Ueberhaupt, das wurde in einem Gespräch mit dem Gemeindepräsidenten und dem Gemeindeschreiber deutlich, scheinen die Verantwortlichen in Muri gerade auch im Zusammenhang mit dem Wunsch nach einer "ausgewogenen" Bevölkerungsentwicklung³ der Schaffung von Arbeitsplätzen (nunmehr vorab im Dienstleistungssektor) besonderes Gewicht beizumessen. Allerdings hat sich das Wachstum der Bevölkerung seit 1973

-
- 1 Auch in Muri spricht man trotz des verstädterten Charakters der Gemeinde immer noch vom "Dorf".
 - 2 Aus: "Wir in Muri-Gümligen", herausgegeben vom Gemeinderat. Die folgenden Zitate stammen alle aus dieser Schrift.
 - 3 Ein Wunsch, der sich u.a. auch an der Tatsache stösst, dass viele ausländische Diplomaten und sonstige Angehörige ausländischer Vertretungen Muri als Wohnort wählen. Man ist sich durchaus bewusst, dass sich junge Familien einen Wohnsitz in Muri meist nicht leisten können und gibt an, "im Sinne eines sozialen Wohnungsbaues die Einrichtung billiger Wohnungen durch Landabgabe zu günstigen Baurechtszinsen und Beiträgen zur Mietzinsverbilligung" zu fördern.

wesentlich verlangsamt¹, und auch die Gemeinde Muri wird ihren ursprünglichen Plan, "auf lange Sicht ... gegen 30'000 Einwohner .. unterzubringen", revidieren müssen.

Zollikon

Die Zürcher Agglomerationsgemeinde gehört - trotz interkantonaalem Finanzausgleich - zur Kategorie der steuer-günstigsten Gemeinden der Schweiz. Und es ist wohl auch das finanzielle Polster, das den politisch Verantwortlichen erlaubt, sich von den beobachteten und ins Bewusstsein gedruckenen Phänomenen wie der Abwanderung junger Zolliker und Zollikerinnen, der Abnahme der Wohnbevölkerung², der geringen Bautätigkeit und der akuten Wohnungsprobleme für junge Familien nicht allzu sehr beunruhigen zu lassen.

Die geringe Bautätigkeit - gebaut werden meist kleinere Miet- und Apartmenthäuser auf ehemaligen Villen-Parzellen - ist erwünscht, die Verdünnung der Wohnbelegung bzw. der gesteigerte Wohnflächenverbrauch wird durchaus positiv bewertet. Die Gemeinde, die am rechten Zürichseeufer liegt und sich aus Zollikon (-Dorf) und Zollikerberg zusammensetzt, verfügt über ausgedehnte Grünzonen und wenig Baulandreserven, was - ähnlich wie in Riehen - den zum Ausdruck gebrachten Willen zur Förderung genossenschaftlichen Wohnungsbaus mittels Baurechtsverträgen in Frage stellt, zumal "der heutige Zonenplan ... eindeutig als Plafond betrachtet" wird³.

Nichtsdestoweniger hielten bereits 1975 "etliche Stimmen .. die Förderung von preisgünstigen Wohnungen für junge Familien für ein überaus wichtiges Postulat"⁴, und anläss-

1 Stand 1980 gemäss VZ: 12'285 Einwohner, per 1.1.1984 gemäss BFS: 12'764.

2 Die Wohnbevölkerung Zollikons nimmt seit 1976 ab. Stand 1975 gemäss Stat. Amt des Kts. Zürich: 12'504; Stand 1980 gemäss VZ: 12'134; Stand per 1.1.1984 gemäss BFS: 11'977.

3 So steht es mindestens in der "Auswertung der Befragung zum Leitbild Zollikon" vom 18. April 1975, S.8.

4 op.cit., S.10.

lich einer im Juni 1986 im Auftrag des Zolliker Gemeinderates von DemoSCOPE durchgeführten Meinungsumfrage figurierte "die Schaffung von günstigem Wohnraum" neben der "Erhaltung der umweltbezogenen Wohnqualität" unter den zehn von der Zolliker Bevölkerung als prioritär genannten dringendsten Gemeindeaufgaben. Im Zusammenhang mit der "alters- und einkommensmässig .. recht einseitigen Bevölkerungsstruktur" halten die Meinungsforscher fest, dass ein Bedürfnis nach besserer sozialer und altersmässiger Durchmischung durchaus vorhanden sei. Sie werde allerdings behindert durch das Fehlen von günstigem Wohnraum für junge Familien, was die Bedeutung und Dringlichkeit dieses Anliegens unterstreiche.¹

Wohnquartier Bruderholz

Die impressionistische Charakterisierung der zum Vergleich mit Riehen herangezogenen Agglomerationsgemeinden soll nunmehr mit einer kurzen Beschreibung des baselstädtischen Quartiers Bruderholz abgeschlossen werden. Das Bruderholz liegt, überragt vom Basler Wasserturm, am Südhang eines Juraausläufers, und seine Bewohner geniessen zu einem grossen Teil die Fernsicht auf die Rheinebene, auf Schwarzwald und Vogesen. Bevölkerungsmässig gehört das Bruderholz zu den "überaltertsten" Quartieren der Stadt Basel. Seine Physiognomie ist, abgesehen von einigen wenigen Gross-Ueberbauungen neueren Datums, geprägt von alten, herrschaftlichen Residenzen, von Villen und von behaglichen Einfamilienheimen. Dazwischen gibt es Strassenzüge mit mittelständischen Reihen-Einfamilienhäusern. An seiner Südseite grenzt es an weite, landwirtschaftlich genutzte Freiflächen des Kantons Basel-Landschaft; es zählt vor allem deshalb zu den wichtigsten Naherholungsgebieten der Stadt Basel.

1 Meinungsumfrage ZOLLIKON, Kommentarband 6-3308, S.2 und S.28.

Städtische Gebiete und Agglomerationen

Vom Bundesamt für Statistik

Das Bundesamt für Statistik bildet seit 1930 nach jeder Volkszählung Agglomerationen, die sich auf Grund verschiedener Kriterien ergeben¹. Die verwendeten Kriterien wurden im Laufe der Zeit zum Teil den geänderten Verhältnissen angepasst, zum Teil traten sie mit Rücksicht auf Interessen planerischer und administrativer Art in den Hintergrund. Der Begriff der Agglomeration, wie er zur Darstellung statistischer Ergebnisse verwendet wird, verlor infolgedessen seine Einheitlichkeit und Durchsichtigkeit und befriedigte als Massstab der Verbreitung städtischer Siedlungsweise nicht mehr.

Nach der Volkszählung 1980 hat das BFS in Zusammenarbeit mit dem «Institut de l'environnement construit» der ETH Lausanne neue, praktikable Kriterien zur künftigen Bildung von Agglomerationen für statistische Zwecke erarbeitet². Die neuen Kriterien lauten wie folgt:

1. Zum städtischen Gebiet zählen

- Agglomerationen
- Städte, die keiner Agglomeration angehören.

2. Agglomerationen werden durch folgende Bedingungen definiert:

- Agglomerationen sind zusammenhängende Gebiete mehrerer Gemeinden mit insgesamt mindestens 20 000 Einwohnern.
- Jede Agglomeration besitzt eine Kernzone, bipolare deren zwei. Die Kernzone besteht aus der Kerngemeinde sowie gegebenenfalls weiteren aneinandergrenzenden Gemeinden, die jede mindestens 2000 Arbeitsplätze und mindestens 85 Arbeitsplätze (in der Gemeinde arbeitende Personen) auf 100 wohnhafte Erwerbstätige aufweist. Diese Gemeinden müssen ferner entweder mindestens $\frac{1}{6}$ ihrer Erwerbstätigen in die Kerngemeinde entsenden oder mit dieser baulich verbunden sein.
- Eine nicht der Kernzone zugehörige Gemeinde wird einer Agglomeration zugeteilt, wenn
 - mindestens $\frac{1}{6}$ ihrer Erwerbstätigen in der Kernzone arbeitet und
 - mindestens drei der fünf folgenden Kriterien erfüllt sind, wobei entweder Kriterium 1 oder 4 auf jeden Fall gegeben sein muss:

- Baulicher Zusammenhang mit der Kerngemeinde. Baulücken durch Nichtsiedlungsgebiet (Landwirtschaftsland, Wald) dürfen 200 Meter nicht übersteigen.
- Die kombinierte Einwohner-/Arbeitsplatzdichte je Hektare besiedelbarer Fläche (Totalfläche ohne Wald, Gewässer, Alpen- und Ödland) übersteigt 10.
- Das Bevölkerungswachstum im vorangegangenen Jahrzehnt liegt um 10 Prozentpunkte über dem schweizerischen Mittel. (Dieses Kriterium findet nur Anwendung für Gemeinden, die noch keiner Agglomeration angehört haben; für bestehende Agglomerationsgemeinden gilt es unabhängig vom erreichten Wert als erfüllt).
- Mindestens $\frac{1}{3}$ der wohnhaften Erwerbstätigen arbeitet in der Kernzone. Schwellegemeinden, die an zwei Agglomerationen grenzen, erfüllen dieses Kriterium auch dann, wenn minde-

Städtische Gebiete 1980

1 Agglomerationen/Städte	Wohnbevölkerung			
	1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982
1 Aarau	49 996	57 487	56 529	56 622
2 Arbon-Rorschach	39 080	43 143	40 712	40 948
3 Baden	55 769	68 032	69 552	69 803
4 Basel	326 727	382 983	366 865	365 218
5 Bellinzona	23 973	31 726	34 904	35 457
6 Bern	252 740	291 597	298 125	300 330
7 Biel	75 996	90 385	84 056	83 979
8 Brugg	14 886	19 377	20 306	20 367
9 Chiasso-Mendrisio	28 256	34 848	37 004	37 122
10 Chur	31 536	40 630	42 746	42 841
11 Fribourg	41 654	55 067	56 019	55 981
12 Genève	265 747	342 554	363 953	367 657
13 Grenchen	24 320	28 833	24 968	24 852
14 Kreuzlingen	16 981	21 070	21 860	21 913
15 Lausanne	193 775	247 782	253 003	252 609
16 Liestal	18 240	24 658	26 773	27 095
17 Locarno	27 388	37 677	40 690	41 171
18 Lugano	58 215	78 461	89 453	91 219
19 Luzern	127 430	155 742	156 867	156 898
20 Neuchâtel	55 343	69 406	66 494	65 784
21 Olten	39 446	46 973	44 568	44 434
22 Rapperswil-Jona	13 271	17 999	19 982	20 282
23 St. Gallen	112 468	124 912	124 192	123 409
24 Schaffhausen	50 775	57 037	53 562	53 698
25 Solothurn	53 176	59 396	57 249	56 887
26 Thun	59 068	71 930	74 893	74 710
27 Vevey-Montreux	51 919	62 586	63 179	62 539
28 Wil (SG)	14 493	19 384	22 366	22 409
29 Winterthur	94 380	110 041	107 752	107 414
30 Yverdon	16 346	20 667	21 141	20 966
31 Zofingen	30 104	34 655	33 338	33 433
32 Zug	41 940	56 069	62 436	62 922
33 Zürich	713 025	832 519	838 664	838 716
Total 33 Aggregate	3 020 553	3 635 626	3 674 201	3 679 685
Zu keiner Agglomeration gehörende Städte	199 802	239 671	240 703	241 015
Städtische Gebiete im ganzen	3 220 355	3 875 297	3 914 904	3 920 700

stens 40% der Erwerbstätigen in beiden Kernzonen zusammen arbeiten und auf jede einzelne mindestens $\frac{1}{6}$ entfällt.

- Der Anteil der im 1. Wirtschaftssektor Erwerbstätigen (Wohnortprinzip) darf das Doppelte des gesamtschweizerischen Anteils nicht überschreiten.

3. Städte sind Gemeinden mit mindestens 10 000 Einwohnern.

Diese Neugestaltung der Kriterien hat nicht nur die bestehenden Agglomerationen in ihrer Zusammensetzung verändert, sondern zum Wegfall bzw. zur Schaffung ganzer Agglomerationen geführt. Weggefallen sind die bisherigen Agglomerationen *Burgdorf*, *Langenthal* und *Wohlen* (AG), die den Schwellenwert von 20 000 Einwohnern nicht erreichen. Zudem ist die bisherige Agglomeration *Morges* in der Agglomeration *Lausanne* aufgegangen; ferner wurden die bisher getrennten Agglomerationen *Arbon* und *Rorschach* zusammengelegt.

Erstmals erscheinen die Agglomerationen *Brugg*, *Chiasso-Mendrisio*, *Chur*, *Kreuzlingen*, *Rapperswil-Jona*, *Yverdon* und *Zofingen*. Einige

(Fortsetzung auf Seite 476)

¹ Vgl. «Städte und Agglomerationen», in «Die Volkswirtschaft», Heft 4, April 1972, S. 211 ff.

² Eine ausführliche Darstellung der Methode und ihrer Anwendung findet sich bei M. Schuler, «Abgrenzung der Agglomerationsräume in der Schweiz 1980» in: Beiträge zur schweizerischen Statistik, Heft 105 (erscheint Herbst 1983).

Agglomerationen 1980: Gemeinden

2	Agglomerationen/Gemeinden * = 1980 in die Agglomeration einbezogene Gemeinden	Wohnbevölkerung				Agglomerationen/Gemeinden * = 1980 in die Agglomeration einbezogene Gemeinden	Wohnbevölkerung				
		1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982		1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982	
1	Aarau					5007	Gorduno	413	514	535	523
	2494 Niedererlinsbach	1 755	1 874	1 964	1 996	5010	Lumino	631	768	964	973
	2496 Obererlinsbach	402	431	392	398	5013	Monte Carasso	1 112	1 314	1 578	1 576
	2574 Eppenber-Wöschnau	359	439	384	389	*5014	Pianezzo	283	321	354	342
	4101 Aarau	17 045	16 881	15 788	15 617	*5017	Sant'Antonino	543	711	1 130	1 204
	4002 Biberstein	785	823	889	932	5019	Sementina	618	1 185	2 122	2 169
	4003 Buchs (AG)	5 734	6 742	6 029	5 845						
	4005 Erlinsbach	1 940	2 690	3 046	3 081	6	Bern				
	* 4006 Gränichen	4 411	5 298	5 246	5 329	* 307	Meikirch	1 031	1 405	1 911	1 876
	4008 Küttigen	3 457	4 181	4 356	4 383	351	Bern	163 172	162 405	145 254	145 313
	4010 Oberentfelden	3 548	5 187	5 696	5 837	352	Bolligen	14 914	26 121	32 312	32 715
	4011 Rohr (AG)	2 181	2 459	2 183	2 179	353	Bremgarten bei Bern	1 929	3 057	3 355	3 442
	4012 Suhr	6 398	7 223	7 366	7 373	354	Kirchlindach	1 307	1 704	2 273	2 313
	4013 Unterefelden	1 981	3 259	3 190	3 263	355	Köniz	27 243	32 505	33 441	34 042
2	Arbon-Rorschach					356	Muri bei Bern	7 855	10 174	12 285	12 617
	* 3213 Goldach	6 233	8 311	7 940	7 927	358	Stettlen	1 173	1 536	2 234	2 348
	* 3215 Rorschach	12 759	11 963	9 878	9 770	359	Vechigen	3 153	3 595	4 036	4 117
	* 3216 Rorschacherberg	3 366	4 449	5 294	5 312	* 360	Wohlen bei Bern	2 985	4 190	7 666	7 818
	3217 Steinach	2 140	2 591	2 513	2 573	401	Zollikofen	6 237	9 069	8 717	8 490
	* 3218 Tübach	642	693	845	880	403	Bäriswil	466	505	699	745
	4401 Arbon	11 608	12 227	11 333	12 550	540	Jegenstorf	1 397	2 858	3 541	3 675
	4402 Frasnacht	679	895	1 000	1 036	543	Mattstetten	347	400	539	563
	* 4421 Horn	1 653	2 014	1 909	1 936	544	Moosseedorf	833	1 690	2 860	2 917
						546	Münchenbuchsee	3 652	6 459	8 395	8 553
						551	Urtenen	1 619	2 606	3 823	3 807
						627	Worb	5 885	9 526	11 080	11 215
3	Baden					663	Frauenkappelen	524	773	823	883
	4021 Baden	14 553	14 115	13 870	13 860	861	Belp	4 922	6 981	7 578	7 551
	4026 Ennetbaden	3 042	3 160	2 602	2 530	870	Kehrsatz	1 195	2 773	3 658	3 703
	4027 Fislisbach	1 774	3 370	3 860	3 852	* 884	Toffen	901	1 265	1 645	1 627
	* 4029 Gebenstorf	2 728	3 539	3 610	3 637						
	4034 Neuenhof	4 433	7 164	7 203	7 469	7	Biel				
	4035 Niederrohrdorf	1 469	2 032	2 424	2 433	371	Biel (BE)	59 216	64 333	53 793	53 919
	4037 Oberrohrdorf	921	1 880	2 863	2 839	372	Evilard	1 467	1 914	2 275	2 273
	4038 Obersiggenthal	4 508	6 623	7 442	7 548	731	Aegerten	1 009	1 188	1 589	1 557
	4042 Turgi	1 860	2 395	2 704	2 662	732	Bellmund	488	665	819	823
	4044 Untersiggenthal	2 868	3 854	4 597	4 736	733	Brugg	2 587	4 022	4 121	4 081
	4045 Wettingen	17 613	19 900	18 377	18 237	739	Ipsach	791	1 480	2 736	2 667
4	Basel					742	Möriegen	224	418	649	664
	2471 Bättwil	269	286	429	445	743	Nidau	4 371	7 964	7 932	7 802
	2473 Dornach	4 260	5 258	5 442	5 423	744	Orpund	1 258	2 013	2 321	2 312
	* 2476 Hofstetten (SO)	1 153	1 363	1 682	1 718	745	Port	1 251	2 091	2 560	2 549
	2481 Witterswil	347	705	961	1 026	746	Salnen	907	1 232	1 425	1 463
	2701 Basel	206 746	212 857	182 143	180 463	747	Schœuren	284	286	296	290
	2702 Bettingen	765	1 062	1 161	1 166	748	Schwadernau	340	366	406	466
	2703 Riehen	18 077	21 026	20 611	20 610	749	Suden	811	1 312	2 026	2 026
	2801 Aesch (BL)	3 981	6 060	7 954	7 953	750	Sutz-Lattrigen	618	784	813	802
	2802 Allschwil	12 875	17 638	17 952	17 926	752	Tüscherz-Alfermée	374	317	295	285
	2803 Arlesheim	5 219	8 038	8 224	8 298	8	Brugg				
	2805 Biel-Benken	682	1 293	1 892	1 944	*4095	Brugg	7 357	8 635	8 911	8 924
	2806 Binningen	11 765	15 344	14 195	13 964	*4100	Hausen bei Brugg	1 152	1 483	1 640	1 648
	2807 Birsfelden	10 068	14 226	12 543	12 343	*4111	Riniken	352	947	1 271	1 268
	2808 Bottmingen	2 498	3 976	4 870	5 025	*4118	Umiken	648	868	886	893
	2809 Ettingen	1 403	2 191	4 079	4 188	*4123	Windisch	5 377	7 444	7 592	7 634
	2810 Münchenstein	10 345	11 777	11 002	10 930	9	Chiasso-Mendrisio				
	2811 Muttetz	11 963	15 518	16 911	16 826	*5242	Balerna	3 040	3 885	3 455	3 383
	2812 Oberwil (BL)	3 873	6 678	7 646	7 589	*5247	Capolago	538	592	601	554
	2813 Pfeffingen	515	935	1 289	1 305	*5250	Chiasso	7 805	9 326	8 583	8 418
	2814 Reinach (BL)	6 152	13 419	17 813	17 882	*5251	Coldrerio	1 356	1 882	2 070	2 120
	2815 Schönenbuch	298	453	754	777	*5252	Genestrierio	384	511	719	745
	2816 Therwil	1 946	5 412	7 311	7 416	*5253	Lignoretio	834	970	1 092	1 128
	2822 Augst	860	863	836	795	*5254	Mendrisio	5 109	6 223	6 590	6 670
	*2826 Giebenach	180	167	370	409	*9257	Morbio Inferiore	1 682	2 260	3 097	3 185
	2831 Pratteln	9 492	15 127	15 751	15 557	*5258	Morbio Superiore	326	401	538	539
	4252 Kaiseraugst	995	1 311	3 044	3 240	*5260	Novazzano	1 261	1 709	1 905	1 913
5	Bellinzona					*5262	Rancate	798	945	1 158	1 159
	5001 Arbedo-Castione	1 467	2 456	3 058	3 224	*5263	Riva San Vitale	1 358	1 607	1 837	1 890
	5002 Bellinzona	13 435	16 979	16 743	16 893	*5264	Sagno	148	147	214	215
	5004 Camorino	920	1 376	1 476	1 513	*5266	Stabio	1 818	2 113	2 613	2 707
	5005 Giubiasco	4 281	5 796	6 585	6 666	*5268	Vacallo	1 799	2 277	2 532	2 496
	*5006 Gnosca	270	306	359	374						

1 1970 bildeten diese Gemeinden die Agglomeration Rorschach.

2 Inkl. die 1983 von Bolligen getrennten Gemeinden 362 Ittigen und 363 Ostermündigen.

Agglomerationen 1980: Gemeinden (Fortsetzung)

2	Agglomerationen Gemeinden * = 1980 in die Agglomeration einbezogene Gemeinden	Wohnbevölkerung				Agglomerationen/Gemeinden * = 1980 in die Agglomeration einbezogene Gemeinden	Wohnbevölkerung			
		1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982		1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982
10	Chur					14	Kreuzlingen			
	*3722 Domat/Ems	3 469	5 701	6 266	6 253		*4651 Gottlieben	253	251	284
	*3731 Felsberg	1 061	1 321	1 369	1 425		*4671 Krotzingen	12 597	15 760	16 101
	*3733 Tamins	881	828	946	931		*4686 Bottighofen	572	788	997
	*3901 Chur	24 825	31 193	32 037	31 982		*4687 Landschlacht	539	626	867
	*3941 Haldenstein	504	478	671	640		*4688 Scherzingen	1 370	1 420	1 387
	*3945 Trimmis	796	1 109	1 457	1 610		*4696 Tägerwilen	1 650	2 225	2 224
11	Fribourg					15	Lausanne			
	*2174 Avry-sur-Matran	348	502	853	844		*5489 Mex (VD)	199	222	271
	*2175 Belfaux	969	1 156	1 491	1 598		*5496 Pentha	270	599	897
	*2183 Corminboeuf	413	486	785	892		*5501 Sullens	253	297	611
	2196 Fribourg	32 583	39 695	37 400	37 016		*5503 Vufflens-la-Ville	342	401	770
	2197 Givisiez	699	746	1 009	1 063		*5515 Breigny-sur-Morrens	175	238	296
	2198 Granges-Paccot	761	1 303	1 143	1 077		5516 Cugy (VD)	300	636	1 349
	*2200 Grolley	483	528	761	732		*5523 Froideville	266	480	994
	*2206 Marly	1 813	4 329	5 235	5 293		5527 Morrens (VD)	234	420	623
	*2208 Matran	470	454	603	619		*5538 Villars-Tiercelin	170	152	238
	*2211 Neyruz (FR)	571	654	951	952		5581 Belmont-sur-Lausanne	529	873	1 415
	2228 Villars-sur-Glâne	2 584	5 214	5 788	5 895		5582 Cheseaux-s.-Lausanne	491	1 579	2 393
12	Genève						5583 Crissier	3 171	4 592	4 707
	*5703 Bogis-Bossey	192	130	187	283		5584 Epalinges	1 327	3 844	5 160
	*5707 Chavannes-de-Bogis	152	137	341	358		5585 Jouxtes-Mézery	327	392	516
	*5708 Chavannes-des-Bois	44	73	224	236		5586 Lausanne	126 328	137 383	127 349
	*5711 Commugny	439	880	1 462	1 598		5587 Le Mont-sur-Lausanne	1 719	2 692	3 664
	*5712 Coppet	774	1 097	1 553	1 557		5588 Paudex	750	1 136	1 168
	*5713 Crans-près-Céligny	430	729	1 294	1 352		5589 Prilly	8 430	13 352	11 931
	*5716 Eysins	312	326	566	560		5590 Pully	12 505	15 917	14 988
	*5717 Founex	693	980	1 397	1 441		5591 Renens (VD)	10 698	17 391	16 977
	*5723 Mies	640	751	908	920		5592 Romanel-sur-Lausanne	380	1 173	2 027
	*5724 Nyon	7 643	11 424	12 842	12 780		5602 Cully	1 375	1 535	1 801
	*5725 Prangins	1 123	1 466	2 028	2 079		5605 Grandvaux	808	1 073	1 272
	*5728 Signy-Avenex	136	155	278	294		5606 Lutry	3 481	4 994	5 884
	*5729 Tannay	360	483	775	790		*5611 Savigny	884	1 508	2 339
	*6601 Aire-la-Ville	193	232	406	415		5612 Villette (Lavaux)	362	452	470
	6602 Anières	724	965	1 295	1 295		5624 Bussigny-p.-Lausanne	2 381	4 509	4 909
	*6605 Bardonnex	993	1 194	1 553	1 557		5627 Chavannes-p.-Renens	1 583	2 961	4 908
	6606 Bellevue	700	627	992	1 067		*5628 Chigny	115	157	202
	6607 Bernex	1 679	3 870	8 055	8 201		5632 Denges	343	693	908
	6608 Carouge (GE)	12 760	14 055	13 100	12 908		5633 Echandens	593	1 080	1 892
	*6610 Cligny	489	468	506	532		*5634 Echichens ¹	471	673	639
	6612 Chêne-Bougeries	5 232	8 670	9 068	9 237		5635 Ecublens (VD)	2 240	6 379	7 615
	6613 Chêne-Bourg	5 027	5 737	5 305	5 412		*5638 Lonay ¹	1 000	1 172	1 199
	6614 Choulex	551	588	698	703		*5642 Morges ¹	8 420	11 931	13 057
	6616 Collonge-Bellerive	2 358	3 541	4 531	4 640		*5643 Préverenges ¹	616	1 837	3 110
	6617 Cologny	1 879	2 033	3 092	3 363		5648 Saint-Sulpice (VD)	1 129	1 628	2 129
	6618 Confignon	805	1 635	1 857	2 000		*5649 Tolochenaz ¹	479	585	861
	6619 Corsier (GE)	433	948	1 302	1 401		5651 Villars-Sainte-Croix	113	152	346
	*6621 Genève	176 183	173 618	156 505	157 406		*5653 Vufflens-le-Château	182	233	421
	6622 Genthod	991	1 028	1 175	1 252		*5786 Les Cullyes	138	196	364
	6623 Le Grand-Saconnex	3 662	6 720	6 333	6 441		*5792 Montpreveyres	198	265	243
	6625 Hermance	512	525	594	616	16	Liestal			
	6628 Lancy	6 967	20 523	23 527	23 655		2824 Frenkendorf	2 705	5 044	5 438
	6629 Meinier	581	1 288	1 390	1 422		2825 Füllinsdorf	1 723	3 104	4 005
	6630 Meyrin	3 215	14 255	18 808	19 335		2828 Lausen	1 215	2 886	3 478
	6631 Onex	2 128	13 524	16 956	16 952		2829 Liestal	10 262	12 500	12 158
	*6632 Perly-Certoux	437	876	2 232	2 252		*2830 Lupingen	329	422	783
	6633 Plan-les-Ouates	2 611	3 225	3 647	3 745		2833 Seltisberg	506	702	911
	6634 Pregny-Chambésy	1 707	1 855	1 939	1 981	17	Locarno			
	6636 Puplinge	342	616	1 732	1 759		5091 Ascona	3 053	4 086	4 722
	6640 Thônex	3 245	6 680	9 241	9 390		5096 Brione sopra Minusio	340	374	383
	6641 Troinex	947	1 042	1 161	1 170		5099 Cavigliano	294	418	440
	6642 Vandœuvres	1 282	1 448	1 711	1 738		5108 Gordola	1 794	2 586	2 956
	6643 Vernier	8 045	22 230	27 962	27 550		5113 Locarno	10 155	14 143	14 103
	6644 Versoix	3 426	5 627	7 483	7 830		5115 Losone	2 024	3 808	4 911
	6645 Veyrier	2 705	4 210	5 942	6 184		5118 Minusio	3 663	5 027	5 602
13	Grenchen						5120 Muralto	2 924	3 090	2 814
	*387 Lengnau (BE)	3 524	4 736	4 317	4 332		5121 Orselina	678	827	767
	2543 Bettlach	2 796	4 046	3 851	3 830		5130 Tegna	401	412	469
	2546 Grenchen	18 000	20 051	16 800	16 690					

¹ 1970 bildeten diese Gemeinden die Agglomeration Morges.

Agglomerationen 1980: Gemeinden (Fortsetzung)

2	Agglomerationen/Gemeinden * = 1980 in die Agglomeration einbezogene Gemeinden	Wohnbevölkerung				Agglomerationen/Gemeinden * = 1980 in die Agglomeration einbezogene Gemeinden	Wohnbevölkerung			
		1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982		1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982
	5131 Tenero-Contra	1 116	1 690	1 853	1 860	20 Neuchâtel				
	5133 Verscio	417	569	718	747	6401 Auvenerier	1 186	1 433	1 439	1 441
	*5302 Avegno	235	293	393	418	6403 Bôle	721	1 422	1 503	1 497
	*5314 Gordevio	294	354	559	564	*6404 Boudry	3 086	4 372	4 488	4 467
						6406 Colombier (NE)	2 652	4 095	4 126	4 113
						6407 Corcelles- Cormondreche	2 932	3 320	3 141	3 177
18 Lugano						*6408 Cortaillo	1 768	3 063	3 403	3 676
*5141 Agno	1 119	2 035	2 740	2 860	6412 Pesuez	4 933	5 578	5 212	5 161	
*5142 Agra	385	369	252	259	6454 Hauterive	1 097	2 213	2 545	2 524	
*5147 Barbengo	492	611	632	655	6457 Marin-Epagnier	1 126	2 540	3 221	3 209	
*5148 Bedano	375	482	731	753	6458 Neuchâtel	33 430	38 784	34 428	33 693	
*5151 Bioggio	799	973	981	1 043	6459 Saint-Blaise	2 412	2 586	2 788	2 826	
5158 Breganzona	1 455	2 759	3 444	3 478						
5162 Cadempino	472	898	920	906						
5163 Cadro	522	792	1 012	976	21 Olten					
*5164 Cagiallo	319	372	459	486	2497 Obergösgen	1 139	1 793	1 702	1 718	
5167 Canobbio	812	1 249	1 538	1 545	2500 Trimbach	5 784	7 649	7 065	7 140	
*5168 Carabbia	110	188	307	337	2501 Winznau	1 123	1 263	1 340	1 387	
*5169 Carabbietta	48	76	71	72	2573 Dulliken	2 991	4 526	4 465	4 454	
*5171 Caslano	1 017	1 489	2 202	2 243	2579 Hägendorf	2 313	3 210	3 464	3 541	
*5175 Cimo	83	84	128	122	2580 Kappel (SO)	982	1 488	1 793	1 791	
5176 Comano	546	738	1 075	1 096	2581 Olten	20 044	21 209	18 991	18 699	
5179 Cureggia	33	53	78	76	2582 Rickenbach (SO)	512	534	609	607	
5180 Curegia	376	526	763	787	2584 Starkkirch-Wil	919	1 124	1 086	1 104	
5182 Davesco-Soragno	545	677	707	760	2586 Wangen bei Olten	3 639	4 177	4 053	3 993	
5184 Gandria	256	297	221	225						
5185 Gentilino	606	829	985	1 023	22 Rapperswil-Jona					
*5186 Grancia	152	202	255	271	*3335 Jona	5 686	9 286	12 156	12 458	
*5187 Gravesano	335	428	735	781	*3336 Rapperswil (SG)	7 585	8 713	7 826	7 824	
5189 Lamone	679	1 325	1 524	1 525						
*5190 Lopagno	391	370	344	360	23 St. Gallen					
*5191 Lugugina	290	365	433	436	*3001 Herisau	14 361	14 597	14 160	14 259	
5192 Lugano	23 937	27 121	27 815	28 227	*3024 Teufen (AR)	5 110	5 300	5 027	5 028	
*5193 Magliaso	636	889	975	995	3203 St. Gallen	76 279	80 852	75 847	74 453	
*5194 Manno	288	590	787	822	3204 Wittenbach	2 923	5 487	7 463	7 411	
5196 Massagno	3 739	5 214	5 569	5 586	*3214 Mörschwil	1 745	1 895	2 060	2 046	
5201 Montagnola	1 101	1 326	1 646	1 766	3442 Gaiserswald	2 319	3 988	5 051	5 301	
*5205 Muzzano	448	509	565	611	*3443 Gossau (SG)	9 731	12 793	14 584	14 911	
5206 Neggio	258	266	315	318						
*5208 Origlio	232	350	492	490	24 Schaffhausen					
5209 Pambio-Noranco	423	402	314	302	25 Dachsen	849	793	1 098	1 119	
5210 Paradiso	1 819	3 101	3 261	3 185	27 Feuerthalen	2 961	3 118	2 920	2 869	
5211 Pazzallo	310	546	848	873	29 Flurlingen	1 049	935	1 020	1 026	
*5212 Ponte Capriasca	173	353	768	853	34 Laufen-Uhwiesen	864	1 048	1 170	1 168	
*5213 Ponte Tresa	545	739	761	789	2932 Beringen	1 933	2 005	2 442	2 425	
5214 Porza	499	811	1 052	1 082	2937 Neubausen am Rheinfall	10 280	12 103	10 662	10 707	
5215 Pregassona	1 650	3 633	5 297	5 421	2939 Schaffhausen	32 839	37 035	34 250	34 384	
*5216 Pura	494	625	809	830						
*5218 Roveredo (TI)	90	108	112	115	25 Solothurn					
*5220 Sala Capriasca	517	652	824	831	*2512 Ammannegg	350	410	478	472	
5221 Savosa	858	1 412	1 663	1 694	*2513 Biberist	7 188	7 769	7 519	7 425	
*5224 Sonvico	1 005	1 129	1 236	1 240	*2517 Derendingen	4 463	4 917	4 675	4 775	
5225 Sorengo	898	1 355	1 292	1 350	*2519 Gerlafingen	4 413	4 873	4 665	4 550	
*5226 Tesserete	972	1 128	1 249	1 243	*2526 Lohn (SO)	725	954	1 139	1 163	
*5227 Torricella-Taverne	847	1 067	1 612	1 723	*2527 Luterbach	2 401	2 989	2 880	2 912	
*5228 Vaglio	222	267	379	384	2534 Zuchwil	6 323	8 637	8 223	8 114	
*5230 Vernate	179	233	263	277	2542 Bellach	2 319	3 871	4 361	4 332	
5231 Vezia	499	1 404	1 253	1 317	2544 Feldbrunnen- St. Niklaus	528	565	701	710	
5234 Viganello	3 150	4 841	5 515	5 557	2550 Langendorf	2 841	3 019	3 124	3 125	
*5235 Villa Luganese	209	203	244	263	*2551 Lommiswil	785	1 007	1 160	1 176	
					2553 Oberdorf (SO)	1 132	1 210	1 169	1 166	
					2555 Rüthenen	1 314	1 467	1 377	1 370	
					2601 Solothurn	18 394	17 708	15 778	15 997	
19 Luzern					26 Thun					
1024 Emmen	16 856	22 040	22 392	22 455	* 768 Spiez	8 168	9 911	9 800	9 783	
1040 Rothenburg	2 515	3 688	4 202	4 319	928 Heimberg	2 125	3 046	4 107	4 305	
1051 Adligenswil	747	953	2 100	2 363	929 Hilterfingen	3 382	3 647	3 600	3 582	
1052 Buchrain	1 395	2 741	2 855	2 944	934 Oberhofen am Thunersee	1 605	1 663	1 811	1 817	
1053 Dierikon	452	387	742	763	939 Steffisburg	10 757	12 621	12 539	12 440	
1054 Ebikon	4 956	7 770	8 679	8 879						
1058 Horw	7 638	10 632	11 629	11 676						
1059 Kriens	14 029	20 409	21 097	20 903						
1060 Littau	8 715	13 495	14 996	15 115						
1061 Luzern	67 433	69 879	63 278	62 365						
1063 Meggen	2 694	3 748	4 897	5 116						

Agglomerationen 1980: Gemeinden (Fortsetzung)

2	Agglomerationen/Gemeinden * 1980 in die Agglomeration einbezogene Gemeinden	Wohnbevölkerung				Agglomerationen/Gemeinden * 1980 in die Agglomeration einbezogene Gemeinden	Wohnbevölkerung			
		1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982		1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982
	941 Thierachern	1 187	1 387	1 607	1 599	66 Opfikon	7 749	11 115	11 444	11 335
	942 Thun	29 034	36 523	36 891	36 563	69 Wallisellen	8 601	10 415	10 887	10 993
	944 Utendorf	2 810	3 132	4 538	4 621	* 72 Winkel	704	1 089	2 028	2 072
27 Vevey-Montreux						* 82 Boppelsen	295	373	705	737
5414 Villeneuve (VD)	2 366	3 705	3 573	3 489	83 Buchs (ZH)	789	1 552	1 838	1 809	
5881 Blonay	1 482	2 116	3 109	3 140	84 Dällikon	410	1 316	2 426	2 457	
* 5882 Chardonne	1 387	1 639	1 860	1 872	* 85 Danikon	185	373	985	1 006	
5883 Corsaux	1 252	1 546	1 901	1 919	* 86 Dielsdorf	1 556	2 961	3 767	3 863	
5884 Corsier-sur-Vevey	1 894	2 687	3 164	3 125	* 88 Neerach	573	718	1 165	1 242	
* 5885 Jongny	386	511	761	819	89 Niederglatt	1 305	2 421	2 939	3 043	
5886 Montreux	17 729	20 421	19 685	19 472	90 Niederhasli	1 375	2 838	5 057	5 200	
5888 St-Légier-La Chésaz	1 585	2 230	2 787	2 885	92 Oberglatt	1 730	2 770	4 097	4 076	
5889 La Tour-de-Peilz	6 820	8 864	9 411	9 567	* 93 Oberweningen	397	526	693	709	
5890 Vevey	16 269	17 957	16 139	15 435	* 95 Regensdorf	415	468	639	608	
5891 Veytaux	749	910	789	816	96 Regensdorf	4 997	8 566	12 300	12 312	
					97 Rümlang	3 409	5 677	5 055	4 968	
					* 99 Schöffisdorf	460	494	696	672	
28 Wil (SG)					* 101 Steinmaur	1 002	1 497	2 109	2 149	
3421 Bronschhofen	1 648	2 308	3 355	3 364	131 Adliswil	9 078	15 920	16 418	16 368	
3425 Wil (SG)	10 927	14 646	16 245	16 108	* 133 Horgen	13 482	15 691	16 577	16 543	
4751 Rickenbach bei Wil	968	1 234	1 717	1 717	135 Kilchberg (ZH)	6 784	7 546	7 214	7 232	
4752 Wilen bei Wil	950	1 196	1 049	2 937	136 Langnau am Albis	2 850	4 879	6 694	6 631	
29 Winterthur					137 Oberrieden	3 223	3 698	3 979	3 969	
51 Henggart	712	715	970	979	* 138 Richterswil	5 842	7 380	8 672	8 729	
219 Elsau	1 972	2 069	2 558	2 606	139 Rüschlikon	4 410	4 797	4 778	4 818	
221 Hettlingen	743	1 054	1 379	1 457	141 Thalwil	11 481	13 591	15 412	15 624	
223 Neftenbach	2 042	2 180	2 572	2 574	* 142 Wädenswil	11 677	15 695	18 485	18 626	
225 Rickenbach (ZH)	830	1 571	1 667	1 673	151 Erlenbach (ZH)	4 186	4 523	4 331	4 339	
227 Seuzach	2 484	3 258	4 659	4 771	152 Herrliberg	3 174	4 083	4 211	4 322	
229 Wiesendangen	1 898	2 462	3 051	3 102	154 Kusnacht (ZH)	11 984	12 193	12 766	12 812	
230 Winterthur	80 352	92 722	86 758	86 152	* 155 Mannedorf	6 182	7 419	7 833	7 830	
231 Zell (ZH)	3 347	4 008	4 138	4 100	* 156 Meilen	8 203	9 881	10 430	10 587	
30 Yverdon					* 158 Stäfa	6 947	9 937	10 558	10 627	
* 5909 Cheseaux-Noreaz	98	129	339	341	* 159 Uetikon am See	2 960	3 477	3 686	3 638	
* 5938 Yverdon	16 338	20 538	20 802	20 625	160 Zumikon	2 039	3 013	4 408	4 512	
31 Zofingen					174 Illnau-Effretikon	6 160	13 693	14 788	14 854	
* 4271 Aarburg	5 303	5 943	5 354	5 314	191 Dübendorf	11 784	19 639	20 683	20 701	
* 4278 Mühlethal	309	388	505	531	* 192 Egg	3 018	5 250	6 074	6 128	
* 4280 Oftringen	7 731	9 189	9 006	8 966	193 Fällanden	1 248	4 260	6 222	6 325	
* 4282 Rothrist	5 048	5 883	6 015	6 091	194 Greifensee	421	2 674	5 423	5 380	
* 4285 Strengelbach	2 934	3 960	3 815	3 846	195 Maur	2 408	3 943	6 222	6 455	
* 4289 Zofingen	8 779	9 292	8 643	8 685	197 Schwerzenbach	489	2 665	2 810	2 810	
32 Zug					199 Volketswil	2 170	7 473	10 033	10 061	
1701 Baar	9 114	14 074	15 196	15 113	200 Wangen-Brüttisellen	2 424	3 692	3 474	3 528	
1702 Cham	6 483	8 209	9 275	9 368	241 Aesch bei Birmensdorf	318	472	788	794	
* 1703 Hunenberg	1 492	1 819	4 105	4 222	242 Birmensdorf (ZH)	1 893	3 180	4 097	4 259	
* 1707 Risch	2 038	3 182	3 988	4 190	243 Dietikon	14 920	22 705	21 765	21 378	
1708 Steinhausen	1 621	4 138	6 082	6 239	244 Geroldswil	844	2 818	3 925	4 205	
* 1710 Walchwil	1 400	1 675	2 181	2 218	245 Oberengstringen	4 088	6 074	6 154	6 308	
1711 Zug	19 792	22 972	21 609	21 572	246 Ottwil an der Limmat	530	651	1 399	1 478	
33 Zürich					247 Schlieren	10 043	11 869	12 891	12 474	
3 Bonstetten	1 180	1 706	2 123	2 338	248 Uitikon	1 625	2 606	2 763	2 848	
13 Stallikon	748	1 062	1 475	1 474	249 Unterengstringen	1 123	1 818	2 290	2 317	
13 Wetzwil am Albis	734	1 703	3 366	3 382	250 Urdorf	3 809	7 960	8 589	8 426	
* 51 Bachenbulach	985	2 307	2 859	2 898	251 Weiningen (ZH)	1 633	2 323	3 054	3 080	
52 Bassersdorf	3 125	5 590	5 335	5 415	252 Zollikon	10 660	12 117	12 134	12 005	
* 53 Bülach	8 188	11 043	12 292	12 577	253 Zurich	440 170	422 640	369 522	366 252	
* 54 Dietlikon	2 048	4 381	5 310	5 313	* 1323 Wollerau	2 415	3 441	3 878	3 966	
* 56 Embrach	2 201	4 123	5 893	6 080	4023 Bergdietikon	789	1 077	1 693	1 780	
* 59 Hochfelden	388	677	928	918	* 4030 Kilwangen	802	842	1 041	1 012	
60 Hori	805	2 103	1 759	1 716	4040 Spreitenbach	1 964	5 978	7 198	7 322	
62 Kloten	8 446	16 388	15 845	15 900	* 4061 Arni-Isilsberg	401	650	817	827	
* 63 Lufingen	421	595	723	729	4062 Berikon	1 156	1 593	2 314	2 413	
* 64 Nürensdorf	906	2 012	3 348	3 488	* 4074 Oberwil (AG)	551	768	1 191	1 266	
					4075 Rudolfstetten- Friedlisberg	1 106	2 384	3 582	3 582	
					4081 Widen	759	1 277	2 699	2 821	
					* 4083 Zufikon	925	1 405	2 613	2 793	
					Total 502 Gemeinden	3 020 553	3 635 626	3 674 201	3 679 685	

1 1983 in 4061 Arni und 4084 Isilsberg getrennt.

Zu keiner Agglomeration gehörende Städte 1980

3	Städte	Wohnbevölkerung			
		1.12.1960	1.12.1970	2.12.1980	1.1.1982
121	Wetzikon	10 421	13 469	15 859	15 874
198	Uster	17 252	21 819	23 702	24 075
329	Langenthal	10 974	13 007	13 408	13 504
404	Burgdorf	13 936	15 888	15 379	15 350
1372	Schwyz	11 007	12 194	12 100	12 126
3851	Davos	9 588	10 238	10 468	11 123
4082	Wohlen (AG)	8 636	12 024	11 704	11 597
4566	Frauenfeld	14 702	17 576	18 607	18 583
6136	Martigny	7 593	10 478	11 309	11 532
6153	Monthey	6 834	10 114	11 285	11 105
6248	Sierre	9 739	12 343	13 050	13 229
6266	Sion	16 910	21 925	22 877	22 893
6421	La Chaux-de-Fonds ..	38 906	42 347	37 234	36 901
6436	Le Locle	13 762	14 452	12 039	11 716
6711	Délémont	9 542	11 797	11 682	11 407
Alle 15 Städte		199 802	239 671	240 703	241 015

dieser neu hinzukommenden Agglomerationen weisen eine Kerngemeinde von weniger als die gemäss alter Definition erforderlichen 10 000 Einwohnern auf.

Von den Agglomerationen, die sowohl 1970 als auch 1980 erscheinen, erfahren diejenigen von *Biel*, *Grenchen*, *Luzern*, *Schaffhausen*, *Wil (SG)* und *Winterthur* trotz der Einführung neuer Kriterien keine Veränderung ihrer Zusammensetzung. Weniger Gemeinden als 1970 umfassen die Agglomerationen *Baden*, *Olten* und vor allem *Liestal*, das 1970 noch zusammen mit *Sissach* eine bipolare Agglomeration *Liestal-Sissach* bildete. Am meisten neue Gemeinden zugeordnet erhalten die Agglomerationen *Zürich* und *Lugano* (je 29), *Lausanne* (18 unter Einschluss der 5 Gemeinden der bisherigen Agglomeration *Morges*) sowie *Genf* (17). Erwähnenswert sind ferner die Erweiterungen der Agglomerationen *Fribourg* (um 6 Gemeinden), *St. Gallen* (um 4 Gemeinden) und *Solothurn* (um 7 Gemeinden). Diese Vergrößerungen widerspiegeln nicht ausschliesslich eine stärkere Verflechtung oder Ausdehnung der betreffenden Agglomerationen seit 1970, sondern sind teilweise auch durch die Einführung der neuen Kriterien bedingt.

Bisherige Agglomerationsgemeinden, die 1980 wegfallen

4	Agglomerationen	Gemeinden
	Baden	4036 Oberehrendingen, 4043 Unterehrendingen
	Burgdorf	404 Burgdorf, 418 Oberburg (ganze Agglomeration)
	Langenthal	321 Aarwangen 329 Langenthal, 331 Lotzwil, 342 Thunstetten (ganze Agglomeration)
	Liestal	2842 Böckten, 2845 Diepfingen, 2846 Gelterkinden, 2849 Iünigen, 2856 Ormalingen, 2861 Sissach, 2864 Thürnen, 2869 Zunzgen (ganzer Sissacher Teil der Agglomeration)
	Olten	2493 Lostorf
	Thun	885 Utigen
	Wohlen (AG)	4080 Villmergen, 4082 Wohlen (AG) (ganze Agglomeration)

Die gesamtschweizerisch einheitliche Anwendung dieser Kriterien für die Agglomerationsbildung hat auch bewirkt, dass es nur noch 15 (statt wie 1970 22) Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern gibt, die keiner Agglomeration angehören. Diese 15 Städte bilden zusammen mit den Agglomerationen das städtische Gebiet der Schweiz. 3 914 904 Einwohner oder 61,5% der Wohnbevölkerung wohnten 1980 in einer zum städtischen Gebiet gehörenden Gemeinde. Bei einer Anwendung der unveränderten Abgrenzungen der Agglomerationen von 1970 auf die Daten von 1980 und der Hinzufügung der verbleibenden Städte würde der entsprechende Wert 57,0% lauten.

Für alle neu bestimmten Agglomerationen sowie das städtische Gebiet werden Ergebnisse der Volkszählung 1980 erhältlich sein. Ebenso können aus dem Informationsraster des BFS Auswertungen nach den neuen Agglomerationsdefinitionen bezogen werden. Die an der Grenze gelegenen Agglomerationen *Basel*, *Schaffhausen*, *Kreuzlingen*, *Genf* und *Chiasso-Mendrisio* sollen zudem durch Angaben über die ausländischen Nachbargemeinden, die die Kriterien erfüllen, vervollständigt werden. Auch die übrigen amtlichen Statistiken des Bundes, die die Begriffe der Agglomeration oder des städtischen Gebiets verwenden, werden so bald als möglich den neuen Abgrenzungen angepasst.

Abgrenzung der Herkunftsorte bzw. Wanderungsziele
gemäss Statistischem Amt des Kantons Basel-Stadt

Basel	= Stadt bzw. Agglomerationskern Basel
Agglomeration Basel	= Inländischer, d.h. basel- städtischer (Riehen und Bet- tingen), basellandschaftlicher, aargauischer und solothurni- scher Teil der Agglomeration (gemäss BFS)
übriges Baselland	= Kanton Basel-Landschaft ohne die achtzehn Agglomerationsge- meinden
Aargau/Bern/Solothurn	= Kantone Aargau und Solothurn ohne die fünf Agglomerations- gemeinden plus Kanton Bern
Baden-Württemberg/ Elsass	= Ausländischer Teil der sog. Dreiländer-Agglomeration*
übrige	= übrige Schweiz und übriges Ausland zusammengekommen

* Bundesdeutsches Teilgebiet: Binzen, Eimeldingen, Fischingen,
Grenzach-Wyhlen, Inzlingen, Lörrach, Rümplingen, Schallbach,
Weil am Rhein und Wittlingen.

Französisches Teilgebiet: Blotzheim, Buschwiller, Hégenheim,
Hésingue, Huningue, Saint-Louis und Village-Neuf.



G E M E I N D E R I E H E N

Riehen, Datum des Poststempels
BdP/ms/Sg

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr

Wie Sie vielleicht wissen, hat sich die Entwicklung der Bevölkerung in der Gemeinde Riehen in den letzten Jahren anders vollzogen als in früheren Jahrzehnten. So hat sich z.B. gezeigt, dass die Zahl der Einwohner praktisch seit Mitte der sechziger Jahre stagniert. Eine vom Gemeinderat in Auftrag gegebene Untersuchung hat zudem ergeben, dass sich die Struktur der Bevölkerung auffallend verändert, das heisst insbesondere, dass die Zahl der jüngeren Jahrgänge im Verhältnis zur Zahl der älteren erheblich abnimmt.

Ueber diese in der ganzen Schweiz und in fast allen europäischen Ländern beobachtbaren Phänomene wird ja allgemein seit einiger Zeit gesprochen. Die erwähnte von den Sozialwissenschaftlerinnen B. del Pozo und M. Schlosser durchgeführte Untersuchung belegt nun allerdings nicht nur, dass diese Phänomene in Riehen wesentlich ausgeprägter sind als im gesamtschweizerischen Durchschnitt, sie hat auch erste Hinweise darauf ergeben, dass vermutlich vor allem die Zahl und Art der Zu- und Wegzüge verantwortlich sind für die ungewöhnlich auffälligen Veränderungen in der Zusammensetzung der Riehener Einwohnerschaft.

Um diesen Vermutungen im Detail nachgehen zu können und damit letztlich auch den wahren Ursachen dieser Entwicklungen, die uns alle Sorge bereiten; auf die Spur zu kommen, sind wir auf Ihre wertvolle Mitarbeit angewiesen. Wir möchten Sie deshalb bitten, den beiliegenden Fragebogen möglichst vollständig auszufüllen, auch wenn Sie jetzt so kurz vor oder nach Ihrer "Züglete" sicherlich sehr wenig Zeit haben. Es ist im übrigen ganz selbstverständlich, dass wir Ihnen für alle Ihre Angaben volle Anonymität zusichern.

Für Ihre freundliche Kooperation danken wir Ihnen herzlich und grüssen Sie

mit vorzüglicher Hochachtung

GEMEINDERAT RIEHEN

Der Präsident: Der Gemeindevorstand:

G. Kaufmann

P. Grieder

Beilage erw.

		Sp
1 Wie oft sind Sie in den letzten 10 Jahren umgezogen? keinmal ☐ 9 mal		6
2 Was würden Sie als den H a u p t g r u n d Ihres jetzigen Umzuges nennen? (Gehen Sie zunächst die ganze Liste durch und kreuzen Sie dann bitte nur den Ihres Erachtens hauptsächlichen Grund an.) - Stellenwechsel ☐ 1 - Gründung eines eigenen Haushalts ☐ 2 - Anderes Platzbedürfnis: a) aufgrund einer Veränderung der Familiengrösse ☐ 3 b) ohne Veränderung der Familiengrösse ☐ 4 - Wohnsitznahme in Alterssiedlung/Altersheim ☐ 5 - Wunsch nach einer anderen Wohnlage ☐ 6 - anderer Hauptgrund: ☐ 7 7		
Kreuzen Sie bitte in den nachfolgenden Tabellen die für Sie zutreffende Art und Grösse der alten und der neuen Wohnung.		
3 <u>ART DER ALTEN WOHNUNG</u> Genossenschaftswohnung/ Genossenschaftshaus ☐ 1 sonstige Mietwohnung ☐ 2 sonstiges Einfamilienhaus in Miete ☐ 3 eigenes Einfamilienhaus ☐ 4 Eigentumswohnung ☐ 5 wohnte bei den Eltern ☐ 6 4 <u>ART DER NEUEN WOHNUNG</u> Genossenschaftswohnung/ Genossenschaftshaus ☐ 1 sonstige Mietwohnung ☐ 2 sonstiges Einfamilienhaus in Miete ☐ 3 eigenes Einfamilienhaus ☐ 4 Eigentumswohnung ☐ 5 wohne bei den Eltern ☐ 6 8 9		
5 <u>GROSSE DER ALTEN WOHNUNG</u> 1 - 1½ Zimmer ☐ 1 2 - 2½ Zimmer ☐ 2 3 - 3½ Zimmer ☐ 3 4 - 4½ Zimmer ☐ 4 5 - 5½ Zimmer ☐ 5 6 und mehr Zimmer ☐ 6 wohnte bei den Eltern ☐ 7 6 <u>GROSSE DER NEUEN WOHNUNG</u> 1 - 1½ Zimmer ☐ 1 2 - 2½ Zimmer ☐ 2 3 - 3½ Zimmer ☐ 3 4 - 4½ Zimmer ☐ 4 5 - 5½ Zimmer ☐ 5 6 und mehr Zimmer ☐ 6 wohne bei den Eltern ☐ 7 10 11		

		Sp									
7	Bezahlen Sie für Ihre neue Wohnung bzw. Haus mehr oder weniger Mietzins bzw. Hauskosten (inkl. Nebenkosten) als für Ihre alte? Ich bezahle für die neue Wohnung - mehr ☐ 1 - etwa gleichviel ☐ 2 - weniger ☐ 3 - weiss nicht/keine Antwort ☐ 0	12									
8	Würden Sie dies auch sagen, wenn Sie Ihre neuen Wohnverhältnisse berücksichtigen, also z.B. die veränderte Wohnfläche, den Komfort oder die Umgebung? Das heisst, haben Sie das Gefühl, dass die monatliche Belastung für Ihre neue Wohnung bzw. Haus <i>r e l a t i v g e s e h e n</i> erheblich höher, etwas höher, etwa gleich, etwas niedriger oder erheblich niedriger ist? <i>R e l a t i v g e s e h e n</i> scheint mir die monatliche Belastung - erheblich höher ☐ 1 - etwas höher ☐ 2 - etwa gleich ☐ 3 - etwas niedriger ☐ 4 - erheblich niedriger ☐ 5 - weiss nicht/keine Antwort ☐ 0	13									
9	Wenn Sie in Riehen keine geeignete Wohnung (bzw. kein Grundstück oder Einfamilienhaus) gefunden hätten, in welche andere/n Gemeinde/n bzw. in welches andere Basler Quartier wären Sie sonst noch gerne gezogen? 	<table border="1"> <tr><td>1</td></tr> <tr><td>2</td></tr> <tr><td>3</td></tr> <tr><td>4</td></tr> <tr><td>5</td></tr> <tr><td>6</td></tr> <tr><td>7</td></tr> <tr><td>0</td></tr> </table>	1	2	3	4	5	6	7	0	14
1											
2											
3											
4											
5											
6											
7											
0											

10 Wir haben Sie in Frage 2 bereits nach dem Hauptgrund Ihres jetzigen Umzuges gefragt. Nun würden wir gerne wissen, warum Sie gerade nach Riehen gezogen sind.
Bitte gehen Sie die folgende Liste sorgfältig durch und geben Sie bei jedem einzelnen Punkt an, ob dieser für Ihren Entscheid, nach Riehen zu ziehen, ausschlaggebend, wichtig oder unwichtig war bzw. ob Sie ihn überhaupt nicht in Erwägung gezogen haben.

	aus- schlag- gebend	wichtig	un- wichtig	nicht in Erwägung gezogen	keine Antwort	Sp
1 die grosse Wohnung in Riehen	1	2	3	4	0	15
2 die kleine Wohnung in Riehen						16
3 die komfortable Wohnung in Riehen						17
4 die günstige Wohnung in Riehen						18
5 die Altbau-Wohnung in Riehen						19
6 die Genossenschaftswohnung/-haus in Riehen						20
7 die Wohnung im kleinen Mehrfamilienhaus in Riehen						21
8 das Einfamilienhaus in Miets in Riehen						22

Frage 10: Fortsetzung der Liste möglicher Zuzugsgründe

	aus- schlag- gebend	wichtig	un- wichtig	nicht in Erwägung gezogen	keine Antwort	Sp
	1	2	3	4	0	
9 das eigene Einfamilienhaus in Riehen						23
10 die Eigentumswohnung in Riehen						24
11 die vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellte Wohnung i.R.						25
12 der Arbeitsplatz in Riehen						26
13 die Nähe zum nicht in Riehen gelegenen Arbeitsplatz						27
14 die guten Verkehrsverbindungen						28
15 die Nähe des städtischen Angebotes						29
16 die günstigen Steuern						30

Frage 10: Fortsetzung der Liste möglicher Zuzugsgründe

	aus- schlag- gebend	wichtig	un- wichtig	nicht in Erwägung gezogen	keine Antwort	Sp
	1	2	3	4	0	
17 die Nähe der Natur						31
18 die kinderfreundliche Umgebung						32
19 das dörfliche Leben und die überschaubaren Verhältnisse						33
20 die ruhige Wohnlage						34
21 die gute Adresse						35
22 die in Riehen verbrachte Kindheit und/oder Jugend						36
23 der anderweitige frühere Wohnsitz in Riehen						37
24 die verwandtschaftlichen/freundschaftlichen Beziehungen in Riehen						38
Wenn Ihnen andere Gründe für Ihren Zuzug nach Riehen noch wichtig erscheinen, bitten wir Sie, diese zu nennen: 						

- 11 Würden Sie bitte in der folgenden Tabelle, die die Frage nach Ihrem Beruf und Ihrer beruflichen Stellung betrifft, die für Sie zutreffenden Angaben einsetzen? (Verheiratete mögen bitte auch die entsprechenden Angaben für ihren Ehepartner machen.)

BEFRAGTE/ER

EHEPARTNER/IN

erlernter Beruf

erlernter Beruf

derzeit ausge-
übter Beruf

derzeit ausge-
übter Beruf

berufliche
Stellung*

berufliche
Stellung*

Arbeitsort
(Stadt, Gemeinde).....

Arbeitsort
(Stadt, Gemeinde).....

*In Abgrenzung zum Beruf verstehen wir unter beruflicher Stellung die Position, die Sie im Beruf einnehmen, also z.B. Vorarbeiter/in, Meister/in, Geschäftsführer/in, Direktor/in etc.

- 12 Dürfen wir Sie jetzt noch bitten, in der folgenden Liste die Kategorie anzukreuzen, in die Ihr monatliches Einkommen (auch Renteneinkommen) bzw. Ihr Familieneinkommen* einzuordnen wäre?

Einkommen bzw. Familieneinkommen* (vor Abzug der Steuern)
im Monat:

bis unter 1'500	☐	6
1'500 bis unter 3'000	☐	5
3'000 bis unter 4'500	☐	4
4'500 bis unter 6'000	☐	3
6'000 bis unter 8'000	☐	3
8'000 bis unter 12'000	☐	2
12'000 und mehr	☐	1
weiss nicht/keine Antwort	☐	0

* Unter Familieneinkommen verstehen wir die Gesamtheit der monatlichen Einkommen aller im gleichen Haushalt lebenden Einkommensbezüger vor Abzug der Steuern.

Sp

39

Zuzüger

Fragebogen Nr.

1 | | | 1

		Z	Sp			Z	Sp	
13 GESCHLECHT:	weiblich	1	40	19 WOHNADRESSE IN RIEHEN:			59	
	männlich	2						
			WOHNQUARTIER:Dorf		1			
14 ZIVILSTAND:	ledig	1	41		Hint.Mühle/ Stettenfeld	2		
	verheiratet	2			Hint.Engeli/ Bischoffhöhe	3		
	getrennt	3			Moos	4		
	geschieden	4			Hackberg/ Wenken	5		
	verwitwet	5		Kornfeld	6			
				Niederholz	7			
			Pfaffenloh	8				
15 ALTER:	Jahrgang		42					
16 ALTER EHEPARTNER:	Jahrgang		44	20 BISHERIGER WOHNORT:			60	
17 KINDERZAHL:			46	21 WENN BASEL, QUARTIER:			61	
18 ALTER DER KINDER:	Jahrgang		47	22 ERLERNTER BERUF:			63	
	"		49	23 DERZEIT AUSGE- UEBTER BERUF:			64	
	"		51					
	"		53					
	"		55	24 BERUFLICHE STELLUNG:			65	
	"		57					
				25 ARBEITSORT:			66	

1 Wie oft sind Sie in den letzten 10 Jahren umgezogen? keinmal ☐ 9
....mal

2 Was würden Sie als den H a u p t g r u n d Ihres jetzigen Umzuges nennen? (Gehen Sie zunächst die ganze Liste durch und kreuzen Sie dann bitte nur den Ihres Erachtens hauptsächlichen Grund an.)

- Stellenwechsel ☐ 1
- Gründung eines eigenen Haushalts ☐ 2
- Anderes Platzbedürfnis:
 - a) aufgrund einer Veränderung der Familiengrösse ☐ 3
 - b) ohne Veränderung der Familiengrösse ☐ 4
- Wohnsitznahme in Alterssiedlung/Altersheim ☐ 5
- Wunsch nach einer anderen Wohnlage ☐ 6
- anderer Hauptgrund: ☐ 7

Kreuzen Sie bitte in den nachfolgenden Tabellen die für Sie zutreffende Art und Grösse der alten und der neuen Wohnung an.

3 ART DER ALTEN WOHNUNG

- Genossenschaftswohnung/
Genossenschaftshaus ☐ 1
- sonstige Mietwohnung ☐ 2
- sonstiges
Einfamilienhaus in Miete ☐ 3
- eigenes Einfamilienhaus ☐ 4
- Eigentumswohnung ☐ 5
- wohnte bei den Eltern ☐ 6

4 ART DER NEUEN WOHNUNG

- Genossenschaftswohnung/
Genossenschaftshaus ☐ 1
- sonstige Mietwohnung ☐ 2
- sonstiges
Einfamilienhaus in Miete ☐ 3
- eigenes Einfamilienhaus ☐ 4
- Eigentumswohnung ☐ 5
- wohne bei den Eltern ☐ 6

5 GRÖSSE DER ALTEN WOHNUNG

- 1 - 1½ Zimmer ☐ 1
- 2 - 2½ Zimmer ☐ 2
- 3 - 3½ Zimmer ☐ 3
- 4 - 4½ Zimmer ☐ 4
- 5 - 5½ Zimmer ☐ 5
- 6 und mehr Zimmer ☐ 6
- wohnte bei den Eltern ☐ 7

6 GRÖSSE DER NEUEN WOHNUNG

- 1 - 1½ Zimmer ☐ 1
- 2 - 2½ Zimmer ☐ 2
- 3 - 3½ Zimmer ☐ 3
- 4 - 4½ Zimmer ☐ 4
- 5 - 5½ Zimmer ☐ 5
- 6 und mehr Zimmer ☐ 6
- wohne bei den Eltern ☐ 7

		Sp
7	Bezahlen Sie für Ihre neue Wohnung bzw. Haus mehr oder weniger Mietzins bzw. Hauskosten (inkl. Nebenkosten) als für Ihre alte? Ich bezahle für die neue Wohnung - mehr ☐ 1 - etwa gleichviel ☐ 2 - weniger ☐ 3 - weiss nicht/keine Antwort ☐ 0	12
8	Würden Sie dies auch sagen, wenn Sie Ihre neuen Wohnverhältnisse berücksichtigen, also z.B. die veränderte Wohnfläche, den Komfort oder die Umgebung? Das heisst, haben Sie das Gefühl, dass die monatliche Belastung für Ihre neue Wohnung bzw. Haus r e l a t i v g e s e h e n erheblich höher, etwas höher, etwa gleich, etwas niedriger oder erheblich niedriger ist? R e l a t i v g e s e h e n scheint mir die monatliche Belastung - erheblich höher ☐ 1 - etwas höher ☐ 2 - etwa gleich ☐ 3 - etwas niedriger ☐ 4 - erheblich niedriger ☐ 5 - weiss nicht/keine Antwort ☐ 0	13
9	Haben Sie sich ursprünglich auch in Riehen selbst nach einer geeigneten anderen Wohnung (bzw. einem Grundstück oder Einfamilienhaus) umgesehen? - nein ☐ 1 - ja, aber ohne Erfolg ☐ 2 - ja, aber zu teuer ☐ 3 - ja, aber ☐ 4 Wenn "nein", warum nicht?	14

10 Wir haben Sie in Frage 2 bereits nach dem Hauptgrund Ihres jetzigen Umzuges gefragt. Nun würden wir gerne wissen, warum Sie gerade an Ihren neuen Wohnort gezogen sind. Bitte gehen Sie die folgende Liste sorgfältig durch und geben Sie bei jedem einzelnen Punkt an, ob dieser für Ihren Entscheid, an Ihren neuen Wohnort zu ziehen, ausschlaggebend, wichtig oder unwichtig war bzw. ob Sie ihn überhaupt nicht in Erwägung gezogen haben.

	aus- schlag- gebend	wichtig	un- wichtig	nicht in Erwägung gezogen	keine Antwort	Sp
1 die grosse Wohnung am neuen Wohnort	1	2	3	4	0	Sp
2 die kleine Wohnung a.n.W.						15
3 die komfortable Wohnung a.n.W.						16
4 die günstige Wohnung a.n.W.						17
5 die Altbau-Wohnung a.n.W.						18
6 die renovierte Altstadt-Wohnung						19
7 die Wohnung in der Siedlung im Grünen						20
8 das Einfamilienhaus in Miete a.n.W.						21
						22

Frage 10: Fortsetzung der Liste möglicher Zuzugsgründe an Ihren neuen Wohnort

	aus- schlag- gebend	wichtig	un- wichtig	nicht in Erwägung gezogen	keine Antwort	Sp
	1	2	3	4	0	
9 das eigene Einfamilienhaus am neuen Wohnort						23
10 die Eigentumswohnung a.n.W.						24
11 die vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellte Wohnung a.n.W.						25
12 der Arbeitsplatz am neuen Wohnort						26
13 die Nähe zum ausserhalb des neuen Wohnortes gelegenen Arbeitsplatz						27
14 die guten Verkehrsverbindungen						28
15 die Nähe des städtischen Angebotes						29
16 die günstigen Steuern						30

Frage 10: Fortsetzung der Liste möglicher Zugzugsgründe an Ihren neuen Wohnort

	aus- schlag- gebend	1	2	un- wichtig	nicht in Erwägung gezogen	keine Antwort	Sp
17 das Leben auf dem Lande				3	4	0	31
18 die kinderfreundliche Umgebung							32 33=0
19 die ruhige Wohnlage							34 35=0
20 habe im jetzigen Zuzugsort meine Kindheit bzw. Jugend verbracht							36
21 habe sonst schon einmal im jetzigen Zuzugsort gewohnt							37
22 habe Freunde bzw. Verwandte im jetzigen Zuzugsort							38

Wenn Ihnen andere Gründe für Ihren Zuzug an Ihren
neuen Wohnort wichtig erscheinen, bitten wir Sie,
diese zu nennen:

.....
.....

- 11 Würden Sie bitte in der folgenden Tabelle, die die Frage nach Ihrem Beruf und Ihrer beruflichen Stellung betrifft, die für Sie zutreffenden Angaben einsetzen? (Verheiratete mögen bitte auch die entsprechenden Angaben für ihren Ehepartner machen.)

BEFRAGTE/ER

EHEPARTNER/IN

erlernter Beruf

erlernter Beruf

derzeit ausge-
übter Beruf

derzeit ausge-
übter Beruf

berufliche
Stellung*

berufliche
Stellung*

Arbeitsort
(Stadt,Gemeinde).....

Arbeitsort
(Stadt,Gemeinde).....

*In Abgrenzung zum Beruf verstehen wir unter beruflicher Stellung die Position, die Sie im Beruf einnehmen, also z.B. Vorarbeiter/in, Meister/in, Geschäftsführer/in, Direktor/in etc.

- 12 Dürfen wir Sie jetzt noch bitten, in der folgenden Liste die Kategorie anzukreuzen, in die Ihr monatliches Einkommen (auch Renteneinkommen) bzw. Ihr Familieneinkommen* einzuordnen wäre?

Sp

Einkommen bzw. Familieneinkommen* (vor Abzug der Steuern)
im Monat:

bis unter 1'500	☐	6
1'500 bis unter 3'000	☐	5
3'000 bis unter 4'500	☐	4
4'500 bis unter 6'000	☐	3
6'000 bis unter 8'000	☐	3
8'000 bis unter 12'000	☐	2
12'000 und mehr	☐	1
weiss nicht/keine Antwort	☐	0

39

* Unter Familieneinkommen verstehen wir die Gesamtheit der monatlichen Einkommen aller im gleichen Haushalt lebenden Einkommensbezüger vor Abzug der Steuern.

Wegzöger

Fragebogen Nr.

2 | | | 1

		Z	Sp			Z	Sp
13 GESCHLECHT:	weiblich	1	40	19 WOHNADRESSE IN RIEHEN:			
	männlich	2		WOHNQUARTIER:Dorf	1	59	
14 ZIVILSTAND:	ledig	1	41	Hint.Mühle/ Stettenfeld	2		
	verheiratet	2		Hint.Engeli/ Bischoffhöhe	3		
	getrennt	3		Moos	4		
	geschieden	4		Hackberg/ Wenken	5		
	verwitwet	5		Kornfeld	6		
15 ALTER:	Jahrgang		42	Niederholz	7		
				Pfaffenloh	8		
16 ALTER EHEPARTNER:	Jahrgang		44	20 NEUER WOHNORT:.....		60	
17 KINDERZAHL:			46	21 WENN BASEL, QUARTIER:		61	
18 ALTER DER KINDER:	Jahrgang		47	22 ERLEARNTER BERUF:		63	
	"		49				
	"		51	23 DERZEIT AUSGE- UEBTER BERUF:		64	
	"		53				
	"		55	24 BERUFLICHE STELLUNG:		65	
	"		57				
				25 ARBEITSORT:		66	
				26 ANSAESSIGKEIT IN RIEHEN:		67	

Persönliche Bemerkungen und Kommentare der befragten
Zu- bzw. Wegzügler

Nebenbei bemerkt, ich war so gerne in Riehen. Ich habe es sehr bedauert, dass ich fortziehen musste, weil ich keinen passenden Arbeitsplatz gefunden habe. Bis in ungefähr 2 Jahren möchte ich mir gerne in Riehen eine Wohnung mieten, weiss aber jetzt schon, wie schwer es ist, meinen finanziellen Verhältnissen entsprechend eine solche zu finden.

In Riehen wird automatisch durch den Mietzins selektioniert. Eine Familie, die nicht den oberen Schichten angehört, kann sich schlicht keine Wohnung leisten, die auch von der Umgebung her kindergemäss ist, d.h. nicht an der Aeusseren Baslerstrasse liegt. Eine Lösung wäre, einfachere und somit billigere Wohnungen zu bauen, und nicht ganz Riehen voll Luxuswohnungen zu stellen.

Ich bin aus dem geliebten Moos ausgezogen und überlasse mein Heim in Riehen jungen Kräften meiner Familie.

Wir haben in Riehen nach einer Wohnung gesucht, wobei wir leider keine fanden, welche unserm Bedürfnissen entsprach. Entweder waren die Wohnungen zu teuer, oder die Anzahl der Bewerber so gross, dass wir als unverheiratetes Paar gar keine Möglichkeit hatten, eine dieser Wohnungen zu mieten. Ich bin in Riehen geboren und wohne erst seit 3 Monaten in Basel. Ich habe Riehen nicht gerne verlassen, aber irgend einmal möchte man sich auch selbständig machen. Deshalb ist mir nur die Möglichkeit geblieben, in die Stadt zu ziehen.

Wir haben lange (ca. 1 1/2 Jahre) in Riehen gesucht und wären sehr gerne dort geblieben. Aber wir haben nichts Erschwingliches gefunden. Auch hätten wir gerne noch mehr Kinder. Es hat uns sehr Leid getan, gehen zu müssen. Sorgen Sie für erschwingliche Wohnverhältnisse, die Jungen werden bleiben.

Wir wären gerne in Riehen geblieben, wenn wir eine günstige Wohnung gekriegt hätten.

Wenn wir das Haus [Eigentum] von hier (Bruderholz) nach Riehen Dorf .. verpflanzen könnten, entspräche dies unserem Ideal!

Habe in Riehen vergebens nach einer preislich tragbaren Wohnung Ausschau gehalten, hoffe aber vielleicht in 1-2 Jahren wieder etwas passendes in Riehen zu finden.

Riehen hat leider zu wenig gute und zahlbare Angebote. Ich glaube, Riehen haftet allgemein das Beiwort "teuer" an. Diese Meinung hört man sehr oft; vor allem bei jungen Leuten. (Zuwenig nette Quartierläden könnte ein weiterer Grund sein.)

Keine Möglichkeit, innert nützlicher Frist eine preisgünstige Kleinwohnung mit Komfort in Riehen zu finden. Wäre gerne dort geblieben!!!

In Riehen gibt es praktisch keine Altwohnungen (auch ohne Komfort), die für Studenten erschwinglich sind.

Ich hätte eine Wohnung in Riehen bevorzugt. Leider sind die Mietpreise zu hoch.

Meine Mutter wohnte seit 1915 (!) in Riehen. Sie ist Bürgerin von Riehen. Sie zog weg, weil sie keinen Platz in einem Pflegeheim fand. Riehen hat alles: Musikschule, Ludothek etc. Nur was nötig ist, ein Alterspflegeheim, gibt es nicht. Schäbig!

Die Unmöglichkeit, als Familie in Riehen eine preisgünstige Wohnung in kinderfreundlicher Umgebung zu finden.

Jugendfeindliche Umgebung.

.... In meiner Freizeit möchte ich junge Menschen sehen und nicht immer die vielen griesgrämigen alten Menschen in Riehen.

Für eine AHV-Rentnerin wie ich es bin, ist es fast unmöglich, den finanziellen Verhältnissen angepasst eine 2- evtl. 3-Zimmerwohnung zu finden.

Schichtungsmodell für Wanderungsuntersuchung

<u>Sozialschichten:</u>	Oberschicht
	Obere Mittelschicht
	Mittlere Mittelschicht

	Untere Mittelschicht
	Obere Unterschicht
	Untere Unterschicht

<u>Zuordnungskriterien:</u>	1. erlernter BERUF
	2. ausgeübter BERUF
	3. STELLUNG im Beruf
	4. EINKOMMEN
	(Familieneinkommen pro Monat)

Schichtzuordnung mittels INDEX, gleichgewichtig aus allen vier Kriterien:

	<u>BERUF</u>	<u>STELLUNG</u>	<u>EINKOMMEN</u>
Oberschicht			
Ob. Mittelschicht	-----	-----	-----
Mittl. Mittelschicht	-----	-----	-----
Unt. Mittelschicht	-----	-----	-----
Ob. Unterschicht	-----	-----	-----
Unt. Unterschicht			
	erlernter	ausgeübter	

BERUF

Kriterium: Sozialprestige
Ausbildungsdauer
Kopf/Hand

- erlernter
- ausgeübter

Beispiele:

Oberschicht	1. <u>Akademische Berufe und ähnliche</u>	Mediziner, Jurist, Chemiker, Bankier
Obere Mittelschicht	2. <u>Weniger prestige-trächtige akademische Berufe und halb-akademische</u>	Lehrer, Sozialwissenschaftler, Ingenieur, Architekt SIA
Mittlere Mittelschicht	3. <u>Lehr- und Diplomberufe mit weitreichender Schulung und Schulbildung</u>	Primarlehrer, Sozialberufe, spez. technische Berufe, Banker, Architekt ohne technische Hochschule
Untere Mittelschicht	4. <u>normale Lehrberufe, Fachschul-Berufe</u>	alle kaufmännischen Berufe, Handwerker, Facharbeiter, naturwiss. Lehrberufe, Beamte PTT/SBB, medizinische Berufe
Obere Unterschicht	5. <u>Anlernberufe (white collar)</u>	Laborist, Chemist, Briefträger, Kassiererin, Vertreter, Arztgehilfin
Untere Unterschicht	6. <u>Anlernberufe (blue collar)</u>	Laborist, Chemist (in der Produktion), Gärtnergehilfe, handwerk. Hilfsberufe, alle angelernten Produktionsarbeiter
Untere Unterschicht	7. <u>Berufe ohne institutionalisierte Ausbildung, minimale Schulzeit</u>	Handlanger, Ausläufer, ungel. Verkäuferin, Serviertochter, Hilfsarbeiter, Chauffeur, Hauswart etc.

8. ohne Beruf

STELLUNG IM BERUF

Kriterium: Handlungs- und
Entscheidungsspiel-
raum
Refehls- und Verfü-
gungsgewalt

Oberschicht	1. <u>Selbständige/</u> <u>Unabhängige</u> 2. <u>Leitende</u>	<u>Beispiele:</u> Freiberufler, Unter- nehmer (Grössenord- nung!), Privatiers Top-Management, Di- rektoren (Grössen- ordnung!), Chef- beamte (u.a. ord. Lehrstuhlinhaber), Geschäftsführer (Grössenordnung!)
Obere Mittelschicht	3. <u>Angestellte mit</u> <u>weitreichender</u> <u>Entscheidungsbe-</u> <u>fugnis</u> (oder ver- gleichbare Selb- ständige)	mittleres Management, höhere Beamte, Fi- lial-, Abteilungs-, Departements-, Grup- penleiter, Kleinun- ternehmer, grössere Handwerksbetriebsin- haber
Mittlere Mittelschicht	4. <u>Angestellte mit</u> <u>Entscheidungskom-</u> <u>petenz nur für den</u> <u>eigenen Arbeits-</u> <u>bereich</u>	unteres Management, Gruppen-, Abteilungs- leiter, mittlere Beamte, Bereichschef (Chefverkäufer, Chef- laborant, Chefbuch- halter, Oberschwester), Meister, mittlere Handwerksbetriebsinh.
Untere Mittelschicht	5. <u>Angestellte ohne</u> <u>Entscheidungs-</u> <u>kompetenz</u>	Ausführende mit Lehr- beruf, kleine Beamte, angestellte Handwer- ker, Dienstleistungen, Kleinst-Selbständige
Obere Unterschicht	6. <u>gelernte Arbeiter</u> <u>und vergleichbare</u> <u>Angestellte mit</u> <u>eher manueller</u> <u>Tätigkeit</u>	Facharbeiter, Vorar- beiter, unterste Beam- tenhierarchie, unter- ste Stufen der städti- schen Angestellten

STELLUNG IM BERUF (Fortsetzung)

Untere Unterschicht	7. <u>angelernte/unge- lernte Arbeiter und Angestellte</u>	Hilfsfunktionen, Handlangerfunktionen, Dienstfunktionen (Hilfsarbeiter, Aus- hilfsverkäufer, Platz- anweiser, Dienstmäd- chen, Laufbursche etc.)
	8. <u>Lernende/Auszu- bildende</u>	Schüler, Lehrlinge, Studenten, Prakti- kanten
	9. <u>Hausfrauen/Rentner</u>	ohne Angaben des frü- heren Berufs

EINKOMMEN

Oberschicht	12'000 und mehr Fr./p.Mt.
Obere Mittelschicht	8'000 bis unter 12'000
Mittlere Mittelschicht	4 { 6'000 bis unter 8'000 4'500 bis unter 6'000
Untere Mittelschicht	3'000 bis unter 4'500
Obere Unterschicht	1'500 bis unter 3'000
Untere Unterschicht	0 bis unter 1'500

Vorläufiges Konzept für eine Untersuchung der möglichen Ursachen der Stagnation und der Ueberalterung der Bevölkerung von Riehen unter besonderer Berücksichtigung des Wohnraumproblems

EINLEITUNG

Vorgeschichte

Noch vor wenigen Jahren richtete die Gemeinde Riehen ihre Aufmerksamkeit auf ein - wie es schien - zu erwartendes starkes Wachstum ihrer Wohnbevölkerung. Die Sorge musste der Erhaltung der Wohnqualität der Gemeinde gelten, besonders im Sinne einer nicht zu überschreitenden mittleren Bevölkerungsdichte (siehe "Bericht des Gemeinderates zum Richtplan für die Gemeinde Riehen", S.5, 1975).

Inzwischen hat man festgestellt, dass die Wohnbevölkerung nicht nur nicht weiter anwächst, sondern dass sich in dem Zeitabschnitt von 1973 bis November 1975 sogar ein Rückgang der Einwohnerzahl von 21'177 auf 21'018 ergeben hat (siehe "Bericht des Gemeinderates zum Anzug M. Raith und Cons. betr. 'Kinderfreundliche Politik der Gemeinde Riehen'"). Analog zu anderen schweizerischen Gemeinden und insbesondere auch zur Stadt Basel sehen sich die politischen Gremien in Riehen nun mit dem Problem der Stagnation und ihrer möglichen Folgeerscheinungen konfrontiert. Aus verschiedenen

Anfragen und Anzügen geht hervor, dass vorrangig die Verschiebung der Altersstruktur der Wohnbevölkerung Sorge bereitet. Der Gemeinderat nennt in seinen jeweiligen Antworten bereits mögliche Ursachen dieses Phänomens: so den Rückgang der Geburtenziffer und den Wegzug junger Leute und junger Familien aus Riehen. Es wird vermutet, dass - neben anderen Faktoren - ein zu geringes Angebot an preisgünstigen, familiengerechten Wohnungen in direktem Zusammenhang mit dieser Abwanderung steht.

Um Klarheit über die Ursachen der obengenannten Probleme zu erhalten, erwägt die Gemeinde Riehen eine Untersuchung in Auftrag zu geben, die sie in die Lage versetzen sollte, gegebenenfalls praktische Steuerungsmassnahmen einzuleiten.

Formulierung der Fragestellung

Die geplante Untersuchung sollte die folgenden Problem-bereiche umfassen:

- Stagnation der Wohnbevölkerung
- Verschiebungen in der Altersstruktur
- Abwanderung junger Riehener
- Art des Zuzuges
- Wohnraumangebot

Dieser Katalog gibt in etwa die verschiedenen Anliegen der an der Untersuchung interessierten Gremien wieder. Es

versteht sich von selbst, dass die aufgeführten Probleme nicht auf derselben Ebene liegen, sondern zum Teil - im Sinne von Ursache und Wirkung - einander untergeordnet sind. Daraus ergibt sich gleichzeitig, dass die einzelnen Bereiche eng miteinander verknüpft sind und sich weitgehend überschneiden.

Eine präzise Formulierung der zu untersuchenden Forschungsfrage ist angesichts der Komplexität des Problems und der von den verschiedenen Interessierten unterschiedlich gesetzten Prioritäten zum gegebenen Zeitpunkt wenig sinnvoll. Eine bescheidene Pilot-Studie, d.h. Informationsgespräche mit Meinungsführern und Repräsentanten von Institutionen, sowie eine einfache statistische Ueberprüfung der Grundannahmen sollen die Präzisierung der Untersuchungsfrage ermöglichen.

Die praktische Untersuchung sollte demnach gemäss dem folgenden Arbeitsplan ablaufen.

PRAKTISCHER ABLAUF DER UNTERSUCHUNG =====

VORSTUFE

- 1.1 Pilot-Studie: Anhand eines Leitfadens gezielte Informationsgespräche mit Meinungsführern und Repräsentanten von Institutionen (z.B. mit Vertretern der Kirche und des Vereinslebens, politischen Mandats-trägern etc.)
- 1.2 Ueberprüfung der Grundannahmen anhand von vorhandenen Daten (Einwohnerkontrolle, Archiv etc.)
 - Stagnation
 - Ueberalterung
 - Abwanderung junger Riehener
 - Geburtenrückgang

THEORETISCHE ERWÄGUNGEN

2. Ueberprüfung und eventuelle Neuformulierung resp. Präzisierung der Fragestellung
- 2.1 In Beziehung setzen mit der gesamtschweizerischen Tendenz
- 2.2 Evt. Vergleich mit einer Vorortsgemeinde von Basel
- 2.3 Einarbeitung in den allgemeinen Problembereich anhand der einschlägigen Literatur
- 2.4 Präzisierung der Forschungsfrage

PRAKTISCHE FORSCHUNGSSCHRITTE ZUR UNTERSUCHUNG DER SICH
AUS DER PRAEZISIERTEN FORSCHUNGSFRAGE ERGEBENDEN EINZEL-
FRAGEN

3. Eruiierung der möglichen Ursachen der Stagnation und
der Ueberalterung der Bevölkerung in Riehen

mögliche Ursache:	Methode
a) Rückwanderung von Ausländern	} - einfache Auszählung anhand der Daten der Einwohnerkontrolle
b) Geburtenrückgang	
c) Abwanderung junger Riehener resp. junger Familien	} - anhand vorhandener Unterlagen - repräsentative Frage- bogenerhebung; evt. ergänzende Motiv- forschung - Kontrollgruppe in Riehen wohnhafter, vergleichbarer Alters- klassen im Rahmen der "Kommission für Infor- mation und Oeffent- lichkeitsarbeit"
- Ausmass und Art	
- Richtung	
- Gründe	
d) Zuzug von überwiegend mittleren u. älteren Altersklassen	- anhand der Daten der Einwohnerkontrolle - evt. Befragung im Rahmen der "Kommission für Information und Oeffentlichkeitsarbeit"

4. Spezielle Untersuchung über das Angebot an preis-
günstigen Familienwohnungen in Riehen

4.1 Erhebung	Methode
a) Leerwohnungsbestand	- anhand von Auskünften u. soweit vorhanden statistischen Unter- lagen
b) Mietniveau/Wohnungsgrössen	

	Methode
c) Anteil der einzelnen Wohntypen am Gesamtwohnungsbestand (Einfamilienhäuser, Mietwohnungen, Genossenschaftssiedlungen etc.)	- anhand von Auskünften u. soweit vorhanden statistischen Unterlagen
d) Nutzung des vorhandenen Wohnungsbestandes	
- Zweckentfremdung	} - Bestandesaufnahme anhand der vorhandenen statistischen Unterlagen und Auskünften
- Unterbelegung	
- Fluktuation	
	- Motivforschung mittels persönlicher Interviews

4.2 Verarbeitung und Auswertung des Materials

- Darstellung der Ergebnisse
- Interpretation
- Formulierung von vorläufigen Aussagen und Empfehlungen

5. SCHLUSSBERICHT: Verarbeitung und Auswertung des Materials der Untersuchung über die möglichen Ursachen der Stagnation und Ueberalterung der Bevölkerung von Riehen, unter Einbezug der Ergebnisse der Wohnungsuntersuchung

- Darstellung und Gegenüberstellung der Ergebnisse
- Interpretation
- Gewichten der Bedeutung der Wohnungsfrage im Gesamtzusammenhang der Bevölkerungsproblematik
- Formulierung von Aussagen und Vorschläge für mögliche praktische Massnahmen

Januar 1978

Margrith Schlosser
Barbara del Pozo

Riehen hat die Auszehrung

Hinter der goldenen Fassade der baselstädtischen Landgemeinden lauert ein bevölkerungspolitisches Debakel – machen die niederen Steuersätze und übersetzten Landpreise und Mietzinse Riehen und Bettingen zum Altersasyl für Verwaltungsrats- und Managerwitwen? Handelskammer und Finanzdepartement streben denselben verhängnisvollen Kurs für den ganzen Kanton an. Wird die Kantonsregierung für die Stadt Lehen ziehen?

Der Riehener Verkehrsverein und der Gemeinderat luden Großen Rat und Presse ins grüne respektive goldene Viertel des Stadtkantons ein, um über die beachtlichen Leistungen der Gemeinde Riehen wie auch Bettingen zu berichten. Dabei wurden in groben Zügen auch die ernstesten Probleme, die hier nicht im Geldmangel, sondern im verhängnisvollen Kindermangel bestehen, dargestellt. Der fehlende Nachwuchs ist eine direkte Folge davon, daß sich die großen Vermögen und Einkommen in den Landgemeinden zu Klumpen ballen.

Das große Wachstum fällt also in die Jahre 1945 bis 1960. Es wurden sowohl Villen wie Einfamilienhäuschen und Häuser von Wohngesellschaften gebaut. Zwischen dem Dorf und dem Hörnli wurde alles zugebaut. Außer den gehobenen Einkommensklassen konnten sich damals kleine Angestellte und Arbeiter in beschränkter Zahl niederlassen. Es kamen viele junge Familien mit ihren Kindern in die Gartenstadt Riehen. Der Quadratmeter Bauland, der vor dem Krieg noch vier bis acht Franken kostete, stieg während dieses Baubooms, als der Boden knapper wurde, auf 250 bis 500 Franken (1970).

Anfangs der siebziger Jahre genehmigte der Große Rat, in Absprache mit dem Gemeinderat, ein «landschaftsschonendes» Bauzonengesetz für die wichtigste Landreserve, den ganzen «Berg» von Riehen. Danach dürfen nur ein- und zweistöckige Häuser mit viel Gartenfläche gebaut werden. Zweistöckige Bauten dürfen nur 17 Prozent, einstöckige nur 25 Prozent des Areals bedecken. Wer also ein doppelstöckiges Haus von

gründete 1971 diese Bauzonen unter anderem auch damit, daß dadurch garantiert gute Steuerzahlen kommen und daß sich die Gemeinde weitere Infrastrukturkosten erspare; denn bei einer menschenintensiveren Bebauung müßten Straßen- und Leitungsnetz verstärkt werden. Eine «kluge», aber keine weitsichtige Gemeindepolitik. Der Städter, der am Sonntag durch diese landschaftsgeschonte Landschaft spaziert, wandert durch die engen Gassen hoher lebender Zäune.

Nach dieser nötigen Einleitung zurück zur Einladung des Riehener Verkehrsvereins.

Eine bedeutende soziologische Studie

Als Jungverheiratete mit ihren Kindern in Scharen dieses teure Pflaster verließen, da wurde auch der Gemeinderat hellhörig und gab eine soziologische Studie in Auftrag. Frau B. del Pozo und Frau M. Schlosser trugen anhand von Graphiken aus ihrer noch nicht abgeschlossenen aufschlußreichen Untersuchung vor. Noch 1960 entsprach die Alterspyramide Riehens und Bettingens etwa dem schweizerischen Durchschnitt. Die Kinderjahrgänge gehörten zahlenmäßig zu den stärkeren, nach oben kommt durch die Todesfälle eine Abnahme wie bei einem Tannenbaum mit einer schmalen Spitze der Neunzig- bis Hundertjährigen.

Nach dem Pillenklick und dem Heimschicken der südländischen Arbeiter mit ihren Kindern weist die Schweiz weniger 10jährige auf als 20- oder 30jährige. Vergleicht man Riehen mit dem schweizerischen Durchschnitt, so hat Riehen heute einen direkt katastrophalen Mangel an 0- bis 15jährigen Kindern, dem entspricht ein ebensolcher Mangel an zeugungsfähigen Einwohnern zwischen 25 und 45 Jahren. Die starken Jahrgänge sind über 50jährige und ihre Kinder im studierfähigen Alter, die noch nicht ausgezogen sind.

Daß diese für eine Gemeinde unerfreuliche Entwicklung, nämlich diese altersmäßige Entmischung, eine direkte Folge der sozialen Entmischung ist, weisen del Pozo und Schlosser nach. Von der erwerbstätigen Bevölkerung sind 10,3 Prozent Direktoren und leitende Angestellte (in Allschwil zum Vergleich fünf Prozent), die niederwertigsten Verwaltungsräte nicht mitgezählt. Dafür liegt der Anteil an gelernten Arbeitern und an weiblichen Werk tätigen weit unter Kantonsdurchschnitt.

Zur Wohnstruktur: 28 Prozent der Wohnungen liegen in Mehrfamilienhäusern, zehn Prozent sind Genossenschaftswohnungen (vor 1960 gebaut) und 62 Prozent sind Einfamilienhäuser. Die Mietzinse sind durchs Band weg in Riehen wesentlich höher als in vergleichbaren Agglomerationsgemeinden des Baselsbets, obwohl sie dort in den neuern Häusern auch nicht billig sind. Für



Abgesehen von einigen historischen Sommersitzen reicher Basler Patrizier, war Riehen vor 75 Jahren noch ein reines Bauerndorf. Ein Teil der Riehener fand in Basel als Fabrikarbeiter sein Einkommen. Heute gibt es in Riehen und Bettingen nur noch ein Dutzend hauptberuflicher Landwirte. Aus den Äckern und Rebhängen wurde teures Bauland.

Zur teuren Stadt geworden

In der Zeit, in der sich Riehen vom Bauerndorf mit handwerklichen Kleinbetrieben zum Stadtquartier entwickelt hat, nahm die Einwohnerzahl – fast ausschließlich durch Zuzug – folgendermaßen zu: 4227 Einwohner im Jahr 1920, 7415 Einwohner 1941 (während der Nazizeit und des Krieges wegen der exponierten Grenzlage praktische Stagnation), 18 077 Einwohner 1960, 21 148 Einwohner 1975 und 20 493 Einwohner Ende 1978 (Rückgang).

100 Quadratmeter bauen will, muß ...ch 700 Quadratmeter in diesem landarmen Kanton erwerben und allein schon für das Grundstück 350 000 Franken hinblättern. Kommt noch der Bau dazu. Unter einer halben Million kann eine neue Wohnung dort gar nicht mehr erstellt werden. Rechnet man eine Verzinsung von sechs Prozent, ergibt das einen Minimalmietzins von monatlich 2500 Franken, was sieben- bis zehntausend Franken Monatslohn voraussetzt. Der Gemeinderat be-

junge Familien ist das Wohnen in Riehen zu teuer oder gar unmöglich. Die zwischen 1945 und 1960 gebauten Wohnungen, inklusive Genossenschaftswohnungen, sind heute von älteren Menschen besetzt, ihre Kinder finden in Riehen aber keine günstige Wohngelegenheit. Die Gemeinde war nur an «guten» Steuerzahlern interessiert – jetzt hat sie sie.

Schon vor zehn Jahren hat der PdA-Großrat Joseph Hupfer vehementig sozialen Wohnungsbau in Riehen verlangt. Und in einer Vernehmlassung hat die PdA Riehen auf genau dieses Problem hingewiesen und verlangt, daß die Gemeindungen Familien aus den überzulebten Stadtquartieren Wohnungen anbietet. Kein Echo!

Steuervergünstigungen vor allem für die Gepolsterten

In Riehen zählt man heute (seit dem letzten Steuerrabatt) rund 17 Prozent Einkommenssteuer weniger als in Basel. Diese Vergünstigung wirkt sich natürlich bei 300 000 Franken Jahreseinkommen ganz anders aus als bei 30 000 Franken. Damit wurde die Zusammenballung der Großverdiener gefördert, damit wurden die Bodenpreise und Mietzinse hochgetrieben, damit wurde die Bevölkerung sozial entmischt. Die Crème der Chemie und der Banken wohnt in Riehen, ihre Arbeiter und Angestellten sollen in die Stadt (auch Riehener) oder ins Baselsebiet.

Hauspflege für hilfsbedürftige Betagte

Im selben Rahmen berichtete Frau Lisa Tamm über die Arbeit der Gemeinnützigen Krankenpflege. Ungewollt spiegelt sich in ihrer Arbeit die soziale Struktur und die Überalterung der Einwohner wider. Die Gemeinde selber unternimmt möglichst wenig an Sozialarbeit, der Bau eines nötigen Gemeinde-Alterspflegeheims wurde kürzlich abgelehnt und die Aufgabe privaten Institutionen zugeschoben (meist kirchlichen). Mit einer gewissen Großzügigkeit wird dann aus der überfüllten Gemeindekasse subventioniert.

Der private, konfessionell neutrale Gemeinnützige Krankenpflegeverein Riehen-Bettingen (gegründet 1923) hat heute drei vollamtliche Gemeindegewestern und drei Teilzeitswestern, die ein erstaunliches Pensum in der Hauspflege absolvieren: Im Sprechzimmer im Dorf und im Rauracher wurden 1978 bei 1217 Besuchen 284 Personen betreut, mit 12 000 Hausbesuchen wurden 250 Patienten versorgt, 1000 Mal Behinderte gebadet und gesundheitlich kontrolliert, 500 nicht verrechenbare Betreuungsbesuche hemacht, zahlreiche Angehörige wurden in der Krankenpflege unterwiesen. 80 Prozent der Hauspflege Betreuten sind über 70 Jahre alt, bei den andern 20 Prozent handelt es sich um Spitalentlassene, die zu Hause noch der Pflege bedürfen.

Nach dem Budgetplan der subventionierenden Gemeinde wird der Hauspflegedienst durch die Anstellung einer Physiotherapeutin und 1981 einer Ergotherapeutin erweitert. Man ist also daran, diesen wertvollen Dienst, der Spitalpflege erspart und den Eintritt ins Altersheim aufschiebt oder gar unnötig macht, auszubauen. Noch nehme ein großer Teil der Bevölkerung aus Unkenntnis diesen Hauspflegedienst nicht in Anspruch.

Der Riehener Hauspflegedienst scheint uns gegenüber demjenigen, den es in der Stadt gibt, weiter besser ausgebaut zu sein. Obwohl in Riehen bei der Betreuung Hilfsbedürftiger sicher keine sozialen Unterschiede gemacht werden, bekommt man doch das Gefühl, hier kümmern sich bessere Damen als Vereinsvorstand um die Pflege alt gewordener besserer Damen. Dabei schaffen sie ein Versorgungsmodell, das unser Kanton unbedingt auf die noch zurückgebliebene Hauspflege in den Arbeiter- und Angestelltenquartieren übertragen sollte.

Kirchliche Lebenshilfe

Armengeld und unterstützungsbedürftig zu werden, scheint in Riehen noch unangenehmer zu sein als anderswo. Statt von der Gemeinde wird dieses Ressort in der evangelischen Hochburg ausschließlich von den Kirchen betreut. Und nach den Ausführungen von der Gemeindegewestlerin der evangelisch-reformierten Kirche und Mitglied des Weiteren Gemeinderates Fräulein Elisabeth Arnold, die für beide Konfessionen sprach, wird die praktische Hilfe mit Bibelsprüchen garniert geleistet. Der Sozialfürsorge nehmen sich drei vollamtliche Sozialarbeiterinnen und zwei Jugendbetreuer an, die von den sieben Pfarrern unterstützt werden.

Die Kunden sind Einsame, überlastete Frauen, Wohlstandsverwahrloste und Verwahrloste, Drogenabhängige und Familien mit Konflikten. Die Sozialarbeiterin sprach viel weniger von materieller Not, die es zu lindern gilt – solche Leute wohnen kaum mehr in Riehen – als von psychologischer Not: Einsamkeit überwinden durch gemeinsame Mittagstische und Bibelkränzchen, Gespräche in kirchlich geleiteten Jugendgruppen, Lohnverwaltungen und Schuldensanierungen. Der Schwerpunkt der Tätigkeit ergebe sich durch die Häufung altersspezifischer Probleme, dazu gehört die Beratung bei Übertritt in ein Altersheim und Rechtsberatung (Testament aufsetzen) usw. Zur Entlastung überlasteter Mütter gibt es einen dezentralisierten Kinderhütedienst, wobei auch hier die Bibelgeschichten zum Programm gehören.

Lehren für den ganzen Kanton

Gemeinderat und Großrat Dr. Rolf Soiron (CVP), zuständig für die sozialen Fragen in Riehen, hat den nach Riehen geholten Großräten an diesem Samstagnachmittag durch die

zahlreichen Besichtigungen und Vorträge einen wertvollen Einblick in die Probleme Riehens, die vor allem bevölkerungspolitische sind, vermittelt.

Riehen ist in der Umstrukturierung der Bevölkerung dem Kanton ein gutes Stück voraus: gutes Steuersubstrat (reiche Leute) anziehen, schlechtes Steuersubstrat (kleine Einkommen) abstoßen! Das bringt Geld in die Staatskasse und vermindert die Infrastrukturkosten. Riehen nagt bereits an den für die Zukunft verheerenden Folgen dieser verfehlten Siedlungspolitik.

Dieselbe Linie verfolgt aber auch die Basler Regierung für den ganzen Kanton, an der Spitze Finanzdirektor Dr. Lukas Burckhardt. Die Altsiedlungsanierung, das dringende Wohnlichmachen der Wohnquartiere durch die Sanierung älterer Häuser mit jetzt noch günstigen Mietzinsen auf privatkapitalistischer Grundlage, der Stopp des sozialen Wohnungsbaus und die Nichtförderung des genossenschaftlichen Wohnungsbaus, Schlachthof- und Roßhofprojekte mit teuren Wohnungen, das läuft doch alles auf den Export der arbeitenden Bevölkerung hinaus. Daß die soziale Entflechtung, wie Cheese Burckhardt für den ganzen Kanton anstrebt, zur katastrophalen Altersentflechtung führen muß, hat Riehen nun im Maßstab 1:10 vorgelebt.

Heiri Strub

Kinderfeindliches Riehen?

«Das Jahr des Kindes» — hochgejubelt und schon anfangs 1979 mit Vorschusslorbeeren bedacht — gehört seit gut vier Monaten der Vergangenheit an. Was hat es den Kindern und deren Eltern gebracht? Wenn wir rückblickend Bilanz ziehen, müssen wir feststellen: Es bleibt leider nur wenig übrig, an das wir uns gerne erinnern.

Wir — das sind mehrere Eltern mit ihren Kindern im Alter zwischen 1 und 16 Jahren — wohnen in Riehen-Süd an der Rainallee, im Teilstück zwischen dem Kohlstieg und dem Blutrainweg. Auf der einen Seite der Strasse hat es Genossenschaftswohnungen inmitten herrlicher Grünflächen, mit vielen Bäumen und einem kleinen Wäldchen. Liegenschaften mit Mietwohnungen und Eigentumswohnungen im Grünen stehen auf der gegenüberliegenden Strassen-seite. Das Wohnen hier wird für die Familie mit Kindern erstrebenswert, welche die näheren Verhältnisse nicht kennt. Das Wohngebiet weist, im Verhältnis zur Grundfläche, einen zu geringen Bestand an Familien mit Kindern auf. Hier wohnende Menschen gehören in der Mehrzahl der älteren Generation an. Demnach finden die wenigen hier lebenden Kinder ideale Verhältnisse vor, könnte man meinen. Schön wäre es! In Wahrheit gibt es bei uns viel Zank, Gehässigkeiten und Streit.

Ausgerechnet im «Jahre des Kindes» haben sich verschiedene Frauen und Männer im Alter ab zirka 50 bis 80 Jahren zusammengetan, um den Familien mit Kindern einmal zu zeigen, wer allein das Sagen zu haben glaubt. Mit krankhafter anmutenden Vorschriften wollte man den Kindern das fröhliche unbeschwerte Spielen auf den vorhandenen Rasenflächen verbieten. Mehrere Bewohner von Eigentumswohnungen schickten die zur eigenen Liegenschaft gehörenden Kinder und diejenigen der Genossenschafter vom Grundstück weg auf die Strasse. Einige Genossenschafter taten dasselbe und intervenierten bei ihrem Präsidenten. Für Schäden aller Art waren plötzlich ausschliesslich die Kinder und deren Eltern verantwortlich. Ausgestellter Kinderlärm vergällte ihnen das Wohnen hier und vor 15 Uhr wollte man keine Kinder mehr draussen sehen, hiess es. Wen wundert es, dass es bald darauf stürmische Genossenschaftsversammlungen gab und hitzige Zusammenkünfte von Stockwerkeigentümern stattfanden, wobei heftige Worte fielen und das letzte Quentchen des allenfalls noch vorhandengewesenen Gemeinschafts sinns vollends abhanden kam.

Über den Winter kehrte wieder ein wenig Ruhe ein, weil ja auch die Kinder kaum draussen spielen konnten. Man ging sich gegenseitig soweit als möglich aus dem Weg. Kaum jedoch locken die ersten warmen Sonnenstrahlen unsere Kinder wieder hinaus auf die Grasflächen, schon geht es auch 1980 im gleichen Tonfall weiter. Dilettanten schwingen sich zu erfahrenen Rasenexperten auf und wollen den Kindern und den Eltern vortauschen, wie schädlich auch die normale Benützung (kein Fussball) für den Rasen sei, wenn man darauf herumtollt.

Gegen den Strassenlärm, den Fluglärm und gegen das Knattern der rundherum periodisch lärmenden Rasenmäher ist man machtlos. Also versucht man den Hebel bei den Kindern anzusetzen und terrori-

siert diese und ihre Eltern. Falls Familien mit Kindern wegen den Pressionen von Riehen wegziehen und die Erwartungen auf neue ruhige Mitbewohner ohne Kinder sich erfüllen, dann können gewisse Kreise zwei Pluspunkte auf einen Schlag verbuchen. Hauptsache man ist dem «Altersheim» wieder um einen Schritt nähergekommen, ohne selbst ausziehen zu müssen. So verändern sich normale Wohnhäuser langsam in eigentliche Alterssiedlungen und die jüngeren Mitbewohner werden an die Wand gedrängt. Einige Mitbewohner haben selbst einmal Töchter und/oder Söhne grossgezogen, oder die eigenen Kinder sind heute Jugendliche, welche nicht mehr um das Haus herum spielen. Nicht wenige dieser Menschen muss man heute zu den Untolerantesten zählen, obwohl sie nicht etwa krank sind. Einzelne unserer älteren Mitbewohner sind auch schon Grosseltern geworden. Die eigenen Grosskinder kommen jedoch kaum je einmal auf Besuch. Warum nicht?

Diese Entwicklung erfüllt viele Eltern mit Sorge. Wie werden sich unsere Kinder später einmal verhalten, wenn sie von der älteren Generation so wenig Wohlwollen, dafür aber um so mehr Ungutes erfahren müssen? Statt dass man sich in einer zunehmend zynisch werdenden Welt wenigstens miteinander abfindet, wird auf engem Kreis — wie es das gemeinsame Wohnhaus nun einmal darstellt — dauernd Unfrieden gesät. Zwar wurde der Versuch unternommen, eine allseits annehmbare Verständigung zu finden. Das Ergebnis war jedoch allzu stark gegen die Kinder gerichtet und somit durch die Betroffenen unannehmbar. Wir Eltern können im Moment nur noch danach trachten, den für die Kinder notwendigen Lebensraum unter allen Umständen zu erhalten. Auch wenn darum hart gekämpft werden muss. Kürzlich ist wiederum eine Familie mit zwei Kindern in den Kanton Baselland umgezogen, weil sie die zur Zeit gegebenen Verhältnisse nicht länger akzeptieren konnte. Ein weiteres Elternpaar macht kein Hehl daraus, dass es mit seinem Kind wegziehen werde, wenn nicht bald eine Änderung in den zwischenmenschlichen Beziehungen eintritt. Dem Vernehmen nach soll sich das Zusammenleben von alt und jung in weiteren Quartieren und Strassen in Riehen und Basel nicht viel besser darbieten.

Abschliessend dürfen doch auch noch einige Lichtblicke genannt werden. Nicht alle Mitbewohner zeigen sich so böse gegenüber den Kindern. Wir denken besonders an einige im Herzen junggebliebene Frauen und Männer im AHV-Alter oder nicht weit davon entfernt, welche sehr nett und freundlich zu den Kindern im allgemeinen sind und auch zu uns Eltern einen angenehmen Kontakt pflegen. Auch die Gemeinde Riehen versucht, junge Familien nach Riehen zu locken und gewährt den hier schon wohnhaften Familien mit Kindern auch Steuervergünstigungen. Allen Beteiligten sei für diese lobenswerten Massnahmen im Namen aller Eltern einmal gedankt.

Die Gemeinde Riehen sollte zudem versuchen, geeignete Massnahmen zu finden, damit die hier ansässig gewordenen Familien mit ihren Töchtern und Söhnen auch hier bleiben und sich auf die Dauer behaupten können.

S.M.

Hat Riehen zu wenig Wohnraum für Jugendliche?

In einer in der Sitzung des Weiteren Gemeinderates vom 24. September eingereichten Interpellation von N. Dressler (POB) betr. Abwanderung junger Riehener aus unserer Gemeinde heisst es u.a.

Viele Jugendliche, die in Riehen aufgewachsen sind, die also lange Jahre mit Riehen stark verbunden waren, wandern aus unserer Gemeinde aus, sobald sie ihr Leben in die eigenen Hände nehmen wollen und aus dem Elternhaus ausziehen. Zumeist ziehen diese jungen Riehener dann in die Stadt und verlieren sehr bald die Beziehung zu Riehen. Diese Entwicklung ist nicht unbedenklich, bewirkt sie doch eine künstliche Überalterung. Zudem zeigt es ein Kranken unserer Gemeinde an, wenn Riehen nicht imstande ist, seine eigene Jugend in der Gemeinde zu halten.

Die Gründe für das zahlreiche Abwandern junger Riehener in die Stadt sind sicher vielfältig. Die Stadt mit ihrem breiten Unterhaltungs- und Freizeitangebot bildet natürlich einen Anziehungspunkt. Auch mag die Nähe zum Arbeitsplatz eine Rolle spielen. Doch all dies müsste noch nicht unbedingt ein Grund sein, um in die Stadt zu ziehen, wenn nicht noch etwas Gewichtiges dazukäme: das Fehlen von günstigem, für junge Leute erschwinglichem Wohnraum. Gerade die jungen Riehener sind es, die unter anderem, am meisten von den hohen Bodenpreisen und Mietzinsen getroffen werden und daher oft unserer Gemeinde den Rücken kehren müssen.

Der Gemeindepräsident antwortet

Der Interpellant bat dann den Gemeinderat, einige Fragen zu beantworten. Den Wortlaut der Fragen findet der Leser in der nachfolgenden Interpellationsbeantwortung durch Gemeindepräsident Gerhard Kaufmann:

Das vom Herrn Interpellanten angeschnittene Problem ist dem Gemeinderat nicht neu, es ist vielmehr zu einer eigentlichen Daueraufgabe des Gemeinderates geworden. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auch auf die ausführliche Antwort des Gemeinderates vom Februar 1976 auf den Anzug M. Raith und Cons. betreffend kinderfreundliche Politik der Gemeinde Riehen. Der Gemeinderat hat nicht zuletzt als Folge des Anzuges Raith eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich speziell mit dem Problem der Bevölkerungsentwicklung und damit auch mit der Frage der Altersgruppenverschiebung befasst. Der Bericht dieser Arbeitsgruppe wird Ende dieses Jahres vorliegen.

Zur Zeit sind immer noch Befragungen wegziehen der Einwohner im Gange mit dem Ziel, die Motive des Wegzuges zu eruieren. Der Bericht der Arbeitsgruppe «Bevölkerungspolitik» wird den Gemeinderat in die Lage versetzen, Fragen, die in dieser Interpellation aufgeworfen wurden, zuverlässiger zu beantworten, als dies heute der Fall ist. Immerhin ist der Gemeinderat bereits jetzt in der Lage, auf gewisse Tendenzen im Zusammenhang mit der vermuteten Abwanderung hinzuweisen.

Vor allem Wohnraum für Familien nötig

Zunächst ist einmal festzuhalten, dass in der Altersgruppe der 18-25-jährigen keine signifikant überdurchschnittliche Abwanderung festzustellen ist. Wegzüge in dieser Altersgruppe sind in den meisten Fällen ausbildungsbedingt. Gemessen an andern Gemeinden ist jedoch der Verlust an Einwohnern der Altersgruppe 25-40-jährige überdurchschnittlich gross. Hier sieht denn auch der Gemeinderat das Hauptproblem und somit den Ansatzpunkt für korrigierende Massnahmen. Damit ist auch gesagt, dass es das Bestreben des Gemeinderates ist, in erster Linie Wohnungen für junge Familien und nicht für jugendliche Einzelpersonen bereitzustellen. Der Gemeinderat hat es deshalb schon vor Zeiten abgelehnt, z.B. die Liegenschaft Bahnhofstrasse 34 einer Wohngemeinschaft zur Verfügung zu stellen, er hat dieses Haus in Übereinstimmung mit seinen Zielsetzungen an eine kinderreiche Familie vermietet.

Im Zuge ihrer Untersuchungen und Beratungen ist bei der gemeinderätlichen Arbeitsgruppe «Bevölkerungspolitik» die Einsicht gewachsen, dass die Einflussmöglichkeiten von Staat und Gemeinde auf das Wohn- und Wanderungsverhalten der Einwohner ausserst gering sind. Der Wohnflächenbedarf pro Einwohner ist immer noch in starkem Steigen begriffen. Viele Häuser und Wohnungen, wobei dies in Riehen zu einem grossen Teil freistehende Einfamilienhäuser betrifft, werden heute von nur einer oder zwei Personen bewohnt. Es sind diese Häuser, die allen abwandernden jungen Leuten genügend Platz und Entfaltungsmöglichkeiten bieten würden. Um hier korrigierend eingreifen zu können, müsste aber zu einer eigentlichen Wohnraumbewirtschaftung geschritten werden, eine Massnahme, die nicht in der Kompetenz der Gemeinde liegt und die zweifellos von der Mehrheit der Stimmbürger abgelehnt würde.

Zu den Fragen

Nach diesen einleitenden Bemerkungen grundsätzlicher Art komme ich zur Beantwortung der einzelnen Fragen:

1. Ist dem Gemeinderat bekannt, dass viele junge Riehener, die aus dem Elternhaus ausziehen wollen, in Riehen kaum eine erschwingliche Wohnung finden können und daher in die Stadt ziehen?

Es ist allgemein bekannt, dass der hiesige Wohnungsmarkt äusserst angespannt ist, nicht nur für junge Riehener.

2. Ist der Gemeinderat nicht auch der Auffassung, dass diese massive Abwanderung junger Riehener für unsere Gemeinde bedenklich ist?

Die Abwanderung gerade der jüngeren Altersgruppen ist für jede Gemeinde, die von einer derartigen Entwicklung betroffen wird, unerfreulich.

3. Gibt es bei der Gemeinde Anfragen von Jugendlichen nach billigen Wohnungen und Häusern? Wenn ja, in welchem Ausmass?

Auf der Warteliste unserer Liegenschaftsverwaltung (die Anmeldungen werden während eines Jahres pendelt gehalten) figurieren zur Zeit folgende Interessenten: Für 1-Zimmer-Wohnungen: 1 Interessent, für 2-Zimmer-Wohnungen: 8 Interessenten, für 3-Zimmer-Wohnungen: 15 Interessenten, für 4-5-Zimmer-Wohnungen: 17 Interessenten.

Damit ist gesagt, dass vor allem eine starke Nachfrage nach Familienwohnungen besteht. Eine auffällige Häufung von Anfragen, meist aus der Stadt, nach leerstehenden Häusern für Wohngemeinschaften hatte unsere Liegenschaftsverwaltung kurz vor den Sommerferien zu verzeichnen. Ob hier ein Zusammenhang mit den bekannten Ereignissen in der Stadt besteht, ist nicht belegbar.

4. Welche anderen Gründe ausser dem Fehlen von günstigem Wohnraum macht der Gemeinderat für das Abwandern junger Riehener verantwortlich?

Auf diese Frage hoffen wir nach Vorliegen des Berichts der Arbeitsgruppe «Bevölkerungspolitik» eine abgesicherte Antwort geben zu können. Wird unter «junger Riehener» die Gruppe der 18-25-jährigen verstanden, so fällt, wie bereits erwähnt, die Abwanderung nicht aus dem üblichen Rahmen.

5. Wäre der Gemeinderat bereit und in der Lage, bei Anfrage jungen Riehnern ein Haus zur Verfügung zu stellen?

Der Gemeinderat ist zur Zeit nicht in der Lage, ein derartiges Haus zur Verfügung zu stellen. Entsprechend seinen Zielsetzungen räumt der Gemeinderat kinderreichen Familien die Priorität ein, es sei denn, das Haus eigne sich nicht für Familien mit Kindern.

6. Ist es möglich, speziell Jugendwohnungen zu subventionieren, ähnlich wie bei Alterswohnungen?

Im Rahmen seiner Wohnbau- und Eigentumsförderungsmassnahmen subventioniert der Bund neuerdings nicht nur Alterswohnungen, sondern auch Wohnungen für Personen, die in der beruflichen Ausbildung stehen. In den Genuss dieses Beitrages kommt z.B. die Bischofstiftung. Diese wird damit in die Lage versetzt, ihre preislich sehr günstigen Wohnungen auch an jugendliche Interessenten abzugeben.

7. Wäre es möglich, jungen Riehnern Mietzinsbeiträge zu gewähren, eventuell in Form von zinslosen oder zinsgünstigen, langfristigen und zweckgebundenen Darlehen?

Im Rahmen ihres Auftrages hat die Arbeitsgruppe «Bevölkerungspolitik» dem Gemeinderat Massnahmen vorzuschlagen, die dazu beitragen, eine in altersmässiger Hinsicht ausgeglichene Bevölkerungsstruktur sicherzustellen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in diesem Massnahmenkatalog auch die vom Herrn Interpellanten aufgeführten Beiträge figurieren.

8. Sieht der Gemeinderat andere Möglichkeiten, um das Abwandern junger Riehener zu bremsen?

Der Gemeinderat glaubt, dass mit dem von der Gemeinde geschaffenen oder geförderten vielfältigen Angebot im Sektor Kultur und Freizeit ein Anreiz geschaffen wird, der dazu beiträgt, junge Riehener in der Gemeinde zu behalten. Es gibt aber Vorgänge und Entwicklungen in unserer Gesellschaft, die sich – glücklicherweise muss man sagen – den Einflussmöglichkeiten des Staates entziehen. Der Gemeinderat sieht daher keine Möglichkeit – und hier liegt das Hauptproblem – das Wohnverhalten im allgemeinen und das Zusammenleben der Generationen im besondern zu steuern.

9. Ist der Gemeinderat bereit, entsprechende Massnahmen an die Hand zu nehmen?

Der Gemeinderat ist bereit, Massnahmen an die Hand zu nehmen, sofern diese einigermassen erfolgversprechend sind. Es wird aber schlussendlich am Weiteren Gemeinderat sein, die vom Gemeinderat vorgeschlagenen Massnahmen zu sanktionieren oder aber, wenn er sie als untauglich erachtet, zu verwerfen.

Der Gemeinderat ist nicht der Auffassung, die traditionelle Familienwohnung sei für die sich selbstständigende Generation die einzig ideale oder gar die einzig mögliche Wohnform. In diesem Zusammenhang verdient ein Experiment Beachtung, das eine vom Gemeinderat geförderte Wohrgenossenschaft im Begriffe ist zu realisieren: Innerhalb einer Wohnüberbauung ist vorgesehen, als «Ableger» der Familienwohnungen Wohnraum für Jugendliche anzubieten, wobei die räumlichen Gegebenheiten es erlauben, diese Jugendwohnungen je nach Bedarf zu verselbständigen. Mit diesem Beispiel sei dargelegt, dass das vom Herrn Interpellanten angeschnittene Problem ernst genommen wird, die Einflussmöglichkeiten der Gemeinde jedoch ziemlich beschränkt sind.

Nachlese zur Februarsitzung des Weiteren Gemeinderates

Neue Anzüge und Kleine Anfragen

Anzug M. Raith (VEW) betr. Förderung des Wohnungsbaues

Der Anzugsteller weist darauf hin, dass Familienwohnungen zu erschwinglichen Preisen in Riehen rar sind. So müssen selbst in Riehen Aufgewachsene die Gemeinde verlassen, obwohl sie in den meisten Fällen hier bleiben möchten. Als Folge dieser Situation findet die soziale und generationsmässige Durchmischung der Gemeinde je länger desto weniger statt. Die Lösung dieses für Riehen wichtigen Problems stelle eine zentrale politische Aufgabe dar.

Der Anzugsteller bittet den Gemeinderat zu prüfen, mit welchen Massnahmen er die Wohnbauförderung voranzutreiben gedenkt; ob eine kommunale Liegenschaftspolitik (z.B. der Erwerb unbebauter aber auch schon bebauter Grundstücke) im Interesse der Wohnbauförderung zu geschehen hat; wie der genossenschaftliche Wohnungsbau weiter unterstützt werden kann; ob weitere Subventionierungen – beispielsweise für den Um- und Ausbau älterer Häuser zu Familienwohnungen – und die Abgabe von Land im Baurecht möglich und sinnvoll sind; ob die Gemeinde selbst als Bauherrin von Familienwohnungen aufzutreten gedenkt.

Riehener-Zeitung, 6.3.1981

Basler Zeitung

Riehen: Ziel für ältere Leute mit Geld

«Ein angenehmes Altersghetto für einkommensstarke Bevölkerungsteile» könnte die Gemeinde Riehen werden, wenn dem Trend nichts entgegengesetzt werde. Zu diesem überspitzt ausgedrückten Ergebnis kommt eine soziologische Untersuchung über die Gründe für Zuzüge und Wegzüge. Der Gemeinderat hat diesen Auftrag vor drei Jahren vergeben. Jetzt ist der Schlussbericht publiziert, der auch Fragebogen-Antworten analysiert.

Riehen. ur. «Der Wegzug aus Riehen gestattet offenbar eher die Wohnsituation zu verbessern, ohne gleichzeitig eine überproportionale Steigerung der monatlichen Zinsbelastung in Kauf nehmen zu müssen.» So fassen Barbara del Pozo und Margrith Schlosser als Beauftragte für die Untersuchung über die Bevölkerungsstruktur Riehens (vgl. Klästchen) einen Teil der Antworten zusammen, die Zu- und Wegzüge der Gemeinde Riehen während sieben Monaten des vergangenen Jahres auf einem Fragebogen geben konnten. In dieser Zeit haben tatsächlich die Wegzüge mit 795 die Zuzüge mit 789 leicht überstiegen. (Im ganzen Jahr 1980 hatte Riehen zwar einen Wegzugüberschuss von 79 mit Gebieten ausserhalb des Kantons, konnte aber noch 127 Umzügler aus Basel und Bettingen aufnehmen.) 312 Zu- und 280 Wegzügler haben den Fragebogen ausgefüllt (zum Teil als Haushaltvorstände), wobei die Autorinnen bemerken, dass eher jüngere Leute sowie «ein Grossteil der Angehörigen der Oberschicht» die Auskünfte verweigerten.

Die Oberschicht (Inbegriffen die «obere Mittelschicht») stellt 11 Prozent der Zuzüger, aber nur 6 Prozent der Wegzügler. Das Umgekehrte zeigt sich bei der Unterschicht: 27 Prozent bei den Zuzüglern, 34 Prozent bei den Wegzügern. In der Mittelschicht, dem grössten Kuchenstück, ist der Unterschied mit 62 Prozent der Zu- und 60 Prozent der Wegzügler weniger deutlich. Da von den Wanderungsbewegungen mit dem Ausland nur ein Fünftel auf die Unterschicht entfällt, lasse sich daraus schliessen, dass der Anteil der Gastarbeiter in Riehen «sehr niedrig ist».

Haushalt-Gründung anderswo

Bei der Betrachtung des Altersaufbaus fällt auf, dass bei den 20- bis 34jährigen die Wegzügler dominieren — auf dieser Stufe finden die meisten Wanderungen statt — während denn in der Gruppe 35- bis 44jährige die Zuzüger die Mehrheit stellen. Die Älteren fallen quantitativ weniger ins Gewicht, wobei zwischen 75 und 84 Jahren nochmals ein relativer Zuzugüberschuss vorwiegend von Frauen zu vermerken ist, der wohl Altersheimen zuzuschreiben ist. Aufgrund weiterer Daten sehen die Autorinnen eine charakteristische Gruppe von Wegzügern aus Riehen: «ledige junge Männer und Frauen, die im Bildungs- und Ausbildungsalter stehen, erstmals ausserhalb der elterlichen Wohnung Wohnsitz nehmen, und zwar vorzugsweise in der Stadt Basel».

Die «Gründung eines eigenen Haushalts» steht denn auch für ein Drittel der Wegzügler im Vordergrund, gefolgt von einem «Stellenwechsel» (22 Prozent). Bei den Zuzüglern steht der Stellenwechsel dagegen an der Spitze der Hauptgründe (ein Viertel) danach folgt der «Wunsch nach einer anderen Wohnlage» (ein Fünftel). Dieser rückt «mit steigendem Alter in den Vordergrund».

Mit mehr als 20 weiteren Einzelangaben konnten die Befragten ihre Begründung weiter differenzieren. Die ruhige Wohnlage und die Naturnähe waren für die Zuzüger am ehesten ausschlaggebend, der Arbeitsplatz am Wohnort und die günstige Wohnung für die Wegzügler. Die Zuzüger könnten es sich wohl eher leisten, folgen die Autorinnen, «die zusätzlichen Plus- und Minuspunkte des Wohnorts abzuwägen, bevor sie sich für eine Wohnung entschliessen».

Steuern bedeutsam

«Beinahe überraschend» sei der Stellenwert, der den «günstigen Steuern» beim Zuzug beigemessen werde. Rund 40 Prozent nannten sie als «ausschlaggebend» oder «wichtig». Bei denen, die 8000 bis 12 000 Franken als Monatseinkommen ankreuzten, gelte dies gar für 86 Prozent (wieviele dies absolut sind, wäre zu fragen, da es doch in dieser Gruppe viele «Vorweigerer» gebe).

«Die Wohnsituation zu verbessern» sei das allgemeine Bestreben des Umzugs. Beiden Teilgruppen sei es mehrheitlich gelungen, die Zimmerzahl zu erhöhen oder mindestens zu erhalten. Nach der Zinsbelastung wurde nicht nur absolut gefragt, sondern auch im Vergleich mit anderen erzielten Verbesserungen. Auch wenn hier das «Gefühl» hervorgehoben wird, so sehen sich 55 Prozent der Zu- und 44 Prozent der Wegzügler stärker, 19 Prozent der Zu- und 36 Prozent der Wegzügler weniger belastet — dies führt zurück zu der eingangs zitierten Zusammenfassung.

Delegt sei nun, so schreiben die Autorinnen nach der Analyse der Ergebnisse, dass «durch die je spezifische altersmässige und soziale Struktur der Zu- und Wegzüglergruppen, die in Riehen wahrgenommenen Entmischungsprozesse entscheidend gefördert werden», das heisst, die Entwicklung der Bevölkerung zugunsten mittlerer und höherer Sozialschichten sowie mittlerer und höherer Altersgruppen.

«Pointiert gesagt: Diejenigen Kreise, die sich in der Ruhe der grünen Umgebung und der dörflichen Atmosphäre Riehens das Wohnen noch leisten können, könnten sich eines Tages in einem — zugegebenermassen recht angenehmen — Altersghetto wiederfinden», heisst es im letzten Kapitel der Untersuchung. Riehen werde zudem seine Einwohnerzahl von 20 500 halten können, «solange die Stadt Basel für die eigene Wohnbevölkerung immer unattraktiver wird».

«Ordentliche Atmosphäre»

Wenn nun Massnahmen zur Beeinflussung der Bevölkerungspolitik und zum Abbau der Entmischungstendenzen diskutiert

werden sollten, sei zu bedenken, dass deren Ursachen «identisch sind mit jenen Faktoren, die Riehen als besonders attraktiv gelten lassen» — nämlich «gepflegtes Grün», «grosszügige lockere Ueberbauung», «ruhige und ordentliche Atmosphäre», «immissionsfreie Lage» (ausser an der Hauptverkehrsachse) und die «günstigen Steuern».

Die Autorinnen und die gemeinderätliche Arbeitsgruppe wollen nun aber keineswegs Riehen in das Gegenteil seiner Identität verkehren, sondern «Gegengewichte setzen». Das würde heissen, «die Ansiedlung umweltfreundlicher Arbeitsplätze zu verstärken sowie die Wohn- und Steuerpolitik auf Erhaltung und Neuerstellung günstigen, vernünftig komfortablen Wohnraums zu orientieren».

Wenn als Ziele die Stabilisierung der Einwohnerzahl, das Aufhalten der sozialen Entmischung und des «Alterungstrends» genannt werden, so wird doch auch Wert gelegt auf eine «Erhaltung eines gewissen Anteils einkommensstarker Steuerzahler». Für die Ebene der «aktiven Bevölkerungspolitik» werden 13 Massnahmen in die Diskussion geworfen, von denen hier einige genannt seien: mässige und kontrollierte Umzonungen, Einführung einer Flächensteuer für Wohnraum und Grundstücke, gezielter Erwerb von Wohnhäusern durch die Gemeinde zur Dämpfung der Mietpreise, finanzielle und planerische Unterstützung für genossenschaftliche Bauvorhaben, Förderung alternativer Wohnformen, Wohngeld-Subvention für Familien mit unteren Einkommen, Förderung von Anreizen zur Erhaltung und Neuschaffung von Arbeitsplätzen, schliesslich etwas nicht-Materielles: «Versuch des allmählichen Abbaus eines latenten kinder- und jugendfeindlichen Klimas, und des gängigen Images eines gepflegten, prestigeträchtigen Wohnorts».

Junge Familie zu einsamen Alten?

«Nach allerneuesten Untersuchungen belegt jeder Riehener Einwohner durchschnittlich 50 Quadratmeter Bruttogeschossfläche,» schreibt der Riehener Gemeinderat in seinem Bericht zur Untersuchung über die Struktur der Wohnbevölkerung. «Im Vergleich mit früheren, allerdings weniger genauen Erhebungen kann der Schluss gezogen werden, dass sich im Lauf der letzten zehn bis fünfzehn Jahre der (Wohnraum-Bedarf) um 25 Prozent erhöht hat (damals noch 40 Quadratmeter). Zahlreiche heute nur noch von älteren Ehepaaren oder Alleinstehenden bewohnte Liegenschaften könnten deshalb durchaus zusätzlich einer Familie Wohnraum bieten. Abgesehen davon, dass eine solche Massnahme meist nur mit geringem Aufwand verbunden wäre, hätte sie einen weiteren grossen Vorteil: Sie könnte der vielfach beklagten zunehmenden Vereinsamung älterer Menschen entgegenwirken.» Mit Ausnahme der Information bestehe keine Einflussmöglichkeit des Gemeinderats, heisst es abschliessend.

Die wissenschaftliche Begleitung der Untersuchung lag bei H. J. Hoffmann-Nowotny vom Soziologischen Seminar der Universität Zürich.

Basler Zeitung, 23.7.1981

Vom Anzug bis zur Synthese

ur. Bereits 1975 hatte der Riehener Gemeindeparlamentarier Michael Ralith (VEW) in einem Anzug eine «kinderfreundliche Politik» verlangt, die Exekutive hatte in ihrer Antwort von 1976 auch eine «zunehmende Ueberalterung» der Gemeinde festgestellt und ihr Interesse an der Abklärung von deren Ursachen bekundet, «um insbesondere in Erfahrung zu bringen, wie weit nur auf Riehen bezogene Faktoren die Entwicklung beeinflussen».

Nachdem zuerst niemand für die Arbeit zur Verfügung stand, konnte der Gemeinderat 1978 die beiden Soziologinnen Barbara del Pozo und Margrith Schlosser, beide lic. phil. I, gewinnen.

Für einen ersten Zwischenbericht im April 1978 wurden die statistischen Grundannahmen überprüft und Informationsgespräche mit Repräsentanten der Riehener Bevölkerung geführt. Zum ersten Punkt halten die Autorinnen fest, sie wollten statt negativ von «Ueberalterung» inhaltlich umfassen-

der von «Verschiebungen in der Altersstruktur» sprechen.

In einem zweiten Zwischenbericht im Januar 1979 berichteten sie über eine Vergleichsuntersuchung mit den Gemeinden Muri (BE), Zollikon (ZH) und Allschwil (BL). Riehen hat mit einem Anteil von 63 Prozent als einzige einen deutlichen Ueberhang von Einfamilienhäusern.

Der nunmehr vorliegende Schlussbericht orientiert ausführlich über eine Fragenbogen-Untersuchung in der Zeit vom 15. März bis 15. Oktober 1980, die alle Zu- und Wegzüge erreichen sollte. Der Rücklauf mit 62 Prozent bei den Zu- und 57 Prozent bei den Wegzögern wird als «ungewöhnlich hoch» bezeichnet. Ausserdem lagen aufgrund der Meldezettel der Einwohnerkontrolle Angaben über die Gesamtheit, also auch über die Nicht-Antwortenden, vor. Weiter umfasst der Schlussbericht den «Versuch einer Synthese», der teilweise identisch ist mit dem Bericht eines gemeinderätlichen Arbeitsausschusses für die Bevölkerungspolitik, der vom September 1979 an als begleitendes Organ bei der Grundlagenbeschaffung mitwirkte.



Rieher-zeitung

Bericht zur Untersuchung der Struktur der Wohnbevölkerung Riehens

Riehen bald nur noch für «Mehbesseri»?

Von 1978 bis 1981 haben die beiden Soziologinnen Barbara del Pozo und Margith Schlosser eine sozialwissenschaftliche Untersuchung des Wandels der Bevölkerungsstruktur in Riehen gemacht. Nun legt der Gemeinderat dem Weiteren Gemeinderat diesen Bericht vor. Besonders drastisch geht daraus die zunehmende Überalterung der Bevölkerung in den letzten zehn Jahren hervor. Auffallend ist zudem das verhältnismässige Übergewicht der mittleren und oberen Schichten. «Will man nicht in Kauf nehmen, dass Riehen eines Tages tatsächlich ausschliess-

lich Wohnsitz der Mehrbesseren wird...», so meinen die Soziologinnen, «so empfehlen sich Korrekturen auch dieses Aspekts der Bevölkerungsentwicklung». Beide Tatsachen, die starke Alterung der Gesamtheit der Wohnbevölkerung und die zunehmende Kopflastigkeit der Schichtstruktur, können auf lange Sicht zu einer Gefährdung der sozialen und wirtschaftlichen Lebensfähigkeit einer gesellschaftlichen Einheit führen, wie sie die Landgemeinde Riehen darstellt.

Schon seit Mitte der Fünfzigerjahre befassen sich immer wieder Rieher Politiker mit der Frage der Bevölkerungsentwicklung. Sie machten sich vor allem Gedanken über die zukünftige Entwicklung der altersmässigen Zusammensetzung der Einwohnerschaft. Als Ursachen dieser Überalterung betrachtete man eine Abwanderung junger Einwohner und Einwohnerinnen aufgrund eines mangelnden Angebotes an geeigneten und preisgünstigen Wohnungen und – damit zusammenhängend – einen Geburtenrückgang.

Vergleich mit anderen Gemeinden

Die folgenden Problembereiche wurden in die Untersuchung einbezogen: Bevölkerungsentwicklung, Altersstruktur, Geburten/Sterbefälle, Wanderungen, Erwerbsstruktur, Wohnen.

Ebenfalls wurde auch ein Vergleich mit mehreren Gemeinden einbezogen, die vergleichbare Charakteristika wie Riehen, jedoch in je unterschiedlicher Kombination aufweisen: Muri bei Bern, Zollikon ZH, Allschwil BL und das Bruderholzquartier.

Vor allem in der Zwischenkriegszeit und in den Fünfzigerjahren erlebte Riehen ein massives Bevölkerungswachstum. Es zogen Familien mit Kindern nach Riehen. So zeigt denn die Alterspyramide 1960 noch eine recht respektable Form. Die erwarteten Wanderungsströme flossen zu einem wesentlichen Teil in die Überbauungen in Form von Mehrfamilienhäusern und für Riehen typischen Genossenschafts-siedlungen, die im südlichen, stadtnahen Teil entstanden. So ist es nicht verwunderlich, dass dieses Quartier heute einen ziemlich hohen Anteil an älteren Einwohnern hat. Dazu kamen noch die Zuzüger in Einfamilienhäuser an bevorzugter Wohnlage.

Zweck der Zuzüger war eigentlich nur das Wohnen in Riehen, denn die Gemeinde bot und bietet verhältnismässig wenig Arbeitsplätze.

So wies Riehen 1975 382 Arbeitsstätten mit 2 513 Beschäftigten auf, während es in Allschwil 542 Arbeitsstätten mit 3 971 Beschäftigten waren. In Riehen wurde – auch im Interesse des Kantons – vor allem das bevorzugte Wohnen und die Betonung des dörflichen Charakters gepflegt, und weniger, im Vergleich zu Muri und Allschwil, die Schaffung von Arbeitsplätzen. Riehen weist mit 63% auch den höchsten Anteil an ausländischen Arbeitern auf (Allschwil 45%, Muri 51%, Zollikon 51%).

Riehen-spezifische Wirkungsfaktoren

Als sogenannte Riehen-spezifische Faktoren, welche die Bevölkerungsprobleme der Gemeinde mit verursachen, nennt der Bericht die weitgehende Trennung von Wohnen und Arbeiten, die vorherrschende

Bedeutung des Tertiärssektors; die Prestigeträchtigkeit
Riehens als Wohnviertel, die besondere Qualität des
Wohnungsangebotes; die selektive Zu- und Abwan-
derung nach Alter und sozialer Schicht. Die stärkere
Durchmischung von Wohnen und Arbeiten z.B. in
Muri stellt dort einen positiven Faktor im Hinblick
auf eine stetigere Bevölkerungsentwicklung dar.

Neben der Trennung von Wohnen und Arbeiten ist
in Riehen noch der besonders geringe Grad der sozia-
len Durchmischung (einseitige Berufsstruktur zu-
gunsten akademischer und leitender Berufe, einsei-
tige Einkommensstruktur zugunsten höherer Ein-
kommen usw.) auffallend. Diese beiden Erschei-
nungen bleiben nicht ohne Auswirkungen auf die Be-
reiche Wanderungen und Geburten.

Untersuchungs-Hypothesen

Die Soziologinnen stellten zu Beginn folgende
Hypothesen auf, die dann auch bestätigt wurden:

1. Riehen erhält mehr und mehr ausschliesslichen
Wohncharakter (und gleichzeitig Quartiercharakter
der Stadt).
2. Die Wohnwertpolitik (spezifische Überbauungs-
und Nutzungsvorschriften, weitläufige Über-
bauungsweise, Einfamilienhaus dominant, Grün-
flächen etc.) schafft und fördert eine spezifische
Wohnstruktur.
3. Die spezifische Wohnstruktur fördert länger-
fristig eine nach Einkommen selektive Wanderung,
d.h. Wohnungssuchende werden hauptsächlich auf-
grund ihrer ökonomischen Möglichkeiten selekti-
oniert.
4. Die Steuerpolitik fördert eine nach Einkommen
selektive Wanderung, da die höheren Miet- und
Bodenpreise bei höheren Einkommen durch den Be-
trag der Steuerersparnis überkompensiert werden.
5. Die selektive Wanderung fördert eine einseitige
Schichtung der Wohnbevölkerung Riehens zugunsten
mittlerer und höherer Sozialschichten.
6. Da Bezüger mittlerer und höherer Einkommen
meistens im mittleren bis höheren Alter stehen, ein-
kommensschwache Gruppen sich hingegen zu einem
beachtlichen Teil aus jüngeren Leuten in der Ausbil-
dungs-, Berufseinsteigs- oder Heirats- und Familien-
gründungsphase zusammensetzen, schlägt sich die
selektive Wanderung in einer zunehmenden Alters-
segregation nieder.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass
die durch die Wohnwertpolitik geförderte Wohn-
struktur, die besondere Steuerpolitik, die selektive

Wanderung sowie die einseitige soziale Schichtung
Riehens die Verschiebungen des Altersaufbaus for-
dern zugunsten mittlerer und höherer Altersgruppen,
und zwar zusätzlich zur allgemeinen Alterungssten-
denz europäischer Bevölkerungen.

Untersuchung der Wanderungen

Die Untersuchung der Wanderungen (Befragung
aller Zu- und Wegzügler während sieben Monaten) er-
gab, dass die Altersklassen, welche die Gruppe der
jungen Erwachsenen, also die 20- bis 34-jährigen,
bilden, am meisten wandern.

In den mittleren und höheren Altersgruppen, ab 35
Jahren, die insgesamt an der Fluktuation weniger be-
teiligt sind, ergibt sich ein Plus zugunsten der Zu-
zügler. Die Gemeinde gewinnt nach der Untersuchung
absolut Kinder und Jugendliche sowie Angehörige
der mittleren und älteren Generation, während sie
andererseits absolut und anteilmässig recht viele jun-
ge Erwachsene verliert. Auffallend viele Familien,
nämlich 51 von 88 kommen aus Basel nach Riehen.
Am Wegzug nach Basel sind vorwiegend die jungen,
meist ledigen Erwachsenen beteiligt, die aus dem
Elternhaus ausziehen und als Hauptgrund für ihren
Umzug die Gründung eines eigenen Haushalts an-
geben. Natürlich gibt Riehen weiterhin Einwohner an
die schweizerische Agglomeration ab.

Am meisten beteiligt an den Zu- und Wegzügen ist
das Niederholzquartier (33,0% bzw. 30,0%), gefolgt
von den Quartieren Dorf (18,9 bzw. 20,7%) und Hin-
ter der Muhle/Stettenfeld (je 12,6%). Eine sehr ge-
ringe Fluktuation weisen die übrigen Quartiere auf.

Soziale Schichtung der Zu- und Wegzügler

Der Oberschicht und der Oberen Mittelschicht ge-
hören 10,8% der Zuzüger und 5,9% der Wegzügler
an, der Mittleren und Unteren Mittelschicht 62,4%
der Zuzüger und 60,3% der Wegzügler. Der Oberen
und Unteren Unterschicht gehören 26,8% der Zu-
zügler und 33,8% der Wegzügler an. Dies zeigt ganz
deutlich eine Verschiebung der Gewichtung der
Schichtanteile. Die Untersuchung ergab auch, dass
sich bei den Zuzügen anteilmässig mehr Leute über
mittlere und hohe Einkommen verfügen als bei den
Wegzügen.

Für die Zuzüger spielen die das weitere
Wohnungs-«Umfeld» betreffenden Gründe wie die
ruhige, dörfliche Atmosphäre, die Natur, die Nähe
zu Basel und die guten Verbindungen sowie die
günstigen Steuern eher eine bedeutsame Rolle, wäh-

rend für die Wegzügler die unmittelbar die Wohnung
beträffenden Möglichkeiten am neuen Wohnort wie
Komfort, günstiger Preis, Grösse etc. neben der ruhi-
gen Lage und der Nähe zur Stadt stärker ins Gewicht
fielen.

Steuern wichtiger als vermutet

Beinahe überraschend ist der Stellenwert, den der
Grund «günstige Steuern» bei den Zuzüglern ein-
nimmt, vor allem angesichts der in neueren Studien
verbreiteten Meinung, dass die Steuerbelastung gene-
rell als Zu- oder Wegwanderungsgrund keine signi-
fikante Bedeutung hat. Je höher das Einkommen,
umso mehr stellen die Steuern einen bedeutsamen
Faktor dar, der den Entschluss zum Zuzug nach Rie-
hen positiv beeinflusst.

Bei den Zuzüglern geben 19%, bei den Wegzählern
aber 36% an, für ihre neue Wohnung weniger zu be-
zahlen, wenn sie die neue Mietzinsbelastung in Be-
ziehung setzen zur Wohnsituation-Verbesserung. Ei-
nen der häufigsten Umzugsgründe stellt der Stellen-
wechsel dar. Zudem ist der Arbeitsplatz am Wohnort
ein starkes Zuzugsmotiv. Daneben aber verfügt Rie-
hen über eine ganz besondere Attraktivität hinsicht-
lich Wohnumfeld im weitesten Sinne (auch Steuern),
mit der es viele Zuzüglern spezifischer Schicht- und
Altersstruktur gewinnt, mit der es aber viele Weg-
zügler mit anderer Schicht- und Altersstruktur ver-
liert.

Nach wie vor ziehen viel zu wenig Personen zwi-
schen 20 und 34 Jahren nach Riehen, um den Wegzug
der entsprechenden Altersgruppen aus Riehen zu
kompensieren. Der Anteil der mittleren und älteren
Einwohner wird also weiterhin zunehmen, der der
jüngeren weiter abnehmen. «Der jetzige Stand der
Dinge gibt sicher noch keinen Anlass, den Teufel an
die Wand zu malen, aber frühzeitige Überlegungen
zur Bremsung dieser Entwicklung sind legitim und
notwendig», heisst es im Bericht.

Sinn und Grenzen einer Bevölkerungspolitik

Es ist bekannt, dass eine Wechselwirkung besteht
zwischen quantitativen und qualitativen Bevöl-
kerungsveränderungen und der Entwicklung der
Wirtschaft, der Gesellschaft und des Staates. Die Be-
völkerungsentwicklung ist also auch ein politisches
Problem, und es leuchtet ein, dass Bevölkerungspoli-
tik als ein Aspekt strukturgehaltender Gesell-
schaftspolitik zu verstehen ist. Massnahmen der Be-
völkerungspolitik können die Steuer-, Wohn-, Wirt-
schafts-, Verkehrs-, Familienpolitik usw. betreffen.

Bevölkerungspolitik einer Gemeinde

Gegen die in Europa, der Schweiz und im Kanton ebenfalls in Erscheinung tretenden Faktoren wie konstante Sterberate, langfristige abnehmende Geburtenziffer, gedämpfte Binnenwanderungsniveaus, rezessionsbedingter Abbau von Arbeitsplätzen und Ausländerabzug kann natürlich eine Bevölkerungspolitik der Gemeinde Riehen nichts beitragen. Hingegen kann sie eine gewisse Einwirkung auf die besonderen Riehen-spezifischen Faktoren haben wie funktionale Entmischung (starke Trennung der Funktionen Wohnen und Arbeiten), die soziale Entmischung (überproportionale Vertretung der mittleren und oberen Schichten) sowie auf die Altersentmischung.

Atraktives Riehen wird zum Negativum

Die Ursachen dieser Entmischungsprozesse und damit der als negativ empfundenen Bevölkerungsentwicklung sind identisch mit jenen Faktoren, die Riehen als so besonders attraktiv gelten lassen: das gepflegte Grün, die grosszügige lockere Überbauung (mit Ausnahme einiger dicht besiedelter Quartiere), die Dominanz der Einfamilienhäuser mit ausgedehnten Grundstücken, die ruhige und ordentliche Atmosphäre, die gute, von Immissionen freie Lage (mit Ausnahme der an der Hauptverkehrsachse liegenden Häuser), die günstigen Steuern.

Die bewusste Förderung Riehens als reiner Wohnort und die Vernachlässigung als Arbeitsort über Jahrzehnte, die Schaffung der spezifischen (lockeren und dementsprechend teuren) Wohnstruktur durch entsprechende Bau- und Wohnpolitik gemeinsam mit dem Kanton haben Riehen zum begehrten angestrichelten Wohnviertel werden lassen, haben andererseits aber dazu geführt, dass das Gesamtwohnungsangebot knapp und einseitig gehalten wurde (63% Einfamilienhäuser) und dass die Boden- und Mietpreise stärker anstiegen als in anderen Agglomerationsgemeinden, so dass allgemein untere Einkommensschichten sich den Zuzug nach Riehen immer weniger leisten können.

Wohl werden bei den Steuern alle Einkommensklassen begünstigt. Die absolute Steuerersparnis gleicht jedoch die für alle gleich hohen Mietzinse und Bodenpreise für die mittleren und höheren Einkommen stärker aus als für die unteren. Viele junge Leute, jüngere Paare und junge Familien gehören noch zu den unteren Einkommensgruppen und können sich einen Zuzug nach Riehen nicht leisten, es sei denn, sie verzichten vorerst auf Nachwuchs und sind beide erwerbstätig.

Auch unter den zahlreichen jungen Leute, die von Riehen wegziehen, gibt es manche, die am Ort wohnen bleiben möchten, deren geringes Einkommen aber den Riehener Mietzinsen nicht gewachsen ist oder die nichts Geeignetes, ihren Wohnvorstellungen Entsprechendes finden können. Der Bericht erklärt, dass auch das Problem der starken Verschiebung im Altersaufbau auf die Behauptungs-, Wohnwert- und Steuerpolitik zurückgeht. So schlagen also Riehens unbestreitbare Vorteile bevölkerungspolitisch in Nachteile um.

Was kann man tun?

Es geht natürlich nicht darum, die hohe Wohnattraktivität Riehens zu gefährden oder den Gemeindesteuersatz drastisch anzuheben, um die Bevölkerungsprobleme zu lösen. Dies hiesse das Kind mit dem Bade ausschütten. Es muss jedoch darum gehen, der zu einseitig auf Förderung gepflegten und anspruchsvollen Wohnens ausgerichteten Politik und ihren deutlich sichtbar werdenden negativen Folgererscheinungen allmählich Gegengewichte zu setzen.

Das würde heissen, die Bemühungen um die Ansiedlung von vor allem umweltfreundlichen Arbeitsplätzen zu verstärken, um die funktionale Entmischung abzubremesen, und die Wohn- und Steuerpolitik auf Erhaltung und Neuerstellung günstigen, vernünftig komfortablen Wohnraums zu orientieren, um die soziale und altersmässige Entmischung abzubremesen.

Mögliche bevölkerungspolitische Massnahmen

Als Katalog zählt der Bericht etliche Massnahmen auf, die für eine Bevölkerungspolitik in Frage kommen könnten.

- Überprüfung der bestehenden Zonen-, Bau- und Nutzungsvorschriften unter dem Aspekt der Bevölkerungspolitik. Politisches Wirken in Gemeinde und Kanton im Hinblick auf bevölkerungspolitisch notwendige Anpassungen.
- Erwägung mässiger und kontrollierter Umzögen.
- Erwägung der Einführung einer Flächensteuer für Wohnraum und Grundstücke.
- Gezielter Erwerb von Wohnhäusern durch die Gemeinde zur längerfristigen Dämpfung der Miet- und Grundstückspreise.
- Weiterführung der kommunalen Bautätigkeit im Wohnungsbau.
- Favorisierung von Mehrfamilienhaus-Bauvorhaben bei Neuerschliessungen.

Bevölkerungspolitik

In seinem Schreiben zur Untersuchung über die Bevölkerungsentwicklung erklärt der Gemeinderat, dass er die vorgeschlagenen Massnahmen zu gegebener Zeit auf ihre Durchführbarkeit und ihren Nutzen zur Dämpfung des Altersstrebens und der sozialen Entmischung untersuchen wird.

Man muss sich fragen, ob es allein Aufgabe der Exekutive sein kann, eine Bevölkerungspolitik zu entwickeln, betrifft doch das Problem die Bevölkerung als Ganzes. Vielleicht wäre es angebracht, den Bericht zuerst bei allen an Riehen interessierten Organisationen (Parteien, Kirchen, soziale Stellen, Vereine usw.) in Vernehmlassung zu geben, um so eine Stellungnahme und Vorschläge zur Durchführung von Massnahmen zu erhalten. Man könnte dadurch weitest Kreise motivieren und auf diese Weise einen breiten Konsens aller Interessierten erhalten.

So würden vielleicht anschliessend zu beschliessende Massnahmen für eine Bevölkerungspolitik weniger Schiffbruch erleiden. Nicolas Jaquet

- Favorisierung von Reiheneinfamilienhaus-Bauvorhaben, besonders bei Umstrukturierungen, zur Schonung der knappen Landesressourcen.
- Finanzielle und planerische Unterstützung für genossenschaftliche Bauvorhaben; finanzielle Unterstützung bei der Übernahme bestehender Liegenschaften durch Genossenschaften, Förderung alternativer Wohnformen wie Wohnungsgemeinschaften oder junger Menschen, z.B. durch zur Verfügung stellen gemeindeeigener Liegenschaften.
- Wohngeldsubvention für Familien mit unteren Einkommen.
- Finanzielle und/oder institutionelle Unterstützung privater Initiativen zur Entlastung berufstätiger Eltern, besonders im Bereich der Ganztagsbetreuung von Kindern.
- Förderung von Anreizen zur Erhaltung und Neuschaffung von Arbeitsplätzen, in Übereinstimmung mit den Ansprüchen an die Wohnqualität.
- Versuch des allmählichen Abbaus eines latenten kinder- und jugendfeindlichen Klimas und des gangigen Image eines gepflegten, prestigeträchtigen Wohnortes.

ZU Diskussionsanlass gab der von zwei Soziologinnen verfasste Bericht über die Struktur der Wohnbevölkerung Riehens. Gemeinderat Rolf Soiron begrüßte den Bericht, wenn auch der Gemeinderat sich nicht mit allen Schlussfolgerungen voll identifizieren könne. In der ausgiebig genützten Diskussion wurde vor allem auf das Wohnungsproblem hingewiesen: Junge Leute, junge Familien finden in Riehen nur schwer eine günstige Wohnung, weshalb die Gemeinde sich vermehrt für den günstigen Wohnungsbau einsetzen sollte. Gegen die soziale Entmischung der Wohnbevölkerung sollte der Gemeinderat geeignete Massnahmen ergreifen. Vom Bericht des Gemeinderates und von den Untersuchungen nahm der Weitere Gemeinderat mit 30 Stimmen, bei einer Enthaltung, Kenntnis.

Basler Zeitung, 25.9.1981

Struktur der Riehener Wohnbevölkerung

FDP gegen Trendwende

Im Vordergrund der Debatten des Weiteren Gemeinderates Riehen stand der Bericht über die Untersuchung der Struktur der Wohnbevölkerung Riehens. Dabei zeigte sich, dass der Wunsch nach familiengerechten Wohnungen je nach Partei ganz unterschiedlich beurteilt wird.

WZ. Riehen. Die vom Gemeinderat in Auftrag gegebene wissenschaftliche Studie kommt zum Schluss, dass in Riehen eine ausgeprägte Trennung von Wohnen und Arbeit, also eine extreme funktionelle Entmischung besteht, dass die mittleren und höheren Sozialschichten überproportional vertreten sind und dass gleichzeitig eine Altersentmischung stattgefunden hat, wodurch der Anteil der älteren Einwohner weit grösser ist als bei vergleichbaren anderen Schweizer Gemeinden.

Im Weiteren Gemeinderat wurde die Wünschbarkeit, durch Einflussnahme der Gemeinde das Wohnungsangebot für kinderreiche Familien mit bescheidenem Einkommen zu vergrössern, je nach Parteizu-

gehörigkeit verschieden beurteilt. So waren zum Beispiel die Freisinnigen an einer Aenderung des beobachteten Trends nicht interessiert, während die Sozialdemokraten den Gemeinderat mit einem Anzug aufforderten, das Angebot an preisgünstigem Wohnraum durch Kauf und Weitervermietung zu vergrössern.

Alle Sprecher waren sich hingegen darüber einig, dass die von den beiden Soziologinnen del Pozo und Schlosser erarbeiteten Untersuchungen über die Struktur der Wohnbevölkerung von Riehen eine ausgezeichnete und gut fundierte Grundlage für die politische Arbeit der nächsten Zeit sein kann — sofern man davon überhaupt Gebrauch machen will!

Im weiteren wurden die Sanierung des Riehener Quellwassersystems für 286 000 Fr., die Umwandlung des Arbeitsbeschaffungsprogramms für Stellenlose in einen Sozialstellenplan mit einem Kredit von 120 000 Franken für das Jahr 1982, ein Beitrag von 25 000 Franken an den Verein Tixi-Transport für Behinderte und drei kleine Grenzvereinbarungen zwischen Riehen und Bettingen im Rahmen der Waldzusammenlegung beschlossen.

Basler AZ, 30.9.1981

Was tun gegen die «Riehener Auszehrung»?

Der Weitere Gemeinderat kurvt um die Probleme herum

Unter der Überschrift «Riehen hat die Auszehrung» komprimierte und kommentierte Heiri Strub im «Vorwärts» vom 31. Mai 1979 eine Presseorientierung, bei der erste Ergebnisse der im Auftrag des Gemeinderats in Angriff genommenen Untersuchung über die Bevölkerungsstruktur Riehens, «eine bedeutende soziologische Studie» von Barbara del Pozo und Margrith Schlosser, bekanntgegeben wurden. Grundsätzlich bekannt, aber weder statistisch noch im Ausmass genauer erfasst, war die funktionale Entmischung, das heisst immer mehr Leute wohnen in Riehen, die nicht hier arbeiten, die soziale Entmischung, ein Vorwiegen der hohen Einkommen (wobei innerhalb der Gemeinde ein schichtmässiger Unterschied zwischen den einzelnen Quartieren bestehen bleibt) und als Folgewirkung eine demographische Entmischung: Die unerfreuliche Abnahme junger Familien mit Kindern und die Zunahme betagter Bewohner ist also eine Folge der sozialen Entmischung.

Weit mehr als es dem Rückgang der Geburten und der Zunahme älter werdender Bewohner entspricht, hat sich durch Zu- und Wegwanderung die Altersstruktur der Bevölkerung verschoben. Steuerpolitik, Wohnwertpolitik, Überbauungs- und Nutzungsvorschriften verschärfen für junge Familien die Schwierigkeit, eine erschwingliche Wohnung in der Gemeinde zu finden. Das Verdienst der sorgfältigen Studie, die jetzt dem Weiteren Gemeinderat, zusammen mit dem entsprechenden Bericht des Gemeinderats, zur Kenntnisnahme vorgelegt wurde, ist es, Ausmass und Trendverschärfung dieser Entwicklung belegt, Ursachen erhellt und Gegenmassnahmen vorgeschlagen zu haben. Der Gemeinderat gibt zu bedenken, dass die an und für sich nicht nachteilige Stagnation, oder auch ein Rückgang, dann negative Auswirkungen für

die Gemeinde zeigen, «wenn die bereitgestellte Infrastruktur nicht mehr mit den Bedürfnissen in Einklang steht», der Mantel zu gross wird. Gedacht ist an Disproportionen, wenn die Bevölkerungszahl mit dem Angebot nicht mehr übereinstimmt. Es geht dem Gemeinderat um Renovation und Umbau des Gemeindespitals oder um das in Planung begriffene Frei- und Hallenbad.

Umgekehrt, wenn die Gemeinde aktiv in die Bevölkerungspolitik eingreifen wolle durch Wohnraumbeschaffung, so müssten die Mittel bei den Gemeindevorhaben abgezackt werden. Dass die Gemeinderegierung noch keine Schlüsse aus der Untersuchung gezogen hat, drückt er so aus: Die Reihe der auf die für Riehen spezifischen Faktoren ausgerichteten Massnahmen «wird der Gemeinderat zu gegebener Zeit auf ihre Durchführbarkeit und ihren Nutzen zur Dämpfung des Alterungstrends und der sozialen Entmischung untersuchen».

Der Gemeinderat überlässt es dem Weiteren Gemeinderat, Vorschläge zu machen. Ein Anzug der SP «betreffend Vergrösserung des gemeindeeigenen Wohnungsbestandes» ist vom Gemeinderat bereits entgegengenommen worden. *Gertrud Dora Girod* (PdA) regte vor allem die Schaffung von Wohnraum an, der speziell für junge Familien geeignet und preisgünstig ist.

Der Weitere Gemeinderat behandelte ausserdem die Umwandlung des Arbeitsbeschaffungsprogramms für Arbeitslose in einen Sozialstellenplan und bewilligte den Kredit – trotz liberaler Bedenken – als Teil des Budgets und zeigte sich in dieser Frage sozial aufgeschlossen.

Der von der PdA-Vertreterin eingereichte Anzug auf «Schaffung von Lehrstellen für Behinderte bei der Gemeinde» wurde mit Stichtenscheid der Präsidentin entgegengenommen.

Vorwärts, 1.10.1981

Lebenslauf

Barbara del Pozo-Simonsmeier, Bürgerin von Pratteln/BL, geboren am 29. August 1944 in Wolfach/Schwarzwald (BRD) als Kind der Annemarie, geb. Krug, und des Friedrich Simonsmeier. Besuch der Volksschule in Wolfach/Schwarzwald während vier und des naturwissenschaftlichen-neusprachigen Gymnasiums in Hausach/Schwarzwald während neun Jahren. Abitur 1963 und anschliessend Berufsfachschule zur Ausbildung als Fremdsprachensekretärin. Berufstätigkeit von 1964 bis 1968 in Ingelheim/Rhein und Frankfurt/Main. 1968-1969 Sprachstudien-Aufenthalt an der Université de l'Ouest in Angers/Frankreich. 1969 Umsiedlung in die Schweiz und Berufstätigkeit als Direktionssekretärin in Basel bis 1971. Studium der Soziologie, Nationalökonomie und politischen Philosophie an der Universität Basel und der McGill University Montreal (1973) mit Lizentiatsabschluss 1977 in Basel. Forschungsauftrag zur Untersuchung der Bevölkerungsstruktur der Gemeinde Riehen/BS von 1978 bis 1981. Arbeit im Bereich Entwicklungspolitik seit 1978. Ab 1985 Verantwortliche des Lateinamerika-Ressorts der SWISSAID in Bern.

Lebenslauf

Margrit Schlosser, geboren am 11. Juli 1945 in Basel als Kind der Margaretha, geb. Müller, und des Edmond Schlosser, Maschinen-Mechaniker und Fuhrhalter. Besuch der Primar- und der Realschule in Basel während vier und sechs Jahren. Sprachaufenthalte in Genf, Cambridge (England) und Montréal (Canada). Von 1967 bis 1971 Besuch des Maturitätskurses für Berufstätige des Kantons Basel-Stadt. Studium an den Universitäten Basel und Zürich in den Fächern Soziologie, Englisch, Neuere Allgemeine Geschichte und politische Philosophie; Lizentiatsabschluss 1977 in Basel. Forschungsauftrag zur Untersuchung der Bevölkerungsstruktur der Gemeinde Riehen/BS von 1978 bis 1981. Langjährige Mitarbeit in entwicklungspolitischen Organisationen; Projektierung von Arbeitsbeschaffungs-Programmen u.a. im Auftrag des Pfarramtes für Industrie und Wirtschaft und der CARITAS Basel-Stadt.

